



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

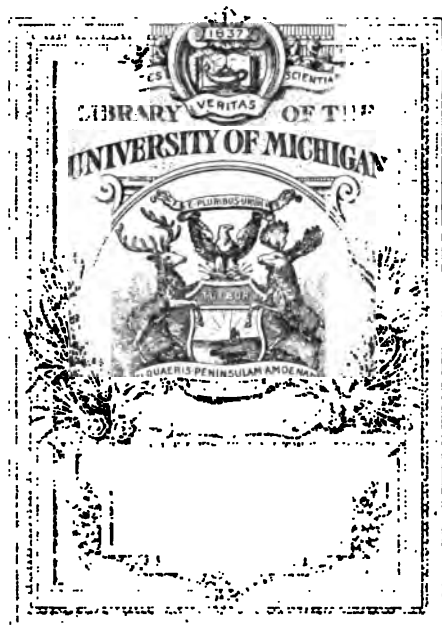
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





805

A594



BEIBLATT ZUR ANGLIA.

MITTEILUNGEN
ÜBER ENGLISCHE SPRACHE UND LITTERATUR
UND ÜBER ENGLISCHEN UNTERRICHT

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

ELFTER JAHRGANG.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1900.

BAND-INHALT.

(Nach verfassern und herausgebern alphabetisch geordnet.)

I. Englische sprache und litteratur einschliesslich der volkskunde und geschichte.

A. Besprechungen.

Seite

Ames, siehe Chaucer.	
Andreas. The Legend of St. Andrew translated from the Old English by R. K. Root (Klaeber)	69
Annandale, siehe The Modern Cyclopaedia.	
Arthurian Romances unrepresented in Malory's 'Morte d'Arthur' II, siehe Weston.	
Bartlett, Familiar Quotations (Klapperich)	168
Beljame, Le Public et les Hommes de Lettres en Angleterre au 18 ^e Siècle (Ackermann)	38
Ben Jonson, siehe Reinsch.	
Bêowulf, siehe Förster.	
Bernthsen, Der Spinozismus in Shelleys Weltanschauung (Ackermann)	356
Björkman, Scandinavian Loan-Words in Middle English (Förster)	240
Boethius, siehe Sedgefield.	
Bonner Beiträge zur Anglistik. Hg. von Prof. Dr. M. Trantmann. Heft VI, siehe Brown.	
Brandt, Outline of English Literature (Ackermann)	201
Breul, Betrachtungen und Vorschläge über die Gründung eines Reichsinstituts für Lehrer des Englischen in London (Mann)	78
British Museum, Catalogue of Printed Books: Shakespeare (Rudolf Fischer)	33
Brown, The Wallace and the Bruce Restudied (Wülfig)	336
Bruce, siehe Brown.	
Burns, siehe Meyerfeld.	
Chaucer Memorial Lectures. Ed. etc. by Ames (Wülker)	346
Chaucer, siehe Legouis.	
Cook, siehe Cynewulf.	
Crabbe, siehe Pesta.	
Cross, The Development of the English Novel (Rudolf Fischer)	35
Cynewulf. The Christ of Cynewulf. A Poem in Three Parts: the Advent, the Ascension, and the last Judgment. Edited with Introduction, Notes, and Glossary by Albert S. Cook (Trautmann)	321

	Seite
Das älteste Fuldaer Cartular im Staatsarchiv zu Marburg, hg. von Heydenreich (Baldamus)	77
Dichter und Darsteller, hg. von Rudolph Lothar. Bd. IV, siehe Kellner.	
Dickens, The Pickwick Papers. With an introduction by Gissing and Notes by Kitton (Heim)	5
Die altenglischen Waldere-Bruchstücke, herausg. von Holt- hausen (Bülbring)	132
Earle, siehe Plummer.	
Early English Text Society, siehe Speculum etc.	
Förster, Beowulf-Materialien zum Gebrauch bei Vorlesungen (Holt- hausen)	289
Gebert, Bemerkungen zum Gebrauch der Imperfectformen <i>could</i> , <i>might</i> , <i>must</i> , <i>would</i> , <i>should</i> , <i>ought</i> , <i>need</i> (Ellinger) . . .	3
Gissing, siehe Dickens.	
Göteborgs Högskolas Arsskrift 1899 V, siehe Die alteng- lischen Waldere-Bruchstücke.	
Hagen, siehe Otway.	
Harris, A Glossary of the West Saxon Gospels (Bülbring) . .	129
Heydenreich, siehe Das älteste Fuldaer Cartular.	
Holthausen, siehe Die altenglischen Waldere-Bruch- stücke.	
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, hg. von Brandl & Keller (Rudolf Fischer)	145
Keller, Die litterarischen Bestrebungen von Worcester in angel- sächsischer Zeit (Holthausen)	225
Kellner, Shakespeare (Förster)	356
King Alfred, siehe Sedgfield.	
King, Classical and Foreign Quotations (Klapperich)	176
Kitton, siehe Dickens.	
Körting, Grundriss der Geschichte der Englischen Litteratur ³ (Wülker)	135
Legouis, Quel fut le premier composé par Chaucer des deux pro- logues de la Légende des Femmes Exemplaires? (Binz) . .	231
Lewis, The Beginnings of English Literature (Klaeber) . . .	297
Lewis, The Foreign Sources of Modern English Versification (Ellinger)	330
Lloyd, Northern English (A. Schröder)	195
Lothar, siehe Dichter und Darsteller.	
Lühr, Die drei Cambridger Spiele vom Parnass (Ackermann) .	353
Malory, Sir Thomas, siehe Walther; Schüler.	
Meyerfeld, Robert Burns. Studien zu seiner dichterischen Ent- wicklung (J. Schipper)	163
Morrill, Georgiana Lea, siehe Speculum etc.	
Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie, siehe Reinsch.	
Murray, The Evolution of English Lexicography (A. Schröder) .	193

BAND-INHALT.

v

	Seite
Mustard, Tennyson and Hower (Ackermann)	359
Otway, Die Verschwörung gegen Venedig. Ins Deutsche übertr. von Hagen (Ackermann)	2
Pesta, George Crabbe (R. Fischer)	161
Plummer, siehe Two of the Saxon Chronicles Parallel.	
Pollard, siehe Sheridan.	
Quellen u. Forschungen zur Sprache u. Culturgesch. d. germ. Völker. 84. Heft, siehe Keller.	
Ravenscroft, siehe Swift.	
Reinsch, Ben Jonsons Poetik und seine Beziehungen zu Horaz (R. Fischer)	159
Root, siehe Andreas.	
Sattler, Proben eines deutsch-englischen Wörterbuches (Ellinger)	4
Sauerstein, Charles d'Orléans und die englische Uebersetzung seiner Gedichte (Ackermann)	352
Schöll, Vom Vogel Phoenix (Mann)	351
Schreyer, William Shakespeare. Schauspiel in fünf Aufzügen (R. Fischer)	143
Schüler, Meier, Sir Thomas Malory's Le Morte d'Arthur u. die engl. Arthurichtung des XIX. Jh. (Ackermann)	244
Sedgefield, King Alfred's Version of the Consolations of Boethius Done into Modern English (Holthausen)	228
Shakespeare, siehe British Museum; Kellner; Schreyer; Vischer.	
Shelley, siehe Bernthsen.	
Sheridan, The Plays of Richard Brinsley Sheridan, hg. v. Pollard (Schnabel)	74
Skizzen lebender Sprachen, hg. von Vietor, siehe Lloyd.	
Soames (Laura), Introduction to English, French and German Pho- netics. With Reading Lessons and Exercises. New ed., revised and ed. by Wilhelm Vietor (Trautmann)	329
Sokoll, Zum angelsächsischen Physiologus (Mann)	332
Speculum Gy de Warewyke ed. by Morrill (Heuser)	290
Spenser, siehe Walther.	
Spenser, The Faerie Queene ed. by Warren (Heuser)	294
Studien zur engl. Philologie hg. von Morsbach. Heft VII, siehe Björkman.	
Swaen, A Short History of English Literature	201
Sweet, The History of Language (Klaeber)	65
Swift, Gulliver's Travels ed. by Ravenscroft (Max Förster)	243
Tennyson, siehe Mustard.	
The Modern Cyclopedia of Universal Information, ed. by Annandale (Max Förster)	166
Tille, Yule and Christmas (Mogk)	40
Tristan and Iseult, siehe Weston.	
Two of the Saxon Chronicles Parallel. Ed. by Plummer on the Basis of an Edition by Earle. Vol. II (Holthausen)	1
Vietor, Wissenschaft und Praxis in der neueren Philologie (A. Schröer)	299

	Seite
Vietor, Deutsches Lesebuch in Lautschrift (A. Schröer) . . .	195
Vietor, siehe Soames.	
Vischer. Vorträge von Friedrich Theodor Vischer hg. von Robert Vischer:	
I. Bd. Hamlet, Prinz von Dänemark } (R. Fischer) . .	155
II. Bd. Macbeth; Romeo und Julia }	
Wallace, siehe Brown.	
Walther, Malory's Einfluss auf Spenser's Faerie Queene (Heuser)	296
Warren, siehe Spenser.	
Weston, Jessie L., The Story of Tristan and Iseult, rendered into English Prose from the German of Gottfried von Strassburg (Binz)	237
Whitaker, An Almanack for the Year of our Lord 1900 (Mann)	76
Whitaker's Peerage for the Year 1900 (Mann)	75
White, Ælfric, A New Study of His Life and Writings (Binz) .	230
Who's who? (Schnabel)	74
Wiener Beiträge zur englischen Philologie, siehe Pesta; Wollmann.	
Wollmann, Ueber politisch-satirische Gedichte aus der schottischen Reformationszeit (Brotanek)	140
Wülker, R. P., Briefwechsel zwischen Adolf Ebert und Ferdinand Wolf (Mann)	300
Yale Studies in English, Vol. VI, siehe Harris; Vol. VII, siehe Root; Vol. II, siehe White.	

B. Aufsätze.

Blacker, Zu Schlegel's Shakespeare-übersetzung	246
Brotanek, Ein unerkanntes Werk Sir William Davenant's . . .	177
Brotanek, Plagiate im Locrine	202
Bülbring, Zur altenglischen Diphthongierung durch Palatale . .	80
Ellinger, Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch“ mit dem originale	7 258
Förster, Burns und Würzburg	361
Heuser, Der stamm si in dem geschlechtigen fürwort der 3. person des Englischen	302
Holthausen, Zur Textkritik des Havelok	359
Klapperich, Geflügelte Worte in der Englischen Litteratur . . .	168
Krüger, Volksetymologien	254

C. Mitteilungen.

A New English Dictionary on Historical Principles 30. 63. 223. 282.	317
Arber's British Anthologies	282
Diehn, Das Pronomen im Frühmittelenglischen	82
Dr. Breul's Vision	282
Fiedler, Chancer-Gedächtnisfeier	284
Fiedler, Chancer-Exhibition (London)	284
Förster, Max, Ein unbekannter Brief Lord Byron's	191

BAND-INHALT.

VII

	Seite
Holthausen, Zum Havelok	306
Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft 1900	281
Lühr, Die drei Cambridge-Spiele vom Parnass	32
Muret-Sanders' Encyclopädisches Wörterbuch	32
Otia Merseiana	31
Preis ausschreiben der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft	29

D. Vermischtes.

Berichtigung zu Bd. XI, s. 128	283
Beförderung von Dr. Gustav Binz	327
„ „ Dr. Breul	31
Berufung Professor Bülbings	192
Broili, Die Quellen von Longfellow's Song of Hiawatha	192
Ellinger, Berichtigung zu meiner recension des 36. bändchens der „Schulbibliothek frz. u. engl. Prosaschriften“	19
Kron, Entgegnung auf Deutschbeins Besprechung des Little Londoner	47
Deutschbein, Gegenantwort	50
Holleck-Weithmann: Zur Quellenfrage von 'Shakespeare's Much Ado about Nothing'	316
Krüger, Bemerkung zu Deutschbeins Besprechung des Little Londoner	50
Schütt, The Life and Death of Jack Straw	316
Tachauer, Die Laute der Winteney-Version der Regula S. Benedicti	192

II. Unterrichtswesen.

A. Besprechungen.

1. Allgemeine Werke.

Höft, Die Serien-Methode. Anleitung zum fremdsprachlichen Unterricht (Nohl)	42
The Journal of Education (Becker)	9. 262
Thomas, The Naval Wordbook (Klapperich)	181
Walter, Englisch nach dem Frankfurter Reformplan (Lange)	20

2. Lehr- u. Lesebücher, Schriftstellerausgaben.

Alcott, Little Men, hg. von Mohrbutter (Ackermann)	269
Besant & Rice, 'Twas in Trafalgar's Bay, hg. von Opitz (Ackermann).	269
Braddon, The Christmas Hirelings. Hg. von Erhardt (Heim)	270
Brassy, A Voyage in the Sunbeam. Hg. von Auguste Strecker (Glauning)	215
Bube (Johanna), siehe More Stories for the Schoolroom.	
Conrad, siehe Dickens.	
Dickens, Three Christmas Stories, hg. von Conrad (Heim)	309
Dickens, The Cricket on the Hearth, hg. von Hoffachulte (Heim)	119
Ellinger, siehe Stevenson.	

VIII

BAND-INHALT.

	Seite
England's First Century under the House of Hanover. Nach Green's Short History of the English People hg. von Dr. H. Müller (Glauning)	208
Erhardt, siehe Bradдон.	
Ewing, The Story of a short Life, hg. von A. Müller (Acker- mann)	269
Greater Britain. Hg. von Klapperich (Ellinger)	272
Henty, When London burned. Hg. von Wolpert (Ellinger)	273
Hüft, Englische Serien, 1. Teil (Nohl)	42
Hoffschulte, siehe Dickens.	
Hope, An Emigrant Boy's Story. Hg. von Klapperich (Krüger)	121
Klapperich, siehe Greater Britain; Hope.	
Mohrbutter, siehe Alcott.	
More Stories for the School Room. Hg. von Johanna Bube (Glauning)	212
Müller, siehe England's First Century etc.; Ewing.	
Opitz, siehe Besant & Rice.	
Rice, siehe Besant.	
Shakespeare and the England of Shakespeare. Hg. von E. J. Wershoven (Ellinger)	273
Stevenson, Across the Plains. An Inland Voyage. Hg. von J. Ellinger	310
Strecker (Augusta), siehe Brassey.	
Thiergen, English Lessons (Klapperich)	181
Wershoven, siehe Shakespeare etc.	
Wolpert, siehe Henty.	

B. Aufsätze.

Kreuser, Summer Meeting and University Extension in Cambridge (August 1900)	363
Krüger, Zu den Leitsätzen von Prof. Dr. G. Wendt	14
Nohl, Die Methode Gouin	42

C. Mitteilungen.

Die Maturi der Oberrealschule und das Studium der Neueren Sprachen	127
Oxford University Extension Summer Meeting, August 1901	318

III. Neue Bücher.

23. 56. 121. 183. 217. 275. 312. 377.

IV. Aus Zeitschriften.

29. 62. 126. 190. 286. 319. 384.

Verzeichnis der Mitarbeiter.

- Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Gymnasialprofessor, Bamberg.
Alscher, Rudolf, Professor, Wien IV/2, Starhembergsg. 33.
Andrae, Dr. August, Wilhelmshafen.
Anthes, Dr. Ed., Prof. am neuen Gymnasium zu Darmstadt.
5 Arndt, Dr. O., Direktor des Realgymn. zu Halberstadt.
Aronstein, Dr. phil., Oberlehrer, Myslowitz, O. S.
Assmann, Dr. Bruno, Oberlehrer a. d. Drei-Königschule, Dresden.
Baldamus, Prof. Dr. A., Oberlehrer a. König Albert-Gymn. zu Leipzig.
Barge, Dr. Hermann, Oberlehrer am Realgymn., Leipzig.
10 Barth, Dr. Paul, Professor a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 25 I.
Becker, Dr. Karl, Oberlehrer am Gymn. zu Elberfeld, Markgrafentr. 14.
Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Dr. Richard, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium, Dresden-A.
Binz, Dr. G., Professor a. d. Univ. Basel, 8 Leonhardsgraben.
15 Blacker, Carola, London.
von Bojanowsky, Geh. Hofrat, Direktor d. Grossherzogl. Bibliothek in Weimar.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Berlin.
Bremer, Dr. Otto, Prof. a. d. Univ. Halle.
20 Brosch, Dr. M., Fondi Frari 2593, Venedig.
Brotanek, Dr. Rudolf, K. K. Hofbibliothek Wien I, Josefsplatz 1.
Bülbring, Dr. Karl, Prof. a. d. Universität Bonn.
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Conrad, Dr. Hermann, Prof. a. d. Hauptkadetten-Anstalt Gross-Lichterfelde.
25 Creizenach, Dr. W., Prof. a. d. Univ. Krakau.
Deutschbein, Prof. Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Zwickau.
Dieter, Dr. Ferdinand, Oberlehrer a. d. 4. städt. Realschule, Berlin NO., Greifswalderstr. 1 III.
Dittrich, Dr. Ottmar, Redakteur am Bibliogr. Institut, Leipzig.
Dorr, Karl, Oberlehrer a. Realgymnasium zu Elberfeld, Marienstr. 100.
30 Effer, Dr. Hubert, Oberlehrer a. d. städt. Ober-Realschule Düsseldorf, Fürstenwallstrasse.

- Einenkel, Dr. Eugen, Universitätsprofessor zu Münster, z. Z. beurlaubt nach Halle a. S., Seydlitzstrasse 16.
- Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrealschule, Wien 20/1, Wasnergasse 17.
- Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.
- Fiedler, Prof. H. G., Lifford Grove, Kings Norton, Birmingham.
- 35 Findlay, Dr. J. J., Direktor des College of Preceptors, London.
- Fischer, Dr. Rudolf, Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
- Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California.
- Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig-Gohlis.
- Förster, Dr. Max, Professor a. d. Univ. Würzburg.
- 40 Fredlund, Knut, Göteborg.
- Fränkel, Dr. L., Kgl. Reallehrer in Aschaffenburg.
- Friedrich, Dr. Richard, Prof., Rektor des Gymn. zu Bautzen.
- Fritzsche, Dr. A., Prof., Rektor des Realgymnasiums zu Borna.
- Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
- 45 Gattinger, Dr. Edmund, Stift Melk, Nieder-Oest.
- Glauning, Prof. Dr., Schulrat in Nürnberg, Buchenstr. 44.
- Glöde, Dr. Otto, Oberlehrer am Gymnasium, Doberan i. M.
- Graef, Dr. Adolf, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
- Graef, Dr. Fritz, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
- 50 Groth, Dr. Ernst, Oberlehrer a. d. höh. Mädchenschule, Leipzig, Ferd.-Rhode-Str. 7.
- Haase, Dr. K. F., Realschuloberlehrer, Dresden-A., Dürerstrasse 108.
- Hartmann, Prof. Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
- Hausknecht, Prof. Dr. Emil, Direktor der Ober-Realschule zu Kiel.
- Heim, Prof. Dr. Hans, Darmstadt, Grüner Weg 7.
- 55 Helmolt, Dr. Hans F., Redakteur am Bibliogr. Institut, Leipzig.
- Helmolt, Frida, Callnberg.
- Hempl, George, Prof. a. d. University of Michigan, Ann Arbor, Mich.
- Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
- Heuser, Dr. W., Oberlehrer am Gymnasium zu Aurich.
- 60 Hirt, Dr. Hermann, Professor a. d. Universität Leipzig.
- Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A.
- Hofer, Dr. O., Oberlehrer a. D., Leipzig.
- Hofmann, Dr. Hans, Gymnasiallehrer, Wetzlar.
- Holthausen, Dr. Ferd., Prof. a. d. Universität Kiel, Holtenauerstr. 110.
- 65 Hoops, Dr. J., Prof. a. d. Universität Heidelberg, Kaiserstr. 12.
- Hope-Moncrieff, Ascott R., 43, Union Grove, Clapham, London SW.
- Hudson, William H., Prof. of English Lit., Palo Alto, California.
- Hulme, Prof. Wm. H., Western Reserve Univ., Cleveland, Ohio.
- † Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
- 70 Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd., Highbury New Park, London, N.
- Jiriczek, Dr. Otto, Prof. a. d. Akademie Münster i/W., Klosterstr. 18.
- Kaluza, Dr. Max, Prof. a. d. Univ., Königsberg, Lobeckstr. 20/21.
- Kellner, Prof. Dr. Leon, Wien XVIII, Schopenhauerstr. 49.
- Kemlein, Dr. Georg, Oberlehrer am Carolinum, Altenburg, S.-A.
- 75 Klaeber, Dr. Frederick, Professor of English Philology, University of Minnesota, Minneapolis.

- Klapperich, Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realschule, Elberfeld, Augustastr. 54.
 Klein, A., Darmstadt, Frankfurter Strasse 87.
 Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer am Realgymn. zu Rendsburg.
 Koeppel, Dr. E., Prof. a. d. Universität Strassburg.
- 80 Kraeger, Dr. Heinrich, Privatdoz. a. d. Univ. Zürich, Zähringer Str. 28 II.
 Krause, Gustav, 23, Fitzroy Square, London W.
 Kreuser, Dr. Ernst, Oberpräzeptor, Heidenheim a/Brenz.
 Kron, Dr. Richard, Kaiserl. Marine-Oberlehrer, Kiel, Reventlou-Allee 15b.
 Krüger, Dr. Gustav, Oberlehrer am Kaiser Wilhelms Realgymn., Berlin, Bendlerstr. 17.
- 85 Lange, Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Wurzen i. S.
 Leitsmann, Dr. E., Oberlehrer a. d. Thomasschule, Leipzig, Arndtstr. 25^d.
 Lewis, Dr. E. H., Tutor in English, University of Chicago, Ill., 612, Jackson Boulevard.
 Liebermann, Prof. Dr. F., Bendler Str. 10, Berlin W.
 Löwisch, Dr. M., Oberlehrer am Realgymn., Eisenach, Katharinenstr. 59.
- 90 Lüder, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dresden-N.
 Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität Graz.
 Mann, Dr. Max Friedrich, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
 Meyer, Dr. Kuno, 57, Hope Street, Liverpool.
 Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
- 95 Morsbach, Dr. E., Professor a. d. Universität Göttingen.
 Neunzig, Dr. Rudolf, Gymnasialoberlehrer, Berlin SW., 3a Lichterfelder Str.
 Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
 Nohl, Dr. L., Vorstand der höheren Bürgerschule, Ettlingen.
 Pabst, Dr. Felix, Ordentl. Lehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 56a.
- 100 Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.
 Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun.
 Petri, Dr. Albert, Oberlehrer a. d. Realschule zu Glauchau i/S.
 Pfeilsticker, Julie, Stuttgart, Neckarstr. 36.
 Pogatscher, Dr. A., Prof. a. d. K. K. Deutschen Univ. zu Prag, II Taborgasse 38.
- 105 Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
 Rambeau, Dr. A., Prof. a. d. Mass. Inst. of Technology, Boston, Mass.
 Regel, Prof. Dr. Ernst, Wörmitzer Str. 107, Halle/Saale.
 Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
 Riegel, Dr. Julius, Reallehrer für neuere Sprachen a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg.
- 110 Röttgers, B., Oberlehrer, Berlin W, Fasanenstr. 83.
 Ruge, Dr. Walter, Oberlehrer am König Albert-Gymn. zu Leipzig.
 Sahr, Dr. Julius, Oberlehrer am K. Kadettencorps, Dresden-N.
 Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, University of Indiana, Bloomington, Ind.
 Sarrazin, Dr. G., Prof. a. d. Univ. Breslau.
- 115 Sauer, Dr. Bruno, Professor a. d. Universität Giessen.
 Schick, Dr. J., Prof. a. d. Univ. München, Türkenstr. 93.
 Schipper, Dr. J., Prof. a. d. Universität, Wien XIII, 16, Elssergasse 23,

- Schirmer, Dr. Richard, Privatdozent a. d. Universität Zürich.
 Schnabel, Dr. Bruno, Kgl. Reallehrer, Kaiserslautern.
- 120 Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
 Schultz, Dr. Oskar, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, Charlottenburg.
 Seydel, Dr. Wolfgang, Oberlehrer a. d. Thomasschule, Leipzig.
 Singer, Dr. S., Prof. a. d. Univ. Bern, Spitalgasse 57.
 Skeat, Walter W., 2 Salisbury Villas, Cambridge.
- 125 Smith, Miss Lucy Toulmin, Oxford.
 Sokoll, Dr. Ed., K. K. Prof., Wien VI, 2, Mariahilferg. 18.
 Stache, Emil, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.
 Stiehler, Dr. E., Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium, Döbeln.
 Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
- 130 Tappert, Dr. Wilhelm, Oberlehrer a. d. höh. Töchterchule, Quedlinburg a/H.
 Teichmann, Dr. E., Oberlehrer a. d. O.-R.-Schule Aachen, Karlsgraben 50.
 Theisen, Paul, Oberl. a. d. Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
 Thiergen, Dr. O., Prof. am Kgl. Kadettencorps, Dresden-N.
 Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
- 135 Trautmann, Dr. Moritz, Prof. a. d. Universität Bonn.
 Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
 Vetter, Dr. Theodor, Prof. a. d. Univ. u. am Polytechn. zu Zürich, Plattenstrasse 42.
 Wagner, Dr. Albrecht, Prof. a. d. Univ. Halle, Heinrichstr. 9.
 Wagner, Philipp, Prof. in Stuttgart, 9 II Danneckerstrasse.
- 140 Weber, Dr. Robert, Oberlehrer am König Albert-Gymnas. zu Leipzig.
 Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium zu Hamburg, Wrangelstr. 9.
 Wetz, Dr. W., Prof. a. d. Universität Giessen, Moltkestrasse 2.
 Wiechmann, Dr., Oberlehrer am Realgymn., Ludwigslust.
 Wilke, Prof. Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnas. zu Leipzig.
- 145 Winter, Dr. Georg, Archivar, Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 29.
 Wülfig, Dr. J. Ernst, Privatgelehrter, Bonn, Thalweg 66.
 Wülker, Dr. Richard, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Universität Leipzig.
 Würzner, Dr. Alois, K. K. Professor, Wien III, Geologengasse 5.
 Wurth, Dr. Leopold, Prof. a. d. Deutschen K. K. Staats-Realschule zu Budweis, Knappgasse 321.

Die mitarbeiter, die im I. und II. bande dieser zeitschrift unter den chiffern:

H. (I, 35), F. C. H. (I, 174), S. H. (I, 119), M. (I, 214), W. M., St. Gallen (II, 114), R. (I, 117), E. R.—t. (I, 195), K. R. (I, 121), G. S. (I, 99) beiträge veröffentlicht haben, konnten leider nicht ermittelt werden.

Mann.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XL Bd.

Mai 1900.

Nr. I.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Two of the Saxon Chronicles Parallel with Supplementary Extracts from the others. A Revised Text edited, with Introduction, Notes, Appendices, and Glossary by **Charles Plummer, M. A. etc.** on the Basis of an Edition by **John Earle, M. A. etc.** Vol. II. — Introduction, Notes, and Index. Oxford, at the Clarendon Press. 1899. — CLVI, 463 S. 8°.

Das werk, dessen erster teil in dieser zeitschrift III, nr. VIII von mir angezeigt wurde, ist mit vorliegendem bande zu ende geführt. Auf die vorrede folgen zunächst Addenda and Corrigenda zu beiden bänden (s. I—X) und ein verzeichnis der gebrauchten abkürzungen. Dann kommt die Introduction (s. XVII—CXXXVII) deren reichen inhalt eine angabe der kapitelüberschriften zeigen wird: "1. Of the Difference between History and Chronicles. 2. Of the MSS. of the Saxon Chronicles. 3. Of the Character and mutual Relation of the MSS. 4. Of the Origin of the Chronicle. 5. Of the Growth of the Chronicle. 6. Of the relative Value of the MSS. of the Chronicle etc. 7. Of the Editions and Translations of the Saxon Chronicle." Daran schliesst sich ein kurzer anhang: "On the Commencement of the Year in the Saxon Chronicles" und ein "Calendar of Dates mentioned in the Saxon Chronicle", worin der herausgeber verweisungen auf die jahreszahlen und handschriften der Chronik den entsprechenden daten beigefügt hat. Dem kalender folgt eine bemerkung über die æ. worte für 'weihnachten' in der Chronik (*midwinter, Cristes mæsse, resp. tid, natiuitéd*).

Den zweiten hauptteil des bandes bilden ausserordentlich reiche "Notes" zum texte (s. 1—316), den dritten ein ausführliches orts- und personennamenverzeichnis (s. 317—463).

Historiker und philologen haben in gleichem masse grund, dem herausgeber für das mühevollen, gründlichen werk dankbar zu sein. Schade nur, dass kein besonderer index zu den reichhaltigen anmerkungen beigefügt

ist, der auch die rein sprachlichen, litterarischen und kulturhistorischen mittheilungen, die darin verstreut sind, den benutzern bequem zugänglich gemacht hätte! Nun wird wohl manche schätzbare einzelheit dort für lange vergraben sein. — Gewundert hat den referenten übrigens, dass von seinen in der oben genannten rezension s. 238f. gegebenen verbesserungen zum glossar der herausgeber in seinen Additional Corrigenda and Addenda to Vol. I (s. III unten — VI) gar keine notiz genommen hat. Das 'Beiblatt' zur Anglia ist doch wohl in Oxford nicht unbekannt oder unzugänglich?

Gotenburg.

F. Holthausen.

Thomas Otway, Die Verschwörung gegen Venedig. Tragödie in fünf Akten. Ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen von **Paul Hagen**. 6 $\frac{1}{2}$ Bogen 8° in Umschlag M. 2.—. Leipzig, Eduard Avenarius 1898.

Die einleitung, die der titel verspricht, ist ziemlich mager ausgefallen: denn sie besteht nur in einem „vorwort“ von 2 $\frac{1}{2}$ seiten, in welchem der übersetzer die deutschen autoren anführt, deren besonderes interesse Venice Preserved (1682) erregte; zunächst ist es Goethe, dann Schiller, der den plan zu einem gleichen drama fasste, und Grillparzer, der eine übertragung des stückes begann. Das verzeichnis der übersetzungen des englischen dramas aus dem vorigen jahrhundert ergänzt Hagen durch drei weitere; aus dem 19. ist nur Gättschenberger's prosaische übertragung (Lon. 1874) vorhanden, die jener als unzulänglich bezeichnet.

Ueber die prinzipien, nach denen Hagens eigene nachdichtung entstanden, äussert er sich folgendermassen: „... ist keine philologisch treue übersetzung, sondern eine freie nachbildung, bei der häufig von kürzungen und auch von änderungen gebrauch gemacht wurde. Die form ist mehr von dem jedesmaligen inhalt beeinflusst als durch ein ausschliessliches streben nach glätte bestimmt.“ Die bühnenwirksamkeit, die Hagen Otway's bestem stück noch für den heutigen tag vindiziert, geben wir gerne zu, wenn sich auch in Deutschland bei dem jetzigen geschmack des publikums kaum die gelegenheit bieten wird, diese zu erproben.

Von englischen ausgaben führt H. zwei an: als „beste“ die von Thornton, Lon. 1813, und die auswahl von Roden Noel in Mermaid Series II. 1893. Ausser dem Original-Quarto von 1682 mit dem zweiten titel „A Plot Discover'd“ wäre noch zu erwähnen die ausgabe in „Works, in three volumes. Consisting of his Plays, Poems, and Letters.“ Lon. MDCCLVII in 8°.

Die übertragung selbst liest sich sehr gut in ihrer fliessenden poetischen sprache, scheint allerdings nach den oben angeführten grundsätzen, nach denen sie bearbeitet wurde, ein allgemeines publikum und die bühne im auge zu haben, da sie sehr weit geht in kürzungen, änderung der satzkonstruktion, der bilder etc. Ja sie giebt sogar zusätze (p. 14, letzter vers: „— will ungestüm um dich“ inclusive p. 15 die ersten zwei verse), über deren berechtigung und notwendigkeit sich streiten lässt.

Dasselbe gilt von den streichungen, so der drei schönen verse am ende des ersten aktes, so der sieben schlussverse am ende des stückes. Die offenbare rücksicht auf das lesende publikum scheint uns zu weit zu gehn, wenn im dialog zwischen Jaffier und Belvidera ein vers gestrichen wird wie folgender:

“When in a bed of straw we shrink together.”

p. 14, vers 7 liegt ein erratum vor: „dass meine liebe welken und sterben“; ergänze etwa:

„Dass meine liebe welken kann und sterben.“

Bamberg.

Richard Ackermann.

Prof. Gebert, Bemerkungen zum Gebrauch der Imperfektformen *could, might, must, would, should, ought, need*. (Sonderabdruck aus der Festschrift der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.) Bremen, Gustav Winter, 1899. 20 S. Preis: 30 Pf.

Prof. Gebert greift die frage nach dem gebrauche des imperfektums *must*, mit der sich in jüngster zeit einige artikel in der „Anglia“ und in den „Engl. Studien“ befasst haben, noch einmal auf und verbindet sie mit der frage nach dem gebrauche der imperfekta *could, might, must, would, should, ought*. Den zahlreichen beispielen, die der verfasser über die verwendung dieser verbalformen zusammengestellt hat, schickt er eine orientierende übersicht (s. 4 f.) voran, der wir folgendes entnehmen: die genannten imperfekta kommen uneingeschränkt nur im hypothetischen satzgefüge und in abhängigen sätzen vor, während sie in hauptsätzen, die keinen hypothetischen sinn haben, nur mit verschiedenen beschränkungen gebraucht werden können. Zu bedauern ist, dass in der anordnung der beispiele die chronologie wenig berücksichtigt erscheint; so stammen die vier belege zu *could* (mit präsens-infinitiv in hauptsätzen) von Kipling, Macaulay, Mark Twain, Macaulay (s. 6), und in den beispielen zu *might* in hypothetischen sätzen wird gar Milton zwischen Macaulay und Besant (!) eingezwängt (s. 7).

Die sachkundigen ausführungen des verfassers sind als eine wertvolle ergänzung zu jeder englischen grammatik anzusehen. Nur ein versehen muss hervorgehoben werden. Auf s. 5 heisst es: „In anderen substantivsätzen und in absichtssätzen werden *may, might*, ferner *will, would, shall, should* als wirklich modale hilfsverben gebraucht, wobei die wahl des präsens oder imperfekts in der regel nach massgabe des im regierenden satze herrschenden zeitverhältnisses erfolgt; nur *should* wird oft ohne rücksicht auf das tempus des regierenden verbums gebraucht.“ Was hier von *should* gesagt wird, gilt doch zum grossen theile auch von *would*. Sagt doch der verfasser selbst s. 15: „Auf *I wish* kann *would* folgen wie *were, could*, etc. *I wish you would think better of it, my boy* (Bulwer, Night a. M. 190).“ Vgl. auch Mätzner, Grammatik II, 110: *But on my knees I beg you would consider* (Addison, Cato 1, 4) und seine bemer-

kung (ib., II, 111): „Wo in ähnlichen fällen dem präsens das präsens oder das futur folgt, ist die färbung der rede verschieden.“

Was *durst* (*dared*) anlangt, so wurde es vom verfasser gar nicht herangezogen, „da es in den E. Studien XXVI, 41 ff. von Sattler nach allen seiten hin eingehend besprochen worden ist.“ Von dem gebrauche des *need* als imperfekt wird s. 40 je ein beleg aus Milton, Dickens und A. Trollope gegeben.

Prof. Dr. W. Sattler, Proben eines deutsch-englischen Wörterbuches.
(Sonderabdruck aus der Festschrift der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.)
Bremen, Gustav Winter, 1899. 54 S. Preis: 80 Pf.

Sattler's wörterbuch unterscheidet sich von allen anderen wörterbüchern vor allem dadurch, dass darin die einzelnen wörter nicht streng alphabetisch angeordnet sind, sondern dass es unter bestimmten stichwörtern nicht nur synonyme, sondern auch die abgeleiteten und zusammengesetzten wörter und alle einschlägigen ausdrücke zusammenfasst. Besonders ausführlich werden von Sattler die realien behandelt. So ist z. b. unter den schlagwörtern „der adel“ (s. 3—8), „begraben“ (s. 13—16), „das ministerium“ (s. 20—26), „die universität“ (s. 35—50) alles wissenswerte über die *nobility* und *gentry*, über die begräbnisfeierlichkeiten in England, über alle zweige der englischen regierung, sowie über das englische universitäts- und studentenleben auf das gewissenhafteste zusammengestellt. Auf s. 36 wird von Victoria University in Manchester gesprochen; dazu ist zu bemerken, dass zu der V. U. auch das University College in Liverpool und das Yorkshire College in Leeds gehören. In anderen artikeln, wie „au“ (s. 8—13), „dieser“ (s. 16—17), „noch“ (s. 26—28), „städtenamen“ (s. 34—35), hat der verfasser gelegenheit, grammatische dinge zu berühren, wie z. b. das fehlen des artikels vor substantiven nach *on*,¹⁾ die verbindung der plurale *these* und *those* mit dem singular *kind*, *sort* (s. 16), die auffassung von massangaben als singular (s. 16 *this last straight two miles and a half*, s. 27 *another five miles*), die personifizierung von städtenamen (s. 34) usw. Von der verbindung *this* + possessivpronomen (*this my friend*) giebt Sattler nur je ein beispiel aus der bibel, aus Shakespeare, Byron und Dickens. Dass diese konstruktion auch in neuerer zeit nicht gerade selten ist, mögen folgende beispiele beweisen: Sheridan Knowles, Hunchb. I, 2 *I like not, Julia, this your country life* (citirt von Mätzner, Gramm. III, 242). Mark Twain, *The Prince and the Pauper*, s. 32 *Whoso speaketh of this his distemper worketh against the peace and order of these realms*. W. Gifford Palgrave, Hermann Agha (Asher, 1873), I, 44 „*My little brother Ahmed, you are yet a stranger in these our countries*.“ W. M. Thackeray, *Snob Papers* (ed. Rydberg, Upsala 1896), p. 2 *A body of Prelates and Gentlemen have therefore stepped forward in this our hour*

¹⁾ Zu den ausdrücken *on board*, *on land*, *on shore* (s. 12) ist noch *on deck* hinzuzufügen.

of danger. Allerdings schreibt darüber Henry Sweet in seiner *New English Grammar*, Part II (Oxford, 1898), p. 75: „In the present English such constructions as *this our friendship*, *these my children* occur only in the higher literary style.“

Besonders wertvoll ist Sattler's wörterbuch durch die vielen genau belegten citate, die nicht nur den klassikern des XVIII. und der ersten hälfte des XIX. jahrhunderts, sondern auch neueren autoren, wie A. Trollope, George Eliot, Mark Twain, Thomas Hughes, McCarthy u. a. entnommen sind.

Was den druck anlangt, so ist mir als störend, aufgefallen, dass fast auf jeder seite einigemal der anfangsbuchstabe I zu J verdruckt ist; z. b. s. 8 W. Jrv. (= Washington Irving), s. 15 Jt, Jd. (= Ibidem), s. 16 Stevenson, Tr. Js. (= Treasure Island), etc.

Wien, März 1900.

J. Ellinger.

The Pickwick Papers, by **Charles Dickens**, with an introduction by George Gissing and Notes by F. G. Kitton. Illustrated by E. H. New. Methuen & Co. London 1899. 2 vols. à 3/6. —

Hier liegen uns die beiden ersten bände einer neuen Dickensausgabe vor, The Rochester Edition. Zwei Dickenskenner — Kitton besonders bekannt durch seine unermüdlichen forschungen im „Dickensland“ — sollen hier, durch den stift des illustrators unterstützt, dem grossen publikum das von Dickens geschriebene, was heutzutage unserem verständnis ferner liegt, wieder näher bringen. Auf wissenschaftlichen wert kann die ausgabe keinen anspruch machen; es ist aber immerhin sehr verdienstlich, die in den verschiedenen werken über Dickens verstreuten anmerkungen in kurzer form zusammenzufassen. Gerade über die Pickwick Papers ist sehr viel geschrieben worden, am gründlichsten wohl von Percy Fitzgerald, dessen vor neun jahren erschienenenes buch hier manche ergänzung und berichtigung erfährt. Leider sind einleitung und anmerkungen etwas knapp ausgefallen, und letztere sind, wie Kitton selbst sagt, „chiefly topographical“, was sehr zu bedauern ist, denn Kitton ist einer der besten Dickenskenner, der zugleich den grossen vorteil besitzt, mit dem jetzt verstorbenen sohn Charles des grossen schriftstellers viel verkehrt zu haben, und Charles D. jun. hat zeitlebens für seines vaters werke das grösste interesse gehabt. Es ist jetzt hohe zeit, dass alles, was noch durch mündliche tradition über

Dickens und seine schriften umläuft, gesammelt werde, denn die zahl derer, die D. persönlich kannten und über manches noch auskunft geben können, nimmt rasch ab. — Sehr zu wünschen wäre also für die bearbeitung der anmerkungen zu den folgenden bänden, dass Kitton sich nicht zu sehr einschränkte und uns aus dem schatz seines an ort und stelle gesammelten wissens etwas mehr böte als hier geschehen, denn die anmerkungen zu den beiden vorliegenden bänden betragen zusammen nur 27 seiten.

Auch die illustrationen dürften zahlreicher sein; diese sind nun, abgesehen von Dickens' bild, ausschliesslich "topographical". Wir finden da manches, was uns schon aus Langtons illustrierten werken über Dickens (Childhood and Youth of Charles Dickens, und Charles Dickens and Rochester) wohl bekannt ist, wie The Leather Bottle (Cobham), Rochester Bridge etc.; anderes wieder, was man seltener zu gesicht bekommt, wie The Racquet Court (Fleet Prison); die 26 illustrationen sind recht hübsch ausgeführt, aber man kann auch hier den „wunsch nach mehr“ nicht unterdrücken.

Die ausstattung der beiden bände ist durchaus gut, der druck klar und deutlich. Es ist mit freuden zu begrüssen, dass sich immer wieder verleger finden, die guten alten werke in neuem gewand herauszugeben, und schade wäre es, wenn das heranwachsende geschlecht, in England wie anderwärts, nicht wenigstens die hauptwerke des grössten humoristen aller zeiten kennen und lieben lernte. Bis jetzt ist Dickens' popularität noch nicht im abnehmen. Es giebt ja werke, die in den letzten jahrzehnten erschienen sind und kürzere oder längere zeit einer grossen beliebtheit sich erfreuten; so wurden von Seldon's religiösem roman "In His Steps" seit seinem erscheinen (1896) über fünf millionen exemplare in England und Amerika verkauft; aber in zehn jahren wird voraussichtlich Seldon's buch so wenig gelesen werden, wie heute Bellamy's "Looking backwards", und die "Pickwick Papers" werden, wie die letzten 60 jahre hindurch, sich auch in der zukunft einen grossen und dankbaren leserkreis sichern. In unseren schulen scheint man eben Dickens etwas weniger zu lesen als früher; ich muss aber bekennen, dass ich es für unrecht halte, nicht wenigstens eine seiner schönen weihnachtserzählungen in der klasse zu lesen; meines erachtens wiegen "A Christmas Carol"

oder "The Cricket on the Hearth" nach jeder richtung hin dutzende von bänden mancher anderer in der schule gelesener schriftsteller auf.

Zum schluss möchte ich noch den wunsch aussprechen, prof. Wülker möchte — falls nicht eine andere veranstaltung in aussicht genommen — die teilnehmer des demnächstigen Leipziger Neuphilologentages durch eine wiederholung seiner vor einigen jahren veranstalteten Dickens-ausstellung erfreuen.

Darmstadt.

H. Heim.

Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch“ mit dem originale.¹⁾

(Uebersetzt von Karl Theodor Gaedertz, Leipzig, Ph. Reclam jun.)

(Fortsetzung.)

4. *Rip van Winkle* (s. 55—79).

„Man kann sie (sc. die Kaatskill-berge) fern im westen am flusse hin sehen.“	„They (sc. the Kaatskill mountains) are seen away to the west of the river.“
--	--

„To the west of the river“ heisst selbstverständlich „westlich vom flusse“!

„wo die blauen tinten der höhen im frischen grün der näheren landschaft verschmelzen.“	„where the blue tints of the upland melt away into the fresh green of the nearer landscape.“
--	--

Statt „im“ lies „mit dem“!

„ein getreuer nachbar“.	„a kind neighbour“.
-------------------------	---------------------

Statt „getreuer“ soll es natürlich „angenehmer“ heissen.

„Wo er nur immer im dorfe herum-schlenderte.“	„Whenever he went dodging about the village.“
---	---

„Er würde sich niemals ge-weigert haben, einem nach-barn beizustehen.“	„He would never refuse to assist a neighbour.“
---	--

„*He would never refuse*“ bezeichnet eine wiederholte handlung und muss im Deutschen durch das einfache präteritum „er weigerte sich niemals“ übersetzt werden.

„so dass er froh war, seine streit-kräfte zusammenzuziehen und das freie zu gewinnen.“	„so that he was fain to draw off his forces, and take to the outside of the house.“
--	---

Statt „zusammenzuziehen“ lies „zurückzuziehen“!

¹⁾ Vgl. Beiblatt X, nr. X, s. 306 ff.

„(Wolf) warf manchen seitenblick auf frau van Winkle, und beim geringsten geräusch (!) eines besenstils oder eines kochlöffels flog er . . . zur thüre.“

„(Wolf) . . . casting many a side-long glance at Dame van Winkle, and at the least flourish of a broomstick or ladle, he would fly to the door.“

Aus dem zusammenhange erhellt etwas für das ange wahrnehmbares „bei der geringsten bewegung“.

„und wie weise beratschlagten sie alsdann über öffentliche ereignisse, nachdem sie vor einigen monaten stattgefunden hatten!“

„and how sagely they would deliberate upon public events some months after they had taken place.“

Natürlich soll es heissen: „einige monate, nachdem sie stattgefunden hatten“.

„Nicht einmal die erlauchte persönlichkeit eines Nikolaus Wedder wurde von der kecken zunge dieses schrecklichen mannweibes für heilig gehalten.“

„nor was that august personage, Nicholas Wedder himself, sacred from the daring tongue of this terrible virago.“

Die redensart „to be sacred from“ heisst ganz einfach „vor etwas sicher sein.“

„Auf der anderen seite schaute er hinunter in eine tiefe schlucht, . . . deren mit stücken überhangender klüfte (!) gefüllter boden . . . nur spärlich beleuchtet war.“

„On the other side he looked down into a deep mountain glen, . . . the bottom filled with fragments from the impending cliffs, and scarcely lighted . . .“

„eine rund um die weste (!) gegürtete tuchjacke.“

„a cloth jerkin, strapped round the waist.“

„Er trug auf seiner schulter ein gewichtiges fass, das voll liqueur zu sein schien.“

„He bore on his shoulder a stout keg, that seemed full of liquor.“

„Nachdem sie die schlucht hinter sich hatten, kamen sie an eine höhle.“

„Passing through the ravine, they came to a hollow.“

Die partizipialkonstruktion „passing through the ravine“ kann nur durch einen temporalsatz der gleichzeitigkeit aufgelöst werden: „indem sie durch die schlucht dahingingen“.

„Auf einer glatten fläche.“

„On a level spot.“

„Sie waren in drollig fremdländische tracht gekleidet.“

„They were dressed in a quaint outlandish fashion.“

„sie . . . starrten ihn mit so stierem, basiliskenartigem blick und so eigentümlichem, plumpem, glanzlosem ausdruck an.“

„they . . . stared at him with such fixed, statue-like gaze, and such strange, uncouth, lacklustre countenances.“

„Uncouth“ bedeutet hier wohl „unheimlich“.

„er fand die spalte, welche er und sein genosse hinangeklommen waren.“ „he found the gully up which he and his companion had ascended.“

„Gully“ ist „die durch einflussendes gewässer verursachte vertiefung“, „graben“.

„Endlich erreichte er den punkt, wo sich der spalt durch die klüfte (!) nach dem amphitheater zu geöffnet hatte.“ „At length he reached to where the ravine had opened through the cliffs to the amphitheatre.“

„Wie er dem dorfē näher kam, traf er einen haufen leute.“ „As he approached the village, he met a number of people.“

„Er war jetzt in den bezirk des dorfes getreten.“ „He had now entered the skirts of the village.“

„Wie gewöhnlich war eine menge leute vor der thür, aber Rip erinnerte sich nicht eines einzigen.“ „There was, as usual, a crowd of folks about the door, but none that Rip recollected.“

Natürlich muss es heissen: „aber keiner (war darunter), dessen sich Rip erinnert hätte.“

„fragte er in hoheitsvollem tone.“ „demanded in an austere tone.“

„es sei eine von seinem vorfahren, dem geschichtschreiber, behandelte thatsache.“ „it was a fact, handed down from his ancestor the historian.“

(Schluss folgt.)

Wien, März 1900.

J. Ellinger.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Jahrgang 1899.

Mit dem 1. April 1900 wird in England die behörde ins leben treten, der in zukunft die geschicke des unterrichtswesens anvertraut werden sollen; es ist der Board of Education. Eine behörde, auf die man so lange gehofft und von der man sich die gesamte ordnung des schulwesens versprochen hat, ist sie zwar vorläufig nicht. Sie stellt mehr die grundlage für ein grosses gebäude als dieses selbst vor, non res, sed spes. Aber wohl trägt man sich mit der hoffnung, dass sie die gesamte ordnung von schule und unterricht anbahnt.

An der spitze des Board steht ein unterrichtsminister, der dem parlamente sowohl für das niedere wie das höhere und technische schulwesen von England und Wales verantwortlich ist. Die zeit des Vice-President of the Committee of the Council on Education, der keinen sitz im kabinette hatte und dem nur die volksschulen und ein teil der höheren schulen unterstand, ist vorbei. Dem minister steht je ein Assistant Secretary für die niederen, höheren und technischen schulen zur seite. Ferner ist ein schul-

technischer beirat (Consultative Committee) vorgesehen. Er hat zwar nicht die bedeutung des Conseil Supérieur in Frankreich; denn seine mitglieder werden vom minister ernannt und nur in einer sache ist er verpflichtet, ihn anzurufen. Aber er bedeutet doch die anerkennung des grundsatzes, dass die lehrer in der schulverwaltung ein wort mitzusprechen haben und eröffnet ihnen einen viel zuständigeren und weniger heiklen weg, als er ihnen in denkschriften, eingaben und audienzen geboten wird. Ein verzeichnis der zum unterrichte zugelassenen lehrer, das alle lehrpersonen beiderlei geschlechtes umfasst, welchen rang sie auch immer haben, wird durch vertreter der lehrer selbst aufgestellt und fortgesetzt. Zu bedauern ist nur, dass Schottland und Irland nicht in das verzeichnis aufgenommen werden. Der staat nimmt die aufsicht und prüfung auch nicht ohne weiteres in allen privaten und öffentlichen schulen vor — das muss erst die weite zukunft bringen; aber zum ersten male erkennt er es an, dass er für die höheren schulen des landes ebenso verantwortlich ist, wie für die niederen. Die vornehmsten Public Schools und die universitäten entziehen sich der beaufsichtigung seitens der staates vorläufig noch völlig. Das gesetz, das den Board of Education schuf, hat einem besonders dazu ernannten ausschuss über ein halbes jahr zeit gelassen, die neue behörde einzurichten. Diese zeit war auch notwendig, denn inzwischen musste die volle einordnung des Science and Art Department und die teilweise einfügung der Charity Commission in den Board of Education vor sich gehen, eine gewiss nicht geringe arbeit.

Mit ihr war das Departmental Committee betraut worden. Von seiten der höheren schulen wurde diesem kein grosses vertrauen entgegengebracht; man vermisste nämlich darin einen vertreter, dem diese schulgattung namentlich vertraut war, auch die Charity Commission war in dem ausschuss nicht besonders vertreten.

Das Education Department hat nun auch in dem Board Education sein grab gefunden. Im April vorigen jahres hatte es noch die feier seines 50jährigen bestehens erlebt. In dieser zeit hat es ohne zweifel im schulwesen bedeutende wandlungen hervorgerufen. Allerdings ist es von der öffentlichkeit mehr geschoben worden, als dass es selbst den gang der dinge bestimmt hätte; es ging hier also genau so, wie in allen anderen öffentlichen angelegenheiten des landes. Grosse summen sind durch die hände des Department gegangen. Der parlamentszuschuss für die unterrichtsabteilung betrug 1833 nur 20000 £, schwoll im laufe der jahre aber bedeutend an und erreichte schliesslich die höhe von zehn millionen, die aus dem staatsäckel flossen; dazu kamen fünf millionen aus steuern, zuwendungen zu den Voluntary Schools und spenden von einzelnen. Am meisten verdient machte sich das Department dadurch, dass es ihm zur selben zeit, da es das unterrichtswesen einheitlicher gestaltete, gelang, mit hilfe der kuratorien und örtlichen behörden den öffentlichen sinn für das werk der erziehung wachzuhalten. Der belebende geist jener gesellschaften, die schule und unterricht vor dem jahre 1870 förderten, ist auch jetzt nicht erstorben, sondern beseelt diese noch heute in einem masse, wie seiner Frankreich und Deutschland bei ihren ausserordentlich centralisierten öffentlichen einrichtungen wohl bedürften. Das ist das grösste lob, das man der

unterrichtsabteilung spenden kann. Nach dem urteil berufener männer, hat sie sich in dem zwiespalt zwischen Board und Voluntary Schools allerdings nicht besonderer unparteilichkeit befeissigt. Hat das Department doch unter dem jetzigen kabinette vorgeschlagen, dass nicht mehr School Boards eingerichtet werden sollten, und damit gezeigt, dass es nicht im stande ist, sein eigenes wahrhaft grosses werk zu schätzen. Mit andern worten, es ist sich seiner grösse nicht bewusst und hat nur zufällig grosses und gutes geleistet. Es bedachte die schulen der religionsgesellschaften (Voluntary Schools) mit reichlichen mitteln und half ihnen so, sich der notwendigen öffentlichen aufsicht zu entziehen. Die rücksicht, welche die Engländer einrichtungen entgegenbringen, die länger bestanden und gutes gestiftet haben — obwohl noch mehr von ihnen hätte geleistet werden können —, ist eben so gross, dass man den Voluntary Schools unter umständen noch bessere bedingungen bewilligt hätte, um sie vor der öffentlichen aufsicht in schutz zu nehmen, die die Board Schools auf sich nehmen müssen.

In seinem letzten bericht hat das Department noch drei nennenswerte gesetze zu verzeichnen, die im verflossenen jahre die königliche zustimmung erhalten haben. Das erste ist die Board of Education Act, die die oben beschriebene zentralbehörde eingesetzt hat, und das zweite die Elementary Education School Attendance Amendment Act of 1899. Das letztere bestimmt, dass kinder nicht vor dem zwölften jahre auch nicht teilweise vom schulbesuche befreit werden dürfen. Vor 1893 gestattete man es schon mit dem zehnten jahre, später mit dem elften. Den gemeinden steht es jedoch frei, das alter für die schulpflicht bis zum vierzehnten jahre zu erhöhen. Für ländliche bezirke sind einige erleichterungen vorgesehen; die kinder dieser gebiete können unter umständen teilweise vom schulbesuche entbunden werden. Ein drittes gesetz trifft fürsorge für schwächliche und epileptische kinder. Es sieht besondere klassen oder schulen für diese vor, empfiehlt den behörden, den kindern unter umständen führer oder fahrgelegenheit beizugeben und dehnt deren unterricht bis zum sechzehnten jahre aus.

Der bericht berührt dann das gesetz von 1898 betr. die altersversorgung der lehrer. Diejenigen unter ihnen, die alljährlich zu der rentenkasse beisteuern, erhalten im alter von 65 jahren die rente, zu der sie ihr beitrage berechtigt. Zu dieser kommt dann das ruhegehalt, das im verhältnis zu der länge der dienstzeit steht, hinzu.

Von den statistischen angaben desberichtes sind einige von besonderem interesse. In den volkschulen waren 5576000 kinder zum schulbesuch verpflichtet. Der besuch betrug 81, 66 v. h., mehr als je zuvor. Die zuschüsse an die schulen beliefen sich auf etwa 7000000 £. Die abendschulen sind in einem bedeutenden aufschwung begriffen, sie wurden von 485600 zöglingen besucht, von denen 30% 17 jahre oder älter waren. 20022 schulen standen in den listen. Allerdings halten sich noch etwa eine million kinder aus irgend einem grunde von der schule fern. Von den oben genannten schülern fehlten also an einem beliebigen tage ungefähr eine million. Dabei ist jedoch zu bedenken, dass in England das schulpflichtige alter mit dem dritten lebensjahre beginnt. Von der ge-

samten zahl der schulpflichtigen kinder sind überhaupt 1653000 unter sieben jahr, und diese drücken die zahl, die den durchschnittlichen schulbesuch bezeichnet, bedeutend herab.

Ein kind der Board School kostet in England und Wales £ 2 8 s. 9 d., in London £ 2 13 s.; ein schüler der Voluntary School £ 2 1 s. 9 1/2, bezw. £ 2 10 s. Der unterschied hat hauptsächlich, wenn auch nicht gänzlich, darin seinen grund, dass in den School Boards lehrer wirken, die bessere zeugnisse haben und besser bezahlt werden. So beträgt in London das durchschnittliche gehalt eines hauptlehrers in den School Boards £ 295, der Voluntary School £ 162; einer schulvorsteherin £ 205 bezw. £ 97. Voluntary Schools beschäftigen viel mehr lehrpersonen, die die prüfung nicht bestanden haben, als hilfsehrerinnen; scherzweise hat man sie vaccinated women genannt, da die bestimmungen nicht pädagogische vorbildung, sondern impfung zur vorbedingung der beschäftigung macht. In den Board Schools sind von den hilfsehrpersonen 58,9 v. h. mit zeugnissen versehen, in den Voluntary Schools nur 22,6 v. h. Vaccinated Women waren in den Board Schools 8,3 und in den Voluntary 34,7 v. h.

Mittlerweile, nämlich vom 5. bis zum 27. Januar d. j., hat auch die ausstellung, die das unterrichtswesen Englands veranschaulichen sollte, in London stattgefunden. Unter den ausgestellten gegenständen sind die geeignetsten ausgesucht und zur weltausstellung nach Paris gesandt worden. Dem beschauer wird sich ein bild aller schulgattungen entrollen. In London zerfiel die ausstellung in folgende fünf abteilungen: 1. Volksschulen, die unter School Boards oder kuratorien (Boards of Managers) stehen, zusammen mit den lehrerseminarien. 2. Höhere schulen und zwar a) knaben-vorschulen (preparatory schools), b) privat-schulen für knaben und mädchen, c) stifts- und vereins (proprietary)-schulen für Mädchen, d) stifts-, vereins-, latein- und landes (public)-schulen für knaben, e) seminarien. 3. Gewerbe- und kunstschulen. 4. Universitäten. 5. Erziehungsanstalten und körperschaften, die nicht unter die eben genannten rubriken fallen. Dank der geschickten mühewaltung des leiters der ausstellung Mr. J. Fischer Williams ist das bild, das hier von dem englischen unterrichtswesen entworfen wird, ziemlich vollständig. Es ist ihm sogar gelungen, die volle beteiligung der älteren hochschulen und der grossen Public Schools, die sonst demokratischen strömungen durchaus abhold sind, zu gewinnen. Und gerade die altertümer, die sie gesandt haben, bilden den anziehendsten und belehrendsten teil der ausstellung. Die Oxforder Colleges sind durch eine menge photographien vertreten, und ihre altehrwürdigen bauten werden in Paris ihren eindruck nicht verfehlen; denn Frankreich hat einem Magdalen College, einem New College oder der Bodleian Library nichts an die seite zu stellen. Besondere anziehungskraft übte die handschriftliche arbeit, die Gladstone 1831 in der Oxforder prüfung (Great Schools) angefertigt hat, auf die beschauer aus. Eine seltsame reliquie stellt die rute eines früheren subrektors vom Lincoln College, die in einer vierschwänzigen peitsche besteht, dar; sie trägt den namen Correctoris flagellum e Coll. Lincolnensi. Ziemlich vollständig ist die ausstellung für spiel und sport der studenten. Cambridge zeichnet sich vor ihrer schwesteruniversität durch die darbietung aller der arbeiten aus, die in ihrer Engineering School

angefertigt sind. In den neueren universitäten und University Colleges nehmen die mechanischen künste den ersten platz ein.

In der ausstellung der Public Schools wurde es vermisst, dass deren gegenstände nicht nach gewissen Gesichtspunkten in beziehung zu einander gesetzt waren, und so die übersicht der nötigen klarheit ermangelte. Eins trat allerdings deutlich zu tage: dem Englischen ist in den höheren schulen nicht der platz eingeräumt, der ihm zukommt. Auf dem stundenplan von Eton ist in manchen klassen für dieses fach nur eine stunde angesetzt; in der Army Class gar keine. Dagegen wird das verseschmieden noch schwunghaft betrieben. Ein Eton boy hat eine vortreffliche ode zur weltausstellung geliefert, deren erste stanze lautet:

Urbs quam fatetur Gallica maximam
Nec pauca jactat, terra suum decus
Nunc orbis allatas remotis
Partibus expositura merces.

Die ältesten schulen glänzen mit altertümern mannigfacher art. Winchester hat z. b. eine prachtvolle sammlung merkwürdiger reliquien aus vergangener zeit reichend aus den tagen ihrer gründung im jahre 1382 ausgestellt. Unter den jüngeren schulen fallen besonders die ausserordentlich klar geschriebenen stundenpläne von Cheltenham College und Haileybury auf. Von den privatschulen hat Bedales eine anziehende sammlung von photographien geschickt, welche die schüler darstellen, wie sie allerlei ländlichen arbeiten obliegen; ferner proben von arbeiten aus der buchbinderei, korbflechtere und holzschnidekunst.

Unter den Mädchenschulen nehmen die der Girls' Public Day School Company den ersten rang ein, besonders heben sich die North London Collegiate School und die Allen Olney School zu Hampstead vorteilhaft von den übrigen ab. In deutlichem gegensatz zu den Knabenschulen werden hier, wie man auf den ersten blick sieht, geschichte und erdkunde fleissig studiert; karten und skizzen beweisen dies genügend.

Die seminarien haben an einzelnen zusammenstellungen gezeigt, in welcher weise die gegenstände vom einfachsten bis zum zusammengesetztesten sich aufbauend gelehrt werden.

Die ausstellung der Board Schools beweist wieder einmal, wie schwer es ihnen geworden ist, den charakter von elementarschulen zu bewahren. Da findet man „skizzen nach der natur, maschinenkonstruktionen, pflanzenmodelle, schablonen“. Manchester hat in wirksamen skizzen dargestellt, wie seine schulsysteme in einander greifen und sich zu einem einheitlichen ganzen zusammenschliessen. Aehnliche skizzen vermisst man aus Birmingham und Liverpool, die doch in dieser hinsicht an der spitze marschieren. Ueberraschend ist es zu gewahren, welche bedeutende rolle in den schulen der verschiedenen religionsgesellschaften (der British and Foreign School Society, der National Society und dem Wesleyan Education Committee) der handfertigkeitsunterricht jetzt spielt. Allerlei arbeiten von der matte des kindergartens bis zur metallschnitzerei der gehobenen elementarschule (higher-grade school) beweisen das.

(Fortsetzung folgt.)

Elberfeld.

Karl Becker.

Zu den leitsätzen von prof. dr. G. Wendt.

Vergleicht man die Wendtschen thesen von 1898 mit ihrer jetzigen fassung von 1900, so nimmt man einen solchen unterschied wahr, dass man geradezu von einer frontänderung reden muss. Die frühere erste, welche zwei ein ganzes programm in sich bergenden sätze wie die enthielt, 1. dass die beherrschung der fremden sprache das oberste ziel des unterrichts sei, 2. dass den unterrichtsstoff das fremde volkstum bilde, ist ganz weggefallen. These 6 hat ebenfalls eine einschneidende umgestaltung erfahren, sie liess früher der grammatik überhaupt keinen raum — jetzt heisst es in der 5.: „Die gr. wird übersichtlich zusammengefasst und in einzelnen kapiteln, auch durch vergleich mit den erscheinungen anderer sprachen, vertieft.“ Die alte 7. these, welche gleichfalls den energischsten widerspruch hervorrief mit ihren einschränkungen: „Die klassenlektüre hat in erster linie die kenntnis des fremden volkstums — der realien — zu vermitteln . . . , und zwar in O II die feste einprägung des äussern geschichtlichen rahmens, der geographie des landes und topographie der hauptstadt, in I die einföhrung in die für die gegenwärtigen zustände entscheidenden perioden der geschichte, nebst besprechung bedeutsamer tagesereignisse“, hat jetzt das wichtigste, das ganz fehlte, aufgenommen: „Die klassenlektüre hat in erster linie die kenntnis des fremden volkes in bezug auf sitten, gebräuche und wichtigste geistesbestrebungen zu vermitteln.“ Das klingt schon anders, und wenn W. noch einen schritt weiter thut, und das unterstrichene an die spitze stellt, so wird er der lektüre ihre richtige stellung zugewiesen haben.

Früher sollte den dichtern nicht mehr als ein semester gewidmet werden (7 c); jetzt heisst es 6 c: „Von dichterischen werken sind solche von hervorragender bedeutung und mit nationaler färbung zu bevorzugen.“

Die these 8 schloss früher litteraturgeschichte in jeder form aus, these 7 sagt nur noch: L. als solche ist ausgeschlossen. W. hat also tüchtig wasser in seinen wein gethan, er hat seinen realistischen standpunkt gemildert und hat sich denen, die ein noch höheres ziel für den sprachunterricht der höheren lehranstalten kennen als beherrschung der fremden sprache und kenntnis von thatsachen, sehr genähert. Diese

feststellung soll nicht etwa ein tadel sein; es muss Wendt vielmehr anerkennung dafür ausgesprochen werden, dass er die einseitigkeiten seiner leitsätze selbst entfernt, die einsprüche seiner widerparte gewissenhaft erwogen, seine thesen danach noch einmal durchgeprüft und on second thoughts sie teilweise zurückgenommen hat. Jetzt lauten sie so, dass die meisten von jedem unbedenklich angenommen werden können.

Was mich persönlich anlangt, so habe ich noch zu these 1 und 5 einiges zu erinnern, 1 lautet:

„Die unterrichtssprache ist französisch oder englisch. Besonders schwierige stellen können deutsch interpretiert werden.“ Man sage allgemeiner: Man greife aber mit der muttersprache ein, wo die schwierigkeit des stoffs es erfordert oder um zu kontrollieren, ob der schüler verstanden hat. Sodann nehme ich an, dass W. die forderung in erster linie für den lehrer erhebt. Dass die schüler je zu einer solchen fertigkeit, wie sie nötig wäre, um den gebrauch der eigenen sprache ganz zu umgehen, gebracht werden können, bezweifle ich. Ich glaube es nicht eher, als ich es sehe. Unglücklicher weise ist man ja als lehrer so an die scholle gebunden, dass man gar keine gelegenheit hat, die erfolge der kollegen aus persönlicher anschauung kennen zu lernen; nicht einmal an der eigenen anstalt geht das an. Wie gerne würde ich einmal eine rundreise machen, um bei den herren, welche über ihre eigenen methoden und ergebnisse öffentlich berichtet haben, als gast zu hören. Ich habe das obige ziel noch nie auch nur annähernd erreicht und wenn ich amtsgenossen unter vier augen gefragt habe, gestehen sie: ich auch nicht. Zur kontrolle, ob die schüler die in fremder sprache gegebenen erklärungen verstanden haben, ist die muttersprache gar nicht zu entbehren; und das peinliche würgen eines sekundaners, der mir in schlechtem Französisch oder Englisch zu antworten sucht, schneide ich lieber kurzweg ab. Warum ihn nicht Deutsch antworten lassen und ihm dann sagen: Französisch oder Englisch hätten sie so sagen müssen, wiederholen sie es jetzt. Die reformer sind doch sonst so sehr, und mit recht, gegen selbstgemachtes.

Nun kommt aber noch eine andere schwierigkeit, nämlich die im lehrer liegt. Ich bin so fern wie irgend einer, von meinen amtsgenossen, die in tüchtigkeit und fortgesetztem

streben, sich fortzubilden, es mit jedem aufnehmen, gering zu denken. Aber beim besten willen bleibt einer grossen anzahl, die gelegenheit sich fremde sprachen so anzueignen, dass sie mit nutzen davon gebrauch machen können, versagt. Dies trifft schon zu, wo nur das gefühl der sicherheit fehlt; noch schlimmer ist es aber, wenn wirklich die erforderliche gewandtheit mangelt. Wo das grundübel liegt, das muss einer besondern erörterung über die vor- und fortbildung der neu-sprachler vorbehalten bleiben.

Die these 5: „Das übersetzen in die fremdsprache ist nur gelegentlich zu üben“, verkennt nach meiner ansicht den hohen wert der hin-übersetzung. Die mode herrscht nicht bloss in der bekleidung des äussern menschen, sondern auch in den ansichten. Seit jahren wird das übersetzen aus der muttersprache in die fremde verfehmt. Und warum? Weil es angeblich kein echtes Englisch, Französisch usw. liefert. Es hat mich immer wieder wunder genommen, nicht bloss, dass dies so kühl hat behauptet werden können, sondern noch mehr, dass der satz so wenig widerspruch gefunden hat. W. Münch, der besonnene wäger, gesteht ihm ja allerdings in der didaktik und methodik des französischen und englischen unterrichts s. 35 noch seinen wert zu; aber die „reformer“ haben es ganz und gar unter das alte eisen geworfen. Will einer der herren wenigstens einmal klipp und klar beweisen, warum es nicht nur nichts nutzt, sondern, was sie ja versichern, geradezu schadet? Ich will dem gegenüber, zunächst auch als these, aufstellen: „Das übersetzen aus der eigenen in die fremde sprache ist eins der wertvollsten hilfsmittel des unterrichts.“ Dazu muss ich etwas weiter ausholen. Nach langer selbstbeobachtung bin ich zu dem ergebnis gekommen, dass es mit dem denken in der fremden sprache eine heikle sache ist. Selbst wenn man eine solche mit grosser fertigkeit handhabt, ist und bleibt der ausgangspunkt die eigene, in ihre innere sprachform giesst sich das zunächst formlose denken; wie die anziehung der erde uns alle an den boden fesselt, so umklammert uns jene, mögen wir uns dessen bewusst sein oder nicht. Wir können nun einmal nicht aus unserer haut heraus. Jenes „fliessende“ sprechen beruht nur auf einer virtuoson, durch lange übung erworbenen, blitzschnellen übersetzung. Das sehen wir deutlich aus folgendem. Eine ganze weile

haben wir in dem fremden idiom so gesprochen, dass ein hörer einen unterschied zwischen uns und dem eingeborenen nicht entdecken kann, plötzlich aber giebt es einen ruck, wir finden das richtige wort nicht, wir gebrauchen einen germanismus — einfach weil da der gedanke eine wendung nahm, für die wir die entsprechende fremde einkleidung „noch nicht gehabt haben“; das angeblich ausgeschaltete denken in der muttersprache guckt unverhüllt hervor. Wo hat es denn so lange gesteckt? Erstens kann es in der vorstellung neben einander überhaupt nicht zwei sprachformen geben. Aber angenommen, das könnte doch sein, wie wäre es begreiflich, dass eine denkform, die sich seit unserer kindheit unauslöschlich in uns eingegraben hat, plötzlich, auf ein geheiss des willens, seine stelle einer nur gelegentlich geübten den platz räumte? Ich kann nur eins zugeben: die eigene sprachform kann verblassen, wenn wir sie nicht mehr wieder erzeugen, also wenn wir unausgesetzt die fremde sprechen. Da merken wir aber denn auch deutlich, dass wir nicht mehr den passenden deutschen ausdruck finden, wir sprechen jetzt ein englisches und französisches Deutsch, unsere muttersprache ist uns dann zur fremden, die fremde zur eigenen geworden; aber wir denken auch dann nur in einer sprachform.

Selbst wenn es aber künstler giebt, die in der fremden sprache denken, so würden sie immer seltene ausnahmen bleiben; für die schule sind sie nicht vorhanden. Mich mutet es komisch an, wenn jemand versichert, er bringe seine schüler dazu.

Was die reformer dazu bewogen hat, das in frage stehende übersetzen zu verpönen, wird wohl die ungeschickte handhabung gewesen sein, die sie dabei vielfach wahrgenommen haben. Ja, kann man im mündlichen freien gebrauch der fremden sprache, in der umformung der lesestücke nicht dieselben dummheiten machen, wenn man seine sache nicht kann? Hier wie dort heisst es: können ist trumpf.

Uebersetzt man in die fremde sprache, so wird man sich schritt für schritt des unterschieds der beiden sprachformen bewusst, man kann jederzeit erproben, welches wort, welche redensart man noch nicht kennt, welches bild oder sprichwort unserem entspricht; da hilft auch kein raten, dass dem genialen faulpelz beim umgekehrten übersetzen so hilfreich zur seite

steht. Ein zuverlässigeres mittel, sich vom stande seines könnens zu überzeugen, giebt es nicht. Jede frage der stilistik in bezug auf satzbau, satzverbindung, stellung, der synonymik lässt sich nicht nur ungezwungen anknüpfen, sondern drängt sich geradezu auf.

Es ist aber auch einer der sichersten wege, sich des inhalts zu bemächtigen. Wenn man sich überzeugen will, erstens ob man selbst den fremden gedanken begriffen, und zweitens ob der schriftsteller klar gedacht habe, so versuche man ihn zu übersetzen — was diese probe nicht aushält, wirft man am besten unter die bank. Man vermeide deshalb auch, weil das vielfach veraltete Deutsch zu viel schwierigkeiten bietet, die so beliebten Schiller's Dreissigjährigen Krieg, Abfall der Niederlande, Archenholtzen's Siebenjährigen Krieg, Goethe's Egmont, überhaupt werke des 18. jahrhunderts zu übertragen.

Den betrieb denke ich mir so: Man benutze in den unter- und mittelklassen jedes lesestück, nachdem es in den anderen richtungen durchgearbeitet worden ist, um daraus deutsche sätze zu formen, hindere aber die schüler durch winke, fehler zu machen; unbekannte wörter und redensarten sage man ihnen ohne weiteres. Ist alles berichtet, so wird es laut als satz aufgesagt; man kann es auch selbst vorsprechen.

Von unter-sekunda an muss man unter allen umständen zu freieren übungen übergehen, die aber ebenfalls nur in der klasse unter fortwährender beihilfe des lehrers vorzunehmen sind.

Der geist der jungen leute verlangt schon mehr nahrung; ich meine, es ist genug, dass jede lektüre ihre plage habe und bin kein freund des ewigen wiederkäuens; sie leisten dem auch entschieden leidenden widerstand — den stoff stellt man sich entweder aus allen gebieten des lebens selbst zusammen und arbeitet ihn mit einem Engländer, bez. Franzosen durch — oder man begnüge sich mit einem übungsbuch oder den für diesen zweck bearbeiteten deutschen litteraturwerken. Die schüler der obersten klassen sind mit feureifer dabei, weil es ihren geist beschäftigt, nicht zu sehr anspannt und jedem erlaubt, einen beitrag aus dem seinigen zu leisten; als belohnung giebt man ihnen dann die eigene oder eine andere gute übertragung oder übersetzt ihnen etwas vor.

Schon wegen der regen teilnahme, welcher diese übungen

begegnen, wäre es doch ein unrecht, darauf zu verzichten. Um das gesagte zusammenzufassen: Die thesen von damals waren die eines kecken stürmers und drängers, die jetzigen die eines ruhigen umgestalters. So ist der natürliche gang der dinge; wie ich schon oben gesagt, sei W. dank dafür ausgesprochen, dass er mit sich hat reden lassen und fortgeschritten ist; aus fordern und bieten allein wird ein handel.

Berlin.

G. Krueger.

**Berichtigung zu meiner recension
des 36. bändchens der „Schulbibliothek französischer und
englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit“.**

(Bd. X, nr. X, p. 312 f.)

Ich habe auf s. 313 folgende zwei stellen aus Escott's „*Social Transformations of the Victorian Age*“ (ed. Regel) irrtümlich als anakolutlien aufgefasst: a) *It is not too much to say that the Victorian England of these later years is that which, more than any other uncrowned individual, the Prince Consort was the instrument of making it.* b) *Most of these East End Clubs, which the University settlers aim at teaching their members to run for themselves, rather than indefinitely to leave their management to outside friends, are federated to a central association.* Beide stellen haben das gemeinsam, dass ein hauptsatz mit einem relativsatz verbunden ist, der durch einen zweiten übergeordneten satz durchbrochen wird. In a) ist die konstruktion insofern klarer, als der eingeschobene satz dasselbe subjekt hat wie der relativsatz. In b) ist der relativsatz aus folgendem unabhängigen satze entstanden: *the University settlers aim at teaching the members of the East End Clubs to run these clubs for themselves, rather than to leave their management to outside friends.* Natürlich wird dann Regel's bemerkung „*which* — *their members* steht für *the members of which*“ hinfällig.

Ich habe in meinem aufsatze „Zur sprachlichen Interpretation moderner englischer Prosatexte an höheren Lehranstalten“ (Engl. Stud. XXV, p. 410—421), p. 417 einige beispiele von diesen durchbrochenen relativsätzen aus Hamilton Fyfe angeführt. C. Stoffel in Nijmegen schickt mir einige weitere beispiele, von denen ich hier die wichtigsten mitteile: Bunyan, Pilgr. Progr., 139: *that treasure, which Lot's wife, but for looking behind her after ... was turned into a pillar of salt.* Burke, Speech on April 19, 1774: *Sir William Temple says that Holland loaded itself with ten times the impositions which it revolted from Spain rather than submit to.* Dickens, The Haunted House, p. 75: *a corner fireplace which Master B. must have been exceedingly small if he were ever able to warm himself at.* George Eliot, Mill on the Floss, p. 239: *feeble limbs easily resign themselves to be tethered, and when we are subdued*

by sickness it seems possible to us to fulfill pledges which the old vigour comes back and breaks. Rud. Kipling, Plain Tales, 21: *(he) fretted over woman not worth saddling a pony to call upon.*

Wien, März 1900.

J. Ellinger.

M. Walter, Englisch nach dem Frankfurter Reformplan. Lehrgang während der ersten 2½ Unterrichtsjahre (Untersecunda bis Unterprima), unter Beifügung zahlreicher Schülerarbeiten dargestellt. IV, 189 S. Marburg, Elwert. 1900.

In dem stetig wachsenden verkehr der modernen kulturvölker und dem sich immer lebhafter entwickelnden wettkampf auf wirtschaftlichem gebiete bildet das verständigungsmittel, die kenntnis der modernen sprachen, einen wesentlichen faktor. Da überall, bei uns wie im auslande, die klagen über eine unzulängliche, ja verfehlte schulbildung in diesem unterrichtszweige sich mehrten, hat man ihm neue ziele gesteckt: an stelle toten wissens von der sprache soll lebendiges können derselben treten, die fähigkeit, ein gedrucktes buch leidlich zu verstehen, soll dahin erweitert werden, gehörtes wie gelesenes rasch zu erfassen, schriftlich und mündlich wiederzugeben und selbst eigenen gedanken innerhalb gewisser anschauungskreise ausdruck zu leihen. Diese neuen ziele sind auf dem ausgetretenen geleise der alten grammatischen methode nicht erreichbar, sie bedingen neue wege. Direktor Walter hat sich als geschickter und kundiger pfadfinder bewährt; welchen weg er mit seinen schülern eingeschlagen hat, um sie zum sprechen und freien schreiben zu führen, ihr sprachgefühl zu wecken und zu pflegen, das verständnis der schriftsteller zu fördern, das wird in dem vorliegenden buche in anziehender und lehrreicher weise dargestellt.

Der erste teil desselben (s. 1—48), der die grundlinien des neuen verfahrens festlegt, ist bereits als beigabe zum jahresbericht der musterschule zu Frankfurt a/M. 1897/98 erschienen, und die leser dieser zeitschrift sind seiner zeit durch zwei eingehende referate (in bd. IX u. X) auf die wichtigkeit dieser arbeit hingewiesen worden. Wiederholen wir daraus nur kurz, dass das Charakteristische seiner methode darin besteht, das ohr weit mehr als das auge zum vermittler des fremden idioms zu machen, die muttersprache so bald und so weit als möglich zu gunsten der zu erlernenden fremdsprache zurücktreten zu lassen, die selbstthätigkeit der schüler anzuregen, alle übersetzungen durch freie übungen in und an der fremden sprache zu ersetzen und dementsprechend auch die schriftlichen arbeiten zu freien bethätigungen der schüler auszugestalten, wovon die zahlreichen dem buche beigegebenen schülerarbeiten hinreichend zeugnis ablegen. Wir sind aber dem verfasser zu besonderem danke verpflichtet, dass er uns auch seine in drei weiteren semestern gesammelten erfahrungen nicht vorenthält. Dieselben erstrecken sich hauptsächlich auf die erweiterung des wortschatzes und der grammatik.

Wenn sich die erwerbung eines reichen wortschatzes im anfangsunterricht hauptsächlich auf die anschauung, die unmittelbare wie die mittelbare in gestalt von bildern, gründete, so fließen später dem schüler neue wörter

aus zwei quellen zu, dem lesestoff und der mündlichen mitteilung des lehrers, welche diesen erklärt und ergänzt. Nie sind aber neue ausdrücke vorher zu erlernen, sie müssen als ergebnis aus der durcharbeitung des gelesenen gewonnen und stets im satzzusammenhang angeeignet werden. Dabei wird von all den gedächtnisstützen, welche die wortbildungslehre, die verwandtschaft mit andern den schülern bekannten sprachen u. ä. bieten, in ausgiebiger weise gebrauch gemacht. So haben die schüler häufig den wortschatz kleinerer oder grösserer verarbeiteter lektüreabschnitte nach gewissen gesichtspunkten zu gruppieren, sei es nun mit bezug auf die wortform oder den wortinhalt. Hinsichtlich der ersteren machten sie z. b. zahlreiche zusammenstellungen von wörtern zur veranschaulichung des lautwandels beim übergang deutscher wörter ins Englische, etymologischer entsprechungen, gewisser häufig wiederkehrender ableitungen, sprachlicher gegensätze usw. Das befähigte sie zur erkenntnis neuer, gleichen bildungsgesetzen unterworfenen wörter. Betreffs des wortinhalts stellten sie wortgruppen eines und desselben gebietes zusammen, wie z. b. sämtliche auf das kriegswesen zu wasser und zu lande bezüglichen ausdrücke und wendungen (für führer, truppen, ausrüstung, bewaffnung, marsch, belagerung, kampf, sieg, rückzug usw.). Da für denselben begriff sich oft verschiedene ausdrücke finden werden, deren intensität nicht immer die gleiche ist, so leitet das von selbst über zu synonymischen beobachtungen, so dass allmählich die schüler in den stand gesetzt werden, einem gedanken in ganz verschiedener form ausdruck zu geben. Gerade dieser ersatz von ausdrücken durch gleichwertige andere ist aber für flottes sprechen von grösster bedeutung, wo eben, wenn ein ausdruck fehlt, ein anderer zur verfügung stehen muss. Wenn man dabei erwägt, dass diese arbeiten der einzelnen schüler in gemeinsamer klassenarbeit ergänzt und vervollständigt werden, so wird man begreifen, wie nicht nur der aktive wortschatz, den die schüler jederzeit zum sprechen bereit haben müssen, sondern auch der passive, den sie wenigstens beim lesen und hören verstehen sollen, beständig an sicherheit und umfang zunimmt.

Sehr beachtenswert scheint die ansicht Walters, dass für solchen sprachbetrieb unsere schulausgaben noch mancherlei zu wünschen übrig lassen, dass sie z. b. für wiederholungszwecke solche gruppierungen des wortschatzes, wie er sie mit seinen schülern mühsam erarbeitet hat, bieten könnten, dass ferner manches, was durch die sprachliche erklärungen nur schwer darstellbar ist, durch bilder erläutert würde. Referent möchte darin sogar noch einen schritt weiter gehen und auch die erklärungen im gewande der zu erlernenden fremdsprache fordern. Wenn man im unterricht den beständigen wechsel zwischen der muttersprache und der fremden für nachteilig hält und daher die letztere auch als unterrichtssprache fordert, so verlangt schon die konsequenz, dass man dasselbe prinzip, den schüler in der fremden sprache festzuhalten, auch bei seiner häuslichen vorbereitung bez. wiederholung beobachte; und gelingt es erst, den schüler mündlich vermittle der fremden sprache zum verständnis des schriftstellers zu führen, so wird doch die befürchtung hinfällig, dass die in der nämlichen sprache gebotene gedruckte erklärungen seinem verständnis unüberwindliche hindernisse bereiten könnte. Einen recht beachtenswerten anfang in dieser hin-

sicht hat Weitzenböck im zweiten teile seines französischen lehrbuchs gemacht. Uebrigens weist auch der frühere Lateinbetrieb auf den gymnasien auf diesen weg hin; denn so lange das Latein als unterrichtssprache zur schriftstellererklärung diente, waren auch die kommentare in lateinischer sprache abgefasst.

Was nun die grammatik angeht, so findet durch den anhaltenden mündlichen betrieb eine art unbewusster aneignung statt, die der erkenntnis und formulierung des gesetzes vorausgeht. So lernt der schüler die participialkonstruktionen lange handhaben, ehe daraus die regel abgeleitet wird. Das entspricht ganz der forderung v. Sallwürks (Fünf Kapitel vom Erlernen fremder Sprachen), dass die grammatik nicht mehr kern des sprachunterrichts sei, sondern dass sie allmählich als frucht aus ihm heranreife. Die gedruckte grammatik soll nur zur wiederholung und ergänzung dienen, das hauptgesetz immer in den vordergrund treten, alles lexikalische der lektüre überlassen bleiben. Wie nun aus dem verarbeiteten lesestoffe zur befestigung des wortschatzes zusammenstellungen nach immer neuen gesichtspunkten erfolgten, so werden auch zur einübung grammatischer kenntnisse gruppierungen bestimmter grammatischer erscheinungen vorgenommen, wobei das für die Frankfurter reformschulen eingeführte system der parallelgrammatiken grosse erleichterung bietet, weil vermittels desselben die schüler das den verschiedenen sprachen gemeinsame rascher erfassen und so eine sprache die andere stützt. Solche grammatische zusammenstellungen aber, von denen das buch gleichfalls proben bietet, sowie freie satzbildungen nach gegebenen gesichtspunkten, dürfen als vollwertiger ersatz für das alte übersetzungsverfahren und zugleich als hinreichender prüfstein des erzielten grammatischen verständnisses betrachtet werden. — Wenn Walter sich früher zur besprechung zusammenhängender grammatischer fragen vorwiegend der muttersprache bediente, so neigt er nach den von ihm an der Palmgrenschen schule zu Stockholm gemachten beobachtungen mehr und mehr dazu, die fremde sprache auch in den dienst grammatischer erörterungen zu stellen.

In einer schlussbetrachtung erhalten wir noch einen ausblick auf die weitere gestaltung des unterrichts während der drei letzten semester. Die wahl der lektüre wird so zu treffen sein, dass die schüler aus ihr mit der geographie und geschichte Englands vertraut werden; alle geschichtlichen verhältnisse sind mit rücksicht auf ihre bedeutung für die gegenwärtigen verhältnisse zu behandeln. Gegenüber den von Wendt aufgestellten thesen, mit denen Walters grundgedanken sich sonst fast decken, scheint er die poesie etwas mehr zu ihrem rechte kommen zu lassen. Zum schluss setzt er sich mit den anhängern der alten methode auseinander, von denen er verlangt, an die leistungen der neuen methode nicht den massstab des übersetzungsverfahrens zu legen, sondern dieselben nach den neuen zielen zu bewerten. Besonders warnt er vor einer verquickung der alten und neuen methode, die schüler und lehrer überbürde. Gegen gelegentliche übersetzungsübungen hat er nichts einzuwenden.

Wer im einzelnen eine vorstellung von einer unterrichtsstunde nach Walters verfahren gewinnen möchte, findet dazu gelegenheit in drei anhangsweise beigegebenen berichten aus der feder englischer kollegen, die

hier gewiss als sachkundige beurteiler gelten dürfen. Diese, wie die zahlreichen, mehrfach erwähnten proben von schülerarbeiten reden eine beredte sprache von den erfolgen, die Walter mit seinen schülern erzielt hat. So möge das buch die gesunden gedanken der reform in recht weite kreise tragen und den neusprachlichen unterricht neu beleben und befruchten! Selbst die gegner der reform werden aus gründlichem studium des buches den eindruck gewinnen, dass ein solcher unterricht nicht nur ein oberflächliches parlieren zeitigt, sondern dass vielmehr „die schulung der sinne in aufnahme und nachbilden, überwinden und beherrschen der fremdartigen lautwelt zugleich schulung der persönlichkeit bedeutet“. (Münch.)

Wurzen.

Paul Lange.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Februar
und März 1900.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen,
wenn kein format angegeben, 8° oder gr. 8°.)

1. Sprache.

- a) **Annandale** (Charles), The Concise English Dictionary: Literary, Scientific and Technical. With Pronouncing Lists of Proper Names, etc. New and enlarged ed., with Supplement of Additional Words. pp. 864. Blackie. 3/6.
- Muret-Sanders**, Encyclopædic English-German and German-English Dictionary. Abridged ed. Vol. 1, English-German. By B. Klatt. Vol. 2, German-English. By H. Baumann. Imp. 8vo. H. Grevel and Co. 14/; or 2 vols., 15/.
- Dickinson** (W.), A Glossary of the Words and Phrases Pertaining to the Dialect of Cumberland. Re-arranged by E. W. Prevost. Bemrose. net, 13/.
- b) **Aitkin** (William A.), The Voice: Its Physiology and Cultivation. pp. 106. Macmillan. 3/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

- aa) **Byrne** (Mrs. W. Pitt), Gossip of the Century. Personal and Traditional Memories — Social, Literary, Artistic, &c. 4 vols. New ed. With 177 Illusts. Roy. 8vo. Downey. 42/.
- Grey** (Henry), The Plots of some of the most Famous Old English Plays, with Index of the Principal Characters. Enlarged ed. pp. x—161. Sonnenschein. 2/6.
- Holmes** (Edmond), What is Poetry? pp. 100. Lane. net, 3/6.
- Literary Year Book and Bookman's Directory** (The), 1900. Edited by Herbert Morrah. pp. 428. G. Allen. 3/6.
- Ommond** (T. S.), The Romantic Triumph. (Periods of European Literature.) pp. xiii—408. W. Blackwood. net, 5/.
- Symons** (Arthur), The Symbolist Movement in Literature. pp. 206. Heinemann. 6/.
- Transactions of the Royal Society of Literature**. Vol. 21, P. 2. pp. 47. Asher & Co. 3/.
- Thomson** (Rev. W. Burnet), The History of the English Bible and How it has Come Down to Us. 24mo, pp. 104. T. & T. Clark (Edinburgh). Simpkin. 6 d.
- bb) **Book of Irish Verse** (A). Selected from Modern Writers. With Introduction and Notes by W. B. Yeates. pp. 292. Methuen. 3/6.

New English Poetry Book (The): A Selection from English Poems and Ballads—Spenser to Swinburne. With a Glossary. Edited by E. E. Speight. (New English Series.) pp. 147. H. Marshall. net, 1/.
Soldier Songs: A New Military Song Book. Containing the Latest Popular Songs added to the Collection Edited by J. E. Carpenter. 16mo, pp. 144. Warne. 1/.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Morte Darthur (Le). Sir Thomas Malory's Book of King Arthur and of his Noble Knights of the Round Table. 2 vols. (Library of English Classics.) Macmillan. net, 7/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

- aa) **Spenser's Faerie Queen.** Edited by K. M. Warren. 6 vols., in box. Constable. net, 15/.
 — **The Faerie Queene.** Book 6. Edited from the Original Editions of 1590 and 1596. With Introduction and Glossary by Kate M. Warren. pp. xxxii—223. Constable. net, 1/6.
Shakespeare (William), The Works of. Vols. 7 and 8. (Larger Temple Shakespeare.) Dent. ea., net, 4/6.
 — **Works.** Vols. 7—12. New ed. 12mo. Newnes. ea. 1/.
 — **Works.** With a Biographical Introduction by Henry Glassford Bell. Illust. with 65 Photo-Engravings of Eminent Histrionic Artists. pp. 1,350. W. Collins. 4/.
 — **As You Like It.** With Introduction, Notes and Glossary by R. Brimley Johnson. (School Shakespeare.) pp. 200. W. Blackwood. 1/6.
 — **As you Like it.** With Notes by W. Dyche, and 10 Full-page Illusts. by C. A. Shepperson. (Swan Edition.) pp. 134. Longmans. 1/.
 — **King Lear.** With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick Shakespeare.) 12mo, pp. 170. G. Bell. net, 1/6.
 — **A Midsummer Night's Dream.** (Eversley Pocket Edition.) 12mo. Macmillan. 1/.
 — **Couch (A. T. Quiller-), Historical Tales from Shakespeare.** pp. xii—368. E. Arnold. 6/.
 — **Lees (John), Questions on Shakespeare's "As You Like It".** Allman. 2/6.
 — **Rutherford (R.), Helps to the Study of Julius Caesar.** With Introduction and Notes. New ed. (Royal Standard Series.) pp. 120. Ralph Holland. 1/6.
 bb) **Dryden, The Hind and the Panther.** With Introduction and Notes by W. H. Williams. pp. xii—134. Macmillan. 2/6.
Defoe (Daniel), A Journal of the Plague Year. (Temple Classics.) Portrait. 18mo, pp. 318. Dent. net, 1/6; leather, 2/.
 cc) **Cowper (William), The Task.** A Poem in Six Books. (Temple Classics.) Frontispiece. 16mo, pp. 206. Dent. net, 1/6; leather, 2/.
Goldsmith (Oliver), She Stoops to Conquer; or, The Mistakes of a Night: A Comedy. Edited, with Preface and Notes, by J. M. Dent. (Temple Dramatists.) 16mo, pp. viii—147. Dent. net, 1/; leather, 1/6.
 — **Gompertz (M.), Helps to the Study of Goldsmith's "The Traveller".** (Royal Standard Series.) pp. 74. Ralph Holland. 1/.
Sterne (Laurence), The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman, and A Sentimental Journey through France and Italy. (Library of English Classics.) 2 vols. Macmillan. net, 7/.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

- Bronte (Emily and Anne), Wuthering Heights and Agnes Grey.** With a Preface and Memoir of both Authors by Charlotte Brontë, and an Introduction by Mrs. Humphry Ward. (Haworth Edition.) pp. lviii—557. Smith, Elder and Co. 6/.
Browning (Robert), The Earlier Monologues. (Temple Classics.) 12mo, pp. 300. Dent. net, 1/6; leather, 2/.

- Carlyle** (Thomas), *On Heroes, Hero-Worship and the Heroic in History.* (Temple Classics.) Frontispiece. 16mo, pp. 802. Dent. net, 1/6; leather, 2/.
- Dickens** (Charles), *Little Dorrit.* With 40 Illusts. by Phiz. A Reprint of the 1st ed., with an Introduction, Biographical and Bibliographical, by Charles Dickens the Younger. pp. xxx—788. Macmillan. 3/6.
- *Christmas Books and Stories.* Vol. 2. (Temple Edition.) 12mo, pp. 324. Dent. net, 1/6; leather, net, 2/.
- *The Life and Adventures of Martin Chuzzlewit.* (New Century Library.) 12mo, pp. 906. Nelson. net, 2/; leather, net, 2/6; net, 3/.
- Macaulay's** *Essay on Horace Walpole.* Edit., With Introduction and Notes, by John Downie. pp. 170. Blackie. 2/.
- Meredith.** *Le Gallienne* (Richard), *George Meredith: Some Characteristics.* With a Bibliography by John Lane. 5th ed. pp. 400. Lane. net, 5/.
- Morris.** *Forman* (H. Buxton), *The Books of William Morris.* Described, with some Account of his Doings in Literature and in the Allied Crafts. pp. 240. Hollings. net, 10/6.
- Rossetti** (D. G.), *Hand and Soul* 12mo, pp. 48. Unicorn Press. net, 2/6.
- *Poems.* Vol. 1. (Siddal ed.) Frontispiece. pp. 135. Ellis and Elvey. net, 2/6.
- Ruskin** (John), *A Sketch of his Life, his Work, and his Opinions.* With Personal Reminiscences. By M. H. Spielmann. Together with a Paper by John Ruskin, entitled "The Black Arts". Portraits. Illust. pp. xiv—208. Cassell. 5/.
- *Giotto and his Works in Padua: Being an Explanatory Notice of the Frescoes in the Arena Chapel.* Illusts. pp. 232. G. Allen. net, 7/6.
- Scott** (Sir Walter), *Ivanhoe: A Romance.* With Introduction and Notes by J. Higham, with Extracts from Scott's own Preface and Notes. Illust. pp. xxx—478. (School Edition, Waverley Novels.) A. and G. Black. 1/6.
- Tennyson** (Alfred, Lord), *In Memoriam.* With an Analysis and Notes by the Rev. H. C. Beeching. With a Portrait of A. H. Hallam. (Little Library.) pp. xxiii—140. Methuen. net, 1/6; leather, 2/6.
- *The Princess and other Poems.* (Temple Classics.) Portrait. 18mo, pp. 301. Dent. net, 1/6; leather, 2/.
- *Maud and other Poems.* (Temple Classics.) 12mo, pp. 252. Dent. net, 1/6; leather, net, 2/.
- Thackeray** (William Makepeace), *The History of Henry Esmond, Esq., a Colonel in the Service of Her Majesty Queen Anne.* (New Century Library.) 12mo, pp. 564. Nelson. net, 2/; leather, 2/6; 3/.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

- Bentley** (H. Cumberland), *Poems.* pp. 184. Hatchards. net, 5/.
- Bedley** (G. F.), *Poems.* G. Bell. net, 5/.
- Clay** (Philip Stephens), *Lay of the Veldt.* pp. 32. Simpkin. net, 1/.
- Dodge** (H. N.), *Christus Victor: A Student's Reverie.* 18mo. Putnam's Sons. 5/.
- Foskett** (Edward), *Hugh Trebarwith.* A Cornish Romance. Illust. pp. 57. T. Fisher Unwin. sd., net, 1/6; 2/6.
- Graham** (David), *Darnley.* pp. 144. Constable. net, 5/.
- Hauptmann** (Gerhart), *The Sunken Bell: A Fairy Play in Five Acts.* Freely rendered into English Verse, by Charles Henry Meltzer. pp. 148. Heinemann. net, 4/.
- Ibsen** (Henrik), *When We Dead Awaken: A Dramatic Epilogue.* In 3 Acts. Translated by William Archer. pp. 160. Heinemann. 3/6.
- Hopper** (Nora), *Songs of the Morning.* pp. 166. G. Richards. net, 3/6.
- Jack** (A. A.), *The Prince: A Play.* Macmillan. net, 3/6.
- Le Gallienne** (Richard), *The Worshipper of the Image.* pp. 144. J. Lane. 3/6.
- Menzies** (James), *Saint Margaret, Queen of Scotland: An Historical Drama in Five Acts.* Illust. pp. 214. E. and S. Livingstone (Edinburgh). net, 5/.

Moore (George), *The Bending of the Bough: A Comedy in Five Acts.* pp. 174. T. Fisher Unwin. net, 3/6.

Murray (Gilbert), *Andromache: A Play in Three Acts.* pp. 122. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

— **Carlyon Sahib: A Drama. In Four Acts. pp. 164. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.**

Three Clanranalds: Highland Tales of the Sixteenth and Seventeenth Centuries. By Morar. pp. vi—110. T. Fisher Unwin. 5/.

f) Amerikanische Litteratur.

Harte (Bret), *Works.* Vol. 10, *Tales of Trail and Town.* (Library ed.) pp. 470. Chatto and Windus. 6/.

Holmes (Oliver Wendell), *Poetical Works.* New ed. pp. 384. Routledge. 2/.

Longfellow. *Dante, Divine Comedy.* Translated by Henry Wadsworth Longfellow. New ed. pp. 768. Routledge. 3/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Dugard** (M.), *De l'Education Moderne des Jeunes Filles.* (Questions du Temps présent.) pp. 88. A. Colin et Cie (Paris). Mudie. 1/.

Hight (George Ainslie), *An Essay on Mental Culture.* pp. 286. J. M. Dent. net, 3/6.

Hopkins (Ellice), *The Power of Womanhood; or, Mothers and Sons. A Book for Parents and those in Loco Parentis.* New ed. pp. 200. Gardner, Darton and Co. 3/6.

Reld (Herbert), *Play the Man: Talks with Boys on the Battle of Life.* pp. 199. Oliphant, Anderson and Ferrier. 2/6.

Margerison (T. E.), *Psychology and Education.* pp. 104. Ralph, Holland. 1/6.

Mark (H. T.), *An Outline of the History of Educational Theories in England.* pp. 150. Sonnenschein. 3/.

b) **Arnold** (Thomas, D. D.), *Life and Correspondence of, Sometime Headmaster of Rugby School and Regius Professor of Modern History in the University of Oxford.* By Arthur Penrhyn Stanley. With Portrait and Full Page Illustrations. pp. xxiii—548. Ward, Lock, and Co. 2/.

Thring (Edward), *Headmaster of Uppingham School. Life, Diary and Letters,* By George R. Parkin. Portrait. pp. xvii—518. Macmillan. 6/.

De Guimps (Roger), *Pestalozzi: His Life and Work.* Authorised Translation from the Second French Edition by J. Russel. With an Introduction by Rev. R. H. Quick, and a Frontispiece Portrait. pp. 448. Sonnenschein. 6/.

c) **Maclean** (Douglas), *Pembroke College, University of Oxford. (College Histories.)* pp. 280. Robinson. net, 5/.

Stapylton (H. E. C.), *Second Series of Eton School Lists. Comprising the Years between 1853 and 1892. With Notes and Index.* Roy. 16mo, pp. 314. Simpkin. net, 21/.

4. Geschichte.

a) **Denney** (E. E.) and **Roberts** (P. Lyddon-), *The Expansion of the British Empire, 1558—1900.* (Normal Tutorial Series.) pp. 98. Simpkin. net, 1/6.

Elsom (H.), *Classified Facts of English History.* With Index. W. Brown. net, 1/8.

Fearenside (C. S.), *The Matriculation History of England.* (University Tutorial Series.) pp. viii—352. Clive. 3/6.

Fitchett (W. H.), *How England Saved Europe: The Story of the Great War (1793—1815.)* With Portraits, Facsimiles and Plans. 4 vols. Vol. 3, *The War in the Peninsula.* pp. viii—416. Smith, Elder and Co. 6/.

- Graham** (Henry Grey), *The Social Life of Scotland in the 18th Century*. 2nd ed. Roy. 8vo, pp. 278; 286. Black. 24/.
- Little** (Charles E.), *Cyclopædia or Classified Dates, with an Exhaustive Index. For the Use of Students of History, and for all Persons who desire speedy Access to the Facts and Events which Relate to the Histories of the various Countries of the World, from the Earliest Recorded Dates*. 4to, pp. vii—1,454. Funk and Wagnall's Co. 40/; sheep, 50/; hlf-mor., 60/; full-mor., 72/.
- Record Works**. *Calendar of State Papers, Colonial Series. America and West Indies, 1685—1688*. Preserved in the Public Record Office. Edited by the Hon. J. W. Fortescue. 15/.
- *Calendar of the State Papers Relating to Ireland, of the Reign of Elizabeth, 1599, April—1600, February*. Preserved in the Public Record Office. Edited by Ernest George Atkinson. 15/.
- *Year Books of the Reign of King Edward the Third. Year 16. Second Part*. Edited and Translated by Luke Owen Pike. 10/.
- *Compta Thesaurariorum Regum Scotorum. Accounts of the Lord High Treasurer of Scotland*. Edited by Sir James Balfour Paul. Vol. 2. A. D. 1500—1504. 10/.
- *Rotuli Scaccarii Regum Scotorum. The Exchequer Rolls of Scotland*. Edited by George Powell M'Neill. Vol. 20. A. D. 1568—1579. 10/.
- *The Register of the Privy Council of Scotland*. Edited and Abridged by David Masson. 2nd series. Vol. 1. A. D. 1625—1627. 15/.
- b) Brown** (John), *Puritan Preaching in England: A Study of Past and Present*. pp. 290. Hodder and Stoughton. 6/.
- Mitchell** (Alexander F.), *The Scottish Reformation. Its Epochs, Episodes, Leaders and Distinctive Characteristics. (Being the Baird Lecture for 1899.)* Edited by D. Hay Fleming. With a Biographical Sketch of the Author by James Christie. pp. 362. W. Blackwood. 6/.
- Shaw** (William A.), *A History of the English Church during the Civil Wars and under the Commonwealth, 1640—1660*. 2 vols. pp. 420; 722. Longmans. 36/.
- c) Beaconsfield** (The Earl of). By Harold E. Gorst. (Victorian Era Series.) pp. x—232. Blackie. 2/6.
- Cromwell**. Pike (G. Holden), *Oliver Cromwell and his Times: Social, Religious and Political Life in the 17th Century*. pp. 296. T. Fisher Unwin. 3/6.
- *Rosebery* (Lord), *Cromwell: A Speech Delivered at the Cromwell Tercentenary Celebration, 1899*. pp. 24. Hatchards. 6d.
- *Oliver Cromwell: An Eulogy and an Appreciation*. pp. 36. Melrose. net, 6d.
- Edward III.** Mackinnon (James), *The History of Edward the Third (1327—1377)*. pp. 686. Longmans. 18/.
- Nelson at Naples**: *A Journal for June 10—30, 1799. Refuting Recent Misstatements of Captain Mahan and Professor J. K. Laughton*. By T. P. Badham. pp. viii—48. D. Nutt. net, 1/.
- Roberts** (Field-Marshal, Lord, V.C., K.P., G.C.B., G.C.S.I., G.C.I.E.) *A Biographical Sketch*. By Horace G. Groser. Portrait. pp. 144. A. Melrose. net, 1/.
- Roberts** (Lord, of Kandahar, V.C.), *The Life's Story of a Great Soldier*. By Walter Jerrold. With 9 Illusts. pp. 237. Partridge. net, 2/6.
- Spurgeon** (C. H.), *Autobiography. Compiled from his Diary, Letters and Records*. By his Wife and his Private Secretary. Vol. 4, 1878—1892. Illust. 4to, pp. vii—386. Passmore and Alabaster. 10/6.

5. Landes- und Volkskunde.

- a) **Cassell's Gazetteer of Great Britain and Ireland.** Being a Complete Topographical Dictionary of the United Kingdom. With numerous Illusts. and 60 Maps. New ed. Vol. 2, Cheddington-Frome. Imp. 8vo, pp. 480. Cassell. 5/.
- Dimeck** (Rev. Arthur), *The Cathedral Church of Saint Paul.* An Account of the Old and New Buildings. With a Short Historical Sketch. With 39 Illusts. (Bell's Cathedral Series.) pp. ix—148. G. Bell. 1/6.
- Eley** (C. King), *The Cathedral Church of Carlisle.* A Description of its Fabric and a Brief History of the Episcopal See. With 29 Illusts. (Cathedral Series.) pp. 93. G. Bell. 1/6.
- Prior** (Edward S.), *A History of Gothic Art in England.* With Illusts. by Gerald C. Horsley, and many Plans and Diagrams. Folio, pp. 480. G. Bell. net, 31/6.
- Pinnington** (Edward), *Sir David Wilkie and the Scots School of Painters.* (Famous Scots Series.) pp. 160. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; gilt, 2/6.
- b) **Brand** (John), *Observations on Popular Antiquities.* Chiefly Illustrating the Origin of our Vulgar Customs, Ceremonies and Superstitions. New ed., with the Additions of Sir Henry Ellis. pp. 824. Chatto and Windus. 3/6.
- Skeat** (Walter William), *Malay Magic.* Being an Introduction to the Folk Lore and Popular Religion of the Malay Peninsula. With a Preface by Charles Otto Blagden. pp. 702. Macmillan. net, 21/.
- Tyack** (Geo. S.), *The Cross in Ritual, Architecture and Art.* 2nd ed., revised and greatly enlarged. pp. 208. W. Andrews. 7/6.

6. Zeit- und Streitfragen.

- Bacon's** Large Scale Map of the Transvaal, Orange Free State and Natal, with Extension South to Port Elizabeth. G. W. Bacon. 2/; on cloth, in case, 4/.
- Johnston's** (W. and A. K.) Special Map of South Africa to Illustrate the Military Operations, 1900. Size 34 by 24 $\frac{1}{2}$ inches. W. and A. K. Johnston. 6/.
- Fitzpatrick** (J. P.), *The Transvaal from Within: A Private Record of Public Affairs.* Popular Edition. With a new Introduction and Map. pp. xxvi—364. Heinemann. net, 2/6.
- Transvaal Boers.** A Historical Sketch. By Africanus. pp. 160. H. Marshall. 2/.
- Edwards** (Neville), *The Transvaal in War and Peace.* With Illusts. Imp. 8vo, pp. 392. Virtue. net, 7/6.
- Steevens** (G. W.), *From Capetown to Ladysmith: An Unfinished Record of the South African War.* Edited by Vernon Blackburne. Maps. pp. viii—180. W. Blackwood. 3/6.
- Ralph** (Julian), *Towards Pretoria.* A Record of the War Between Briton and Boer to the Hoisting of the British Flag at Bloemfontein, with Historical Foreword, Appendices and Map. pp. lvi—381. E. A. Pearson. 6/.
- Hobson** (J. A.), *The War in South Africa: Its Causes and Effects.* pp. 332. Nisbet. net, 7/6.
- Lewis** (Mrs.) [Sister of Mr. Schreiner, Prime Minister of Cape Colony], *The War: A Voice from South Africa.* A Message to the Christian People of Great Britain. pp. 8. Bemrose. 2d.

Wurzen.

Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Amerikanische.

The Journal of Germanic Philology. Vol. III. — 1900. — No. 1. F. A. Blackburn, *The Husband's Message* and the accompanying Riddles of the Exeter Book. — Albert C. L. Brown, The source of a Guy of Warwick Chap-Book. — John McLaren McBryde, Jr., A study of Cowley's *Dauides*. II. — Edwin W. Fay, The primitive Aryan name of the tongue.

Reviews. Sweet, A New English Grammar, logical and historical. (C. Alphonso Smith.) — Sykes, French Elements in Middle English: Chapters illustrative of the origin and growth of Romance influence on the phrasal power of standard English in its formative period. (Albert S. Cook.) — Skeat, The Lamentation of Mary Magdalen. (William E. Mead.)

Modern Language Notes. Vol. XV. No. 1. (January, 1900.) Francis A. Wood, The semasiology of understand, verstehen, *énlstaquai*.

Reviews. Robert Petsch, Neue Beiträge zur Kenntnis des Volksrätsels. (P. S. Allen.) — Thomas Arnold, Notes on Beowulf; Morris-Wyatt, The Tale of Beowulf sometime King of the Folk of the Weder Geats; Zenaïde Ragozin, Tales of the Heroic Ages: Siegfried, the Hero of the North, and Beowulf, the Hero of the Anglo-Saxons. (W. H. Hulme.) — Clyde Furst, A Group of old Authors. (C. G. Child.)

Vol. XV. No. 2. (February, 1900.) J. B. Hennemann, The seventeenth annual meeting of the Modern Language Association. — L. A. Fisher, The first American reprint of Wordsworth. — Percy W. Long, A detail of renaissance criticism. — Colbert Searles, Some notes on Boiardo's version of the Alexander-Sagas. — Francis A. Wood, Etymologies.

Reviews. W. Splettstößer, Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur. (John G. Robertson.)

Correspondence. C. G. Child, The diphthong *oi* in New England. — Obituary: William Malone Baskerville.

The Atlantic Monthly. Vol. 84. No. 505. Thoreau's attitude toward nature. (Bradford Torrey.)

Vol. 84. No. 506. Poe's place in American literature. (Hamilton Wright Mabie.)

Vol. 85. No. 508. Mr. Stephen Phillips's Paolo and Francesca.

Vol. 85. No. 509. Three American historical romances. (William E. Simonds.)

The North American Review. Vol. 169. Nr. 6. The literary movement in Ireland. (W. B. Yeats.)

Vol. 170. No. 1. The letters of Robert Louis Stevenson. (Henry James.)

Vol. 170. No. 2. Some novels of 1899. (W. E. Henley.)

University of Minnesota.

Frederick Klaeber.

2. Englische.

The Journal of Education, April 1900: F. B. Kirkman, Reform in Modern Language Examinations.

May 1900: Victor Spiers, Notes on French Teaching.

M.

V. MITTEILUNGEN.

Preisauschreiben der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Der vorstand der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft hat, ausgehend von dem gedanken, dass durch preisauschreibungen die erkenntnis und die darstellung Shakespeares wesentlich

gefördert werden kann, in seiner sitzung am 22. April beschlossen, für die beste bearbeitung des themas

„Shakespeares Belesenheit“

einen preis von 800 mark auszusetzen.

Die bearbeitungen sind in deutscher sprache bis zum 1. April 1901 an den geschäftsführenden ausschuss der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Weimar einzusenden.

Als preisrichter haben sich bereit erklärt zu wirken die herren professor dr. Schick, München; professor dr. Wülker, Leipzig; Albert Cohn, Berlin. Die preisverkündigung erfolgt bei der nächsten jahresversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft am 23. April 1901.

Die preisgekrönte arbeit geht in das eigentum der gesellschaft über.

Weimar, 23. April 1900.

Der Vorstand der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft

Dr. Öchelhäuser.

Für den geschäftsführenden Ausschuss

P. von Bojanowsky.

A New English Dictionary on Historical Principles.

Volume IV: F—G. Glass-coach—Graded.

By Henry Bradley, Hon. M. A.

This double Section contains 1864 Main words, 588 Combinations explained under these, and 578 Subordinate entries; in all 3030. The *obvious combinations*, recorded and illustrated by quotations, but not requiring individual explanation, number 645 more. Of the 1864 Main words, 1410 are curent and fully 'English', 403 (21.6 %) are marked † as obsolete, and 51 (2.7 %) are marked || as alien or not completely naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some more recent dictionaries shows the following figures: —

Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pedia.'	'Century' Diet.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded, <i>Glass-coach to Graded</i> 313	1555	1375	1331	3675
Words illustrated by quotations 242	588	584	315	3010
Number of illustrative quotations 1102	1047	1907	303	15516

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 1038.

The portion of the Dictionary now issued includes three of the most important words of the Teutonic vocabulary, *go*, *God*, and *good*, which, with their compounds and derivatives, together occupy nearly a quarter of the whole space. Other words of Teutonic origin which are noteworthy either on account of their sense-history, the variety of their forms, or the multitude of their combinations and phraseological uses, are *glee*, *glide*, *glimpse*, *gloat*, *gloom*, *glow*, *gnaw*, *goad*, *goat*, *gold*, *good-bye*, *goose*, *gore*, *gospel*, *gossip*. Among the words of Latin and Romanic etymology which have developed a considerable variety of senses are *globe*, *glory*, *gloze*, *glue*, *glut*, *glutton*, *gorge*, *govern*, *gown*, and especially *grace* and its de-

rivatives. The Greek element of the vocabulary is fairly represented, chiefly by words beginning with *gloss-*, *glott-*, *gly-*, *gnatho-*, *gno-*, *gon-*, *gonio-*. There are two or three words adopted from Celtic (*glen*, *glib* sh., *glossan*, *gneve*), and a few from Oriental or African languages; these last, however, with the exception of *gong*², are marked as not fully naturalized.

The Etymological notes in this portion of the work are perhaps more frequently than usual in conflict with commonly received opinions. Amongst the current views that have been here rejected (on evidence, it should be said, which has been accepted as sufficient by scholars of high authority to whom it has been submitted) are the French etymology of *goal*, which has been repeated without contradiction for more than two centuries; Hammer's interpretation of *goodyear*, which, with the accompanying perversion of the spelling, has been hitherto adopted in all English Dictionaries from Johnson downwards; and the Celtic derivation of *gown*, which has been accepted as indisputable even by scholars who are wholly free from Celtomania. Among other words of which the etymology is stated with greater fullness or accuracy than in former Dictionaries may be mentioned *gleam*, *gloaming*, *gloom*, *gnome*, *go*, *God*, *gospel*, *gossamer*, *gouge*.

Otia Merseiana

(*The Publication of the Arts Faculty of University College Liverpool*).

Der erste band dieses neuen unternehmens, der 1899 bei Th. Wohleben in London erschienen ist, hat folgenden inhalt:

Introduction.

C. H. Parker, The Population and Revenue of China.

W. H. Woodward, A Proposal for Teaching the Ancient Tongues by a new method in the Time of the Commonwealth.

R. J. Lloyd, An Attempted Reformation in the Pronunciation of Ancient Greek.

W. H. Woodward, An Elizabethan List of Works on Education mainly by Humanists.

J. A. Twemlow, An Irish Bull of Urban IV. attributed by Rymer to Urban V.

B. Caton, Two Lectures on the Temples and Ritual of Asklepios at Epidaurus and Athens.

V. H. Vriedel, Études Compostellanes.

Kuno Meyer, Stories and Songs from Irish Mss.

R. Priebsch, The Chief Sources of some Anglo-Saxon Homilies.

John Samson, A Welsh Romani Folk-Tale.

Der Cambridge University Reporter vom 13. März 1900 meldet auf s. 612: In accordance with Grace 9, June 8, 1899, the General Board of Studies has appointed Dr. Breul to be Reader in Germanic from Lady-day 1900 at a stipend of £ 300 a year, and this appointment has been confirmed by the Special Board for Mediæval and Modern Languages.

Prof. Holthausen, den wir hiermit als dem vaterlande wiedergewonnen herzlich willkommen heissen, meldet aus seinem neuen wirkungskreise Kiel, dass er selbst bald eine neue Havelok-ausgabe, während herr

Lühr nächst dem eine dissertation über die Parnassus-stücke erscheinen lassen wird, und herr

Diehn mit einer arbeit über das Pronomen im Frühmittel-englischen beschäftigt ist.

Muret-Sanders, Encyclopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Teil II, deutsch-englisch, 2. (Schluss-) Abteilung, bearbeitet (A—E) von Prof. Daniel Sanders, fortgesetzt von Prof. Dr. Immanuel Schmidt.

Durch das am 12. Mai d. j. erfolgte ableben des verdienten anglicisten Immanuel Schmidt wird in dem erscheinen des wörterbuches keine unterbrechung entstehen. Das manuskript, welches von der verlagsbuchhandlung unter mitwirkung mehrerer fachgelehrter bis zum buchstaben Z fertiggestellt worden ist, wurde von dem verstorbenen bis einschliesslich des buchstaben S überarbeitet. Für die durchsicht und prüfung des restmanuskriptes ist ein bekannter gelehrter bereits gewonnen, während die drucklegung des werkes von der verlagshandlung nach wie vor überwacht und besorgt wird.

M.

I N H A L T.

	Seite
Ia. Plummer-Earle, Two of the Saxon Chronicle's Parallel (Holthausen)	1
Otway, Die Verschwörung gegen Venedig. Ins Deutsche übertragen und mit einer Einleitung versehen von Paul Hagen (Ackermann)	2
Gebert, Bemerkungen zum Gebrauch der Imperfektformen <i>could</i> , <i>might</i> , <i>must</i> , <i>would</i> , <i>should</i> , <i>ought</i> , <i>need</i>	3
Sattler, Proben eines deutsch-englischen Wörterbuches	4
Dickens, The Pickwick Papers (Heim)	5
Ib. Ellinger, Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch“ mit dem originalen. (Fortsetzung)	7
IIa. The Journal of Education (Becker)	9
Krueger, Zu den leitätzen von prof. dr. G. Wendt	14
IIb. Ellinger, Berichtigung zu meiner recension des 36. bändchens der „Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit“	19
Walter, Englisch nach dem Frankfurter Reformplan (Lange)	20
III. Neue Bücher	23
IV. Aus Zeitschriften	29
V. Mittheilungen: Preisausschreiben der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft	29
A New English Dictionary on Historical Principles	30
Otto Merseburg	31
Dr. Breul Reader in Germanic	31
In Aussicht stehende Arbeiten von Holthausen, Lühr und Diehn	32
Muret-Sanders, Encyclopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache	32

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Rochester Edition.

The Pickwick Papers

by

Charles Dickens

with

An Introduction by George Gissing and Notes by F.G. Kitton

Illustrated by E. H. New.

Methuen & Co.,

London.

1899.

The Poetical and Prose Works
of
Lord Byron.

A New Text, with many hitherto unpublished additions.

The Poetry
edited by Ernest Hartley Coleridge,

The Letters
edited by Rowland E. Prothero.

With Illustrations. Crown 8 vo. 12 Vols.

**(A Limited Edition De Luxe, on Large Paper, with a larger number of
Illustrations, will also be published.)**

London: John Murray, Albemarle Street.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Litteratur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XI. Bd.

Juni 1900.

Nr. II.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

British Museum, Catalogue of Printed Books. Shakespeare (William).

London: printed by William Clowes and Sons limited, Stamford Street and Charing Cross 1897.

Von den einzelerscheinungen des in druck gelegten grossen kataloges der bibliothek des British Museum nimmt der vorliegende folioband selbstverständlich das lebhafteste interesse des Anglisten in anspruch. Nach verschiedenen richtungen hin. Der unmittelbare gebrauchswert beschränkt sich freilich auf den residenten von London. Aber auch fern vom Dorado englischer bücherei bleibt der band wertvoll. Er giebt vor allem genaue kenntnis von dem ungeheuren besitzstand der nationalbibliothek an ihren büchern von und über den literarischen nationalheros. Weiteres vermittelt er, weil das British Museum von den neueren erscheinungen der „Shakespeare-Bibliothek“ alles wichtigste und das meiste wichtigere, von älteren und ältesten erscheinungen vieles sonst verschollene besitzt, eine nahezu richtige, d. h. vollständige anschauung von einer wertvollen Shakespearebibliothek überhaupt. Endlich — und darin liegt wohl der besonderste vorzug der edition — ist ihre anlage so geschickt gemacht, dass mit ihrer hilfe eine orientierung in spezialfragen ungemein bequem und anregend wird, wenn man auf die suche nach „litteratur“ ausgeht.

Ein blick auf die verteilung des stoffes zeigt dies bereits. Zuerst die vollständigen ausgaben (dramen und dichten),

dahinter die unvollständigen (dramen oder dichtungen, vollständig oder in auswahl). Dann die einzelwerke: nach den echten die dem dichter fälschlich zugeschriebenen. Endlich die hilfsmittel zum studium der werke: lexica und ähnliches, biographisches, bibliographisches, kritisches. Am schluss die unvermeidlichen Miscellaneous. So gliedert sich der 232 folio-halbseiten umfassende band in drei hauptabteilungen:

Sammelausgaben p. 3—43 (41 pp.),

Einzelwerke p. 44—181 (138 pp.),

Hilfsmittel p. 182—232 (51 pp.).

Im ersten abschnitt ist die obere einteilung national, d. h. nach den englischen editionen kommen — alphabetisch nach den volksnamen gruppiert — die übersetzungen. Jeder dieser artikel ist wiederum chronologisch geordnet. So gewinnt man schon bei oberflächlicher durchsicht eine vorstellung vom litterarischen interesse, das die einheimischen und die verschiedensten fremden an dem dichter nehmen, sowohl im allgemeinen wie in der zeitlichen abfolge. Sieht man sich die gesamttausgaben daraufhin an, so umfassen die englischen 25 pp., die übersetzten 6 pp. Die ersteren reichen von der ersten folio bis 1896; aus den letzteren ragen die deutschen und französischen durch zahl und alter mächtig heraus, indem jene 36 ausgaben, diese 16 zählen und mit dem jahre 1762, resp. 1776 einsetzen, die übrigen ordnen sich der zeit nach folgendermassen: schwedisch 1820, finnisch 1835, polnisch 1840, russisch 1841, ungarisch 1845, böhmisch 1856, dänisch 1859, spanisch 1870, ruthenisch 1882, croatisch 1883, holländisch 1884. Nur italienisch — an sich schwach — reicht mit seiner ersten edition von 1797 noch ins vorige jahrhundert hinein. Mit unvollständigen ausgaben debütiert Frankreich schon 1746, Holland 1778, Dänemark 1807. Bloss in einer auswahl beteiligt sich Griechenland und das spät: 1876.

Der zweite abschnitt enthält die einzelwerke. Sie erscheinen nach ihrem titel in alphabetischer abfolge. Jeder absatz bringt erst die englischen ausgaben, dann die übersetzungen (wieder alphabetisch nach den nationen gestellt), schliesslich den appendix mit den litteraturverweisen, die alphabetisch aneinander gereiht werden, womöglich nach den autornamen, im übrigen nach den titeln. In der reichhaltigkeit der litteratur — sei es der ausgaben oder abhandlungen

— spiegelt sich das interesse für das jeweilige werk. So ist es wohl nicht uninteressant, auf die ausdehnung der einzelnen artikel zu achten. Hamlet schlägt alles übrige mit 15 pp. Dann sind stark bedacht: Macbeth (9 pp.), Merchant (8 pp.), Caesar und Romeo (je 7 pp.), Othello (6 pp.), Lear, Richard III., Midsummernightsdream (je 5 pp.). Die geringste aufmerksamkeit erregen die jugenddramen Titus Andronicus und Henry VI, 1, 2, 3. Besieht man sich den artikel „Hamlet“ näher, so findet man allein 66 englische sonderdrucke (von 1603 bis 1892) und übersetzungen in 16 sprachen, welche zusammen die zahl der originalausgaben noch erheblich überschreiten. Am frühesten beginnen hiemit die Deutschen und Dänen (1777), worauf die Ungarn (1790), Polen (1797) und Spanier (1798) folgen. Zu anfang unseres jahrhunderts gesellen sich dazu die Italiener (1814), Franzosen (1815), Schweden (1819), Russen (1828), Holländer (1836). Um die mitte erscheinen die Griechen (1858). Erst in den siebziger jahren folgen die Isländer, Portugiesen, Rumänen, Serben und den schluss bilden die Ruthenen (1882). Von den originaltexten erregen besonders die vielen bühnentexte theatergeschichtliches interesse. Curiositätenwert besitzt der anhang, welcher ein dutzend englischer und deutscher travestien aufführt, die teils durch ihr alter, teils durch starke auflagen verblüffen. Ein buntes bild bietet endlich der appendix mit seinen 137 selbständigen erläuterungen und abhandlungen.

Schon aus diesen wenigen probchen mag man ersehen, nicht nur wie gross die schätze der englischen nationalbibliothek auf dem einschlägigen gebiete sind, sondern auch wie vorzüglich dieselben seit jeher verwaltet, wie umsichtig sie fortwährend vermehrt werden. Zum dank der benützer hat das institut diesen spezialkatalog herausgeben wollen und die absicht ist vollkommen erreicht worden; aber zugleich hat es unwillkürlich zu eigenem, bestverdienten ruhm gearbeitet.

Wien.

R. Fischer.

The Development of the English Novel by Wilbur L. Cross. New York, The Macmillan Company, London: Macmillan & Co. 1899. XVII, 329.

Der verfasser will mit seinem buch eine geschichte des englischen romans geben. Eigentlich gewinnt seine darstellung

genügende ausführlichkeit erst um die mitte des 18. jahrhunderts. Die 600 jahre von Montmouth bis Defoe werden auf c. 30 pp. knapp skizziert, die folgenden 160 jahre von Richardson bis Kipling auf c. 270 pp. eingehend behandelt. Dieses vorgehen ist begreiflich: für das mittelalter fand Cross die arbeit durch Ker schon geleistet, in der neuzeit wird der englische roman erst mit Richardson national in intimeren wortsinn. Ersieht man aus dieser stoffverteilung das verhältnis des verfassers zu seinem stoffe, so vermittelt die kurze einleitung seine wissenschaftliche absicht mit dem stoffe. Er will die geschichte der gattung schreiben. Es stehen mithin die dichter in zweiter linie, weil unsere aufmerksamkeit vor allem auf die dichtungen gelenkt wird, auf ihre arten und abarten, auf ihren werdegang, auf den einfluss, den sie erlitten und gewonnen. Die gefahr, dass bei einem solchen standpunkt des verfassers das persönliche moment zu sehr in den hintergrund rücke, tritt für die geschichte des romans nicht ein. Die grossen dieser gattung, die richtung-gebenden neuerer sind immer einseitig; person und prinzip fallen zusammen. So schliesst sich die betrachtung ihrer werke zu je einem kapitel, das ein durchaus persönliches gepräge erhält. Nur die nachahmer und anempfinder schillern stilistisch. Ihre arbeiten erscheinen darum anhangsweise an verschiedenen stellen behandelt. Diese zerstückelung hindert das kritische herausarbeiten der persönlichkeit. Aber diese ist ja so schwach, dass sie uninteressant bleibt, darum ist auch der verlust hier leicht zu verschmerzen. Man darf sich also mit dem standpunkt des verfassers völlig zufrieden geben.

An der dichtung interessiert den verfasser stoff und form, am dichter die tendenz. Aus dem wechelspiel dieser drei elemente erklärt er jeweilig das einzelwerk und die persönlichkeit, wie auch — grosszügig — die gattungsmässige entwicklung des romans. Immer untersucht er, ob diese elemente heimischem oder fremdem boden entsprungen sind, und so gelingt es ihm, in sehr klarer weise das urwüchsige vom erborgten am englischen roman in den verschiedenen stadien seiner entwicklung zu scheiden, diese selbst aus ihren bodenständigen oder fernherwirkenden antrieben zu erläutern. Zugleich erkennt man deutlich, was vom alten durch die tradition weiterlebt, was vom neuen sich bahn bricht. Mit

sicherem blick erfasst unser autor aber auch das ergebnis der drei komponenten in ihrer resultierenden, er weiss an der letztlichen wirkung sei es des einzelwerks oder der gattungsperiode, deren gesamtcharakter scharfumrissen herauszustellen. So gewinnt er seinem leser einen klaren blick über die geistigen strömungen des romans zu den verschiedenen zeiten und in derselben zeit über den kampf des stroms mit dem gegenstrom. Fasst man die gesamtentwicklung ins auge, so zeigt sich der interessante wechsel von idealistischen und realistischen richtungen, die sich unter ständiger beeinflussung periodenweise ablösen. Nicht eine entwicklung zum bessern oder schlechtern gewahrt man da, sondern zum andern, vom alten zum neuen, zwar unter dem gesetz des gegensatzes, aber zugleich unter der unvermeidlichen wirkung des alten auf das neue. Diese andeutungen genügen wohl, um zu erkennen, wie tief der verfasser in das problem eindringt, das er sich mit der geschichte des romans als gattung gestellt hat. Darüber vergisst er nicht die breite fundierung seines themas. Die analysen von stoff und form veranlassen ihn, auch auf die litterarischen anrainer des romans auszuschaun, vor allem auf das drama, um die verschiedenen einflüsse von dorthier aufzuweisen. Die untersuchung der tendenz führt ihn dazu, die zusammenhänge des romans mit der geisteskultur der nation überhaupt aufzudecken. Wird somit der verfasser als methodiker seiner aufgabe völlig gerecht, so fragt es sich letztlich, wie er sich als darsteller giebt. Es waren ihm naturgemäss zwei arten der darstellung möglich, indem er bei seinem leser entweder die bekanntschaft mit der materie, den einzelnen erscheinungen auf dem gebiete des romans voraussetzt oder nicht. In ersterem falle konnte er sich begnügen zu rezensieren, in letzterem musste er demonstrieren. Ersteres ist leichter und erfordert weniger raum, letzteres ist schwieriger und drängt nach breiter ausführung. Der verfasser wendet beide arten der darstellung abwechselnd an: die hervorragenden erscheinungen demonstriert er, die minderwertigen rezensiert er. So gewinnt er sich das interesse auch jener leser, die der materie noch ziemlich fremd gegenüber stehen. Er hat den praktischen nutzen seines handbuches dadurch gesteigert. Knapp und klar durchaus zu sein, überdies anschaulich in den hauptpartien zu werden, scheint er sich vor-

genommen zu haben. Er hat es erreicht und wird sich dadurch den dank seiner leser sichern.

Wien.

R. Fischer.

Alexandre Beljame, Le Public et les Hommes de lettres en Angleterre au 18^e siècle 1660—1744 (Dryden - Addison - Pope). *Ouvrage couronné par l'Académie française.* Deuxième Édition augmentée d'un Index. Paris, Librairie Hachette et Cie, 1897. pp. VIII + 624. 8^o.

Die anzeige des vorliegenden buches erscheint leider etwas verspätet und kann sich nicht eingehend mit den details des umfassenden werkes beschäftigen, da es sich ja dann darum handeln würde, den spuren der detailstudien des verfassers genau nachzugehen, dessen philologische akribie sich schon vielfach dokumentiert hat; aber sie verfolgt den zweck, die fachgenossen auf den hohen genuss und gewinn aufmerksam zu machen, den das studium desselben gewährt.

Die einföhrung bringt bei erläuterung des titels zunächst die erklärung der beiden begriffe — litterat: „ein von seiner feder lebender, unabhängiger schriftsteller“ und publikum: „weniger das theaterpublikum, als die an den hervorbringungen der litteratur teilnehmenden gebildeten leute, die bücher lesen und kaufen.“ Den ausgangspunkt der arbeit bildet die allmähliche entstehung eines aufgeklärten und neugierigen publikums und dessen einfluss auf die schriftsteller und auf die gesellschaft. Beljame hätte, wie er bemerkt, viel weiter gegen die anfänge der englischen litteratur zurückgehen können, aber er beschränkt sich auf die zeit von 1660 an, weil von da an auch „le public entre en scène“; er schliesst 1744 mit Pope, mit dem das „publikum“ begründet ist und die „litteraten“ sich ihren platz in der gesellschaft erobert haben. Dadurch wird es, für uns viel deutlicher als sein seltsamer titel, ein jahrhundert geschichte der englischen gesellschaft und litteratur, oder fast eine kulturgeschichte des 18. jahrhunderts in England.

Eine ganz kurze skizzierung der vier grossen kapitel des werkes möge das andeuten, von denen die beiden ersten hauptsächlich mit Dryden — dem dramatiker und politiker —, das dritte mit Addison, das vierte mit Pope sich beschäftigen.

In I schildert B. hof und schriftsteller, ferner die theaterverhältnisse in bezug auf dramatiker, schauspieler und publikum; als theaterschriftsteller, die von ihrer feder leben, gelten Dryden, Otway, Shadwell, Lee, Crown, Mrs. Behn, Settle, D'Urfey, Ravenscroft. Resumé des 1. kapitels: "Il n'y a encore ni public ni hommes de lettres." II giebt die darstellung der politischen und religiösen leidenschaften unter Jakob II., der politik im theater, auf das sie neben den obigen noch Southerne, Tate, Bankes verpflanzen, sowie der sonstigen politischen litteratur; Jacob Tonson der erste verleger. Facit: die dienste der autoren werden vielfach geschätzt, aber ihre lage hat sich nicht gebessert.

III. Von 1688 an datiert der eigentliche anteil der litteraten an der regierung; moral und reform des theaters, auftreten der periodischen presse, einfluss Addison's und seiner nachahmer. Resumé: "Le public anglais est fondé."

In IV (von 1721 ab) sind die autoren noch nicht unabhängig, sondern der politik dienstbar, bis Walpole zur regierung kommt und dieses protektionssystem aufhebt. Nun kommt die zeit der verleger, speziell das verhältnis Dryden's zu Tonson, so wird Pope der erste typus des unabhängigen "homme de lettres". Ihm bleibt das persönliche verdienst, den autoren in England in die würde und den rang eingesetzt zu haben, den er heute einnimmt.

Wie oben gesagt, das eingehen in einzelheiten würde zu weit führen; man vergleiche wegen der exakten darstellung z. b. III, 3, ein stück sittengeschichte, überall genau belegt durch die zeitgenössischen quellen, besonders der komödie; oder etwa III, 6 die allmähliche entwicklung der wochenschriften; IV, 3 Dryden und sein interessantes verhältnis zu seinem verleger; dessen konkurrent ist Lintot, und beider beziehungen zu den autoren involvieren wiederum fast eine geschichte des damaligen verlagswesens. Nach Beljame's objektiver auffassung von Pope's politischer gesinnung und seinen religiösen anschauungen scheint dieser von seinen bisherigen biographen zu schlecht behandelt worden zu sein.

Ein hauptvorzug des buches, das überhaupt in bibliographischer beziehung von grosser wichtigkeit ist, liegt in der umfangreichen (fast 100 seiten) bibliographie, welche nach den schätzen des British Museums, der Bibliothèque nationale

und der eigenen bücherei Beljame's die titel der originalausgaben in extenso giebt, und in dem seit der zweiten auflage neu hinzugekommenen index (110 seiten), der in der detaillierung der personen und sachen eine musterleistung genannt werden darf, deren praktischen wert referent bei der benützung schon des öfteren erprobt hat.

Bamberg.

Richard Ackermann.

Alex. Tille, Yule and Christmas their place in the germanic year. 218 S. 4^o. London 1899. D. Nutt.

Die annahme eines altgermanischen festes im Mittwinter, an dessen stelle unser weihnachtsfest getreten sein soll, ist nach Tilles auffassung ausschliesslich von der altgermanischen jahresteilung abhängig. Da ein vierteiliges jahr, das man jetzt nach Weinhold und Pfannenschmid anzunehmen pflegt, für ein altgermanisches Mittwinterfest spricht, Tille aber trotz unanfechtbarer zeugnisse dieses leugnet, so brachte der verfasser bereits in seinem buche über die geschichte der deutschen weihnacht die alte Grimmsche ansicht von der dreiteilung des germanischen jahres wieder zu ehren. Was er dort nur berührt, hat er im vorliegenden buche eingehend zu begründen gesucht. Das ergebnis, das der verfasser hier vorlegt, ist ungefähr folgendes: Die Germanen haben, wie alle Indogermanen, von haus aus ein zweiteiliges jahr; es zerfiel in winter und sommer. Zu dieser zeitteilung kam schon in gemeingermanischer zeit aus dem Oriente das dreiteilige jahr mit seinen sechs zeitabschnitten zu je 60 tagen. Letzteres kam bei den Germanen zur herrschaft, obgleich sich namentlich in den abgabenterminen noch überreste der zweiteilung bis ins 16. jahrhundert zeigen (!). Das jahr war ein wirtschaftliches; sein anfang war bedingt durch die natur der einzelnen germanischen länder: er fiel bei den Westgermanen in die erste hälfte des Novembers, bei den Nordgermanen in die erste des Oktobers. Das christliche Martinifest ist der erbe des altheidnischen festes zu jahresanfang. Die anderen einschnitte des jahres fielen auf mitte März und Juli: festzeiten und rechtsgiltige handlungen in späterer zeit zeugen von ihnen. — Dies germanische jahr wurde von neuem umgebildet durch die einföhrung des römischen kalenderjahres: durch

dieses kam die vierteilung, kamen die solstitien und aequinoctien nach Mittel- und Nordeuropa. Mit den kalenden des Januars kamen aber auch die vielen volkstümlichen bräuche, die wir noch heute in der weihnachtszeit finden, wie beschenkung, vermummung in tiergestalt, die prophetie in den zwölfnächte, das freudenfeuer, die sitte, die häuser mit grünen zweigen zu schmücken, zu den Germanen. Auch der brauch, den geistern zu opfern, der von Aegypten aus nach Rom gekommen war, fand jetzt in Deutschland eingang (unsre vorfahren standen ja auf solch niedrigem geistigen niveau, dass sie nicht einmal dessen fähig waren, was das primitivste naturvolk versteht: der totenverehrung!) Alle diese sitten und bräuche haben sich bei festlegung des jahresanfanges auf den 25. Dezember an das christliche geburtsfest des Heilands geknüpft und sich bis heute erhalten. Zu ihnen hat sich in der neuzeit noch der christbaum gesellt, ein produkt altrömischer sitte, die häuser an den kalenden des Januars mit zweigen zu schmücken, und der mittelalterlichen legende, dass in der christnacht die bäume blühen. Alle diese sitten und bräuche sind auch im 10. jahrhundert nach Skandinavien gekommen, wo ungefähr 100 jahr früher, um die mitte des 9. jahrhunderts, das Julfest aus einer vermischung des festes zu wintersanfang und des Góiblóts, entstanden war.

T. hat zweifellos mit grossem geschick und viel belesenheit seine anschauungen verteidigt. Allein ich vermag die prämissen nicht anzuerkennen, auf denen sie sich aufbauen, kann deshalb auch nicht die folgerungen ziehen. Von einer dreiteilung des altgermanischen jahres hat T., wie ich andernorts zeigen werde, auch nicht den schatten eines beweises gebracht, und die zweifellos richtig angenommene zweiteilung bedingt doch wahrlich eher die vierteilung, als dass sie sie ausschliesst. Zweifellos ist ja unsere jetzige jahresteilung die römische kalenderteilung, allein die frage, welche heimische jahresteilung diese bei den Germanen verdrängt hat, dünkt mich nach wie vor ungelöst, mit wie grossem fleiss auch T. in diese frage einzudringen versucht hat.

Leipzig.

E. Mogk.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Die Methode Gouin

(im Anschluss an: Höft, „Englische Serien“, I. Teil, und „Die Serien-Methode. Anleitung zum fremdsprachlichen Unterricht.“¹⁾)

Hamburg. O. Meissner 1899. 1.60 M. u. 1.— M.).

Beim lesen obiger beiden schriften, die einen recht deutlichen einblick in das wesen und verfahren der Gouinschen methode gewähren, fühlt man unwillkürlich das bedürfnis, sich (so oft das schon geschehen ist) mit den grundsätzen dieses lehrverfahrens auseinanderzusetzen und über das wirklich neue, das es uns gebracht, über seine vor- und nachteile, sowie seine praktische verwendung im klassenunterricht ins klare zu kommen. Durchaus alleingut der Gouinschen methode ist ja vieles, was einem an die frühere behandlung der neueren sprachen gewohntens als solches erscheinen könnte, nicht. Als teil der modernen reformbewegungen hat sie vielmehr mit den sonstigen erscheinungen dieses gebiets vieles und sehr hauptsächliches gemeinsam. Ich nenne vor allem: die hervorhebung des lebenden lehrers gegenüber dem früher herrschenden papierenen,

die meist mündlich und bei geschlossenem buch vorgenommene bearbeitung des stoffs,

die betonung der anschauung und die entsprechende auswahl anregenden, anschaulichen sprachstoffs (mit ganz neuem wortschatz),

die anordnung des stoffs nach sachlichen, nicht grammatischen rücksichten,

die beschränkung der grammatik und der grammatischen übungen auf das notwendigste, die erzielung grammatischer kenntnisse weniger durch regeln als durch übungen zur weckung des unbewussten sprachgefühls,

möglichstes ausschalten des Deutschen (auch bei den grammatischen übungen und dem auftreten unbekannter vokabeln) und möglichste verwendung der fremdsprache als unterrichtssprache,

ersetzung des übersetzens in die fremdsprache durch diktate, umwandlungen, konjugieren in sätzen u. ähnliches.

betonung der einfachen umgangssprache an stelle der vielfach zu schwierigen und kunstvollen litteratursprache.

Was zu diesen der ganzen reformbewegung gemeinsamen forderungen für die Gouinsche methode an wesentlichen besonderheiten hinzukommt, ist in der hauptsache folgendes:

1. Die G. m. arbeitet, wenn sie anschaulichkeit des unterrichts verlangt, nicht mit der äusseren oder direkten, auf wirklichem schauen (der umgebung, von bildern, von vorgeführten handlungen) beruhenden anschauung, sondern auf der inneren anschauung, der thätigkeit der phantasie, dem wachrufen vorhandener von dem jugendlichen geist früher angesammelten vorstellungen. Sie erklärt die äussere anschauung für zerstreuend, ablenkend und ausserdem für einen umweg, da der geist, um von

¹⁾ Vgl. auch Höft, Ein Wort für die Methode Gouin, in den Neuere Sprachen 1899/1900, heft 8. u. 9.

der äusseren anschauung zu deren fremdsprachlichem ausdruck zu gelangen, doch jedesmal erst seinen weg über die innere vorstellung nehmen müsse. Sie will also die innere anschauung beleben und ihr besonders durch mimische andeutung nachhelfen. Sie legt ferner vielen wert darauf, jeweils vor der vorführung eines neuen vorgangs ein möglichst lebendiges geistiges bild des hintergrundes, der betreffenden personen oder örtlichkeiten zu wecken; sie glaubt, dass eine auf diese art angeregte phantasie das bedürfnis des sprachlichen ausdrucks erst wecken und das finden des ausdrucks selbst erleichtern wird.

2. Die darbietung eines jeden sprachstoffes (z. b. die kleidung) geschieht möglichst mit hilfe eines vorgangs, (an- und ausziehen), der sich von anfang bis zu ende vor unserm geistigen auge abspielt und dessen einzelne glieder am schluss chronologisch zu einer abgeschlossenen reihe (serie) zusammengestellt werden. Dem leben und dem nacheinander der handlung wird grössere anregungskraft für den geist zugeschrieben als der ruhe und dem nebeneinander von beschreibungen, bildlichen darstellungen u. ä. Entsprechend sind die sonst üblichen beschreibungen (z. b. schulzimmer, jahreszeiten usw.) völlig ausgeschlossen und die betreffenden begriffskreise nur in der eben angedeuteten bearbeitung zu vorgehen in den lehrstoff eingeführt.

3. Die stoffauswahl (und entsprechend der wortschatz) unterscheidet sich von der sonst üblichen dadurch, dass man sich lange mit einem viel engeren anschauungskreis, nämlich den gewöhnlichsten und alltäglichsten lebensvorgängen begnügt (z. b. Toilet, Time, Games, Housework, aber z. b. für die unterstufe nicht Seasons, Town etc.), diese aber sehr eingehend behandelt und eine gewisse abgeschlossenheit und vollständigkeit der nächstliegenden begriffe und des wortschatzes anstrebt. Durch diese rücksicht auf einheitlichkeit des stoffs sind erzählungen durch die methode eigentlich ausgeschlossen.

4. Durch die einkleidung des stoffs in die form von vorgängen tritt (mehr als es sonst möglich ist) das verbum in den vordergrund; das (durch die bilderbeschreibung besonders und oft einseitig gepflegte) substantivum dagegen rückt an die zweite stelle, ohne deshalb vernachlässigt zu werden. Zu der in der beschreibung der vorgänge enthaltenen objektiven sprache kommt bei Gouin ferner hinzu die subjektive sprache, d. h. der ausdruck von urteilen und empfindungen, die sich für lehrer und schüler bei ihrer gemeinsamen arbeit ergeben. Diese subjektive sprache wird ebenso sorgfältig geübt wie die objektive und jede passende gelegenheit, vor allem jedes geeignete zufällige vorkommnis des schullebens, für diesen zweck planmässig ausgenutzt.

5. Von lautschrift oder einem besonderen lautivorkurs, überhaupt von systematischer phonetik sieht die methode ab.

Diese besonderheiten der G. m. (mit ausnahme der letzten), zu den obigen forderungen der reformbewegung überhaupt hinzugefügt, scheinen ihr vor der sonstigen neuen methode einige nicht zu unterschätzende vorteile zu sichern:

1. Die pflege der inneren anschauung kann sicherlich nicht verfehlen, sich belebend und sprachfördernd, ja sogar als schöpferische kraft

für den sprachunterricht zu erweisen. Unzweifelhaft steht die innere anschauung an wichtigkeit hoch über der äusseren und ein konsequenter ausschluss der letzteren (den wir übrigens nicht empfehlen möchten, da wir sie oft für zweckmässig und wenigstens nicht wie Gouin's anhänger für gefährlich halten) könnte wenigstens das gute haben, mit den schon oft bekämpften und leicht wiederkehrenden auswüchsen des übertriebenen „bilderdienstes“ aufzuräumen.

2. Die darbietung des stoffs in der form innerlich geschauter, dem jugendlichen geist interessanter und sich von selbst aneinanderreihender vorgänge ist jedenfalls eine ungemein anregende und die chronologische aufeinanderfolge der einzelnen bestandteile für das gedächtnis eine vorzügliche stütze.

3. Die beschränkung des stoffs, die gleichmässige abrundung jeder einzelnen gruppe, die einheitlichkeit und vollständigkeit des ganzen bieten gewähr gegen die erzielung bruchstückartiger, unzusammenhängender kenntnisse, wie sie sonst der neuen methode gern vorgeworfen werden. Ganz von selbst ergibt sich auch aus der art der stoffe fortwährende wiederholung des alten (in neuem zusammenhang) und somit feste einprägung des wahrhaft wichtigen und unentbehrlichen aus grammatik und wortschatz.

4. Die hervorhebung des verbums entspricht völlig der fundamentalen wichtigkeit dieser wortart, die nicht früh und vielseitig genug geübt werden kann. Die ersten sprach- und schreibversuche der schüler werden bei genauer und vielseitiger kenntnis der tätigkeitsbegriffe viel eher einen wirklich innerlich geschauten inhalt gewinnen, auch leichter und infolge der chronologischen anordnung der vorgänge ein zusammenhängendes ganze bilden. Auch die berücksichtigung der spontanen gefühls- und urteilsäusserungen durch pflege der subjektiven sprache kann auf erzielung grösserer sprachfähigkeit nur von bester wirkung sein.

5. Für die erlernung der hauptsache der elementargrammatik, für die konjugation, können vielseitigere, ungezwungenere und besser auf anschauung beruhende übungen kaum gedacht werden als umwandlungen der verschiedenen lebensvorgänge nach der Gouinschen art. Besonders auch die schwierige frage einer naturgemässen einübung der verschiedenen zeiten ist durch die G. m. aufs beste gelöst, da sich beinahe jeder der vorgänge ungezwungen in den verschiedenen zeiten behandeln und aus einer in die andere umsätzen lässt, was für beschreibungen von bildern, für erzählungen u. ä. viel seltener zutrifft.

Es liegt auf der hand, dass eine methode, aus deren grundsätzen sich so bedeutende vorteile für den unterricht ableiten lassen, wohl der beachtung wert ist. Es scheint mir sogar durchaus nicht zweifelhaft, dass sich nach den Gouinschen grundgedanken ein gangbarer weg für einen naturgemässen und erfolgreichen sprachunterricht ebensowohl finden lasse wie nach irgendwelchen von den sonstigen reformern aufgestellten leitlinien. Nur müssten allerdings die vertreter dieser methode bestrebt sein, sich mehr und mehr von der jeder neuen lehre anhaftenden einseitigkeit und übertriebenen konsequenz frei zu machen. Einen fortschritt in dieser richtung stellen unzweifelhaft Hüft's Englische Serien dar. Nicht bloss, dass die

fünf ersten lektionen auf der sonst verpönten äusseren anschauung beruhen, sind auch in die reihe der lebensvorgänge kleine gedichte und erzählungen an geeigneter stelle (als Illustrations) eingefügt. Immerhin lassen sich auch an der durch Höft versuchten ausgestaltung der Gouinschen methode deren hauptmängel noch deutlich erkennen. Als solche erscheinen mir hauptsächlich folgende:

1. Die ansprüche an den lehrer sind noch grösser als die sonst von der „neuen methode“ schon gestellten; zu den anforderungen einer ungewöhnlichen körperlichen spannkraft, grosser geistiger beweglichkeit und eines lebhaften temperaments kommen noch die forderungen einer leicht produzierenden erfindungsgabe und einer packenden, mimischen darstellungskraft dazu. Gerade die letztere wird aber von manchem, der sie vielleicht besässe, für unterrichtszwecke nicht einmal gerne angewandt werden, da sich jeder ernstere für die unaufhörlichen gestikulationen und das lebhaft mienenspiel, das zu leicht an einen der alten französischen sprachmeister erinnern könnte, zu gut vorkommen wird.

2. Die auch von dem geschicktesten aufgewandte mühe ist zu gross im verhältnis zu dem erreichbaren. Ist est nicht übermenschlich, jeden der lebensvorgänge siebenmal (in immer gedrängterer form) vorführen zu sollen; lohnt es sich (namentlich auf der unterstufe), die bedeutung jeder neu auftretenden vokabel, statt sie in der regel kurzerhand mitzuteilen, aus allerhand oft recht umständlichen umschreibungen und beispielen raten zu lassen; kann man wirklich mit ernst verlangen, zur veranschaulichung einer zu lernenden subjektiven phrase jedesmal oder auch nur öfters einer so ins einzelne ausgemalte situation wie die für: *Mais dépêchez-vous donc, il n'y a pas de temps à perdre!* (Anleitung s. 29) zu erfinden und mit allen mitteln der darstellungskunst zur anschauung zu bringen? Sind derartige abschweifungen nicht schon deshalb allein bedenklich, weil durch sie zu leicht der hauptfaden des interesses zerrissen und die einheit der lehrstunde gestört werden kann?

3. Auch die wachhaltung des interesses der schüler an dem stoff scheint mir nicht verbürgt; nicht bloss ist der vorstellungskreis des I. teils (der wohl für die zwei ersten jahre berechnet sein soll und die kapitel: *Schoolroom, Toilet, Time, Games, Illness, House- and Kitchenwork* enthält) sehr eng, sondern die einzelnen gebiete sind auch im interesse der abgeschlossenheit bis ins einzelste durchgeführt (*Dressing and Toilet* z. b. in 15 nummern), jeder kleinste lebensvorgang (wenn noch so uninteressant und abliegend wie z. b. *Bedmaking* oder *The apothecary prepares the medicine*) wieder bis ins kleinlichste zerlegt und ausgesponnen, sodass eine ermüdung des schülers infolge des langsamen fortschreitens und eine erlahmung des interesses infolge des ewigen einerleis sicherlich nicht zu vermeiden sind und wir diese bei der bilderbeschreibung oft gerügten missstände in noch höherem grad auch hier befürchten müssten.

4. scheint mir auch die fassungskraft der schüler bedeutend überschätzt, wenn jemand glauben sollte, dass kinder jemals zu einer so idiomatischen und vielseitigen verwendung der „subjektiven phrasen“ kommen könnten wie sie z. b. bei Höft vorausgesetzt ist. Zudem sollte man auch in der aufforderung zu solchen subjektiven äusserungen nicht

zu weit gehen und sich bewusst sein, wie leicht es zu geschmacklosigkeit und unnatürlicher altklugheit führen kann, wenn z. b. die schüler sich unter einander zur sorgfalt usw. ermahnen oder gegenseitig von einander beurteilung ihres fortschritts und ihrer leistungen verlangen und dabei redensarten wie die in der Anleitung s. 30 angeführten gebrauchen sollen: Don't forget to see the things in their right order! oder you must work hard, no rose without a thorn oder Always try to imagine the facts; one cannot learn a language without the creative power of imagination usw. usw.

Neben diesen mehr der methode im allgemeinen geltenden auslassungen scheint mir über die Höft'sche ausführung der methode im einzelnen noch folgendes zu bemerken: die jeder lektion angehängten grammatischen übungen und anleitungen zu umbildungen usw., so lebenswert sie im allgemeinen sind, leiden an einer gewissen einseitigkeit, insofern sie beinahe nur das verbum berücksichtigen und für die übung anderer wortarten wie pronomenen, adjektiv, adverb wenig oder keine gelegenheit geben. Entsprechend ist auch im grammatischen anhang die lehre vom verbum sehr umfangreich ausgefallen, indem sie 20 von den 24 seiten einnimmt. Ursache davon ist hauptsächlich die ausgedehnte und ganz eigenartige behandlung der elementaren tempuslehre, die eine aufs äusserste specialisierte zusammenstellung der ausdrucksformen aller denkbaren fälle von momentary, continuous, habitual und coordinated acts, in allen denkbaren zeitpunkten (yesterday, to-day, now, to-morrow, last year, this year, next year, formerly, hitherto, in future usw.) bringt und von der ich sehr bezweifle, ob sie nicht gerade in ihrem bestreben, klare zeitanschauungen zu erzeugen, eine grenzenlose verwirrung in den jugendlichen köpfen anrichten muss, denen fürs erste jedenfalls mit einer weniger erschöpfenden darstellung besser gedient wäre. Auch die zwei beigegebenen graphischen darstellungen, oder Symbolic Charts, die mir und wohl jedem uneingeweihten rätselhaft geblieben sind, werden daran kaum etwas ändern, sondern höchstens dazu dienen, das, was doch durch erhöhte innere anschauung der zeitform erreicht werden sollte, noch mehr auf rein mechanischem weg zu erzielen als es vielleicht bisher der fall war.

Die auswahl der kleinen erzählungen ist im allgemeinen eine recht geschickte. Nur scheint sich der verfasser, wie man es häufig genug auch sonst beobachten kann, nicht immer bewusst gewesen zu sein, für welches alter und welchen geistigen standpunkt er seine geschichtchen zusammenstellt. Soll das buch in den unteren klassen benutzt werden, so verfehlen eine reihe von stücken, deren inhalt einzig auf einem mehr oder minder fein pointierten wortwitz beruht, unzweifelhaft ihre wirkung und berechtigung; ist aber an erwachsenere lernende gedacht, so sind andererseits zahlreiche stücke zu kindlich und unbedeutend. Für jung und alt gleich ungeniessbar aber sind bei uns, so lange wir unsere gesunde deutsche natürllichkeit bewahren, moralisierende stücke mit unnatürlich braven musterknaben, namentlich solche von der ausdehnung des Never be late s. 72. Was die formale seite betrifft, so wäre meines erachtens für manche stücke eine erleichternde umarbeitung mit beseitigung seltener oder schwer zu associierender vokabeln und zu schwerer konstruktionen am platz gewesen (z. b. Anleitung s. 58: This being ineffectual, he suffered his impetuosity

to cool down a little; not the remotest idea; to intrude upon the sanctity of the occasion). Soll wirklich ein möglichst lebendiges und womöglich produktiv wirkendes erfassen des sprachstoffs erzielt werden (wie es ja die ganze neuere richtung anstrebt), so kann für die unterstufe die notwendigkeit und angepasstheit jeder neu auftretenden vokabel oder konstruktion nicht sorgsam genug abgewogen, der unterschied zwischen der ausdrucksweise der erwachsenen und der jugend nicht scharf genug empfunden und auch diese letztere, die allein für die unterstufe zur anwendung kommen sollte, nicht einfach genug gestaltet werden. Ein entschiedener fortschritt ist es andrerseits, wenn Höft jedem vorgang eine reihe sinnverwandter vokabeln und redensarten anfügt; auf diese art wird sowohl die besprechung des vorliegenden themas wie auch der betreffende wortschatz auf naturgemässe und wirksame weise erweitert und durch variiung des ausdrucks eine grössere sprachliche beweglichkeit erzielt.

Zum schluss bedauere ich noch, dass Höft in seiner Anleitung einen so wichtigen teil wie die leitlinien für den gang einer lektion (s. 31) in so lakonischer kürze gefasst hat, dass er einem uneingeweihten völlig unverständlich bleiben muss. Im ganzen können die vorliegenden schriften als durchaus tüchtige beachtenswerte arbeiten bezeichnet werden, die der ausbildung der Gouinschen methode unzweifelhaft einen nicht unbedeutenden schritt vorwärts verholfen haben. Für die praktische verwendung im unterricht könnten die „Englischen Serien“ durch eine etwaige umarbeitung, die sich auch vor gewissen abweichungen von der reinen Gouinschen lehre nicht scheute, gewiss noch brauchbarer gemacht werden. Sehr interessant wäre es, wenn ein ähnlicher versuch für die verwickelteren verhältnisse des französischen unterrichts der unterstufe (etwa nach: Swan und Bétis: First facts and sentences in French) gemacht würde. Unzweifelhaft steckt in den Gouinschen grundgedanken vieles ungemein beachtenswerte, das es verdiente, von den lehrbüchern der neuen richtung viel mehr, als es bisher geschehen ist, verwertet zu werden. Vor allem das hervorheben des vorgangs gegenüber der beschreibung, das chronologische anordnen der elemente eines jeden vorgangs und das entsprechende hervortreten des verbums sind dinge, die sich für den neusprachlichen unterricht ungemein fruchtbar machen lassen.

Ettlingen.

L. Nohl.

Entgegnung.

Herr K. Deutschbein unterzieht auf s. 339—346 dieser zeitschrift die zweite auflage meines Little Londoner einer längeren besprechung, die seinem fleisse alle ehre macht. Zum inhalt freilich lässt sich allerlei bemerken, und wenn ich mir von der verehrlichen schriftleitung die erlaubnis zu einer richtigstellung der ausführungen meines geschätzten herrn kritiklers erbat, so ist dies das erstemal, dass ich gegen einseitige auffassungen seitens eines meiner kritikler öffentlich stellung zu nehmen genötigt bin. Ich bitte meine „entgegnung“ also nicht als eine art „retourkutsche“ auf herrn Deutschbeins „entgegnung“ im Pädagog. Archiv (Jan. 1900) auf-

zufassen, sondern als eine rein sachliche richtigstellung. Ich werde lediglich mit den worten meines englischen gewährsmannes, dem ich herrn Deutschbeins besprechung zu streng objektiver beurteilung zuschickte, die einzelnen posten des mir von meinem verehrlichen herrn kritiker vorgerechneten fehlerkontos nachprüfen. Mein gewährsmann ist ein auch in deutschen fachkreisen bekannter und hochgeschätzter, akademisch gebildeter Germanist; in England geboren, erzogen und lebend, spricht er doch fliessend deutsch, sodass ich ihm die besprechung im original zusenden konnte. (Sein name ist bei der verehrlichen schriftleitung niedergelegt). An der zuständigkeit des gewährsmanns lässt sich demnach kaum zweifeln. Er schreibt:

Zu s. 340 der rezension des herrn Deutschbein:

- ad s. 30: I have never heard of a wire-woven mattress; in shops they are sold as wire-wove (eine von meinem gewährsmann beigelegte zeitungsanzeige eines Londoner ausstattungs geschäfts bestätigt diese angabe).
- ad s. 196: „wenig gebräuchlich“?! Quite common. Look at any recent list of novels, articles, e. g. *Women Workers, How They Live, How They Wish to Live*.

Zu s. 341 der rezension:

- ad s. 112: The spelling tire for tyre is quite unusual. In the bicycle trade it is always tyre. If the dictionaries are misleading, that is all the more reason why you should give the correct form.
- ad s. 2: a close friend is good standard English. I know no authority for saying that it is archaic. One certainly hears it more frequently — at any rate in conversation, and this I take it is the prime consideration with you — than an intimate friend. And a close friendship is certainly current — if indeed not exclusive in its signification —, stronger than intimate friendship. To my mind an objection such as this savours of petty pedantry.
- ad s. 21: half-way may not be as common as “at all”, but it is heard, and cannot be described as a “Germanismus”.
- ad s. 22: Your supper is rather frugal. Speaking generally, supper is only a Sunday meal in the classes to which you refer in your book. (Sometimes, of course, we have a “supper” after the theatre; but that is not a regular meal).
- ad s. 43: I get awake is heard. It denotes progress into a state. We say: I get awake early in the morning. — I should never dream of asking for drawers in a shop. Men wear pants, which is not a slang word.
- ad s. 44: lay-down collar is perfectly correct.
- ad s. 45: Most — many (Englishmen carry no purse). This is absurd, for who is going to bring forward statistics? I can hardly recall the case of a single Englishman with a purse; and I expect I have seen more than your critic.

- ad s. 52: The phrase "to make an allowance for" exists; I agree that here "to make allowances for" would be better.
- ad s. 68: God's acre „ist durch Longfellow's gedicht allgemein bekannt, wenn auch nicht gerade sehr gebräuchlich.“
- ad s. 73: exert discipline — exercise discipline: they have two different shades of meaning, but both may be used.
- ad s. 78: If a change is to be made (I doubt its necessity), the "are" would be added after "as", not after "Cambridge".

Zu s. 342 der rezensen:

- ad s. 146: As a matter of fact we prefer to say "to go trout-fishing".
- ad s. 150: The critic's "correction" is nonsense, and your text is quite right.
- ad s. 159: call up or call out troops: Both are used.
- ad s. 169: Quite common and colloquial, e. g. "The whole place was in the most fearful disorder."

Zu s. 343 der rezensen:

- ad s. 68(? wohl 80): Officers in the Army and Navy belong to the "profession of arms".
- ad s. 113: Grouse and Schnepfe are quite different birds. Grouse shooting begins on August 12.

Most of the other criticisms refer to matters of petty detail — some are quite absurd. I fear you have fallen into the domains of "precisianism", though I mean no disrespect to your critic.

Soweit mein englischer gewährsmann. Nach dem vorstehenden schon kann man über der besprechung meines geschätzten herrn kritikern eigentlich zur tagesordnung übergehen; denn, abgesehen von den sachlichen, nicht sprachlichen bemerkungen auf s. 343 betr. der rangfolge canon — dean und betreffs der jetzigen mitgliederzahl des herrenhauses, (564 im jahre 1896) — in welch beiden fällen ich herrn Deutschbein bereitwilligst recht gebe — besteht keine einzige seiner beanstandungen ernstlich zurecht. Mehrere der lebenswürdigen „verbesserungen“ erweisen sich sogar als „verböserungen“. Und was sollen die schon von anderer seite herausgehobenen mängel der ersten auflage hier beweisen, wo doch die zweite auflage kritisiert wird? Was soll man dazu sagen, wenn aus der ersten auflage sogar stellen angeführt werden, die von der kritik s. z. unbeantwortet blieben, die ich aber aus eigenem antriebe später anders fasste, ohne dass ein grober fehler vorgelegen hätte? „So fühlt man absicht usw.“

Ueber artiste bezw. artist wird herr Deutschbein bei Grieb-Schröder, bei Muret und sogar bei seiner amerikanischen autorität Webster (neue bearbeitung) sich „belehren“ können.

Die mir auf s. 340 zu LL. s. 104 gereichte „belehrung“ betr. Dec. 24. fasse ich als in der that gut gemeint auf; in meinem falle wird sie aber unter hinweis auf gleichartige ausdrücke (vgl. s. 92, 99 usw. meines LL.) gegenstandslos. Anders läge die sache, wenn ich 24. Dec. geschrieben hätte bei mir steht der punkt irrigerweise als schluss des klammerausdrucks; ein abkürzungszeichen sollte er mit nichten sein.

In dem abschnitt "English as it is Spoken" haben alle gründlichen kenner, u. a. Münch und Wendt (Hamburg) eine besonders wertvolle zugabe

erblickt, die ich allerdings nicht aus dem ärmel geschüttelt habe. Andere mögen anderer ansicht sein über den wert dieses kapitels, das ja unter umständen im unterricht übergangen werden kann. Für herrn Deutschbein wird durch dieses kapitel über „triviale dinge“ (s. 345) „der wert des buches für höhere schulen besonders beeinträchtigt“, so sehr, dass sich das ganze buch für unsere höhere schulen nach seiner ansicht auf s. 344 nicht eignet, während es ihm auf s. 345 als „weniger geeignet“ erscheint. Diese schlussfolgerung erscheint mir aus mehreren gründen etwas unbesonnen; denn zum ersten hat herr Deutschbein für seine „Stoffe zu englischen Sprechübungen“ aus den verschiedensten teilen meines „Little Londoner“ nicht nur „einige dankenswerte anregungen“ geschöpft, sondern ich habe über hundert untrüglicher spuren solcher „anregungen“ öffentlich (im Päd. Archiv, Mai 1899) festgestellt; für seine ziele hat der LL. sich somit einigermaßen geeignet, und er verfolgt mit seinen „Stoffen“ doch auch nur schulzwecke! Zum andern bekunden die drei starken auflagen, die mein LL. in 2½ jahren erlebt hat — von den zahlreichen, durchweg anerkennenden beurteilungen aus fachkreisen ganz abgesehen —, dass das büchlein sich im höheren schulunterricht leidlich bewährt hat. Von herzen wünsche ich herrn Deutschbeins „Stoffen“, die fünf monate nach meiner ersten auflage erschienen, eine gleiche verbreitung. Mich weiter mit meinem geschätzten herrn kritiker zu befassen, halte ich für unnötig.

Strassburg i. E., März 1900.

R. Kron.

Bemerkung.

In der besprechung von R. Kron, *The Little Londoner* durch K. Deutschbein im Beiblatt zu *Anglia* X. bd., nr. 11, sind einige ausstellungen sprachlicher art, denen ich widersprechen muss. *wire-wove mattress* ist die einzige form, die ich je in schaufenstern gesehen habe, *wire-woven* ist mir unbekannt. — *All families that can halfway* (= possibly) *afford it* ist kein grober germanismus, sondern gutes Englisch. *Gegen to exert discipline* ist ebenfalls nichts zu sagen. Ganz unklar ist, was dem kritiker an *a fearful disorder* nicht gefällt; sowohl der artikel wie das adjektiv, das man neben *dreadful* jeden tag in dieser verbindung hören kann, sind korrekt.

Berlin.

G. Krueger.

Gegenantwort.

Die „Entgegnung“ des herrn Kron auf meine besprechung seines *Little Londoner* im Märzhefte d. bl., zu welcher ersterer er auch die hilfe eines englischen gewährsmannes in anspruch genommen hat, kann ich nicht unerwidert lassen. Ich werde mich zunächst mit den beurteilungen und behauptungen des letztern, den ich kurzweg mit Kr. Gew. bezeichnen will, befassen und mich bei gewissen fragen auf die aussagen von zwei englischen gewährsmännern stützen, an die ich mich, um mit gleichen waffen kämpfen zu können, gewandt habe. Der eine von ihnen ist ein in

England beliebter und angesehener schriftsteller, von dessen schriften mehrere auch in deutschen schulausgaben erschienen sind und mit auf der liste des „Kanon-Ausschusses“ stehen; der andere ist lehrer an einer der Great Public Schools in London. Da sie nicht wünschen, ihre namen mit in einen streit gezogen zu sehen, der sie nichts angeht, so will ich sie kurz mit Mr. A. und Mr. B. bezeichnen. Ich habe aber ihre manuskripte dem verehrlichen schriftleiter auf der Neuphilologenversammlung in Leipzig vorgelegt.

Kr. Gew. unterzieht die kleinere hälfte meiner ausstellungen einer beurteilung, indem er schreibt:

N. 1. ad s. 30: I have never heard of a wire-woven mattress; in the shops they are sold as wire-wove. Zur bestätigung dieser behauptung hat er dem herrn Kron eine zeitungsanzeige eines Londoner ausstattungs-geschäftes beigelegt. — Dazu schreibt mein gewährsmann Mr. B.: Certainly it must be „woven“ now. Und ich bemerke dazu: Von unseren (grösseren) wörterbüchern giebt Muret für den ausdruck: „aus draht geflochten“ nur wire-woven (Flügel und Schröder-Grieb haben den ausdruck überhaupt nicht). Dass aber die behauptung von Kr. Gew. unrichtig ist, beweisen gleichfalls zwei zeitungsanzeigen aus dem Strand Magazine vom jahre 1899, wo die ausdrücke wire-woven saddle for bicycles und Double-Woven Wire Spring Mattress vorkommen. In ähnlicher weise wie Kr. Gew. erlaube ich mir, der verehrten schriftleitung diese anzeigen zur bestätigung zu übersenden resp. hier beizulegen. Wove ist die veraltete, woven die moderne, muster-giltige form. Nun stehe ich aber auf dem standpunkte, dass wir in zweifelsfällen unseren schülern die sprachrichtigere form zunächst zu bieten haben, also hier wire-woven, nicht wire-wove.

N. 2. ad s. 112. Ganz ähnlich liegt der fall bei tire oder tyre. Kr. Gew. schreibt dazu: The spelling tire for tyre is quite unusual. In the bicycle trade it is always tyre. If the dictionaries are misleading, that is all the more reason why you¹⁾ should give the correct form. — Der etymologie nach ist wahrscheinlich tire die richtigere form, wie denn auch nach glaubhafter versicherung kein geringerer als W. W. Skeat in seinem Etymological Dictionary nur tire schreibt; desgleichen der bekannte philolog und lexikograph Murray in dem neu herausgegebenen dr. Johnson's Dictionary. Wenn aber Kr. Gew. behauptet, im bicycle trade wäre tyre die allein gebräuchliche form, so irrt er. Zum beweis dafür übersende ich der geehrten schriftleitung proben aus drei verschiedenen zeitschriften, nämlich aus the Cyclists' Touring Club-Gazette vom oktober 1899, Export Carriage Monthly und the Atlantic Monthly Advertiser. In der ersten resp. auf ihrem umschlage kommt die orthographie tire elfmal vor, in der zweiten (seite 21) viermal und in der dritten (seite 26) dreimal. Das sind aber alles geschäftsanzeigen. Eine firma heisst daselbst sogar: The Tubeless Pneumatic Tire and Capon Heaton, Limited. Diese thatsachen dürften geeignet sein, ein bedenkliches licht entweder auf die „zuständigkeit“, oder auf die „objektive beurteilung“ von Kr. Gew. nicht bloss in diesem punkte, sondern auch noch in manchem der

¹⁾ Herr Kron.

folgenden zu werfen. Zugleich geht daraus hervor, dass unsere wörterbücher nicht so schlecht sind und nicht so unrecht haben, als es Kr. Gew. darstellen möchte. Whitney in the Century Dictionary erklärt sogar tyre für ein „*obsolete spelling of tire*“.

N. 3. ad s. 196. Herr Kron hat daselbst geschrieben: English as it is *Spoken*. Dazu habe ich die bemerkung gemacht: Das grossschreiben von zeitwörtern in überschritten wie im letzten beispiele ist wenig gebräuchlich. Dazu sagt Kr. Gew.: Quite common! und führt nun als beweis für seine behauptung den titel des romans an: Women Workers, How They Live, How They Wish to Live. — Dieses beispiel beweist absolut nichts gegen meine und nichts für die behauptung von Kr. Gew. Ja, wenn herr Kron geschrieben hätte: English As It Is Spoken, würde ich kein wort verloren haben; denn wenn man die adverbien, konjunktionen und fürwörter gross schreibt, so ist es doch selbstverständlich, dass auch die zeitwörter gross geschrieben werden müssen. Auf gleicher stufe mit diesem beweis steht auch der nächste.

N. 4. ad s. 68. Hier hat herr Kron die offiziere zu den *learned professions* gerechnet. Dass sie dazu gehören, habe ich bestritten. Wenn Kr. Gew. dann schreibt: Officers in the Army and Navy belong to „the professions of arms“, so bestätigt er doch nur die richtigkeit meiner ausstellung.

N. 5. ad s. 2. Mein gewährsmann Mr. B. schreibt: a close friend is rather old-fashioned, Mr. A.: Perhaps not often heard in conversation. Dass close friend „archaic“ sei, wie mir Kr. Gew. andichtet, habe ich gar nicht gesagt, sondern nur behauptet: „klingt etwas old-fashioned“. Das ist aber nach meinem sprachgefühl doch etwas anders als archaic.

N. 6. ad s. 21. Herr Kron hat hier half-way im sinne von possibly (wenn irgend möglich, einigermassen) gebraucht, das habe ich als groben germanismus bezeichnet. Kr. Gew. behauptet aber, dass es im sinne von at all gehört werde und hierin nicht als germanismus bezeichnet werden könne. — Zunächst bezweifle ich, dass sich die begriffe possibly und at all decken. Kr. Gew. bringt also hier einen neuen begriff herein, der gar nicht in den worten des herrn Kron liegt. Sodann sagt der erstere bezeichnender weise nicht, wo und in welchen kreisen half-way für possibly oder at all gehört resp. von wem es gebraucht wird. Noch mehr, keins der mir bekannten grösseren wörterbücher kennt half-way in der bedeutung von possibly oder at all; und meine beiden gewährsmänner kennen es auch nicht. So schreibt z. b. Mr. A.: In this sense, I never heard it in English — at all afford or possibly afford. Nach all dem gesagten kann ich mich des gedankens nicht erwehren, dass Kr. Gew. uns Deutschen hier etwas weismachen will (vgl. hierzu noch N. 2).

N. 7. ad s. 22. Herrn Krons supper findet auch sein gewährsmann rather frugal, was mit meinem urteile vollständig übereinstimmt.

N. 8. ad s. 43. Mein gewährsmann Mr. A. schreibt: „get awake“ is not right, Mr. B.: „when I wake up“ — never „get awake“.

Mr. A.: „pants“ is a word used in shops, but „drawers“ is the common word. In „Stores“ List of prices I see „pants“ defined as reaching to ankle, „drawers“ only to knee. Muret bezeichnet pants = pantaloons

(trousers) mit F und P (d. h. „familiär“ und „volkssprache“), Flügel und Webster führen pants gar nicht an, Schröer-Grieb sagt nur: pants ist verkürzt aus und gleich pantaloons. Ich habe geschrieben: „pants statt drawers schon mehr slang“ (nicht: ist slang),

N. 9. ad s. 44. Kr. Gew.: A lay-down collar is perfectly correct, ich: „sehr ungebräuchlich“. Die korrektheit des ausdrucks habe ich nicht bestritten, sondern nur seinen stehenden gebrauch. Mein gewährsmann Mr. B. schreibt: I put on a „turn-down“ collar — never „lay-down“.

N. 10. ad s. 45. Herr Kron hat geschrieben: Most Englishmen carry no purse. Ich habe dazu bemerkt: many würde entsprechender sein. Kr. Gew. legt sich hierüber gewaltig ins zeug, indem er schreibt: This is absurd, for who is going to bring forward statistics? I can hardly recall the case of a single Englishman with a purse; and I expect I have seen more than your critic. — Wenn diese behauptung richtig ist, so ist auch herrn Krons most nicht das entsprechende wort. Mein gewährsmann Mr. A. schreibt dazu: I always do (= carry a purse); „most“ is too strong of the moneyed class.

N. 11. ad s. 52. Kr. Gew.: The phrase „to make an allowance for“ exists; I agree that here „to make allowances for“ would be better. — Ja wohl, die wendung to make an allowance for giebt es, aber sie heisst nicht, wie herr Kron sie an der betreffenden stelle verwendet, „rücksicht nehmen auf“, sondern „ein taschengeld, ein wochengeld geben“. Mein gewährsmann Mr. A. bemerkt hierzu: „to make an allowance“ means „to pay a sum of money“ — „to make allowance(s)“ in moral sense.

N. 12. ad s. 68. Mr. A.: God's acre is only used in poetry.

N. 13. ad s. 93. „To exert discipline“. Mr. A.: I never heard it; one says: to exert influence, but to exercise or maintain discipline.

N. 14. ad s. 78. Mr. A.: One can say: as Oxford and Cambridge are; but I should let are understood.

N. 15. ad s. 146. Kr. Gew.: As a matter of fact we prefer to say „to go trout-fishing“. — Ich habe nicht gesagt, dass to go trout-fishing, wie Kr. Gew. schreibt, unrichtig sei, sondern dass die schreibweise des herrn Kron: when he goes out fishing trout falsch sei. Muret giebt: to fish a river, aber to fish for pike, etc.; ähnlich Flügel und Schröer-Grieb.

N. 16. ad s. 150. Hier ist mir ein versehen untergelaufen, weil ich in: it is a mere continuation and formed part das wort formed als adjektiv und nicht als verb angesehen habe. Jedenfalls würde die stelle verständlicher sein, wenn es hiesse: and formed a part; das a würde hier ganz gut zulässig sein. Nonsense ist aber meine vorgeschlagene änderung auf keinen fall.

N. 17. ad s. 159. Kr. Gew.: call up or call out troops. Both are used. — Es fragt sich aber, welches ist der gebräuchlichere ausdruck, und diese frage ist mit obiger behauptung nicht entschieden. Mr. B. schreibt: It must be „called out“ — this is the phrase on all the bills posted up by the War Office. Ueber die parlamentsverhandlung am 18. Mai d. j. berichtet der Standard vom 19. Mai auf seite 3: By the Volunteer Act of 1863, the Force can be called out „in face of actual or apprehended invasion“. The Bill proposes to enlarge this power by enabling her Majesty to call them

out "in the face of imminent national danger or great emergency". whether "invasion" is apprehended or not. In seiner rede zur begründung der eingeführten Bill gebraucht dann der kriegsminister Landsdowne noch *dreimal* den ausdruck to call out. niemals to call up. Von den mir bekannten grösseren wörterbüchern berücksichtigt nur Muret den begriff „truppen einberufen“ und giebt nur die wendung to call out dafür.

N. 18. ad s. 169. Mr. A. schreibt: Quite common — but not very choice expression, without "a" more usual. Mr. B.: If "disorder" means "confusion", the sentence (= expression) is incorrect, either with or without "a".

N. 19. ad s. 113. Kr. Gew.: Grouse shooting begins on August 12. — Das ist richtig, dauert aber nicht, wie herr Kron lehrt, bis zum Februar, sondern nur bis zum 11. Dezember, vgl. hierüber den artikel Close Times for Game, Wild Birds, and Fish in Whitaker's Almanach für 1900, seite 673. „Schnepfen“ für grouse ist ein lapsus memoriae; in meinen büchern habe ich es richtig angegeben, z. b. in den „Stoffen“ seite 144 und in der „Konversationsschule“ s. 57.

So habe ich punkt um punkt die kritik von Kr. Gew. vorgeführt. Jeder unbefangene leser wird zugestehen müssen, dass es ausser dem versehen in N. 16 (resp. 19) keine einzige meiner ausstellungen giebt, deren berechtigung und richtigkeit ich nicht auf grund von tatsächlichen oder schriftlichen unterlagen beweisen und somit aufrecht erhalten könnte. Und das ist nur die kleinere hälfte meiner ausstellungen, die Kr. Gew. kritisiert hat. Jedenfalls sind es gerade diejenigen, bei denen er glaubte, von vornherein gewonnenes spiel zu haben. Ueber die grössere hälfte fällt er ein summarisches urteil, das verdient, tiefer gehängt zu werden, denn es lautet: Most of the other criticisms refer to matters of petty detail — some are quite absurd. I fear you¹⁾ have fallen into the domains of "precisianisms", though I mean no disrespect to your critic.

Hierauf habe ich zu erwidern: 1. Es ist in Deutschland nicht sitte, dass man in einer gegenkritik die behauptungen des gegners als „absurd“ bezeichnet, ohne auch nur den geringsten beweis oder beleg dafür zu erbringen. Da dies Kr. Gew. nicht gethan hat, so muss ich diesen seinen ausdruck entschieden zurückweisen und zwar umso mehr, als ich bereits im vorstehenden durch zeitungsbelege schwarz auf weiss unwiderleglich dargethan habe, dass verschiedene seiner ansichten und behauptungen durchaus nicht stichhaltig, sondern irrig sind.

2. Andere punkte meiner kritik bezeichnet er als matters of petty detail. Ich glaube, als geborner Deutscher besser zu wissen denn er als geborener Engländer, was einem Englisch lernenden Deutschen frommt, wo ihn der schuh drückt, und was für ihn matters of petty details sind. Ich kann mir sehr wohl denken, dass es in den augen eines Engländers ziemlich gleichgiltig ist, ob jemand, wie herr Kron auf seite 153, King William IV, oder ob er King William IV. (also mit punkt hinter der IV)

¹⁾ Herr Kron.

schreibt. Für den deutschen schüler ist dies aber durchaus nicht gleichgiltig.

3. Wenn er zum schluss seinen klienten gewissermassen bedauert, dass der letztere in die domains of precisianisms gefallen sei, so nehme ich an, dass er gar nicht weiss, dass sich ein grösserer „precisianismus“ als der des herrn Kron in manchen seiner rezensionen gar nicht denken lässt, vgl. hierüber zahlreiche beispiele im Neuphilologischen Centralblatt, Septemberheft 1899, seite 273—286, und im Pädagogischen Archiv, Januarheft 1900, seite 35—40.

Soviel für den gewährsmann des herrn Kron. Nun komme ich zu ihm selbst.

Zunächst beschwert sich herr Kron über meine einseitigen auffassungen. Nun, ich glaube, aus dem, was ich in meiner auseinandersetzung mit seinem Gew. über sprachliche und sachliche dinge gesagt habe, wird wohl jeder unbefangene leser erkannt haben, dass ich durchgehends nicht einseitig, sondern nach bestem wissen und gewissen geurteilt habe. Was aber meine allgemeine, d. h. hier prinzipielle, auffassung von herrn Krons buche anlangt, so habe ich in meiner besprechung gelobt, was zu loben ist, und getadelt, was meiner meinung nach zu tadeln ist, und bin zu dem *end-resultat* (worauf doch hier ganz besonderes gewicht zu legen ist) gekommen, dass das buch zur weiterbildung und für einen aufenthalt in London sehr geeignet, für unsere schulen aber weniger geeignet ist. Wo ich tadel ausgesprochen, habe ich ihn auch begründet. Wie herr Kron bei dieser sache noch von einseitigen auffassungen meinerseits reden kann, verstehe ich nicht recht.

Nach der beurteilung meiner besprechung von seiten seines gewährsmannes, meint dann herr Kron, könne man zur tagesordnung übergehen, denn es bestehe ausser zwei sachlichen beanstandungen keine einzige zu recht. Da er sich in dieser weise über meine rezension aufs hohe pferd setzt, so sehe ich mich veranlasst, die aufmerksamkeit der geehrten leser d. bl. doch noch einmal wenigstens auf einige der im vorhergehenden nicht erwähnten punkte zu lenken.

Herr Kron schreibt s. 80: These machines are put in motion either by steam, by electricity — or by the water. Der verfasser dieses satzes weiss doch wohl, dass es jedem untersekundaner als fehler angerechnet wird, wenn er einen stoffnamen im allgemeinen sinne mit dem bestimmten artikel verbindet; ich sehe deswegen nicht ein, warum ihm selber dieser fehler nicht angerechnet werden sollte.

Seite 175 giebt herr Kron boko als gleichbedeutend mit rot, humbug, rubbish, trash. Die wörterbücher aber, soweit sie (Flügel, Muret) diesen slangausdruck überhaupt bringen, geben „nase“ dafür.

Seite 106: As a rule, a big log of wood is laid into the grate to keep the fire alight until the entrance of the New Year.¹⁾

Seite 107: At Easter, eggs and Easter cards are in general demand.²⁾

¹⁾ Hierzu bemerkt mein gewährsmann A: This may be in some parts — I never saw it.

²⁾ Mr. A: I got one this year — the first I ever saw.

Es ist sache des herrn Kron, ob er diese und ähnliche versehen und irrthümer fortbestehen lassen und auf diese weise falsche ansichten über das englische volksleben weiter verbreiten will. Jedenfalls aber ist es pflicht der gewissenhaften kritik, auf derartige versehen und irrthümer aufmerksam zu machen, mögen solche beanstandungen nach herrn Krons ansicht zu recht bestehen oder nicht.

Wie empfindsam herr Kron seit jahresfrist geworden ist! Bei seiner besprechung meiner „Stoffe“ im vorigen jahre hat er es für angemessen gehalten, auf meine ältere „Konversationsschule“ zurückzugreifen und ohne jeglichen beweis ein absprechendes urteil über die letztere zu fällen. Jetzt vermerkt er es sehr übel, dass ich bei besprechung der zweiten auflage seines Little Londoner von der ersten ausgegangen bin, obwohl doch ganz natürlich zwischen der ersten und zweiten auflage ein und desselben buches ein viel engerer zusammenhang besteht, als zwischen einem werke und seiner umarbeitung zu einem ganz neuen. Aber: „Ja, Bauer, das ist ganz was Anders!“ Uebrigens musste ich schon deshalb auf die erste auflage zurückgreifen, weil sich auch in der vorrede zur zweiten auflage der charakteristische satz findet, der einmal beleuchtet zu werden verdient: „Für idiomatisches Englisch ist somit volle gewähr geleistet; ich nehme in dieser beziehung jede verantwortlichkeit auf mich.“

Aus den teilen des Little Londoner, die ich für die schule als ungeeignet bezeichnet habe — und es sind nicht nur die Slang- und Cockney-abschnitte — habe ich keine anregungen geschöpft, da ich solche in einem für schulzwecke bestimmten buche von vornherein verabscheue.

Ueber die Kron'schen „untrüglichen spuren“ habe ich mich schon im Januarhefte des Pädagogischen Archivs seite 40 und 41 so ausführlich ausgesprochen, dass ich hier wohl nicht noch einmal darauf einzugehen brauche. Sollte sich einer der leser für diese sache interessieren, ohne in der bezeichneten zeitschrift nachlesen zu können, so stelle ich ihm, soweit der vorrat reicht, ein freiemplar davon und ausserdem ein freiemplar meiner „Stoffe“ zur verfügung.

Die glückwünsche des herrn Kron für den erfolg meiner „Stoffe“ nehme ich dankbar an, sofern sie von herzen kommen. Im übrigen hoffe ich, mich mit ihm nicht weiter befassen zu müssen, umso mehr, als ich die in rede stehende besprechung durchaus nicht aus eigenem antriebe, sondern nur auf veranlassung der geehrten schriftleitung übernommen habe.

Zwickau, im Juni 1900.

K. Deutschbein.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von Mitte Februar bis Mitte Mai 1900.

1. Sprache und Metrik.

- a) Kurrelmeyer (William), The Historical Development of the Types of the First Person Plural Imperative in German. 80 s. Strassburg, Trübner. M. 2. Stein (Frdr.), Germanische Volks- und Sprachzweige. VII, 64 s. Erlangen, F. Junge. M. 1,50.

- Markl (M.)**, Studien zur exakten Logik u. Grammatik. Progr. Rudolfs-
wert '99. 38 s. u. 21 Fig.
- b) Balidon (H. B.)**, On the Rimes in the Authentic Poems of William Dunbar.
Diss. Freiburg '99. 37 s. 4°.
- Dibellus (W.)**, John Capgrave und die englische Schriftsprache. Diss. Berlin
'99. 33 s.
- Franz (W.)**, Shakespeare Grammatik. Halle, M. Niemeyer. M. 10.
- Schmeding (O.)**, Ueber Wortbildung bei Carlyle. Diss. Göttingen '99. 74 s.
- Viotor (W.)**, Das angelsächsische Runenkästchen aus Auzon bei Clermond-
Ferrand. Marburg, Elwert. Kart. M. 6.
- c) Döring (Dr. H.)**, Englisch-deutsches patent-technisches Wörterbuch. Eine
Sammlg. engl. Ausdrücke u. Wendungen nebst deren Verdeutschg. zum
Gebrauch beim Uebersetzen v. Patent-, Marken- u. Musterschutzgesetzen
etc. Mit e. ausführl. deutschen Wörterverzeichnis. VIII, 250 s. Berlin,
Heymann's Verl. M. 4.
- Muret-Sanders**, Deutsch-englisches Wörterbuch. 14. u. 15. Lfg. Berlin,
Langenscheidt. je M. 1,50.
- Muret (Prof. Dr. E.) u. Sanders (Dan.)**, Encyclopädisches englisch-deutsches
u. deutsch-engl. Wörterbuch. Hand- u. Schul-Ausg. (Auszug aus der
grossen Ausg.) 2. Tl.: Deutsch-Englisch v. H. Baumann. XXIV, 888 s.
Berlin, Langenscheidt. M. 6. geb. 7,50; kplt. in 1 Bde. 14 M.
- Thieme u. Magnusson**, Neues praktisches Taschenwörterbuch der englischen
u. deutschen Sprache. Hrsg. v. Dr. Ig. Em. Wessely. 2 Tle. in 1 Bd.
16. Aufl. VIII, 300 u. 232 s. Hamburg, Haendcke & Lehmkuhl. Geb.
M. 2,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

- Nieden**, Synchronistische Tabelle zur Welt- u. Kulturgeschichte, Pädagogik,
deutschen, englischen u. französischen Litteraturgeschichte. Strassburg,
F. Bull. Kart. M. 1.
- Kassner (Rud.)**, Die Mystik, die Künstler u. das Leben. Ueber englische
Dichter u. Maler im 19. Jahrh. Accorde. IV, 290 s. Leipzig, Diederichs.
M. 6, geb. 7.
- Keller (Wolfg.)**, Die litterarischen Bestrebungen v. Worcester in angelsächs.
Zeit. VIII, 104 s. Strassburg, Trübner. M. 2,50.
(Quellen u. Forschungen, Heft 84.)
- Churchill (Prof. George B.)**, Richard III up to Shakespeare. XIII, 548 s.
Berlin, Mayer & Müller. M. 16.
(Palaestra. Hrsg. v. A. Brandl u. E. Schmidt.)
- Mulert (A.)**, Pierre Corneille auf der englischen Bühne u. in der englischen
Uebersetzungslitteratur des 17. Jhrhds. Leipzig, Deichert Nachf. M. 1,50.
- b) Angelsächsische und altenglische Litteratur.**
- Boowulf**. Aeltestes deutsches Heldengedicht. Aus dem Angelsächs. v. P.
Hoffmann. 2. Ausg. V, III, 183 s. Hannover (1893), Schaper. M. 1,50.
- Christian (C.)**, Die Quellen des allgemeinen Teils von Andrew of Wyntowns
Orygynale Cronykil of Scotland u. das Verhältnis des Chronisten zu seinen
Vorlagen. Diss. Halle. 1900. 67 s.
- Märkisch (Rob.)**, Die altenglische Bearbeitung der Erzählung v. Apollonius
v. Tyros. Grammatik u. latein. Text. 62 s. Berlin, Mayer & Müller.
M. 1,60.
(Palaestra. Hrsg. v. Brandl u. Schmidt, VI. Hft.)
- Sauerstein (P.)**, Charles d'Orléans und die englische Uebersetzung seiner
Dichtungen. Progr. Reichenbach i. V. 1899. 68 s.
- Tunk (P.)**, Studien zur mittenglischen Romanze The Squyr of Lowe Degre.
Diss. Breslau. 68 s.

c) Neuenglische Litteratur.

- Shakespeare.** Paulsen (Frdr.), Schopenhauer — Hamlet — Mephistopheles. 3 Aufsätze zur Naturgeschichte des Pessimismus. XI, 259 s. Berlin, Besser. M. 2,40, geb. M. 3.
- Saitschick (R.), Genie und Charakter. Shakespeare — Lessing — Schopenhauer — R. Wagner. Berlin, E. Hofmann & Co. M. 2,50.
- Vischer (Frdr. Thdr.), Vorträge. Für das deutsche Volk hrsg. v. Rob. Vischer. 2. Reihe. Shakespeare-Vorträge. 2. Bd. Macbeth. Romeo and Julia. XI, 294 s. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 7.
- Byron.** Medwin (Th.), Lord Byron. Erinnerungen. Aus dem Engl. neu hrsg. v. A. v. d. Linden. 3. Aufl. XVI, 303 s. mit 5 Portr. Leipzig, Berlin, H. Barsdorf. M. 4.
- Dickens.** Just (H.), A Short Sketch of the Life of Charles Dickens. Progr. Prag. 15 s.
- Wilson (F.), Dickens in seinen Beziehungen zu den Humoristen Fielding und Smollett. Diss. Leipzig. '99. 60 s.
- Ruskin (John), Die Steine v. Venedig.** Eine Auslese aus: The Stones of Venice. Aus d. Engl. übers. u. zusammengestellt v. Jok. Fees. VII, 131 s. Strassburg, Heitz. Geb. M. 2.

d) Collection of British Authors. Leipzig, Tauchnitz.

3407. Ouida, The Waters of Edera.
3408. Betham-Edwards (M.), Anglo-French Reminiscences. 1875—99.
3409. Hunt (Violet), The Human Interest. A Study in Incompatibilities.
- 3410—11. Bagot (Rich.), A Roman Mystery. 2 vols.
3412. Hornung (Ernest William), The Rogues March. A Romance.
3413. Wells (H. G.), Tales of Space and Time.
3414. Alexander (Mrs.), Through Fire to Fortune.
3415. Walford (L. B.), Leddy Marget.
3416. Muirhead (James Fullarton), The Land of Contrasts. A Brittain's View of his American Kin.
3417. Stevens (G. W.), From Capetown to Ladysmith. An Unfinished Record of the South African War. Ed. by Vernon Blackburn.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

- Droese (Ang.), 30 pädagogische Aufsätze.** 1. Bd. 5. Aufl. IV, 208 s. Langensalza, Schulbuchh. M. 1,80.
- Leisner (Otto), Pädagogische Umschau am Ausgang des 19. Jhdts.** 62 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 0,80.
- Münch (Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Wilh.), Ueber Menschenart u. Jugendbildung.** Neue Folge vermischter Aufsätze. IV, 384 s. Berlin, Gaertner. M. 6, geb. 7,80.
- Rein (Sem.-Dir. Prof. Dr. W.), Pädagogik im Grundriss.** 3. Aufl. 146 s. Leipzig, Göschen. M. 0,80.
(Sammlung Göschen.)

b) Geschichtliches.

- Appuhn (A.), Das Trivium und Quadrivium in Theorie u. Praxis.** I. T.: Das Trivium. Ein Beitrag zur Gesch. des höhern Schulwesens im Mittelalter. Diss. Erlangen. 117 s.
- Türnau (D.), Rabanus Maurus, Der Präceptor Germaniae.** Diss. Erlangen. '99. 72 s.
- Böhmel (O.), Die philosophische Grundlage der pädagogischen Anschauungen des Comenius.** Progr. Marburg. '99. 24 s. 4°.
- Bötte (Pfr. Kreisschulinsp. Dr. W.), Immanuel Kants Erziehungslehre, dargestellt auf Grund v. Kants authent. Schriften.** VIII, 99 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 1,50.

Sallwürk (Geh. Hofr. Dr. E. v.), **Adolf Diesterweg. Darstellung seines Lebens u. seiner Lehre u. Auswahl aus seinen Schriften.** 2. Bd. VIII, 435 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 3,50, geb. 4,50.
(Bibl. pädagog. Classiker. 37. Bd.)

Herbart (Joh. Frdr.), **Umriss pädagogischer Vorlesungen.** Kritisch durchges. Ausg. m. Einleitg. u. Anm. v. Dr. Hans Zimmer. 187 s. m. Bild. Halle, Hendel. (N. 1353—55 der Gesamt-Lit. des In- u. Auslandes.) je M. 0,25.

Rude (Rektor Adf.), **Die Herbartische Pädagogik in der Litteratur.** 1. Ergänzzg. der Herbart-Bibliographie. 40 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 1,20.

Schaeffer (Andr.), **Die philosophischen Grundlagen der Herbartischen Pädagogik.** Eine krit. Untersuchung. 55 s. Strassburg, Heitz. M. 1,20.

Wagner (Dr. E.), **Die Praxis der Herbartianer.** Der Ausbau u. gegenwärtige Stand der Herbartischen Pädagogik, übersichtlich u. systematisch geordnet u. zusammengestellt, nebst zahlreichen Unterrichtsbeispielen u. Musterlektionen. 8. Aufl. VI, 305 s. Langensalza, Schulbuchh. M. 2,50, geb. 3,25.

c) Pädagogische Psychologie.

Hellmann (Sem.-Dir. Dr. K.), **Psychologie mit Anwendung auf Erziehung u. Schulpraxis.** Unter Mitwirkg. v. Dir. Dr. Jahn hrsg. 4. Aufl. 92 s. mit 11 Fig. Leipzig, Dürr. Kart. M. 1,20.

Hemprich (Rektor K.), **Die Kinderpsychologie u. ihre Bedeutung f. Unterricht u. Erziehung.** 41 s. Dessau, Anhalt. Verlagsanstalt. M. 0,80.

Krause (Rekt. F.), **Das Leben der menschlichen Seele u. ihre Erziehung.** Psychol.-pädagog. Briefe. 2. Tl. Das Gefühls- u. Willensleben. 392 s. Dessau, Anhalt. Verlagsanstalt. M. 4.

Kerll (Dr. Th.), **Die Lehre von der Aufmerksamkeit.** Eine psychol. Monographie. VII, 219 s. Gütersloh, Bertelsmann. M. 3, geb. 3,60.

Schmidt (Dr. Frz.), **Ueber den Reiz des Unterrichtens.** Eine pädagogisch-psychol. Analyse. 36 s. Berlin, Reuther & Reichardt. M. 0,80.

(Sammlg. v. Abhandlgn. aus d. Gebiete der pädagog. Psychologie u. Physiologie. Hrsg. v. Schiller & Ziehen.)

Studien, pädagogisch-psychologische, hrsg. v. Dr. M. Brahn. 1. Jhrg. 1900. 12 Nrn. 4^o. No. 1. 8 s. Leipzig, Wunderlich. M. 2.

d) Didaktik.

Lehrproben u. Lehrgänge f. höhere Schulen. 62. Hft. Halle, Buchhdlg. des Waisenhauses. M. 2.

Lehmensick (F.), **Das Prinzip des Selbstfindens in seiner Anwendung auf den elementaren Sprachunterricht.** Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 0,80.

Wigge (Rektor H.), **Der erste Sprachunterricht nach dem Prinzip der Selbstthätigkeit.** 35 s. Dessau, Anhalt. Verlagsanstalt. M. 0,90.

Schmeier (B.), **Winke f. d. Anfertigung der schriftlichen deutschen Arbeiten u. das Uebersetzen aus den Fremdsprachen.** Progr. Tremessen. 14 s. 4^o.

Seeger (H.), **Bemerkungen zur Organisation des grammatischen Unterrichts.** Progr. Güstrow. 41 s. 4^o.

e) Gesundheitspflege.

Benda (Th.), **Nervenhygiene u. Schule.** Berlin, O. Coblentz. M. 1.

Bull (John) **beim Erziehen.** Eine Sammlg. Briefe v. Anhängern u. Gegnern der körperl. Züchtigung u. der Korsett-Disciplin im engl. Erziehungswesen. Aus dem Family Doctor übers. v. E. Neumann. II, 104 s. Dresden, Dohrn. M. 4.

Hofer (A.), **Die Jugendspiele.** Progr. Triest. 32 s. '99.

Koch (Gymn.-Prof. Dr. Konr.), **Die Erziehung zum Mute durch Turnen, Spiel u. Sport.** Die geistige Seite der Leibesübungen. III, 224 s. Berlin, Gaertner. M. 4, geb. 4,80.

Lage (Lehrerin Bertha v. der), **Ferienreisen u. Studien.** IV, 195 s. Berlin, Gaertner. M. 2,40, geb. 3.

f) Unterrichtsorganisation, Lehrpläne, Lehrerstand etc.

Bornhak (Conr.), Geschichte der preussischen Universitätsverwaltung bis 1810. VIII, 200 s. Berlin, G. Reimer. M. 3.

Bartholome (Sem.-Dir. Schulr. Dr.), Die Förderung des Volksschulwesens im Staate der Hohenzollern. Geschichtl. Ueberblick. VIII, 157 s. Düsseldorf, Schwann. M. 2.

v. Sallwürk, Das wissenschaftliche Programm der Lehrerbildung. Gotha, Thienemann. M. 0,20.

Ried (T.), Vorschläge zur Reform der höheren Handelsschulen. Progr. Chemnitz. '99. 16 s.

Dunker (Dr. Carl), Plan einer höheren Handelsschule. 21 s. Berlin, Gaertner. M. 0,50.

Lehrplan f. d. Realschulen des Grossherzogtums Hessen. Amtliche Handausg. 15 s. Darmstadt, Jonghaus. M. 0,25.

Niessen (Paul van), Die Gymnasialkanzlei. Ein Beitrag zur Hebung des höhern Lehrerstandes, bes. in sozialer Hinsicht. 67 s. Schalke, Kannengiesser. M. 80.

Notschrei eines wissenschaftlichen Hilfslehrers an den preussischen Landtag, die Behörden und das Publikum. 27 s. Kiel, Lipsius & Tischer. bar M. 0,80.

Schröder (Dr. H.), Freiwillige u. unfreiwillige Beiträge zur Oberlehrerfrage von Gelehrten u. Staatsmännern. 2. Aufl. 71 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1.

— Im Kampf ums Recht. Ein Wort zur Verteidigg. seiner Person u. seiner Schriften üb. d. Lage des höhern Lehrerstandes gegen die anonymen u. offenen Angriffe des Hrn. Geheimrats Lexis in Göttingen. 81 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 1.

Urbanus (Hans), Sum cuique. Ein Wort über die Stellung der Oberlehrer an staatlichen u. städtischen Schulen. 24 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 0,60.

g) Pädagogische Zeit- u. Streitfragen.

Cauer (Gymn.- u. Realgymn.-Dir. Dr. P.), Wie dient das Gymnasium dem Leben? Ein Beitrag zu den Aufgaben praktischer Geistesbildung. Progr. 4^o. 50 s. Düsseldorf, Voss & Co. in Komm. bar M. 1.

Dahn (Prof. E.), Das herrschende Schulsystem u. die nationale Schulreform. 164 s. Kiel, Lipsius & Tischer. M. 2.

Bernhöft (Rekt. Prof. Dr. F.), Das 19. Jahrhundert als Vorläufer einer neuen Bildungsstufe. Rede. 23 s. Rostock, G. B. Leopold. M. 0,60.

Keferstein (Dr. Horst), Pädagogische Wünsche f. d. neue Jahrhundert. 16 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,40. (Pädagog. Abhandlungen.)

Lange (G.), Das Schulprogramm der Bildungsgegner. Bonn, F. Sonneck. M. 0,60.

Manoff (W. A.), Das Ueberbürdungsproblem in den höheren Schulen Deutschlands m. bes. Berücksichtigung des preuss. Gymnasiums. Ein Beitrag zur Lösung der Ueberbürdungsfrage. Diss. Jena. '99. 132 s.

Schuppe (Prof. Dr. W.), Was ist Bildung? im Anschluss an die Petition um Zulassung der Realgymnasialabiturienten zum juristischen Studium. 27 s. Berlin, Gaertner. M. 0,80.

Wernicke (Oberrealsch.-Dir. Prof. Dr. A.), Weltwirtschaft u. Nationalerziehung. Vortrag. 32 s. Leipzig, Teubner. M. 0,80.

h) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa Baumgartner (Andr.), The International English Teacher. First Book of English for German, French & Italian Schools. 3rd ed. IX, 247 s. Zürich, Orell Füssli.

- Boerner's** (Dr. O.) neusprachliches Unterrichtswerk. Englischer Tl. Grammatik, bearb. v. Prof. Dr. Osc. Thiergen. Gekürzte Ausg. C. bearb. v. Dir. Prof. Dr. O. Schoepke. VIII, 172 s. Leipzig, Teubner. geb. M. 1,80.
- Lehrbuch der engl. Sprache von Dr. O. Boerner u. Prof. Dr. O. Thiergen. Gekürzte Ausg. C., bearb. v. Dir. Prof. Dr. Schoepke. VII, 108 s. u. 60 s. Wörterverz. Ebd. geb. M. 2.
- Hausknecht** (Dir. Prof. Dr. E.), The English Reader. Ergänzungsbd. zu The English Student, Lehrbuch zur Einführung in die Englische Sprache u. Landeskunde. 2. Aufl. (IV, 119 s. u. 23 s. mit Abbdgn.) Berlin, Wiegandt & Grieben. geb. M. 1,80.
- Meyer** (Konrad) u. **Assmann** (Bruno), Hilfsbücher f. d. Unterricht in der englischen Sprache. Wörterbuch v. Dr. B. Assmann. 72 s. Leipzig, Dr. Seele & Co. M. 0,50.
- Plate u. Kares**, Englisches Unterrichtswerk nach d. neuen Lehrplänen. 1. Tl. Grundlegende Einführung in d. Sprache. Von Dr. O. Kares. 6. Aufl. m. 1 Karte. XII, 272 s. Dresden, Ehlermann. M. 1,80, geb. M. 2,40.
- Pünjer** (Rekt. J.) u. **Meine** (Oberl. H.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache für Handelsschulen. X, 303 s. Hannover, C. Meyer. M. 2,50, geb. M. 3.
- Weisenthal-Reinhardt**, Selbst-Unterricht unter bes. Berücksichtigg. der Sprache des Handels u. Verkehrs. Englisch. 30 Briefe. 1. Br. s. 3—18. Frankfurt a/M. (Berlin, Berolina-Versand-Buchh.) bar M. 8,50.
- bb) D'Arcy** (M.), Commercial Correspondence. Stuttgart, Strecker & Schröder. M. 2,50.
- Conrad** (Prof. Dr. Herm.), Englische Texte zum englischen Übungsbuch. 139 s. Stuttgart, Metzler's Verl. M. 3,40.
(Wird nur an Lehrer abgegeben.)
- Otto** (Dr. E.), Materialien zum Uebersetzen ins Englische f. vorgerücktere Schüler. Neu bearb. v. Oberl. H. Runge. 3. Aufl. VII, 182 s. Heidelberg, Gross. M. 1,80.
- Wershoven** (Prof. Dr. F. J.), Zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen ins Englische. 3. Aufl. VII, 163 s. Trier, J. Lintz. Kart. M. 1,35.
- cc) Authors**, English. 75. Lfg. Bielefeld, Velhagen & Klasing.
75. Buhe (Lehrerin Joh.), The Story of English Literature. Ausg. B. X, 176 u. 23 s. M. 1,20.
- Schulbibliothek** frz. u. engl. Prosaschriften aus d. neueren Zeit. Hrsg. v. **Bahlsen u. Hengesbach**. Berlin, Gaertner.
II. Abt. 37. Bdchn. **Klapperich** (Oberl. Dr. J.), Greater Britain: India — Canada — Australia — Africa — The West Indies. — Ausgewählt u. erklärt mit Karten. VIII, 142 s. M. 1,50. Wörterbuch dazu 64 s. M. 0,50.
- Schulbibliothek**, franz. u. englische. Hrsg. v. **Otto E. Dickmann**. Leipzig, Renger.
- Reihe A. Prosa:
125. **Wershoven** (F. J.), Shakespeare and the England of Sh. Zum Schulgebrauch hrsg. Mit 3 Abbdgn., 3 Grundrissen u. 1 Plan v. London. VI, 88 s. M. 1,10.
126. **Henty** (G. A.), When London burned. A Story of restoration times and the great fire. Mit 1 Karte. Bearb. u. erklärt v. G. Wolpert. VIII, 149 s. M. 1,50.
- Reihe C. für Mädchenschulen:
32. **Walton** (Mrs.), Christie's old organ of home, sweet home. **Ewing** (Mrs.), Daddy Darwin's dovecot. Hrsg. v. A. Bückmann. 82 s. M. 0,80.
- Sammlung** französischer u. englischer Gedichte zum Auswendiglernen. Zusammengestellt v. Lehrerkollegium der höhern Mädchenschule zu Duisburg. 3. Aufl. 103 s. Duisburg, Ewich. geb. M. 1,20.

- Alcott (L. M.),** *Little Men, Life at Plumfield with Jo's Boys.* Hrsg. v. A. Mohrbutter. VII, 228 s. Leipzig, G. Freytag. M. 1,60.
- Ascott (R. H.),** *An Emigrant Boy's Story.* Bearb. u. hrsg. v. J. Klappe-
rich. XII, 180 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 1,50.
- Besant (Walt.) and Rice (James),** *'Twas in Trafalgar's Bay.* Für d. Schul-
gebr. hrsg. v. Prof. G. Opitz. I. Tl. Einleitg. n. Text. II. Tl. Anm.
u. Wörterverzeichnis. Leipzig, Freytag. VIII, 240 s. Geb. M. 1,80.
- Ewing (Jul. Horatia),** *The Story of a Short Life.* Für d. Schulgebrauch
hrsg. v. Prof. Dr. A. Müller. I. Einleitg. u. Text. II. Anmerkungen
u. Wörterverzeichnis. Mit 10 Abbdgn. X, 206 s. Leipzig, G. Freytag.
Geb. M. 1,60.
- Stevenson (Rob. Lewis),** *Across the Plaais and an Inland Voyage.* Für den
Schulgebr. hrsg. v. Prof. Dr. J. Ellinger. I. T. Einleitg. u. Text. II. T.
Anmerkungen u. Wörterverzeichnis. Mit 2 Karten. VIII, 214 s. Leipzig,
G. Freytag. Geb. M. 1,60.

4. Vermischtes. (Geschichte, Bibliographisches etc.)

- a) **Bowman, (J. N.),** *The Protestant Interest in Cromwell's Foreign Rela-
tions.* Heidelberg, Winter. M. 2.
- Bowman (H. M.),** *Die englisch-französische Friedensverhandlung.* Dec. 1799
-- Jan. 1800. Diss. Leipzig. '99. 37 s.
- Dungern (Helene v.),** *Der Führer der christlich-sozialen Bewegung Englands
v. 1848—66 Frederick Denison Maurice.* IV, 144 s. Göttingen, Vanden-
hoeck & Ruprecht. M. 2,40, geb. 3.
- Klemme (M.),** *Die volkswirtschaftlichen Anschauungen David Humes.* Diss.
Halle. 41 s.
- b) **Neubauten in London.** 35 Tafeln. Berlin, E. Wasmuth. In Mappe M. 22,50.
- c) **Breymann (H.),** *Die neusprachliche Reformliteratur v. 1894—99. Eine
bibliographisch-kritische Uebersicht.* Leipzig, Deichert Nachf. M. 2,25.
- Bibliographie der deutschen Rezensionen.** Supplement zur deutschen Zeit-
schriften-Litteratur. 1. Bd. 1900. Hrsg. v. A. L. Jellinek. Leipzig,
F. Dietrich.
- d) **Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Friedrichs-Realgymnasiums in
Berlin.** III, 36, 84 u. 80 s. m. 1 Karte. Berlin, Gaertner. M. 7.
- Verhandlungen der 45. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner
in Bremen v. 26.—29./IX. '99.** Hrsg. v. Gymn.-Oberl. Dr. H. Soltmann.
VII, 189 s. Leipzig, Teubner. M. 6.

Wurzen.

Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neuere Sprachen VII, 7—8: G. Wendt, *Neue bahnen im neu-
sprachlichen unterricht.* — Aronstein, *Samuel Pepys und seine zeit (III.).*
— Hoffmann, *Die schlesische mundart (II.).* — Lloyd, *The acoustic analysis
of the spirate fricative consonants.*

Berichte. — Besprechungen. — Vermischtes.

VII, 9: Lindner, *Die stellung der neueren philologie an den univer-
sitäten und ihr verhältnis besonders zur klassischen philologie.* — Aron-
stein, *Samuel Pepys und seine zeit (IV.).*

Berichte. — Besprechungen. — Vermischtes.

VII, 10: Mangold, *Friedrichs des Grossen dichtungen aus der zeit des
siebenjährigen kriegs.* — Hoffmann, *Die schlesische mundart (II.).* — Aron-
stein, *Samuel Pepys und seine zeit (V.).*

Berichte. — Besprechungen. — Vermischtes.

VIII, 1: A. Brunnemann, Die jüngsten französischen romanschriftsteller. — J. H. Gallée & H. Zwaardemaker, Über graphik der sprachlaute, namentlich der explosivae.

Berichte (U. a.: Poensgen-Alberti, Einiges über dänische Gymnasien). — Besprechungen. — Vermischtes (U. a.: Müller-Heidelberg, Erste liste deutscher Schulausgaben englischer Schriftsteller, die der kanonausschuss des allgemeinen deutschen neuphilologenverbandes für „zweifelloos brauchbar“ erklären zu dürfen glaubt).

Pädagogisches Archiv 1900, 1. Heft: Deutschbein, Entgegnung auf Kron's Besprechung meiner „Stoffe zu englischen Sprechübungen.“

2. Französische.

La Revue de Paris, 7^e Année, N^o 1 (1^{er} Janvier 1900): Henric Ibsen, Quand nous nous réveillerons d'entre les morts. — Vicomte de Reiset, Les Funérailles de Louis XVIII. — Marcel Prévost, Léa. — Ch.-V. Langlois, La Question de l'Enseignement secondaire. I. — Mary J. Darmsteter, Les Soeurs Brontë. II. — X. X., L'Éducation des Officiers de réserve. — Mathilde Sersao, Au soleil couchant. — Ernest Lavisse, Précautions contre l'Angleterre.

N^o 5 (1^{er} Mars 1900): Rudyard Kipling, Ameera. — Vicomte de Reiset, Le Retour de Hartwell. — Achille Viallate, Cecil Rhodes. — Marcel Prévost, Léa. — Maurice Emmanuel, Les Conservatoires de Musique en Allemagne — H. Bergson, Le Rire. — Etienne Bricon, Helleu. — Georges Gaulis, Une Question franco-russe en Orient.

N^o 6 (15 Mars 1900): Auzias-Turenne, Le Roi du Klondike. — Jacques Haussmann, La Question des Câbles. — Auguste Pavie, Comment je devins Explorateur. — Marcel Prévost, Léa. — Marquis de La Mazelière, La Peinture allemande contemporaine. — Achille Viallate, Cecil Rhodes. — Vicomte de Reiset, Le Retour de Hartwell. — Michel Corday, A l'Exposition. — Visions lointaines. — D'Estournelles de Constant, Le Transvaal et l'Europe divisée. M.

V. MITTHEILUNGEN.

A New English Dictionary on Historical Principles.

Volume V: H—K. In—Infer.

By Dr. James A. H. Murray.

This second double Section of I, extending from *IN alt.* to *INFER*, contains 1864 Main words, 588 Combinations explained under these, and 578 Subordinate entries of obsolete forms, etc.; 3030 in all. The *obvious combinations*, recorded and illustrated by quotations, but not requiring individual explanation, number 645 more. Of the 1864 Main words, 1400 are current and fully English, 403 (21.6 %) are marked † as obsolete, and 51 (2.7 %) as || alien or not fully naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some more recent dictionaries shows the following figures: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædia.'	'Century' Dict.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded, <i>In</i> to <i>Infer</i>	312	1565	1875	1931	3075
Words illustrated by quotations	242	588	684	216	3010
Number of illustrative quotations	1102	1047	1907	308	15816

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 1038.

The vast majority of the words here treated are of Latin origin or derivation. Almost the only exceptions are formed by a small number of

words in which *in* is compounded with a native English radical, forming verbs as in *inarm*, *inearth*, participial adjectives as *inborn*, *inbred*, substantives as *INCOME*, *indraught*, *indweller*, or adverbs as *inasmuch*, **INDEED**. The only simple word of Old English age in **INCH**, ultimately the L. *unica*, but possibly adopted in West Germanic before the English settlement in Britain, and hence treated in all respects as a native word. There are also the two Old English law-terms, *inborgh* and *infangthief*. To these have to be added a few words from non-European languages, as the Peruvian *inca*, the Zulu *indaba* and *induna*, and the Malagasy *indri*.

The words of Latin origin are mostly verbs and their derivatives, many of which form important elements of the language, and contribute to its power as an instrument of thought. Among these may be mentioned *inaugurate*, *incarnation*, *incense*, *incident*, *inclination*, *incline*, *incomprehensible* (the original sense of which is preserved in the Athanasian Creed), *incongruity*, *inconsistent*, *inconvenience*, *increase*, *incumbent*, *indefinite*, *indemnity*, *independence*, *indeterminate*, *indifferent*, *indirect*, *indispensable*, *indisposition*, *induce*, *indulge*, *infamous*, *infection*, *infer*. Words of historical interest, in themselves, or in particular senses, are *inceptor*, *inconformist*, *incubus*, *Ind*, *indenture*, *independent*, **INDEX**, *India*, *Indian* (with many derivatives, as *indiarubber*, *Indian summer*), *Indies* (*Indy*), *indict* and *indite*, *indiction*, **INDIGO**, **INDIVIDUAL** (with *individuum*), *Indo-European*, *Indo-Germanic*, *induction*, **INDULGENCE**, *industry*, *inertia*, *infantry*. The ultimate etymology of these words is usually clear, but their exact history between ancient Latin and modern English has in many cases required minute and recondite research, not only in Old French, but in late and mediaeval Latin. This is especially the case with formations which do not occur in ancient Latin, but appear first in Christian authors, or philosophical writers such as Boethius, or were introduced in mediaeval times by the Schoolmen. Of numerous words of this class, e. g. of the common word *individual*, no accurate history has before been given. Those who are interested in the length of words will observe that *incircumscribibility*, which forms the catch-word of p. 154, has as many letters as *honorificabilitudinitas*. M.

I N H A L T.

	Seite
I. British Museum, Catalogue of Printed Books. Shakespeare (William) { (R. Fischer) }	33
Cross, The Development of the English Novel	35
Beljame, Le Public et les Hommes de lettres en Angleterre (Ackermann)	38
Tille, Yule and Christmas their place in the Germanic year (Mogk)	40
Ila. Nohl, Die Methode Gouin	42
11b. Kron, Entgegnung auf Deutschbeins Besprechung des Little Londoner	47
Krüger, Bemerkung zu Deutschbeins Besprechung des Little Londoner	50
Deutschbein, Gegenantwort zu Krons Entgegnung	50
III. Neue Bücher	56
IV. Aus Zeitschriften	62
V. Mittheilungen: A New English Dictionary on Historical Principles	63

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Litteratur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XI. Bd.

Juli 1900.

Nr. III u. IV.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The History of Language. By Henry Sweet, M. A. The Macmillan Co., New York. J. M. Dent & Co., London. 1900. 12mo. XI + 154.

It is highly gratifying that a man of Sweet's learning and acumen lends his services to the popularization of a branch of study only too commonly regarded as the proper domain of pedants. Sweet's works are always of the highest order of scholarship; they are always interesting and out of the ordinary; his way of presentation — whether he travels on well-trodden paths or explores new fields — invariably bears the stamp of the writer's originality; even the occasional bits of seemingly paradoxical statements serve to add zest to the matter he treats of. In the present little book he has chosen a wider field than English, although his illustrations are, as a matter of course, very liberally drawn from the language in which it is written. Similar in purpose to the primers by Peile (*Philology*, in 'Literature Primers' edited by J. R. Green) and Meringer (*Indogermanische Sprachwissenschaft*, in 'Sammlung Götschen'), but differing from both in treatment, and wider in its scope, this introduction to the study of Comparative Philology will promptly find a place in students' libraries of 'Best Books'.

The work will not be absolutely new to those acquainted with Sweet's former manuals. There was occasion to work into this primer some material from his *New English Grammar*,

his *History of English Sounds*, and the phonetic hand-books. Still, this process has not precluded restatement of certain points, in accordance with his own change of opinion. He has taken pains to be up-to-date. It gives him evidently great pleasure to discountenance antiquated views which have haunted generations of books. He has even elaborated a speculative, and strongly heterodox, chapter on the prehistoric connection between the Aryan and other families of languages, anticipating confidently a vigorous opposition.

An astonishing amount of information has been crowded into this tiny volume. In the first main part (Chapters I—V) a general introduction to the Science of Language is given; the second (Chapters VI and VII) deals with the Aryan family specifically; an additional Chapter on 'The Individuality of Languages' forms a fitting conclusion.

Chapter I ('Language and its Study') discusses such topics as Definition of Language, Change in Language, Comparative and Historical Philology, Grammar. Under the heading of 'Principles and Methods of Grammar' the following characteristic common-sense remark is found: "Those who try to define accurately and consistently the line between accident and syntax forget that the separation between the two is entirely a matter of practical convenience, not of scientific principle, and that in a perfect language any such separation would be not only irrational but impossible." (p. 8.)¹⁾ — In the following two chapters ('Sounds of Language'; 'Sound Changes') students of English meet the author on familiar ground. The material has been greatly condensed, of course, and the absence of illustrative tables may make the chapter on Phonetics somewhat hard to digest. But the treatment as a whole is excellent and not without valuable suggestive elements to the scholar. Among other things, the question of the 'Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze' is discussed in an admirable and certainly impartial manner. — The fourth chapter ('Morphological Development'), the longest of all,

¹⁾ We may call attention, in this connection, to an earnest and eloquent plea for a more penetrating and sympathetic study of syntax, by C. Alphonso Smith ('Interpretative Syntax', in *Publications of the Mod. Lang. Assoc. of America* XV. 97—113). It appears from this paper, by the way, how difficult it is to draw a hard and fast line between Syntax and Semasiology.

takes up the problem of the origin of language, traces the various steps of morphological evolution, and gives descriptions of the isolating, agglutinative, inflectional, and incorporating types of languages. Readers will enjoy a characterization like the following: "If we define inflection as "agglutination run mad", we may regard incorporation as inflection run madder still: it is the result of attempting to develop the verb into a complete sentence." (p. 69.) The function of symbolism in the making of language is recognized by Sweet even in the formation of some "purely grammatical elements", as "*the, tha(t)* = Greek *to, thou* = Latin *tu*, and numerous other words", where "the demonstrative point consonant ... seems to be the result of the sympathetic tongue-gesture which would naturally accompany the action of pointing with the fingers". (p. 39.) (Cf. Jacob Grimm's: "K erforscht, erkundigt, ruft; T zeigt, bedeutet und erwiedert", in his *Deutsche Grammatik*, III. Buch, IV. Cap., 'Pronominalbildungen'.) The pages devoted to Gender may be pointed out as particularly interesting. — In the last chapter of this first part, on 'Changes in Language', the author treats of such subjects as Periods, Dialects, Social Strata, Families of Languages, Rapidity of Change, Linguistic Conservatism, etc. Among the numerous fine illustrations we mention his analysis of the character of Modern Icelandic in the light of historical circumstance (p. 89).

In the second main part we are introduced to the Aryan family. The classification of the Indo-European languages is followed by a concise sketch of the primitive system of Phonology and Inflection. But the chief interest will be found in Sweet's discussion of the questions of the 'Original Home' [Scandinavia], the 'Aryan Race', and the 'Affinities of Aryan'. The probabilities of the ultimate relationship of the Aryan family with the Ugrian, of the Ugrian with the Altaic, and further still of the Ugro-Altaic with the Sumerian are here developed at comparative length and with a good deal of force. Whatever may be thought of such bold ventures into regions generally shunned by Indo-European philologists, Sweet's way of making his points is bound to excite the critical attention of specialists.

Sceptically disposed readers will turn with satisfaction to the closing chapter. Here the author lays very properly

stress on the inherent individuality of each language, — a point often lost sight of by comparative philologists in their zeal for detecting similarities between the different members of a family. Besides phonetic individuality, divergence as to the range of expression, and finally the reflection of national character by language are briefly considered. A timely suggestion is to be gleaned from the remarks on the 'organic basis' (of articulation) and 'synthetic distinctions' (of stress and intonation), which will have to be more generally included in the comparative study of languages. (p. 143.)

It would lead too far to analyse the contents of the different chapters more in detail. But a little space may perhaps be allowed for a few characteristic quotations, and some notes on miscellaneous items.

"The peculiar charm of the study of languages", we read on p. 12, "lies precisely in the mixture of the rational and the irrational, the arbitrary and exceptional with the symmetrical and regular which they all present. After the inflexible logic of the exact sciences, it is a relief to turn to the science of language: a language is like a friend whose very faults and weaknesses endear him to us. The peculiar value of the study of language as a training for the mind is the result of its combination of scientific method with human interest. The science of language is in this respect intermediate between the natural sciences on the one hand and history and literature on the other, to which latter it is also the most indispensable auxiliary."

About the phonological complexion of Modern Icelandic we are told that "Icelandic, in fact, as regards its sounds, behaves like an adult whose speech by deafness has been isolated from the control of his fellow-speakers". (p. 89.)

P. 85. "The fixity of our orthography during the last few centuries seems to have promoted rather than hindered the rapid changes in our vowels."

P. 27. The influence of intonation on 'gradation' of vowels is shown by the vocative *ἦπε*, compared with the nominative *ἵππος*; "the *e* of the Greek vocative *hippe* is the result of the high tone on both syllables which naturally accompanies calling, while the *o* of the nominative *hippos* = Latin *equus*, older *eqvos* 'horse', is probably the result of a falling tone". The

illustration is excellent, but unfortunately yet too isolated. — P. 57. Speaking of the nature of adverbs and their differentiation from adjectives by means of position, as in: *he is quite a gentleman*, over against: *he is a perfect gentleman*, Sweet remarks: "hence in such a construction as *you are the very man I want*, we cannot help regarding *very* as having been completely converted into an adjective". This is a rather unfortunate example, considering the adjectival origin of *very*. Cf., e. g., *thou verray knave* (Chaucer, *Canterbury Tales*, D 253). A construction of this type naturally preceded the modern: *he is very gentlemanly*. The connecting link may be seen in Chaucer's: *he was a verray parfit gentil knyght* (A 72). Cf. also Sweet's *New English Grammar*, § 340. — P. 111. The correspondence of *λεῖπω* and OE. *belīfan* is hardly longer admissible. See Kluge's *Etymological Dictionary*, s. v. 'bleiben', also 'leihen'; Brugmann², pp. 519; 589. — Why the verb *develop* has been constantly spelt *develope*, we are unable to see. — In the bibliographical list at the end of the volume, rigorously condensed as it is, Jespersen's stimulating *Progress in Language* would well seem to have deserved a place.

If it were not ungrateful to ask for more, where such an abundance has been given us, we might also express the wish that Semasiology had been made a little more prominent.

The newly started series of 'Temple Primers', of which this little book is an early number, bids fair to form a most valuable cyclopedic collection. Among the volumes that have been announced as being in preparation, there is one of especial interest for the study of the English language, bearing the title "The Making of English". As Mr. Henry Bradley, that distinguished English philologist and joint-editor of the *New English Dictionary*, has been secured for this work, we may look forward to something unusually good.

University of Minnesota.

Frederick Klaeber.

Andreas: The Legend of St. Andrew translated from the Old English by Robert Kilburn Root. (Yale Studies in English ed. by Albert S. Cook. VII.) New York: Henry Holt and Company. 1899. Pp. XIII + 58.

Within recent years, America has contributed her full share to the commendable work of making the Old English

poetry accessible to a wider circle of readers, by means of metrical translations. J. M. Garnett and J. L. Hall have given us *Beowulf* in modern garb; the former scholar has, in addition, rendered *Elene*, *Judith*, *Aethelstan*, and *The Fight at Maldon*; Cook has accompanied his edition of *Judith* with a translation; *Widsið* has been Englished by Gummere (*Modern Language Notes* IV, 209 ff.); *The Wanderer*, by W. R. Sims (*Modern Language Notes* V, 201 ff.) and Edward Fulton (*Publications of the Modern Language Association of America* XIII, 293 ff.); 'The Happy Land' from *The Phoenix*, and *The Battle of Maldon*, by W. R. Sims (*Modern Language Notes* VII, 6 f.; 138 ff.), and part of the latter poem by Sidney Lanier (*The Atlantic Monthly*, Vol. 82, pp. 165 ff.). The early pioneering efforts of Longfellow should, of course, be gratefully remembered.

No less zeal has been displayed in debating the question of the verse form most suitable for a modern presentation of the ancient poems. See *American Journal of Philology* II, 355 ff. (Garnett); VII, 46 ff. (Gummere); *Publications of the Modern Language Association of America* VI, 95 ff. (Garnett); XIII, 286 ff. (Fulton); *Modern Language Notes* XII, 79 ff. (P. H. Frye); cf. *ib.* XV, 25 f. (Wm. H. Hulme); also the Prefaces to Garnett's and Hall's translations. Naturally, different answers have been given. But in theory, as in practice, a remarkable preference has been expressed for an 'irregular, four-accent measure' more or less approximating to the rhythmical movement of the Old English line, and with a greater or less amount of alliterative decoration. Its most powerful rival, and practically the only one worthy of serious consideration, blank verse — once recommended by Garnett, before he changed front in the direction of archaistic use, and lately championed by Frye — has now been given a fair trial in Root's translation of *Andreas*. The experiment as such is not quite new. Blank verse has been employed in England, e. g., by Gollancz in his edition of the so called *Crist*, also occasionally by Stopford A. Brooke (*History of Early English Literature*), in spite of his grave theoretical objections to this use of the classic English meter "weighted with the sound of Shakspeare, Milton, or Tennyson". Still, it required some courage and a strong conviction in the face of

the prevailing tendency, to bring out a long poem of more than seventeen hundred lines in the dress of modern meter.

The distinguishing feature of this translation is, then, its modernness. Our first impression is that of an eminently readable, in fact enjoyable production evincing marked literary ability. The jerky movement, the picturesque variety of the original have given way to a pleasing regularity. The lines roll on dignified, stately, and smooth. There are no traces of any hunt for alliterative effect, though now and then a felicitous use of consonantal rime has been made. E. g., Wafted you o'er the welter of the waves, 259; The happiness of heaven in holy peace, 809; Fettered thee fast with fiery chains in woe, 1378.

Language and style are in harmony with this modern character of the whole. We are spared the 'Unwörter', forced compounds, and syntactical distortions. The uncouthness of the old order of words has been mitigated to suit the modern reader's taste. "In my diction", the author says, "I have sought after simple and idiomatic English, studying the noble archaism of the King James Bible ...". The antique forms and words used are, indeed, of a very tame kind. E. g., wist, 262; to us-ward, 597; oped, 672; weened, 1072; in such wise; stablished; etc. We find compounds expanded to phrases, as *engla eadgifa*: 'he who gives | Bliss to the angels,' 451; *cyninges ... byrnsittendes*: '... The King who sits enthroned in majesty', 527 f.; *eallum eorðwarum*: 'to all who dwell on earth', 568. — The comparative shortness of the lines in the original unfortunately necessitated putting in numerous expletives. Cf. 'the murderous hands of bloody men', = *bonena hand*, 17; 'right grievously', = *hearde*, 18; 'with foeman's cunning skill', = *fēondes cræfte*, 49; '... seeketh aid | From him on high', = ... *gēoce tō him | sēceð*, 1152 f.; 'And where that Ruler was who stablished firm | All that great work', = *hwær se wealdend wære, þe þæt weorc staðolade*, 799; etc. The 'auxiliary' power of *do* (especially in the preterite forms) has been altogether overtaxed. — That all this combines to make the movement appear somewhat slow, cannot be denied.

Now can a work of this description be considered a faithful reproduction of the Old English poem? This question can hardly be answered in the affirmative without qualification.

However perfect the rendering of the thought may be, the manner is so decidedly un-Anglo-Saxon that scholars, at any rate, will miss some of the more essential elements. But on the other hand — let us be honest! —, if a composition is intended, as this one professedly is, to “contribute towards a wider appreciation of our earliest literature”, it is certainly desirable to present it in such a form that it will find ready readers. We feel sure that no one outside of the ranks of special students has ever waded through Grein's *Dichtungen der Angelsachsen*. We may even be pardoned for suspecting that William Morris' ‘spirited’, in many ways excellent translation of *Beowulf* will prove too much for most readers, no matter how greatly they may admire its alluring flavor of antiquity. A poem that has a show of being actually read through, has something to recommend it.

Each form of rendering has naturally its peculiar faults as well as merits. Thus, the objection might be urged that the present translation, while dispensing with the antiquated costume, yet is not quite free and poetical enough to compensate for the inevitable losses involved in the modernizing process. On the whole, it will remain a question of individual taste, which form is to be regarded as the best fitted, or least unfitted, for purposes of reproduction. No rendering can ever take the place of the original.

To apply the test of linguistic accuracy to Mr. Root's version is a matter of some difficulty. As his program has been to translate, like King Alfred, “at times . . . word by word, and at times sense by sense . . .”, he has pretty well guarded himself against criticism of details. It is, however, only fair to state that the meaning of the original appears rarely misrepresented, and that the author has managed to follow the text rather closely, after all.

We mention a few passages which have not been quite satisfactorily interpreted. l. 5. *syððan hie gedældon*. ‘From that time when they portioned each his place’. We prefer to translate (with Cosijn): ‘after they had separated’. — l. 267. Should not (*snellīc sǣmearh*) *snūde* (*bewunden*) (‘Our sea-horse fleet, all girt about with speed’) be changed to *sunde*? Cf. Cosijn. — l. 867. How can *brehtmun bliðe* mean ‘rejoicing in their speed’? — l. 1097. *æscum dealle*. ‘skilled were they at

the spear'? — 1. 1167. *þæt wē wīsfæstra wordum hyran*. 'That we should hear the words of prudent men'. Better, 'listen to, obey'. — 1. 1185. *Hwæt, ðu ðristlice þeode lærest*; 1189. *Hwæt, ðu deofles stræl*, etc. We do not believe that *hwæt* is interrogative ('why?'); it is interjectional rather. The prose version of the Legend has: *Eno* (MS.: *Ana*) *pū heardeste stræl tō æghwilcre unrihtnesse*, etc. (Bright's *Anglo-Saxon Reader* 122, 10f.). The punctuation in Grein and Wülker is misleading. — 1. 1326. *ond hine rōde befealg, | þæt he on gealgan his gāst onsende*. 'and nailed him on the rood, | That on the cross he might give up his life'. We think *þæt* means 'so that', and *onsende* is to be construed as indicative.

A brief Introduction has been added, containing information about the Manuscript, Authorship and Date, Sources, and considering the poem as a work of art. Since it is not written for the benefit of the specialist, the short treatment of the 'Cynewulf question' in its bearing on *Andreas* need not disturb the philologist's peace of mind. But to pass entirely in silence Sarrazin's name means an oversight that has to be corrected in the interest of historical truth. (Cf. especially *Anglia* XII, 375 ff.; *Anglia-Beiblatt* VI, 205 ff.) We should also have been pleased to find a fuller mention of the first edition — the first in fact, though not in name — of this venerable poem. We can never be too grateful to that old master, the Father of Germanic Philology, whose loving eye penetrated so deeply into the old poetry of our race.

A selection from the earlier part of the poem, the famous description of the sea-storm, may serve as a specimen of Mr. Root's work.

Then was the ocean stirred
And deeply troubled, then the horn-fish played,
Shot through the raging deep; the sea-gull gray,
Greedy for slaughter, flew in circling flight.
The candle of the sky grew straightway dark,
The winds waxed strong, the waves whirled, and the
 surge
Leapt high, the ropes creaked, dripping with the waves;
The Terror of the waters rose, and stood
Above them with the might of multitudes. (ll. 369 ff.)

Although this translation cannot be recommended as a 'crib' (*alias* 'Eselsbrücke'), it should be welcomed by all those who prize Old English literature as such, apart from its purely linguistic interest, and who are persuaded that its study is an integral part of a general liberal education.

University of Minnesota.

Frederick Klaeber.

The Plays of Richard Brinsley Sheridan. London, Macmillan, 1900. VIII, 454 s. Gr. 8°. Price 3 sh. 6 d. net.

Der vorliegende band ist der zweite der kürzlich von Macmillan in aussicht gestellten sammlung *Macmillan's Library of English Classics*. Dieselbe soll die hauptwerke der englischen klassiker nach den besten texten in stattlichen bänden (*library 8°*) ohne neue einleitungen oder neue kommentare bringen. A. W. Pollard wird die herausgabe leiten.

Dem plan des ganzen unternehmens entsprechend, schickt Pollard der vorliegenden Sheridan-ausgabe nur einen bibliographischen bericht über die originalausgaben der Sheridan-schen stücke voraus. Der text folgt nicht den ersten drucken, sondern der ausgabe Moores vom jahre 1821, jedoch bringt Pollard einige glückliche textemendationen. Doch ist es nicht zu billigen, dass herausgeber zu beginn von akt III der Sch. f. Sc. statt des dem modernen leser unverständlichen *jet* das im heutigen Englisch an seine stelle getretene *gist* gesetzt hat. Er hätte *jet* im texte lassen und durch eine anmerkung unter der seite erklären müssen. Doch dies ist auch das einzige, was man an der ausgabe aussetzen kann.

Kaiserslautern.

Bruno Schnabel.

Who's who. 1900. An annual biographical dictionary. London, Adam & Charles Black, 1900. XVIII, 1092 S. 8°. Price 3 sh. 6 d.

Der vorliegende zweiundfünfzigste jahrgang des bekannten nachschlagebuches ist gegen den vorigen bedeutend erweitert. Trotzdem der erste, die tabellen enthaltende teil durch streichung einiger unwichtiger listen um achtunddreissig seiten vermindert wurde, zählt das buch um achtundsiebzig seiten mehr als im vorjahre, was eine vergrößerung des hauptteiles um mehr als hundert seiten, folglich um mehrere hundert

kurze biographien bedeutet. Das buch, das ich jedem, der sich mit englischer litteratur oder mit englischer politik eingehender beschäftigt, nur empfehlen kann, ist abgesehen von diesen eben erwähnten änderungen in plan und anlage ganz dem vorausgehenden jahrgang gleich.

Kaiserslautern, Jan. 1900.

Bruno Schnabel.

Whitaker's Peerage for the Year 1900 *being a Directory of Titled Persons.* London, J. Whitaker & Sons, 12 Warwick Lane, Paternoster Row, E. C.

Das vorliegende buch, das für die kenntnis des standes der vornehmen englischen gesellschaft von ausserordentlichem werte ist, bildet die fortsetzung zu dem 1897 im gleichen verlag herausgekommenen *Directory of Titled Persons* und erscheint seit der verschmelzung mit Whitaker & Co.'s *Windsor Peerage* unter dem angegebenen neuen titel. Der hauptteil des buches wird gebildet durch ein *Alphabetical Directory of Peers, Baronets, Knights, and Privy Councillors*, das bei aller gedrängtheit ungemein ausführlich ist und sogar die kinder, selbst wenn sie im zartesten alter gestorben sind, und witwen nicht vergisst (ss. 83—500), während auf den folgenden 42 schlussseiten des buches ein nicht minder ausführlicher *Index to Country Seats and Residences* uns belehrt, wo die träger so vornehmer namen zu finden sind. Diese teile entsprechen mutatis mutandis in ihrem inhalte etwa unserem Kürschner und wer, um nur zwei namen von augenblicklichem interesse anzuführen, etwas über Lord Roberts oder Sir Redvers Buller erfahren will, findet hier über ihren lebenslauf die hauptsächlichsten angaben, wobei sogar die namen der klubs nicht vergessen werden. Für Nicht-Engländer dürfte aber die einleitung weit wichtiger sein, weil sie ein klares bild von den verhältnissen des englischen adels entwickelt. Sie enthält nämlich folgendes: *The Sovereign, Relatives of the Sovereign, The Peerage and its Degrees, The House of Lords, The Peerage outside of the House, The Rolls of the Three Peerages, Scottish and Irish Peers with Seats in the Lords, Historic Peerage, The Privy Council, The Baronetage, Bannerets (or Knights Bannerets), The Knightage, Precedence, Modes of Addressing Persons of Title* (ss. 1—59), woran sich

ein sehr umfangreiches kapitel: *The Royal Family with other Relatives of her Majesty* (ss. 60—81) schliesst. Das kapitel "*Historic Peerage*" z. b. giebt ein anschauliches bild von der geschichtlichen entwicklung des adels. Es erhellt daraus, dass unter James I., Charles II., William III., Anne und den vier Georgen reichliche Pairs-schübe vorgenommen worden sind. Am freigebigsten ist George III. (1760—1820) gewesen, der mit seinen ungefähr 475 standeserhöhungen bis jetzt die königin Victoria übertrifft, die in gleichviel regierungsjahren nur rund 300 vorgenommen hat und, wenn sie im selben tempo fortfährt, nach menschlicher voraussicht den record ihres ahnen nie erreichen wird.

Das lehrreiche buch sollte bei seiner billigkeit in der handbibliothek keines neuphilologen fehlen, der seine schüler mit englischen verhältnissen vertraut machen will.

Leipzig.

Max Friedrich Mann.

An Almanack For the Year of Our Lord 1900 by Joseph Whitaker, F. S. A. London. Office: 12, Warwick Lane, Paternoster Row.

Whitaker's Almanack ist ein alter guter bekannter, zu dessen empfehlung man eigentlich kein wort zu verlieren braucht. Als richtiger kalender bringt er natürlich die *Astronomical and other Phenomena*, daneben aber enthält er eine reiche fülle von Useful Knowledge der verschiedensten art, und es ist wirklich nicht zuviel gesagt, wenn auf dem titelblatt behauptet wird: *containing a large amount of information respecting the government, finances, population, commerce, and general statistics of the British empire throughout the World, with some Notice of other Countries etc. etc.* Wer das buch nicht kennt, bekommt vielleicht hierdurch noch keine richtige vorstellung von seinem inhalte. Es seien darum einige kapitel besonders hervorgehoben. Der Almanack unterrichtet neben andern dingen bis ins einzelne über die besetzung der regierungs- und hofämter und die besoldung der beamten, über kirchen und schulen, Nobility und Gentry, parlament, medizinwesen, banken, heer und flotte. Gerade diese letztgenannten beiden gegenstände sind ja gegenwärtig von interesse für die ganze welt, und wie sorgsam der herausgeber sein unternehmen up to date zu halten sucht, erhellt aus dem um-

stande, dass die letzten militärischen unternehmungen in Südafrika, die bis zur drucklegung bekannt geworden sind, durchaus berücksichtigung gefunden haben. Auch fehlt eine kurze geschichte des südafrikanischen krieges nicht, die freilich nicht ganz unparteiisch erscheint. "Greater Britain" (s. 441—535) gewährt eine gute übersicht über die entwicklung der englischen kolonien.

Auch dieses buch ist ein guter wegweiser durch das Britische reich und seine staatlichen und gesellschaftlichen einrichtungen, der als zuverlässig durchaus empfohlen werden kann.

Leipzig.

Max Friedrich Mann.

Das älteste Fuldaer Cartular im Staatsarchive zu Marburg von Prof. Dr. Eduard Heydenreich. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner 1899.

Die hohe bedeutung des klostere Fulda für das geistige leben und die wirtschaftliche entwicklung Mitteldeutschlands ist so anerkannt, dass es darüber keines wortes bedarf. Für die wirtschaftsgeschichte insbesondere sind die Fuldaer besitzurkunden von grösstem interesse, die neubegründete „Historische Kommission für Hessen und Waldeck“ hat deshalb die neuherausgabe eines Fuldaer urkundenbuchs beschlossen. Eine vorarbeit für dieses werk, das herr prof. dr. Tangl übernommen hat, will die vorliegende arbeit sein. Sie beschäftigt sich mit dem ältesten im Marburger staatsarchiv verwahrten Fuldaer Cartular, das zugleich das umfangreichste denkmal in angelsächsischer schrift auf deutschen boden ist. Diese thatsache giebt den anlass, auch die leser dieser zeitschrift auf die vorliegende publikation hinzuweisen, um so mehr, als sie auf zwei facsimile-tafeln grössere schriftproben bietet. Die schrift will einen beitrag zur paläographie und diplomatik, sowie zur geschichte des hochstiftes Fulda bieten und wendet sich auch an nicht streng historisch geschulte geschichtsfreunde. Auf einzelheiten können wir natürlich nicht eingehen, einen überblick über den inhalt ergeben die folgenden kapitelüberschriften: 1. Das kloster Fulda und sein güterbesitz im mittelalter; der quellenwert der Fuldaer tradition und des ältesten Fuldaer Cartulars (historischer,

geographischer, sprachgeschichtlicher wert). 2. Die verwertung des Cartulars in der litteratur, von Eberhard von Fulda bis zur gegenwart. 3. Beschreibung des Cartulars, seine verschiedenen hände und deren zeit. 4. Die zuverlässigkeit der angelsächsischen hauptband. 5. Anordnung des Cartulars; zustand des Fuldaer archivs im 9. jahrhundert. 6. Doppel- und neu-ausfertigungen. 7. Urkundenbeilagen.

Leipzig.

A. Baldamus.

Breul, Karl, Betrachtungen und Vorschläge betreffend die Gründung eines Reichsinstituts für Lehrer des Englischen in London.
Leipzig 1900, Dr P. Stolte.

Dr. Breul, Professor des Deutschen an der universität Cambridge, ist zu seinem wie zu unserem bedauern leider durch die pflichten seines amtes verhindert gewesen, zu den verhandlungen des IX. Deutschen Neuphilologentages zu erscheinen. Zur entschädigung hat er uns aber am mittwoch vor pfingsten seine teilnahme in gestalt eines manuskripts bekundet, dessen inhalt so bedeutungsvoll ist, dass der vorstand des verbands alles daran gesetzt hat, um es in den wenigen tagen, die bis zur versammlung noch zeit waren, im druck vervielfältigen zu lassen und allen teilnehmern zustellen zu können. Dafür gebührt der energie des vorstandes wie der bereitwilligkeit der verlagsbuchhandlung unser dank, der grösste dank freilich kommt dem verehrten verfasser zu, dass er uns seine betrachtungen und vorschläge über die gründung eines reichsinstituts für lehrer des Englischen in London überhaupt bekannt gegeben hat, denn die in dem schriftchen enthaltenen anregungen sind von geradezu eminenter bedeutung. Will man auf die sache eingehen, so liegt ein vergleich mit den in Rom und Athen bereits bestehenden deutschen archäologischen instituten besonders nahe. Aber während die erfolgreiche wirksamkeit dieser blühenden anstalten nur einer bescheidenen minderheit unsres volkes zugute kommt, weil sie das verständnis für nur einen bruchteil einer längst abgestorbenen kultur vermitteln, und weil die kunst ihrem wesen nach nur wenigen erschlossen werden kann, würde ein reichsinstitut für lehrer des Englischen von weit allgemeinerer und höherer bedeutung für unser volk sein, als jene fachschulen

in Italien und Griechenland. Fachschule zwar würde auch das Londoner institut werden, aber für ein fach, das alle schichten unserer bevölkerung angeht, und im grunde fachschule doch nur dem namen nach. Denn da die modernen philologen nicht bloss sprachmeister eines fremden idioms sein wollen, sondern vermittler der gesamten kultur eines in steter entwicklung begriffenen volkes, einer kultur, die tausend fäden in unsere eigene kultur gesponnen hat und mit ihr in beständiger wechselwirkung steht, so erfüllen sie, wenn sie nach besten kräften jenem hohen ziele zustreben, zugleich eine mission von grosser nationaler bedeutung. Davon hat unseres wissens zuerst der verstorbene sächsische kultusminister von Gerber bei eröffnung des Dresdner tages im Polytechnikum (1888) im hinblick auf Frankreich gesprochen, und die folge hat seine worte als goldene worte erwiesen; denn wirksamer als alle papiernen paragraphen der Haager friedenskonferenz wird die friedensidee durch die achtung vor dem fremden volkstum gefördert werden, die wir durch unsern unterricht in die breite masse unseres volkes zu pflanzen trachten. Streben unsre amts-genossen in Frankreich und England demselben unterrichtsziele zu, so wird zwar die wahrscheinlichkeit kriegesischer zusammenstösse nicht aus der welt geschafft, wohl aber auf ein mindestmass herabgedrückt werden.

Um nun deutschen lehrern es zu ermöglichen, dass sie ihre kenntniss des englischen volkes und seiner sprache thunlichst erweitern und vertiefen, scheint uns Breul's gedanke der gründung eines reichsinstitutes, das den hinüberkommenden die wege ebnet und ihre arbeiten in die richtigen bahnen leitet und überwacht, überaus glücklich erdacht und in den einzelkeiten klar durchdacht zu sein. Sollen aber seine vorschläge, die man aus dem schriftchen selber ansehen mag, nicht bloss vorschläge bleiben, so hilft alle anerkennung in den fachzeitschriften nichts, es müssen vielmehr die vereine die angeregte frage aufnehmen und dafür in den tagesblättern propaganda machen. Bei der straffen organisation, deren der verband sich jetzt erfreut, wird ein planmässiges vorgehen schon den gewünschten erfolg zeitigen. Natürlich müsste auch ein gleiches reichsinstitut für Paris geschaffen werden, da Französisch in unseren schulen eine noch grössere rolle spielt als Englisch. Aber wir geben Breul recht, wenn er sagt, dass in

London weniger schwierigkeiten zu überwinden sein würden, als in Paris, und dass es darum praktischer wäre, erst an der Themse anzufangen.

Leipzig.

Max Friedrich Mann.

Zur altenglischen Diphthongierung durch Palatale.¹⁾

I.

Im Beiblatt zur *Anglia*, bd. IX, s. 85—111, habe ich eine kritik der von F. Dieter herausgegebenen "Laut- und Formenlehre der Altgermanischen Dialekte" (Erster Halbband, 1898) geliefert.

Darin habe ich namentlich ausführlich über den vom herausgeber herrührenden altenglischen teil gehandelt.

Ueber diese rein sachlichen ausführungen hat der verfasser sich im "Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Germanischen Philologie, XX, s. 196", einige bemerkungen erlaubt, die eine erwidderung erheischen und mich zu einer rechtfertigung meines urteils vor den lesern des "Beiblattes" nötigen.

Auf die meisten punkte wird es genügen, kurz am schlusse dieses artikels zu antworten. Nur für éine sache ist mehr raum erforderlich, und darum sei damit begonnen.

Dieter hat in seiner darstellung der ae. laute die westsächsischen diphthonge *ea*, *eā*, *ēa* und *ie* in *scéatt* 'Schatz, Münze', *geāra* 'einst', *gēar* 'jahr', *scieran* 'scheren' und ähnlichen wörtern auf eine weise zu erklären versucht, über die ich bei meiner anzeige des buches geglaubt habe, lieber stillschweigend hinweggehen zu sollen. Ich habe mich daher damit begnügt, kurz meine auffassung der altenglischen diphthongierungen nach palatalen konsonanten anzudeuten und soweit sie neu ist, durch einige gründe zu stützen (s. 98 ff.). Dieter scheint aber der meinung zu sein, dass ich mich noch nicht genug mit seiner darstellung aufgehalten habe (obgleich ich seiner nur 55 seiten langen abhandlung nicht weniger als zwanzig eng gedruckte seiten gewidmet habe); denn er hält mir im "Jahresbericht" unter hinweis auf die erwähnte sache

¹⁾ Der vorliegende aufsatz ist ausser einigen kleinen zusätzen und änderungen bereits im Dezember 1899 geschrieben.

vor, dass ich, "anstatt vorschnell abzuurteilen, den gründen hätte nachgehen sollen, die (ihn hier und an vielen anderen stellen) zu seinen aufstellungen führten". Was "die vielen andern stellen" betrifft, so möge er sie erst nennen. Vorläufig scheint es mir noch nicht die aufgabe eines rezensenten zu sein, seinen ausstellungen überall längst bekannte oder auf der hand liegende dinge zur erläuterung beizufügen, ebenso wenig als alle fehler aufzuzählen.¹⁾ Aber auf den greifbaren vorwurf will ich eine antwort keineswegs schuldig bleiben. Zur verdeutlichung der lage sei vorläufig nur noch bemerkt, dass er es auch für passend gehalten hat, mit seinem referat im "Jahresbericht" einen persönlichen angriff und eine verdächtigung meiner arbeit zu verbinden. Bei meiner rezension bin ich mit soviel rücksicht und selbst verschwiegenheit zu werke gegangen, als mir mit der pflicht eines rezensenten vereinbar schien; für die unangenehmen seiten der controverse muss ich daher meinen opponenten allein verantwortlich machen.

II.

Was sind denn nun seine gründe und folgerungen, die er mit aller gewalt vor vernachlässigung bewahren möchte?

Da er findet, dass ich sie in meiner ersten rezension nicht nach gebühr gewürdigt habe, so werde ich ihnen in dieser nachträglichen zweiten alle ehre angedeihen lassen und sie, soweit ich nur daraus klug werden kann, vorab mit peinlicher genauigkeit und vollständigkeit vor den lesern des "Beiblattes" aufzählen.

Aber nachher werde ich auseinandersetzen, warum ich glaube, dass sie samt und sonders zu verwerfen sind.

Um meine spätere untersuchung etwas zu entlasten, werde ich schon vorläufig zugleich mit ein paar worten zeigen, welch entstelltes bild Dieter von der sprache Alfred's und Ælfric's entwirft. "Als grundlage für [seine] darstellung", versichert er seine leser in der einleitung seines buches (s. XXII), "dient das Altwestsächsische, doch sind die wichtigeren abweichungen

¹⁾ Genügt denn Dieter z. b. die einfache bemerkung nicht, dass das *o* in ne. *gold* nicht die länge des vokals in ae. *gold* fortsetzt, sondern aus gekürztem *o* zu erklären ist? Oder will er etwa fehler, wie die annahme eines offenen *ö* in ae. *bröhte*, *fön* usw. (s. 65) alle aufgezählt und widerlegt haben?

des späteren Westsächsisch angeführt." Wenn diese ankündigung etwas bedeutet, so müssen wir also erwarten, dass er Alfreds sprache lehren werde, natürlich auf grund der von Cosijn ausgezogenen texte (die Dieter denn auch allein nennt), und ergänzungsweise spätere ws. verschiedenheiten. Wir werden sogleich gelegenheit haben zu sehen, wie er sein versprechen löst.

1. Dieter ¹⁾ findet im Spät-Altenglischen die formen *scæron* 'schoren' und *gæfon* 'gaben' und leitet daher daraus früh- und spätws. *sceāron* und *geāfon* ab. *Scæron* ist Jud. 305, und *ofgæfon* Gen. 85, je einmal, belegt. Bei Alfred und Ælfric ²⁾ aber fehlen die formen gänzlich, wie überhaupt æ < wg. ā nach palatalen. Dass Dieter bessere belege für die zwei formen mit æ aufzutreiben im stande wäre, möchte ich bezweifeln. *Scæron* steht in der Judith neben (*ageafon*) 342 und (*ongeaton*) 168 und 239, und ist, nicht bloss darum, der analogiebildung nach *bæron*, *tæron* usw. stark verdächtig (sieh unten die anmerkung über (*scēran*) zu III, 2). *Ofgæfon* erscheint in einer handschriftlichen sammlung, welche nach Sievers, PBB Beiträge X, 195 ff., nach Kent oder dessen nachbarschaft gehört und die jedenfalls zahlreiche formen enthält, die der mundart Alfred's und Ælfric's fremd waren. Dennoch lehrt Dieter einfach: "*sceāron* aus *scæron*, . . . *geāfon* aus *gæfon*" und verleitet natürlich durch diese verdrehung der überlieferung den anfänger, der sich der einleitenden worte des verfassers erinnert, zu der annahme, dass auch z. b. bei Alfred solche formen mit æ vorkämen. Aber auch ganz abgesehen hiervon, wird sich später ergeben, dass Dieter's erklärung des eā in *sceāron*, *geāra*, *geāfon* unmöglich ist.

2. Weil im Mittelenglischen *schoren* und *gaven*, *goven* belegt sind, so setzt Dieter in *sceāron* und *geāfon* nur steigende betonung des diphthongs an und will offenbar me. *geuen* u. dgl. auf ws. gebiet ausschliesslich aus *gæfon* usw. ableiten.

¹⁾ In diesem abschnitt gebe ich alle formen in der regel in Dieters schreibung und setze etwaige formen mit meiner aussprachebezeichnung in runde klammern.

²⁾ Es sei mir erlaubt, auf diese weise einerseits kurz von den Alfredischen werken zu sprechen, die Cosijn grammatisch untersucht hat, und andererseits von Ælfric's Homilien, soweit Fischer sie ausgezogen hat, und von Ælfric's Grammatik und Glossar in der hs. O.

3. Wegen der durch das Me. geforderten betonung *sceāron*, *geāfon*, *geāra* und weil im Me. "selten *gar*, *zor*" begegne, liest Dieter auch *geār* 'jahr' und *sceāp* 'schaf' und nimmt auch für den diphthong in diesen formen dieselbe entstehung an wie in *sceāron*, *geāra* usw.

4. Die entwicklung zu "spätws." *gēr* und *scēp* [doch belegt Cosijn, s. 85, schon aus dem Orosius zwanzig mal *gēr*, *gēre*] wird zwar durch "frühe accentverrückung in diesen wörtern" erklärt; aber wir erhalten keine regel, die zugleich z. b. Alfred's optativformen (*gēfe*) und (*ongeten*) erläutert.

5. Neben *sceāð* und *scæð* 'scheide' nimmt Dieter kein (*sceað*) an, obwohl doch auch (*sceð*) belegt ist.

6. Er folgert aus dem *a* in me. *zaf* und ne. *shab*, *shall*, *chaff* usw., dass in ae. *scea'tt*, *scea'bb*, *gea'f*, *forgea't*, *gea't* usw. steigender diphthong gesprochen sei. Eine andere aussprache erkennt er nicht an. Er lehrt einfach "*scea'tt* neben *scæt*, ... *scea'bb* neben *scæb*", als wenn z. b. Alfred oder Ælfric in den "Homilien" oder der "Grammatik und Glossar" (hs. O), auch formen mit *æ* in solchen wörtern hätte.¹⁾

7. Aehnlich wird nur gefolgert, dass es *ongeān* < *ongea'gn* heisse, obwohl schon in der Cura Pastoralis auch (*ongēn*) und (*tōgēnes*) vorkommen. Dieter freilich will (s. 80) ws. *ongēn* von *ongegn* ableiten, das aber weder bei Alfred noch bei Ælfric vorkommt, sondern nur aus dem merc. Psalter,²⁾ dem mit anglischen formen durchsetzten Beda, Ru.² (einmal) und poe-

¹⁾ Alfred hat *æ* nur zweimal in *sceal* und *ƿ* einmal in *sceƿ* 'soll' (neben *sceal*), im Orosius. Dies wird man wohl durch schwache betonung des wortes erklären dürfen (ebenso wie das ne. *shall*, oder das nördliche *sal* im Me.), obschon im Orosius ausnahmsweise auch *e* für *ie* vorkommt (sieh unten unter III, 2). Dagegen das zweimalige *sceal* in der hs. H der Cura Past. ist vermutlich durch monophthongierung aus *sceal* zu erklären, wie das mehrfach vorkommende *forġēt* (sg. prt.) u. dgl. In der hs. O von Ælfric's Gramm. und Glossar ist mir bei einmaliger durchsicht einmal *sceal* begegnet (292, 11; während *sceal* mindestens 35 mal vorkommt). Es ist entweder bloss ein schreibfehler, oder wie *scer* 'vomer' 304, 2; *scērn* 83, 13; *scērnwibba* 308, 1; *get* 'janua' 314, 2; *sceft* 'cuspis' 56, 4; *ċelstān* 319, 7; (neben *ċeaster* 11, 16; 50, 7; 53, 12; 77, 2; *ċealf* 28, 14; 28, 15; *sceaft* 318, 3; usw.) zu beurteilen.

²⁾ Dass die form im VP. zweideutig ist, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Sie kann [e] oder [ɛ] haben. Was *ongegn* in den übrigen texten betrifft, so ist noch nähere untersuchung nötig.

tischen texten belegt ist (vgl. Sievers § 214 anm. 7, Bosworth-Toller und Lindelöf).¹⁾

8. Neben *sceacan*, *sceafan*, *sceand*, *sceamu* usw. glaubt Dieter die zahllosen formen mit *a* vernachlässigen, ja ganz verschweigen zu dürfen; er lehrt nur, dass *a* nach *sc* zu *ea* werde. Alfred hat aber vor nasal *ea* nur ein einzig mal in der hs. C der Cura Pastoralis (sehr häufig *a*), und nur vier mal in H (doch ebenfalls sehr häufig *a*).

9. Ebenso später lehrt Dieter nur, dass nach *sc* "offenes *o* aus *a* vor nasalen > *eo*" werde in *sceonca*, *sceond* usw. Auch hier kommt *eo* bei Alfred aber bloss ganz vereinzelt vor; nämlich nur einmal in H und dreimal in C, während *o* wieder sehr häufig ist. Ist das denn die richtige weise, um anführer zu unterrichten? Und wenn es ein aufmerksamer anführer ist, wie soll er es sich dann mit den andern angaben zusammenreimen, z. b. mit "*sceādan* neben *scādan*", "*sceān* neben *scān*", oder "*sceād* neben *scād*", wo wirklich doppelformen genannt sind? Aber man suche bei Dieter hier (und sonst) nicht nach brauchbaren regeln! So fehlen bei ihm auch neben *sceort*, *sceot* u. dgl. die formen mit *o*, obwohl *u* und *eo* (in *iung*, *geong* usw.) neben einander genannt sind. Auf diese weise lehrt Dieter Westsächsisch! Alfred hat bekanntlich nur *scort*, *scot*, *gescot* (Cosijn, s. 70), wogegen formen mit *eo*, wie

¹⁾ Man könnte vermuten, dass ws. (*ongen*) aus (*ongegn* < *ongeaġn*) komme. Das ist aber jedenfalls Dieter's ansicht nicht, der nur die betonung *ongeaġn* lehrt und nichts von einem übergang von *ea* zu *ea*, noch von *ea* zu *e* nach palatalen (in *geat* 'tor' > *get* usw.) erwähnt. Auch wird die vermutung nicht durch die ws. überlieferung bestätigt, denn die hs. H der Cura Past., welche *ongen* und *tōgenes* hat, hat daneben nur formen mit (*ea*) und einmal *ongeaġn* (vgl. Sievers, PBBetr. X, 205 und Cosijn s. 7), und ebenso (*gescedwise*) neben (*gesteādwise*), wie im Orosius *ger* neben (*gear*) vorkommt. Auch ist Dieter entgangen, dass man für wg. **gaġin*- im Ws. **ongiegn*, **ongien*, **ongin* erwarten müsste. — Bemerkenswert ist noch, dass Fischer aus Ælfric's Hom. nur *onġean* belegt. Auch in der hs. O von Ælfric's Gramm. und Gloss. habe ich bei einmaliger und eiliger durchsicht nur häufiges (*onġean*) und (*tōġeanes*) gefunden (neben *sēp*, *sēap* 'schaf', *ġear* 'jahr' u. dgl.). — Die form *ongen*- im Corpus-Glossar verlangt natürlich eine andere erklärung als das ws. *ongen*. Ebenso kent. *ongen* (in den von Zupitza hgg. glossen). Das von Bosworth-Toller aus dem Rituale angeführte *ongien* beruht nur auf einer fehlerhaften wiedergabe in Stevenson's ausgabe (sieh Skeat's collation: *ongagn*).

widsceorað, (*p*)*salmisceop*, verhältnismässig selten sind (s. 192).¹⁾ Das zahlenverhältnis für Ælfric ist noch nicht festgestellt. Doch ist aus Fischer's listen und durch eine flüchtige durchsicht von Ælfric's Grammatik und Glossar leicht festzustellen, dass Ælfric *o* und *eo* hat in *sc(e)ort*, *sc(e)op*, *sc(e)orian* usw.

10. Die gleiche schreibung mit *ea* veranlasst Dieter dazu, *sceanca*, *sceand*, *sceamu*, *sceamol* mit *sceacan*, *sceacen*, *sceafan* und *sceapen* unterschiedslos zusammen zu behandeln und *sceonca*, *sceond*, *sceomu*, *sceomol*, mit denen sie doch lautlich zusammengehören, ganz davon zu trennen.

11. Das *ea* in *ceafor* (ne. *-chafer*) und *cearig* (ne. *chary*) glaubt Dieter ebenfalls durch dieselbe diphthongierung eines *a* [!] erklären zu dürfen, wie das *ea* in *sceamu*, *sceacan* usw., mit denen er jene beiden wörter zusammen behandelt. Wie das anlautende *k* aber vor dem *a* palatal geworden sein könne, darüber vermag natürlich auch er uns keine auskunft zu geben.

12. In ganz derselben weise sucht er kent. *cea'lc* und kent. "*cea'ld* neben *ce'ald*" und kent. *cea'lf* durch diphthongierung von *a* durch das vorangehende *c* zu erklären, wo aber wiederum ganz unbegreiflich bleibt, wie das wg. *k* palatal werden konnte. Solche künste sind wirklich erstaunlich. Wie es sich mit ws. *cealc*, *ceald* und *cealf* verhält, wird uns übrigens in dieser darstellung des ws. vokalismus nicht auseinandergesetzt.

13. Aus me. *scheren*, *scheeld*, *geven*, Orms *zellpenn* und *geldenn* usw., sowie aus den entsprechenden ne. formen *shear*, *shield* usf. folgert Dieter, dass die aussprache im Ws. *scie'ran*, *scie'ld* usw. gewesen und im allgemeinen auch geblieben sein müsse.

¹⁾ Ausser in *sceolde*, welches bei Alfred bekanntlich viel häufiger ist als *scolde* und in Ælfric's Grammatik und Glossar (hs. O), Homilien, Heptateuch und Buch Hiob die einzige form ist (vgl. die Marburger Dissertationen von M. Braunschweiger, 1890, und C. Brühl, 1892, und Fischer's listen). Um dies zu erklären, muss man vielleicht frühe verallgemeinerung des seit früh-urengl. zeit palatalen *sc* in *sceal* und des später ebenfalls palatal gewordenen *sc* im opt. *scyle*, *scile* annehmen. Ebenso würde sich Alfred's häufige und Ælfric's ausschliessliche form *sceolon* (in den genannten texten) neben *scunian*, *sculdor* usw. erklären. Blosser annahme von schreibergepflogenheiten scheint nicht hinzureichen, die übereinstimmung in so viel texten begreiflich zu machen. Andererseits ist z. b. auffallend und doch ohne bedeutung, dass der schreiber der hs. O von Ælfric's Gramm. und Gloss. in der ersten hälfte des textes *scort* (neben häufigem *sceop*, *bisceop* usw.), in der zweiten aber *sceort* (und zwar beide formen sehr häufig) wählt.

14. Derselbe schluss wird für *scie'ppend*, *gescie'ndan*, *cie'fes* usw. aus me. *scheppend*, *schenden*, *cherese* usf. gezogen. So muss man also Dieter noch lehren, dass die me. formen mit *e* nicht aus ae. *scieran*, *scield*, *scieppend* usw., sondern aus undiphthongiertem *sceran* usw. herzuleiten sind.

15. Aus me. *chirese*, *gilpenn* usw. anderseits schliesst Dieter nur, dass *ie'* im Altws. "vielfach [!] in einen fallenden diphthong umgeschlagen" sei.

16. Da man im Ae. auch formen wie *sceran*, *sceppan*, *scell*, *cefes* auftreiben kann, so lehrt er, dass im Ws. *scieran*, *scieppan*, *scieell* usw. aus diesen formen der historischen zeit entstanden seien.

17. Ueberblicken wir schliesslich Dieter's kapitel noch einmal im zusammenhange, so ist namentlich noch hervorzuheben, dass bereits lange erkannte prinzipielle unterschiede verwischt sind (z. b. zwischen der entstehung von *geāra* 'einst' und *geār* 'jahr') und dass nirgends von zeitlichen unterschieden der diphthongierungen die rede ist. Auch die anordnung verdunkelt die erkenntnis des zusammenhangs von erscheinungen, die zusammen gehören. Diphthongierungen primärer und sekundärer palatalvokale und velarer vokale, diese drei leicht zu scheidenden gruppen, sind wüst durcheinander gemischt. Ja, einer solchen unterscheidung wird mit keiner silbe erwähnung gethan. Suchen wir Dieter's einfälle in ein system zu bringen, um ihn gut zu begreifen, so ist seine theorie offenbar, dass alle diphthonge erst in historischer zeit, vor unsern augen entstehen. Er leitet aus den belegbaren formen *scæron*, *gæfon*, *scæð*, *gæsnæ*, *scādan*, *scæt*, *sceran*, *sceppan*, *gest*, *cefes*, *gescendan*, *scōp* usw. unterschiedslos die diphthongischen *sccāron*, *sceāð*, *geāsne*, *sceādan*, usw. ab, gleichviel ob die undiphthongierten formen aus guten oder schlechten quellen zu holen sind; er lehrt z. b. einfach "*sccatt* neben *scæt*", oder "*scieppan* neben *sceppan*", gerade wie "*sceādan* neben *scādan*" oder "*sceōp* neben *scōp*", und alle formen gehen auf dieselbe weise als gut westsächsisch durch. Ausdrücklich lehrt Dieter ferner, dass "der steigende character (der diphthonge) sich im allgemeinen in der ae. zeit durchaus erhalten bleiben muss". "Frühe accentverrückung" wird nur in den wörtern *geār*, *sceāp* und **gesciē* und in der gruppe von *scieran*, *scieppan* und *gesciendan* [eigentlich drei verschiedene gruppen] angenommen.

Zu einer regel schwingt Dieter sich aber auch hierbei nicht auf; umschlagen zum fallenden diphthong muss seiner meinung nach nur "in manchen fällen" oder "vielfach" stattgefunden haben, und so wird hierneben auch erhaltung der betonung *geār, sceāp, scie'ran, scie'ppan* usw. gelehrt, um me. *gar, zor, scheren, scheppend* usw. erklären zu können. Ja, in wörtern wie *sceād* 'scheide', *ongeān* und *sceatt, sceal, geat* usw. wird nur steigende accentuation zugelassen. Dieter scheint unter anderm ganz zu vergessen, dass es im Ae. ausserhalb der mundart Alfred's und Ælfric's dialekte gab, die ae. *e* sowohl aus wg. *ē* als aus früh-urengl. *æ* (mit *i*-umlaut) regelrecht undiphthongiert bewahrten.¹⁾

Das alles tischt Dieter seinen lesern auf nur etwa zwei druckseiten auf; und in einem lehrbuche für anfänger! Grossenteils ist es aufgewärmte kost aus älteren abhandlungen anderer. Dieters eigne zuthaten aber (z. b. seine erklärungsversuche von *ceafor, cearig, cealc* usw.) zeichnen sich sämtlich durch gänzliche ungeniessbarkeit aus; — um nicht noch unverbümter zu sprechen.

Trotzdem muss ich nun, weil Dieter mit meiner ersten rezension noch nicht zufrieden ist, wohl oder übel auseinandersetzen, warum ich keinen geschmack an seinen theorien finde. Ich werde aber mit rücksicht auf die käufer dieser zeitschrift meine aufgabe etwas breiter auffassen und auch dinge zur sprache bringen, die bei einer einfachen widerlegung Dieters entbehrlich wären. Aus zahlreichen publikationen neuester zeit, die es unnötig ist, hier zu nennen, geht hervor, dass über die diphthongierungen durch vorausgehende palatale sehr verschiedene meinungen bestehen. Vielleicht gelingt es mir,

¹⁾ Diese wichtige regel fehlt denn auch wirklich später bei der behandlung der abweichungen der englischen mundarten (s. 91 ff.), so dass der vertrauensvolle benutzer seiner grammatik zu dem glauben verleitet wird, dass auch die englischen texte "*scieran* aus und neben *sceran*" u. dgl. haben, zumal beim Kentischen der unterschied vom Westsächsischen hervorgehoben ist (s. 94); — allerdings in einer form, die auch ihrerseits sehr irreführend ist. Dieter erklärt nämlich: "Besonders für das Spätkentische charakteristisch ist die vorliebe für *e*. Es steht . . . c) für die steigenden diphthonge ws. *ea', eā, ie'.*", woraus für den ahnungslosen studenten folgt, dass das Kent. z. b. wohl auch "vorliebe für" **scecan, *scend, *scemu, *scēn* haben müsse, da Dieter ihm einige seiten zuvor ja die ws. formen *scea'can, sceā'nd, sceā mu, sceān* usw. gelehrt hat.

einiges zur klärung der sache beizutragen. Andererseits scheint es mir auch noch neue schwierigkeiten zu geben, die als solche noch nicht einmal klar erkannt sind. Es gebietet mir augenblicklich an zeit, meine untersuchungen darüber fortzusetzen; das höchste, was ich vorläufig thun kann, ist einige vermuthungen auszusprechen. Dabei verhehle ich mir nicht, dass es gegen alle regeln der vorsicht ist, sich in einem aufsatz, der teilweise zur verteidigung dienen soll, aufs glatteis zu begeben. Aber es genügt wohl hier zu erklären, dass solche beiläufig behandelten dinge nicht auf Dieter gemünzt sind, sondern allein zur förderung der sache dienen sollen.¹⁾

III.

Ich werde²⁾ nun zunächst die gründe aufzählen, welche mir die annahme einer bereits vor dem *i*-umlaut liegenden diphthongierung urenglischer palataler vokale im Westsächsischen und z. t. auch im Nordhumbrischen zu rechtfertigen scheinen.

1. Wie Sievers schon im jahre 1883 (in den Beiträgen IX, 206) gezeigt hat, beweist ws. *čiese*, *čise*, *čyse* 'Käse', dass das aus wg. *ā* entstandene ws. *ē* nach palatalen konsonanten bereits vor dem eintreten des *i*-umlauts, also schon in vorhistorischer zeit, zu dem diphthong *ea* geworden sein muss, da das *ē* sonst in **čāsi* so wohl als in **lāci* 'arzt' (> ws. *læce*) keinen umlaut erfahren hätte und ganz wie in *scēap* 'schaf' und *gear* 'jahr' in historischer zeit als *ea* (**čēase*) erscheinen würde.

¹⁾ Mit den folgenden ausführungen vergleiche man F. Koch, Zs. f. D. Ph., V, 47 (1874); J. Zupitza, Anz. f. D. A., II, 5 ff. (1876); B. ten Brink, Anglia, I, 518 ff. (1878); H. Paul, PBBeiträge, VI, 39 ff. (1879); F. Kluge, Anz. z. Anglia, V, 83 f. (1881); E. Sievers, PBBeiträge, IX, 204 ff. (1883); E. Brate, PBBeiträge, X, 15 f. (1885); E. Sievers, Angels. Gramm.², § 74 ff. (1886); L. Morsbach, Urspr. d. ne. Schriftspr., s. 59 (1888); H. Sweet, Hist. of E. S., 2nd ed., § 430 ff. (1888); P. J. Cosijn, Kurzgefasste altws. Grammatik² § 30 (1893); K. Luick, ABeibl., IV, 104 (1893), und VI, 132 ff. (1895); O. Brenner, PBBeitr., XX, 554 ff. (1895); O. Bremer, IF. IV, 25 ff.; H. Stodte, Gött. diss., § 27 f. (1896); L. Morsbach, ABeibl., VII, 326. Ferner sind auch aus Zupitza's Übungsbuch, Kluge's Engl. Etym., usw., die ansichten der verfasser zu erkennen.

²⁾ Von hier ab werde ich die ae. formen mit meinen unterscheidungszeichen versehen und etwa noch anzuführenden formen Dieters, die ich anders accentuieren würde, ein kreuz (†) vorsetzen.

Dieter erlaubt sich diese überzeugende und auch in ihren konsequenzen befriedigende erklärung einfach zu ignorieren.¹⁾

2. Die hs. C der Cura Pastoralis hat das erst durch i-umlaut von *ā* (< wg. *a* vor nasalen) entstandene *e* nach *sc* immer bewahrt: *(ge)scéndan* 'schänden' (15 mal belegt; Cosijn I, s. 34); dagegen das schon früh-urengl. *e* (< wg. *ē*) nach palatalen stets zu *ie*, *i* verändert: *gi(e)lp*, *scíld*, *ongi(e)tan*, *gi(e)fu* usw. (Cosijn I, s. 31 f. und 55 ff.), nur einmal zu *y* (*gylp* s. 34). Die hs. H hat einmal *scenčan* 'einschenken' und fünfmal *(ge)scéndan* neben 12 *(ge)scí(e)ndan* und 1 *gescýndan*; auf der andern seite aber ausnahmslos *i(e)* für wg. *ē* nach palatalen: *gi(e)lp*, *scí(e)ld*, *ongi(e)tan*, *gi(e)fu* usw. (Cosijn I, s. 29, 31 f., 34, 55 ff.). Im Orosius ist einmaliges *gescénd* das einzige beispiel für umgelautetes *ā*; neben zahlreichen formen mit *i(e)* < wg. *ē* — *ongi(e)tan*, *āgi(e)fan* usw. — begegnen nur fünf beispiele mit erhaltenen *e*: 2 *scéld* (einmal *scíeld*), 2 *gelp*, 1 *deofolgeld* (neben häufigem *-gi(e)ld*). Ælfric hat in den Homilien nach ausweis von Fischer's listen, ähnlich wie die hs. H der CP., einerseits *scenčan*, *-scéndan* und *scýndan* mit *e* < umgelautetem *ā*, aber anderseits nur *i* und *y* (nie *e*) für wg. *ē* in *gifan*, *gyfan*, *gyldan* usw. (s. 199, 202, 208). Auch über diesen bemerkenswerten unterschied geht Dieter sorglos hinweg, obwohl er nicht etwa bloss mühsam aus Cosijn's und Fischer's listen herauszufinden ist, sondern z. b. von Sievers, Angelsächs. Gramm.² § 76 anm. 3 besprochen und in eine regel gefasst wird. Jedem, der nicht mit blindheit geschlagen ist, muss nach einigem nachdenken klar sein, dass diese verschiedenheit nicht zufällig sein kann. Sie ist befriedigend nur durch die annahme zu erklären, dass *e*, und natürlich auch die übrigen primären palatalen vokale im Ws. schon vor dem eintritt des i-umlautes durch vorangehende palatale konsonanten diphthongiert waren, und dass die diphthongierung später unterbleiben konnte. In meiner besprechung von Dieters buch habe ich daher die vermutung ausgesprochen, dass diphthongierung der jüngeren, erst durch i-umlaut hervorgerufenen

¹⁾ Wie wäre es, wenn ich ihm gegenüber hier den spieß einmal umdrehte? Er erwartet von mir, dass ich meine ablehnende haltung gegen seine erklärungsversuche öffentlich rechtfertige; möge er uns dann doch auch mal sagen, wie er sich selber mit den gründen anderer abfinden zu können vermeint. Was wird man sonst von seiner wichtigthuerei denken?

palatalen vokale (in *gesciendan* u. ä.) nur auf einem teil des ws. gebietes stattfand und dass wir darum in ws. texten so häufig und z. t. ausschliesslich *e* in *gescéndan* usw. finden. Dieter aber scheint sich einzubilden, dass er anspruch auf unsere aufmerksamkeit habe, wenn er den thatsachen der überlieferung gegenüber die augen verschliesst. Er schert drei verschiedene gruppen von wörtern einfach über éinen kamm; nämlich a) *scieran*, *gielpan* usw., deren *ie* bereits vor dem *i*-umlaut entstanden ist; b) *scieppan*, *giest*, *ciefes*, deren *ie* durch *i*-umlaut aus *ea* hervorgegangen ist; und c) *sciendan*, dessen *ie* erst nach dem *i*-umlaut entstand; und lehrt unterschiedslos, dass ihr *ie* aus *e* entstanden sei: "*scieran* aus und neben *sceran*, . . . *scieppan* neben *sceppan*, *scieppend* *sceppend*, *sciell* *scell*, *gesciendan* *gescendan*, *giest* *gest*, *ciefes* *cefes*".¹⁾

3. Derselbe unterschied zwischen der behandlung früh-urenglischer und erst durch *i*-umlaut entstandener palatalvokale scheint sich auch beim *æ* beobachten zu lassen, obwohl hier die belege z. t. viel seltener sind. Während nämlich nach palatalen erhaltung des früh-urengl. *æ* < wg. *a* bei Alfred, in

¹⁾ Ob dies nebeneinanderstellen von formen mit *ie* und *e* zusammen mit den darnach erwähnten formen mit *i* und *y* geeignet ist, einen richtigen eindruck von dem aussehen unserer ws. texte zu geben, will ich hier nicht weiter erörtern. Doch möchte ich noch auf eine bemerkenswerte thatsache der überlieferung aufmerksam machen. In *scieran* hat Alfred nur *ie*; im ersten bande von Ælfric's Hom. begegnet nach Fischers listen keine präsenzform (doch erscheint wg. *ë* nach palatalen ausnahmslos als *i* oder *y*); aus Ælfric's Heptateuch und Buch Hiob führt C. Brühl in seiner Marburger dissertation (1892) nur *sciran* an (ebenso nur *gildan*, *gyldan*, *gifan*, *be-*, *on-*, *under-forgitan*); aber in Ælfric's Grammatik und Glossar begegnet nur *scere* (zweimal), während alle andern wörter, soweit ich durch eine einmalige durchsicht des textes habe feststellen können, nur *y* oder *i* für wg. *ë* nach palatalen haben (Ich habe mich auf die hs. O beschränkt, da die übrigen hss. nicht alle von ws. schreibern herrühren): *andgyt*, *andgit* (mindestens 45 mal), *scýld* (m. 2 m.), *gifu* (m. 1 m.), *-gyldan* (m. 2 m.), *gyfan*, *gifan* (m. 17 m.), *-gytan* (m. 13 m.), *gyrstan* (m. 3 m.). Unter diesen umständen darf man vermuten, dass *sceran* nach dem muster von *beran*, *teran* u. ä. gebildet ist. Ist diese vermutung richtig, so rücken auch die von Sievers § 390 anm. 1 erwähnten prät.-formen *scær*, *scæran* (vgl. oben unter II, 1) in ein neues licht und Dieters (ohnehin unhaltbarer) erklärung von *scieran* und *scæron* aus historischem *sceran*, *scæron* wird vollends der boden entzogen. — Man beachte die form *melcan*, ebenfalls in Ælfrics Gr. Gl., die als analogieform nach *meltan* usw. erklärt werden muss (wie auch Sievers in der 3. aufl. hervorhebt).

Fischer's listen zu Ælfric's Homilien und in anderen verlässlichen ws. texten, so viel ich weiss, nicht vorkommt,¹⁾ die formen vielmehr immer *gear*, *scēap* usw. oder *gēr* usf. sind, ist bewahrung des jüngerem, erst durch i-umlaut entstandenen *æ* verhältnismässig häufig. Zwar aus Alfred finde ich bei Cosijn keinen beleg für *æ*; doch kommt überhaupt nur einmal *tōscēat* 'scheidet' (s. 106) vor, während die (auf s. 100 gegebenen) formen *gescēad* (oder *gescēād*?) usw. zweideutig sind. Aus dem ersten bande von Ælfric's Homilien aber belegt Fischer (*tō*)*scāet*; im zweiten bande, den Fischer nicht ausgezogen hat, begegnet (nach Bosworth-Toller) *scānan* mindestens zweimal und wenigstens noch ein anderes mal *tōscāet*. Diesen vier belegen steht *scēað* 'scheide' (subst.) gegenüber, das Fischer (wie immer, nur einmal) belegt, während *gescēad* (oder *gescēād*?) u. dgl. natürlich wieder zweideutig sind, da sie auch aus umgelauteten *ā* entstanden sein können (vgl. die entsprechenden me. formen mit *æ*, *e* und *o* bei Stratzmann-Bradley; und Morsbach, Me. Gramm. § 139 anm. 4).²⁾ In Ælfric's Grammatik und Glossar habe ich (bei einmaliger durchsicht) drei einschlägige beispiele gefunden: *scāð* 318, 3 (in allen hss., ausser F, welche *scēð*, und der mit kentischen formen durchsetzten hs. J, welche *scēað* hat), *tōscāet* 258, 6 (*tōscēat* D J), 258, 18 (*tōscēat* T J). In den spätws. Evangelien (im Corpus MS.), wozu wir jetzt ein (leider unbequemes) glossar von M. Anstice Harris besitzen, begegnet 1 *scāþe* (ebenso in hss. B C) und 1 *scāaðe* (*scāðe* hss. A B C). Einschlägige beispiele aus andern texten sehe man bei Bosworth-Toller. Es scheint mir nicht zweifelhaft, dass wir parallel zur doppelten entwicklung von *gescēdan* > *gescēdan* und

¹⁾ Ob in dem schon behandelten *scæron* erhaltung des *æ* oder wieder-einführung desselben anzunehmen ist, lässt sich nicht mit sicherheit ausmachen.

²⁾ Noch nicht veröffentlicht; doch liegt mir durch die gütte des verfassers ein teil des ersten bogens des II. teiles seiner grammatik vor. Bei der erklärung von me. *scheden* ABeibl. IX, 98 hätte ich mich auch auf E. Brate, PBB. X, 22, berufen können, der Orm's *shædenn* bereits im jahre 1885 durch übertragung des *æ* aus der 2. u. 3. sg. präs. erklärt hat. Doch erinnerte ich mich der stelle nicht mehr; auch war sie mir in Scheveningen, wo ich die rezension schrieb, nicht zugänglich. Aber Morsbach's briefliche mitteilung über *scheden* und *schoden* und einige verwandte dinge aus seiner Mittellengl. Gramm. waren mir noch in dankbarer erinnerung.

gesciendan auch für $\bar{a} < ai + i, j$ im WS. eine doppelte entwicklung zu \bar{a} und $\bar{e}a$ anzunehmen haben, und zwar so, dass die diphthongierung auch hier nur auf einem teil des ws. gebietes eintrat. Ja, dieser parallelismus geht noch weiter. Denn gerade wie die form *gesciendan* mit ihrem *ie* ($> ie$) sich ganz den wörtern mit wg. \ddot{e} (*giefan*, *scield* usw.) angeschlossen hat, so dass *gescīndan* (*gescýndan*) gerade wie *gīfan* (*gyfan*) entstand, so haben die diphthongischen formen *scēap* usw.¹⁾ sich zu den wörtern mit $\bar{e}a < wg. \bar{a}$ (*gēar*, *scēap* usw.) gefügt und zeigen ebenfalls schon seit Alfred's zeit neigung zur monophthongierung unter dem fortdauernden einfluss des vorausgehenden palatalen konsonanten, und zwar zu \bar{e} , gerade wie *gēar* $>$ *gēr* usw. Nämlich Alfred hat einmal *gescēdwis* (neben *gescēadwis*, woraus es entstanden), und einmal *gescē(a)dwisra*, mit einem nachträglich zugefügten *a*. Es ist vielleicht kein blosser zufall, dass diese formen und ebenso das oben erwähnte diphthongische *tōscēat* gerade in der hs. H vorkommen, derselben hs., welche *gesci(e)ndan* neben *gescēndan* hat. *Scēpe* ist in "Byrhtnōð's Tod" belegt. Ausserdem habe ich es soeben in der form *scēð* aus der hs. F von Ælfric's Gramm. u. Gl. nachgewiesen. In der hs. O hat *gescē(a)de* 263, 5 erst nachträglich zugefügtes *a*, während *gescēad* sehr häufig ist (und kein *gescād* neben sich hat). *Gescēde* 178, 9 T (mit handschriftlichen accent) für lat. *confundo* beruht auf einem irrtum; doch kann man nicht mit sicherheit sagen, ob es bloss für *gescēnde* verschrieben ist (die übrigen hss. haben teils *gescýnde*, teils, nämlich die mit kent. formen durchsetzte hs. J²⁾, *gescēnde*),

¹⁾ Es scheint hier bemerkenswert, dass auch *gæne* 'unfruchtbar' (ahd. *geisini*) *geasne* und *gesne* neben sich hat, freilich nur in weniger zuverlässigen, poetischen texten. Die formen bleiben rätselhaft. Dieter scheint die schwierigkeit nicht einmal zu bemerken; denn ohne weiteres nennt er neben \dagger *sceðð* 'scheide' ($< scēðð$) auch \dagger *geāsne*, als wenn es die natürlichste sache von der welt wäre. Man vergesse nicht, dass das wort im Mittelenglischen als *gēsen*, *gēson*, *gēsoun* vorkommt, mit dem verschlusslaut *g*, der deutlich auf nicht palatalisiertes ae. [ɣ] weist und ganz zur ahd. form stimmt.

²⁾ Bei dieser gelegenheit sei vor einer irreführenden angabe Dieter's auf s. 68 seiner Lautlehre gewarnt. Neben dem "in der poesie oft begegnenden *mæce*, got. *mēkeis*, as. *māki*, einer ursprünglich englischen form", glaubt er "die ws. zu erwartende form . . . in *mæcefisc* (Ælfric's Gr. u. Gl., s. 308, 5 hs. J)" entdeckt zu haben. Ausser an dieser (auch bei Bosworth-

oder ob damit nicht doch *gescēde* < *gescēade* gemeint ist. Bei Grein ist zweimal *gescēnan* 'zerbrechen' (aus dem Pariser Psalter) belegt, das wenigstens vielleicht echt ws. ist und dann aus *gescēanan* < *gescēnan* erklärt werden muss; doch kommen in diesem texte auch einige ausserws. formen vor.

4. Ebenso scheint sich bei Ælfric ein unterschied zwischen primärem und sekundärem *æ* nach palatalen feststellen zu lassen. Primäres, durch früh-urengl. articulationsverengung aus wg. *a* entstandenes *æ* ist bei ihm nach palatalen stets zu *ea* geworden: *ċeaster*, *ċeaf* usw., und in der hs. O seiner Gramm. u. Gloss. z. t. weiter zu *e*: *sceaft*, *sceft* usw. (siehe oben). Nie dagegen ist primäres *æ* erhalten. Man vergleiche aber damit *scæppig* GG 63, 15; *unsceaþpig*, viermal bei Bosworth-Toller aus den Hom. belegt; *unsceaþpignysse*, zweimal bei Bosworth-Toller aus den Hom. belegt; ausserdem *unsceaþpig*, einmal bei R.-T. aus den Hom. belegt; und *unsceaþpig* GG 253, 16. Die dreierlei formen (mit *æ*, *ea*, *e*) bei Ælfric sind wohl am besten durch annahme eines aus *a* umgelauteten *æ* zu erklären, das im Westsächsischen dieselben schicksale erfuhr, wie das lange aus *ā* umgelautete *ē* (in *scēð*, *sceað*, *sceð* usw.). Zur entstehung dieses *a* > *æ* vgl. ABeibl. IX, 93.

5) Aus Ru.² will ich hier nur die sicheren beispiele *scīp* 'schaf', *sceal*, *sceatt* auf der einen seite, und *scāð* 'vagina', *gisce* auf der anderen, anführen, aus denen wiederum hervorgeht, dass die primären palatalvokale in diesem dialekt nach

Toller verzeichneten) stelle begegnet *mæcefisc* auch noch s. 39, 1 in derselben hs., während an beiden stellen alle übrigen hss. *mæcfisc* haben. Wie oben angegeben, ist die handschrift J aber mit kent. formen durchsetzt und rührt also wohl von einem kentischen schreiber her. Man beachte z. b. diese formen: *berig* (ws. *byrig*) 318, 10; *werm* (ws. *wyrms*) 29, 1; *mederce* (ws. *myderce*) 313, 15; ferner die ausserws. formen: *oferetol* (ws. *oferetol*) 318, 9; *forgefendlic* (ws. *forġyfendlic*) 22, 16; *gehērde* (ws. *gehȳrde*) 24, 2; *ungebegendlic* (ws. *ungebigendlic*) 28, 5; *lēget* (ws. *lġet*) 306, 2; u. dgl. Dass zumal aus der schreibung *æ* nicht auf die lautung [æ] geschlossen werden darf, geht aus beispielen hervor, wie *æpel* (ws. *ēpel*) 13, 4; 313, 1; *swæg* (ws. *swēg*) 320, 13; *bræc* (ws. *brēc*) 315, 1. Auch das zweimalige *mæcefisc* ist daher für nichts anders zu halten als schlechte kentische schreibung statt *mæcfisc*. Uebrigens sei bemerkt, dass *mæce* nicht bloss in der poesie belegt ist und dass es selbst noch im Me. (bei Lagamon) vorkommt: *mæche*, *mæche*. — Die hs. J enthält auch noch andere interessante formen, die ich mir vorbehalte, später einmal zu behandeln.

sc wenigstens in der regel anders behandelt sind als die sekundären.¹⁾

6. Einen sechsten grund für die annahme schon vorhistorischer diphthongierung der palatalen vokale nach palatalen konsonanten habe ich im Beiblatt IX, 77, fussnote 1, angedeutet. In den bei Alfred begegnenden formen *giofol* 'freigebig', *giofolnes* 'freigebigkeit' und *ongiotan* 'vernehmen' erscheint nämlich stets (an allen sieben stellen; vgl. Cosijn, s. 55) die schreibung *io*, und nie *eo*, für den durch *u/ā*-umlaut entstandenen diphthong. Dies scheint mit bestimmtheit auf älteres *i*, nicht *e*, hinzuweisen; und daraus würde hervorgehen,²⁾ dass die diphthongierung des *e* zu *ie* nach palatalen vor dem *u/ā*-umlaut liegt, über dessen alter man ausser Sievers' bekanntem aufsatz (*Anglia* XIII, 18 f.) auch meine darlegungen (Beiblatt IX, 67 f.) nachlesen möge.

¹⁾ Vgl. Beiblatt IX, 98 f. — Lindelöf hat mich freundlich darauf aufmerksam gemacht, dass den auf s. 99 angeführten formen noch 1 *tosceadeð* 'separet', 1 *tosceodo* 'dispono' und das teilweise verderbte *togisceode* 'interpretabatur' hinzuzufügen sind. Man wird mir keinen vorwurf daraus machen können, dass ich die formen in seinem glossar nicht aufgefunden habe, weil sie in der liste der composita ausgelassen sind. Es liegt nahe zu vermuten, dass in diesem texte *scēada*, *scēoda* 'scheiden', mit *ea*, *eq* < *æ* anzusetzen sei (vgl. oben die drittletzte fussnote), da dann der wechsel zwischen *ea* und *eo* leicht begreiflich wäre. Dann würde aber *tosceodo*, *tosceadeð* dem freilich nur einmal belegten *scæð* widersprechen. Auf der andern seite kann man sich nicht leicht zu der annahme entschliessen, dass *ea* und *ēa* (in *scēado*, *scēoda*) mit *eō* und *eð* wechseln konnten, gerade wie *ea* und *ēa* mit *eā* und *eā* (vgl. z. b. *earum*, *eorum* 'ohren'), obwohl man in den bekannten ws. formen *ġeóng* < *iung*, *scēofan* < *scūfan* u. dgl. vielleicht stützen für eine solche erklärang finden könnte. Der umstand, dass neben den freilich nur je einmal vorkommenden formen *ymbæcēan*, *āscēacað*, *stēaldun* keine formen mit *eo* vorkommen, spricht nicht für die letztere auffassung. — Durch die wider erwarten hinzugekommenen formen wird die sachlage nicht unbedeutend verändert, und Lindelöf kann in seinem brieфе mit nachdruck hervorheben, dass "kein einziges beispiel von unverändertem *sca*, *scā* vorkommt", was neben den ausnahmslosen *scō*, *scūr*, *scortiga*, *scomiȝa* usw. allerdings sonderbar ist. Hoffentlich wird es ihm in seiner bald zu erwartenden grammatik gelingen, alle schwierigkeiten zu lösen.

²⁾ Falls die ur-ws. formen **ġibul*, **onġitan* ihr *i* nicht aus verwandten formen mit wg. *i* entlehnt haben (vgl. unten s. 101 fussnote). Es scheint mir jedoch aus verschiedenen gründen nicht ratsam, dies anzunehmen. Man beachte unter anderem die gewöhnlichen ws. formen *ġiesan* *ġysan*, *onġietan* *onġytan*, und ws. *ċiorian* *ċeorian*, *ċiole* *ċeole*, u. ä.

IV.

Aus diesen gründen scheint mir zweifellos hervorzugehen, dass die diphthongierung primärer palatalvokale bereits vorhistorisch und zwar früh-urenglisch ist. Darum ist es unmöglich, mit Dieter

1. ws. *scēaron* aus historischem *scāron* herzuleiten, oder *geāfon* aus *gāfon*, oder *geāra* aus **gāra*; und ebenso wenig auf dieselbe weise †*geār* aus **gār* und †*sceāp* aus **scāp*, weil eben in Alfreds und Ælfrics mundart *æ* nach palatalen bereits im sechsten jahrhundert, wenn nicht früher, diphthongiert war; um von anderen gründen hier zu schweigen;

2. †*scea'tt* aus historischem *scæt* zu erklären, oder †*sceabb* aus *scæb*, usw.;

3. †*scie'ran* aus dem *scéran* gewisser [aber nicht Alfredischer] hss. abzuleiten, usw.;

4. †*scie'ppan* aus historischem *sceppan* zu erklären, usf.

Die zeitliche einordnung der diphthongierung primärer palatalvokale durch palatale konsonanten in die reihenfolge der übrigen früh-urengl. vokalveränderungen bereitet keine schwierigkeit.

Es ist unnötig, hier viele worte über Dieter's famose erklärung von *ceafor*, *cearig* und *cealc*, *céald*, *cealf* (sieh oben unter II, 11 u. 12) zu verlieren. Ein jeder der von diesen dingen das ABC kennt, weiss, dass das *ea* in *ceafor* und *cearig* durch diphthongierung von *æ* (< wg. *a* durch regelrechte tonerhöhung oder artikulationsverengerung) entstanden ist, und dass das *ea* von *cealc*, *céald*, *cealf* auf derselben brechung beruht als in *wealcan*, *éald*, *sealf* u. dgl.

Die diphthongierung in *ceafor*, *cearig*, *giefan* usw. ist natürlich jünger als die palatalisierung ursprünglicher velare (wg. *g*, *k*, *sk*), und diese folgt bekanntlich erst auf die artikulationsverengerung von wg. *ǣ* > *ǣ̃*, die brechung und den übergang von urengl. *ǣu* > *ǣo* (aus wg. *a* und *au*). Nordh. *scēp* 'schaf' (< **scēp* < **scēp*) beweist, dass auch der ausersächs. übergang von wg. *ǣ* > *ē* bereits vollzogen war. Dies wird durch das *eo* von ausersächs. *nēolǣcan*, *nēowest* (gegenüber ws. *ea* in *nēah*, *nēalǣcan*, *nēawist* < wg. **nāh*) bestätigt; denn **nēoh* konnte nur aus **neh* entstehen, während ws. **nāh*

zu *nēah* wurde.¹⁾ Hieraus scheint also hervorzugehen, dass der übergang von wg. *ā* zu angl. *ε* bereits vor der brechung liegt; was übrigens auch durch andere überlegungen zu stützen ist.

V.

Was die zeit der diphthongierung der sekundären palatalvokale betrifft, so muss davor gewarnt werden, wegen der im Spät-Ws. neben einander vorkommenden doppelformen *scæð* und *sceað* erst späte diphthongierung anzunehmen. Gegen diphthongierung in spät-ws. zeit spricht

1. die schon früh-ws. form *tōscēat* 'scheidet' (während das wort *scæð*, *sceað* im Früh-Ws. zufällig nicht belegt zu sein scheint);

2. die früh-ws. form *gescēdwis*, welche aus älterem *gescēadwis* entstanden ist;

3. die z. b. in "Byrhtnōð's Tod" belegte form *scēð*, welche dieselbe entwicklung zu zeigen scheint wie das schon früh-ws. *gēr* < *gēar*, *ongēn* < *ongēan* (vgl. auch das eben angeführte *gescēdwis*);

4. das vermutlich zugleich mit *sceað*, *gescēadwis* u. dgl. entstandene *sciendan*, welches schon bei Alfred vorkommt und wonen ebenfalls noch im Spät-Ws. *scēndan* fortlebt.

Es scheint in der that, dass die fähigkeit palataler konsonanten diphthongierung eines folgenden palatalen vokals zu bewirken, spätestens am ende des neunten jahrhunderts erloschen war. Wenigstens wird unter dieser voraussetzung begreiflich, warum das *ε* der bereits in Alfreds zeit überlieferten formen *gēr*, *ongēn*, *tōgēnes*, *gescēdwis*, (*ā*)*gefē*, *ongēten* und der doch wohl als gleichzeitig anzusetzenden formen *scēp*, *scēð* usw. keine diphthongierung zu *ie* mehr erfuhr, während älteres *e* (oder *é*?) in *gescēndan* doch zu *ie* (*ie*) geworden war.

Vielleicht gehört die diphthongierung sekundärer palatalvokale zeitlich ungefähr mit der entstehung von *sielf*, *siellan* usf. zusammen, die ebenfalls nur einem teil des Ws. (aber auch des Englischen) eigen ist. Dass diese nach dem *u/ā*-umlaut und nach der dehnung kurzer vokale vor *ld* usw. anzusetzen sei, habe ich ESt. XXVII, 88 wahrscheinlich gemacht.

¹⁾ Vgl. Sievers, *Ags. Gramm.* § 165 anmerkung 3.

Auch lässt sich vermuten, dass die diphthongierung jünger ist als der übergang von $\text{æ} > e$ vor nasalen, der etwa ins zweite viertel des 8. jahrhds. zu gehören scheint (E. Sievers, *Anglia* XIII, s. 16 f.). Denn die wahrscheinlichste erklärung für ws. *scēndan* ist doch wohl, dass es aus **scēndan* < **scēndan* < **skandian* entstanden ist (vgl. E. Sievers, *Ags. Gr.*³ § 89, 4 und § 76 anm. 3).

Zwischen dem *i*-umlaut und der diphthongierung sekundärer palatalvokale liegt jedenfalls der übergang des velaren (s)c zum palatalen (s)c unter dem einflusse des folgenden palatal gewordenen vokals, möge man nun annehmen, dass die wg. verbindung *sk* damals noch eine verbindung von *s* + *k* war, oder bereits *s* + *χ*, oder gar *š* (d. h. etwa *s* mit gleichzeitiger *χ*-artikulation); vgl. ABeibl. IX, 103 ff., und Sievers, *Ags. Gramm.*³, § 206, 2b. Doch ist bei unserer spärlichen überlieferung schwerlich genau zu bestimmen, wie schnell *i*-umlaut, palatalisation des konsonanten und diphthongierung der vokale aufeinander gefolgt sind.

Schliesslich sei hierbei noch auf eine sonderbare form hingewiesen. In der hs. T von Ælfric's *Gramm. und Glossar* begegnet einmal *scȝp* (mit accent) 'schaf' 157, 10. Wahrscheinlich ist dies nur ein schreibfehler, obwohl auffallend ist, dass der schreiber ihn beim setzen des accentus nicht bemerkt hat. Der text lautet: '*tondeo*' iċ efesige oððe scēre scȝp. Vielleicht hat der schreiber sich durch das vorhergehende wort verwirrt machen lassen. Die vorlage hatte vielleicht *scyre scēp*. — Ein spasshafter fehler, auch mit einem accent, begegnet s. 24, 2 in der kentischen hs. J: '*ab his poetis audiui carmina*' fram þissum scēapum (statt *scēopum*) iċ geherde leoð.

VI.

Durch die unter III aufgezählten gründe ist zunächst nur diphthongierung bewiesen, aber noch keine fallende aussprache der diphthonge. Man könnte ja z. b. vermuten, dass urengl. **cæsi-* über **cēæsi-* zu **cīesi-* > **cīese* > *cīse*, *cīse* wurde; dass also *æ* zu *ī* umgelautet werden konnte, obwohl *æ* allein (z. b. in *dæd*) vom *i*-umlaut unberührt blieb, und dass das *e* von *īe* durch fortgesetzte einwirkung der vorangehenden palatalen artikulation allmählig in *ī* überging. Oder dass früh-urws.

*jæ̃r ebenso zu *jæ̃r (geschrieben *gear*,¹⁾ in modernen drucken *geár* oder *géar*), und weiter zu *jæ̃r > *jæ̃r (*jær = *gær*) wurde. Doch stehen dieser annahme ernstliche bedenken im wege.

1. Für annahme fallender betonung der aus palatalen vokalen hervorgegangenen diphthonge spricht erstens die schon von Sievers (Beiträge IX, 204 ff.) hervorgehobene gleichmässigkeit in der behandlung aller *ea*, *ēa*, *ie* und *īe* nach palatalen konsonanten, gleichviel wie die diphthonge entstanden sind. Nämlich z. b. *ċeaf* wird im Ws. gerade so zu *ċef*, wie *ċealf* zu *ċelf*; ²⁾ *gēar* zu *gēr*, wie *gēat* zu *gēt*; *giefan* zu *gifan*, wie *hliehhan* zu *hlihhan*; und *ċiese* zu *ċyse*, wie *hieran* zu *hýran*.

2. Für fallende aussprache spricht besonders die übereinstimmung in der doppelten entwicklung der diphthonge *ie* und *īe* verschiedenen ursprungs, zu *i*, *ī* und *y*, *ȳ*. Denn z. b. *forġieten* wird gerade so zu *forġitan* und *forġytan* (me. *forġiten* und *forġüten*, vgl. ABeibl. IX, 94 f.) wie *ieldra* zu *ildra*, *ȳldra* (me. *ildre*, *üldre*). Für den durch brechung und *i*-umlaut entstandenen diphthong *ie* nimmt jedermann fallende betonung an. Wie würde die weitgehende übereinstimmung mit dem nach palatalen aus *e* entstandenen *ie* besser zu begreifen sein als durch annahme derselben aussprache?

3. Falls wirklich, wie man nach Dieter's angaben glauben sollte, *scieran* und *sceran* in ws. texten neben einander ständen (er lehrt: "*scieran* aus und neben *sceran*"), so wäre dies in der that ein argument für steigende betonung des *ie*. Aber bekanntlich steht in texten, welche *ie* kennen, hierneben nicht *e*, sondern *i*. Nur im Orosius findet sich, wie oben unter III, 2 schon hervorgehoben ist, selten auch *gelp*, *scēld* und *deofolgēld*; daneben aber auch *deofolgild*, *gilpað*. Und die hs. H der Cura Pastoralis, welche neben 8 (*ge*)*scēndan* 5 (*ge*)*scēndan*

¹⁾ Diese auffassung hat bekanntlich vertreter gefunden.

²⁾ Aus dieser ws. form und dem oben aus Ælfric's Glossar belegten *ċelcstān* geht doch wohl deutlich hervor, dass *ċealf*, *ċealc* und *ċeald* auch im Ws. mit *ċ* anlauteten. Im me. und ne. zeit ist *chalf* (*chawlf*) nur aus dem Kentischen bekannt; ebenso ist ws. *ċeald* später verloren gegangen, wie auch *ċelc*. Darum hätte sich Dieter aber (vgl. oben II, 12) nicht vor den ws. formen herumdrukken brauchen. Was ist denn wohl häufiger in der sprachgeschichte als aussterben von formen! Als ein sprechendes beispiel sei hier nur das altnordhumbrische *scāp* 'schaf' erwähnt, das in ae. zeit sehr häufig und zwar ausschliesslich belegt ist (in Ri., Li., Ru.²⁾, aber in späterer zeit ganz verloren scheint.

hat, hat ausserdem auch 4 *gescīndan* und 1 *gescýndan*, so dass also auch hier neben dem *ie* das *i* (*y*) nicht fehlt. Wir haben keine texte, welche allein *ie* und *e* in den gruppen von *gielp*, *gelp*, *ēiele*, *ēele* und (*ge*)*scīndan* und (*ge*)*scýndan* bieten. Wenn aus diesen thatsachen ein schluss auf die betonung des *ie* zu ziehen ist, so muss er doch lauten, dass das *i* den silbenaccent trug und nicht, wie Dieter in allen diesen fällen grundsätzlich annimmt, das *e*.

4. Ferner ist hier bemerkenswert, dass *ie* im Frühws., namentlich in der hs. H der Cura Pastoralis häufig, an stelle eines *i* oder *ī* gebraucht wird: *biaternes*, *nieder*, *bīe*, *riēe*, *giefð*, *ongiet* usw. (vgl. ABeibl. IX, 94 f., 95 f.). Bezeichnete das *ie* in *scieran*, *scieppan*, *sciendan* usw. aber die ansprache *ie'*, wie Dieter annimmt, so würde man neben jenen fehlschreibungen zuweilen auch beispiele mit *ie* für *e* (etwa in *herigan*, *here*, *weg*, *hēr*, usw.) erwarten.

5. Für fallende betonung spricht ferner der umstand, dass wo in den Alfredischen hss. ein accent gesetzt ist, er auf dem ersten element steht: *ōngēan* (Cosijn, s. 7), *gēar*, *gēare*¹⁾ (s. 84). Damit vergleiche man *ēa* (häufig; s. 23), *lēan* (s. 23), *ie* (häufig; s. 24), *gīet* (s. 56), *hīe* (s. 106), *īewe* (s. 112), *beōde* (s. 198); und andererseits *geōpenian* (s. 70), *geārode* (s. 103). Ich habe Cosijn's grammatik nur einmal auf diese accente hin durchgesehen. Abweichende beispiele habe ich nur zwei gefunden: *eōw* (s. 47), welches jedoch schon accentverschiebung erfahren haben kann, die wegen der me. form *ōw*, *ōu* anzunehmen ist;²⁾ und *triēwpa* (s. 115).³⁾

6. Im Spätws. verschwindet *ie*, *īe* und wird durch *i*, *ī* oder *y*, *ȳ*, nicht durch *e*, *ē*, ersetzt. Nichtsdestoweniger glaubt Dieter me. *chevese* von "ae. *cefes*, *ciēfes*", *zelpen* von "ae. *gelpan*, *giēlpān*" usw., ableiten zu sollen, und ae. *cifes*, *gilpan*, *scild* usf.

¹⁾ An den ersten vier von Cosijn genannten stellen hat jedoch Sweet's ausgabe keinen accent auf *geare*.

²⁾ Im zehnten jahrhundert lässt sich eine solche accentverschiebung mit grösserer sicherheit z. b. in *sof* Ru.² < *seof* < *seof* nachweisen (ABeibl. IX, 95; Est. XXVII, 88f.), ebenso in *gītrōwañce* Ri., *fōver* Ri., *scāwung* Lambeth-Psalter u. dgl.

³⁾ Man halte mir hier nicht vor, dass andere schreiber öfters schlechte accentuierungen, wie *eāc*, haben und dass darum die accente bei Alfred nichts bewiesen.

davon (also auch von den formen mit *ie*!) trennen zu müssen. Dieser allen thatsachen der überlieferung hohn sprechende gruppierungs- und erklärungsversuch verrät deutlich, dass Dieter mit der dialektischen verschiedenheit der formen *gielpan*, *gilpan* u. dgl. einerseits und *gelpan*, *čefes* usw. anderseits noch nicht bekannt geworden ist (vgl. oben II, 17). Ich kann natürlich nicht wissen, wo er die formen mit *e* hergeholt hat. Bei Alfred, dessen werke ihm angeblich "als grundlage für [seine] darstellung" dienen, finden sich nur ganz vereinzelte beispiele eingesprengt; nämlich, wenn ich bei der zeitraubenden durchsicht von Cosijn's listen alles bemerkt habe, im Orosius 2 *scēld*, 2 *gelp*, 1 *deofolgēld* (sieh oben unter III, 2), in der Cura Pastoralis in der hs. C 1 *sceppend*, in der hs. H 1 *cele*, neben zahllosen formen mit *ie* und *i* (*y*). Diese überlieferung ist also fast gänzlich frei von *e*-formen in den beiden gruppen von wörtern (mit wg. *ē*, und *a* > früh-urengl. *æ* > *ea*). Ælfric's Homilien I (vgl. Fischer), wo nur *gesthūs* also ausnahme begegnet (vgl. Sievers § 75, anm. 2), ist noch reiner überliefert; und ebenso Ælfric's Grammatik und Glossar in der hs. O, welche nur die abweichenden formen *gesthūs* 321, 6 und *scere* 157, 10 und 170, 17 aufweist, die daher eine besondere erklärungs bedürfen (vgl. oben unter II, 1 und III, 2 fussnote). Offenbar muss man als grundlage eine ws. mundart annehmen, in welcher die betonten primären palatalvokale diphthongiert waren. Sievers hat daher schon in der zweiten auflage seiner grammatik § 75, anm. 2 (1886) das *e* in *gelp* usw. als nicht "strengwestsächsisch" bezeichnet. Sekundäre palatalvokale kommen dagegen in dieser mundart diphthongiert und undiphthongiert vor (*scēndan* und *scēndan*, *scēað* und *scæð*, u. dgl.;¹⁾ sieh oben unter III, 2 und 3), welche doppelformen vermutlich auf einer örtlichen verschiedenheit beruhen. Von dieser Alfredischen und Ælfricischen mundart im engeren sinn haben sich aber schon seit frühester urenglischer zeit andre zweige des Westsächsischen oder, allgemeiner und vorsichtiger gesagt, des Sächsischen unterschieden, die uns nur aus spärlicheren und, wie es scheint, auch trüberen quellen bekannt sind, weil die

¹⁾ Ebenso würde man neben *gescy* **gesce* erwarten; vielleicht ist es nur zufall, dass das verhältnismässig seltene wort in dieser form nicht belegt ist.

ws. schriftsprache das feld beherrschte. Ein lehrreiches beispiel dieser art scheint mir die hs. Harl. 3376 zu sein, welche ae. glossen enthält, die nach Wright und Wülker, den herausgebern, aus dem zehnten jahrhundert stammen (Vocabularies I, 192—247). Dass die mundart dieser glossen zum sächsischen dialekt zu rechnen ist, geht unter anderem aus dem durchgehenden *æ* für wg. *a* hervor: *færseap* 193, 6, *wæpenbora* 193, 17; *göldprædas* 196, 26; *grædig* 209, 33; 217, 1; *rædan* 209, 28; 30; 31; *æswica* 219, 35 usw. usw. Ferner aus den formen *bærned* 243, 12; *gebærnd* 197, 16; *býrnendes* 240, 6; *þurhárn* 216, 46. Und dgl. mehr. Diese hs. enthält nun neben den formen *agylde* 219, 14; *neadgýlda* 221, 10; *gyd* 227, 35; *cyst* 204, 27; *bestýred* 219, 11; 242, 22; *scyriendlíc* 222, 22; *scýlfrum* 239, 36; (*gifu* 225, 7; 10; *gästgifu* 200, 18; *gife* 193, 11; 194, 34; 224, 42; 225, 6; *agifen* 224, 2; *forgifene* 212, 32; *gifend* 224, 7);¹⁾ *scearbæam* 196, 28; *fexscēara* 241, 41; *ræglsceara*

¹⁾ Ich habe die formen *gifu* usw. eingeklammert, da sie verdächtig sind und vielleicht eine besondere erklärung verlangen. Denn es ist sehr auffällig, dass alle formen dieses stammes in den Harl. glossen stets mit *i* erscheinen, während sonst wg. *e* nach palatalen entweder erhalten ist (in *ongeten*, *gêld* usw.) oder über *ie* zu *y* geworden ist (in *agylde* usw.). Eine ähnliche scheidung lässt sich in den Blickling Hom. wahrnehmen, welche in *gifu* 'gabe', *forgifan*, *forgifnes*, *agifan* nur *i* haben (neben *geofu*, *ageofan*, mit *u/d*-umlaut), während in andern stämmen *i* und *y* wechseln: *gylp*, *gip* usw. Bei Ælfric scheinen *gyfan*, *gifu* und andere formen dieses stammes häufiger mit *i* vorzukommen, als *begytan* und die übrigen wörter mit frühws. *ie* nach palatal (sieh z. b. die belege in M. Braunschweigers dissertation, 1890). E. Brate (PBrB. X, 23) hat auf einen ähnlichen unterschied bei Orm hingewiesen, der *gifenn*, aber *forrgeteþþ* hat, und das *i* durch verallgemeinerung des wg. *i* in der 2. 3. sg. praes. erklärt. In meiner "Gesch. d. Abl." (s. 66) habe ich (unter zweifeln an Brates erklärung) diesen unterschied auch in zwei südenglischen texten nachgewiesen, welche *giue* und *bezete* haben; und ebenso in heutigen westfälischen mundarten. In seinen "Untersuchungen zur engl. Lautgeschichte" (s. 302f.) hat K. Luick noch mehr material zusammengetragen und ist zu dem schlusse gekommen, dass die *i*-formen durch ae. *niman* beeinflusst seien. Dass dies nicht möglich ist, geht aus den westfälischen formen meiner heimat (Voerde, kreis Schwelm) hervor. Die regelrechte entwicklung des älteren *ē* liegt in *ferzjetn* 'vergessen' und *niem* 'nehmen' vor; die davon abweichende form *ziēvn* 'geben' kann natürlich ihr *ie* nicht von *niem* haben. Dagegen ist *ie* die lebende form für mnd. *e*, and. *i* in betonter offener silbe (vgl. *hieml* 'himmel', *biet* 'biss', *niemt* 'nimmt', *giēt* 'giebt'). Auch E. Björkman, "Scandinavian Loan-Words in ME", 1900 (s. 154 ff.), hat sich, auf grund des Altschwedischen, gegen Luick's ansicht ausgesprochen. Er verteidigt im allgemeinen

241, 40; *gescy* 197, 13 auch zahlreiche formen, welche der engeren ws. mundart Alfred's und Ælfric's fremd sind: *ongeten* 232, 18; *andgetul* 198, 37; *begetend* 214, 26; *gêld* subst. 202, 27; *gêlde* adj. 226, 22; *gelp* subst. 234, 9; *cele* 243, 17; *çetel* 197, 19; *scel* 225, 40; *scelle* 'concisium' 214, 7; *gesçerede* 218, 9; *forçæf* 224, 43; *scættas* 195, 10; *gæfle* 241, 36; 245, 37; *ongæn* 212, 14; *gescæft* 213, 4; *gescæp* 213, 4; 214, 13; ¹⁾ *géndgotene* 246, 8; *géndstredde* 212, 43; auch das ausnahmslose *e* in *gescénd* 198, 7; *gescént* 208, 40; *gescéndest* 209, 2; *gescénde* 245, 23 ist bemerkenswert. Nun könnte man vielleicht meinen, dass diese hs. einfach ein gemisch von ws. und angl. oder kent. formen enthalte, zumal auch z. b. formen wie *hēnþa* 223, 2; *onlesed* 220, 8; *reč* 244, 34 häufig neben *lig* 244, 34; *gebūþ* 240, 19; *flymþ* 244, 27 usw. stehen, und *fērd* 232, 12; *ēldo* 209, 39, u. dgl. neben *fýrdum* 232, 13; *ýlde* 224, 18; *wylm* 243, 20 usw. Aber dann würde man doch auch angl. oder kent. formen aus andern etymologischen gruppen neben den ws. erwarten; also z. b. neben den schon angeführten formen mit ws. *æ* < *ā* auch solche mit aussersächs. *ē*; oder neben *feoh* 225, 8; *seolcen* 195, 16; *geteohhade* 214, 32; *þeoh* 193, 8; 214, 37; *ceahhetung* 197, 1

Brates erklärung, nimmt aber zur erklärung der englischen *i*-formen einfluss des ostnordischen *giva* an, dessen *i* er mit Noreen aus der 2. und 3. sg. praes. herleitet. Luick sowohl als Björkmann haben die in meiner dissertation nachgewiesenen südenglischen formen übersehen. Sie zeigen, zusammen mit den oben angeführten ae. formen, dass für *gīfan* usw. neben *bejetan*, und auch *gīfan* usw. neben *begytan*, echt englische entwicklung anzunehmen ist, obwohl natürlich daneben nordischer einfluss nicht ausgeschlossen ist, der sich ja im anlaut von me. und ne. *give* und *get* ganz deutlich zeigt. Beachtenswert ist, dass das *i* im Ri., in den Harl. Gl., in den Blickl. Hom., und z. t. auch bei Ælfric und anderwärts nicht nur im verbum, sondern auch in den subst. *forçifnis*, *-nes* und (obl.) *gife* (bezw. auch im nom. *gifu*) auftritt — ein umstand, der einigermaßen gegen die annahme einer übertragung des *i* aus wg. *i*-formen anzuführen wäre, aber kaum als ausschlaggebend angesehen werden kann. Dass F. Holthausen noch an seiner lautlichen erklärung der plattdeutschen *i*-form durch palatalisierung des älteren *ē* festhält (Die Soester Mundart, 1886, s. 69), ist wohl zu bezweifeln, da sich das *i* in niederländ. *gisteren*, plattdeutsch *gistern*, welches er als paralleiform anführt, wohl als umlaut von *ē* vor *st* anzusehen ist. Aber trotz alle dem ist noch rätselhaft, warum das *i* gerade im stamme *gēb-/gib-* an so vielen orten das *ē* verdrängte.

¹⁾ *Cælfster* 'capistrum' 199, 13 ist ein fehler für *cæfster*, *cæfester* und gehört natürlich nicht hierher. Den fehler hat übrigens schon Sievers verbessert.

u. dgl. auch formen mit angl. ebung (sog. palatalumlaut); oder kent. formen mit *ē* statt *ǣ*, u. ä.; was aber keineswegs der fall ist. Ueberdies beweisen bekannte thatsachen der me. grammatik dasselbe:¹⁾ Das unterbleiben der diphthongierung in den oben angeführten formen *onġeten*, *ċele* usw., *ē* als *i*-umlaut von *ċa*, und manche andere erscheinungen, die hier nicht mit angeführt zu werden brauchen, sind als eigentümlichkeiten gewisser noch näher zu bestimmender sächsischer patois anzusehen, die sich sowohl von der ws. hauptmundart unterschieden, welche die ws. schriftsprache lieferte, als auch vom Englischen und Kentischen. Unter diesen umständen ist es klar, dass die von Dieter angeführten formen *gǣfon*, *scǣt*, *scǣb*, *scēppan*, *ġelpa* u. dgl., gleichviel woher er sie geholt hat, sorgfältig von den Alfredischen und Ælfricischen diphthongischen formen getrennt werden müssen. Was er den lernenden bietet, ist ein wüstes durcheinander von Alfredischen und nicht-Alfredischen formen, wie es selbst in den schlechtesten hss. nicht ärger zu finden ist. Und ableitungen wie Alfredisches *ie* in *sciēppan*, *sciell*, *ċiefes* u. ä. aus dem *e* von *scēppan*, *scell*, *ċefes* usw., statt aus vorhistorischem, und zwar bereits früh-urenglischem *ea* mit späterem *i*-umlaut, sind doch zu ärgerlich, um dabei, zumal bei einer notgedrungenen zweiten kritik, die geduld nicht zu verlieren.

7. Endlich scheinen mir für accentverschiebung bei den aus palatalen vokalen hervorgegangenen diphthongen noch die oben unter III, 5 behandelten, bei Alfred vorkommenden formen *ġiofol* und *onġiotan* zu sprechen, da hier früh-urengl. *e* (< wg. *ē*) wohl erst über *ġe* zu *iġ* und vielleicht selbst zu *i* geworden ist, bevor es *u/ā*-umlaut erfuhr.²⁾

¹⁾ Vgl. z. b. L. Morsbach, Me. Gramm. § 9; K. Luick, Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte § 152 und § 186f., und die hier angeführte litteratur.

²⁾ Vielleicht ist der übergang von *iġ* zu *i* durch die bildung des gleitlauts (*u*), die der entstehung von *iġ*, *iġ* vorausging, beschleunigt worden; vgl. ABeibl. IX, 67f. und 95. Was die an letzter stelle mit erwähnte form *ġibaen* im Ep. glossar betrifft, so will ich natürlich nicht leugnen, dass für das *i* in dieser form auch eine andre erklärung möglich ist. Sie scheint mir vielmehr jetzt in anbetracht der vielen, oben besprochenen *i*-formen in diesem stamme wahrscheinlicher. — Hier möge auch auf die im Ri. einmal (neben 1 *oferġeotolnisse* und 1 *oferġeotul*) begegnende form *oferġiottvnisso* hingewiesen werden, die vielleicht ebenso wie ws. *ġiofol* entstanden

Dies sind die gründe, die mich bestimmen, mit Paul, Sievers und andern fallende betonung in den besprochenen fällen anzunehmen. Wo dagegen ein velarer vokal diphthongiert wurde, setze ich mit Kluge, Sweet, Morsbach, Luick und andern steigende accentuierung an. Und zwar kann man als regel feststellen, dass übergang der steigenden in die fallende betonung eintrat, wenn der diphthong aus einem palatalen vokal hervorgegangen war; und nur in diesen fällen.

VII.

Dadurch komme ich mit Dieter unter anderem in folgenden punkten in widerspruch:

1. Dieter setzt ae. *†geār* 'jahr' und *†sceāp* 'schaf' an und erklärt die formen wie *sceāron* und *geāfon*, die er aus den historischen formen *scæron* und *gæfon* ableiten zu dürfen glaubt; worüber unten unter IX. Aus *†geār* 'jahr' leitet er me. *gar*, *gor* ab. Was zunächst die form *gar* betrifft, so finde ich sie einmal bei Stratmann-Bradley belegt, nämlich aus den "Seuyn Sages" im Auchinleck-ms., zeile 568, im reime mit dem subst. *chaffare*. Aber zeile 63 reimt ¹⁾ das subst. *yēr(e)* mit *here* 'hier', z. 76 mit *lēre* (ae. *læran*, kent. *lēran*), z. 116 mit *wēre* 'zweifel', z. 197 mit *wer* ²⁾ (ae. *wær*, kent. *wer*), z. 310 mit *hēre* (akent. *hēran*, ws. *hieran*), z. 331 mit *wēr* (akent. *wēron*, ws. *wēron*), usw. Ich vermute daher, dass der erst genannte reim (568) in *chaffēr* : *gēr* verändert werden muss, und dass der schreiber des Auchinleck-ms. *gar* geschrieben hat, um den reim mit der ihm geläufigen form *chaffāre* fürs auge vollkommener zu machen. Es ist bekannt, dass me. schreiber zuweilen noch viel sonderbarere dinge in dieser hinsicht geleistet haben. So lange aber keine vertrauenswerteren belege für

ist. Freilich ist nicht ausgeschlossen, dass das *io* einem wg. *i* entspricht, welches in gewissen verwandten formen (vor *i* in der folgesilbe) stand und verallgemeinert werden konnte. Vgl. *cvido* 'dico' und auch wohl *sprycend* und die schon oben besprochenen formen *gife*, *gifende* usw. (Lindelf, s. 25 und 90). Dass aber im Nordh. neben der regelmässigen erhaltung eines *e* sporadische diphthongierung zu *ie* und weiterentwicklung zu *i* nach palatalen nicht unmöglich ist, darf man aus den je einmal im Ri. begegnenden formen *stippend* und *scieppand* schliessen (vgl. auch das *i* in *gimungo* (cum suis) im Ri. gegenüber *gēr* u. ä.).

¹⁾ Die dissertation von Petras ist mir hier leider nicht zugänglich.

²⁾ Vgl. *wēr* : *tēr* (akent. *pēr*, ws. *pær*) 410.

gār beigebracht sind, kann man dieser form keine bedeutung für die frage der betonung von †*geār* beimessen. Bei Stratmann-Bradley und Mätzner finden sich keine anderen stellen verzeichnet, und auch Zupitza am gleich zu nennenden orte hat nur die eben behandelte anzuführen gewusst.

Mit *gōr* steht die sache noch schlechter. Bisher ist, so viel ich weiss, nur auf eine stelle für die form aufmerksam gemacht. Nämlich Zupitza hat im Anz. zur Zs. f. D. A., II, 5, Halliwell folgend, die form aus Sir Amadas 655 (Edinburger hs.) citiert. Ich habe die hs. vor jahren selbst collationiert, da ich eine neue ausgabe des gedichts vorbereite. Sie hat wirklich *All his yorus thoffe hit wer more*. Aber *yorus* ist gar nicht der plural 'jahre', sondern ne. *yours*!! Denn bei genauerem zusehen ist der sinn der zeile ganz zweifellos: "*All is yours, though it were more*". Zum überfluss sei noch bemerkt, dass das pronomen *yor* in dieser schreibung in derselben strophe noch dreimal vorkommt. Also **gōr* 'jahr' ist bisher unbelegt.

2. Dieter nimmt in wörtern mit ursprünglichem *ā* < *wg. ai* + *i, j* bei diphthongierung nur *ēā* an, z. b. in †*sceāð* 'scheide'. Dabei bleibt aber unerklärt, wie ws. *sceð*, *gesceðwis* u. dgl. entstehen konnten, und warum z. b. *sceān* 'schien', mit welchem er †*sceāð* durch die akzentuation zusammenbringt, im Me. zwar *schōn* ergibt, †*sceāð* aber kein **schōth*.

3. Ebenso nimmt er nur *ongēān*, aber kein *ongēan* an und muss daher für die ableitung von ws. *ongen*, welches schon bei Alfred neben *ongēan* steht, seine zuflucht zu einer unmöglichen erklärung (aus *ongegn*) nehmen.¹⁾

4. Dieter nimmt nur steigende betonung an in †*scea'tt*, †*scea'bb* usw., d. h. in wörtern mit *ea* < *æ*; wie es scheint, weil im Me. daraus *a* wird, das doch aber auch der regelrechte vertreter für kurzes *e'a* ist. Da er aus der entwicklung von †*geār* > *gēr*, †*cie'fes* > *cifes* u. dgl. schliesst, dass in solchen wörtern vielfach "accentverrückung" eingetreten sei, so muss man annehmen, dass er an den ae. formen *get* 'tor', *ċelf* 'kalb' usw. nur achtlos vorbeigegangen ist (Sievers erklärt sie mit *gēr*, *ongēn*, *scēp* usw. zusammen in § 109). Eine folge davon

¹⁾ Auf die ae. und me. formen mit *ā* und *ǫ*, welche im NEDict., bei Stratmann und Mätzner belegt sind, sei hier nur beiläufig hingewiesen, da sie eine besondere behandlung verdienen. Sie beweisen natürlich nicht, dass Alfred *ongēān* sprach.

ist, dass in Dieter's darstellung nicht der geringste unterschied gemacht wird zwischen der aussprache des *ea* in *sceatt*, *sceal*, *geaf* usf. und der in *sceacan*, *sceafan*, *sceanca*, *sceamu* usw. Und das sollen wir heutzutage noch ernst nehmen!

Während die entstehung von ws. *get* 'tor' aus *geat*, von ws. *čelf* 'kalb' aus *čealf* u. dgl. keinem zweifel unterliegen kann, lässt die seitherige beurteilung dieser doppelformen doch noch andere fragen offen.

Unter anderm bleibt noch festzustellen, ob das *ea* nach palatalen überall in *e* überging, oder sich auf einem teil des ws., oder allgemeiner gesagt, des sächsischen gebietes auch später noch neben dem *e* erhielt und im Me. zu *a* wurde.

Eine entsprechende frage erhebt sich auch bezüglich *gear* *ger*, *ongean* *ongen*, *sceat* *sēt* 'schoss' u. dgl., und auch hinsichtlich *sceað* *sēð* u. ä.

Dass die diphthongischen formen, wie man angenommen hat, im Spät-Ws. nur in der schreibung traditionell bewahrt geblieben seien, steht nicht ohne weiteres fest. Im gegenteil würde ihr hartnäckiges fortleben neben den monophthongierten eher das gegenteil beweisen. Der vorangehende palatal kann sehr wohl auf einem teil des (west)sächsischen gebietes in historischer zeit aufgehört haben auf den folgelaut zu wirken, so dass hier *ēa* erhalten blieb, während er auf einem andern *ēa* zu *ē* machte. Wäre *ēa* nach palatal überall im Ws. zu *ē* geworden, so würde man erwarten, dass die schreibung *ēa* etwa ebenso im Spät-Ws. verschwände, wie dies beim *ȳe* zu gunsten von *ȳ* oder *ȳ* der fall ist. Schwanken zwischen *ēa* und *ē* findet sich ja, wenn auch nicht im gleichen maasse, schon in denselben früh-ws. texten, welche *ȳe* und *ȳ* nebeneinander haben.

Mit der erhaltung und der monophthongierung von *ēa* ist vielleicht auch die erhaltung und die diphthongierung von *e* (in *scēndan*, *sciendan*) und von *æ* (in *sceað*, *sceað* u. ä.) zu vergleichen. Hierbei scheint die eingeschränkte wirkung des palatals sich am einfachsten durch annahme lokaler verschiedenheit zu erklären, obwohl auch diese doppelformen in manchen texten nebeneinander erscheinen.

Auch an die doppelte entwicklung von *ie* in *forġietan* (zu *forġytan* und *forġitan*) und ähnlichen wörtern ist zu erinnern, die auch noch im Me. nachweisbar ist. Ebenso an die offenbar mundartlich geschiedenen formen *self*, *sylf* und *sif*. Aber auf

die verteilung all dieser formen in den spät-ws. texten ist noch viel zu wenig geachtet.

Das aussehen der formen auf sächsischem boden war also in spät-ae. zeit wohl dies. Auf einem teil des gebietes (= A 1) war *æ* nicht diphthongiert: *scæt* usw.; auf einem andern (= B 1) galt *sceat* usf.; und auf einem dritten (= C 1) war *ea* nach palatal zu *e* geworden: *get*, *ċelf* usw.

Aehnlich verteilten sich vermutlich dreierlei formen bei andern wörtern auf drei gebiete. Also:

A 1 : <i>gæt</i> 'tor',	B 1 : <i>geat</i> ,	C 1 : <i>get</i> ;
A 2 : <i>gæfe</i> 'gäbe',	B 2 : <i>geafe</i> ,	C 2 : <i>gēfe</i> ;
A 3 : <i>ongġæn</i> 'entgegen',	B 3 : <i>ongġean</i> ,	C 3 : <i>ongġen</i> ;
A 4 : <i>scġeð</i> 'scheide',	B 4 : <i>scġeað</i> ,	C 4 : <i>scġeð</i> ;
A 5 : <i>scġendan</i> 'schänden',	B 5 : <i>scġýndan</i> ,	C 5 : <i>scġindan</i> (?); ¹⁾
A 6 : <i>forġeten</i> 'vergessen',	B 6 : <i>forġyten</i> ,	C 6 : <i>forġiten</i> ;
A 7 : <i>self</i> 'selbst',	B 7 : <i>sylf</i> ,	C 7 : <i>silf</i> .

Nun erhebt sich die frage, in wie weit deckten sich die mit A, bzw. B und C bezeichneten, je sieben hypothetischen mundarten?

Sie deckten sich jedenfalls nicht vollkommen.

In der ersten senkrechten reihe (A) stehen sächsische patoisformen. Aber während manche davon im guten Ws. ganz fehlen (z. b. die von A 1 und A 2), sind formen von A 4 und A 5 auch bei Alfred und Ælfric häufig, und gelten *self* und *sellan* bei Alfred so gut wie ausschliesslich, während Ælfric hier *y* (*i*) hat.

Was die übrigen gruppen betrifft, so ist namentlich von einer eindringenden und vergleichenden untersuchung mittel-englischer texte aufklärung zu erhoffen.

In vielen fällen ist nicht festzustellen, ob das *a* (z. b. von *Chastre* und *Chestre*) auf (sächsisches) *æ* oder auf *ea* zurückgeht. In andern lässt sich nicht sagen, ob das landschaftliche *e* für ae. *æ* oder *e* (in *gæt*, *get* u. dgl.) steht. Ebenso kann der lautwert des me. *ē* nicht immer bestimmt werden. Ist es geschlossen, so sind ae. formen wie *ġer* voranzusetzen; ist es

¹⁾ Oder *scġýndan*? Anlautender palatal hat bei Ælfric und dem spätws. Evangelienübersetzer nur kurzes *ie* zuweilen zu *i* statt zu *y* gemacht. Von der allgemeinen vertretung von *ie* durch *i* in Alfreds sprache ist oben der einfachheit wegen ganz abgesehen.

aber offen, so bleibt wieder zweifel, ob ae. *æ* oder *ea* dafür anzunehmen ist (*scæð* oder *scēað*, *ongæn* oder *ongean*, u. dgl.). In andern fällen, z. b. bei me. *sulf*, kann das *u* für ae. *eo* oder *y* stehen. Diese und andere möglichkeiten sind in den bis jetzt erschienenen grammatischen abhandlungen nicht genügend erwogen, und ihre weitläufige untersuchung und erledigung kann hier meine aufgabe nicht sein.

Nur auf ein paar thatsachen sei beiläufig noch hingewiesen.

Geschlossenes *e* in me. *ȝer* ist z. b. bezeugt durch die schreibung *ȝier* [*jēr*] in der hs. T (zeile 142) des Poema Morale.¹⁾ Denn diese handschrift hat für ae. (sächsisches) *ā* in der regel *a*:²⁾ *dāde*, *strāte*, *rāde*, *ilāde*, *sāden* 'sagten' usw.,³⁾ und für ae. *ea* fast immer die schreibung *ea*: *dēað*, *bread*, *endelease* usw. Ebenso zeigt ae. *ongean*, *ongæn* geschlossenes *e* in der zweimaligen schreibung *azien* (zeile 351), d. h. [*ajēm*]. Daneben begegnet einmal *scāt* 367 für ae. *scēat* (subst.), wobei man vielleicht an die von Zupitza, ZsfdA., Anz. II, 6, nachgewiesene form *chase* (ae. *čēas*) erinnern darf, ohne jedoch seine erklärung vertreten zu wollen.

Im Südwesten kommen die me. formen *ȝer*, *underȝet*, *chēs*, *schet*, *ȝef* (pt. sg.), *ȝeue* (pt. pl.) u. dgl. meist in reimen mit offenem *e* [*æ*] vor. In meiner dissertation (1888), s. 15 ff. sind reime mit *ber* ae. *bēr* 'trug', *wēs* ae. *wēs* 'war', *grēt* ae. *grēat* 'grows', *tōclef* ae. *tōcleaf* 'zerspaltete', *lēue* ae. *lēafe* u. dgl. verzeichnet. F. Pabst führt in seiner dissertation (1889) aus Robert von Gloucester's Chronik reime an von *azē* 'gegen' mit *see* (ae. *sæ*), *ȝeue* 'gäbe': *bileue*, *ēue* (ae. *æfen*), *sseþe* subst. 'scheide': *deþe* (*dēaðe*) u. dgl. Es muss einer besondern untersuchung überlassen bleiben, im einzelnen festzustellen, ob das *a* in *ȝer* [*jēr*], *azē* [*ajæ*], *schet* [*šæt*] usw. auf (west)sächsischen formen mit erhaltenem *ea* (*ȝear*, *ongean*, *ȝeafe*, *ȝeaf*, *underȝeuf* — diese beiden mit dehnung des älteren *ea* —, *čēas*, *scēat*, *scēað*) beruht; oder auf sächs. patois-formen mit nicht

¹⁾ Herausgegeben von R. Morris, Old English Homilies II, 220 ff.

²⁾ Vgl. über dieses *ā* jetzt L. Morsbach's ansicht, die E. Björkman in seinem oben genannten buche, in einer fussnote auf s. 85, mitteilt.

³⁾ Auch in der interessanten form *āche* 'ewig' (zweimal in zeile 364), worüber ich an anderer stelle gehandelt habe, und welche beweist, dass im Ae. *æce* nicht bloss eine graphische, sondern auch eine lautliche nebenform von *ede* ist (aus **aiwikia*- neben **ajukia*-?).

diphthongiertem *æ* (in **gær*, *ongæn*,¹⁾ *gæfe*, **gæf*, **undergæt*, *scæð*), bzw. z. t. mit nicht monophthongiertem *ea* (in *ēas*, *scēat* u. dgl.). Die beiden möglichkeiten schliessen einander nicht ohne weiteres aus. In einer mundart kann die erste erklärung richtig sein, in einer andern die zweite. Auch können in einzelnen formen analogiewirkungen stattgefunden haben; so kann *scēat* 'schoss' unter einfluss von *forlēas* 'verlor' im Me. *schet* mit [æ] ergeben haben, ein systemzwang, der sich in der that für gewisse texte nachweisen lässt.

IX.

Ich komme nun endlich zu den formen, auf deren erklärung Dieter sich besonders viel zu gute thun zu können glaubt.

Er will ws. *scēaron* (me. *schoren*) aus *scæron*, ws. *geāfon* (me. *gouen*) aus *gæfon* erklären, und ebenso *geāra* 'einmal' (ne. *yore*); und ruft mich im "Jahresbericht" zur verantwortung, weil ich es in meiner rezension nicht der mühe wert gefunden habe, mich auf diese sonderbare entdeckung einzulassen. Auch hier kann ich die frage umdrehen und Dieter auffordern, sich doch zunächst selber einmal mit der erklärung, die Kluge schon im jahre 1882 (*Anglia*, *Anzeiger* V, 83) gegeben hat, bekannt zu machen und abzufinden. Kluges auflösung der schwierigkeit halte ich für überzeugend: Gerade wie im Ws. in *lāgon*, *wāgon*, *slāpan*, *slāpol* usw. wg. *ā* unter einfluss des folgenden velaren vokals erhalten ist, so blieb es im Früh-Urwestsächsischen, als wg. *ā* in **jār* 'jahr' zu *æ* wurde, auch in **gābun* 'gaben', **skārun* 'schoren', **jārā(n)* 'einst' bewahrt; und hieraus (aber nicht aus *gæfon*, *scæron* u. dgl.) entstanden die historischen formen ae. *geāfon*,²⁾ *scēaron*, *geāra* und me. *gōuen*, *schören*, *göre*.

Ich wüsste nicht, was gegen diese erklärung stichhaltiges einzuwenden wäre, dagegen lässt sich noch einiges zur beleuchtung oder bestätigung hinzufügen.

Erhaltung des *ā* vor velarvokal ist im Ws. regel (vgl.

¹⁾ *Onġæn* kommt in der glossensammlung des Harl. ms. 3376 vor; ebenso *forġæf*. Dagegen **gær* 'jahr' scheint im Ae. nirgends vorzukommen. Aeusserst zweifelhaften wert haben *āġæfe* und *scæp* (neben *āġefe* und *scēp*) in Ru.¹, obwohl diese hs. sächsische patoisformen zu enthalten scheint.

²⁾ Nach verallgemeinerung des *ǣ* der übrigen verbalformen. Vgl. z. b. me. *ȝǣlde* 'gegeben' statt ae. *gegölden*.

auch Cosijn I, § 58 und Sievers § 57) bei zwischenstehendem *w*: *sāwon*, *tāwian*.¹⁾ Nur mit *ā* ist ferner belegt *hrāca* 'Speichel'. Andere wörter mit *c* schwanken, z. t. mit starkem überwiegen des *ā*: *lācnian* und *ācumba* (auch mit *æ*); ebenso das *ā* vor *g* in *lāgon*, *wāgon*, *ḡagon*, *māgas*; vor *p* in *slāpan* (jedoch *slāpol*, *slāpolness* stets mit *ū*); vor *l* in *tālum*, *sālum*; vor *r* in *swārum*, *wārum* (jedoch, wie es scheint, immer *ā* in *ḡāra*; doch ist ist sicher, dass hier nicht *ā* anzunehmen ist). Dagegen scheint sich unter gleichen umständen vor dentalen nie²⁾ *ā* belegt zu finden, sondern nur *æ*: *sæton*, *genæson*, *mæton*, *trædon*, *bædon*, *cwædon*,³⁾ *lætan*, *rædan*, *ondrædan* u. dgl. Dies stimmt zu Sievers' beobachtung, dass dentale im Ws. den *u/ā*-umlaut von *e* und *i* ausser nach *w*⁴⁾ verbinden (Ags. Gr.³ § 101 ff.). Es ist mir daher wahrscheinlich, dass wir das gesetz der frühurws. erhaltung des *ā* vor velarvokal ähnlich formulieren müssen, wie Sievers es für den späteren ws. *u/ā*-umlaut des *e* und *i* gethan hat. Die erhaltung des *ā* hängt dann im verschiedenen grade ab von den folgenden konsonanten; mit anderen worten, von ihrer fähigkeit, die labiale und velare

¹⁾ Vor *w* ist erhaltung des *ā* wahrscheinlich auch bei folgendem palatalvokal, ausser vielleicht vor *i*, regelrecht; gerade wie des kurzen *a* (vgl. ABeibl. IX, 98 und Englische Studien XXVII, 85); weshalb sich nur *getāwe* findet (nie mit *æ*).

²⁾ Doch ist *āte* 'Hafer' vielleicht anzunehmen. Aus der Groningischen form *ḡat* (= *āet*) 'wilder hafer' scheint hervorzugehen, dass das wort wg. *ā* hat. Vgl. F. D. Detmers' these zu seiner Groninger dissertation, 1894: "Het Groningsch *oat* 'wilde haver' is een Saksisch woord, dat de Angelsaksen meegebracht hebben naar Brittannië (Ags. *āta*, Eng. *oats*).". Der dialekt von Groningen ist Sächsisch und hat *ḡa* = *āo* für wg. *ā* (z. b. in *strḡat* 'strasse', *dḡat* 'that'), dagegen *āa* für altes *æ* < wg. *ai* (z. b. in *zāaip* 'seife', *swāa* 'schweiss'); sieh z. b. W. de Vries, Het Vocalisme von den Tongval von Noordhorn, Groninger Dissertation, 1895. Doch was den ursprung des vokals in Gron. *ḡat* und ae. *āte* betrifft, so muss man nicht vergessen, dass die namen von solchen gebrauchsgegenständen häufig eigenartige schicksale haben, namentlich infolge von weiten wanderungen. — Vgl. zu ae. *āte* jetzt auch Pogatschers fussnote in ESt. XXVII, 221 f.

³⁾ Hier sei daran erinnert, dass man me. *quod* und *quoth* versucht hat durch ein ae. nicht belegtes **cwādon* zu erklären; wie mir scheint, unnötiger weise (sieh meine "Gesch. d. Abl.", s. 64; und Morsbach, Me. Gramm. s. 131 und 136).

⁴⁾ Dieser umstand würde erklären, warum das in der vorangehenden anmerkung erwähnte **cwādon* doch neben *bædon*, *sæton* usw. möglich wäre — falls seine existenz durchs Me. bewiesen würde.

artikulation des folgenden (gerundeten) velaren vokals anzunehmen. Doch ist das auftreten des *ā* entweder alsbald oder im laufe der zeit durch einfluss verwandter formen mit *æ* stark beeinträchtigt worden. Mit berücksichtigung dieser gründe begreift man leicht, warum *ā* vor *w* ausnahmslos gilt;¹⁾ warum es sich in *hrāca* ausschliesslich erhalten hat; warum *lāgon* usw. durch *lægon* usw. (bei Alfred ganz) ersetzt wurden; dass *slæpan* neben *slāpan* am besten durch anlehnung an *lætlan*, *rædan* und *ondrædan* zu erklären ist (vgl. z. b. *læte*, *lætst*, *læt*, *lætad* und das part. *gelæten*, wozu allein *slāpe* usw. nicht stimmte); u. dgl. mehr.

In aussersächsischen texten kommen formen mit erhaltenem wg. *ā* fast nicht vor. In den von Zupitza herausgegebenen spätkent. glossen begegnet einmal *māgos* 'propinquos'; und Ru.¹ hat *Iāra* 'olim' (einmal) und *gesāgun* 'sahen' (dreimal; Brown s. 57 u. 58). Mit der schreibung *Iāra* 'olim' vergleiche man *iara* 'parata', *iare* 'paratae', *iarwan* 'paremus' und ähnliche von Brown (s. 20) belegte formen.²⁾ Da es im Ws., soviel ich weiss, immer *gesāwon* heisst, so muss *gesāgun* aus einer anderen mundart als der Alfreds und Ælfrics stammen. Vielleicht hat der glossator Farman sowohl *gesāgun* als *Iāra* aus einer vorlage entnommen, die in einem sächsischen patois geschrieben war. Doch muss ich mir eine genaue erörterung dieser frage für eine andere gelegenheit vorbehalten.³⁾ So viel scheint aber festzustehen, dass *gesāgun* (neben häufigem *gesægun*, *gesēgon*) und *Iāra* in Ru.¹ gerade so zu beurteilen sind wie ws. *lāgon* und *gēara*.

Schliesslich ist hier noch an die feine beobachtung zu erinnern, die Sievers § 109 mitteilt; dass nämlich im Spätws. der übergang von *eu* > *ē* nach palatal selten in offener silbe

¹⁾ Auch im prät. *sāwun*, opt. *sāwe*; da präs. und sg. prät. von den übrigen verben der klasse stark abwichen und darum ihrem einflusse nicht ausgesetzt waren.

²⁾ In diesen ist wg. *a* vor *rw* im Urengl. nicht gebrochen. Erhaltung des *a* in labialer nachbarschaft vor *rr* und *r* + kons. lässt sich in vielen ae. mundarten nachweisen, z. b. im Mercischen und in sächsischen patois (Epin., Corp.; Harl. Gloss.).

³⁾ Man beachte z. b. die beiden formen *onġeotum* und *ēsiopum* (neben *onġeton*, *sēopum*; Brown s. 58), welche von sächs. *onġeaton*, *sēapum* abgeschrieben zu sein scheinen.

vor gutturalem vokal stattfindet und dass also *gēr*, *scēp* "ihre gen. dat. pl. meist *gēara*, -um, *scēapa*, -um" bilden. Er hat auch bemerkt, dass *forġeton*, *onġeton*,¹⁾ *underġeton* eine ausnahme bilden. Natürlich kann dies daran liegen, dass die formen *geāfon*, *geāra* usw. z. t. mit *ēā* zu lesen sind und also z. t. nicht unter seine regel gehören. Da aber auch *scēaron*, *gēafon*, *gēara* 'olim'²⁾ u. dgl. möglich sind (vgl. *lāgon* neben *lāgon* usw.) und zumal die gen. dat. pl. *gēara*, -um, *scēapa*, -um viel wahrscheinlichkeit für sich haben, so ist vermutlich auch folgende erklärung nötig. In *onġeton* ist *ea* nach dem palatal zu *e* geworden (gerade wie in *gēr* 'jahr'), wahrscheinlich nachdem ws. *ea* [æa] in [ēa] übergegangen war.³⁾ Unter einfluss folgender (gerundeter) velarlaute aber hatte sich die alte lautung [ēa] erhalten, und daher trat keine monophthongierung zu *e* ein. Demgemäss erscheint *scēawian* in texten, welche für *scēat*, *geat*, *ēas* häufig *scēt*, *ġet*, *ēs* haben, so viel ich sehe, doch stets mit *ea*.⁴⁾ Ebenso blieb *ea* in *gēafon*, *scēaron*, *gēara*, *scēapa* u. ä., weil der velarvokal der zweiten silbe seinen einfluss vermittelt des zwischen stehenden konsonanten geltend machen konnte. Aber das *t* von *onġeaton* vermochte diese vermittlung nicht zu übernehmen, und daher ging hier das *ea* in *e* über. So dass wir hier also eine genaue parallele zu dem oben erläuterten früh-urws. vorgange in *lāgon*, *sēton* usw. hätten.

X.

Hiermit glaube ich meine kritik von Dieter's aufstellungen über den einfluss palataler konsonanten auf folgende vokale mehr als gerechtfertigt zu haben. Möge man meine auffassung der behandelten lautveränderungen teilen oder nicht, jedenfalls wird deutlich geworden sein, dass Dieter's darstellung der sache höchst unmethodisch, ungereimt und irreführend ist — unmethodisch, weil der verschiedene wert der überlieferten formen nicht respektiert ist und wichtige zeitliche und dialek-

¹⁾ Belegt Luk. 2, 50.

²⁾ Vgl. z. b. *gēara* 'einst' mit akzent in den Blickl. Hom.

³⁾ Vgl. Anglia Beiblatt X, s. 12.

⁴⁾ Beachte auch die von Bosworth-Toller belegte form *scāwung* neben *scēawung*, welche durch akzentverschiebung und monophthongierung entstanden ist (vgl. me. *schāwen*, *schōwen*, ne. *show*).

tische unterschiede vernachlässigt sind; — ungereimt, weil die darstellung von unlösbaren widersprüchen starrt; — und irreführend, weil sie nur ein entstelltes und zerfetztes bild der wahren ws. überlieferung giebt.

Ich habe auch diese nachträgliche kritik nicht zu meinem vergnügen geschrieben. In meiner ersten besprechung habe ich meinem urteil die mildeste und kürzeste form gegeben, die zu finden war. Ich habe nur gesagt: "Die bearbeitung dieses paragraphen (§ 57) lässt viel zu wünschen übrig", und habe einige besserungen und erläuterungen in dürren worten und in rein sachlicher form hinzugefügt. Wenn Dieter das zweite mal schlechter davon abgekommen ist, so hat er sich das selber zuzuschreiben, da er mich zu einer ausführlichen besprechung herausgefordert hat.

Jeder kann sich leicht davon überzeugen, dass ich in meiner ersten kritik auch den übrigen teilen von Dieters arbeit dieselbe behandlung habe widerfahren lassen als dem § 57. Trotzdem findet er es angezeigt, sich im "Jahresbericht" über meinen "überlegenen ton" zu beklagen, den ich "angeschlagen" haben soll. Der gedanke wäre ihm wohl kaum gekommen, wenn er seine eigne leistung mit der nötigen bescheidenheit betrachtet hätte. Seine arbeit zeugt von fast unglaublicher leichtfertigkeit; ich habe an den verfasser einer neuen ae. grammatik nur einige bescheidene forderungen gestellt, und das nennt herr Dieter "überlegenen ton". Wahrhaftig, "überlegenen ton"! Und herr Dieter, der sich darüber beklagt!! Um zu sehen, was Er für guten ton hält, schlage man nur einmal einige seiner eignen schneidigen bücheranzeigen nach, in denen er mit vorliebe scharf persönlich nicht bloss gegen die verfasser, sondern auch gegen andere losfährt.

Er ist auch in seinem referat im "Jahresbericht" nicht verlegen, sondern trachtet seine ae. grammatik mit der erklärung zu retten, dass meine rezension eine "fülle von groben Fehlern und schiefen urteilen" enthalte. Dann "hebt" er "einiges", womit offenbar die ärgsten gemeint sind, "hervor"; nämlich, um hier gewissenhaft alles zur sprache zu bringen, die folgenden punkte:

1. "Gleich was Bülbring zu § 51 bemerkt", hebt er an, "ist nicht frei von groben versehen. Der mercische genitiv *feadur* entspricht nicht got. *faðrs*, sondern ist mit anord. *faður*

zusammenzustellen." Es wäre ehrlicher gewesen, wenn Dieter den lesern des "Jahresberichtes" auch gesagt hätte, wofür er selber die form angesehen hat, bevor meine kritik ihm auf den richtigen weg half. Gerne will ich gestehen, dass ich mich mit der (nur ganz beiläufigen) gleichsetzung des anglischen genitivs *feadur*, *fador* mit got. **fadr̥s* geirrt habe, und zu meiner entschuldigung möge dienen, dass ich meine rezension nicht zu hause, sondern in Scheveningen geschrieben habe, wo mir weder Burgmann's Grundriss, noch Kluge's "Vorgeschichte in Paul's Grundriss zugänglich war (vgl. ABeibl. X, 3). Aber was hat Dieter sich geleistet? Es sieht in seiner "Lautlehre" (s. 93) den merc. genitiv *feadur* für den nominativ (ws. *fæder*) an und setzt ihn "= got. nom. *fadar*"!! Und nicht genug damit; auf s. 64 erklärt er: "Im Nordh. begegnet oft (der) zu erwartende (nominativ) *fader*, *fador*" [NB. *fador* begegnet in wirklichkeit kein einzig mal als nominativ¹⁾], dessen *a* "aus dem nom. auch in die andern casus drang: *fadores*, *faderes* usw." Ich habe nun in meiner rezension gezeigt, dass es gerade umgekehrt ist; und ausserdem, dass ebenso die andere entdeckung Dieter's unmöglich ist, wonach "in (ws. und nordh.) *fæder* 'vater', got. *fadar*, as. *fadar* das *æ* aus formen wie gen. *fæd(e)res* got. *fadr̥s* eingedrungen" wäre. Auch diese letzte gleichsetzung ist interessant und zeigt Dieter's kunstfertigkeit. Im Früh-Ws. (bei Alfred) ist nur die genitivform *fæder* (und zwar sehr häufig) belegt, und diese form, und nicht das analogisch gebildete *fæd(e)res*, ist in wirklichkeit = got. **fadr̥s*, das übrigens unbelegt ist. Und nachdem er also selber eine solche "fülle von groben Fehlern und schiefen urteilen" in die welt gesetzt hat, hat er noch mut — um nicht zu sagen, unverfrorenheit genug, in der angegebenen weise aufzutreten.

2. Im selben atem lehrt er uns: "*hæle* geht im Altengl. nach der *i*-deklinaton und kann nicht = urg. **halæþ* (sic!)²⁾

¹⁾ *Fador* scheint einmal als akkusativ vorzukommen, in Ru.², neben zahllosen beispielen für *fæder* und keiner andern nom.- oder akk.-form. Es ist daher wohl als fehler zu betrachten, und zwar als irrthümliche genitivform, was aus dem zusammenhang leicht begreiflich ist.

²⁾ Dieses (sic!) ist von Dieter zugesetzt, der offenbar die lautung [æ] für den gewöhnlich durch *e* wiedergegebenen urgerm. vokal nicht zugeben will.

gesetzt werden. Westgerman. *e* geht sicher auf *i* zurück (vgl. auch Leidener Rätsel *helidum*, as. *helith*, ahd. *helid*.)" Hierauf ist erstens zu erwidern, dass das Leid. Räts. nicht *helidum*, sondern *heliðum* hat. Sodann, dass das wort auch an den zahllosen stellen, wo es sonst vorkommt, immer ¹⁾ ein *æ* in der ersten silbe hat, ausser ein einzig mal im kentischen Hymnus, z. 34 (*heleða sceppeð*), wo das *e* natürlich als die kentische form für nordh.-ws. *æ* aufzufassen ist. Nur gewissermassen ist hierzu noch die fehlerhafte form *helle* Beowulf 1816 zu rechnen, welches richtig in *hæle* gebessert worden ist, aber wohl die schreibung **hele* in der unmittelbaren vorlage voraussetzt. Hierbei wird man sich erinnern, dass B. ten Brink (Beowulf, s. 238 ff.) gründe geltend gemacht hat, welche für die annahme sprechen, dass unsere Beowulf-hs. von einer kentischen vorlage abgeschrieben ist. Dieser schluss wird durch die form *helle* bestätigt, da **hele* dem eben erläuterten *heleða* zur seite zu stellen ist. Fürs Ws. und Nordh. erhalten wir also als ausschliessliche und häufig belegte form nur *hæle* und *hælep*. Und muss nun herrn Dieter nochmals gelehrt werden, dass diese formen mit *æ* nicht aus wg. **hali-*, **halip-* abgeleitet werden können, sondern dass aus diesen wg. formen im Ae. nur **hele* und **helep* geworden wäre, mit geschlossenem *e*, das im Ws. und Nordh. nicht durch *æ* oder *e*, sondern durch *e* dargestellt wird? Der "grobe fehler" ist offenbar ganz auf Dieter's seite; und es besteht kein grund, an der bekannten und bewährten erklärung zu zweifeln, die von Kluge und Sievers gegeben wird. Der übergang des wortes in die *i*-deklinations ist natürlich erst eingetreten als unbetontes *-i* zu *-e* geworden war, wonach *hæle* (< **halæp*) denselben ausgang hatte als *wine* (< **winiz*).

3. "§ 54 III, meint Bülbring, fehlt die brechung von *i* vor *lc* wie in *miolcum* usw. (usw.!).²⁾ Nach Bülbring gehört die brechung dem "frühesten Urenglisch" an; wann mag dann wohl die synkope des mittelvokals liegen?" Dieser frage gegenüber kann ich ihn zunächst an das bekannte von H. Paul aufgestellte urgermanische lautgesetz erinnern, wonach sich zwischen liquida + verschlusslaut in letzter vorsilbe ein

¹⁾ Gemäss Grein's Sprachschatz und Bosworth-Toller's Dictionary.

²⁾ Dies ist ein zusatz Dieter's.

kurzer vokal entfaltete.¹⁾ Ist mit dieser erklärang das richtige getroffen, so erhalten wir fürs Früh-Urengl. **mīluk*, aber **mīlkum*, und durch brechung **mīluk*, **miulikum* > *miolcum*, wie ich behauptet habe. Es würde also Dieter obliegen, mir gegenüber zu zeigen, woraus denn hervorgeht, dass das unbetonte *u* des nominativs bereits vor der brechung in die sehr altertümliche kasusform **mīlkum*?²⁾ eingeführt war. — Vielleicht hat sich Dieter aber für die andere möglichkeit entschieden, wonach ae. *mioluc* aus einer zweisilbigen wurzel entstanden ist. Doch auch dann scheint mir nicht ohne weiteres fest zu stehen, dass der alte instrumental zur zeit der brechung **mīlukum* und nicht **mīlkum* gelautet habe. Man beachte, dass im Englischen nur *mile*, *mīlcum* mit sog. palatalumlaut (ebnung) belegt ist: *mīlc* einmal Ri.; dreimal VPs.; *mīlcum* einmal Blickl.-Glossen. Diphthongische formen scheinen ganz zu fehlen. Das wort muss also zur zeit der ebung, die schon vorhistorisch beginnt, aber auch wohl noch einige zeit im achten jahrhundert wirksam war, wenigstens schon eine kasusform gehabt haben, in welcher das *c* unmittelbar aufs *l* folgte. Zu dieser folgerung stimmt die form *mīlcum* (= ws. *miolcum*, *meolcum*) in den Blickling-Glossen vortrefflich, da diese nach Sweet aus der ersten hälfte des achten jahrhunderts stammen. *Mīlcum* < **miulcum* (ws. *miolcum*) ist demnach zur genannten zeit sicher zweisilbig gewesen. Um seinem einwand also kraft zu geben, muss Dieter nachweisen, dass der mittelvokal *u* gerade zwischen der wirkung des *u*-umlauts und der der ebung synkopiert worden ist. Nun sind ebung und *u*-umlaut aber, allem anscheine nach, wenigstens z. t. gleichzeitig (vgl. ABeibl. IX, 67 f.). Da die ebung schon vor dem verklingen des inlautenden und ante-vokalischen *h* beginnt, so kann zwischen dem anfang des *u*-umlautes und dem der ebung nicht viel zeit liegen; ja es ist vielleicht gerade die ebung, die früher beginnt. Jedenfalls bleibt ein äusserst geringer raum für den durch Dieter's annahme geforderten ausfall des *u* in jener zeit. Aber selbst wenn es sich erweisen liesse, dass gerade in jener zeit *u* in solchen mittelsilben fiel, dann stände damit noch keineswegs fest, dass ws. *miolcum*, angl.

¹⁾ Vgl. auch K. Brugmann, Grundriss I, § 628.

²⁾ Sieh darüber Cosijn, Tijdschrift II, 287; Kluge, Grundriss¹ I, 454 f.

milcum damals ein *u* hatte. Nicht ganz ohne bedeutung für diese frage sind die adjektive merc. *ðrimilce*, nordh. *ðrimilce*, ws. *mylce*n (oder *mylce*n?), me. *milce*, *melce* und das verbum nordh. *gemilciga*, die ebenfalls alle keinen mittelvokal haben. Namentlich die me. doppelformen *milce* und *melce* scheinen sich am besten durch annahme einer früh-urengl. grundform **milka-* zu erklären, die im Mercischen in historischer zeit **milce*, im Ws. **milce*, **mylce*, in sächs. patois auch **meolce* und im Kent. **miolce*¹⁾ ergab. — Uebrigens habe ich in meiner anzeige gar keinen besondern wert auf die form *miolcum* gelegt. Es war mir nur darum zu thun, Dieter's unvollständige darstellung der brechung von *i* mit möglichst wenig wort- und zeitverlust zu ergänzen. Da er nur brechung von *h* + kons. nennt,²⁾ so habe ich nämlich hinzugefügt, dass auch vor *r* + kons. und *l* + stimml. velar brechung des *i* anzunehmen ist, und als beispiel für die letztere erscheinung *miolcum* angeführt, da es meines wissens kein anderes giebt, bei welchem sich die brechung vor *l* + velar unmittelbar beobachten liesse. Zwar Dieter scheint in seinem referat durch sein (usw.!) zu verraten, dass er von einer brechung vor *l* + stimmlos. velar noch immer nichts weiss oder wissen will. Er möge sich daher die entwicklung der 2. und 3. sg. praes. ind. von *meolcan*, *æseolcan* und *befēolan* mal deutlich zu machen suchen. Er wird doch nicht behaupten wollen, dass diese verben zwar brechung des *ē*, aber nicht des *i* erlitten. Aber freilich, bei ihm ist mancherlei möglich, was gewöhnlicher menschenverstand nicht mitmachen kann. So lehrt er zwar nichts von einer brechung des *i* vor *r* + kons., aber wohl, dass in der 3. sg. *hwierfð*, *wierð*, ferner in *hierde*, *fierr* und *āfierran* *i*-umlaut von *eo* [sic] stehe. Auch die brechung des *i* vor einfachem *h* fehlt; aber trotzdem wird es ihm ohne zweifel gelingen, im noch ausstehenden, zweiten teil seiner grammatik ws. *gesiehð* 'sieht' und kent. *forsiohð* befriedigend zu erklären, welch letztere form den gebrochenen vokal noch sichtbar zeigt, obwohl *io* im Spätkentischen lang sein mag

¹⁾ Vgl. auch das hochdeutsche adj. *melk*, dessen *k*, gegenüber dem *ch* von *Milch*, ebenfalls auf altem mangel eines vokals zwischen dem *l* und *k* weist.

²⁾ Ausserdem freilich fälschlich noch brechung "vor gutturalem vokal" (in *siodu* usw.), und brechung zu *ie* in *biernan* und *iernan*!

(ABeibl. X, 5f.). — Schliesslich noch ein wörtchen zu Dieter's weise zu polemisieren. In seiner grammatik hat er keinen unterschied zwischen der (früh-urengl.) brechung und dem (spät-urengl.) *u/d*-umlaut¹⁾ gemacht; namentlich ist von dem wichtigen zeitlichen unterschiede mit keiner silbe die rede. Dies verhindert ihn aber nicht, mir in der angeführten stelle mit der unschuldigsten miene von der welt eine vermeinte vernachlässigung dieses unterschiedes vorzuwerfen, auf welchen ich ihm in meiner rezension mit grossem nachdruck aufmerksam gemacht habe. Ich will mir sparen, ein solches benehmen beim wahren namen zu nennen.

4. Dieter citiert zunächst aus meiner rezension: "Urgerm. *e* soll zwar vor einfachem *m* zu *i* geworden, aber vor *n* erhalten geblieben sein; wie erklärt sich dann *sinu*, *sionu*?" und fügt dann hinzu: "Man vergleiche jetzt Sievers, Grammatik³ § 57 [lies 69]. Dass sich Bülbring *sinu* (gen. dat. *sinwe*, plur. *sinwa* usw.) nicht zu erklären vermag, ist bedauerlich." Hierzu sei bemerkt, dass ich in der that Dieter's erklärung von *cwene* und *senep* nicht auf sein wort hin habe anzunehmen vermocht, da er sich im übrigen als ein so schlechter gewährsmann erwies. Sievers' liste von beispielen hat ein viel grösseres gewicht.²⁾ Aber weil ich am ende meiner rezension gesagt hatte, sie sei unabhängig von der dritten auflage seiner grammatik geschrieben (die mich erst erreichte, als das manuskript meiner rezension bereits in der druckerei war), so hielt ich mich nicht mehr für berechtigt, den passus bei der korrektur der probebogen zu streichen. Er enthielt denn doch auch nur einen in mildester form gemachten einwand. — Was Dieter's wohlfeilen vorschlag zur erklärung des *i* in *sinu* betrifft (der

¹⁾ Auch "sogar" *meagol* [lies *mēagol*] will er durch *u*-umlaut erklären. Aus den formen *mēagolhce*, *mēgolnesse* in den Blickl. Hom. geht hervor, dass darin (wie in *dēagol*, *dēgol*) langes *ea* anzusetzen ist.

²⁾ Die regel über *e* vor *m* und *n* + vokal ist zuerst von einem anonymen rezensenten (prof. Napier?) im Athenæum vom 16. Oct. 1897 (s. 524) gegeben, also von drei personen ungefähr gleichzeitig gefunden. Dies empfehle ich Dieter zur beherzigung. — Das von Sievers in seiner liste mit angeführte *denu* 'thal' ist übrigens vermutlich zu streichen, da im Me. neben *dene* auch *dane*, pl. *danes* vorkommen, welche beiden formen auf eine ae. nebenform mit *æ* (< *a* + *i*) weisen, die in der that auch handschriftlich belegt ist (sich Strattmann-Bradley, Bosworth-Toller und Morsbach, Me. Gr. § 108).

übrigens schon in Franck's "Etym. Woordenboek" zu finden ist), so steht ihm ahd. *sēnawa* im wege; und ich muss gestehen, dass ich daher noch zweifel habe. Merkwürdig ist, dass Dieter, der die vermeintliche synkope in *miolcum* gegen mich ausspielt, sich über den mittelvokal hier keine sorgen macht.

5. Schliesslich fordert mich Dieter noch auf, "me. *schoren*, *gāuen*, *gōuen* usw." zu erklären. Dies hatte bereits Kluge befriedigend gethan, dem ich mich oben angeschlossen habe.

Hiermit ist seine formidable liste von "groben fehlern und schiefen urteilen" erschöpft. Was ist denn nun übrig geblieben, um das in meiner ersten rezension gefällte urteil zu entkräften? Der nachweis eines gelegentlichen und unter den erwähnten umständen wohl verzeihlichen schnitzers, wie mit *feadur*, macht Dieter's grammatik doch nicht um ein haar besser. Oder will er etwa mit derlei dingen achtlosen lesern sand in die augen streuen? Denn damit und mit dreisten behauptungen sich wieder in respekt zu setzen, kann er doch nicht erwarten.

Groningen, Niederlande.

K. D. Bülbring.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Cricket on the Hearth. A Fairy Tale of Home by **Charles Dickens**. Für den Schulgebrauch erklärt von **Dr. H. Hoffschulte**. Gotha, Perthes 1899. (X + 132 S.) 1 Mk. — Wörterbuch (34 S.) 50 Pf.

Vorliegende ausgabe wird motiviert durch des herausgebers wunsch, text und anmerkungen so zu gestalten, dass die lektüre innerhalb eines semesters bewältigt werden kann. „Somit sind hier einige schwer verständliche, anderseits leicht zu entbehrende stellen gestrichen.“ Ob durch die vorgenommenen kürzungen das ganze als schullektüre nur gewonnen hat, wie der herausgeber zuversichtlich hofft, bezweifle ich ganz entschieden. Meines erachtens sind die streichungen, die Meurer in der ausgabe von Friedberg und Mode vorgenommen hat, viel glücklicher ausgefallen. So gleich die erste streichung von Hoffschulte (s. 1). Hier wird unterdrückt, dass Dot in den hof geht und trotz pattens sich ihre schuhe und strümpfe nass macht; Hoffschulte lässt sie nur den kessel am water-butt füllen und sich nass spritzen, so dass uns die so ausserordentlich sorgsame und nette Dot recht ungeschickt erscheinen muss. Noch unglücklicher ist aber eine grössere streichung im Chirp III, wo es (p. 81 der Freytagschen ausgabe) heisst: The Cricket on the Hearth came out into the room and stood in Fairy shape before him. (Diese Fairy shape nennt Dickens auf p. 82 the Presence.) Den eben citierten satz und die ganze folgende unterredung zwischen der fee und John lässt Hoffschulte aus und fährt erst

fort, wo es heisst: And while the Carrier, with his head upon his hands, continued to sit meditating in his chair, the Presence stood beside him. Nun kommen die vielen kleinen feen hervor not to stand beside him as the Cricket did, but to busy and bestir themselves. Also 'the Presence' oder 'the Cricket' d. h. 'the Cricket in Fairy shape' steht neben John. Und was macht Hoffschulte aus dieser Presence? die anmerk. zu the Presence lautet: „die erscheinung, die gestalt, d. i. ihr bild“; also Dot's bild?! — Hier hat also der herausgeber es für angezeigt gehalten, Dickens zu verbessern, denn dass Hoffschulte die ganze stelle, die von allen bisherigen herausgebern richtig verstanden und von Maclise so schön illustriert wurde, missverstanden habe, ist nicht anzunehmen. — Nein, durch solche bearbeitung gewinnt Dickens nicht! —

Die anmerkungen sind im ganzen knapp gehalten; sie bringen kaum etwas neues zur erklärang bei. Manches ist mangelhaft ausgedrückt; z. b. zu jerking away: „drauf losschauend; bei Dickens verstärkt away häufig den verbalbegriff.“ Warum bei Dickens? Sonst nicht?? — Zu Royal George giebt Hoffschulte einen menschenverlust von 600 mann an; die zahl ist an sich für das verständnis ganz unwesentlich; will man sie aber angeben, so thue mans doch richtig; Hoppe giebt etwa 1000; nach Chambers' liste unter Wrecks waren es 900. Als jahr der katastrophe steht in den anmerk. 1782; im wörterbuch 1790. — Zu 'magnitude' p. 107 heisst die anmerk. „gewalt, grossartigkeit. Dickens gebraucht an manchen stellen das in der volkssprache selten angewandte wort romanischen ursprungs, um eine komische wirkung zu erzielen.“ — Ob dadurch dem schüler die sache ganz klar wird? In der Freytagschen Cricket-ausgabe habe ich auf diese prägnante kürze gern zu gunsten der deutlichkeit verzichtet, und gesagt: „Im Englischen ist, mehr als im Deutschen, die höhere schriftsprache und die ausdrucksweise der gelehrten kreise von der alltäglichen umgangssprache verschieden. Letztere bedient sich am liebsten der worte germanischen ursprungs, während in der ersteren das lateinische element vorwiegt. Dadurch nun, dass Dickens das lateinische element häufig zur schilderung und bezeichnung alltäglicher vorfälle gebraucht, erreicht er oft, wie hier, eine komische wirkung.“ — Zu tumblers heisst es: „Purzelmännchen, die sobald man sie hineingelegt hat, wieder aufschnellen.“ Hinein? Wohin? — Die bemerk. zu the four-pair front (p. 119): „Die vierstöckige vorderseite oder auch die vier doppelt-fenstrige vorderseite“ ist, was die vier doppel Fenster betrifft, unrichtig. — Zu pic-nic fehlt die heutige bedeutung. — Zu Turnpike Trust (122) ist zu bemerken, dass heute keine turnpikes mehr existieren, also auch an denselben kein wegegeld mehr entrichtet werden kann; das letzte turnpike wurde, wie ich an der betreffenden stelle angegeben habe, 1895 aufgehoben. Auch die Dame-Schools sind so ziemlich ein ding der vergangenheit. — Zu quarter of a mile (= „so etwa eine viertelmile“) hätte doch auf den unterschied der deutschen und englischen meile hingewiesen werden müssen. — to carry it off als bühnenausdruck zu bezeichnen ist falsch.

An druckfehlern fallen einige störend auf. Zunächst stehen alle anführungszeichen am anfang der rede falsch; sie müssen oben (nicht unten) stehen. — p. 20: sixpense. — p. 31: chimney-peice. — p. 131: verwaltet

(statt veraltet). — Im wörterbuch ist manches zu bessern. So ist Jack gegeben: Jakob, Hans (nur das zweite ist richtig). — Statt der sg. calf, und halfpenny sind die pl. calves und halfpence im wörterverzeichnis vorangestellt und zwar ohne den sg. zu erwähnen, so: „halfpence vier pfennigstücke“. — Wenn im wörterverzeichnis statt order man ordre findet, so ist dies kein druckfehler, sondern fällt dem herausgeber zur last, der es nach ordinary stellt. — Nicht sehr geschmackvoll übersetzt Hoffschulte die worte Dots, die sie an John richtet (p. 8): „What a dear old darling of a dunce you are, John, to be sure.“ Ich glaubte hier a darling of a dunce am besten als „herziges Dummerchen“ zu übersetzen. — Hoffschulte giebt dafür im vokabular: „darling, lieblich“, „dunce, Dummkopf, altes Schaf“. —

Die ausstattung ist gut; der preis für das wörterbuch von 34 seiten (50 pf.) erscheint etwas hoch.

Darmstadt, April 1900.

H. Heim.

Ascott R. Hope. An Emigrant Boy's Story. Für den Schulgebrauch bearbeitet u. herausgeg. v. Dr. J. Klapperich. Leipzig. G. Freytag, 1899. 8°. 100 S. Mit Wörterverz. 1 M. 50.

Diese erzählung der erlebnisse eines deutschen knaben während eines aufstandes der Dakota-Indianer in Minnesota im jahre 1862 ist wirklich fesselnd und wird von den schülern begierig gelesen werden. Die sprache ist schlicht, echtes lebendes Englisch. Die anmerkungen des herausgebers fördern das verständnis der im buche vorkommenden einzelheiten und bekunden sein schon oft bewährtes sachverständnis.

To put s. o. through, heisst: einem durchhelfen, nicht „durchschlagen“; *catch them at it, the skulking vermin* (s. 62) heisst nicht: Sie sollen ihr fett schon kriegen, sondern: das thut das feige pack aber nicht, darauf kann man bei denen lange warten (anm. s. 112).

Berichtige s. 40, z. 21 *in* zu *on*, s. 90, z. 23 *kindling* zu *kindlings*, z. 28 *to bottom* zu *to the b.*

Berlin.

G. Krueger.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten April
und Mai 1900.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen,
wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) Page (Thomas), *The English Language: Its Sources, Growth, History and Literature. Including Biographies of Principal Authors.* pp. 115. Moffatt and Paige. 1/6.

Sweet (Henry), *The History of Language.* (Temple Primers.) 16mo, pp. xi—148. Dent. net, 1/.

b) *New English Dictionary (A) on Historical Principles.* Edited by Dr. James A. H. Murray. Vol. 5, *In—Infer.* 4to, sd. Clarendon Press. 5/. Gould (G. M.), *A Pocket Medical Dictionary.* 4th ed. 18mo. H. K. Lewis. leather, net, 5/.

Jackson (Benjamin Daydon), *A Glossary of Botanic Terms, with their Derivation and Accent.* pp. xi—327. Duckworth. net, 6/.

c) **Barwick** (G. F.), *New Pocket Dictionary of the Spanish and English Languages.* (E. F. G. Series.) 32mo, pp. 896. Eyre and Spottiswoode. 2/.

Rothwell (J. S. S.) and **Coursier** (Edouard), *A New and Practical Dictionary of the English and French Languages.* 18mo, pp. 1134. Hachette. 3/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Smith** (C. Gregory), *The Transition Period.* (Periods of European Literature.) pp. 438. W. Blackwood. net, 5/.

Stoddard (Francis Hovey), *The Evolution of the English Novel.* pp. 238. Macmillan. 6/.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 21. Part 3. Asher. 3/.

Woodberry (George Edward), *Makers of Literature: Being Essays on Shelley, Landor, Browning, Byron, Arnold, Coleridge, Lowell, Whittier and others.* pp. 448. Macmillan. 6/.

bb) **Hillis** (Newell Dwight), *Great Books as Life-Teachers. Studies of Character, Real and Ideal.* pp. 339. Oliphant, Anderson and Ferrier. 3/6.

Santayana (G.), *Interpretation of Poetry and Religion.* Black. 6/.

cc) **Brennan** (C. J.), *From Blake to Arnold: Selections from English Poetry (1783—1853). With Introduction, Critical Essays and Notes.* Edited by J. P. Pickburn and J. Le Gay Brereton. pp. xxx—217. Macmillan. 2/6.

Queen's Garland (The). *Being Chosen Lyrics of the Reign of Queen Elizabeth. Selected and Arranged by Fitzroy Carrington. Portrait.* pp. xvi—105. Duckworth. net, 2/6.

War Songs and Songs and Ballads of Martial Life. *Selected with an Introductory Note, by John Macleay. (Canterbury Poets.)* 16mo, pp. 296. W. Scott. 1/.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Sedgefield (Walter John), *King Alfred's Version of the Consolations of Boethius. Done into English, with an Introduction.* pp. 310. Clarendon Press. 4/6.

Skeat (Walter W.), *The Chaucer Canon. With a Discussion of the Works Associated with the Name of Geoffrey Chaucer.* pp. 180. Clarendon Press. net, 3/6.

Golden Legend (The); or, *Lives of the Saints as Englished by William Caxton.* 2 vols. (Temple Classics.) 12mo, pp. 308; 292. Dent. net, 3/; leather, 4/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Shakspeare**, *Works.* Edited by Charles Knight. 3 vols. pp. 796; 810; 808. Routledge. 10/6.

— — 37 vols. (Eversley Ed.) leather. Macmillan. ea., net, 2/.

— — Vols. 9 and 10. (Larger Temple Sh.) Dent. ea., net, 4/6.

— **King John.** Edited by G. C. Moore Smith. (Warwick Sh.) pp. xliii—178. Blackie. 1/6.

— **King Lear.** With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick Sh.) pp. xiii—155. G. Bell. net, 1/6.

— *A Midsummer Night's Dream.* With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick Sh.) pp. xiii—99. G. Bell. net, 1/6.

— *A Midsummer Night's Dream.* Edited, with Introduction and Notes, by C. H. Herford. (Eversley Sh. Re-issue.) Macmillan. 1/; leather, 2/.

— *The Taming of the Shrew.* Edited, with Introduction and Notes, by C. H. Herford. (Eversley Sh. Re-issue.) Macmillan. 1/; leather, 2/.

— **Ford** (Harold), *Shakespeare's Hamlet: A New Theory.* E. Stock. net, 2/6.

— **Smith** (Goldwin), *Shakespeare: The Man. An Attempt to Find Traces of the Dramatist's Personal Character in his Dramas.* pp. 78. T. Fisher Unwin. 2/6.

- bb) **Royal Rhetorician (A)**: A Treatise on Scottis Poesie, A Counterblaste to Tobacco, &c. &c., by King James VI. and I. Edited, with Introduction, by R. S. Tait. 12mo. Constable. net, 3/6.
- Sidney (Philip)**, "Jane the Quene". Being some Account of the Life and Literary Remains of Lady Jane Dudley, commonly called Lady Jane Grey. pp. 162. Sonnenschein. 5/.
- Vaughan (Henry)**, Silex Scintillans; or, Sacred Poems and Private Ejaculations. (Temple Classics.) Frontispiece. 16mo, pp. xxiv—238. Dent. net, 1/6; leather, 2/.
- cc) **Cowper (William)**, The Task: A Poem. With 60 Illusts. by Birket Foster. New ed. pp. 272. Thynne. net, 3/6.
- Gibbon (Edward)**, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. In 7 volumes. With Introduction, Notes, Appendices and Index by J. B. Bury. Vol. 7. pp. 520. Methuen. 6/.
- Goldsmith (Oliver)**, The Citizen of the World. 2 vols. (Temple Classics.) 16mo. Dent. net, 3/.
- Johnson (Dr. Samuel)**, Rasselas, Prince of Abyssinia: A Romance. Edited, with an Introduction, by Justin Hannaford. Illust. by W. S. Rogers. pp. xxiv—227. Greening. 3/6.
- The Life of. By James Boswell. 3 vols. (Library of English Classics.) Macmillan. net, 10/6.
- Smollett (Tobias)**, Roderick Random. 2 vols. (Works, Library Edition.) Constable. net, 7/6.
- d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.
- Arnold (Matthew)**, Poems: Narrative, Elegiac and Lyric. (Temple Classics.) Frontispiece. 16mo, pp. viii—277. Dent. net 1/6; leather, 2/.
- Blind (Mathilde)**, The Poetical Works of. Edited by Arthur Symonds. With a Memoir by Richard Garnett. Frontispiece. pp. xvii—457. T. Fisher Unwin. 7/6.
- Brontë (Anne)**, The Tenant of Wildfell Hall. With an Introduction by Mrs. Humphry Ward. (Sisters Brontë: Life and Works, Haworth Ed., Vol. 6.) pp. xxiv—502. Smith, Elder and Co. 6/.
- The Life of. By Mrs. Gaskell. With an Introduction and Notes by Clement K. Shorter. (Haworth Ed.) Illust. pp. xxxvi—659. Smith, Elder and Co. 6/.
- Browning (Robert)**, The Statue and the Bust. Illust. by Philip Connard. 16mo, pp. 48. J. Lane. net, 1/; leather, 1/6.
- Fotheringham (James), Studies of the Mind and Art of Robert Browning. 4th ed., Revised. pp. 604. H. Marshall. 7/6.
- Byron (Lord)**, The Works of. Poetry. Vol. 3. Edited by Ernest Hartley Coleridge. A new, revised and enlarged ed. With Illusts. pp. xxi—546. J. Murray. 6/.
- Carlyle (Thomas)**, The French Revolution: A History. With Illusts. pp. x—804. Chapman and Hall. 5/.
- The French Revolution. (Library of English Classics.) 2 vols. Macmillan. net, 7/.
- Sartor Resartus. Edited, with Introduction and Notes, by J. A. S. Barrett. Black. red., 2/6.
- Hawthorne. Fields (Annie)**, Nathaniel Hawthorne. (Beacon Biographies.) 32mo. Paul, Trübner and Co. net, 2/6.
- Kipling. Le Gallienne (Richard)**, Rudyard Kipling: A Criticism. With a Bibliography by John Lane. pp. 214. J. Lane. net, 3/6.
- Macaulay (Lord)**, Essays, Historical and Literary, from the Edinburgh Review. With a Biographical Introduction. Illust. from Portraits. (Minerva Library, New Series.) pp. xx—487. Ward, Lock and Co. 2/.
- Essay on Lord Clive. Edited, with Introduction and Notes, by John Downie. pp. 228. Blackie. 2/.
- Paine. Sedgwick (Ellery)**, Thomas Paine. (Beacon Biographies.) 32mo. Paul, Trübner and Co. net, 2/6.

- Ruskin (John), *Præterita: Outlines of Scenes and Thoughts*. Vol. 3. G. Allen. net, 11/.
- Atkinson (Blanche), *Ruskin's Social Experiment at Barmouth*. With 6 New Illusts. by A. J. Lewis. Also an Article Written for Ruskin's Last Birthday. pp. 54. J. Clarke. 6d.
- Collingwood (W. G.), *The Life of John Ruskin*. New ed. pp. 436. Methuen. 6/.
- Mather (Marshall), *John Ruskin: His Life and Teaching*. Popular ed. pp. 212. Warne. net, 1/.
- Meynell (Mrs.), *John Ruskin*. (Modern English Writers.) pp. 308. W. Blackwood. 2/6.
- Scott (Sir Walter), *Ivanhoe*. Edited, with Introduction, Notes and Glossary, by C. E. Theodosius. pp. 488. Clarendon Press. 2/.
- Tennyson, *In Memoriam*. With an Analysis and Notes by Rev. H. C. Beeching. With a Portrait of A. H. Hallam. (The Little Library.) 12mo, pp. 164. Methuen. net, 1/6; leather, net, 2/6.
- *Lyric Poems*. Edited by Ernest Rhys. 12mo, pp. 218. Dent. net, 2/6; vellum, net, 5/.
- *The Early Poems of*. Edited, with a Critical Introduction, Commentaries and Notes, together with the various Readings, a Transcript of the Poems, Temporarily and Finally Suppressed, and a Bibliography, by John Churton Collins. pp. 364. Methuen. 6/.
- e) Neuste Gedichte und Dramen.
- Ambler (B. G.), *Ballads of Greater Britain and Songs of an Anglo-Saxon*. E. Stock. 1/.
- Austin (Alfred), *Spring and Autumn in Ireland*. pp. 110. W. Blackwood. 3/6.
- Graeme (Alastor) (Mrs. Frederick Townshend Marryat), *Mummer Mystic Plays*. pp. 210. New Century Press. 3/6.
- Griffiths (E. H.), *Lyra Fumosa: College Canticles*. Imp. 8vo, bds., pp. 44. Simpkin. net, 3/.
- Gurney (L. T.), *The Martyr's Idyl and Shorter Poems*. Gay and Bird net, 4/.
- Ives (George), *Eros' Throne*. pp. 95. Sonnenschein. 2/6.
- O'Neill (Moir), *Songs of the Glen of Antrim*. W. Blackwood. 3/6.
- Rostand (Edmond), *Cyrano de Bergerac*. A Play in Five Acts. Trans. from the French by Gladys Thomas and Mary F. Guillemard. pp. 294. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.
- Shore (Arabella), *First and Last Poems*. G. Richards. net, 5/.
- Titus and Lysander. A Comedy in 5 Acts. pp. 125. E. Stock. 5/.
- Scott (Charles Newton), *Lyrics and Elegies*. Revised and enlarged. pp. viii—99. Smith, Elder and Co. 4/.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

- a) Dewey (John), *The School and Society*. pp. 129. P. S. King. net, 3/.
- Fitch (Sir Joshua), *Educational Aims and Methods*. Lectures and Addresses. pp. xii—448. Cambridge University Press. 5/.
- Mac Cunn (John), *the Making of Character*. Some Educational Aspects of Ethics. pp. vii—226. Cambridge University Press. 2/6.
- Pulman (William), *How to Learn a Foreign Language: A Review of the Best Methods, including the Latest up to Date*. pp. 66. A. Heywood and Son (Manchester). G. Philip. net, 6d.
- b) *Education of the Young (The) in the Republic of Plato*. Translated into English, with Notes and Introduction. By Bernard Bosanquet. (Cambridge Series for Schools and Training Colleges.) pp. 198. Cambridge University Press. 2/6.
- Compayre (Gabriel), *The History of Pedagogy*. Translated, with an Introduction, Notes and an Index, by W. H. Payne. 4th ed. pp. 624. Sonnenschein. 6/.

- Pestalozzi** (Johann Heinrich), *How Gertrude Teaches her Children: An Attempt to Help Mothers to Teach their own Children, and an Account of the Method.* Trans. by Lucy E. Holland and Francis C. Turner, and Edited, with Introduction and Notes, by Ebenezer Cooke. 2nd ed. pp. 308. Sonnenschein. 3'.
- c) **Bradby** (H. C.), *Rugby.* With 44 Illusts. chiefly from Photographs. (The Great Public Schools.) pp. xii—231. G. Bell. net, 3/6.
- Glasgow** (E.), *Sketches of Wadham College, Oxford.* 4to, bds. Methuen. net, 2.6.
- Thompson** (Henry L.), *Christ Church, Oxford.* (College Histories.) pp. 300. F. E. Robinson. net, 5'.
- Stebbing** (William), *Charles Henry Pearson.* Fellow of Oriel and Education Minister in Victoria. Memorials by Himself, his Wife and his Friends. With a Portrait. Roy. pp. 334. Longmans. 14/.

4. Geschichte.

- a) **Carpenter** (William Boyd), *A Popular History of the Church of England, from the Earliest Times to the Present Day.* Illust. pp. xvi—517. J. Murray. 6/.
- Fitchett** (W. H.), *How England Saved Europe: The Story of the Great War (1793—1815.)* With Portraits, Facsimiles and Plans. 4 vols. Vol. 4, *Waterloo and St. Helena.* pp. vi—424. Smith, Elder and Co. 6/.
- Flux** (Arthur T.), *The Building of the British Empire.* With Notes on the Growth of Constitutional Government in the Colonies, Imperial Federation, Statistical Tables, Etymology of Colonial Names, Biographies of Empire Builders, &c. pp. 258. Holden. 2.
- Lang** (Andrew), *A History of Scotland from the Roman Occupation.* 2 vols. Vol. 1. With a Frontispiece. pp. 538. W. Blackwood. net, 15/.
- Pearce** (W. C.) and **Hague** (Dr. S.), *Analysis of English History: A Text Book for Colleges and Schools.* Revised by W. F. Baugust. Maps. pp. 216. T. Murby. 1/6.
- Record Works.** *Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office.* Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward IV.—Henry VI. A. D. 1467—1477. 15'.
- *Calendar of the State Papers Relating to Scotland and Mary, Queen of Scots, 1547—1603.* Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and Elsewhere in England. Edited by Joseph Bain. Vol. 2. A. D. 1560—1569. 15/.
- Smith** (Edward), *England and America after Independence: A Short Examination of their International Intercourse, 1783—1872.* pp. 397. Constable. 14/.
- b) **Dictionary of National Biography.** Edited by Sidney Lee. Vol. 62, *Williamson—Worden.* Roy. 8vo, pp. vi—451. Smith, Elder and Co. 15/; 1/2-mor., 20/.
- Lives of the English Saints** (The) Written by Various Hands at the Suggestion of John Henry Newman. In 6 vols. Vol. 1. With an Introduction by Arthur Wollaston Hutton. pp. 480. Freemantle, net, 6/.
- Balmfirth** (Ramsden), *Some Social and Political Pioneers of the Nineteenth Century.* pp. 234. Sonnenschein. 2/6.
- Dickinson** (W. H.), *King Arthur in Cornwall.* Longmans. 4/6.
- Firth** (Charles), *Oliver Cromwell and the Rule of the Puritans in England.* (Heroes of the Nations.) pp. 510. Putnam's Sons. 5'.
- Innes** (Arthur D.), *Cranmer and the Reformation in England.* (World's Epoch-Makers.) pp. xix—199. T. and T. Clark (Edinburgh). 3/.
- Wellington.** By George Hooper. Illust. pp. vi—254. Macmillan. 2/6.
- **Knight** (Alfred E.), *Wellington: The Record of a Great Military Career.* With Portrait. pp. 160. Partridge. net. 1/6.

5. Landes- und Volkskunde.

- a) **Cassell's Gazetteer of Great Britain and Ireland.** Being a Complete Topographical Dictionary of the United Kingdom. With numerous Illusts. and 60 Maps. Vol. *Fromebridge—Kiltearn*. Imp. 8vo, pp. 478. Cassell. 5/.
- Baddeley** (M. J. B.), *Scotland* (Part 1), Edinburgh, Glasgow and the Highlands. 9th ed., thoroughly revised. (Thorough Guide Series.) 12mo, pp. 378. Dulau. net. 6/6.
- Geddie** (John), *Romantic Edinburgh*. pp. 338. Sands. 6/.
- Stevenson** (Robert Louis), *Edinburgh: Picturesque Notes*. With Illusts. by T. Hamilton Crawford. New ed. pp. viii—197. Seeley. net, 7/6.
- Descriptive Album of London** (The): A Pictorial Guide Book. Containing 108 Views of London, with Explanatory Notes and Introduction by George H. Birch. Obl. folio. Simpkin. 7/6.
- Forster** (H. O. Arnold-), *Our Great City; or, London the Heart of the Empire*. pp. 280. Cassell. 1/9.
- b) **Popular Studies in Mythology, Romance and Folk Lore.** No. 5, *The Popular Poetry of the Finns*. No. 6, *The Fairy Mythology of Shakespeare*. Nutt. ea., 6d.
- Taylor** (Benjamin), *Storyology: Essays in Folk Lore, Sea Lore and Plant Lore*. pp. 220. E. Stock. 5/.

6. Vermischtes. (Encyclopädische Werke, Zeit- und Streitfragen etc.)

- a) **Nuttall Encyclopædia** (The). Being a Concise and Comprehensive Dictionary of General Knowledge, Consisting of over 16,000 Terse and Original Articles on nearly all Subjects discussed in larger Encyclopædias, and specially dealing with such as come under the Categories of History, Biography, Geography, Literature, Philosophy, Religion, Science and Art. Edited by the Rev. James Wood. pp. viii—1,700. Warne. 3/6; 5/; 6/ and 7/6.
- Jones** (Hugh Percy), *A New Dictionary of Foreign Phrases and Classical Quotations*. With English Translations or Equivalents. With Notes and Introduction. pp. 552. Deacon. 7/6.
- b) **Barkly** (Fanny A.), *Among Boers and Basutos; and with Barkly's Horse on the Frontier*. 4th ed. pp. 254. Uter. 1/6.
- Markham** (Violet R.), *South Africa: Past and Present*. An Account of its History, Politics and Native Affairs, followed by some Personal Reminiscences of African Travel during the Crisis preceding the War. With Portraits and Historical Chart. pp. 464. Smith, Elder and Co, 10/6.
- Stead** (William T.), *Joseph Chamberlain: Conspirator or Statesman? An Examination of the Evidence as to his Complicity in the Jameson Conspiracy, together with the Newly Published Letters of the Hawksley Dossier*. Roy. 8vo, sd., pp. 114. Review of Reviews. 6d.
- Swan** (Howard), *Speak Out! A Suggestion and an Analogy for Bringing about Peace*. Long 12mo, sd., pp. 12. S. Baxter. 10d.
- c) **Great Masters of Decorative Art: Sir Edward Burne-Jones**, by Aymer Vallance; **William Morris**, by Lewis F. Day; **Walter Crane**, with Notes by Himself. Folio. Virtue. 10/6.

Wurzen.

Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neueren Sprachen VIII, 2: Bevier Jr., The acoustic analysis of the vowel A.

Elle, Einige bemerkungen über die ferienkurse der Alliance française in Paris im sommer 1899. — Gündel, Die rezitationen Jouffrets.

Besprechungen. — Vermischtes.

VIII, 3: Viator, Neuphilologische wünsche für universität und schule. Berichte (darunter Neumann, Neuere pariser institutionen im interesse der ausländer.

Besprechungen. — Vermischtes.

2. Amerikanische.

Poet-Lore, XII, 1 (January, February, March 1900). Poetry and Fiction. The Story about Gunnel. From the Swedish of Pelle Molin. — Yucatan. Verses. William Mountain. — Without Words. A Story from the Finnish of Karl Tavaststjerna. — Loin du Bal. Verses. Louis James Block. — The Adventures of Ernest Alembert. Reprint of a youthful Fairytale by Charlotte Brontë. — A Christmas Greeting. Verses. William G. Kingsland.

Appreciations and Essays. The Obsession of Edgar Allan Poe. John Phelps Fruit. — Ruskin's "Pathetic Fallacy" and Keats's Treatment of Nature. Edward Payson Morton. — Clews to Emerson's Mystic Verse II. William Sloane Kennedy. — Modern Imperialism as shown in Browning's Portrait of Napoleon III. Boston Browning Society Paper. Charlotte Porter. — Ibsen's 'Masterbuilder' in New York. Helena Knorr.

School of Literature. Shakespeare's Antony and Cleopatra. Browning's Folk Poems. } Study Programmes. Charlotte Porter and Helen A. Clarke.

Reviews. — Life and Letters.

3. Französische.

La Revue de Paris No 7 (1^{er} Avril 1900): Georges Rodenbach, Le Mirage. — Victor Bérard, L'Empirisme anglais. — Pierre de Ségur, L'Emigration à Bruxelles (1654—1660). — Auzias-Turenne, Le Roi du Klondike. — Frédéric Masson, „L'Aiglon“. — Louis Bertrand, Flaubert et l'Afrique. — Auguste Pavie, Comment je devins Explorateur. — Gustave Geffroy, Van Dyck à Londres. M.

V. MITTHEILUNGEN.

Die Maturi der Oberrealschule und das Studium der Neueren Sprachen.

In seinem vortrage: „Neuphilologische Wünsche für Universität und Schule“, den prof. Viator-Marburg auf dem neunten Neuphilologentag in Leipzig gehalten hat, hat er als III. these folgenden satz zur annahme empfohlen:

Es ist zu wünschen, dass in staaten mit oberrealschulen wie den abiturienten der gymnasien und der realgymnasien so auch denen der oberrealschulen die berechtigung zum studium der neueren philologie zuerkannt werde.

Die hauptversammlung hat mit 95 gegen 55 stimmen in seinem sinne entschieden, trotzdem gerade aus den kreisen der universitätslehrer durch Suchier und Sievers kräftig einspruch erhoben wurde.

Am dritten tage der hauptversammlung hat prof. Suchier — er war am zweiten verhindert, zu kommen — eine erklärung gegen den obigen mehrheitsbeschluss auf den tisch des hauses niedergelegt und die minderheit aufgefordert, sie zu unterzeichnen. Da herr prof. Suchier erst nach dem offiziellen schluss der hauptversammlung, als die teilnehmer schon auseinandergehen begannen, auf diese erklärung aufmerksam machen durfte, da ferner die erlaubnis, sie zu verlesen, nicht gegeben wurde, sei sie im

folgenden zur kenntnisnahme für weitere kreise mit ihren unterschritten zum abdruck gebracht.

Leipzig, den 7. VI. 1900.

Zu dem durch mehrheitsbeschluss am 5. VI. 1900 angenommenen dritten der Vieterschen sätze geben wir folgende erklärung ab.

Bekanntlich haben die Maturi der oberrealschulen bereits das recht, nach ablegung einer ergänzungsprüfung im Lateinischen zum studium der neueren sprachen zugelassen zu werden. Auch wird ihnen bereits gestattet, diese prüfung während, statt vor beginn, des universitätsstudiums zu leisten. Nachdem nun eine mehrheit des neuphilologentages die gleichstellung der abiturienten der oberrealschule mit denen des gymnasiums und realgymnasiums, also den wegfall der ergänzungsprüfung für wünschenswert, also das Latein in der vorbildung für das universitätsstudium der neuphilologen für entbehrlich erklärt hat, protestieren wir gegen diese auffassung, die ein wissenschaftliches studium der neueren sprachen und litteraturen für die beteiligten ganz unmöglich macht und in ihrer letzten konsequenz geradezu den ausschluss der neuphilologen vom studium an den universitäten zur folge haben müsste.

Hermann Suchier.

Dr. Adolf Müller, Berlin. — H. Runge. — F. Wilkens, Bremen. — R. Wülker. — Prof. Ondrusch, Sagan. — Albrecht Wagner. — Dr. E. Günther, Plauen i/V. — Otto Knauer. — K. Beckmann, Osnabrück. — Eduard Sievers. — J. J. Sauer, Brünn. — W. Meyer-Lübke. — W. Schmidt, Grimma. — M. Friedwagner. — Dr. Petri, Glauchau. — Freundlieb, Oberlehrer, Bremen. — O. Dittrich, Leipzig. — Kutschera, Dresden. — Hellmers, Bremen. — A. Ehrental, Prof., Breslau. — Dr. B. Leonhardt, Annaberg. — Dr. Carl Dietz, Bremen. — M. Fuchs, Berlin. — Dr. Steinweg, Halle. — Dr. Tappert, Quedlinburg. — W. Raab, Altenburg. — R. Schoeps, Pforta. — Prof. Dr. Otto Bremer, Privatdozent, Halle a/S. — F. Blume, Erfurt. — Dr. M. Ziegler, Leipzig. — Dr. K. Schladebach, Dresden. — Dr. J. Simon, fr. Lektor, Halle. — Oberl. Fr. Pechtold, ORS., Coburg. — Dr. F. Stolte. — F. Feistkorn, Swinemünde. — Dr. Gasmeyer, Leipzig. — Dr. Pfeifer, Stuttgart. — Ferd. Heuckenkamp. — Friedr. Klincksieck. — Prof. Dr. Saure, Dir. a. D., Leipzig. — Cand. phil. Saure, Zeitz. — Prof. E. Regel, Halle. Mann.

I N H A L T.

	Seite
Ia Sweet, The History of Language	65
Root, Andreas: The Legend of St. Andrew translated from the Old English	69
The Plays of Richard Brinsley Sheridan { (Schnabel) }	74
Who's Who?	74
Whitaker's Peerage for the Year 1900 being a Directory of Titled Persons { (Mann) }	75
Whitaker, An Almanack For the Year of Our Lord 1900	76
Heydenreich, Das älteste Fuldaer Cartular im Staatsarchive zu Marburg (Baldamus)	77
Breul, Betrachtungen und Vorschläge betreffend die Gründung eines Reichsinstituts für Lehrer des Englischen in London (Mann)	78
Ib. Bulbring, Zur altenglischen Diphthongierung durch Palatale	80
II. Dickens, The Cricket on the Hearth. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. H. Hoffschulte (Heim)	119
Hope, An Emigrant Boy's Story. Herausg. v. Dr. J. Klapperich (Krueger)	121
III. Neue Bücher	121
IV. Aus Zeitschriften	126
V. Mitteilungen: Die Maturi der Oberrealschule u. das Studium der Neueren Sprachen	127

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XI. Bd.

August 1900.

Nr. V u. VI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Mattie Anstice Harris, A Glossary of the West Saxon Gospels, Latin-West Saxon and West Saxon-Latin. (*Yale Studies in English, edited by A. S. Cook, VI.*) Boston, New York, and London: Lamson, Wolfe and Co. 1899. 111 Seiten.
Preis: \$ 1.50.

Im jahre 1894 hat professor A. S. Cook ein treffliches glossar zu der altnordhumbrischen evangelienübersetzung veröffentlicht. Zu einer ähnlichen arbeit an der altwestsächsischen übersetzung (im Corpus-ms.) hat er eine schülerin angeregt.

Das werkchen besteht aus zwei teilen, einem lateinisch-westsächsischen und einem westsächsisch-lateinischen alphabetischen wörterverzeichnis.

Das lateinisch-westsächsische glossar soll in erster linie der lexicographischen bedeutungslehre dienen. Es enthält alle lateinischen wörter und alle vorkommenden übersetzungen, in der regel auch alle belegstellen, ausser bei den sehr häufigen ws. formen (wie *fēran*, *behȳdan*, *genalæcan*, *niman* usw.). In diesem falle ist nur die anzahl der belege gegeben; wer die stellen nachsehen will, muss dies mit hilfe einer vollständigen konkordanz der lateinischen Vulgata thun. Die ist aber nicht jedem zugänglich; hier in Groningen giebt es z. b. nur eine sehr unvollständige aus dem jahre 1600.

Man kann diesen ersten teil bloss einen mechanischen index nennen, da er zu dem angegebenen zwecke nur unter fortwährendem nachschlagen der vollständigen lateinischen und westsächsischen stellen zu gebrauchen ist. So finden wir z. b. unter *gustare* als übersetzungen *onbyrig(e)an*, *bēon* und *weorðan* angegeben, mit aufzählung der belegstellen. Die beiden letzten wörter sind aber doch gar nicht als übersetzungen von *gustare* anzusehen! Sieht man die texte nach, so findet man Joh. 8, 52 *non gustabit mortem in aeternum: ne bið he næfre deað*; und Lk. 9, 27 *qui non gustabunt mortem: þā deaðe ne wurðap!* Aber auch da, wo das ws. wort *onbyrig(e)an* wirklich das lat. *gustare* übersetzt, wäre es erwünscht gewesen, das glossar durch anführung des syntaktischen zusammenhangs, worin das wort erscheint, ohne weiteres nachschlagen nutzbar zu machen. Nur in verhältnismässig sehr wenigen fällen ist dies geschehen.

Um das buch auch anderen zwecken dienstbar zu machen, ist der ws.-lat. teil hinzugefügt. Hier sind die ws. wörter einfach mit hinzufügung der lateinischen gegeben. Hinweise auf die komposita (wie bei Cook) fehlen. Der gebrauch ist sehr zeitraubend. Will man z. b. die formen kennen lernen, in welchen die 2. und 3. sg. präs. ind. von *sēon*¹⁾ in diesem text erscheinen, so findet man zunächst einen verweis auf *videre*. Unter *videre* findet man, dass das wort *gesēon* 347 mal vorkommt. Man nehme also eine gute konkordanz zur hand, suche sich mit hilfe derselben die nötigen formen im ws. texte heraus und mache sich dann ans nachschlagen der 32 andern stellen, welche im glossar gegeben sind. Darnach ist dasselbe noch mit allen andern kompositis von *sēon* zu wiederholen.

Ganz unnötiger weise ist der gebrauch des buches für die lautlehre ausserdem dadurch erschwert, dass die wörter nicht

¹⁾ Die Evangelien haben *gesihst*, *gesihð* und *gesyhst*, *gesyhð*. Doch wäre erwünscht zu wissen, wie oft *i* und wie oft *y* vorkommt. Denn dass im Ws. sowohl *y* als *i* in diesen formen gesprochen wurde und es nicht bloss graphische doppelformen sind, geht unter anderem aus den me. doppelformen *sixt* und *süxt* 'siehst' hervor. Ælfric scheint (in den Hom. I und in der Gramm. und Gloss.) nur formen mit *i* zu haben; sieh Fischer's und Braunschweiger's listen. Daher muss *wy.rð* 'wächst' und *ðdwyhð* 'wäscht' bei ihm durch einfluss des *w* erklärt werden.

immer in der schreibung der (spätws.) hs. gegeben sind. Häufig werden dafür solche frühws. formen wie *giefu*, *forgiefan*, *forgielðan*, *forgietan*, *geliefan*, *iernan* u. ä. eingesetzt. Es ist regellos geschehen, da daneben *gehyran*, *gefýnd*, *sylltan*, *syllan*, *sylf* usw. stehen. Namentlich ist nicht ersichtlich, warum z. b. unter *haedus* : *tyccen* (*ticcen*) statt des handschriftlichen *ticcen* (an der einzigen stelle) gesetzt ist.

Auch einige fehler sind mit untergelaufen; z. b. in der stelle Lk. 6, 35 *ipse benignus est*: *he is góð* (mit handschriftlichem accent!) ist *góð* als *gōð* 'Gott' aufgefasst, statt als *gōð* 'gut'; zu dem dativ *geþeode* 'sprache' ist ein nom. *geþeod* statt *geþeode* angesetzt.

Obschon das buch natürlich einigen nutzen stiften kann, ist zu hoffen, dass die arbeit noch einmal unternommen werde. Was wir beim heutigen stand der altenglischen forschung bedürfen, sind vollständige spezialwörterbücher aller grossen und kleineren prosatexte. Sweet, Cook und Lindelöf haben wenigstens in so fern einen anfang damit gemacht, als sie den formenbestand einiger ausser-ws. texte lexikalisch zusammengestellt haben. Es ist ein irrthum zu glauben, dass dies für die ws. denkmäler überflüssig sei, weil wir die ws. grammatik schon ziemlich gut kennen. Viele feinheiten sind erst nach vollständiger sammlung des materials mit sicherheit zu erkennen, während man vorläufig oft nur vermuten kann. Die einwirkungen anlautender palatale auf folgende vokale und diphthonge sind noch lange nicht genügend untersucht; der schwankende wert des *i* und *y* muss genauer bestimmt werden; und vieles andere mehr.

Mit einem vollständigen spezialwörterbuch, das auch die bedeutung des wortes und seine syntaktische verwendung erschöpfend behandelt, hat R. Zeuner einen erfreulichen anfang gemacht. Es ist zu bedauern, dass er bisher ohne nachfolge geblieben ist.

Dabei wäre möglichst grosse übersichtlichkeit zu empfehlen. Der gebrauch würde sehr erleichtert werden, wenn die grammatischen formen ohne die (im wörterbuch zu gebenden) belegstellen, nur mit angabe der häufigkeit des vorkommens versehen, in einem besonderen theile systematisch zusammengestellt würden, die regelmässigen sowohl als die

unregelmässigen. Der verfasser braucht dabei seine zettel nur wieder anders zu ordnen und abzuschreiben und würde uns so ohne viel neue mühe ausser dem wörterbuch auch eine bequeme grammatik liefern können.

Groningen.

K. D. Bülbring.

Die altenglischen Waldere-Bruchstücke, neu herausgegeben von **F. Holthausen**. Mit 4 Autotypien. (*Göteborgs Höpskolas Arsskrift*, 1899, V.). Göteborg, Wettergen & Kerber. 22 Seiten. Preis: 2 kr.

Diese verdienstliche ausgabe enthält eine gut gelungene autotypische wiedergabe der Waldere-Bruchstücke, eine umschrift mit überaus sorgfältigen mitteilungen über das, was in der handschrift noch erkennbar ist, einen berichtigten text, und anmerkungen zu drei stellen. Dabei sind alle früheren angaben über die handschrift (von Bugge, Stephens, Edzardi und Kölbing) sorgsam in betracht gezogen und die besserungsvorschläge von Cosijn, Dietrich, Kluge, Müllenhoff, Rieger und Stephens gewissenhaft berücksichtigt.

Die nachprüfung der handschrift hat etwa ein dutzend, z. t. nicht unerheblicher berichtigungen der jüngsten ausgaben ergeben.

Aus dem berichtigten text ist besonders die besserung *ne bið f[l]āh wið mē* II, 22 als glücklich gefunden hervorzuheben.

Von einer umschrift der spätws. überlieferung in die ursprüngliche anglische mundart ist mit recht abgesehen. Vom frühesten Englischen wissen wir zu wenig, um dies mit aussicht auf guten erfolg versuchen zu können, selbst wenn wir festzustellen vermöchten, ob der urtext nordhumbrisch oder mercisch war.

Jedoch ist die bekannte spätws. verwechslung des sogenannten festen *i* und *y* geregelt. Dies ist zu billigen, nicht nur weil der text dadurch dem originale näher kommt, sondern auch, weil er zugleich lesbarer wird.¹⁾

¹⁾ Aus der häufigen verwechslung von *ȝ* und *ȝ* in den Waldere-Fragmenten wie in gewissen andern spät-ws. handschriften, z. b. der von E. Thwaites (1698) und Ch. Grein (1872) herausgegebenen Oxforder hs. Laud

Aehnlich ist auch das handschriftliche *swurde* 'schwerte' in *sworde* geändert, weil jene form eine "ganz späte erscheinung" sei. So ganz spät ist sie nicht, da sie schon bei Ælfric gewöhnlich ist. Pogatscher (Lehnworte, 180 fussnote) hat sogar aus der schreibung *Geoweorþa* für *Iugurtha* den schluss gezogen, dass *swurd* bereits in der zweiten hälfte des neunten jahrhunderts bestanden hat. Holthausen will mit *sworde* die ältere form von *swurde* wieder herstellen. Doch scheint mir nicht fest zu stehen, dass im Ws. *sweord* über *sword* zu *swurd* geworden ist. Zur entscheidung dieser frage müssen die einschlägigen ae. und me. texte noch viel genauer untersucht werden, als bisher geschehen ist.¹⁾ Man beachte aber z. b., dass noch im Me. im Südwesten *worpen* neben *wurpen*, *wurden* usw. steht (Geschichte d. Abl. im Südengl., s. 80 f.). Auch der unterschied zwischen dem *o* in *wordig* neben *weordig* bei Alfred und dem *u* in *swurd* neben *sweord* usw. bei Ælfric kann mundartlich sein. Die Waldere-Bruchstücke bieten ausser *swurde* noch *sweordwund*, *sweordwlegan* (für *sweordplegan*), *weorða*, *geweorðod* und *worc*, *hworfan*. Falls *swurde* nicht beibehalten werden sollte, hätte mir das ratsamste geschienen, überall *eo* zu lesen, zumal auch das früheste Englisch, ausser in *werc*, wahrscheinlich überall noch *eo* hatte.

Viele andere textbesserungen bestehen in nach E. Sievers' metrischen grundsätzen vorgenommenen berichtigungen: *monna æn(i)gum* usw. Von diesen erregt nur eine einiges bedenken; nämlich die änderung des handschriftlichen *fleon* (zeile 14;

509 von Ælfric's Heptateuch, geht offenbar hervor, dass das früh-ws. *ȝ* (< wg. *ȝ* + *i*, *j*) auf einem teil des westsächsischen gebietes bereits in ae. zeit entrundet war. Bemerkenswert ist, dass die in den Waldere-Fr. begegnende form *ongynnað* selbst in guten spät-ws. hss., die *y* und *i* noch nicht ohne wahl gebrauchen, sehr häufig ist, z. b. in der hs. O von Ælfric's Gramm. und Gloss. (sieh die belege in M. Braunschweiger's Marburger dissertation, 1890). Ist hier das *y* gewählt, um dem vorausgehenden *g* seine velare aussprache zu sichern?

¹⁾ Dabei ist zu bedenken, dass das *o* in *worc* usw. nicht überall den *o*-laut zu bezeichnen braucht, sondern auch für den *u*-laut angewandt sein kann, wie das *eo* in *weord* 'schicksal', *weorm* 'wurm', *geweorhta* 'arbeiter', oder das *y* in *cwyrn* 'handmühle', *swyrd* 'schwert', *fyrn* 'gastmahl' u. dgl. Denn auch für älteres *word* 'wort' begegnet später (z. b. in den spät-ws. Evangelien) *wurd*. Vgl. Sievers, Ags. Gramm.³ § 72 und anm.

zeile 15 der alten zählung) in *fleoan*. Dass die metrik hier eine zweisilbige form verlangt, hatte schon Cosijn hervorgehoben (Verslagen, p. 68). Er wollte *fleoan* statt *fleon* lesen und folgerte aus der metrisch notwendigen zweisilbigkeit, dass das gedicht nicht jünger sein könne als vom anfang des achten jahrhunderts, es sei denn, dass man übernahme der formel *on wall fleohan* in dieser gestalt aus älteren quellen annehme. Dass sein schluss aber auch abgesehen hiervon nichts weniger als zwingend ist, geht aus den bereits von Sievers, PBrB. X, 477, hervorgehobenen formen *dōa(n)*, *gāa(n)* usw. hervor, die für viele andre gedichte durch die metrik gefordert werden. Diese aus einsilbigen durch anlehnung an zweisilbige entstandenen formen beweisen, dass aus der zweisilbigkeit der verba mit ws. diphthong (*fleon* usw.) kein schluss auf das alter des gedichtes gezogen werden kann. Selbst im Spät-Nordh. entsprechen dem ws. *wreōn*, *fleon* usw. zweisilbige formen, z. t. ebenso vermutlich auch im Mercischen. Dies lässt sich unmittelbar aus der schreibung *wriġa(n)* folgern, wie schon Sievers, Ags. Gramm.³ § 166 anm. 4 andeutet. Es geht ausserdem aus dem durchgehenden *ea* von *flea*, *gesea* usw. in den nordh. texten hervor. Wäre das *ea* hier diphthongisch, so würde, namentlich in Ru.², daneben *eo* vorkommen. Man lese also *fle·að*, *gesē·að* usw. Dass auch im Merc. solche zweisilbige formen bestanden haben, lässt sich aus dem umstande schliessen, dass in VPs. das *a* in *gesīað*, *gesēað* u. ä. viel häufiger ist als in andern wörtern (*ðeod*, *ðeað* usw.). Dieser schluss wird durch einmaliges *dōan* bestätigt. In wie weit sich nun zweisilbiges *fleað* u. dgl. von alters her erhalten hat und in wie weit solche formen neugebildet und an die stelle von regelrecht contrahierten formen getreten sind, lässt sich nicht genau bestimmen. Im Nordh. scheinen jedoch die zweisilbigen formen nie ausgestorben zu sein; und im Mercischen haben sicher einsilbige daneben gestanden. Was nun Holthausens änderung von *fleon* in *fleoan* betrifft, so nimmt sich diese form doch sonderbar in ihrer spätws. umgebung aus. Es ist nicht deutlich, wofür wir sie ansehen sollen. Sie ist keine noch uncontrahierte anglische form, da sie dann *flehan* oder *fle·an* lauten müsste. Auch kann man nicht wohl annehmen, dass aus bereits contrahiertem *fleon* *fleoan* entstehen würde, da

nach ausweis unserer texte nicht die infinitivendung an den diphthongisch auslautenden stamm *fleo-* gehängt ist; vielmehr ist der diphthong zerdehnt und daraus unter einwirkung des *-a(n)* anderer infinitive zweisilbiges *ea* geworden. Als dritte möglichkeit bleibt noch, dass *fleoan* die (unbelegte) form des frühesten Ws. (ungefähr vom jahre 700) sein soll. Eine solche änderung wäre aber kaum anzuempfehlen. Holthausen hat bekanntlich auch an andern stellen (z. b. ABeibl. IX, 355 ff.) ähnliche textbesserungen vorgeschlagen: *onfó[a]n*, *dó[a]ð*, *hóa[e]*, *hóa[a]n*, *séo[a]ð*, *þwóa[a]n*, *synfá[he]*, *aflíh[e]ð*, *onlíh[e]ð*, *onféh[e]ð*, *hýh[e]st*, *nýh[e]st*, *héista* (für *hýhsta*) u. dgl. Ein durchgehendes prinzip ist hierbei nicht zu erkennen. Meist ist allerdings die regel befolgt, durch blosse einfügung oder anfügung eines oder mehrerer buchstaben die nötige silbenzahl herzustellen; aber ausnahmsweise ist dennoch *héista* für *hýhsta* gesetzt. Schlimmer ist, dass dabei unmögliche formen wie *nýh[e]st*, *hýh[e]st* in den text gesetzt werden sollen. Darum ist dies verfahren zu verwerfen. Aber auch umschrift dieser wörter ins Englische (*heista* u. dgl.) wäre innerhalb des textes anstössig. Empfehlenswerter scheint mir beibehaltung der überlieferten form, die man aber mit einem stern oder kreuz versehen möge (*fleon**, oder *†fleon*, oder *fleon†*) und ein vermerk am fusse der seite oder am rande (ursprünglich *fle'an*, u. dgl.).

Groningen, 12. Juli 1900.

K. D. Bülbring.

Körting, Gustav: Grundriss der Geschichte der Englischen Litteratur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Münster i/W. Verlag von H. Schöningh. 1899.

Dass ein buch wie das vorliegende stets bei seinem ersten erscheinen manche lücken, versehen und fehler zeigen wird, ist ganz natürlich. Es ist eben dann die pflicht des verfassers, bei neuen auflagen es immer brauchbarer zu machen. Die zweite auflage des vorliegenden 'Grundrisses' war schon wirklich eine vermehrte und verbesserte auflage. Dass dies anerkannt wurde, beweist der umstand, dass bereits 1897 eine dritte, wiederum verbesserte und vermehrte auflage wünschens-

wert wurde und Körting sie bis September dieses jahres im drucke fertig stellte. Soweit erklären wir uns mit dem ver-fasser vollständig einverstanden und wünschen ihm glück zu seinem erfolge! Aber wunderbar muss es jeden leser der vor-rede anmuten, wenn er hört: 'Da das buch, dessen druck im September 1897 beendet war, von dem herrn ver-leger aus geschäftlichen gründen erst im frühjahr 1899 ausgegeben werden konnte, so war die hinzu-fügung von bibliographischen nachträgen notwendig.' Autoren ist es leider nichts unbekanntes, dass die herren ver-leger bisweilen tiefe rücksichtsnahmen walten lassen, so tief, dass sie der harmlose ver-fasser nicht verstehen kann. Bei einem buche, wie dem vorliegenden, gilt aber gar kein 'geschäftlicher grund'. War etwa, was die einzige stichhaltige veranlassung sein konnte, 1897 noch keine neue auflage nötig, so konnte doch damit noch ein jahr gewartet werden! Sie hätte aber auf alle fälle veröffentlicht werden müssen, sobald sie fertig geschrieben war, und hätte nicht anderthalb jahr abgelagert werden dürfen. Dadurch hat der verleger dem buche sehr geschadet! Körting meint zwar allerdings, durch hin-zufügung von bibliographischen nachträgen sei alles wieder gut gemacht. Dem erlauben wir uns bescheidenlich zu wider-sprechen!

Es ist durchaus nicht gleichgiltig, in welcher form uns die ergebnisse der neuesten forschung geboten werden. Die-jenigen, die vor 1897 aufgenommen wurden, sind von Körting im text mitverwertet, die in den jahren 1897—99 folgten, werden uns in knappster, oft ganz ungenügender form geboten, so dass, wenn man etwas tiefer gehen will, sich die 'zusätze' gar nicht brauchen lassen. Nur ein paar beispiele mögen ge-nügen: S. 400 (§ 142 s. 154) steht: "Die englische redaktion von Maundesville's Reisen liegt in zweifacher gestalt vor: a) Uebersetzung aus dem Lateinischen (vor 1300—1400) ent-standen), b) übersetzung aus dem Französischen (um 1400); diese letztere ist wieder in verschiedenen fassungen erhalten."

Ebenda (§ 163 s. 178) "Occleve's geburtsjahr ist wohl 1368 oder 1369; das 'Lament of Ch.' ist wohl 1411/12 verfasst."

S. 405 (§ 279 s. 314) "Smollett starb in Monte N(u) ovo."

Alle diese angaben, die direkt frühern widersprechen,

werden angeführt, ohne auf eine quelle zu verweisen (es liessen sich wohl dutzende solcher beispiele anführen), nirgends erfährt man, woher sie genommen sind. Sie sind also für jeden, der nicht auf die worte Körtings einfach schwören will, ganz wertlos! Hätte der verfasser diese neuen ergebnisse im texte zu behandeln gehabt, so hätte er, davon sind wir bei seinem fleisse und seiner genauigkeit überzeugt, alle seine quellen deutlich angeführt, und wie im text des grundrisses dadurch sein buch für eingehenderes studium nutzbar gemacht. Aber in den "zusätzen" ist dies unterblieben.

Auch hätte man wohl die rücksicht auf die leser erwarten dürfen (da das buch doch wohl nicht allein zum nutzen des verlegers, sondern auch dem der leser bestimmt ist), dass man nicht immer erst in die "nachträge" hineinsehen muss, um zu wissen, wie der jetzige stand der frage ist. Denn das register nimmt auch keine rücksicht auf die nachträge. Und wenn es wenigstens mit der reihe von 'zusätzen und berichtigungen' auf s. 397—407 abgethan wäre! Aber s. 407—409 folgen dann noch 'bibliographische nachträge zu §§ 1—172' (warum schliessen diese gerade mit 172 ab?). Und als schluss steht dann noch ein "nachtrag zu seite 110"! Wahrlich, unpraktischer hätte man diese auflage nicht anlegen können!

Wenn wir uns nun aber diese 'nachträge' auf die zeit, aus der sie stammen, ansehen, so finden wir, abgesehen neuerer bände von zeitschriften, kaum eine einzige schrift, die jünger als aus dem jahr 1897 ist. Die zweite reihe geht dann noch in das jahr 1898, weiter aber auch nicht, während sich der nachtrag auf s. 409 auf viel ältere zeit bezieht. Aus 1899 ist kaum ein einziger nachtrag!

Auch hieraus sehen wir, wie sehr der verleger dem buche mit seinen 'geschäftlichen gründen' geschadet hat.

Wir wollen hoffen, dass Körting gelegenheit hat, in einer neuen auflage uns in nicht gar zu langer zeit eine ordentlich durchgearbeitete neue bearbeitung seines verdienstvollen buches zu bieten, wo alle nachträge in den text aufgenommen sind. Aber, so gerne wir eine neue, statt dieser durch den verleger missglückten auflage hätten, so gedulden wir uns lieber noch etwas länger, als dass Körting etwa 1900 eine neue schreibt,

die dann aus 'buchhändlerischen rücksichten' erst 1902 in die öffentlichkeit gebracht und dann, bereits veraltet, veröffentlicht wird.

Abgesehen von der verunglückten anlage des ganzen ist im inhalt der dritten auflage wieder vieles der zweiten gegenüber gebessert und vermehrt aus den vielen aufsätzen, ausgaben, schriften etc., die zwischen 1893—1897 erschienen; doch auch früher vergessenes ist nachgetragen.

Zu weiterer benutzung seien einige lücken noch erwähnt, die sich beim durchblättern zeigten.

S. 61. Von Millers ausgabe der Bedaschen *Historia ecclesiastica* werden nur drei teile (der letzte 1896) erwähnt, während 1898 ein vierter (No. 111 der *Early Text Soc.*, *Orig. Series*) erschien. Die ausgabe von Schipper, die schon 1897 zu erscheinen begann, wird gar nicht erwähnt. Allerdings ist nach Körting s. 17 von Grein-Wülker: *Bibl. der ags. Poesie* ja auch erst III, 1 erschienen, von der *Bibl. der ags. Prosa* ist der letzte band der dritte, der 1889 erschien! Ausser s. 398 oben, eine besprechung, ist nichts darüber erwähnt. Allerdings an einer stelle, wo man es kaum sucht, s. 407, wird bemerkt, dass Bd. IV, 2, 1 erschienen und *Poesie* Bd. 3, 2. Was diese enthalten, dass in der *prosa* die Bedaausgabe von Schipper gedruckt sei, erfährt man nicht! Es beweist dies wieder die unheilvolle folge der zusätze und nachträge.

S. 63 unten und 64 oben wird die ausgabe von R. Schmid der *Gesetze* als die beste geschildert. Die von Liebermann, deren festband 1897 erschien, ist gar nicht erwähnt.

S. 64. S. 408 wird hierzu angeführt: White, *Ælfric, a new Study of his Life and Writings*. Es ist nicht bemerkt, dass die abhandlung der verfasserin über *Ælfrics* leben nur eine übersetzung von Dietrichs arbeit ist und dass die bibliographie stark mit hilfe des 'Jahresberichtes' gearbeitet ist. Die erwähnten 'zahlreichen in Deutschland noch nicht bekannten schriften amerikanischer gelehrter über *Ælfric's* sprache und metrik' sind dem unterzeichneten auch nach durchlesen von fräulein Whites buch unbekannt geblieben.

S. 162 anm. 1. Die ausgabe von Vollmer wird s. 408 angeführt vom 'Boke of Cupid'. Warum wird nicht die von Skeat veranstaltete ausgabe erwähnt?

S. 161. Warum wird bei den Chaucer-biographien nicht auf die beachtenswerte von Skeat hingedeutet (1. bd. der grossen ausgabe). Der 7. bd. von Skeats Chaucer, der 1897 erschien, ist gar nicht angeführt.

Die sehr handliche, zuverlässige und billige Globe Edition der werke Chaucers hätte auch genannt werden müssen.

§ 308 s. 357. Dazu wird s. 406 bemerkt: Eine neue Byron-ausgabe hat seit 1897 zu erscheinen begonnen von Henley. Dazu hätte aber zugefügt werden müssen, dass diese ausgabe nach erscheinen des ersten bandes (briefe enthaltend) ins stocken geriet. Dagegen fehlt eine anführung der neuen hochwichtigen Byronausgabe, die mit 1899 zu erscheinen begann und die die zuverlässigste zu werden verspricht: *The Poetical and Prose Works of Lord Byron. A New Text. The Poetry ed. by Hertley Coleridge, the Letters by Prothero. 12 Vols. (6 bis jetzt erschienen.) London 1899 ff.*

Um auch noch wenigstens eine ergänzung, die übersehen wurde, zu geben, so sei zu s. 318 (Edward Young) bemerkt: Obgleich Körting gerade in dieser zeit uns sonst recht reiche litteratur giebt, so ist bei Young auffallender weise nur die ausgabe in Johnson's English Poets erwähnt. Ganz mit schweigen wird übergangen die für Deutschland seinerzeit grundlegende und noch jetzt immer wichtige ausgabe von J. A. Ebert, die den englischen text der "Nachtgedanken" nebst deutscher übersetzung und ausführlichem kommentar enthält. (Auch die 'Charakteristischen Satiren auf die Ruhmbegierde, die allgemeine Leidenschaft' finden sich darin.) Fünf teile in drei bänden, Braunschweig 1768—1771. Von neuen deutschen übersetzungen wäre die sehr gute von Elise von Hohenhausen (Kassel 1844) zu erwähnen gewesen. Eine ältere übertragung von Young's 'Ruhmbegierde in sieben Satiren' erschien auch 1756, Frankfurt und Leipzig. Ebenso besitzen wir aus dem selben jahre die übersetzung eines unbekannten von 'Young's Trauerspielen nebst der Boadicea von Glovers. Hamburg und Leipzig. Sie enthält von Young: 'Busiris, die Rache und die Brüder'.

Nochmals sei hier hervorgehoben, dass wir den wert des buches und die mühe, die seine ausarbeitung erforderte, völlig anerkennen, dass wir aber lebhaft bedauern, dass durch den

verleger das buch bei seinem erscheinen bereits veraltet ist. Die bemerkungen im letzten teil der besprechung sollen nur auf lücken aufmerksam machen und das nützliche buch bei einer neuen bearbeitung vervollständigen. Es müssen viele an einem solchen werke mitarbeiten, ehe es vollständig wird, und der verfasser muss beständig weiter daran arbeiten, wenn er es auf der höhe der zeit halten will.

Leipzig-Gohlis, Juni 1900.

R. Wülker.

Ueber politisch-satirische Gedichte aus der schottischen Reformationzeit von Franz Wollmann. Wien und Leipzig, Braumüller, 1898. VIII + 96 S. 8°. (= Wiener Beiträge zur englischen Philologie unter Mitwirkung von C. Luick und A. Pogatscher herausgegeben von J. Schipper. VIII. Band.)

Die vorliegende arbeit behandelt eine sammlung politischer gelegenheitsgedichte, welche James Cranstoun unter dem wenig zutreffenden titel "*Satirical Poems of the Time of the Reformation*" in den jahren 1889—1893 für die Scottish Text Society (bde. 20, 24, 28, 30) veranstaltete. Mit anerkennenswerthem sammelfleiss trug der herausgeber in diesen bänden zusammen, was sich von der flugschriftenlitteratur der ereignisreichen und für Schottland verhängnisvollen jahre 1565—1584 erhalten hat. Seine mühe wurde ihm freilich durch George Stevensons "*Sempill Ballates*" erheblich erleichtert, aber immerhin müssen wir dem herausgeber für die handliche form und den einen sehr verlässlichen eindruck machenden text dankbar sein. Cranstouns zuthaten aus eigenem hat Wollmann p. 2 ff. hervorgehoben: eine in ganz allgemeinen ausdrücken gehaltene einleitung, dann biographische notizen über die verfasser der gedichte — die grössere hälfte derselben ist übrigens anonym überliefert; endlich ein glossar und, dieses vielfach wiederholend, ein wahrer schwall von noten. Sie füllen 268 eng gedruckte seiten, auf welchen neben ganz hübschen beobachtungen und wertvollen historischen erläuterungen dem leser in unerträglichem schulmeisterton die bekanntschaft mit personen wie Susanna, Judas, Cyrus, Theseus, Nero vermittelt wird!

Für Wollmann blieb also genug zu thun übrig. Vor allem fühlte er heraus, dass es der ausgabe Cranstouns an einer übersichtlichen einleitung gebricht, welche die gedichte in den richtigen historischen zusammenhang rückt und ihr verhältnis zur unmittelbar vorhergehenden und gleichzeitigen periode der schottischen litteratur kennzeichnet. Diese wichtige ergänzung bietet der verfasser im ersten kapitel. Statt des wüsten notenkrams und der verstreuten lesefrüchte Cranstouns haben wir hier eine zusammenhängende darstellung und historische deutung des inhalts der 48 gedichte oder „zeitungen“, wie der verfasser die meisten mit recht nennen kann. Die lebendige darstellung und die heranziehung gut gewählter historischer dokumente machen dieses kapitel zu einem sehr lesbaren abriss der schottischen geschichte des reformationszeitalters. Die litterarische stellung seiner texte fixiert Wollmann durch zahlreiche hinweise auf die zeitgenössischen werke eines Buchanan, Lauder, Knox, und mit recht hat er auf den nachweis der abhängigkeit von Dunbar und Lyndesay besondere sorgfalt verwendet.

Die namen der beiden grössen der schottischen litteratur des 16. jahrhunderts kehren häufig wieder in des verfassers zweitem kapitel „Ton und Stil“. Namentlich auf die werke Lyndesays, welche eine ungemeine verbreitung fanden, kann Wollmann die verwendung manches stilmittels und mancher litterarischen form zurückführen.

Im weitem verlauf seiner untersuchungen beschäftigt sich der verfasser mit der sprache der politisch-satirischen gedichte, ohne vollständigkeit der behandelten erscheinungen und angeführten beispiele anzustreben. So stehen im mittelpunkt dieses dritten kapitels die allgemein sprachgeschichtlichen ausführungen über die einwirkung des niederdeutschen, dänischen, lateinischen und französischen idioms, sowie der englischen schriftsprache auf den schottischen dialekt der verfallzeit. Ueber den mit recht besonders betonten einfluss der französischen sprache und kultur wäre etwa noch zu vergleichen das schöne buch von Francisque-Michel: *“Les Écossais en France, les Français en Écosse. London, 1862.”* 8°. 2 Bde.

Dagegen kann ich dem verfasser nicht beipflichten, wenn

er an der hypothese Murrays (*The Dialect of the Southern Counties of Scotland*, p. 52f.) festhält, dass die angeblich durch keltischen einfluss bedingte monophthongierung der mittelschottischen diphthonge die bildung der sogenannten uneigentlichen diphthonge zur folge hatte. Noch Morsbach (*ME. Gram.* p. 190 ff.) hat mit Murray die schreibungen *ai ay, ei ey, oi oy, ui uy* für echtes *ā, ē, ō, ū* auf eine monophthongierung der diphthonge *ai, ei, oi, ui* zurückgeführt, durch welche diese laute mit *ā, ē, ō, ū* zusammenfielen; so könnte anderseits leicht *ai, ei, oi, ui* für die langen vokale geschrieben werden. Gegen diese erklärung erinnerte Heuser (*Anglia* XVII 91 und XIX 409), dass die verhältnisse im Neuschottischen der annahme einer allgemeinen vereinfachung der mittelschottischen diphthonge widerstreiten, und sieht den ursprung der bezeichnung langer vokale durch ein *i* in einer lautlichen veränderung dieser.

Ich erblicke mit Heuser in der erwähnten schreibung die vorstufe der von ihm *Anglia* XIX 405 behandelten lautveränderung der mittelschottischen längen und verweise zur stütze seiner ansicht auf eine bisher unbeachtete analoge erscheinung in deutschen dialekten, die sogenannte vokalerdehnung (vokalnachschräg), welche vor allem im Niedersächsischen und Niederfränkischen frühzeitig (seit dem 12. jahrh.) und häufig zu belegen ist. Wir finden nämlich in diesen sprachgebieten formen wie *betailt, haylden, ghedayn, rayd, bekeynnen, reychte, hoyf, verkoyft, guyt, uit* usw. Der lautwert dieser schreibungen ist nicht mit sicherheit zu bestimmen, doch scheinen auch die deutschen mundarten nicht zur diphthongierung vorgeschritten zu sein, sondern das *i* (*y, e*) als leicht nachklingenden vokal zu verwenden. Ueber die erscheinung des vokalnachschräges ist zu vergleichen *Heinzel, Gesch. d. Niederfränk. Geschäftssprache*, p. 197; *Tümpel, Paul-Braunes Beiträge* VII 30; *Nörrenberg, ebd.* IX 410, wo weitere litteratur verzeichnet ist.

Das letzte kapitel seiner untersuchungen räumt Wollmann einer besprechung der in seinen texten zu beobachtenden metrischen formen ein und erledigt im anschluss an Schipper's metrik alle wichtigeren punkte, wie silbenmessung, reimtechnik, versarten usw. In dem abschnitt über strophenbau kann der

verfasser feststellen, dass die 45 in betracht kommenden gedichte in 24 verschiedenen strophenformen abgefasst sind, ein neuer beweis für das formtalent der schottischen dichter des 16. jahrh. Unter den verwendeten strophengebäuden befinden sich mehrere bisher nicht belegte und einige, welche bis auf weiteres als die ältesten beispiele ihrer art zu gelten haben werden. Wo sich muster für strophen finden lassen, gehen diese entweder auf die altbewährten formen der schottischen blütezeit zurück, oder sie sind von der modelyrik eines Surrey und Wyatt abhängig.

Die p. 96 besprochene 16-zeilige strophe hat, wie der verfasser hervorhebt, Robert Burns wieder gepflegt. Sie ist wohl durch eine etwas äusserliche und unkünstlerische verbindung einer im Mittelenglischen bekannten 10-zeiligen strophenform (Schipper, *Grundriss der Metrik*, p. 343) mit einer in der mittellateinischen poesie häufigen form der schweifreimstrophe entstanden, welche schon Dunbar aufnahm (*Grundriss der Metrik* p. 298, *Metrik* I 366). Schweifreimstrophen mit den charakteristischen eintaktig-klingenden hauptversen finde ich schon in der "*Tragicall Comedie of Apius and Virginia*" (1563; Dodsley's Collection, ed. Hazlitt, IV 116):

*Then friendly and kindly let measure be mixed
With reason in season, where friendship is fixed.*

Wien, am 21. Juli 1900.

Rudolf Brotanek.

William Shakespeare, Schauspiel in fünf Aufzügen. Nebst einem Anhang: Zur Shakespeare-Frage und einer Uebersicht über die Abänderungen für die Bühnenaufführung von Hermann Schreyer. Zweite Auflage. Leipzig: Verlag von Eduard Avenarius. 1900. —

Das grosse publikum ist doch wirklich brav. Es verlangt sich eine zweite auflage dieses altmodisch muffelnden dramas, eines „fünffüssigen jambenstückes“, das typisierte vorgänge von schablonierten theaterpuppen herabdeklamieren lässt. Das publikum ist brav, denn es hält damit alten idealen pietätvoll die treue am minderwertigen spätling. Der litteraturphilister gleicht eben jedem anderen philister: zäh ehrt er seine gewohn-

heit. Dass er mit seiner verehrung vom ewig-lebenden original sachte zur totgeborenen kopie abrückt, das merkt er freilich nicht. Wie sollte er auch? hat er doch seinerzeit auch das original nur autoritär geschätzt, nicht individuell verstanden. Er hat sich damals auf die damalige form echter poesie eingeschworen, ohne den symbolischen charakter dieser form zu erfassen, ohne diese form als organischen ausdruck des inhalts zu begreifen. So fühlt er jetzt an der verspäteten nachbildung nicht, dass dieselbe form zum blossen kostume geworden ist, worin das nichts steckt. Er vertraut guten willens und das ist brav.

Dies prädiat gebührt auch dem autor. Er war sicherlich guten willens. Der verrückte Baconismus hat ihn verärgert. Die wissenschaft ist gegen den irrwahn zu felde gezogen, aber er lebt noch. So will ihn der autor mit der kunst erschlagen. Und er dichtet sein litteraturdrama „William Shakespeare“. Darin stehen nun Shakespeare und Bacon leibhaftig neben einander und sie sprechen sich unter einander aus über den tiefen unterschied zwischen künstlerischem und gelehrtem schaffen, womit denn der äussere und innere beweis gegen die zweieinigkeit Bacon-Shakespeare für aug und ohr geführt erscheint.

Doch der verfasser will sein drama nicht nur als streitschrift, sondern auch, ja so gar in erster linie als kunstwerk aufgefasst wissen. Wiederum war er voll der besten absichten, wie aus dem angehängten kommentar hervorgeht. Er will seinen helden „im drama handelnd“ vorführen und wählt dazu den moment, wo sich in Shakespeare „die abkehr von der stürmischen jugendzeit zu innerer sammlung und entsagung“ vollzieht. Das stellt sich der verfasser so vor, dass der zweiunddreissigjährige dichter, der eben „Romeo und Julie“ vollendet hat, in Ellen Grey verliebt ist, die ihm der dreiundzwanzigjährige Southampton aus pädagogischen gründen abspenstig macht, um ihm die herzensruhe nicht länger stören zu lassen, ferner dass Shakespeare in verzweiflung über den verrat der geliebten, die liebe von nun ab abschwört und nur mehr dichten will. In mir hat nun der verfasser keinen ernstbleibenden leser gefunden, mir kam nämlich die ganze geschichte weniger wie eine „innere sammlung“, sondern wie

eine arge blamage Shakespeares vor, der sich von der nächstbesten coquette nasführen lässt. Schuld an diesem eindrucke trägt gewiss nicht der vorgang selber. In der liebe betrogen zu werden ist ein malheur, das selbst dem grössten genie passieren kann und auch einem gefoppten Shakespeare bliebe meine herzenswarme teilnahme gesichert, wenn eben die darstellung des vorgangs auf der höhe seiner litterarischen gefährlichkeit stände. Der verfasser aber hat sich recht naiv in die gefahr begeben und ist darin umgekommen. Er ist mit den stumpfen waffen aus dem spielwarenladen einer gymnasialen dramaturgie ausgerückt gegen sein gefährliches problem. Seine figuren haben von wirklichen menschen nur die namen, sie sind abstraktionen des lebens unter ausschluss von realität und individualität, psychologische paradigmata und damit so langweilig wie die primitive grammatik des untergymnasiums. Diesen puppen entsprechen die vorgänge in ihrer verschwommenen allgemeingiltigkeit, der figur und situation entspricht dann auch die sprache, die allzubekannte, fünffüssige jambendeklamation.

Dass der verfasser gerade Shakespeare zum träger dieses banal gewordenen idioms einer saftlosen stilistischen nachblüte Schillers gemacht hat, ist ein besonderes malheur. Man sollte eben keine litteraturdramen schreiben, besonders wenn man überhaupt keine dramen schreiben sollte. Doch das besprochene buch liegt in der zweiten auflage vor und das publikum hat ja immer recht, seis gegen den autor oder gegen den rezensenten. In unserem fall also gegen mich.

Innsbruck.

R. Fischer.

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von A. Brandl und W. Keller. Fünfunddreissigster Jahrgang. Berlin SW. 46. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung: 1899.

Mit diesem bande beginnt für das Jahrbuch hinsichtlich seiner leitung eine neue periode. Da fehlt es nicht an neuerungen. Sie zeigen fachmännische tendenzen. Das gute alte ist indes mit sorgsamer hand soweit erhalten worden, dass das Jahrbuch im ganzen seine gewohnte physiognomie

bewahrt hat. Es bringt selbständige essays und referate. Erstere gliedert es in längere aufsätze (acht auf 133 pp.) und kleinere mitteilungen (neun auf 24 pp.), letztere zerfallen in die bücherschau (53 pp.), zeitschriftenschau (12 pp.) und theater-schau (21 pp.). Beiden voran steht als wichtigste vermehrung des stoffes — laut programm der „abdruck eines für die litterar-historische erkenntnis Shakespeares wichtigen textes“. Als einleitung dient dem buche der festvortrag der letzten jahres-versammlung. Auch der nekrolog — für Friedrich August Leo — fehlt nicht und schiebt sich zwischen die arbeiten und berichte. Aus diesem reichen inhalte kann hier nur auf die hauptsachen knapp verwiesen werden.

Ueberblickt man die längeren aufsätze, mithin den wichtigsten teil der publikation, so widmen sich sechs hievon eigentlichen Shakespeare-fragen. Koeppel kommt mit seinem essay: „War Shakespeare in Italien?“ zu einer negativen beantwortung der aufgeworfenen frage. Sachliche irrthümer grober art auf dem gebiete der geographie Oberitaliens sprächen gegen des dichters aufenthalt daselbst. Soweit er südliches lokal-kolorit verwende, könne er dies aus gangbaren englischen reisewerken über Italien sich leicht zusammengelesen haben. Köppel analysiert eines derselben, „the historie of Italie“ von William Thomas. G. Sarrazin handelt über „die Abfassungszeit von Viel Lärm um Nichts“ und zeigt, dass das heldenpaar des dramas Claudio und Hero ihre modelle im grafen Southampton und Elisabeth Vernon haben und dass im grafen Rutland das vorbild Benedicts zu suchen sei, dass die einschlägigen ereignisse sich im jahre 1598 abspielen, woraus hervorginge, dass Shakespeare sich auch hier für seine dichterischen gebilde nicht nur litterarisch beeinflussen liess, sondern auch „aus seiner zeit herausgedichtet hat“. In seinem aufsatze über „Neuere und neueste Hamlet-Erklärung“ giebt A. Schröer „einen kritischen überblick über den heutigen stand der Hamletforschung“. Er greift haupterscheinungen heraus und bemüht sich nicht nur um die überprüfung neugeprägter ansichten, sondern vorwiegend um die methodische untersuchung von art und zweck der kritik. So benützt er Loenings buch, um das verhältnis von fabel und held ins licht zu rücken, den Türk-Kuno Fischerschen streit, um den kri-

tischen subjektivismus in der ausdeutung dramatischer figuren zu rechtfertigen, Döring und Conrad, um die frage nach historischen modellen für des dichters gestalten in ihrer notwendigen unfruchtbarkeit darzulegen. R. Garnett sucht in seinem essay „Die Entstehung und Veranlassung von Shakespeare's Sturm“ zu erweisen, dass das drama für eine privataufführung zu einer hochzeitsfeier geschrieben wurde und zwar zur hochzeit der prinzeßin Elisabeth mit dem kurfürsten Friedrich am 14. November 1613. Darnach erscheint Shakespeare als genialer gelegenheitsdichter, wie er den äusseren schwierigkeiten mit dem vollendeten takt eines feinen weltmannes obsiegt und wie er als erster dichter das schlüsselstück auf die höhe eines vollgiltigen dramas hebt. Endlich bespricht W. Oechelhäuser die bühnenbearbeitungen von „Der Widerspänstigen Zähmung“ von R. Kohlrausch und E. Kilian in seiner ruhigen und klaren art, wovon J. Cserwinka stark absticht, indem er über „Die Schauspieler in Hamlet“ impressionistisch lyrisiert. Von den zwei übrigen längeren aufsätzen ist der eine Chapman, der andere Massinger gewidmet. Im ersteren weist A. L. Stiefel ausführlichst nach, dass Chapman für sein lustspiel May-Day des Italieners Alessandro Piccolomini komödie „Alessandro“ als vorlage benutzt hat, in letzterem beginnt W. von Wurzbach eine monographie Massingers, die nach einer knappen biographischen und bibliographischen einleitung zur charakteristik des dichters und seines verhältnisses zu Shakespeare überführt, um dann mit einer analyse von „The Virgin Martyr“ vorerst abzuschliessen.

Aus der fülle des übrigen möchte ich noch auf zwei artikel besonders aufmerksam machen.

Der festvortrag von A. Brandl „Shakespeare's Vorgänger“ besticht durch seine grosszügige problemführung. Nach dem vergleich des romantischen dramas mit dem klassischen, wobei auf die selten und noch nie genug betonten ähnlichkeiten nachdrücklicher verwiesen wird als auf die sattsam bekannten gegensätze, wird erörtert, was Shakespeare der antike zu verdanken hat und auf welchem wege ihm deren einflüsse, sei es direkt oder indirekt, zugekommen sind. Dabei verwertet der redner seine jüngsten spezialstudien über das

lateinische schuldrama der Engländer des 16. jahrhunderts und versteht es, unversehends seine gesunden und freien methodischen ansichten zu demonstrieren.

Die theaterschau setzt mit einem längeren essay A. v. Mensi's ein: „Zur Geschichte und Kritik der Münchener Bühnenreform“. Erst spricht der historiker. Wir hören, wie die Shakespeare-bühne, die im jahre 1889 vielversprechend angefangen, durch das jetzige oberste theaterregime immer mehr zurückgedrängt wird. Wir hören nebenbei auch von einem neulichen versuch der Münchener Litterarischen Gesellschaft, die „Troilus und Kressida“ so shakespeareisch aufgeführt hat, dass von Shakespeare fast nichts mehr übrig geblieben, indem nicht nur das stück, sondern auch eine hinzugegedichtete aufführung des stückes aufgeführt wurde, wobei der rahmen das bild erdrückt hat, weil Wolzogen, um als rahmendichter genügend zu worte zu kommen, den Shakespearetext arg beschnitten hat. Nach dieser statistisch-polemischen einleitung geht Mensi temperamentvoll auf sein hauptthema über: er verteidigt die Münchener Shakespeare-bühne. Sie ist ihm nicht eine historische spielerei, um Shakespeare archaistisch zu inscenieren, sondern sie erscheint ihm für die darstellung Shakespeares als die einzig mögliche bühne, nicht nur weil sie die historische, sondern die organische ist. Er fordert, dass Shakespeare fürs ohr gespielt werde: sache des zubörers sei es, die so gewonnenen eindrücke als anregungen für die eigene, mitschaffende phantasie zu individuellen, innengeschaute bildern zu nützen; er verdammt, dass Shakespeare fürs auge gespielt werde: unsere moderne opernbühne stelle fertige bilder dem passiven zuschauer zur aufnahme hin, die alte bühne übermittle die dichtungen lebendiger und getreu, die neue stumpfer und nicht einmal vollständig, weil ihre umständliche technik zu notwendigen kürzungen und verfälschenden zusammenziehungen des textes führe. So der geistreiche bühnentheoretiker, der theaterkritiker der vornehmsten deutschen tageszeitung, der „Münchener Allgemeinen“. Zufällig lässt sich fast gleichzeitig ein bühnenpraktiker, der theaterdirektor des neuerstehenden Hamburger theaters A. v. Berger in derselben frage hören. In seinem kürzlich erschienenen sammelbändchen, „Ueber Drama und Theater“

(Leipzig 1900: Eduard Avenarius) findet sich ein vortrag, den er unlängst den Hamburgern gehalten: „Wie soll man Shakespeare spielen?“ Als praktiker ist Berger gegen die Münchener reform, die ihm eine halbheit scheint, aber auch gegen eine völlige wiederherstellung der historischen bühne Shakespeares, weil das moderne publikum mit der modernen bühne äusserlich und innerlich zu sehr verwachsen sei, als dass eine so umstürzende reform mit erfolg durchgeführt werden könne. Als theoretiker hingegen hat er dieselben auffassungen wie Mensi: die alte bühne ist ihm phantasiebühne, die moderne illusionsbühne. Beide seien organisch entstanden aus dem bedürfnisse der dichtungen: dort lasse der grosse Britte seine episierenden dramen eigentlich nur mit verteilten rollen recitieren, hier habe das moderne Milieudrama den schauspieler als redner gedrückt, um ihn als mimiker zu heben, habe ihn aber überhaupt bloss als teil des kunstensembles der bühne verwertet. Zwischen der alten und neuen bühne klaffe eine unüberbrückbare kluft. Also in theorie reichen sich Berger und Mensi die hand, wenn sie in ihren erklärungen der that-sachen auch nicht einig sind, wobei Berger weiter ausgreift und tiefer eindringen möchte.

Ueberschaut man die einschlägigen erscheinungen, dass sich die Münchener reformbühne nicht einlebt, Shakespeare aber auf unseren modernen bühnen erfolgreich im deutschen repertoire steht, dass zwar der theoretiker auf reform dringt, der praktiker hingegen am usus festhält, so muss man doch stutzig werden über die prinzipielle verwerfung unserer modernen bühne zum zweck der aufführung Shakespeare'scher dramen und es muss einen der zweifel beschleichen an der grösse und wichtigkeit des unterschiedes zwischen der alten und modernen bühne. Zur beurteilung der sache ist dieser unterschied vor allem genau festzustellen. Mensi und Berger sehen ihn in der dekorationslosigkeit der alten, der dekorations-sucht der modernen bühne. Beide sprechen in extremen und beide falsch. Die alte bühne entbehrte die dekorationen nicht durchaus und die neue muss nicht dekorations-süchtig werden, wenngleich sie es kann, sei es im üblen drang nach opern-haften effekten, sei es aus historisierender pedanterie, sei es in ästhetischer pflichterfüllung gegenüber dem modernsten

Milieustück. Die alte bühne hatte dekorationen dort, wo sie solche haben konnte, nämlich auf ihrer hinterbühne, die — für sich genommen — vollständig unserer heutigen bühne entspricht: sie war vom zuschauerraum nach hinten abgelegen und durch einen vorhang verschliessbar, wodurch einerseits ihre vorgänge in eine idealisierende distanz rückten, andererseits der beginn der dramatischen scene mitten in die aktion fallen konnte. Diese hinterbühne hatte dekorationen und deren soviel, als die theatertechnik und die theaterkasse leisten konnten. Die moderne bühne hinwiederum nützt die möglichkeit zu reicher dekoration gar oft nicht aus — teils aus kunstprinzip, teils aus geldnot. Hinsichtlich der dekoration ist also der unterschied zwischen alter und neuer bühne nicht essentiell, sondern bloss graduell.

Hiemit ist aber erst das äusserlich-materielle moment der frage beantwortet. Wichtiger noch ist es, sich klarheit zu schaffen über das innerlich-functionelle. Was ist der zweck der dekoration? Das publikum über den schauplatz der dramatischen scene zu orientieren. Dies kann nun in zweifacher art sich vollziehen, wenn man die prinzipiellen endpunkte heraushebt. Der zuschauer wird entweder instruiert oder illusioniert, d. h. er bekommt entweder die andeutung oder die vorstellung vom schauplatz. Jene wird von einer ärmlichen, diese von einer reichen dekoration geboten. Dabei ist aber nur an den mittleren durchschnittszuschauer gedacht. Thatsächlich kann sich die wirkung der dekoration nach der individualität des zuschauers leicht und oft verschieben. Es kann die phantasie des einen so rege sein, dass die ärmlich-andeutende dekoration bereits im stande ist, ihm ein illusionierendes vollbild individuell hervorzuzaubern, oder es kann die phantasie des anderen so stumpf sein, dass auch eine reiche dekoration, weil er sie sich innerlich nicht zu verlebendigen vermag, ihm doch nur verstandesmässig-andeutend bleibt. Man sieht, die dekoration kann materiell in allen nuancen zwischen ärmlich und reich schwanken und jede einzelne kann ideell verschiedenst wirken je nach der individualität der einzelnen zuschauer. Wegen dieser ihrer absoluten und relativen wandelbarkeit wird die dekoration unbrauchbar als moment für ein künstlerisches einteilungsprinzip.

Sie kann — doktrinär gefasst — allerdings zu konstruktionen führen, die plausibel klingen, besonders wenn sie mit so viel geist und geschmack und mit herzenswarmer überzeugtheit vorgetragen werden, wie von Mensi oder Berger.

Der wesentliche unterschied zwischen der alten und neuen bühne liegt anderswo. Er liegt in der zahl der schauplätze: Die neue bühne hat einen, die alte drei (vorder-, hinter- und oberbühne). Jene kann also die dramatischen szenen nur nacheinander abspielen, diese nebeneinander; dort wird dem zuschauer immer nur je ein bild geboten, hier können ihm mehrere gleichzeitig vorgerückt werden. Das bildet in mittel und wirkung einen absoluten unterschied. Dieser ist nun zwar qualitativ sehr gross, aber thatsächlich nicht schwerwiegend, weil die alte bühne das ihr allein mögliche gleichzeitige nebeneinanderspielen nur selten und in geringem masse ausnutzen kann. Das nebeneinander im sprechen führt eben gar bald zu einem unverständlichen durcheinander. Doch eines technischen vorteiles erfreut sich die alte bühne in folge ihrer dreiteiligkeit vor der einteiligen modernen: des ununterbrochenen spieles. Wegen des einzigen schauplatzes erfordert der dekorationswechsel auf der modernen bühne spielpausen, während die alte bühne bei geschickter anordnung der dramatischen szenen die hinterbühne, während auf der vorder- oder oberbühne gespielt wird, zum dekorationswechsel freibekommen kann, sodass eine unterbrechung des spieles überflüssig wird. Somit beschränkt sich der unterschied zwischen der alten und neuen bühne eigentlich auf die modernen spielpausen. Diese bedingen aber keinen prinzipiellen gegensatz. Sie sind der gesamtwirkung gewiss abträglich, sofern die aufnahmefähigkeit des publikums ihrer nicht etwa als erholungspausen bedarf, sie sollen also möglichst kurz gehalten werden. Und das kann leicht geschehen, wenn man die dekoration vereinfacht.

Dass das für Shakespeare geschehen darf, ja meist muss, leuchtet sofort ein, wenn man die künstlerische aufgabe der dekoration für diese dramen sich klar legt (wobei die mittlere durchschnittswirkung der dekoration vorausgesetzt wird). Fragen wir vorerst ganz allgemein: welche bedeutung hat die bühnenszene für die dramatische scene, das lokal für den

vorgang? so ist die antwort: dreierlei, nämlich keine oder eine bloss verstandesmässig-instruierende, oder eine stimmungsmässig-motivierende. Keine bedeutung hat das lokal im klassischen und klassizistischen drama. Es findet seine „einheit des ortes“ im neutralen „dritten ort“, wo die figuren möglichst zwanglos zusammentreffen. Sie stehen eben nicht mehr in der äusseren aktion, sondern unter der reaktion einer handlung, die sich wesentlich schon abgespielt hat, deren katastrophale folgen nun auf das innenleben der figuren einströmen. Hier hat der äussere schauplatz keinerlei bedeutung. Anders im romantischen drama. Es bringt die ganze handlung in ihren wichtigen phasen auf die bühne. Das erfordert eine menge von verschiedenen schauplätzen, weil jede der einzelnen handlungsphasen sich auf ihrem natürlichen schauplatz abspielt. Darüber muss aber der zuschauer aufgeklärt werden. Das besorgt die dekoration. Sie ist notwendig, aber nur zur instruierung, bloss zum äusserlichen verständnis der jeweiligen situation. Dazu genügt die andeutende dekoration. Wieder anders im stimmungsdrama, sei das nun alt wie das märchenstück oder neu wie das Milieustück. Da stehen die figuren unter dem mächtigen, umformenden einfluss ihrer umgebung. Die alte phantastik schlägt die figuren in ihren zaubrischen bann, die moderne theorie lässt sie überhaupt als die geistigen produkte ihres sozialen nährbodens erscheinen. Hier wie dort ist der schauplatz von organischer wichtigkeit für die handlung, als psychologischer faktor spielt er mit. Da gewinnt die dekoration eigenleben und muss bis zur möglichsten vollendung herausgearbeitet werden, um den zuschauer zu illusionieren.

Wendet man diese litterarhistorischen erfahrungen auf Shakespeare an, so wird man auch von diesem gesichtswinkel aus seiner grösse und vielseitigkeit gewahr. Vorwiegend schafft er „romantisch“, und es genügt ihm die „andeutende“ dekoration, die ihm seine hinterbühne leisten konnte. Oft lässt er das lokal bis zur farblosigkeit verblassen und er findet sein auskommen mit der dekorationslosen vorderbühne. Nicht selten wird er märchenhaft (man denke an den Sommer-nachtstraum), oder er stellt seine figuren unter die stimmungzeugende gewalt der natur (man denke an stellen in Caesar,

Macbeth, Lear), oder er lässt seine figuren geistig aus ihrem Milieu erwachsen (man denke an Cymbeline und Sturm) und — seine bühne versagt. Die einschlägigen schlussfolgerungen liegen auf der hand. Es giebt keine stilschablone für die inszenierung Shakespeares und keine Shakespearebühne.

Die historische bühne Shakespeare's war keine ideale Shakespearebühne. Er hat sie auch nicht geschaffen, sondern vorgefunden und nolens-volens benützt. Sie hat ihm vorteile geboten in der steten raschheit des szenenwechsels und im seltenen nebeneinanderspiel, sie hat ihm entsprochen mit ihrer instruierenden dekoration, aber sie hat ihm auch nachteile gebracht mit dem mangel an illusionierender dekoration. Andererseits ist unsere moderne bühne ebensowenig eine ideale Shakespeare-bühne, aber sie ist für Shakespeare immerhin gut brauchbar, wenn man sie künstlerisch in seinen dienst zu stellen versteht. Denn sie kann ihre dekoration nach bedarf farblos, andeutend oder stimmungsvoll gestalten. Freilich nötigt sie stellenweise zu längeren spielpausen, die aber das moderne publikum als erholungspausen braucht. Völlig muss sie nur auf die künstlerische spezialität der alten bühne, auf das seltene nebeneinanderspielen verzichten. Mithin finden sich auf der alten wie neuen bühne vorzüge wie mängel zusammen. Daraus ersteht aber für uns das recht, an unserer bühne für Shakespeare festzuhalten. Allerdings verpflichtet uns dieses recht zu doppelter sorgsamkeit, dem grossen dichter mit unseren mitteln künstlerisch auch gerecht zu werden. Dass es daran vielfach gebricht, ist eine leidige thatsache. Sie kann aber aus der welt geschafft werden, denn sie wurzelt nicht in prinzipiellen mängeln unserer bühne, sondern im hergebrachten unverständnis oder in der modischen übergeschiedtheit unserer theaterleitungen. Man bewahre dem text die pietätvolle treue nach möglichkeit und inszeniere nicht nach einer schablone — sei die nun „puristisch“-ärmlich oder „opernhaf“-überladen. Man erfasse mit feinfühligem verständnis die wechselnden bedürfnisse der verschiedenen gearteten szenen, man sei als theaterleiter weder geistloser handwerker noch pedantischer schulmeister, sondern individualisierender künstler, und Shakespeare wird auf der modernen bühne nicht zu schaden kommen.

Es erübrigt noch, auf den beigegebenen nachdruck des alten textes einen blick zu werfen. W. Keller hat ein verschollenes drama „A Tragedie of King Richard the Second“, das von G. J. Halliwell 1879 in nur eif exemplaren ungenau abgedruckt worden, wieder zugänglich gemacht. Es ist anonym, titellos und sogar unter verlust der letzten zeilen überliefert. Keller stellt dem sorgsam diplomatischen abdruck eine dankenswerte kritische einleitung voran, worin er allseitig von überlieferung, stoff, historischen quellen, dramatischen vorbildern, technik, sprache, metrik, datum und autorschaft handelt. Als ergebnis dieser fleissig gearbeiteten und scharfsinnig geführten untersuchung stellt sich heraus, dass die anonymität des stückes nicht gelüftet werden kann, dass dasselbe zwischen 1594 und 1596 geschrieben sei, weil es von Shakespeare's Heinrich VI, 2 und Marlowe's Edward II beeinflusst ist und vor Shakespeare's Richard II verfasst sein muss, dass der dichter unbedeutend ist trotz seiner gewandtheit in sprache und metrik, seiner geschicklichkeit in der ausbeutung nahliegender vorbilder, in der gruppierung der stofflichen elemente der überlieferten fabel, in der retouchierung der vorgezeichneten figuren, woraus er sich die billigen effekte derber kontrastwirkungen holt. Dass sich Keller mit seinem anonymus einen inferioren dramenschreiber herausgegriffen, erweisen nachdrücklichst zwei momente: das verhältnis des autors zum stoff, er klebt kraftlos an demselben, alles faktische hat ihm der emsige und umsichtige herausgeber aus den quellen nachweisen können, woraus ersichtlich wird, dass der autor den vorgefundenen stoff nur nachzubilden, nicht aber schöpferisch umzubilden vermochte; ferner des autors arbeit mit dem stoff, er hat es nicht zuwege gebracht, seinem werk den künstlerischen stempel organischer einheit aufzudrücken. Unfrei gegenüber dem stoff verarbeitet er denselben nach einer veralteten schablone. Er gestaltet nicht als freier künstler, er handwerkert bloss. Kurz, wir sehen, dass irgendein „Elisabethiner“ nichts rechtes kann. Das würde unser litterarhistorisches interesse für sein machwerk nicht schmälern, wenn wir nur erkennen könnten, warum der autor noch nichts rechtes oder nichts rechtes mehr leisten kann. Damit wäre sein opus ein glied in der entwicklung der gattung, sei es in deren anstieg oder

abstieg, und seine unreifen oder überreifen mängel würden wichtig, weil lehrhaft. So aber ist die künstlerische impotenz unseres anonymus individuell, sein werk eine zufallserscheinung, es steht neben der entwicklung der gattung und ist für dieselbe ohne bedeutung. Wir lernen nichts aus dem stück. Darum erscheint mir die an diese ausgabe verwandte mühe, der an diese untersuchung gesetzte geist des ebenso eifrigen, wie kritischen editors in keinem ganz richtigen verhältnisse zu stehen zum notwendig-geringen litterarhistorischen ergebnisse der publikation. Die Anglistik hat notwendigere und dankbarere arbeiten für so tüchtige arbeiter wie Keller.

Igls bei Innsbruck.

R. Fischer.

Vorträge von Friedrich Theodor Vischer. Für das deutsche Volk herausgegeben von **Robert Vischer.**

Zweite Reihe: Shakespeare-Vorträge. Erster Band: Einleitung; Hamlet, Prinz von Dänemark. Zweiter Band: Macbeth; Romeo und Julia. Stuttgart 1899, 1900. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. G. m. b. H.

Vischer's Shakespeare-Vorlesungen trugen nicht den charakter eines fachkollegs. So wird denn auch ihre veröfentlichung in buchform das auditorium maximum leicht finden können. Es wäre, trotzdem es gerade in jüngster zeit an gehaltvollen und anregenden monographien Shakespeare's nicht fehlt, büchern zu wünschen, die sich von vornherein an das „grosse publikum“ wenden. Diese entstammen entweder fachkreisen, oder sie erwachsen auf „publicistischem boden“. Dort herrscht die natürliche absicht, die ergebnisse der detailforschung zusammenzufassen und einem voraussetzungslosen leserzirkel mundgerecht zu machen. In notwendiger folge tritt dann da in der darstellung das individuelle moment, der verfasser, weiter zurück, als der durchschnittsleser verlangt. Denn dieser sucht unbewusst viel weniger die sachliche aufklärung als die persönliche mitteilung. Ihm fehlt der fakten-respekt der zunft. Den „zauber der persönlichkeit“ findet er aber am publicisten, der wissenschaft popularisiert. Hier lässt der verfasser nicht so sehr die that-

sachen reden, als er über thatsachen spricht. Dass unter dieser seiner souveränen position die thatsachen manchmal zu kurz kommen, weil sie sich einer allzu individuellen komposition des stoffes — oft unabsichtlich — fügen, ist wiederum eine notwendige folge. Zwischen diesen beiden verfasser-typen steht in glücklicher mitte Vischer. Er ist von der zunft, aber nicht vom fach. So hat er als popularisator seines themas nur die vorzüge der kaste. Und diese vorzüge sind gross, weil er selber eine mächtige persönlichkeit ist. In anmutender bescheidenheit drückt der pietätvolle sohn und gewissenhafte herausgeber dies aus, wenn er am schluss des vorwortes zum ersten band sagt: „Die werke des dichters sind heute noch dieselben wie einst, und ein rechter mann ist heute noch so hörenswert wie damals.“

Dass die publikation zu spät komme, weil sie hinter der neueren, rührigen forschung allzuweit zurückläge, wäre trotzdem vielleicht ein berechtigter einwand, wenn es sich hier mehr um litteraturgeschichte als ästhetik, mehr um die genetische als descriptive bearbeitung des themas handelte. Doch nicht so sehr das werdende als das gewordene, das seiende wollte der redner seinem hörerkreis an Shakespeare und dessen werken darstellen. So steht ihm eigentlich das isolierte einzelwerk — eigenlebig durch seine immer gegenwärtigen künstlerischen wirkungen — im vordergrunde des interesses. Darüber wird die entwicklung des dichters, wie sie sich an der chronologisch gestellten reihe der werke offenbart, wird besonders die entwicklung der einzelnen dichtungs-gattungen zwar nicht völlig übersehen, aber dies rückt doch in den hintergrund. Das musste auch geschehn nach dem damaligen stande der litterarhistorischen detailforschung. Was die persönlichkeit des dichters anlangt, so strebt Vischer auch hier vor allem nach einem gesamtbild vom menschen und künstler Shakespeare, wozu ihm die entwicklungsphasen seines helden mehr das material liefern, als dass er eine chronologische reihe Shakespeare'scher porträts daraus schüfe. Shakespeare als stabile wertfigur der weltlitteratur in scharfen, ausdrucks-sicheren linien zu zeichnen, ist des autors oberste absicht. Zur erklärang des werdenden wendet sich die forschung an das historische detail — und hierin hat sich dieselbe auch

heute noch lange nicht erschöpft —, zur verständlichung des gewordenen genügten die ergebnisse der zeitgenössischen forschung Vischers, wenn als hauptsache dessen tiefgründige anschauung von leben und kunst diese ergebnisse durchgeistigt. Darum ist dieses posthume werk nicht nur als prächtige gabe für die laienwelt zu begrüßen, sondern wird auch von den fachleuten dankbar entgegengenommen werden. Diese können von ihrer emsigen spezialistenarbeit aufschauen nach einem bezwingenden vollbilde, das ihnen zwar in seinen stofflichen umrissen bekannt ist, ja das sie hierin da und dort in einzelheiten korrigieren müssen, das sie aber auch durch das persönliche kolorit des malers bezaubern wird.

Der verleger verspricht sechs bände. Zwei sind erschienen. Der erste bringt die allgemeine einleitung. Sie ist naturgemäss mehr auf das historische als auf das ästhetische gerichtet und somit nicht immer einwandfrei. Wo sie aber veraltet ist, wird sie dies weit öfter durch mängel als durch fehler. Der verfasser weiss eben mit dem damaligen stande der fachlichen detailforschung, von der er ja in materia abhängig war, auf dem gebiete der kultur- und litteraturgeschichte, der bio- und bibliographie zwar mitunter zu wenig richtiges, glaubt aber nur selten falsches. Die basis, worauf er seine schlüsse fundiert, hat also nicht die breite der heutigen Shakespeare-philologie, aber der boden ist meist fest. Da nun ein genialer baumeister baut, so ist der schaden nicht gross. Divinatorisch ahnt der verfasser die späteren ergebnisse der detailforschung gar oft voraus. Ihren starken reiz und bleibenden wert gewinnt aber diese einleitung dort, wo der verfasser die einzelerscheinungen zu gesamtcharakteristiken zusammenfasst, sei es, dass er die psyche seines helden in ihren individuellen eigenheiten oder in ihrer abhängigkeit von den grossen zeitideen erklärt, sei es, dass er die gestaltenden kräfte der kunst im kunstwerk Shakespeares darlegt.

Die zweite hälfte des ersten bandes ist der interpretation Hamlets gewidmet. Nach einer knappen, allgemeinen einführung über ausgaben und stoffgeschichte nimmt er die tragödie scene für scene an der hand Schlegel-Tieck's übersetzend und erläuternd durch und fasst am schluss die hauptmomente zusammen.

Diese interpretation ist naturgemäss eine engere und weitere. Jene sucht das unmittelbare verstehen der jeweiligen, isolierten einzelheit zu vermitteln, diese bestrebt sich, den zusammenhang des details mit dem ensemble klarzustellen. Dort liegt die gefahr im zuviel- hier im zuwenig-sehen. Vischer steuert mit der geraden sicherheit seines harmonischen wesens zwischen dieser Scylla und Charybdis unbeschadet durch. Er verfängt sich nicht an einzelheiten, er scheut sich nicht, dunkles als dunkel liegen zu lassen oder den dichter für unlösbares verantwortlich zu machen, und er vergisst nie im atom den teil des ganzen, weiss immer den wert des atomes für das ganze herauszuheben. So gewinnt diese interpretation ihre innere harmonie in der sicheren bewertung der verschieden gearteten teile für die wirkung des ganzen. Und der letzte zweck der interpretation? Sie soll das verständnis für das drama und seinen dichter vertiefen. Gewiss. Aber doch nur als mittel zum zweck. Das kunstwerk ist dem verfasser nicht bloss und auch nicht vorwiegend, sondern nur vorerst ein verstandesproblem. Erst das erkennen, dann aber als hauptsache das herzenswarme geniessen. Die ästhetische freude an der tragödie will der verfasser mit seiner interpretation erreichen. Die freude soll aber tief gehen, sie soll sich letztlich zu einer ethischen erbauung wandeln. Hiemit stellt sich Vischer gleich weit und hoch ab vom standpunkte des unkünstlerischen moralpedanten, der den zweck der kunst in ihrer lehrhaftigkeit philiströs versanden lässt, wie vom standpunkte des verkünstelten schöngeistes, der mit der devise „l'art pour l'art“ die kunst dem befruchtenden leben entreissen möchte. Der ästhetischen und ethischen harmonie im interpreten ist es aber vorzugsweise zuzuschreiben, dass er es zu wege gebracht hat, uns die Hamletdichtung trotz der aufgezeigten kleinen sprünge und flecken doch als einen lebendigen organismus von imponierender geschlossenheit hinzustellen, dessen einheit in seiner einfachheit aufzuzeigen.

Der zweite band enthält Macbeth und Romeo und Julia. Die äussere anordnung ist hier insofern geändert, als erst der ganze text in der vom verfasser revidierten Schlegel-Tieck-schen übersetzung geboten wird, worauf die erläuterungen im zusammenhang folgen, die art der behandlung ist dieselbe ge-

blieben. Hier glänzt der verfassung besonders in den schlussbetrachtungen, worin essays über schuld, schicksal und zufall verwoben sind.

Endlich muss noch auf die sorgsame herausgabe dankend verwiesen werden. Der gewiss sehr mühevollen redaktionsarbeit hat sich Robert Vischer mit grossem geschick unterzogen. Beweis, dass man seine ordnende hand kaum merkt. Für die wenigen berichtigungen und vielen ergänzungen des interpretationstextes nach der sachlichen seite hin hat neben dem herausgeber L. Morsbach in einer fülle von meist knappen, instruktiven anmerkungen so gut gesorgt, dass dem ganzen der mangel der veraltung hiedurch für den umsichtigen und selbständigen leser benommen wird.

Igls bei Innsbruck.

R. Fischer.

Ben Jonsons Poetik und seine Beziehungen zu Horaz von Dr. Hugo Reinsch. (Münchener Beiträge zur romanischen und englischen Philologie herausgegeben von H. Breymann und J. Schick. XVI. Heft.) Erlangen und Leipzig, A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf. (Georg Böhme) 1899. VII, 130. M. 3.

Ben Jonson schrieb eine poetik. Sie ist noch zu lebzeiten des dichters beim brande seiner bibliothek 1623 verloren gegangen. Der verfassung sucht sie zu rekonstruieren. Natürlich nur ihrem inhalte nach. Die form ergab sich in der systematischen schablone einer landläufigen poetik. Es galt somit, dieses leere gehäuse mit Jonsons doctrinen zu füllen, die sich in seinen poetischen werken als eingestreute, theoretische bemerkungen finden. Das konnte gelingen und es gelang vortrefflich, weil dem verfassung Jonson zu hilfe kam mit seiner immer bewussten und oft doktrinären art zu schaffen, mit seinen nicht seltenen eigenkommentaren. Wo das thema gut und das material reichlich ist, muss sich der erfolg einstellen.

Den hauptteil seiner arbeit, Ben Jonsons poetik, gliedert der verfassung in vier abschnitte. Erst: allgemeine gesichtspunkte. Hier erörtert er — wie immer an der hand von citaten aus Jonsons werken — ursprung, bedeutung, wesen und wirkung der poesie; zweck und aufgabe der poesie; eigenschaften des dichters überhaupt, Jonsons im besonderen und

dessen verhältnis zum publikum. Dann geht er auf die einzelnen dichtungsarten über. Spärlich sind die ergebnisse für epos und lyrik, reich für das drama (wovon neben tragödie und kömödie auch das pastoraldrama und das maskenspiel erscheinen). Endlich ausführungen über sprache und vers. So hat es der verfasser verstanden, uns den theoretiker Jonson nach allen wichtigen seiten der spekulation über poetisches schaffen wieder zum leben zu erwecken.

Schon in diesem hauptabschnitt drängen sich die beziehungen Jonsons zu Horaz unserer aufmerksamkeit stark auf. Systematisch sucht sie der verfasser im zweiten teil seiner schrift vorzuführen. Eingangs sammelt er die bemerkungen Jonsons über Horaz im allgemeinen, über ihn als dichter und kunstrichter, hierauf hebt er Jonsons wörtliche citate aus Horaz aus, schliesslich bespricht er Jonsons übersetzungen und freiere übertragungen des Lateiners.

Hiemit ist das thema, das der verfasser angeschlagen, nach seiner materiellen seite hin erschöpft. Die thatsachen liegen in bester ordnung vor uns. Was mir fehlt, ist die psychologische verwertung dieser thatsachen, ist die systematische antwort auf die frage, wie theorie und praxis bei Jonsons denken und schaffen auf einander gewirkt haben, wie weit sich diese wirkungen aus der geistigen persönlichkeit Jonsons erklären lassen. Damit hätte der verfasser die litterarhistorisch oberste absicht mit seinem thema erreicht, indem er uns durch die darlegung der theorie des dichters für dessen werke ein tieferes verständnis erschlossen hätte. Unausgesprochen hat er das immerhin erreicht, denn man erkennt aus seiner interessanten studie, wie auch in Jonsons Brust zwei seelen wohnen. Mit der einen sucht er die geschätzte antike, mit der andern umklammert er seine geliebte moderne. Die formideale findet er meist im klassizismus, die stoffe vorwiegend in der gegenwart. Dabei ist er sich des organischen zusammenhangs von stoff und form gar wohl bewusst, er weiss also, dass er zwischen alt und neu kompromisse zu schlichten hat. Es ist kein sklavischer nachahmer, sondern ein freier nachempfunder der antike, will unter den neuen ein neuerer werden auf der gesunden basis der alten. So wahrt er sich die freiheit einer modernen weiterbildung, seiner individuellen

umbildung einer tradition, die ihm zwar nicht als geheiligte norm, aber als verehrtes muster vorschwebt.

Wien.

R. Fischer.

George Crabbe. Eine Würdigung seiner Werke von **Hermann Pesta**, Dr. phil. (Wien). (Wiener Beiträge zur englischen Philologie. Herausgegeben von J. Schipper. X.) Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller 1899. VI, 71.

Die kleinen sind schwieriger zu monographieren als die grossen, denn diese sind, weil besser, auch klarer. Sie sind eben einfacher, da der grundton ihrer starken individualität immer deutlich vorschlägt. Die kleinen hingegen mit ihrer schwächeren eigenart, also grösseren abhängigkeit von fremden einflüssen, erscheinen dem litterarhistoriker als kompliziertere gebilde, wenn man sie sich genetisch aus ihrem werdegang erklären will, wie der verfasser mit Crabbe löblich versucht. Vermehrt werden diese schwierigkeiten noch, wenn der kleine — wie Crabbe — am wendepunkt von stilistischen perioden steht, mithin nicht nur mehrfachen, sondern auch widerstrebenden einflüssen unterworfen ist.

Der verfasser hat sich seine aufgabe erleichtert, wenn auch deren durchführung nicht verschönert, indem er sein thema in mehrere abschnitte zerspaltet. Er handelt gesondert über des dichters „Leben“, „Werke“, „Stellung und Bedeutung in der Litteraturgeschichte“ und „Metrik“.

Zulässig, aber nicht notwendig, erscheint mir in unserem falle die vorwegnahme des biographischen elementes. Die persönlichkeit als basis für die erklärung der künstlerschaft mag dieser vorangehen, freilich muss man dabei mit dem vorstellungsfehler des lesers rechnen, dem sich die individualität des dichters dann in der erinnerung zu etwas fertigem zusammenballt. Unserem verfasser ist dieses erste kapitel recht gut gelungen. Schlicht und klar werden die thatsachen vorgetragen und, soweit sie die entwicklung des charakters beleuchten, ausführlich besprochen. Korrekturen an der bisherigen forschung erweisen die quellenmässige fundierung dieses kurzen abschnittes.

Auch dass der arbeit am schlusse ein eigenes kapitel für

„Metrisches“ angehängt wird, lässt sich verstehen. Besonders hierin ist Crabbe nachahmer. Seine dichtungen schaffen sich nicht organisch die rhythmischen formen, sondern werden in dieselben hineingegossen, diese führen gewissermassen ein eigenleben. Sehr hübsch bringt der verfasser seine, in ihren vorarbeiten so mühsamen beobachtungen vor. Er hat den sicheren blick für die persönliche rhythmik der verschiedenen dichter, die er als vorbilder Crabbes heranzieht, für des letzteren sich immer mehr individualisierende versprägung.

Den hauptteil der arbeit umfassen das zweite und dritte kapitel: „Werke“ und „Stellung und Bedeutung in der Litteraturgeschichte“. Diese zweiteilung ist unorganisch. Der fehler rächt sich auch in der unklarheit der durchführung. Es wäre ja denkbar, dass der verfasser seinen stoff vergewaltigte, dass er im ersten kapitel die einzelnen werke absolut beschrieb, im zweiten genetisch erklärte. Das wäre zwar nicht zu wünschen, denn nach der schulmeisterlichen beschreibung hinge die wissenschaftliche erklärung in der luft, aber die disposition wäre gerettet. Es geschieht nicht, sondern es stellt sich ein, was nicht ausbleiben konnte — eine unklare vermengung: im ersten kapitel überwiegt die beschreibung, im zweiten die erklärung. Wiederholungen lassen sich nicht vermeiden, die darstellung wird breit und verschwommen. Eine fülle von guten einfällen, von scharfen beobachtungen auf dem weiten gebiete der sich ablösenden litterarischen perioden mit Crabbe in der mitte, hält trotzdem die aufmerksamkeit des lesers rege und bringt schliesslich einen guten eindruck hervor. Aus einer menge von flüchtig vorüber huschenden bildchen gewinnt man am ende die richtige vorstellung von Crabbes art und bedeutung, ein sicher gezeichnetes vollbild des dichters hat eben der verfasser noch nicht zu schaffen vermocht. Dabei wird man das gefühl nicht los, dass des jungen verfassers talent seine leistung überragt. Was er gegeben hat, ist nicht übel, dass er besseres wird geben können, hat er verraten. Man darf das als erfreuliche verpfichtung für die zukunft auffassen.

Wien.

R. Fischer.

Robert Burns. Studien zu seiner dichterischen Entwicklung von **Max Meyerfeld**, Dr. phil. Berlin, Mayer und Müller. 1899. 8^o. VII + 138 S.

Die centenarfeier des todestages von Robert Burns, die am 21. Juli 1796 stattfand, hat in England mehrere neuausgaben der werke dieses dichters hervorgerufen und zu verschiedenen litterarhistorischen untersuchungen anlass gegeben, die teils als einleitungen und beigaben zu jenen editionen, teils selbständig erschienen sind.

Als eine der wertvollsten früchte dieses neu erwachten interesses für den grossen schottischen lyriker ist die uns vorliegende schrift von Meyerfeld anzusehen, die sich eine keineswegs leichte aufgabe gestellt und mit sorgfältiger benutzung der vorhandenen älteren und neueren wissenschaftlichen untersuchungen und sonstigen hilfsmittel in scharfsinniger weise den verschiedenen litterarischen einflüssen nachgespürt hat, die für Burns' dichterische entwicklung von bedeutung waren.

Das buch zerfällt in vier abschnitte. In der einleitung wird zunächst die in manchen litteraturgeschichten noch immer vertretene ansicht von dem naturdichter Burns, der „kraft seines angeborenen genies die poesie aus sich selbst heraus erfunden habe und jeder litterarischen schulung bar gewesen sei“, zurückgewiesen, und es werden dann ausser den von Rob. Burns selbst genannten werken, die seine erste geistige entwicklung beeinflussten, noch weiter in kurzer übersicht diejenigen zahlreichen dichter und schriftsteller namhaft gemacht, deren werke er nachweislich im laufe seines kurzen lebens kennen gelernt und in sich aufgenommen hat. Es wird sodann der entwicklungsgang der englischen litteratur seit Shakspeare und Milton kurz in den haupterscheinungen charakterisiert und Burns' stellung zu denselben präcisiert. Der zweite abschnitt behandelt die erste periode von Burns' dichterischer thätigkeit bis zu dem erscheinen der ersten, zu Kilmarnock veröffentlichten ausgabe seiner gedichte. In diesem kapitel wird in eingehender weise an der besprechung der einzelnen, meist ja ziemlich genau zu datierenden jugendgedichte nachgewiesen, wie Burns sich aus seiner anfänglichen abhängigkeit von seinen vorgängern rasch zu grösserer selbständigkeit ent-

wickelte, wobei aber von dem verfassers teils im anschluss an andere neuere forschers, teils in eigenen untersuchungen mancherlei anklänge und reminiscenzen an frühere schottische und englische dichter nachgewiesen werden. Freilich scheint es uns, dass der verfassers in der annahme des einflusses älterer dichter auf Burns doch gelegentlich zu weit geht. So finden wir keinen anhaltspunkt für M.'s annahme (s. 17), dass die eingangsstrophe des gedichts *The Ruined Farmer*, die ein friedliches abendbild skizziert, wie es der jugendliche dichter täglich beobachten konnte, an Th. Grays kirchhofselegie angelehnt sein soll, worin ganz andere einzelheiten erwähnt werden. Und überhaupt hinterlässt dieses kapitel nach unserer empfindung in dem leser den eindruck, dass der junge, durch die *Kilmarnock-Edition* der welt zuerst bekannt gewordene Burns in seiner dichterischen bedeutung etwas unterschätzt wird infolge der überschätzung der ihm in manchen einzelheiten unzweifelhaft zuteil gewordenen, mit sicherheit nachgewiesenen beeinflussungen früherer dichter; denn die gesamttheit dieser einwirkungen lässt ihn doch keineswegs als einen nachahmer irgendeines derselben, was M. übrigens auch nicht behauptet, sondern vielmehr als ein originalgenie ersten ranges erscheinen, als einen dichter, der, wie Shakspeare, den einzelheiten, die er bewusst und unbewusst von anderen entlehnte, so vollständig das gepräge seines geistes zu verleihen verstand, dass sie sich seinen ureigensten schöpfungen harmonisch einfügten.

Einverstanden erklären kann man sich mit dem dritten kapitel, der besprechung der im ganzen ja wenig hervorragenden poetischen thätigkeit des dichters während seines aufenthaltes in Edinburgh. Doch muss entschieden einsprache erhoben werden gegen das, was der verfassers in bezug auf Burns' briefe sagt, von denen er behauptet (s. 98), sie „wären durchaus molluskenhaft, gäbe ihnen nicht seine dichtung das gerüst“. Im gegensatz dazu kann referent nur ein früher ausgesprochenes wort wiederholen, nämlich, dass Burns' briefe mit zu der anziehendsten memoirenlitteratur des 18. jahrhunderts zählen, und hinzufügen, dass ihr stil, von den Sylvander-briefen abgesehen, ein durchaus kerniger, individueller und geistvoller ist. Und giebt denn nicht den briefen her-

vorragender dichter in der regel erst deren dichterisches schaffen die ihrer korrespondenz an sich nicht innewohnende bedeutung? So geistvoll Lord Byrons briefe sind — würden wir sie mit dem gleichen interesse lesen oder überhaupt lesen, wenn sie nicht von dem genialen dichter Byron geschrieben wären? Und ein wie grosses interesse würde ein uns etwa erhaltener brief Shaksperes haben, wenn er sich auch nur auf die veröffentlichung einer einzigen der quarto-ausgaben seiner dramen bezöge!

Neben dem dichterischen schaffen aber ist es die persönlich-
lichkeit, welche den briefen eines Burns und eines Byron, wie überhaupt in grösserem oder geringeren masse eines jeden dichters ihre bedeutung verleiht, und in dieser hinsicht ist das gesamtresultat der verdienstlichen schrift Meyerfelds, deren letztes kapitel, „Burns als liederdichter“ in vortrefflicher weise dieser bedeutsamsten seite von Burns dichterischer thätigkeit gerecht wird, kein völlig befriedigendes. Der verfasser scheint dies auch selber gefühlt zu haben, da er sich auf der vorletzten seite seiner „Studien“ folgendermassen äussert:

„So haben wir den werdeprozess des dichters von der wiege bis zum grabe, von „*Handsome Nell*“ bis zu „*Jessy*“ verfolgt. Ueberall haben wir versucht zu zeigen, dass sein dichten nicht aus dem rahmen der entwicklung herausfällt, sondern von zeitgenössischen strömungen getragen wird. In der schottischen litteratur ragt er wie eine bergspitze über das plateau hinaus; in der englischen ordnet er sich ganz in die hügelkette ein. Aber selbst da, wo er traditionelle stoffe bearbeitet, nehmen sie unter seinen fingern eine eigenartige form an; er drückt ihnen stets den stempel seiner idiosynkrasie auf. Das adoptierte vermag er mit eignem ich zu imprägnieren, stets dem vorhandenen eigenes gepräge zu leihen vermöge seiner glänzendsten fähigkeit, der des individuellen ausdrucks. Wieviel dieser auch von fremden einflüssen in sich aufsaugt, die apophthegmatische künstelei des rationalismus (frage des referenten: Wozu diese häufung von abscheulichen fremdwörtern, die den an sich klaren und fliessenden stil des verfassers auch sonst noch öfters entstellen?), die gefühlsduselei der sentimentalität, den leidenschaftlichen stil der

volksballade und die ungekünstelte schlichtheit des volksliedes — in letzter instanz bleibt ihm doch noch eigenes originales (anmerkung des referenten: Ganz gewiss, und zwar ausserordentlich viel!). Vielleicht ist dies manchmal im verlaufe der darstellung zu kurz gekommen; nun, dieser fehler ist bei quellenstudien fast unvermeidlich. Denn da, wo man so peinliche motivenjägerei treibt, liegt es auf der hand, dass man über dem mühsam gefundenen das unergründliche vernachlässigt. Es ist leichter, das entlehnte zu eliminieren, als das eigene in jedem falle zu erspähen.“

Diesem „eigenen“ des dichters würde Meyerfeld entschieden näher gekommen und mehr gerecht geworden sein, wenn er sich die erweiterte aufgabe gestellt hätte, anstatt „studien zu Burns dichterischer entwicklung“ eine in sich abgeschlossene gesamtdarstellung von Burns leben und dichterischem schaffen, die auch den satiriker und humoristen Burns in seiner entwicklung hätte schildern müssen, zu schreiben. Denn bei keinem dichter hängt das eine mit dem anderen inniger zusammen, als bei diesem.

Wir hoffen und wünschen, dass der verfasser der vorliegenden schrift, der sich durch diese als zur lösung einer solchen aufgabe befähigt erwiesen und ihren schwierigsten teil im ganzen bereits in befriedigender weise erledigt hat, die Burns-litteratur bald um ein derartiges werk bereichern werde. Referent, der früher selbst diesen plan gefasst hatte, tritt ihm oder anderen bewährten forschern die ausführung desselben bereitwilligst ab.

Wien, im März 1900.

J. Schipper.

The Modern Cyclopedia of Universal Information. A Handy Book of Reference on all Subjects and for all Readers. With Numerous Pictorial Illustrations and a Series of Maps. Edited by **Charles Annandale**. [8 Bände.] London, The Gresham Publishing Company. Special Edition by Arrangement with Messrs. James Clarke & Co., 13 & 14 Fleet Street, London, E. C. Preis: 48 s.

- Zu denen gehörend, die den massenabsatz von konversationslexiken in den kreisen der halbbildung als ein trauriges

zeichen unserer modernen kulturentwicklung ansehen, kann ich doch nicht umhin, in der hand des wirklich gebildeten ein solches werk als äusserst nützlich zu bezeichnen, und sei es auch nur als einen jener kompromisse zwischen ideal und wirklichkeit, die das leben jedem mehr oder weniger zahlreich aufzwingt. Völlig dem lehrer scheint mir für die eigene lektüre wie für die vorbereitung auf den unterricht ein derartiges hilfsmittel geradezu unentbehrlich. Es versteht sich von selbst, dass dem neuphilologen ein solches doppelte dienste leisten wird, wenn es in englischer bezw. französischer sprache geschrieben ist. Ich hebe nur das eine moment hervor, dass ein englisches konversationslexikon auch zugleich als wörterbuch verwendet werden kann und verwendet werden muss, in vielen fällen, in denen bei der fremdartigkeit der sache die knappen übersetzungen des gewöhnlichen wörterbuches zu keiner vorstellung verhelfen. Einen einwand finde ich sehr oft gegen die fremdsprachlichen encyclopädien erhoben, dass sie vieles als bekannt voraussetzten, was wohl der einheimische, nicht aber der fremde wisse. Dies ist natürlich in einem gewissen grade richtig; die nachteile, die daraus entstehen, werden aber gewiss übertrieben, zumal sie eigentlich nur die alltags-realien treffen.

Bei der wahl eines englischen konversationslexikons wird für den deutschen philologen die relative güte des inhalts und der preis ausschlaggebend sein. Ich glaube nun, dass nach beiden seiten hin die vorliegende encyclopädie nicht zu hoch gespannte wünsche voll befriedigen wird, und möchte sie allen, die noch nicht im besitze eines ähnlichen werkes sind, auf das wärmste empfehlen, zumal die firma J. Clarke & Co. die anschaffung dadurch erleichtert hat, dass sie monatliche teilzahlungen von 6 s. annimmt. Bei der ersten zahlung erhält der käufer das ganze werk zugesandt. Es sind dies acht geschmackvoll gebundene oktavbände ($21,5 \times 15$ cm) von je 512 seiten mit im ganzen 27074 artikeln und 1729 holzschnitten (im text), 60 vollbildern und 22 karten. Die einzelnen artikel sind knapp, aber klar gefasst und im allgemeinen recht verständig und gewissenhaft gearbeitet. Wo zweifel entstehen können, ist die aussprache der wörter angedeutet, wie z. b. bei *Millais* (*mil'ās*). Der druck ist zwar für deutsche

begriffe klein, jedoch ungemein scharf und deutlich; ebenso das papier stark und haltbar. Interessenten kann ich auf verlangen einen prospekt mit freilich schlecht ausgewählter probeseite zugehen lassen. Als probe des inhalts sei hier der anfang des artikels *Larynx* abgedruckt, wobei natürlich die zwei abbildungen weggelassen werden mussten:

Larynx, the organ by which the voice is produced, situated at the upper part of the trachea or windpipe. The larynx is formed mainly of two pieces of cartilage, called the *thyroid* and the *cricoid*, one placed above the other. The thyroid is formed of two extended wings meeting at the middle line in front in a ridge; above and from the sides two horns project upwards, which are connected by bands to the hyoid bone, from which the larynx is suspended. The thyroid cartilage rests and is movable upon the cricoid, moving backwards or forwards, but not from side to side. The cricoid cartilage is shaped like a signet-ring (Greek *krikos*, a ring), the narrow part of the ring being in front. The cricoid carries, perched on its upper edge behind, the *arytenoid* cartilages, which are of great importance in the production of the voice. These various cartilages form a framework upon which muscles and mucous membranes are disposed. The mucous membrane which lines the larynx is thrown into various folds. These folds are called the *true* vocal cords, and by their movements the voice is produced. They are called *true*, as distinct from the *false* vocal cords which are above them, but take no part in producing the voice. The true vocal cords projecting towards the middle form a chink, which is called the *glottis*. By the contraction of various muscles this chink can be so brought together that the air forced through it throws the edges of the membrane into vibration and so produce sounds. u. s. w.

Würzburg.

Max Förster.

Geflügelte worte in der englischen litteratur.

1. John Bartlett, *Familiar Quotations. A Collection of Passages, Phrases, and Proverbs traced to their Sources in Ancient and Modern Literature.* Ninth edition. London. Macmillan & Co. 1898. XV + 1158 pages 8°. Price: 6/- net.

"I have gathered a posie of other men's flowers, and nothing but the thread that binds them is mine own" sagt der verfasser dieses werkes bescheiden, und doch hat er es verstanden, die schönsten blüten auszulesen und zu einem herrlichen blumenstrauss zusammenzuwinden. Und was für eine hübsche auslese! Nicht weniger als 860 schriftsteller mit über

30,000 citaten sind in dem stattlichen bande vertreten. An der spitze steht Chaucer; dann folgen der zeit nach geordnet alle namhaften dichter, redner und schriftsteller Englands bis auf unseren tag. Ein abschnitt 'Miscellaneous' enthält sprüche, anspielungen, beliebte verse und sprüchwörtliche redensarten von weniger bekannten männern und anonymen verfassern. Aus der litteratur anderer länder haben naturgemäss nur solche aussprüche aufnahme gefunden, welche durch übersetzungen in England gangbar geworden sind. Diese übersetzungen sind in einem besonderen kapitel zusammengestellt, jedoch ist bei der anordnung nicht auch die nationalität, sondern lediglich die zeitliche reihenfolge massgebend gewesen, so dass also die verschiedenen länder durcheinanderstehen. Die meisten citate nicht-englischen ursprungs stammen aus griechischen und lateinischen schriftwerken; Deutschland ist merkwürdigerweise verhältnismässig am schlechtesten weggekommen; so ist Goethe z. b. nur durch vier, und der bei uns am meisten citierte Schiller nur mit den beiden folgenden stellen vertreten, doch nicht etwa, weil sie zu den englischen verhältnissen am besten passen:

*Against stupidity the very gods
Themselves contend in vain.*

The Maid of Orleans. Act III, Sc. 6.

*The richest monarch in the Christian world;
The sun in my own dominions never sets.*

Don Carlos. Act I, Sc. 6.

Den schluss dieser sammlung bildet die Bibel, welche bekanntlich ja eine ergiebige fundgrube für citate ist. Zur erleichterung des aufsuchens dient ein ausführliches inhaltsverzeichnis mit mehr als 40,000 hinweisen.

Mit welcher gründlichkeit die einzelnen stellen auf ihre quellen zurückgeführt werden, mögen einige beispiele zeigen.

Zu den beiden versen aus Chaucer, The Chanones Yemannes Tale. Line 16430:

*„But all thing ichich that shineth as the gold
Ne is no gold, as I have herd it told“*

gibt Bartlett folgende erläuterung auf seite 5:

„Tyrwhitt says this is taken from the *Parabolae* of Alanus de Insulis, who died in 1294, — Non teneas aurum totum quod splendet ut aurum (Do not hold everything as gold which shines like gold).

All is not golde that outward shewith bright. — Lydgate: *On the Mutability of Human Affairs*.

Gold all is not that doth golden seem. — Spenser: *Faerie Queene*, book II, canto VIII, st. 14.

All that glitters is not gold. — Shakespeare: *Merchant of Venice Act II, Sc. 7*. Googe: *Eglogs, etc.*, 1563. Herbert: *Jacula Prudentum*.

All is not gold that glisteneth. — Middleton: *A Fair Quarrel*, verse 1.

All, as they say, that glitters is not gold. — Dryden: *The Hind and the Panther*.

Que tout n'est pas or c'on voit luire (Everything is not gold that one sees shining). — *Li Dis de freire Denise Cordelier*, circa 1300.“

An Thomas à Kempis, *Chap. 23*:

„And when he is out of sight, quickly also is he out of mind“

knüpft sich (seite 7) die bemerkung:

Out of syght, out of mynd. — Googe: *Eglogs*. 1563.

And out of mind as soon as out of sight. — Lord Brooke: Sonnet LVI.

Fer from eze, fer from herte,
Quoth Hendyng.

Hendyng: *Proverbs*, MSS. Circa 1320.

I do perceiue that the old proverbis be not alwaies trew, for I do finde that the absence of my Nath. doth breede in me the more continuall remembrance of him. — *Anne Lady Bacon to Jane Lady Cornwallis*, 1613.

On page 19 of *The Private Correspondence of Lady Cornwallis*, Sir Nathaniel Bacon speaks of the *owlde proverbe*, „Out of sighte, out of mynde“.

Die von Bartlett p. 20 aus John Heywood, *Proverbes*, Part I, Chap. IX angeführte und heute noch geläufige redensart *to buy a pig in a poke*, die katze im sack kaufen:

„Though he love not to buy the pig in the poke“

findet sich schon bei Chaucer, v. 4276:

They walwe, as don two pigges in a poke.

Den reichsten beitrug zu dieser sammlung liefert, wie man es nicht anders erwarten kann, Shakespeare, welchem allein 122 seiten gewidmet sind. Man wird nicht manche von

seinen beliebten worten in diesem buche vergeblich suchen.
Ich habe nur ein paar vermisst:

Honest as the skin between his brows.

Much Ado about Nothing. Act III. Sc. 5.

und das uns durch das deutsche „gut gebrüllt, Löwe!“ so
bekannte

Well roared, lion!

A Midsummer Night's Dream. Act V, Sc. 1.

Des weiteren fehlt bei Bartlett das in der neueren zeit nicht
selten gebrauchte

Understanded of the people.

Zwar hat Storm in der zweiten auflage seiner Engl. Philologie, p. 644 das fehlen schon registriert, jedoch ist der sonst immer zuverlässige altmeister über den ursprung hier im irrthume. Der ausdruck ist zuweilen in der tagespresse, in zeitung und zeitschriften jüngeren datums, zu finden, hat aber mit seinem zusammenhange stets den anflug einer scherzhaften, etwas salbungsvollen redeweise, z. b. Standard, Dec. 17., 1894: „... *Leo XIII. appeals to some Court that does not exist, and addresses it in language not only not understood of the people, but utterly unintelligible to men of ordinary culture and dispassionate reflection.*“ Storm sagt unter hinweis auf Skeat's Specimens:¹⁾ „nach Tyndall's bekanntem ausdruck“. Er meint William Tyndale, welcher das Neue Testament ins Englische übersetzte und 1536 in der nähe Antwerpens auf einem scheiterhaufen verbrannt wurde. Die wendung stammt aber aus den Articles of Religion, wo es Art. XXIV heisst: „*It is a thing plainly repugnant to the word of God, and the custom of the Primitive Church, to have publick prayer in the Church, or to minister the Sacraments in a tongue not understood of the people*“, und wieder in Art. XXXV: „... *and therefore we judge them to be read in Churches by the Ministers, diligently and distinctly, that they may be understood of the people.*“ Diese religionsartikel wurden im sommer 1551, also erst eine zeit lang nach

¹⁾ Welche ich augenblicklich nicht erreichen kann.

Tyndale's tode, entworfen und zwar grösstenteils vom bischof Cranmer, welcher von dem könige Eduard VI. den auftrag erhalten hatte, "to frame a book of articles of religion for the preserving and maintaining peace and unity of doctrine in this Church, that being finished they might be set forth by public authority." Die 39 Articles of Religion bilden einen bestandteil des Book of Common Prayer und sind jedem angehörigen der englischen staatskirche bekannt; es ist daher erklärlich, dass die auffallende und vereinzelte form 'understood', welche selbst in der Bibel nicht vorkommt, in verbindung mit 'of the people' gern als citat verwandt wird.

Doch zurück zu Bartlett! Um ein urteil über das buch zu gewinnen, habe ich mir die mühe gegeben, es eine zeitlang auf alle vorkommenden citate hin zu prüfen, und gefunden, dass es selten versagt, ausgenommen bei stellen aus der neuesten litteratur. Es ist m. e. noch immer das reichhaltigste und zuverlässigste aller bücher dieser art. Sprüche, geflügelte worte usw. sind, wie ansprechende melodien und weisen, dem geschmacke unterworfen, und was z. b. heute noch recht volkstümlich und allgemein bekannt ist, mag nach wenigen jahren bereits der vergessenheit anheimgefallen sein — und umgekehrt. Daher finden sich in der neuesten litteratur so manche schlagwörter und aussprüche, welche zwar aus früherer zeit stammen, jedoch erst durch besondere umstände beliebt geworden sind. Das ist auch ein grund, weshalb die vorliegende neunte auflage im verhältnis zur vorhergehenden einen text-zuwachs von 350 seiten erfahren hat. Viele der heutigen, auch besseren schriftsteller gefallen sich so sehr in anspielungen und citaten, dass selbst der belesenste über sinn und zusammenhang oft im unklaren bleibt, wenn ihm nicht ein nachschlagewerk zur verfügung steht, das, wie Bartlett, über bedeutung und quelle der betreffenden stellen sichere auskunft erteilt. Ich nehme beispielsweise das erstbeste englische blatt zur hand — es ist gerade eine nummer der illustrierten wochenschrift 'The Graphic' (Jan. 6, 1900) — und finde einen artikel 'Chronicle of the War'. Dieser rührt von einem hervorragenden schriftsteller her, von Charles Lowe, welcher auch in Deutschland durch seine langjährige thätigkeit als Times-korrespondent in Berlin, sowie durch seine werke:

‘Prince Bismarck’, ‘Bismarck’s Table Talk’, ‘The German Emperor William II.’ und andere, wohlbekannt ist. Da heisst es gleich zu anfang:

At that hour General French, up towards Colesberg, was in the act of effecting a turning movement which may be regarded as the turning of the tide of war. It was French who won Elands Laagte, and it was most fortunate that by the very skin of his teeth, he managed to get out of Ladysmith just before it was cut off from communication with the outer world. While disaster has been dogging the footsteps of his fellow-generals, he himself has been attended by invariable good luck — which is sometimes but another name for genius, “the capacity for taking trouble”.

Und bald darauf:

Leaving half of the 1st Suffolks and a section of the R. H. A. in front of the Boer position at Rensburg, French himself started with five squadrons, half of the 2nd Berkshires and eighty mounted infantry (the latter two in waggons for the sake of expedition and economy of energy), and made a wide détour which, after a rest of four hours at a certain farm, brought him, in one of “the wee short hours ayont the twa’,” on New Year’s morning — the better day, the better deed! — to a position commanding the right flank of the Boers, into whose ribs he poured an enfilading fire, bewildering to the Boer mind, which had come to the belief that the only thing it had to deal with was the feint attack of the sons of anything but “silly Suffolk,” aided by the guns of the R. H. A., in their front.

In ähnlicher weise ist auch der übrige teil des berichts mit anführungen gespickt, so dass man dem verfasser das wort Skeat’s (in Notes and Queries, 6th ser., vol. IX., p. 499) zur beherzigung fast empfehlen möchte: “Let us have accurate quotations and exact references, wherever such are to be found. A quotation without a reference is like a geological specimen of unknown locality.” Ueber vier der oben herangezogenen citate giebt Bartlett aufschluss. *The turning of the tide of war* erinnert an

Even at the turning o’ the tide.

Shakespeare. King Henry V, Act II, Sc. 3.

By the very skin of his teeth ist gebildet nach

I am escaped with the skin of my teeth.

The Bible. Job XIX, 20.



The wee short hours ayont the twa' stammt aus Robert Burns, "Death and Dr. Hornbook":

Some wee short hours ayont the twal,

und *The better day, the better deed!* aus Thomas Middleton, "The Phoenix". Act III, Sc. 1 (vgl. *The better day, the worse deed.* — Henry: Commentaries, Genesis III).

"*The capacity for taking trouble*" ist in den mir zu gebote stehenden handbüchern, einschliesslich Bartlett, nicht zu finden. Das citat ist eine ungenaue wiederholung des in England nicht selten angeführten satzes: "Genius is an infinite capacity for taking pains" und rührt — irrtum vorbehalten! — von Carlyle her.

Auch bei dem letzten, "Silly Suffolk", lässt B. wie jedes andere mir bekannte wörterbuch uns im stiche; und doch ist der ausdruck in England sehr bekannt. Er gehört zu den sogenannten

County Nicknames

d. s. bezeichnungen, welche man den bewohnern gewisser orte und grafschaften beilegt. Sie sind geradezu sprichwörtlich geworden und die betreffenden landsleute müssen, sie mögen wollen oder nicht, sich in diese, oft freundnachbarlichen spitznamen fügen. Hierzu gehören z. b. 'Canny Newcastle', 'Hampshire Hogs', 'Yorkshire Tykes', 'Lincolnshire Yellow-Bellies', 'Berkshire Pigs', 'Nottingham Lambs', 'Derby Rams', 'Devonshire Dumplings', 'Proud Salopians' (d. s. bewohner von Shropshire) und 'Wiltshire Moonrakers'. Dass diese beiwörter alle schmeichelhaft wären, wird man nicht gerade behaupten können, jedoch ist es nicht immer so schlimm, wie die Engländer selbst heutzutage glauben. Wenn nämlich ein einsender in dem kürzlich ins leben gerufenen millionenblatt 'Daily Express' (May 18, 1900) zu 'Silly Suffolk' meint: "This is a stupid appellation. Suffolk has, as a matter of fact, produced some of the brainiest men of the time", so verkennt er die eigentliche bedeutung von *silly*. Der ausdruck "Silly Suffolk" ist bereits sehr alt und stammt noch aus der zeit, als silly (aus ags. sælig) = „selig“, „schuldlos“ bedeutete, wie z. b. in

For sely childe wol alway sone lere.

Chaucer. The Prioress Tale. v. 13443.

und noch bei Shakespeare, Venus and Adonis:

If he had spoke, the wolf would leave his prey,
And never fright the silly lamb that day.

Mit recht also bezeichnete Lord Kitchener sich jüngst in einer ansprache als "a son of Silly Suffolk".

Wie diese 'County Nicknames' wohl entstanden sein mögen? Viele sind offenbar durch die alliteration so volkstümlich geworden, andere, wie 'Hampshire Hog', 'Berkshire Pig' usw., deuten die hauptbeschäftigung der betreffenden grafenschaftbewohner an, und einigen mag wohl eine sage zu grunde liegen. So soll der ausdruck 'Wiltshire Moonrakers' daher rühren, dass ein bewohner dieser grafenschaft mit einer harke das spiegelbild des mondes aus einem teich zu kratzen suchte, da er glaubte, einen klumpen silber zu sehen.

Yellow-Bellies, gelb-bäuche (wie die sumpftiere: frösche und enten), heissen die bewohner von Lincolnshire mit rücksicht auf die ausgedehnten sumpfigen gegenden im osten dieser grafenschaft. Der Derby Ram ist ein sagenhaftes tier, dessen eigenschaften in einem sehr volkstümlichen liede in der bekannten *coq-à-l'âne*-weise besungen werden. Dieses lied beginnt:

As I was going to Derby town
I met a') ram, sir usw.

und enthält u. a. die strophe:

"The horns that the ram had
Were as high as a man could reach,
And on the top of each of them
A pulpit for to preach.
|: 'Twas one of the rarest rams, sir
That ever your eyes did see! :|"

Mizpah

stand auf einer karte, welche vor einiger zeit einem jüngeren kollegen von einer dame aus England zugeschickt wurde; weiter nichts. Was sollte das bedeuten? War's etwa ein schlechter scherz? Die wörterbücher und sammlungen ge-

') Das betreffende wort ist mir entfallen; ich hoffe demnächst in der lage zu sein, das ganze gedicht mitzuteilen.

flügelter worte geben keine aufklärung. Engländern aber ist der ausdruck wohlbekannt und eine zeitlang war er sehr beliebt als inschrift für verlobungs- und trauringe, andenken usw. Er stammt aus der Bibel, Genesis XXXI, 49: "*And Mispah; for he said, The Lord watch between me and thee, when we are absent one from another.*" — Also eine recht sinnige Inschrift!

2. Francis Henry King, *Classical and Foreign Quotations. Law Terms and Maxims, Proverbs, Mottoes, Phrases, and Expressions in French, German, Greek, Italian, Latin, Spanish, and Portuguese.* With Translations, References, Explanatory Notes, and Indexes. London, Whitaker & Sons. 1889. 624 pages 8°.

Der titel besagt so ziemlich, was das buch alles bietet. Während Bartlett fast ausschliesslich citate in englischer sprache enthält, hat King die in England geläufigsten aussprüche nicht-englischer schriftsteller gesammelt, alphabetisch geordnet, übersetzt und erklärt; z. b.:

4544. Sei im Besitze, und du wohnst im Recht. (G.) Schill. Wallenstein's death. — *Be in possession and you are in the right.*
Cf. ibid. ("An die Freunde"), Der Lebende hat Recht. — *The living is in the right.*
4545. Se la moglie pecca, non è il marito innocente. (It.) Prov. — *If the wife sins, the husband is not innocent.*
4546. Semen est sanguis Christianorum. (L.) Tert. Apol. 50. — *The blood of Christians is seed.*

Don't think, says Tertullian (addressing the pagan persecutors of his day), that persecution will have any effect in diminishing the number of Christians. *Plures efficimur quoties metimur a vobis*, The more you mow us down, the more we grow. The blood of her martyrs is the seed of the Church.

Die beiden werke ergänzen sich also gewissermassen. King hat sich redlich bemüht, die von ihm gesammelten 6200 stellen auf ihren ursprung zurückzuführen, es ist ihm aber in sehr vielen fällen nicht gelungen. Kein wunder! Das ist auch eine sehr schwierige aufgabe. Interessant ist, was King über die verbreitung nicht-englischer citate in der englischen litteratur sagt: "*In practice, Latin is quoted nearly twice as often as French; French nearly twice as frequently as German;*"

while the current sayings in Greek might almost be counted on the fingers of one hand." Dementsprechend hat das Lateinische auch den löwenanteil an seiner sammlung; die anderen sprachen folgen in gemessenen abständen.

Beide handbücher können für jeden, der sich mit der englischen sprache und litteratur ernstlich beschäftigt, von grossem nutzen sein.

Elberfeld, Juni 1900.

J. Klapperich.

Ein unerkanntes werk Sir William Davenant's.

Die ermordung Sir Fulke Greville's (Lord Brooke's), des freundes und biographen Sidney's, hatte Davenant im jahre 1628 eines gütigen und mit nicht gewöhnlichem verständnis für die dichtkunst begabten herren beraubt. Die beziehungen, welche er durch diesen gönner angeknüpft hatte, ermutigten den dichter, sein glück bei hofe zu versuchen, und so finden wir ihn in den nächsten jahren bemüht, die aufmerksamkeit der majestäten auf sich zu lenken. Durch zahlreiche gelegenheitsgedichte ebnete er sich den weg, und endlich gelang es ihm, die königin für sich einzunehmen.

Die lebensfrohe Henriette hatte aus ihrer heimat die vorliebe für jene halbdramatischen aufführungen mitgebracht, welche am französischen hofe als „ballets de cour“ eifrig gepflegt wurden, und übertrug als königin ihre neigung auf die verwandte form der englischen maskenspiele. Ben Jonson hatte seit 1605 diese gattung zu ungeahnter blüte gebracht und über das gebiet der von fürstlichen persönlichkeiten und den mitgliedern des hofstaates aufgeführten masken¹⁾ beinahe allein herrschaft ausgeübt. Erst 1631 nahm er infolge des zerwürnisses mit dem bühnenarchitekten Inigo Jones von der dramatischen gelegenheitsdichtung für die hofbühne unfreiwilligen abschied und überliess jüngeren kräften grollend das feld.

¹⁾ Nur solche „offizielle“ stücke sollen hier berücksichtigt werden; die von andern kräften dargestellten werden in eine ausführliche „Geschichte der englischen maskenspiele“ einbezogen werden, an welche ich eben die letzte hand lege.

Unter diesen fiel die wahl der königin bald auf Davenant, dem sie die sorge für die zur fastnacht 1635 geplante auf-führung übertrug. Unter dem titel „The Temple of Loue“ brachte der dichter sein erstes maskenspiel auf die szene und wurde durch die mitwirkung der königin geehrt. Man scheint mit dem ersten versuch recht zufrieden gewesen zu sein, denn nach Jonson's tod wurde Davenant sein nachfolger in der würde des poeta laureatus, und in dieser eigenschaft schrieb er seine maske für könig Karl: „Britannia Triumphans“, aufgeführt am sonntag nach dreikönig 1638 (neuen stils).

Wenige wochen später, zur fastnacht, wurde eine andere maske in szene gesetzt, welche bei demselben drucker wie die eben genannte erschien: „Luminalia, or the Festivall of Light. Personated in a Masque at Court, By the Queenes Majestie, and her Ladies. On Shrovetuesday Night, 1637. London, Printed by John Haviland for Thomas Walkley, and are to be sold at his Shop at the flying Horse neere Yorke house, 1637.“¹⁾ 4^o, pp. 21.

Das kleine stück ist bisher anonym geblieben, denn die ansicht Phillips' im *Theatrum Poetarum* (1675), die dichtung sei als gemeinsames werk Robert Greene und Thomas Lodge zuzuweisen, ist nicht nur mit Grosart als unwahrscheinlich, sondern geradezu als widersinnig hinzustellen. „Luminalia“ entstand nämlich nach dem ausdrücklichen zeugnis der vorrede zwischen dem sonntag nach dem dreikönigstag und der fastnacht 1638, als Greene und Lodge längst tot waren.

Als ich nun vor kurzem die englischen maskenspiele in chronologischer reihenfolge las, musste mir die ganz handgreifliche ähnlichkeit zwischen Davenant's „Britannia Triumphans“ und der nächsten hofmaske, „Luminalia“, auffallen. Nimmt doch sogar das letztgenannte stück zu beginn der vorrede ausdrücklich auf die maske des königs bezug: „The Kings Majesties Masque being performed, the Queene commanded Inigo Jones Surveyor of her Majesties works, to make a new subject of a Masque for her selfe“ etc. Die königin wollte also offenbar für die überraschung, welche ihr der könig

¹⁾ Also 1638 neuen stiles. Neudruck von A. B. Grosart in „*Miscellanies of The Fuller Worthies' Library*“. Vol. IV, 1872—1876, pp. 611—631.

durch aufführung seiner maske bereitet hatte, mit einer ähnlichen festlichkeit danken, und da lag es wohl nahe, dass sie, die beschützerin Davenant's, den bewährten hofdichter heranzog. So war auch der an der erfindung und ausführung der „Luminalia“ hervorragend beteiligte Inigo Jones mit den vorbereitungen zu „Britannia Triumphans“ beschäftigt gewesen, und es entspricht ganz dem schmiegsamen wesen und der falschen bescheidenheit Davenant's, dem allmächtigen architekten, welcher dem armen Ben Jonson so böse stunden bereitet hatte, in der vorrede zu „Luminalia“ den löwenanteil an der erfindung zuzuschreiben. Auch mochte der vorsichtige mann grund haben, seinen namen zu verschweigen, denn die aufführung von „Britannia Triumphans“ an einem sonntag hatte im puritanischen lager einen sturm von entrüstung hervorgerufen, dem zwar der katholische Jones, nicht aber der protestantische laureatus gleichgiltig gegenüberstehen konnte.

Indes hat Davenant eine gewisse geringschätzung seiner maskenspiele öfter an den tag gelegt. Die maske des „Prince d'Amour“ lässt er gleichfalls anonym erscheinen, und „Salmacida Spolia“ versieht er nur zu ende mit seinem namen. So ist es begreiflich, dass in der nach seinem tod erschienenen folioausgabe von 1673 die aufnahme der werke von der zufälligen erinnerung der herausgeber abhing, und dass neben „Luminalia“ auch „Salmacida Spolia“ fehlt, während „The Triumphs of the Prince d'Amour“ einen platz findet.

Wenn wir zu inneren gründen übergehen, welche uns von der autorschaft Davenants überzeugt haben, wird uns gleich die einleitung einen augenblick beschäftigen. Sie erklärt nämlich die veranlassung und entstehung der dichtung in derselben ausführlichen und umständlichen art wie Davenant's „Britannia Triumphans“ und „Prince d'Amour“. Hierauf geht das vorwort in eine inhaltsangabe der maske über, welche wiederum für die art Davenant's höchst charakteristisch ist. Dieser epigone der grossen zeit des englischen dramas griff die klassische maskenform Jonson's auf, ohne sie mehr beherrschen zu können, und seine spiele sind einerseits durch den mangel an wirklicher dramatischer begabung, anderseits durch den übermächtigen einfluss des nur auf äussere pracht hinarbeitenden Inigo Jones seltsam unzusammenhängend und

schwer verständlich geworden. In den argumenten von „The Temple of Love“, „Britannia Triumphans“ und „Salmacida Spolia“, sowie in den verbindenden prosastellen dieser masken sucht Davenant die unvermittelten szenenfolgen zu erklären und etwas sinn und ordnung in die sache zu bringen. Freilich möchte er uns da zusammenhänge suggerieren, welche kein mensch aus den masken selbst herauslesen könnte. Ganz ähnlich verlautet im eigentlichen text der „Luminalia“ kein sterbenswörtchen über die aus der welt vertriebenen und erst durch den könig und die königin wieder aufgenommenen musen, und auch die mit ihnen verjagten und wieder eingesetzten Flamines verraten uns nichts über ihre schicksale. Nur die geschwätzige vorrede weiss eine menge davon zu erzählen. So steht das buch der „Luminalia“ ganz auf dem standpunkt der textbücher zu unseren modernen balletten, welche uns gleichfalls die überraschendsten und tiefsinnigsten aufschlüsse über die für eine gewöhnliche fassungskraft etwas unverständlichen vorgänge auf der bühne erteilen.

Dass „Luminalia“ geradezu als gegenstück zu „Britannia Triumphans“ gemeint war, geht aufs deutlichste auch aus einer nebeneinanderstellung der schematischen szenarien zu beiden masken hervor.

Brit. Triumph.: Dialog — I. Antimaske — Dialog — II. Antimaske — Dialog — Gesang — Erscheinen der Maskierten — Gesang — Antreten der Maskierten — Tanz und Gesang — Schlussgesang.

Luminalia: Gesang — I. Antimaske — Gesang — II. Antimaske — Gesang und Tanz — Erscheinen der Maskierten — Gesang — Antreten der Maskierten — Gesang und Tanz — Schlussgesang.

Der dramatische aufbau der beiden stücke ist also im wesentlichen gleich. Wichtig ist auch, dass die mit dem geläufigen terminus technicus „antimasque“ bezeichneten grotesk-komischen auftritte jene form zeigen, welche Davenant, einer anregung Jonsons (in „Chloridia“) folgend, sich auch in seinen andern masken ganz zu eigen machte. Sie bestehen nämlich im gegensatz zu den älteren antimasken aus einer reihe von einander unabhängiger, pantomimischer szenen.

Endlich sei noch ganz beiläufig bemerkt, dass Davenant dem in „Luminalia“ als „Picrocall¹⁾), a principall Captaine under King Auberon“ auftretenden zwerg der königin, namens Jeffrey Hudson, auch später noch einmal in „Salmacida Spolia“ eine rolle auf den kleinen leib schrieb.

Nach alledem wird „Luminalia“ fortan wohl als werk Davenant's zu gelten haben.

Wien, am 3. Mai 1900.

Rudolf Brotanek.

II. UNTERRICHTSWESEN.

N. W. Thomas, The Naval Wordbook. Ein systematisches Wörterbuch marine-technischer Ausdrücke in englischer und deutscher Sprache. Kiel & Leipzig. Verlag von Lipsius & Tischer, 1899. 146 Seiten 8". Preis: geb. Mk. 3,—.

Ein nützliches büchlein, welches zur rechten zeit erscheint! Es enthält in englischer und deutscher sprache die wichtigsten ausdrücke und redewendungen, welche bezug haben auf: A visit on board, Vessels, Naval architecture, A first class battle ship, Parts of a ship, The ship at sea, Navigation, The engine, Materials, Ordnance and arms, Mines, Torpedo, Signals, Flags, Naval forces, International law, Personnel, The Service, Merchant navy und in einem anhang: Specimen letters und Transformation of measures. Das buch wird besonders den jungen leuten vortreffliche dienste leisten, welche mit rücksicht auf ihren zukünftigen beruf als see-offizier sich mit dem Englischen auch nach dieser seite hin eingehender beschäftigen sollen.

O. Thiergen, English Lessons. Kurze praktische Anleitung zum raschen und sicheren Erlernen der Englischen Sprache für den mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch. Mit drei Ansichten und einem Plane von London, sowie einer Münztafel. Leipzig. Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1900. 230 Seiten 8°. Geb. Mk. 2,—.

Dieses buch erscheint als zweites bändchen einer sammlung, welche von der angesehenen verlagshandlung unter dem titel „Teubners kleine Sprachbücher“ veröffentlicht wird. Der ankündigung zufolge beruhen diese sprachbücher „auf der sogenannten vermittelnden methode, indem sie den neueren forderungen entsprechend der erlernung der sprache zum münd-

¹⁾ Der name stammt aus Rabelais (Gargantua, kap. XXVI sqq.).

lichen und schriftlichen freien gebrauch dienen, ohne doch die erwerbung einer sicheren grammatischen grundlage zu vernachlässigen. Sie eignen sich deshalb insbesondere zur einföhrung in schulen und kursen mit beschränkterem sprachunterricht, weil sie sich auf das wirklich notwendige beschränken, alles überflüssige regelwerk aber vermeiden. Sie sind ferner insbesondere auch für den rascher fortschreitenden unterricht älterer schüler und erwachsener geeignet, weil sie nur für den unmittelbaren praktischen gebrauch geeignete sprachstoffe für die erlernung der sprache benutzen. Sie dienen infolgedessen ferner zugleich als zuverlässige praktische ratgeber für den späteren gebrauch der sprache, in dem der benutzer von vornherein heimisch ist. Sie eignen sich deshalb ganz besonders für kaufleute, techniker, reisende usw.“

Das büchlein enthält gute, im gewöhnlichen verkehr mit England und den Engländern verwendbare übungsstoffe; es ist praktisch angelegt und mit grammatischen regeln nicht überladen. Jedoch sind mir beim durchblättern so viele störende druckfehler, ungenauigkeiten und sprachliche unrichtigkeiten aufgefallen, dass ich nicht umhin kann, einige davon hier zu verzeichnen.

Druckfehler: p. 17: von st. you; p. 51: eigtheen st. eighteen; p. 62: sarcely st. scarcely; p. 77: sic kare st. sick are; p. 67: wit st. with; p. 95: artifical st. artificial; p. 110: lockmith st. locksmith; p. 114: a st. at; p. 126: th st. the; p. 132: h at st. heat, p. 165: adress st. address; p. 167: th st. the; p. 174: childern st. children; p. 176: form st. from; p. 210: de'cortae st. de'corate; ib. bei 'departure' und 'differ'.

Die aussprachebezeichnung wimmelt von ungenauigkeiten. Falsch ist z. b. die angabe der aussprache bei p. 14: village-road; p. 14, 22 und 71: physician; p. 14: inkstand; p. 26: opponent; p. 28: exhibit; p. 38: jersey; p. 41: thunder cloud; p. 61 und 42: bank; p. 65: estate; p. 71: breathed; ib.: patient; ib.: est'ablishment; p. 72: contagion; p. 85: poultry; ib.: indigestion; ib.: drunk; p. 106: climb; p. 111: manufacturer; ib.: upholsterer; p. 133: seasick; p. 160: Esquire; p. 204: afford; p. 207: bullet-proof; ib.: bulwark; p. 208: comm'unicate; p. 209: concert; p. 211: e'ntreaty; p. 216: inquiry; p. 217: light; p. 218: misery; p. 222: pro'mote; ib.: promise; p. 223: refuse; ib.: re'view; p. 226: supposition; p. 227: trunk; p. 228: us — usw. Wie darf so etwas heutzutage noch geboten werden?

Auch die sprache ist nicht ganz sauber. p. 26: "I belonged to the eleven Eton boys who defeated the Harrow boys in London" würde besser lauten: I belonged to the Eton eleven who beat the Harrow eleven in London.

p. 27: "the poor fellow bleed ed very much" mag auf einem versehen beruhen.

p. 92: "It is three shillings sixpence" st. three shillings and sixpence.

p. 46: "In the afternoon we went to the river, where we caught fishes" — und p. 47: "We caught the fishes etc." Es muss heissen: fish; vgl. auch Sweet, New English Grammar, 1966: By the analogy of the old unchanged plurals such as sheep, a large number of names of animals

have come to be used in a collective sense without any plural inflection, as in *how many fish have you caught?*

So wäre noch manches zu beanstanden. Demnach kann ich nur den rat geben, das buch noch einmal einer sorgfältigen durchsicht zu unterziehen, um es zu einem wirklich brauchbaren zu gestalten.

Elberfeld.

J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von Anfang Mai bis
Anfang Juli 1900.

1. Sprache und Metrik.

- a) **Freudenberger** (Dr. M.), Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache. V, 147 s. Leipzig, Avenarius. M. 2.
- Streitberg** (Prof. Dr. W.), Urgermanische Grammatik. Einführung in d. Studium der altgerman. Dialekte. Neue (Titel) Ausg. XX, 372 s. Heidelberg, Winter. M. 8, geb. 9.
- b) **Björkman** (E.), Scandinavian Loanwords in Middle English. I. Halle, M. Niemeyer. M. 6.
- Fehr** (Bernh.), Die formelhaften Elemente in den alten englischen Balladen. 1. Tl. Wortformeln. Diss. XX, 89 s. m. 34 Tab. Zossen (Leipzig, Fock). bar M. 3.
- Hecht** (H.), Die Sprache der altenglischen Dialoge Gregors des Grossen (die Vokale der Stammsilben in Hss. C u. O.). I. Diss. Berlin. 37 s.
- Zickner** (B.), Syntax und Stil in Reginald Pecock's Repressor. Diss. Greifswald. 121 s. Berlin, Meyer & Müller. bar M. 2.
- c) **Clodius**, Die Funktion des Adjektivs in den neueren Sprachen, insbesondere im Französischen, zur Bildung zusammengesetzter Begriffe. Progr. Rastenburg. 49 s. 8°.
- Franz** (W.), Shakespeare-Grammatik. 2. Hälfte s. 273—427. Halle, Niemeyer. M. 4,60, kplt. 10 M.
- Schmeding** (Dr. O.), Ueber Wortbildung bei Carlyle. XIII, 352 s. Halle, Niemeyer. M. 10.
(Studien zur engl. Philol. hrsg. v. Morsbach Hft. V.)
- d) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 32. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.
- Muret-Sanders**, Deutsch-englisches Wörterbuch. 16. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.
- Matthias** (Dr. A.), Neues ausführliches Taschenwörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. Mit bes. Berücksichtigung aller modernen u. technischen Ausdrücke. 2 Tle. 4. Aufl. 16°. VIII, 745 u. 746 s. Berlin, Friedberg & Mode. je M. 1,80; in 1 Halbfzbd. M. 4,50.
- Wörterbuch**, technisches, für den exportierenden Kaufmann u. Ingenieur. 1. Tl. Deutsch-Englisch. Schluss-Lfg. 12°. s. 81—184. Chemnitz, Strauss. M. 0,75, kplt. 1,25.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

- Nascher** (Ed.), Geschichte der Weltliteratur. 10. u. 11. Lfg. Berlin, Fischer & Franke. je M. 0,50.

Kupffer (Elisarion v.), *Lieblingminne u. Freundesliebe in der Weltliteratur.* Eine Sammlung m. einer ethisch-polit. Einleitung. II, 220 s. Berlin, Neurahnsdorf, A. Brand. M. 5, Sonderausg. M. 10.

Weichardt (C.), *Die Entwicklung des Naturgefühls in der mittellenglischen Dichtung vor Chaucer* (einschliesslich des Gawain-Dichters). Kiel Diss. 96 s.

Cushman (L. W.), *The Devil and the Vice in the English Dramatic Literature before Shakespeare.* Halle, M. Niemeyer. M. 5.

Liebau (G.), *König Eduard III. v. England u. die Gräfin v. Salisbury.* Dargestellt in ihren Beziehungen nach Geschichte, Sage, Dichtung unter eingehender Berücksichtigung des pseudo-shakespeare'schen Schauspiels „The Raigne of King Edward the Third.“ Diss. Heidelberg. 60 s.

Mulert (Dr. A.), *Pierre Corneille auf der englischen Bühne u. in der englischen Uebersetzungslitt. des 17. Jhdts.* XVI, 61 s. Leipzig, Deichert Nachf. M. 1,80.

(Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol. hrsg. v. Breymann u. Schick.)

b) Litteratur der älteren Zeit.

Beowulf. Förster (M.), *Beowulf-Materialien zum Gebrauch bei Vorlesungen.* Braunschweig, G. Westermann. M. 0,50.

Piers the Plowman. Mesendieck (O.), *Charakterentwicklung u. ethisch-theologische Anschauungen des Verf. v. Piers the Plowman.* London, Th. Wohllieben. M. 1,50.

Wiclif. Fürstenau (H.), *Johann v. Wiclifs Lehren von der Einteilung der Kirche u. v. der Stellung der weltlichen Gewalt.* Berlin, R. Gaertner.

Hay. Herrmann (A.), *The Forraye of Gadderis. The Vowis. Extracts from Sir Gilbert Hay's Buik of King Alexander the Conquerour.* Progr. Berlin. 36 s. 4^o.

Lydgate's Horse, Goose and Sheep. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. hrsg. v. Dr. M. Degenhart. VIII, 164 s. Leipzig, Deichert Nachf. M. 3,25.

(Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol. hrsg. v. Breymann & Schick.)

Rolle. Hahn (A.), *Quellenuntersuchungen zu Richard Rolle's Englischen Schriften.* Diss. Halle. 50 s. Berlin, Mayer & Müller. bar M. 1,20.

Skelton. Rey (A.), *Skelton's Satirical Poems in their Relation to Lydgate's Order of Fools, Cock Lorell's Bote, u. Barclay's Ship of Fools.* Diss. Bern. '99. 59 s.

c) Neuenglische Litteratur.

Shakespeare. Kopplow (G.), *Sh.'s King John u. seine Zeit.* Diss. Kiel. 86 s. — Bormann (Edwin), *Der Lucretia-Beweis. Ein neuer Beitrag zur Bacon-Shakespeare-Theorie.* 16 s. m. 3 Fksm.-Taf. Leipzig, Bormann. M. 1.

Marlowe. Cholevius (E.), *Marlowe's Edward the Second.* Progr. Königsberg. 49 s.

Davenant. Illies (G.), *Das Verhältnis v. Davenant's "The Law against Lovers" zu Shakespeare's "Measure for Measure" und "Much Ado about Nothing".* Diss. Halle. 90 s.

Addison. Kabelmann (K.), *Joseph Addison's litterarische Kritik im Spectator.* Diss. Rostock, H. Warkentien. bar M. 1,20.

Centlivre. Grober (F.), *Das Verhältnis von Susannah Centlivre's Lustspiel "The Gamester" zu Reynards Lustspiel "Le Joueur".* Diss. Halle. 45 s.

— Weidler (W.), *Das Verhältnis von Mrs. Centlivre's "The Busy Body" zu Molière's "L'Etourdi" u. Ben Jonson's "The Divell is an Asse".* Diss. Halle. 44 s.

- Dampier.** Verbeck (P.), William Dampier's Leben u. Werke. Diss. Bonn. '99. 33 s.
- Thomson.** Cohen (G.), Thomson's Castle of Indolence eine Nachahmung von Spenser's Fairie Queene. Diss. Würzburg. '99. 69 s.
- Pindar.** Reitterer (Th.), Leben u. Werke Peter Pindars (Dr. John Wolcot). Wien, W. Braumüller. M. 4.
- Sheridan.** Hartmann (Oberrealsch.-Oberl. Dr. H.), Sheridan's School for Scandal. Beiträge zur Quellenfrage. Progr. 46 s. Königsberg (C. Th. Nürnberger). M. 1.
- Buckle's** (Henr. Thom.) Geschichte der Civilisation in England. Uebers. v. Dr. Imm. Heinr. Ritter. 5 Bde. in 2 Tln. 2. Aufl. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 8, geb. in Halbfrz. M. 11.
- Bulwer.** Busch (G.), Bulwer's Jugendliebe u. ihr Einfluss auf sein Leben u. seine Werke. II. Progr. Dresden. 50 s. 4°.
- Carlyle** (Thomas), Sartor resartus oder Leben u. Meinungen des Herrn Teufelsdröckh. In 3 Büchern. Uebers. v. P. Konr. Schmidt. 292 s. Halle, Hendel. M. 2,50.
(Bibl. der Gesamtlitt. des In- u. Auslandes.)
- **Wilhelmi** (J. H.), Thom. Carlyle u. F. Nietzsche. Wie sie Gott suchten u. was für einen Gott sie fanden. 2. Aufl. 114 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 1,80.
- Thackeray.** Hartmann (F.), Thackeray's Lecture on Steele. 12 s. 4°. Progr. Berlin. Gärtner. M. 1.
- Swinburne.** Franke (W.), Algernon Charles Swinburne als Dramatiker. Progr. Bitterfeld. 26 s. 4°.

d) Collection of British Authors. Leipzig, Tauchnitz.

3418. Peard (Frances Mary), Donna Teresa.
- 3419—20. Hickens (Rob.), The Slave. A Romance. 2 vols.
3421. White (Percy), Mr. Bailey-Martin.
- 3422—23. Mathers (Helen), Becky. 2 vols.
3424. Holdsworth (Annie E.) [Mrs. Lee-Hamilton], The Valley of the Great Shadow.
3425. Doyle (A. Conan), The Green Flag and other Stories of War and Sport.
- 3426—27. Weyman (Stanley J.), Sophia. 2 vols.
3428. Jerome (Jerome K.), Three Men on the Bummel.
3429. Elizabeth and her German Garden.
- 3430—31. Kipling (Rudyard), From Sea to Sea.
- Library, The English.** Leipzig, Heinemann & Balestier.
207. Dudeney (Mrs. Henry E.), Folly Corner.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

- Krieg** (Prof. geistl. Rat Dr. Corn.), Lehrbuch d. Pädagogik. Geschichte u. Theorie. 2. Aufl. XVI, 489 s. Paderborn, Schöningh. M. 6, geb. 7,20.
- Kahle** (Reg.- u. Schulr. F. H.), Grundzüge der evangel. Volksschulerziehung. 1. u. 2. Tl. 11. Aufl. bearb. v. Geh. Reg.- u. Schulr. Ed. Sperber. Breslau, Dölfers Verl. M. 4,20, geb. 5,20.
- Commer** (Prof. Dr.), Merksätze aus langjähriger Schulpraxis. Fingerzeige f. Lehrer u. Eltern. 84 s. Bonn, Paul. M. 1.
- Janke** (C. F.), Pädagogische Schnitzel u. Spähne. Hannover, C. Meyer. M. 1.

- Mischer (R.)**, Die Entwicklung des Menschen von der Jugend bis zum reiferen Alter. Macht, Wesen u. Recht der Persönlichkeit. Progr. Seehausen. 14 s. 4'.
- Rehmske (Prof. Dr. J.)**, Gemüt u. Gemütsbildung. III. 63 s. Langensalza, H. Berger & Söhne. M. 0,75.
- Schrader (Wilh.)**, Erfahrungen u. Bekenntnisse. 264 s. Berlin. F. Dümmler's Verl. M. 3, geb. 4.
- Uphues (Prof. Dr. Goswin)**, Die Pädagogik als Bildungswissenschaft. 31 s. Dessau, Anhalt. Verlagsanstalt. M. 0,60.
(Pädagog. Bausteine. 11. Hft.)
- Vetter (Schuldir. Rich.)**, Ueber die Bedeutung einer gesteigerten Volksbildung f. d. wirtschaftliche Entwicklung unseres Volkes. 32 s. Dresden, Huhle. M. 0,50.

b) Geschichtliches.

- Rauschen**, Das griechisch-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden antiken Heidentums. Progr. Bonn. 31 s. 4'.
- Veröffentlichungen zur Geschichte des gelehrten Schulwesens im albertinischen Sachsen.** Hrg. im Auftrag des sächs. Gymnasiallehrervereins. 1. Tl. Uebersicht über die geschichtl. Entwicklung der Gymnasien. VII, 248 s. Leipzig, Teubner. M. 6.
- Düvel (W.)**, J. F. Herbarts Stellung zu seinen pädagogischen Vorgängern. Diss. Jena. 310 s.
- Pestalozzi's sämtliche Werke.** Hrg. v. Past. prim. Dr. L. W. Seyffarth. 4. Bd. XV, 660 s. Liegnitz, Seyffarth. bar M. 6,30.
- Jacobsen (H.)**, Die sittliche Bildung nach J. H. Pestalozzi. Progr. Steglitz. 26 s. 4'.
- Trüper (J.)**, Friedr. Wilhelm Dörpfelds Theorie u. Praxis einer sozialen Erziehung. Gütersloh, Bertelsmann. 2 M.
- Wiedemann (A.)**, Johann Julius Heckers pädagog. Verdienst. Prog. Plauen. 43 s. 4'.
- Wienstein (F.)**, Preussische Pädagogen der Neuzeit. Arnberg, Stahl. M. 2,25.

c) Körperliche Erziehung.

- Lexicon der Kinderheilkunde u. Kindererziehung.** 1. Tl. Kinderheilkunde. 2. Tl. Kindererziehung u. Berufswahl. Ratgeber bei Erziehungsfragen von der ersten Lebenszeit des Kindes bis zur Berufswahl v. Lehrer H. Suck. Mit 300 Illustr. In 20 Lfgn. 1. Lfg. 1. Tl. s. 1—48 u. 2. Tl. s. 1—16. Berlin, H. Schild. M. 0,50.
- Fischer (A.)**, Einiges über das häusliche Leben der Schüler. Progr. Zehlendorf. 14 s. 4'.
- Kanter (Gymn.-Dir. Dr. H.)**, Beiträge zur praktischen Ausgestaltung der Ferienreisen m. Schülern. 40 s. Leipzig, Teubner. M. 0,60.
- Trzoska (F.)**, Der Unterricht in der Gesundheitslehre auf den höheren Lehranstalten. Progr. Beuthen. 26 s. Leipzig, Teubner. M. 0,40.
- Schrober (weil. Dir. Dr. D. G. M.)**, Das Buch der Erziehung an Leib u. Seele. Für Eltern, Erzieher u. Lehrer. 3. Aufl. Moderne Ausg. Durchgesehen u. erweitert v. Prof. Dir. Dr. Carl Hennig. XVI, 246 s. Leipzig, Voigtländer. Geb. M. 5,50.

d) Unterrichtsorganisation, Lehrpläne, Lehrstand etc.

- aa) Sandler (R.) u. Kobel (O.)**, Uebersichtliche Darstellung des Volkserziehungswesens der europäischen u. aussereuropäischen Kulturstaaten. 1. Bd. Breslau, Woydwod. M. 6.

- Erziehungs- u. Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Zunge.** 1897. 2. Abt. Berlin, Harrwitz Nachf. M. 5.
- Jahresberichte über das höhere Schulwesen** hrsg. v. Conr. Rethwisch. XIII. Jhrg. '98. Berlin, Gaertner. M. 15, geb. 17.
- Köhncke (Harro), Hamburgs Schulwesen.** Eine Sammlg. v. Gesetzen u. Verordnungen. VI, 184 s. Hamburg, Boysen. M. 3,50, kart. 4.
- Zieger (Br.), Der Handelsschulgedanke in Kursachsen im 18. Jhdt.** Beiträge zur Gesch. des Handelsschulwesens. 58 s. Dresden (A., Eisenstuckstr. 28 II). Selbstverlag. bar M. 1.
- Zur Frage der Errichtung einer Handelshochschule in Hannover.** Hrsg. v. der Handelskammer zu Hannover. 72 s. Hannover, Handelskammer. M. 1.
- Lenz (G.), Die Regierungsschulen in den deutschen Schutzgebieten.** Progr. Darmstadt. 28 s. 4^e.
- Schaefer (Erdm. A.), Die Erziehung der deutschen Jugend im Auslande.** XII, 219 s. Leipzig, Gerhard. M. 3,60, geb. 4,50.
- bb) **Fehleisen (Prof. Dr. G.), Sammlung der wichtigsten Bestimmungen f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs.** 7. Lfg. III u. 233 s. Stuttgart, Kohlhammer. je M. 0,50.
- Nath (Oberl. Dr. Max), Lehrpläne u. Prüfungs-Ordnungen im höheren Schulwesen Preussens seit Einführung des Abiturienten-Examens.** 126 s. m. 6 Anlagen. Berlin, Mayer & Müller. M. 3.
- **Die Prüfungsordnung v. 12./IX. '98** nebst Rückblicken auf d. früheren seit 1810. 21 s. Ebd. M. 0,80.
- cc) **Breul (K.), Betrachtungen u. Vorschläge betr. die Gründung eines Reichsinstituts für Lehrer des Englischen in London.** Leipzig, Dr. Stolte. M. 0,60.
- dd) **Haase (K.), Der moderne Hauslehrer.** Eine gesellschaftl. u. pädagog. Studie. 64 s. Hannover, Meyer. M. 0,75.
- Steinmeyer (Oberl. H.), Der Oberlehrerstand u. seine Lage.** Zusammenfassung u. Ergänzung der bezügl. Untersuchungen. 56 s. Wolfenbüttel, Zwissler. M. 0,75.
- Kannengiesser (Prof. Dr. A.), Ausscheidealter u. Krankheiten der Direktoren u. Oberlehrer an den höheren Lehranstalten Preussens in d. J. 1895/96—1898/99.** Ein Beitrag zur Ueberbürdungsfrage. 79 s. Schalke, E. Kannengiesser. M. 1.
- e) **Didaktik und Methodik, bes. des neusprachl. Unterrichts.**
- aa) **Fischer (Dr. Alb.), Ueber das künstlerische Prinzip im Unterricht.** 41 s. Grosslichterfelde, Gebel. M. 0,80.
- Gneisse (K.), Deduktion u. Induktion.** Eine Begriffsbestimmung. Progr. Strassburg. '99. 39 s. 4^e.
- Hortel (F.), Der Unterricht im Formen als intensivster Anschauungsunterricht im Geiste u. Sinne Pestalozzis u. Fröbels.** I. Tl. Gera, Th. Hofmann. M. 4,50.
- Horváth (J.), Erziehender Unterricht.** Eine Darstellung seiner psychologisch-pädagogischen Grundverhältnisse. IV, 188 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 2,50.
- Kerner (Taubstummenlehrer J.), Die Artikulationsstufe.** 71 s. Berlin, Staude. bar M. 2.
- Lehmensick (Sem.-Oberl. Fr.), Das Prinzip des Selbstfindens in seiner Anwendung auf den ersten Sprachunterricht.** Mit 1 Anh.: Eine Studienreise nach e. holländ. Schule. III, 32 s. Dresden, Bleyl & Kämmerer. M. 0,80.
- Schmidt (Gymn.-Prof. Dr. Max C. P.), Realistische Stoffe im humanistischen Unterricht.** 60 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 1.

Zander (Sem.-Lehr. C.), Der Anschauungs-Unterricht als Vorbereitungs-Cursus f. d. Unterricht in den Realien. Ein Reformversuch, dargestellt in 2 mal 40 Lektionen. III, 92 s. Neuwied, Henner's Verl. M. 1.

bb) **Anleitung** zur Behandlung der Strassburger Bilder f. d. Anschauungsunterricht. 7. u. 8. Heft. Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt. M. 2,20.
(7. Die Familie. 53 s. M. 1. — 8. Haus u. Hof des Landmanns. 85 s. M. 1,20.)

Gaul (K.), Die neusprachliche Lektüre an den höheren Lehranstalten des Grossherzogtum Hessen. Progr. Darmstadt. 27 s. 4°.

Krueger (Realgymn.-Oberl. Dr. Gust.), Die Uebertragung im sprachlichen Leben. 50 s. Dresden, Koch. M. 1.
(Neusprachl. Abhandlungen, hrsg. v. Klöpffer.)

Meyer (E.), Der Lesestoff für den englischen Unterricht in den höheren Mädchenschulen. Progr. Hildesheim. 10 s.

Haebler (Dr. G.), Der Sprachunterricht der deutschen Schulen. Seine Fehler — Seine Ziele. Versuch einer neuen Grundlegung desselben. III. Wiesbaden, Quiel. M. 0,80.

Kron (Oberl. Dr. R.), Die Methode Gouin od. das Serien-System in Theorie u. Praxis, auf Grund eines Lehrbildungskursus, eigener sowie fremder Lehrversuche u. Wahrnehmungen an öffentl. Unterrichtsanstalten, mit Berücksichtigung der bisher vorliegenden Gouin-Litt. dargestellt. 2. Aufl. IV, 181 s. Marburg, Elwert. M. 2,80.

Stephan (F.), Kurze Ansarbeitungen in der Klasse (Niederschriften). Progr. Berlin. 27 s. 4°.

f) Schulreform.

Arbeiterschutz! warum kein Schülerschutz? Ein Weckruf an Eltern u. Erzieher. Zur Reform der Gymnasien in Oestreich. Von Pater Familias. 64 s. Wien, Frick. M. 1,50.

Becker (Lehrer H.), Neue Bildungsideale. Ein Beitrag zu ihrer Gesch. u. Entwicklung. 38 s. Bonn, Soennecken. M. 0,60.

Fischer (A.), Das alte Gymnasium u. die neue Zeit. Gross-Lichterfelde, G. Gebel. M. 6.

Gymnasium, das neue. Lehrplan u. Lehraufgaben f. d. höhere Schule, nebst Erläuterungen u. Bemerkgn. 24 s. Wiesbaden, Kunze's Nachf. M. 0,50.

Idel (W.), Schulreform u. Rektoratschulen. Progr. Wermelskirchen. 1900. 37 s.

Lange (Lehr. G.), Das Schulprogramm der Bildungsgegner. Aus ihren Aussprüchen zur Aufklärung u. Abwehr zusammengestellt u. bearb. 30 s. Bonn, Soennecken. M. 0,60.

Mand (J.), Die Lösung der Schulfrage. Hanau, Alberti. M. 0,30.

Preyer (Hofr. Prof. Dr. W.), Unser Kaiser u. die Schulreform. Nachgelassene Schriften. Hrsg. v. Dr. Willib. Preyer. III, 42 s. Dresden, Bleyl & Kaemmerer. M. 0,80.

g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) **Ebener's** englisches Lesebuch f. Schulen u. Erziehungsanstalten. Ausg. B. Engl. Lehr- u. Lesebuch f. höhere Mädchenschulen u. Mittelschulen. 1. T. 1. Unterrichtsjahr v. Sem.- u. Töchtereschul-Dir. Dr. R. Dammholz. 2. Aufl. IX, 220 s. Hannover, Meyer. M. 2.

Lion (Dr. C. Th.) u. **Hornemann** (F.), Englisches Lesebuch f. d. Oberstufe des Gymnasiums. Wörterbuch bearb. v. Prof. Dr. Lion. 105 s. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. M. 0,90.

Mory (Lehr. Eug.), English Grammar and Reader. 1st Course. 2nd ed. 84 s. Basel, Schwabe. Kart. M. 1,20.

- Palotta** (Prof. C. W.) u. **Hurt** (Prof. L. C.), English Prose Reader. A Selection for the Use of Commercial and Technical Schools. 2nd ed. IV, 240 s. Wien, Hölder. Geb. M. 3,60.
- Pünjer & Hodgkinson**, Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache. Ausg. B. Schlüssel. 25 s. Hannover, Meyer. M. 1.
- bb) **Brandt** (A.), Outline of English Literature. 2nd ed. IV, 60 s. Bamberg, Hübscher. Kart. M. 0,90.
- Marryat** (Capt.), The Three Cutters. Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. Dr. Geo Buchner. Mit 1 Wörterverzeichnis. VI, 89 s. München, Lindauer. M. 0,80, kart. M. 1.
- cc) **Kron** (Oberl. Dr.), The Little Londoner. 3. Aufl. Mit 1 Plan v. London. 12ⁿ. IV, 196 s. Karlsruhe, Bielefeld. M. 2,40.
- English Daily Life. Engl. Lese- u. Unterhaltungsstoff über Gegenstände u. Vorkommnisse des engl. Alltagslebens. In Anlehnung an den Little Londoner bes. für weibl. Sprachbeflissene verf. Mit 1 Plan v. London. IV, 196 s. Karlsruhe, Bielefeld. M. 2,40.
- Krueger** (Realgymn.-Oberl. Dr. G.), Systematical English-Germ. Vocabulary. Engl.-deutsches Wörterbuch nach Stoffen geordnet f. Studierende, Schulen u. Selbstunterricht. 2. u. 3. Taus. Titel-Ausg. m. Reg. VII, 400 s. Dresden, Koch (1895). M. 3,20.
- dd) **Wenzely** (Handelsschul.-Oberl. J.) u. **d'Arcy** (Lehr. Maurice), Unterricht in englischer Handelskorrespondenz. VII, 154 s. Stuttgart, Strecker & Schröder. Geb. M. 2,50.

4. Folklore.

- Knortz** (Karl), Was ist Volkskunde u. wie studiert man dieselbe. 2. Aufl. III, 211 s. Altenburg, Tittel. M. 2,50.
- Bartels** (W.), Pflanzen in der englischen Folklore. Progr. Hamburg. 21 s. 4^o.

5. Vermischtes.

(Kunst, Buchwesen, Zeitfragen etc.)

- a) **Fred** (W.), Die Prae-Raphaeliten. Eine Episode englischer Kunst. Mit 6 Illustr. 152 s. Strassburg, Heitz. M. 3,20.
- Meisterwerke**, die, der National Gallery, London. Ueber 100 Photograv., direkt nach den Orig.-Gemälden hergestellt. 2.—6. Lfg. Imp.-Fol. à 10 Bl. Berlin, Photogr. Gesellschaft. à M. 125.
- Nash** (Jos.), Altenglische Herrensitze. Façaden u. Innenräume. Fcsm.-Drucke des u. d. T. Mansions of England in the Olden Time in d. J. 1839—49 erschienenen Werkes. 104 Lichtdr.-Taf. 2.—3. Abt. gr. Fol. je 26 Tfln. Berlin, Hessling. In Mappe je M. 15.
- b) **Dziatzko** (Karl), Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- u. Bibliothekswesens. XI, 84 s. Leipzig, Spigatis. M. 5.
- Jahres-Verzeichnis** der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. XI. 1899. III, 71 s. Berlin, Asher & Co. M. 2,20.
- c) **Audiatu et altera pars**. Die südafrikanische Frage in englischer Beleuchtung. Aus dem Engl. übersetzt v. Dr. Emil Reich. 53 s. Berlin, Walther. M. 1.
- d) **Kölbing** (Eugen). Aus Engl. Studien. 54 s. m. Bildnis. Leipzig, O. R. Reisland. M. 1,20.

Wurzen.

Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Amerikanische.

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XV (1900) No. 1. The Lambeth version of *Havelock*. By Edward Kirby Putnam. — Philology and Purism. By H. C. G. von Jagemann. — Interpretative Syntax. By C. Alphonso Smith. — Influence of the Court-Masques on the Drama, 1628—15. By Ashley H. Thorndike.

Vol. XV (1900) No. 2. The lays of Graelent and Lanval, and the story of Wayland. By William Henry Schofield. — A study of Pope's *Imitations of Horace*. By James W. Tupper. — The Møjebro runic stone, and the runic ligature for *ng*. By George Hempl. — Germanic elements in the story of King Horn. By George H. McKnight. — Characterization in the beginning of Thackeray's *Pendennis*. By Katharine Merrill.

Modern Language Notes. Vol. XV. No. 3. (March, 1900.) Clarence W. Eastman, Meeting of the Central Division of the Modern Language Association of America. — K. Merrill, Wordsworth's realism. I. — A. C. Wheelock, Note on the time analysis of Macbeth, Act III, sc. IV. — Act IV, sc. I. — G. Buck, The present status of rhetorical theory.

Reviews. C. H. A. Wager, *The Seege of Troye*. (George L. Hamilton.)

Vol. XV. No. 4. (April, 1900.) Edward P. Morton, A method of teaching metrics. — K. Merrill, Wordsworth's realism. II.

Reviews. G. Buck, *The Metaphor: A Study in the Psychology of Rhetoric*. (G. P. Krapp.) — Johannes Hoops, *Keats' Hyperion*. (Wm. A. Read.)

Vol. XV. No. 5. (May, 1900.) Felix E. Schelling, Valteger, "Henges" and the Mayor of Queenborough. — George Hempl, Notes on English vowels.

Correspondence. Edw. Meyer, Machiavelli. — Albert S. Cook, Milton's *L'Allegro* 25.

The American Journal of Philology. Vol. XX. No. 4. Note. Sidney Lanier and Anglo-Saxon verse-technic. (John Morris.) — Reviews and Book Notices. Sedgfield's King Alfred's Boethius; Arnold's Notes on *Beowulf*; Sykes' French Elements in Middle English; Root's translation of the Andreas; Hall's Old English Idyls. (J. M. Garnett.)

Americana Germanica. Ed. by M. D. Learned, University of Pennsylvania. Vol. III. No. 1. (1899.) Wordsworth and Wilhelm Müller. (Elizabeth A. Miller.)

The Atlantic Monthly. Vol. 85. No. 511. (May, 1900.) The Milton manuscripts of Trinity. (Edmund Gosse.) — The Father of English prose style. (J. H. Gardiner.) — The real Stevenson.

The Forum. Vol. 29. No. 1. (March, 1900.) Mr. Stephen Phillip's Play. (W. P. Trent.)

Vol. 29. No. 2. (April, 1900.) Literature as a profession. (Brander Matthews.)

Vol. 29. No. 3. (May, 1900.) John Ruskin. (William P. P. Longfellow.)

Vol. 29. No. 4. (June, 1900.) Southern literature of the year. (Benjamin W. Wells.)

The North American Review. Vol. 170. No. 3. (March, 1900.) Disappearing authors. (Justin McCarthy.) — "David Harum". A review. (John Oliver Hobbes.)

Vol. 170. No. 4. (April, 1900.) Some characteristics of English fiction. (George Moore.) — John Ruskin. (Charles Waldstein.)

University of Minnesota.

Frederick Klaeber.

2. Englische.

The Journal of Education, July 1900: Geraldine Hudgson, The Democracy in Literature. — Alice Dew-Smith, Maeterlinck's Plays. — J. J. Findlay, The British Army and the British Schoolboy.

3. Französische.

La Revue de Paris, N° 24 (15 Déc. '99): Ch. Gounod, Lettres à Georges Bizet. — Marcel Prévost, Léa. — Léonce Pingaud, Les Dernières années de Moreau. — Mathilde Serao, Au soleil couchant. — Michel Bréal, Les Commencements du Verbe. — Mary James Darmesteter, Les Sœurs Brontë. — Félix Rocquain, Du Style révolutionnaire. — Victor Bérard, L'Angleterre et le Panbritannisme.

N° 2 (15 Janvier 1900): Henri de Regnier, La femme de Marbre. — Jean Carol, Une Question Franco-Anglaise. — Marcel Prévost, Léa. — A.-É. Kozmian, Le Carnet d'un Mondain sous la Restauration. — Ch.-V. Langlois, La Question de l'Enseignement secondaire. — Fernand Gregh, La Beauté de Vivre. — E. F. Gautier, L'Ame Malgache. — Mary J. Darmesteter, Les Sœurs Brontë.

N° 3 (1^{er} Février 1900): É. Duchaux, La Défense contre la Peste. — Marcel Prévost, Léa. — H. Bergson, Le Rire. — Général d'Audigne, Bonaparte et les Chouans. — Camille Jullian, Routes Romaines et Routes de France. — *, La Princesse Donia et le Prince Diadème. — Albert Dufourcq, Berthier à Rome. — É. F. Gautier, L'Ame Malgache. — Charles Loiseau, L'„Irrédentisme“ contemporain.

N° 4 (15 Février 1900): Science et Force allemandes. — Marcel Prévost, Léa. — H. Bergson, Le Rire. — Frédéric Masson, La Princesse Pauline. — Myriam Harry, Le Glaneur de Myrrhe. — L. Lévy-Bruhl, Flaubert philosophe. — Charles Guérin, Cendres. — Georges Bourdon, Les Théâtres anglais.

N° 8 (15 Avril 1900): Gerhart Hauptmann, Le Garde-Barrière. — Maurice Lœwy & Pierre Puiseux, La Lune. — Paul Hervieu, Pessimisme et Comédie. — Auzias-Turenne, Le Roi du Klondike. — Edgar Milhaud, Le Mouvement agrarien en Allemagne. — Comtesse M. de Noailles, Bittô. — Gustave Reynier, Le Drame religieux en Espagne. — Michel Corday, A l'Exposition. — L'Achèvement. — ***, Note sur le Japon. M.

V. MITTEILUNGEN.

Ein unbekannter brief Lord Byron's.

Ein eben von Messrs. Sothesby zum verkauf angebotener brief Byron's datiert von Aston-hall, Rotherham, Oct. 4, 1813, an Mr. John Murray, enthält folgende weisung:

In the proof from the 'Curse' alter this line 'Whose arts and arms but live in poet's lore' to 'Whose arts revive, whose arms avenge no more'. Remember this.

Auffallenderweise ist diese besserung bisher in keiner ausgabe beachtet, auch nicht in der prächtigen neuen edition von Coleridge & Prothero, wo bd. I, s. 460 vers 58 noch immer in der getadelten form erscheint (aus Literature, July 14, 1900).

Würzburg.

Max Förster.

Angekündigte Schriften.

Demnächst erscheinen zwei Würzburger Dissertationen:

Broili, Die Quellen von Longfellow's Song of Hiawatha.

Tachauer, Die Laute der Winteney-Version der Regula S. Benedicti.

Berufung Prof. Bülbrings.

Prof. Bülbring-Groningen hat soeben einen ehrenvollen Ruf als ordentl. prof. der engl. Sprache u. Litt. nach Bonn erhalten und angenommen und wird am 1. Okt. d. j. dahin übersiedeln, um neben Trautmann, dessen Gesundheit leider geschwächt ist, zu wirken. M.

INHALT.

	Seite
Ia. Harris, A Glossary of the West Saxon Gospels	129
Die altenglischen Waldere-Bruchstücke, neu herausgegeben von F. Holthausen	132
Kürting, Grundriss der Geschichte der Englischen Litteratur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (Wülker)	135
Wollmann, Ueber politisch-satirische Gedichte aus der schottischen Reformationszeit (Brotanek)	140
Schreyer, William Shakespeare, Schauspiel in fünf Aufzügen	143
Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft herausgegeben von A. Brandl und W. Keller	145
Vorträge von Friedrich Theodor Vischer. Für das deutsche Volk herausgegeben von Robert Vischer	155
Reinsch, Ben Jonsons Poetik und seine Beziehungen zu Horaz	159
Pesin, George Crabbe. Eine Würdigung seiner Werke	161
Meyerfeld, Robert Burns. Studien zu seiner dichterischen Entwicklung (Schipper)	163
Annandale, The Modern Cyclopedia of Universal Information (Förster)	166
Ib. Klapperich, Gedügelte worte in der englischen litteratur:	
1. Barlett, Familiar Quotations	168
2. King, Classical and Foreign Quotations	176
Brotanek, Ein unerkanntes werk Sir William Davenant's	177
II. Thomas, The Naval Wordbook } (Klapperich) {	181
Thiergen, English Lessons	181
III. Neue Bücher	183
IV. Aus Zeitschriften	190
V. Mittheilungen: Förster, Ein unbekannter brief Lord Byron's	191
Angekündigte schriften: Broili, Die Quellen von Longfellow's Song of Hiawatha. — Tachauer, Die Laute der Winteney-Version der Regula S. Benedicti	192
Berufung Prof. Bülbrings	193

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Litteratur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XL Bd.

September 1900.

Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Murray, James A. H., The Evolution of English Lexicography. *The Romanes Lecture 1900.* Oxford, Clarendon Press, London, Henry Frowde, 1900. 51 SS. 8°. Pr. 2 sh.

In form eines populären vortrags giebt Murray hier einen geschichtlichen überblick über die entwicklung der englischen lexikographie von den anfängen der altenglischen glossen und glossarien an bis zum grossen New English oder Oxford Dictionary. Niemand wird man wohl lieber über dieses thema hören, als den hochverdienten ersten herausgeber des grossen wörterbuchs der Philological Society, und wenn für den fachmann natürlich das gebotene meist bekannt sein dürfte, ist die klare, anziehende darstellung und verständige gruppierung auch für den eingeweihten von interesse. Bei der hartnäckigkeit, mit der auch unter zünftigen philologen sich manche veraltete anschauungen erhalten, bez. bei der langsamkeit, mit der sprachwissenschaftliches denken sich ausbreitet, ist gelegentlich eine solche kurze rückschau recht wohlthuend. Wie mit litterärgeschichtlichen, so geht es eben auch mit sprachgeschichtlichen prinzipien; wird ihre wichtigkeit erörtert oder gar eindringlich betont, dann heisst es oft, das sei ja doch alles selbstverständlich; aber es wird wohl noch lange währen, bis die prinzipien, die beispielsweise in Paul's meisterhafter akademierede „Ueber die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie“ (München 1894) niedergelegt sind, in

weiteren philologenkreisen praktisch geworden sein werden. Dass lexikographie mehr sein muss, als blosses zusammenhäufen überlieferter wörter und zwar mit vorliebe seltener, ungewöhnlicher wörter, dass die bedeutungsansätze und die begriffssphären der einzelnen wörter stets erst aus den einzel-fällen ihrer verwendung zu bestimmen sind, dies wird gar zu oft vergessen.

Sehr ansprechend ist, wie Murray die verschiedenen stadien der englischen lexikographie mit den entsprechenden geistigen strömungen in beziehung bringt, so die idee des „Standard Dictionary“, wie sie doktor Johnson verwirklichte, mit den akademisch normalisierenden tendenzen des 18. jahrhunderts, und schliesslich die heutige methode mit der historischen richtung des 19. jahrhunderts.

Es ist gewiss wahr, dass wir uns ja niemals einbilden — ja nicht einmal wünschen dürfen, dass wir in der wissenschaftlichen forschungsmethode unserer generation eine solche höhe erreicht haben, wie sie durch keine weiterarbeit künftiger generationen übertroffen werden kann. Aber trotzdem wird man den worten Murray's beistimmen können, wenn er sagt: „with our present knowledge it is not easy to conceive what new feature can now be added to English Lexicography“, und dass „in the Oxford Dictionary, permeated as it is through and through with the scientific method of the century, Lexicography has for the present reached its supreme development“.

Dem wäre nur auch bei dieser gelegenheit wieder hinzuzufügen, dass, wenn nicht das unverständige drängen aussenstehender auf knappheit und raschen fortgang das grosse unternehmen zu seinem schaden beeinflusste, diesem ideal eines wörterbuches viel näher gekommen werden könnte. Es sind noch gar manche 'features' denkbar, auch heute schon, die künftige generationen vermissen werden, denen aber vorläufig keine oder nur gelegentliche rechnung getragen wird. Unsere sprachgeschichtlichen interessen gelten und müssen vorläufig der „laut- und flexions-lehre“ weit mehr gelten als der syntax u. u. m. Bedeutungsvariationen, schwankungen je nach der stellung im satze, dem accente u. a. m. werden spätere generationen vermutlich mehr beschäftigen. Aber in der wissenschaft muss man schrittweise vorgehn, und probleme, die man wohl vorahnt, die vorläufig aber noch nicht bestimmt zur diskussion

gestellt werden können, weil erst unerlässliche vorarbeiten zu thun sind, muss man eben resigniert und doch mit besten hoffnungen der zukunft anheimstellen. Gut ist es aber immer, wenn eine solche berichterstattung, wie vorliegender vortrag Murray's, weitere kreise für den gegenstand interessiert. Nicht selten erfolgen dann, besonders in England, eine menge dilettantischer äusserungen, methodisch sein sollende erörterungen u. dgl. m. von wohlmeinenden laien, sei es in der Academy, der Contemporary oder einer andern Review oder einem Magazine, und gebildete Engländer begreifen meist gar nicht, wenn man dergleichen belächelt. Darüber sollte man sich nicht ärgern, sondern in gewisser hinsicht freuen. In der naiven dummheit des durch sachkenntnis nicht getrübbten laienverstandes kommt häufig mancher brauchbare gesichtspunkt zum ausdruck, den der heutige forschler ausser acht lässt, weil er sich notwendig auf seinen gesichtspunkt beschränken muss, wenn er innerhalb der kurzen spanne eines menschenlebens überhaupt etwas brauchbares zu wege bringen will. Wenn wir uns in unserer emsigen arbeit auch nicht beirren lassen dürfen, darüber wollen wir uns doch keiner täuschung hingeben, dass auch unsere gegenwärtige lexikographische methode nur ein provisorium ist und auch die künftiger generationen ein solches sein wird, solange es einen fortschritt der geistigen entwicklung der menschheit giebt. Gerade in dieser von der historischen betrachtungsweise überkommenen resignation und hoffnung unterscheiden wir uns von doktor Johnson und seiner zeit.

Freiburg i. B., 28. Juli 1900.

A. Schröer.

Lloyd, A. J., Northern English. *Phonetics, Grammar, Texts.*

(A. u. d. T.: Skizzen lebender Sprachen, hgg. v. W. Viotor, I. Nordenglisch.) Leipzig, Teubner 1899. VI. u. 127 SS. 8°. Pr. geb. 3 M.

Viotor, Deutsches Lesebuch in Lautschrift (zugleich in der preussischen Schulschreibung). Als Hülfsbuch zur Erwerbung einer mustergültigen Aussprache. 1. Teil: Fibel u. erstes Lesebuch. Leipzig, Teubner 1899. XII u. 159 SS. 8°. Pr. geb. 3 M.

Lloyd's ebenso interessantes als wichtiges buch nach gebühr zu würdigen, und das heisst zugleich auch eingehend zu dis-

kutieren, ist eine pflicht, die seit seinem erscheinen kaum auf jemand anderem so schwer wie auf mir lastet, der ich mich aber gerade deshalb nicht wie ich wollte und sollte entledigen kann, da mir andere, ältere pflichten die hiez zu nötige musse vorläufig noch rauben. Denn das kleine büchlein ist für die englische sprachgeschichte im allgemeinen ebenso wie für die deskriptive darstellung des heutigen Englisch im besonderen und daher auch für die praktische spracherlernung von zu grosser bedeutung, als dass man es kurz abthun, mit einigen empfehlenden redensarten entlassen dürfte.

Die seit einiger zeit übliche vorstellung, wir hätten einerseits seit Sweet's elementarbuch den typus des gebildeten Süd-englisch, nun dazu durch Lloyd den des gebildeten Nordenglisch, und wenn wir beide hübsch nebeneinander hielten, hätten wir die ganze geschichte fein säuberlich unter dach gebracht — eine solche vorstellung ist doch gar zu billig.

Der irrthum, der einer solchen zu grunde liegt, ist ein historischer. Wie ich seinerzeit in meinem Wiener philologen-versammlungsvortrage „Ueber historische und deskriptive Grammatik“ (abgedr. Neuere Sprachen I, 373 ff.) an einigen beispielen nachgewiesen habe und wie Lloyd selbst in seiner Preface deutlich ausspricht, ist „Northern English, like all other educated English“ nichts anderes als „London English: but it is London English of two or three generations ago“. Diese historische erwägung erklärt aber zugleich, warum die these Lloyd's unhaltbar ist, dass es vier bez. fünf grosse komplexe gebe, „Northern, between the latitudes of Birmingham and Durham“, „the Southern community, round London“ bez. „the metropolitan community, in London“, „the Western community, centring at Bristol“ und „the Northumbrian community, at Newcastle“. Denn wie ich aus eigener beobachtung an ort und stelle und aus jahrelanger täglicher beobachtung an Engländern hier feststellen kann, ist es ein irrthum, dass, wie Lloyd annimmt, einer dieser komplexe, etwa Northern English, „one speaking community as contrasted with the Southern community“ darstellt. Man wäre zudem recht gespannt auf eine darstellung der ‘Western community’ und der ‘Northumbrian community’, in wie weit diese sich als einheitliche typen von einander und von der Northern, Southern und Metropolitan community unterscheiden! „Darstellungen des

schottischen, irischen und amerikanischen Englisch sollen später folgen“, wie der herausgeber der sammlung uns in aussicht stellt; dies wird ja sehr dankenswert sein, aber ich möchte im voraus behaupten, dass wir darin nur individualsprachen erwarten können — wenn die darstellungen nämlich echt sein werden — die für ihre gegend nicht entfernt so typisch sein werden wie Sweet's elementarbuch für London. Ein mir bekannter hochgebildeter Irländer spricht, wenn er gehoben spricht, z. b. in der deklamation, gelegentlich das was wohl gebildetes irisches Englisch sein soll, d. h. Londoner Englisch des 18. jahrhunderts, jedoch im umgange gebildetes Londoner Englisch von heute, wie er es eben im umgange mit Engländern aus allen gegenden Englands und den Kolonien sich angewöhnt hat; d. h. ich muss die einschränkung machen, er behält meist eine anzahl archaismen und sorgfältigkeiten glücklich bei, aber wenn seine sprache sich verändert, so geschieht dies zu gunsten der Londoner. Mehr als ein halbes dutzend Amerikaner, deren sprache ich vergleichen konnte, zeigte ebenfalls keinen typus, ausser dem durchaus nicht gleichmässigen cerebralem *r* und dem nasal *Twang*. Charakteristisch war nur, wie diejenigen, die einige zeit in einer grösseren geistigen centrale, wie z. b. Harvard College zugebracht hatten, ihre archaischen aussprachen zu gunsten der Londoner aufgegeben hatten! Man kann es nur als individuelle und zwar tendenziös sorgfältig gepflegte eigenart bei Lloyd und einzelnen andern Northern speakers gelten lassen, wenn Lloyd von dem Northern English behauptet, „Since then — d. h. seit 2—3 generationen — it has displayed a remarkable stability, and has exerted a powerful conservative influence upon the national speech“. Ganz im gegenteil, der historische vorgang, durch den die nordwestlichen, nordöstlichen, südwestlichen, südöstlichen dialekte in der sprache der gebildeten durch die Londoner centralsprache verdrängt wurden, geht unaufhaltsam weiter, ja sogar in den letzten generationen viel rascher als früher, je mehr der weltverkehr die ganze englisch sprechende welt durcheinanderschüttelt. Welche masse dialektischer formen hat Luick nachgewiesen, die im 17. und 18. jahrhundert aus den dialekten in die *κοινή* gedrungen sind, während im 19. jahrhundert der umgekehrte vorgang nicht nur in England, sondern auch in Amerika nachzuweisen ist. Auch

in der Londoner centralsprache ist ja natürlich eine fülle individueller schwankungen zu erkennen: mit tendenziöser sorgfalt, ja mitunter affektation, strebt der gebildete vielfach in seiner aussprache einen gegensatz zum lokalen, vulgären zu markieren, gelegentlich — so namentlich in der aussprache des *uh* — sogar mit einigem erfolge, jedoch während der gebildete Londoner in diesem bestreben doch nicht mehr erreicht, als einzelne individuelle sorgfältigkeiten oder affektationen zu bewahren, und er unbewusst doch von der Londoner central-sprache massgebend beeinflusst wird, unterliegt der Provinziale diesem einflusse noch sicherer, denn er hat nur die wahl zwischen dem einflusse der vulgärsten dialektsprache — in Liverpool u. a. heillos untermischt mit irischem und welschem Vulgärenglisch — oder dem einflusse des lebenden Londoner Englisch, das im wechselverkehr zwischen provinz und centrale immer von neuem zuströmt, wobei ihm, dem provinzialen, die Londoner sprache nicht in ihren verschiedenen abstufungen von *refined*, *careless*, *vulgar* so deutlich unterscheidbar zu ohren kommt. Der gebildete Nordengländer, der auf seine aussprache sorgfalt verwendet, befindet sich demnach gewissermassen in der luft, ohne festen boden unter den füssen, denn die lokale vulgärsprache perhorresziert er, während die gebildeten und halbgebildeten um ihn herum die heute lebende, beständig zufließende Londoner sprache nachahmen. Gleich oder ähnlich wie er sprechende gebildete Nordengländer werden von jahr zu jahr weniger, da der verkehr die bevölkerung zunehmend mit londonerisch sprechenden durchsetzt und die junge generation vollends dem Londonerischen sich adaptiert; er muss mit seiner sprache daher immer mehr vereinsamen, in die minorität kommen oder in den meisten fällen sich mehr und mehr adaptieren, londonerisch affiziert und daher inkonsequent werden. An eine einheitlichkeit im Liverpooler 'Northern English' ist absolut nicht zu denken, das einheitliche, gemeinsame ist nur das bewusste oder unbewusste, aber unaufhaltsame nachahmen der Londoner sprache. Und dies muss naturgemäss auch von den andern 'speaking communities' gelten. Es ist höchst lehrreich, die sprechweise von Engländern und Amerikanern, die sich im auslande in einer kolonie zusammenfinden, zu beobachten, wozu z. b. hier in Freiburg reichlich gelegenheit ist. Mir sind fälle erinnerlich, in denen Nordengländer und Amerikaner hier

durch den umgang mit andern Engländern — obwohl sich unter diesen nur hie und da ein echter cockney befand — in ihrer aussprache in kurzer zeit und unbewusst mehr und mehr londonisiert wurden; das Londoner Englisch ist eben das gemeinsame, dem sie alle, obwohl sie über diese zumutung empört wären, unbewusst zustreben. Ein ausgesprochener cockney will keiner sein, aber die gebildete Londoner aussprache ist neutral, und ebenso wie der Amerikaner sehr stolz ist, wenn er als solcher an der sprache nicht erkannt wird, ebenso will der englische Provinziale nicht provinziell erscheinen; man adaptiert sich dem gemeinsamen, dem am wenigsten auffallenden.

Damit soll nicht etwa gesagt sein, dass die mehrheit aller gebildeten Engländer heute wirklich Londonerisch spreche oder dass die nordwestlichen, nordöstlichen, südwestlichen aussprachen nicht sehr verbreitet seien; aber stabil und einheitlich sind sie nicht, sie nähern sich rapide der Londoner sprache, und es ist eine vereinzelte erscheinung, wenn ein feingebildeter mann wie Lloyd, der seiner aussprache viel sorgfalt und pflege widmet, eine individualsprache spricht, die thatsächlich in vielen punkten einen festen gegensatz zur gemeinsprache bildet. Jedoch, ganz konsequent ist seine aussprache dabei auch nicht, denn sie ist eben eine individualsprache und zweifellos theoretisch gemeistert, d. h. nach seinen theorien. Seine angaben über lang *e* und *o* sind entschieden nicht nordenglisch, sondern sind zum teil dialektisch, zum teil londonerisch affiziert, zum teil theoretisch. Typisch nordenglisch ist z. b. seine aussprache von *cord*, *port*, *forge*, *pork* mit dem laute wie in *pole*, gegenüber *lord*, *short*, *George*, *fork* mit dem wie in *law* gewiss nicht; *cord* gehört in die zweite, *fork* manchmal doch wohl in die erste gruppe. Dergleichen muss eben historisch und zwar auf grund umfassender beobachtungen festgestellt werden. Da man nicht immer a priori sagen kann, wie weit Lloyd's sprache nun unter einem der drei gesichtspunkte — nordenglisch dialektisch, londonerisch affiziert, theoretisch — zu beurteilen ist, verliert sein zeugnis auch etwas von seinem sprachgeschichtlichen werte.

Soviel hier in kürze zur bekämpfung der vorstellung, als ob wir nun mit Sweet einerseits, mit Lloyd andererseits, die zwei massgebenden formen des heutigen gebildeten Englisch,

Südenglisch, Nordenglisch schwarz auf weiss besässen. Lloyd selbst ist dafür ja am wenigsten verantwortlich zu machen, denn in richtiger erkenntnis beginnt er seine Preface mit den worten: „The English represented in this book is primarily my own“. Auch Sweet's darstellung seiner individualsprache hat man bekanntlich arg missverstanden, woran Sweet wahrlich unschuldig ist.

Als darstellung von Lloyd's individualsprache hingegen, und zwar gewiss im gegensatze zu der Sweet's, einer nordenglischen individualsprache mit der oben gegebenen einschränkung, haben wir dies büchlein zu betrachten und können ihm dafür nicht dankbar genug sein. Seine einleitung, 'Phonetics' und 'Grammar', sowie die 'Texts' enthalten eine fülle des interessanten. Vielleicht ist es mir in nicht zu ferner zeit noch einmal möglich, auf diese ausführlicher einzugehen, was in kürze wie gesagt unthunlich, weil des wichtigen gegenstandes und seiner behandlung unwürdig wäre. Aber schon jetzt möchte ich die fächgenossen und lernenden nachdrücklich auf das studium der beobachtungsreichen einleitung und der lehrreichen phonetischen texte hinweisen und dem verehrten verfasser den wärmsten dank für sein wertvolles geschenk aussprechen.

Viotor's deutsches lesebuch in lautschrift ist eine der reizendsten gaben, die uns die phonetik bisher geschenkt hat. Es ist hier nicht der ort auf die fragen der deutschen orthoepie einzugehn, doch sei betont, wie wichtig es auch für den deutschen Anglisten ist, sich über die probleme der aussprache des Deutschen klarheit zu verschaffen. Ehe wir der deutschen orthoepie nicht mit dem nötigen ernste unsre aufmerksamkeit schenken, scheint mir die pflege der aussprache fremder sprachen wenig aussicht auf erfolg zu haben. Das büchlein ist so niedlich und anziehend, das theoretische darin so einfach, dass man hier wirklich hoffen kann, es werde leichter als alle theoretischen erwägungen und prinzipiellen erörterungen diejenigen für die gute sache erobern, die sie zunächst angeht, und das sind alle lehrer, nicht nur die des Deutschen.

Freiburg i. B., an Goethes geburtstag 1900.

A. Schröer.

A. Brandt, *Outline of English Literature*. 2nd Edition. 2. durchgesehene u. vermehrte Auflage. Bamberg, Verlag von Carl Hübscher. 1900. pp. 60. 8°. Preis M. 0,90.

A. E. H. Swaen, *A Short History of English Literature*. P. Noordhoff. 1900. Groningen. pp. 60. 8°. M. 0,80.

Das erste der beiden werken wurde von der verfasserin zunächst für die schülerinnen des institutes der Englischen fräulein zusammengestellt, an dem sie als lehrerin wirkt; dasselbe soll jedoch auch zum privatstudium und als vorbereitung für grössere werke über englische litteratur dienen; für die weniger vorgerückten schüler sind am fusse der seiten übersetzungen einzelner wörter und ausdrücke angefügt (p. 30, anm. 17 könnte die angabe „unerschrocken“ irre führen, da dies = nothing daunted).

Die einteilung in zehn kapitel und einen appendix ist eine übersichtliche; die autoren und ihre hauptwerke, einzelne inhaltsangaben, sowie kurze kritische notizen treten durch anwendung verschiedenen druckes deutlich hervor, um den gebrauch möglichst bequem zu machen; auch die „Tables of English Lit.“ am schluss sind im ganzen gewandt angefertigt (p. 55 ist es verfehlt Queen Mab unter den hauptwerken Shelley's anzugeben, unrichtig p. 56 „William of Prussia made *Emperor of the Germans*“). Dass mit rücksicht auf den charakter ihrer anstalt die verfasserin möglichst vorsichtig vorgehen muss, finden wir erklärlich, so p. 32 in der schilderung von Byron's leben und seiner „bad principles“ p. 33, oder über die Eliot p. 40. Doch muss in einer litteraturgeschichte wenigstens strenge objektivität bewahrt, unrichtiges vermieden werden. Aber wir finden sätze wie p. 13: „It has often been discussed whether Shakespeare was a Protestant or a Catholic; we may, *almost with certainty, state the latter, sufficient evidence being given in his own works*“!! p. 19 über Pope: „Though a Catholic, he shows in his works the utmost indifference for his religion“. So ist vielfach die konfession der autoren besonders diskutiert (cf. Gibbon p. 27), und so sind am schluss Cardinal Wiseman und Cardinal Newman unter den hauptvertretern der modernen englischen prosa hervorgehoben. Bezüglich des titels bemerken wir, dass wir *Outlines* (plural) geschrieben haben würden.

Aeusserlich von gleichem umfang wie das besprochene bändchen, ist das buch Swaens doch bei weitem inhaltsreicher, da er es versteht, mit kurzen worten und in prägnanten sätzen sehr viel über autor, werk, milieu und zeit zu sagen.

In acht kapiteln und einer einleitung ("A Short history of the language", in der sogar kurze proben von Béowulf und Chaucer gegeben werden) ist das nötige wissenswerte über die hauptvertreter der englischen litteratur angeführt, mit kurzer charakteristik der zeitströmungen, der einwirkungen und übergänge, und zwar, soweit wir kontrollieren konnten, stets dem neuesten standpunkt der wissenschaft entsprechend. Hauptgruppen der litteratur und die autoren sind durch fett-druck hervorgehoben, deren hauptwerke durch kursivbuchstaben. Die ausführungen Swaens dürften deshalb wenig anlass zu bemerkungen geben; uns fiel nur folgender satz auf: "He (Shelley) then rashly married a girl not his equal in education and culture. He left her and went *abroad where* he became acquainted with Mary Godwin etc." Wenn für *where when* gesetzt würde, wäre der satz auch inhaltlich richtig. Wir können das büchlein deshalb für schulen jeder art und zum privatgebrauche, auch für studenten, nur bestens empfehlen. Eine litteratur-tabelle gleich der im vorhin besprochenen buche würde den wert des buches für den praktischen gebrauch noch erhöhen.

Bamberg.

Richard Ackermann.

Plagiate im Locrine.

Im jahre 1849 erwarb die k. k. hofbibliothek in Wien mit andern schätzen aus der sammlung Ludwig Tieck's ein schönes exemplar der vierten folioausgabe der werke Shakespeare's (1685). Getreu seiner gepflogenheit hat Tieck die bei der lektüre sich ihm aufdrängenden bemerkungen in dieses buch eingetragen und auf dem vorsteckblatt die herkunft des stattlichen bandes angemerkt:

„Dieses Exempl. erhielt ich durch Eschenburgs Bemühung schon im Herbst 1793 von London in Göttingen. Die beigeschriebenen Bemerkungen zum Locrin sind von mir.
L. Tieck.“

Als sich Tieck zum erstenmal mit dem *Locrine* beschäftigte und im verein mit einem freunde¹⁾ für sein „*Alt-Englisches Theater*“ (1811) eine übersetzung herstellte, hielt er noch das drama für eines der frühesten werke Shakespeare's und die einwürfe gegen seine echtheit schienen ihm unbedeutend.²⁾ Diese ansicht hätte er unmöglich äussern können, wären ihm schon damals die zahlreichen plagiate aus Spenser's „*Complaints*“ aufgefallen, welche den einzigen gegenstand der randnoten in dem mir vorliegenden buch bilden.

Da Tieck meines wissens seine wichtige entdeckung nie veröffentlichte, theile ich im folgenden die entlehnungen aus Spenser mit. Es sind wohl die unverfrorensten in der ganzen Elisabethanischen litteratur und namentlich die prologe zum ersten und dritten akt oder die rede des Humber (II 5) sind geradezu in der art der byzantinischen Homer-centones aus verstreuten versen der „*Complaints*“ mosaikartig zusammengesetzt.

Tieck hat das drama so genau mit den gedichten Spenser's verglichen, dass ich nur eine kleine nachlese halten konnte; die parallelen, welche ich nachtrage, sind mit einem sternchen bezeichnet. *Locrine* citiere ich nach der ausgabe W. C. Hazlitt's (*The Supplementary Works of William Shakespeare, comprising his Poems and Doubtful Plays. London 1860*); Spenser mit den einzelnen in den „*Complaints*“ enthaltenen übersetzungen und originalwerken nach „*The Complete Works of Edmund Spenser. Edited by A. B. Grosart. London 1882—1884.*“ Vol. III.

Locrine I, Prolog (p. 59):

A mighty lion, ruler of the woods,

Visions of the Worlds Vanitie X 1:

A mighty Lyon, Lord of all the wood.

Locrine I, Prolog (p. 59):

Of wondrous strength and great proportion.

Visions of the Worlds Vanitie VII 2:

Of wondrous length, and streight proportion.

¹⁾ Wohl J. J. Eschenburg, der im 13. bd. seiner Shakespeare-übersetzung (1782) den *Locrine* teilweise übertragen hatte.

²⁾ *Alt-Englisches Theater* II p. IV—VII. Eine zusammenstellung der ansichten über verfasser und entstehungszeit der pseudo-Shakespeare'schen stücke gab R. Sachs im Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft XXVII 135 ff.

Locrine I, Prolog (p. 59/60):

So he him struck, that it drew forth the blood,
And fill'd his furious heart with fretting ire.
But all in vain he threat'neth teeth and paws
And sparkleth fire from forth his flaming eyes.

Visions of the Worlds Vanitie X 9—12:

Sore he him stong, that it the blood forth drawes,
And his proude heart is fild with fretting ire:
In vaine he threats his teeth, his tayle, his pawes,
And from his bloodie eyes doth sparkle fire.

Locrine I, Prolog (p. 60):

O, what may long abide above this ground,
In state of bliss and healthful happiness.

The Ruines of Time, v. 568—569:

But what can long abide about this ground
In state of blis, or stedfast happinesse?

Locrine I 1 (p. 60):

. . . the lusty cedar worn with years,
That far abroad her dainty odour throws,
'Mongst all the daughters of proud Lebanon.

Visions of the Worlds Vanitie VII 1 ff.:

a goodly Cedar grewe,
.
That farre abroad her daintie odours threwe;
Mongst all the daughters of proud Libanon.

*Locrine I 1 (p. 63):

Then now, my son, thy part is on the stage.

The Teares of the Muses, v. 151—152:

My part it is . . .
The Stage with Tragick buskin to adorne.

Locrine II 5 (p. 75): Albanact

Darteth abroad the thunderbolts of war,
Beating down millions with his furious mood.

The Ruines of Rome XI 10—11:

To dart abroad the thunder bolts of warre,
And beating downe these walls with furious mood.

*Locrine II 5 (p. 75):

And in his glory triumphs over all.

The Ruines of Rome XII 8:

And th' heauens in glorie triumpht ouer all.

Locrine II 5 (p. 75):

Moving the massy squadrons off the ground!
Heaps hills on hills, to scale the starry sky.

The Ruines of Rome XII 6, 2:

The furious squadrons downe to ground did fall

 Heapt hills on hills, to scale the starrie skie.

*Locrine II 5 (p. 75):

How doth he overlook with haughty front
 My fleeting hosts, and lifts his lofty face
 Against us all that now do fear his force!

The Ruines of Rome XII 9 ff.:

So did that haughtie front
 lift her loftie face
 Against the heauen, that gan her force to feare.

*Locrine II 5 (p. 75):

Like as we see the wrathful sea from far,
 In a great mountain heap'd, with hideous noise,
 With thousand billows beat against the ships.

Ruines of Rome XVI 1 ff.:

Like as ye see the wrathfull Sea from farre,
 In a great mountaine heap't with hideous noyse,
 Eftsoones of thousand billowes shouldred narre,
 Against a Rocke to breake.

Locrine III, Prolog (p. 78):

High on a bank, by Nilus boisterous streams,
 Fearfully sat the Egyptian crocodile.

Visions of the Worlds Vanitie III 1—3:

Beside the fruitfull shore of muddie Nile,
 Upon a sunnie banke outstretched lay
 In monstrous length, a mightie Crocodile.

Locrine III, Prolog (p. 78):

His back was arm'd against the dint of spear,
 With shields of brass that shined like burnish'd gold.

Visions of the Worlds Vanitie VI 2—3:

Whose backe was arm'd against the dint of speare
 With shields of brasse, that shone like burnisht golde.

*Locrine III, Prolog (p. 78):

A subtle adder creeping closely near,
 Thrusting his forked sting into his claws,
 Privily shed his poison through his bones,
 Which made him swell, that there his bowels burst,
 That did so much in his own greatness trust.

Visions of the Worlds Vanitie VI 7, 8, 10, 12:

The subtill vermin creeping closely neare,
 Did in his drinke shed poyson privilie;

Which
 Made him to swell, that nigh his bowells brust,

 That did so much in his owne greatnesse trust.
 Visions of the Worlds Vanitie VI 4:
 Forkhed sting.

Locrine III 1 (p. 78):
 O that I had the Thracian Orpheus' harp,
 For to awake out of the infernal shade.
 Ruines of Rome XXV 1 ff.:
 O that I had the Thracian Poets harpe,
 For to awake out of th' infernall shade . .

Locrine III 1 (p. 79):
 O that I had Amphion's instrument,
 To quicken with his vital notes and tunes
 The flinty joints of every stony rock.
 Ruines of Rome XXV 5—7:
 Or that I had Amphions instrument,
 To quicken with his vitall notes accord,
 The stonie ioyns of these old walls.

*Locrine V 4 (p. 101):
 That all our life is but a tragedy.
 The Teares of the Muses, v. 157:
 For all mans life me seemes a Tragedy.

Ferner vergleicht Tieck die stelle in akt V, scene 2:
 „*You happy sprites, that in the concave sky*“ etc. mit einigen
 strophen der Erato in *The Teares of the Muses*“ (vv. 361—378).

Die unverschämten plagiate im *Locrine* erklären zunächst
 das vorkommen schwungvoller, poetischer stellen neben ganz
 matten und nüchternen versen. Bisher hat man in dieser
 ungleichmässigkeit die arbeitsweise eines hochbegabten, aber
 sehr jugendlichen dichters, „also Shakespeare's“ sehen
 wollen.

Tieck's beobachtung erledigt ferner die frage nach der
 entstehungszeit des stückes. Im jahre 1590 erschienen die
 ersten drei bücher der *Faerie Queene*. Aus dem zweiten buch
 (Canto X, strophe 13 ff.), wo die geschichte des Brutus und
 seiner söhne erzählt wird, dürfte der verfasser des *Locrine*
 die anregung zur dramatisierung des stoffes empfangen haben.
 Ein jahr später kam die sammlung „*Complaints*“ heraus; hier

brachte der verleger, nach seiner versicherung mit schwerer mühe, eine reihe der nur handschriftlich verbreiteten gedichte Spensers zusammen und schuf so erst gelegenheit zu dem argen litterarischen diebstahl. Am 20. Juli 1594 wurde *Locrine* in die „*Stationers' Registers*“ eingetragen. Zwischen 1591 und 1594 muss also sowohl der verfasser seine flickarbeit als auch der mit dem autor vielleicht nicht identische herausgeber des ältesten uns erhaltenen druckes von 1595 seine durchsicht vollendet haben.¹⁾ Jene kritiker, welche die in den schlussversen des dramas enthaltene huldigung für die „nun 38 jahre regierende“ königin als ganz späte interpolation bezeichneten und im stück anspielungen auf die umtriebe zu gunsten der Maria Stuart finden wollten, haben also über das ziel hinausgeschossen.

Durch die nun gewonnene zuverlässige datierung wird auch der für Charles Tylney erhobene anspruch auf die autorschaft des stückes zunichte. J. P. Collier (*A Bibliographical and Critical Account of the Rarest Books in the English Language. London, 1865. I 95, II 262, 435*) will nämlich in einem exemplar der ausgabe von 1595 eine eintragung von der hand des Sir George Buck, Master of the Revels, gefunden haben, des inhalts, dass der im jahre 1586 als hochverräter gehenkte Charles Tylney (ein sonst litterarisch unbekannter vetter des vorgängers Bucks, Edmund Tylney) der verfasser des *Locrine* sei. Sidney Lee (*Dictionary of National Biography* 56, 399) bezweifelte die richtigkeit dieser angabe und nach den aus Tieck's entdeckung sich ergebenden folgerungen ist es sicher, dass wir es mit einer neuen mystifikation von der art jener zu thun haben, durch welche Collier seinen ruf als fleissiger arbeiter und glücklicher finder so schwer schädigte.

Wien, am 27. Juli 1900.

Rudolf Brotanek.

¹⁾ Ob der verfasser der „*Licia*“ schon 1593 auf *Elstred* (= *Estrild*) als person eines *Locrine*-dramas anspielt, scheint mir sehr zweifelhaft. Nach meiner auffassung ist in der von Collier (Bibliogr. Account II 260) citierten stelle *stage* stets bildlich zu fassen als „schaubühne menschlicher geschicke“.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Englands First Century under the House of Hanover (1714—1815).

Nach Richard Green's „*Short History of the English People*“.

Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Hermann Müller.

Abteilung I. 1714—1783. Abteilung II. 1783—1815. Leipzig, Freytag 1899.

Abschnitte aus Green's „*Short History of the English People*“ sind schon mehrfach als schullektüre behandelt worden. Der herausgeber der unter dem obigen titel erschienenen zwei bändchen hat aus dem werke des englischen geschichtschreibers dasjenige kapitel für den schulgebrauch bearbeitet, welches die geschichte des englischen volkes von der thronbesteigung des hauses Hannover bis zur schlacht bei Waterloo behandelt. Es ist die zeit der grossen kämpfe zwischen England und Frankreich um den besitz der kolonien in Amerika und Ostindien, die zeit, in der England ungeachtet des verlustes der amerikanischen kolonien sich zur ersten see- und handelsmacht emporschwingt und diese stellung auch gegenüber einem so gewaltigen gegner wie Napoleon I. siegreich behauptet. Der gegenstand ist daher nicht nur an sich von hohem interesse, sondern auch wohl geeignet, die teilnahme von primanern einer deutschen mittelschule zu fesseln. Zweifelhaft erscheint freilich, ob die schülerinnen der selekta einer Mädchenschule, für welche die bändchen gleichfalls bestimmt sind, ein recht lebhaftes interesse für den inhalt derselben gewinnen werden. Denn eine einschränkung muss gemacht werden: man wird bei der lektüre von Green's *Short History*, wenigstens des vorliegenden abschnittes derselben, nicht recht warm: nicht um die gewinnung oder verteidigung idealer güter handelt es sich in allen kämpfen, von welchen der verfasser berichtet. Es sind keine kriege um die freiheit und unabhängigkeit des vaterlandes, von denen man hört, sondern unternehmungen zur ausbreitung englischer macht und englischen handels in allen teilen der welt. Die materiellen interessen spielen dabei eine bedeutende rolle. Dem geschichtschreiber gereicht es gewiss zum lobe, dass er auch die wirtschaftlichen verhältnisse in seiner darstellung gebührend berücksichtigt hat. Wenn nun aber auch die einsicht in dieselben zu einem gründlichen verständignis der geschichtlichen entwicklung notwendig ist, so

behalten doch auseinandersetzen, die eine solche zu vermitteln bestimmt sind, etwas trockenes und verstandesmässiges, es fehlt ihnen naturgemäss die eigenschaft, welche das gemüt erwärmt und begeisterung entzündet. Hiezu kommt noch ein anderes. Das buch Greens, aus welchem der herausgeber einen abschnitt für die schule behandelt hat, erzählt in möglichst gedrängter zusammenfassung die geschichte des englischen volkes von den ersten anfängen an bis auf die neuzeit. Was der englische geschichtschreiber in einem grösseren vierbändigen werke vorträgt, fasst er in seiner *Short History* in einem einzigen bande zusammen. Und da nun diese kürzere darstellung nichts wesentliches übergehen will, und da sie ferner in erster linie für englische leser bestimmt ist, so kann es nicht ausbleiben, dass sie einerseits mit thatsachen etwas überladen erscheint, und dass sie andererseits manches bringt, was den deutschen lesern entweder weniger wichtig oder auch weniger verständlich ist. Für deutsche, und wohl auch für englische schulen, kommen zwei andere methoden, die jugend in die englische geschichte einzuführen, in betracht. Die eine besteht in der darbietung einer kurzen übersicht der hervorragendsten persönlichkeiten und ereignisse der gesamten englischen geschichte, die andere in der auswahl lebensvoller darstellungen einzelner charaktere und begebenheiten aus den grösseren werken der englischen geschichtschreiber. Am besten ist es, wenn die beiden methoden in ihrer anwendung sich ergänzen, so dass die kenntnis des ganzen durch die genauere betrachtung einzelner hervorragender teile bereichert und vertieft wird. Nach beiden methoden sind in Deutschland und England brauchbare bücher verfasst worden.

Bei der darstellungsweise Greens in seiner *Short History* ist es nun für den herausgeber unerlässlich, sachliche erklärungen zu geben. Solche sind denn auch dem vorliegenden texte in reichster fülle beigelegt. Allein das vom herausgeber gebotene geht über das wirkliche bedürfnis weit hinaus. Vielfach werden die anmerkungen zu förmlichen exkursen ausgedehnt, die nicht nur unnötig sind, sondern auch das interesse des lesers von dem texte allzuweit ablenken. Wären die von dem herausgeber beigefügten anmerkungen alle und in ihrem ganzen umfange zum verständnis des schriftstellers notwendig, so könnte dies fast als ein beweis dafür gelten, dass die von ihm gewählte lektüre für die schule nicht passt. Allein sehr vieles, was er bringt, ist völlig überflüssig. Welches interesse hat es z. b. für den leser, von dem Marquis de Lafayette sämtliche vornamen: Marie — Jean — Paul — Roche — Yves — Gilbert und noch dazu den familien-

namen du Mortier zu erfahren (II. s. 105), oder zu wissen, dass der admiral Villeneuve mit seinen vornamen Pierre — Charles — Jean — Baptiste — Sylvestre hiess? (II. s. 124). Hat es irgend einen wert, wenn I. s. 149 mitgeteilt wird, Ferdinand von Braunschweig, der bekannte feldherr im siebenjährigen krieg, sei der dritte sohn und das vierte kind seines vaters gewesen? Der herausgeber bringt über alle in dem texte genannten personen eingehende mitteilungen, wie man sie wohl in einem konversationslexikon zusammengestellt findet. Allein diese biographischen notizen tragen zum verständnis der geschichtlichen darstellung gar nichts bei. Dasselbe gilt auch von vielen geographischen und historischen angaben, die in den anmerkungen enthalten sind.

Was die form der letzteren betrifft, so müsste man wünschen, dass sie weniger breit und schwerfällig abgefasst sein möchten. Von dem stil der anmerkungen seien nur zwei beispiele angeführt. Abt. I. s. 126f. liest man: „*a repeal of the Test and Corporation Acts*, um die von den königen Karl II. und Jakob II. vergeblich verlangte widerrufung dieser beiden gesetze: 1., der 1661 unter Karl II. vom parlament erlassenen *Corporation Act*, wonach alle beamten irgendwelcher körperschaften binnen zwölf monaten das altarsakrament nach dem ritus der *Church of England* empfangen oder ihr amt niederlegen, den suprematseid sowie den der *allegiance and nonresistance* schwören mussten, 2., der 1673 unter demselben könig erlassenen *Test Act*, wonach jeder englische beamte als ‘probe’ des nicht-katholicismus und als abschwörung der transsubstantiation einen test- oder prüfungseid ablegen musste — um diese beiden gesetze drehte sich der hauptstreit zwischen der katholisch-jakobitischen und protestantisch-hannoverschen partei im parlament und regierung, bis endlich in den jahren 1828 und 1829 zuerst die *Test Act* und dann auch die *Corporation Act* gesetzlich aufgehoben wurden, nachdem sie schon längst ausser gebrauch gekommen waren, da schon Wilhelm III., der als Calvinist selbst ein ‘*Dissenter*’ war und blieb, der praktischen ausführung dieser gesetze durch sein — allerdings mit grosser mühe und gefahr durchgesetztes — duldungsgesetz (*Act of Toleration*) gleich im ersten jahre seiner regierung (1689) kräftig entgegengewirkt hatte.“ In abt. II. s. 95 findet sich folgende stilblüte: „William Petty, *Earl of*, ein Irländer, geb. 1737, gest. 1805, der, als ehemaliger adjutant und günstling des königs Georg III., der ihn 1760 zum *major general* und 1761 zum *Earl* erhoben hatte, aus einem parteigänger Lord Bute’s, während dessen kurzem ministerium 1762—63, ein feuriger verehrer und anhänger des älteren Pitt, Lord Chatham, geworden, während dessen letztem ministerium (1766—68) er minister des äusseren war und unentwegt seines vorgesetzten ansichten und bestrebungen teilte.“ Aehnliche stellen finden sich abt. I. s. 116. 132. 135. 136. 139. 140. 142. 162. Abt. II. s. 94. 100. 118. 120.

In sachlicher hinsicht bieten die anmerkungen, die sicherlich auf fleissigem und eingehendem studium beruhen, zu beanstandungen kaum einen anlass. Ein schreibversehen ist es, wenn in der einleitung zu abt. I. s. VIII gesagt wird, die *Declaration of Rights* sei von Wilhelm III. und Anna II., als gleichberechtigtem königspaaire, unterzeichnet worden. Die gemahlin Wilhelms III. hiess jedoch nicht Anna, sondern Maria. In abt. II.

s. 97 wird bemerkt, *Chancellor of the Exchequer* sei dasselbe, was sonst *First Lord of the Treasury* genannt werde. Dies ist schon im Hinblick auf den Wortlaut des Textes nicht wahrscheinlich. S. 6 berichtet der Verfasser: *Pitt, on the other hand, accepted office as Chancellor of the Exchequer*. Dies war 1782 unter dem Ministerium Shelburne. S. 8 heisst es dann: *In December 1783 Pitt accepted the post of First Lord of the Treasury*. Auch stimmt die Bemerkung des Herausgebers nicht mit der von Hoppe in dem Supplementwörterbuch (1. Aufl.) s. v. *Treasury* gegebenen Erklärung.

Während der Herausgeber in bezug auf sachliche Erläuterung des Guten zu viel gethan hat, ist für die sprachliche Erklärung vielleicht etwas zu wenig geschehen. Es ist ja richtig, die geschichtliche Prosa kann derselben fast immer entraten. Und von den Schülern der obersten Klasse der Mittelschulen, für welche der Herausgeber den von ihm bearbeiteten Abschnitt aus Green's *Short History* bestimmt, lässt sich erwarten, dass sie die für das Verständnis eines englischen Geschichtsschreibers erforderliche sprachliche Bildung besitzen. Indessen wäre auch für Leser mit hinreichender Kenntnis der englischen Sprache ein reichhaltigeres Wörterverzeichnis sowie die Bezeichnung der Aussprache bei allen englischen Eigennamen erwünscht gewesen.

Der Druck ist nicht ganz sorgfältig. Zunächst erscheinen die Namen bald in deutschen, bald in englischen Lettern, wenn auch in der Regel deutsche Namen in deutscher, englische Namen in lateinischer Schrift gedruckt sind. Z. b. liest man abt. I. s. 143 Newcastle in deutscher, s. 149 Braunschweig in lateinischer Schrift, abt. II. s. 98 Wellesley und s. 103 Green wieder mit deutschen Lettern. Abt. I. s. 138 steht der Name Oncken zweimal, zuerst mit deutschen, dann mit lateinischen Buchstaben. Dasselbe ist abt. II. s. 119 mit dem Namen Edinburg der Fall. Weitere Beispiele dieser Art liessen sich noch in grosser Zahl anführen.

Endlich finden sich in beiden Bändchen, hauptsächlich im ersten, ziemlich viele Druckfehler, wie folgendes Verzeichnis beweist.

Abt. I. Text. 12, 31 *dveelopement* statt *development* (oder *developement*?); 30 Überschrift *English* st. *English*; 32, 16 *Englisch* st. *English*; 33, 8 *and* st. *an*; 33, 9 *retread* st. *retreat*; 35, 3 *too* st. *two*; 36, 13 *merchands* st. *merchants*; 36, 19 *bud* st. *but*; 38, 26 *agends* st. *agents*; ebenda *their* st. *their*; 39, 20 *Tt. Lawrence* st. *St. Lawrence*; 41, 7 *ad* st. *at*; 44, 20 *czample* st. *example*; 44, 25 *Confitution* st. *Constitution*; 45, 18 *never* st. *never*; 45, 19 *to* zu streichen; 47, 4 *whit* st. *with*; 47, 18 *strength* st. *strength*; 51, 1 *weere* st. *were*; 51, 16 *recognized* st. *recognized*; 53, 11 *neyer* st. *never*; 59, 3 *numbrs* st. *numbers*; 60, 25 *howewer* st. *however*; 62, 11 *ihe* st. *the*; 68, 28 *French* st. *French*; 75, 23 *libel* st. *libel*; 76, 23 die Worte *new burthens* — *incurred in the* zu streichen; 77, 21 *suppress* st. *suppress*; 77, 25 *colonists* st. *colonists*; 79, 24 1763 st. 1765; 86, 16 *arbitrary* st. *arbitrary*; 86, 26 *thime* st. *time*; 87, 26 *english* st. *English*; 87, 29 *Parlamentary* st. *Parliamentary*; 88, 6 *movoment* st. *movement*; 90, 21 *hat* st. *had*; 91, 4 *inisted* st. *insisted*; 94, 19 *reconciliation* st. *reconciliation*; 96, 32 *haffled* st. *baffled*; 102, 1 *wick* st. *which*; 102, 22 *absuses* st. *abuses*. Anmerkungen. S. 115 *Jakobites* st. *Jacobites*; 119 *Corresspondenz* st. *Correspondenz*; 127 *non-*

resistance st. *nonresistance*; 129 *committee* st. *committee*; 132 französische st. französische; 144 Verführung st. Versöhnung; ebenda 1699 st. 1689; 149 Josef st. Joseph; 171 *whit* st. *with*; 174 1755 st. 1775. Wörterverzeichnis. S. 192 *Cóuncil* st. *Cóuncil*; 195 *whig* st. *wig*.

Abt. II. Text. 11, 17 *sonsummate* st. *consummate*; 34, 28 *everthrowing* st. *overthrowing*; 39, 23 *and* st. *and*; 47, 3 *France* st. *France*; 54, 28 *Catholic* st. *Catholics*; 56, 8 *nothig* st. *nothing*; 72, 14 Wellington st. Wellington; 80, 23 *wich* st. *which*; 87, 22 *Bnt* st. *But*. Anmerkungen. S. 97 Rechtsanwalt st. Rechtsanwalt; 98 Castlreagh st. Castlereagh; ebend. 19. Juni st. 18. Juni; 99 *Firth of Day* st. *Firth of Tay*; 100 fich st. sich; ebend. *Mathew* st. *Matthew*; 101 Rad st. Rat; 102 Empfindungen st. Empfindungen; 107 1786 st. 1768; 119 *käsl're* st. *käsl're*; 120 Meklenburg st. Mecklenburg; 122 tödtlich st. tödlich; 123 *negociations* st. *negotiations*; ebend. Bürgerschaften st. Bürgschaften. Wörterverzeichnis. S. 154 *rêtrénch'ment* st. *retrenchment*.

Eigentümlich ist stellenweise auch die silbenteilung am ende der zeile, z. b. abt. I. 22, 18 *distinguis-hed*; 100, 29 *ente-red*. Abt. II. 7, 28 *below-ged*; 23, 16 *fette-red*; 75, 22 *lan-downer*; 80, 8 *follo-wed*.

Oberstdorf im Allgäu, August 1900.

Glauning.

More Stories for the Schoolroom by *Various Authors*. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Johanna Bube. Leipzig, Freytag 1899.

Die verfasser der geschichten, welche die herausgeberin in dem vorliegenden, ziemlich starken bändchen vereinigt hat, sind folgende: Robert Overton, Robert Hope Moncrieff, mit seinem schriftstellernamen Ascott R. Hope, Miss Jean Ingelow, Edward F. Turner, Philip Steward Robinson, Arthur Lee Knight und Clinton Ross. Der inhalt der geschichten, neun an der zahl, ist ein recht mannigfaltiger. No. I und VIII spielen auf der see. Die erste schildert, wie vater und sohn nach glücklich überstandenen gefahren, die auf dem meere ganz nahe der englischen küste ihr leben bedroht hatten, am weihnachtsabend glücklich zu der ängstlich harrenden gattin und mutter zurückkehren. Die zweite erzählt den heldentod eines englischen Midshipman, der in den gewässern von Zanzibar zur rettung eines vom schiff ins meer gestürzten negerknaben sein leben wagte und durch einen haifisch tödlich verwundet wurde. No. II, III und IV geben bilder aus dem englischen schul- und familienleben. Die helden dieser geschichten sind schulknaben. Der eine schenkt auf dem schulwege einer alten hässlichen frau, die von den anderen knaben verspottet wird, aus mitleid einen kuchen. Die frau,

eine geizige person, die ein kleines vermögen zusammengeschart hat, vermachte ihm für diese aufmerksamkeit tausend pfund und setzt ihn so in den stand, medizin zu studieren. Der andere, der eine an der küste gelegene schule besucht, wird von einem schulkameraden, mit dem er sich einen handgreiflichen scherz erlaubt hat, zu einer regelrechten prügelei gefordert. Nun aber unternimmt er ganz allein auf einem boote eine spazierfahrt nach einer nahe gelegenen insel, die zur zeit der flut vollständig überschwemmt wird. Unversehens wird sein boot von der insel abgetrieben, und die flut kommt. Da wird er in der höchsten not von seinem gegner, der von seiner waghalsigen fahrt gehört hat, gerettet. In folge dessen kommt die prügelei nicht mehr zur ausführung. Der dritte, ein armer waisenknabe, der bei seinem oheim, einem alten, verbitterten junggesellen, wohnt, ist kein held in der schule, wohl aber wegen seiner jugendlichen streiche der schrecken der nachbarschaft, insbesondere eines ältlichen fräuleins. Eines nachts lässt diese in ihrem garten einen schwärmer los, um die vielen katzen zu vertreiben. Allgemein gilt *that boy Wyld*, wie er gewöhnlich genannt wird, als der verführer dieser unthat, und er erleidet dafür eine derbe züchtigung. Aus dankbarkeit dafür, dass er die folgen der that auf sich nimmt und sie nicht verrät, gewährt ihm das fräulein die mittel, sich zu einem tüchtigen seemann auszubilden. No. V ist ein sozial-ökonomisches märchen. Ein gartenarbeiter kündigt seinem herrn, weil er seine stellung unwürdig und schlecht bezahlt findet. Der zuspruch eines waldgeistes und seine eigene erfahrung bringen ihn jedoch bald zu der einsicht, dass er es bei seinem herrn nicht schlecht hatte, und dass auch der arbeitgeber ein arbeiter ist, der eben seinerseits wieder im dienste anderer steht. In no. VI schildert ein herr Tomkins, der bei dem besuche eines freundes auf dessen landgut aus höflichkeit versichert, er sei ein grosser freund der gartenarbeit, wie er nun in folge dieser höflichkeitslüge an allen möglichen, höchst anstrengenden arbeiten teilnehmen muss. Ein fall, bei dem er sich den fuss verstaucht, macht ihn aber zu seiner grossen freude dienstunfähig. In no. VII unterhält sich ein besucher des zoologischen gartens mit der klapperschlange und dem afrikanischen löwen über ihre lebensgewohnheiten. No. IX ist eine geschichtliche erzählung aus dem

amerikanischen freiheitskriege. General Washington, durch einen gefälschten brief zu einer besprechung angeblich mit einem seiner offiziere aufgefordert, soll von einem anhänger der englischen partei gefangen genommen werden. Aber vorsichtigerweise lässt sich Washington in einiger entfernung von etlichen hundert reitern begleiten, welche im rechten augenblick erscheinen und den schlaunen plan seines gegners vereiteln.

All' diese geschichten sind frisch und lebendig, zum teil in humorvoller und sehr ergötzlicher weise geschrieben. No. V und no. VII hätten vielleicht wegbleiben dürfen. Denn für schüler und schülerinnen von tertia und secunda, für welche das buch bestimmt ist, dürften die beiden geschichten doch etwas zu kindlich gehalten sein. Alle übrigen gewähren ein lehrreiches bild englischen lebens und geben zugleich eine reiche ausbeute für die kenntnis der englischen umgangssprache.

In den anmerkungen ist alles zum verständnis des einzelnen notwendige geboten. Nur wäre hie und da eine genauere unterscheidung zwischen erklärung und übersetzung und bei manchen ausdrücken die angabe der wortbedeutung wünschenswert gewesen.

S. 127, 14. *Ahead, on the port bow*, „vor ihnen am horizont links von dem schiff“. Hier ist nicht angegeben, was das wort *port* bedeutet. Die ihm an dieser stelle zukommende bedeutung (backbord = linke seite) sucht man auch im wörterverzeichnis s. v. *port* vergebens.

S. 127, 18 *Beneath her keel*, „die sich dem kiel entgegenstemmt“. Es handelt sich um die flut, gegen die das schiff fährt. Aber der begriff „entgegenstemmen“ liegt nicht in dem worte *beneath*.

S. 137, 15 *Wax-bill*. Es ist nicht gesagt, wie der vogel im Deutschen heisst. In einem wörterbuch findet sich der name „kernbeisser“. Webster erklärt: „*The bill is usually red in colour, resembling sealing wax.*“

S. 137, 21 *She cannot get an honest wink of sleep*, „sie kann buchstäblich kein auge zuthun“. Der begriff „buchstäblich“ liegt aber doch wohl in keinem der hier vorkommenden wörter. Es war wenigstens zu erklären, was unter einem *honest wink of sleep* zu verstehen ist.

S. 137, 24 *Her medical and general adviser*, „ihr hausarzt und weiser berater“. Besser: „Ihr berater in ärztlichen und sonstigen angelegenheiten.“ In der übersetzung der herausgeberin kommt das wort *general* nicht zu seinem recht, während die bedeutung „weise“ keinem worte dieser stelle zukommt.

S. 137, 2 *He loved his little joke*, „er erlaubte sich gern einmal ein spässchen“. Warum „erlaubte sich“? Besser: „Er machte gern sein spässchen“.

S. 137, 12 *We must brace up the system*, „ich muss Ihnen ein nervenstärkendes mittel verschreiben“. In der übersetzung ist der plural beizu-

behalten. Er hat in der ärztlichen ausdrucksweise den sinn, dass der patient als mitarbeiter des arztes betrachtet wird. Dem wort „verschreiben“ entspricht der englische ausdruck nicht. Also: „Wir müssen das nervensystem (den körper) kräftigen.“

S. 139, 5 (oben) *The tonics ministered in vain to her mental disease*, „die stärkenden arzneien blieben wirkungslos, weil ihre krankheit im gemüte lag“. Einfacher und genauer: „Die stärkenden arzneien halfen nichts gegen ihr gemütsleiden.“

S. 139, 1 (unten) *To have one's fling*, „sich austoben; hier: seine freiheit in vollen zügen geniessen“. Es wäre hier anzugeben, was *fling* heisst. Im wörterverzeichnis findet sich das hauptwort *fling* nicht. Nach Hoppe, supplementwörterbuch bedeutet es in diesem ausdruck „laune“.

S. 152, 12 (in der mitte) *Shiver my timbers!* „beliebter seemannsfluch; etwa: Hol' mich der kuckuck!“ Was bedeuten hier die worte *shiver* und *timbers*?

S. 156, 7 *A long ten miles*, „zehn lange meilen. Vor *ten miles* ist *distance* zu ergänzen. Vgl. *every ten days* (*space of ten days*)“. Diese ergänzung erscheint bei keinem der beiden ausdrücke notwendig. Es ist eben eine eigentümlichkeit der englischen sprache und ein beweis für die freiheit ihrer wortfügungen, dass sie keinen anstand nimmt, ausdrücke, welche die form der mehrzahl haben, mit attributen, denen die bedeutung der einzahl zukommt, unmittelbar zu verknüpfen.

Druckfehler kommen äusserst wenige vor. Es sind folgende: Text. S. 49, 3 *had taken the excuse* statt *an excuse*. (Im wörterverzeichnis wird der ausdruck *to take an excuse* besonders erwähnt.) S. 77, 24 *There st. Three*. Anmerkungen. S. 131 den st. dem; s. 146 S. 81 st. S. 18. Wörterverzeichnis. S. 160 *vadenture* st. *adventure*; s. 195 *inocuous* st. *innocuous*; s. 223 *spuare* st. *square*; s. 228 st. *there'upon* st. *thereupon*; s. 235 *wont* st. *wont*.

Oberstdorf im Allgäu, August 1900.

Glauning.

Mrs. Brassey, A Voyage in the Sunbeam. In gekürzter fassung für den Schulgebrauch herausgegeben von Augusta Strecker. Mit 12 Abbildungen. Leipzig, Freytag 1899.

Im jahre 1876 unternahm Mr. Thomas Brassey, jetzt Lord Brassey, Gouverneur in Melbourne, begleitet von seiner gemahlin, seinen vier kindern und mehreren freunden, mit seinem eigenen schiffe, genannt *Sunbeam*, eine reise um die welt. Am 1. Juli 1876 erfolgte die abreise von Chatham aus; am 26. Mai 1877 stieg die reisegesellschaft wohlbehalten bei Cowes auf der insel Wight ans land. Die fahrt war zunächst auf Madeira und Teneriffa gegangen. Hierauf folgte ein etwas längerer aufenthalt in Rio de Janeiro und dessen umgebung. Von dort aus wurde Montevideo berührt, die Magellan-strasse

durchfahren und in Valparaiso gelandet. Weihnachten und neujahr verlebtten die reisenden auf der insel Hawaii, und von hier ging es in langer fahrt durch den Stillen Ozean nach Yokohama. Auf der rückreise besuchten sie Hongkong, Singapore und Ceylon, und kehrten über Suez, Malta, Gibraltar und Lissabon, wo der letzte aufenthalt genommen wurde, nach England zurück.

Mrs. Brassey pflegte jeden morgen die eindrücke, welche sie den tag zuvor von land und leuten empfangen hatte, kurz aufzuzeichnen. Diese aufzeichnungen verarbeitete sie zu längeren reiseberichten an ihren in London lebenden vater, und aus diesen berichten entstand das buch, aus welchem die herausgeberin einen sehr lesenswerten auszug für den schulgebrauch gefertigt hat. Es ist eine hochgebildete dame, die diese reiseerinnerungen geschrieben hat, mit offenem auge für die schönheiten der natur und für die eigenart sowohl der länder, die sie auf ihrer reise kennen lernt, wie der menschen, mit welchen sie während derselben in berührung kommt. Ihre schilderungen sind frisch und lebendig, sie tragen in ihrer tagebuchartigen form stets den stempel des unmittelbar angeschauten und erlebten. Selbst Fürst Bismarck hat sie, wie Lord Brassey in späteren aufzeichnungen seinen kindern mitteilt, mit vergnügen gelesen. Ohne zweifel eignet sich die von Auguste Strecker besorgte ausgabe sehr wohl als schullektüre, insbesondere für die oberen klassen von mädchen-schulen.

Anmerkungen und wörterverzeichnis sind mit grosser sorgfalt bearbeitet. Sie bieten dem leser alles zum verständnis des textes notwendige. Nur fehlt bei einigen eigennamen die bezeichnung der aussprache, z. b. bei *Ceylon* (s. 65), *Mocha* (s. 70), *Suez* (s. 71), *Alexandria* (s. 72), *Cairo* (s. 72); ebenso bei den pflanzennamen *fuchsia* (s. 6), *lapageria*, *bougainvillaea*, *caladium* und *dracaena* (s. 13), auch bei dem worte *Buddhism* (s. 53).

Bei den folgenden stellen wäre wohl eine erläuternde bemerkung am platze gewesen.

23, 13 *On the opposite side of the entrance to the harbour (der stadt Monte Video) rises a hill, called the Cerro, from which the town derives its name.* Dies ist nur dann verständlich, wenn hinzugefügt wird, dass jener hügel *el Cerro* oder *Monte Video* heisst.

73, 9ff. heisst es in bezug auf die pyramiden: *Even the earth has changed her position so much since they were erected that the pole star no longer sheds its light in a direct line through the central passages, as it did when first they were designed.* Ist diese beobachtung beglaubigt?

75, 25 mit beziehung auf Gibraltar: *We saw also one of the two old eagles sitting near her nest in the accustomed place. We did not see the monkeys etc.* Hiezu wäre folgendes zu bemerken: „In den klüften der ostseite von Gibraltar sind affen (der nordafrikanische *Inuus ecaudatus*) heimisch, welche von den Engländern sorgfältig gepflegt werden und die einzigen in Europa frei lebenden affen sind.“ Aber welche bewandtnis hat es mit dem adlerpaar?

76, 19ff. mit beziehung auf die kirche der vorstadt Belém in Lissabon: *The first stone was laid in 1500, and the name changed to Belém or Bethlehem by Prince Henry of Portugal, the great promoter of maritime discovery in that century. It was built to commemorate the successful voyage of Vasco da Gama, who returned from the discovery of India in 1499.* Nun aber ist prinz Heinrich der seefahrer, wie in den anmerkungen bemerkt wird, schon 1394 geboren und 1460 gestorben. Es ist also nicht möglich, dass durch ihn der name der kirche geändert wurde. Die stelle bleibt unklar.

S. 93 wird erwähnt, ein französischer oder belgischer priester habe sich im jahre 1878 zum dienst bei den aussätzigen auf der insel Molokai gemeldet; 16 jahre habe er unter ihnen gearbeitet, und im jahre 1889 sei er daselbst gestorben. Diese zahlen stimmen jedoch nicht zu einander. Die zahl 1878 stimmt auch deshalb nicht, weil Mrs. Brassey erzählt, dass er damals, als sie an der insel vorbeifuhr, nämlich am 26. Dezember 1876, vom aussatz noch verschont war. Er befand sich demnach 1876 bereits auf der insel. Es liegt hier wohl ein druckfehler vor; die zahl 1878 ist vielleicht nicht richtig.

S. 94 wird bemerkt, der hosenbandorden sei von Eduard III. nach der schlacht bei Crecy gestiftet worden. Dies ist richtig, könnte aber zu der irrigen annahme verleiten, als stehe die stiftung des ordens mit dieser schlacht in irgend einem zusammenhange. Das jahr derselben hätte übrigens angegeben werden sollen.

Der druck ist sehr sorgfältig. Nur folgende druckfehler sind zu verzeichnen: Text. 53, 7 *Shintooism* statt *Shintoism*; 59, 12 *sentine* st. *sentinel*, oder *sentry*. Anmerkungen. S. 93 Hawai st. Hawaii; s. 101 *Vice roy* st. *Vicéroy*.

Oberstdorf im Allgäu, August 1900.

Glauning.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Juni
und Juli 1900.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen,
wenn kein format angegeben, 8° oder gr. 8°.)

1. Sprache.

New English Dictionary (A), on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. *Gradely—Greement.* (Vol. 4.) *Inferable—Inpushing.* (Vol. 5.) 4to, sd. Clarendon Press. ea. 2/6.
Barwick (G. F.), New Pocket Dictionary of the Spanish and English Languages. Demy 32mo, pp. viii—888 Eyre and Spottiswoode. 2/; 2/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) Clark (John), A History of Epic Poetry. pp. 350. Oliver and Boyd (Edinburgh). Simpkin. 5/.

Ward (May Alden), Prophets of the Nineteenth Century: Carlyle, Ruskin, Tolstoi. Portraits. pp. viii—189. Gay and Bird. net, 3/6.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 21. Part 4. With Map. pp. 46. Asher. 3/.

bb) Courtney (W. L.), The Idea of Tragedy in Ancient and Modern Drama. Three Lectures delivered at the Royal Institution, February, 1900. With a Prefatory Note by A. W. Pinero. pp. xii—132. Constable. net, 3/6.

Crawshaw (W. H.), Literary Interpretation of Life. Macmillan. 4/6.

Worsfold (W. Basil), Judgment in Literature. (Temple Cyclopædic Primers.) Frontispiece. 16mo, pp. vii—98. Dent. net, 1/.

cc) Elizabethan Garland (An) (Bibelots). 18mo, pp. 162. Gay and Bird. net, 2/6.

Treasury of Canadian Verse (A). With brief Biographical Notes. Selected and edit. by T. H. Rand. Dent. net, 4/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Tale of Beowulf (The), Sometime King of the Folk of the Wedergeata. Translated by William Morris and A. J. Wyatt. Longmans. now net, 5/.

Caxton (William), The Golden Legend, or Lives of the Saints as Englished. Vols. 3 and 4 (Temple Classics). 16mo. Dent. ea., net, 1/6.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Shakespeare (William), The Works of. Vol. xi. (Larger Temple Shakespeare.) Illust. Dent. 4/6.

— King Richard II. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw (Chiswick Shakespeare). pp. x—122. G. Bell. net, 1/6; 2/.

— Twelfth Night. With an Introduction and Notes by John Dennis; and Illusts. by Byam Shaw (Chiswick Shakespeare). pp. x—115. G. Bell. net, 1/6; 2/.

— Poems, according to the Text of the Original Copies, including the Lyrics, Songs, and Snatches found in his Dramas. Roy. 8vo, pp. 254. E. Arnold. net, 40/.

— Scott (Clement), Some Notable Hamlets of the Present Time. (Sarah Bernhardt, Henry Irving, Wilson Barrett, Beerbohm Tree, and Forbes Robertson). Illust. by W. G. Mein. pp. 193. Greening. 2/6.

— Van Dam (B. A. P.), William Shakespeare. Prosody and Text. An Essay. Williams and Norgate. net, 15/.

Milton, Paradise Lost. Books 1—4. Edit. by J. L. Robertson. 12mo. W. Blackwood. 2/6.

Dryden (John), Essays. Selected and Edited by W. P. Ker. 2 Vols. Clarendon Press. 10/6.

— Essay of Dramatic Poesy. Edited with an Introduction and Notes by Dr. Nicol Smith. pp. 176. Blackie. 2/.

Defoe. Robinson Crusoe. Edit. after the original editions. With a Biographical Introduction by Henry Kingsley. With Illusts. (Prize Library.) pp. 640. Macmillan. 2/6.

Burns. Sinton (John), Burns, Excise Officer and Poet. With 17 Illusts. and 3 Facsimiles. New ed. pp. 64. Simpkin. 1/.

Cowper (W.), The Task, and Minor Poems. Edited by Elizabeth Lee. (English Classics.) W. Blackwood. 2/6.

Fielding (Henry), *The History of Tom Jones, a Foundling*. (Lib. of English Classics.) 2 Vols. Macmillan. net, 7/.

Goldsmith, *The Traveller*. With Introduction and Notes. By Thomas Page. (Moffatt's English School Classics.) pp. 32. Moffatt and Paige. 3d.

Johnson's Milton (From "Lives of the Poets"). By T. W. Berry and T. P. Marshall. (P. T. and S. S. Series of English Classics.) pp. 156. Simpkin. 2/.

— **Hoste (James William)**, *Johnson and his Circle, with some Notices of recent Johnsonian Literature*. pp. 63. Jarrold. net, 1/.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Austen (Jane), *Pride and Prejudice*. Illust. by Charles E. Brock. With an Introd. by Austin Dobson. New ed. pp. xxx—352. (Prize Library.) Macmillan. 2/6; 3/6.

— *Sense and Sensibility*. Illust. by Hugh Thomson. With an Introd. by Austin Dobson. (Prize Library.) pp. xvi—342. Macmillan. 2/6; 3/6.

Browning. **Waugh (Arthur)**, *Robert Browning*. (Westminster Biographies.) 12mo. pp. 168. Paul, Trübner & Co. net, 2/; leather 2/6.

Byron (Lord), *Works*. A new, revised, and enlarged ed., with Illusts. Letters and Journals. Vol. 3. Edit. by Rowland E. Prothero. pp. 516. J. Murray. 6/.

Carlyle (Thomas), *History of Frederick II. of Prussia, called Frederick the Great*. 3 vols. New ed. Chapman and Hall. ea., 2/6.

Dickens (Charles), *Nicholas Nickleby*. With an Introduction by George Gissing, and Notes by F. G. Kitton. 2 vols. Illust. Rochester ed. pp. 534, 508. Methuen. net, 6/.

— *Novels*. New Century Library. 12mo. Nelson. ea., net, 2/; leather, 2/6. (Barnaby Rudge; The Life and Adventures of Martin Chuzzlewit; Dombey & Son.)

Kingsley (Charles), *Hypatia; or, New Foes with an Old Face*. Illust. by Lancelot Speed. pp. 414. Nisbet. 2/.

— *Westward Ho! or, The Voyages and Adventures of Sir Amyas Leigh, Kt., in the Reign of Queen Elizabeth*. New ed. pp. 510. Ward, Lock and Co. 6d.

Macaulay. **Berry (T. W.) and Marshall (T. P.)**, *Macaulay's Essay on Milton*. (P. T. and S. S. Series of English Classics.) Simpkin. 2/.

Marryatt (Captain), *Snarleyyow*. Illust. by H. R. Millar, with an Introduction by David Hannay. New ed. pp. xxvii—405. Macmillan. 2/6.

— *The Pirate and the Three Cutters*. With Illustrations by Edmund J. Sullivan and an Introduction by David Hannay. New ed. (Prize Library.) pp. xxiii—250. Macmillan. 2/6; 3/6.

Morris (William), *The Defence of Guenevere and other Poems*. Longmans. now net, 5/.

— *The Earthly Paradise*. A Poem. 4 vols. Longmans. now each net, 5/.

— *Poems by the Way and Love is Enough*. Longmans. now net, 5/.

— *The Life and Death of Jason*. A Poem. Longmans. now net, 5/.

— *The Story of Sigurd, the Volsung, and the Fall of the Niblungs*. Longmans. now net, 5/.

Ruskin (John), *Unto this Last*. Four Essays on the First Principles of Political Economy. New ed. 12mo., sd., pp. 222. G. Allen. net, 1/6.

— **Meynell (Mrs.)**, *John Ruskin*. 2nd impression. (Modern English Writers.) pp. 308. W. Blackwood. 2/6.

Scott (Sir Walter), *Lay of the Last Minstrel*. Ed., with Introduction and Notes, by W. M. Mackenzie. (School Ed. Waverley Novels.) Frontispiece. pp. xix—115. A. and C. Black. net, 1/.

— *Marmion*. Edited, with an Introduction and Notes, by W. M. Mackenzie. (School Ed.) Frontispiece. pp. xviii—211. A. and C. Black. net, 1/.

- Scott** (Sir Walter), *Quentin Durward*. With Introduction and Notes by H. W. Ord. (School Ed. Waverley Novels.) Map. Frontispiece. pp. xxvii—466. A. and C. Black. 1 6.
- *The Lady of the Lake*. Edited, with Introduction and Notes, by R. G. McKinlay. (School Ed. Waverley Novels.) Frontispiece. pp. xix—169. A. and C. Black. net, 1 1.
- *The Talisman*. A Tale of the Crusaders. With Introduction and Notes by W. Melven. (School Ed. Waverley Novels.) Frontispiece. pp. xxiv—342. A. and C. Black. 1 6.
- *Old Mortality*. Edited, with Introduction, Notes, and Glossary, by J. A. Nicklin. Tales of my Landlord. 1st series. (Pitt Press Series.) pp. 532. Camb. Univ. Press. 2 6.
- Tannahill** (Robert), *Poems and Songs*. With Life and Notes by David Semple. pp. 368. A. Gardner. net, 3 6.
- Tennyson**, *The Lotos-Eaters*. Ulysses, Ode on the Death of the Duke of Wellington; Maud, The Coming of Arthur, The Passing of Arthur. With Introduction and Notes, by F. J. Rowe and W. T. Webb. pp. xlix—187. Macmillan. 2 6.
- Allen (Rev. G. C.), *Tales from Tennyson*. Illust. pp. x—112. Constable. net, 3 6.
- Thackeray** (William Makepeace), *The History of Henry Esmond, Esq., a Colonel in the Service of Her Majesty Queen Anne*. Written by Himself. (New Century Library.) pp. vii—556. Nelson. net, 2 ; 2 6; 3/.
- *The Newcomes: Memoirs of a Most Respectable Family*. Edited by Arthur Pendennis. (New Century Library.) pp. vii—928. Nelson. net, 2 ; 2 6; 3/.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

- Bertouch** (Baroness), *The Outcast*. A Monologue. Chapman and Hall. net, 2.
- Carre** (Arthur Collings), *Robespierre*. The Newdigate Poem, 1900. Royal 16mo, sd. Simpkin. 1/.
- Chambers** (C. Haddon), *The Tyranny of Tears*. A Comedy in Four Acts. pp. 152. Heinemann. sd. 1 6; 2 6.
- Ferreira** (Aug. J.), *Nebo, the Merchant of Susa*. A Drama in Three Acts. pp. 97. Greening. net, 2 6.
- Henley** (William Ernest), *For England's Sake*. Verses and Songs in Time of War. pp. viii—24. D. Nutt. net, 1/.
- Highton** (E. Gilbert), *The Siege of Mafeking*. A Patriotic Poem. pp. 14. Harrison. 1/.
- Princess** (The), *Play in Two Acts*. Dramatised by L. Rossi. For the use of Schools. From Lord Tennyson's Poem. Frontispiece. pp. 52. Dent. net, 1/.
- Snows** (Lucy), *Two Stage Plays: Denzill Herbert's Atonement; Bondage*. Roy. 16mo, pp. 246. R. B. Johnson. net, 3/.
- Sutro** (Alfred), *The Cave of Illusion*. A Play in Four Acts. With an Introduction by Maurice Maeterlinck. pp. 216. G. Richards. net, 3 6.

f) Amerikanische Litteratur.

- Irving** (Washington), *Rip Van Winkle and the Legend of Sleepy Hollow*. Edit., with an Introduction, Together with the Theatrical History of "Rip Van Winkle", by S. J. Adair Fitzgerald. Her Majesty's ed. pp. 203. Greening. 2/.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

- a) **Chesterton** (Thomas), *The Theory of Physical Education in Elementary Schools*. With a Preface by Colonel G. M. Onslow. Illust. Revised ed. pp. 182. Gale and Polden. net, 3/.
- Smith** (Martin R.), *What I have Taught My Children*. pp. 228. Williams and Norgate. 3 6.

- b) **Betis** (Victor) and **Swan** (Howard), *The Facts of Life*. Idiomatically Described and Systematically Arranged, forming a Complete Dictionary of the Objective Language. Part 1, Home Life, the School, Travelling, Plants. A Text Book for the Methodical Study of the German Vocabulary. pp. 144. G. Philip. 3/.
- Mark** (H. Thiselton) and **Prellberg** (Fr.), *The Practical Sound and Sight Method of Language-Teaching*. French, Part 1. pp. 64. Sonnenschein. 1/.
- Curwen** (John), *Songs and Tunes for Education*. New ed., with accompaniments written by Percy Jackman. Roy. 8vo, bds., pp. 168. Curwen. 3/.
- Nesfield** (J. C.), *Outline of English Grammar*. In 5 parts. pp. 168. Macmillan. net, 2/6.
- *Key to Manual of English Grammar and Composition*. Macmillan. net, 2/6.
- *Key and Companion to English Grammar, Past and Present*. Macmillan. net, 2/6.
- Ready** (A. W.), *Essays and Essay Writing for Public Examinations*. pp. 158. G. Bell. 3/6.
- Skerry** (George Edward), *Specimen Essays and Practical Aids to Essay Writing*. pp. 110. Simpkin. 2/6.
- c) **Pelle** (John), *Christ's College, Cambridge*. (College Histories.) pp. 321. F. E. Robinson. net, 5/.
- Swift** (Gilbert), *Somerley: Schoolboy and Undergraduate*. pp. 168. E. Stock. 5/.

4. Geschichte.

- a) **Capes** (W. W.), *The English Church in the 14th and 15th Centuries*. A History of the English Church. Edited by the Very Rev. W. B. W. Stephens. Vol. 3. pp. 404. Macmillan. 7/6.
- Gasquet** (Francis Aidan), *The Eve of the Reformation*. Studies in the Religious Life and Thought of the English People preceding the Rejection of the Roman Jurisdiction by Henry VIII. New ed. pp. 408. Simpkin. net, 7/6.
- Gorren** (Aline), *Anglo-Saxons and Others*. D. Nutt. 5/.
- Goodnow** (F. J.), *Politics and Administration: A Study in Government*. Macmillan. net, 6/6.
- Macnamara** (Nottidge Charles), *Origin and Character of the British People*. pp. 256. Smith, Elder and Co. 6/.
- Penny** (Mrs. Frank), *Fort St. George, Madras*. A Short History of our First Possession in India. With Pen and Ink Sketches by the Author, and other Illusts. pp. 262. Sonnenschein. net, 10/6.
- Record Works**. Calendar of the State Papers relating to Ireland, of the Reign of Charles I. A. D. 1625—1632. Preserved in the Public Record Office. Edited by Robert Pentland Mahaffy. 15/.
- Calendar of the Patent Rolls preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward III. A. D. 1340—1343. 15/.
- Acts of the Privy Council of England. New Series. Vols 20—21. A. D. 1590—91. Edited by direction of the Lord President of the Council by John Roche Dasent. ea. 10/.
- A Descriptive Catalogue of Ancient Deeds in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records Vol. 3. 15/.
- b) **Dictionary of National Biography**. Edit. by Sidney Lee. Vol. 63. *Wordsworth—Zuytlestein*. With Index to Vols. 1 to 14. Roy. 8vo, pp. 460. Smith, Elder and Co. net, 15/; 1/2 mor., 20/.
- Bulwer** (Sir Henry Lytton), *Historical Characters: Mackintosh, Talleyrand, Canning, Corbett, Peel*. New ed. pp. 600. Macmillan. 3/6.

- Ellis (Mrs.)**, *The Mothers of Great Men*. New ed. pp. 414. Nimmo, Hay and Mitchell (Edinburgh). 2/6.
- Telford (John)**, *The Life of the Rev. Charles Wesley, M. A.* Revised and enlarged ed. pp. 338. Wesleyan Methodist Book Room. 5/.
- c) **Channing (E.)**, *A Short History of the United States for School Use*. Macmillan. 6/.
- Archer (William)**, *America To-Day: Observations and Reflections*. pp. 216. Heinemann. 6/.
- McClure (A. K.)**, *Our Presidents and how we make them*. Harper and Brothers. 7/6.
- Clodd (Edward)**, *Grant Allen. A Memoir. With a Bibliography*. pp. 224. G. Richards. 6/.
- Powell (L. P.)**, *American Historic Towns: Historic Towns of the Middle States*. Putnam's Sons. 15/.

5. Landes- und Volkskunde.

- a) **London in 1900**. Illust. by 20 Bird's-eye views of the principal streets, and a large folding map. Revised and corrected to date. Simpkin. sd., 1/; 2/.
- Black's Guide to London and its Environs**. Edited by A. R. Hope Moncrieff. 11th ed. Illust. with Maps and Plans. 12mo. Black. bds., 1/; 2/6.
- Darlington's London and Environs**. 3rd ed. rev. 12mo. Simpkin. 5/.
- Alden's Oxford Guide**. With Key-plan of the University, of the City, and numerous Engravings. Originally Compiled and Annually Revised by Edward C. Alden, 1900. 16mo. Simpkin. sd., 6d.; 1/.
- Black's Guide to the County of York**. With Map of the County, and numerous Plans and Views. 14th ed. Black. 1/.
- Fletcher (J. S.)**, *A Picturesque History of Yorkshire: Being an Account of the History, Topography, and Antiquities of the Cities, Towns, and Villages of the County of York. Founded on Personal Observations made during many Journeys through the Three Ridings*. With 600 Illusts. Vol. 2. Imp. 8vo, pp. 420. Dent. net, 7/6.
- Black's Guide to Scotland**. New ed. 12mo. Black. 8/6.
- Le Gallienne (Richard)**, *Travels in England*. With 6 Illusts. by Herbert Railton. pp. 302. G. Richards. 6/.
- Clinch (George)**, *Old English Churches: their Architecture, Furniture, Decoration, and Monuments*. Illust. pp. 280. L. U. Gill. net, 6/6.
- Troutbeck (G. E.)**, *Westminster Abbey*. Illust. by F. D. Bedford. pp. xiv—278. Methuen. 3/.
- b) **Avebury (Lord)**, *Pre-Historic Times, as Illustrated by Ancient Remains, and the Manners and Customs of Modern Savages*. 6th ed., revised. pp. 648. Williams and Norgate. 18/.
- Hewett (Sarah)**, *Nummits and Crummits. Devonshire Customs, Characteristics, and Folk-Lore*. With Frontispiece by George Martin. pp. 228. Burleigh. net, 6/.
- Deeney (D.)**, *Peasant Lore from Gaelic Ireland*. D. Nutt. net, 1/.
- Devon Notes and Queries**; *A Quarterly Journal devoted to the Local History, Biography, and Antiquities of the County of Devon*. Edit. by P. F. S. Amery, John S. Amery, and J. Brooking Rowe. Illust. Parts 1 to 3. Vol. 1. J. G. Commin (Exeter). Sub., per annum, 6/6.

6. Vermischtes.

(Zeit- und Streitfragen, Bibliographisches.)

- a) **Mackenzie (W. Douglas)** and **Stead (Alfred)**, *South Africa, its History, Heroes, and Wars*. In Four Books. Illusts. with over 80 Portraits and Photographs. Roy. 8vo, pp. vii—675. H. Marshall. net, 6/.

- Rhodes** (Cecil), His Political Life and Speeches, 1881—1900. By Vindex. With Portrait in Photogravure and a Map. pp. 910. Chapman and Hall. net, 12/.
- Scoble** (John) and **Abercrombie** (H. R.), The Rise and Fall of Krugerism. A Personal Record of Forty Years in South Africa. pp. viii—317. Heinemann. net, 10/.
- Theal** (George McCall), History of South Africa. The Republics and Native Territories from 1854 to 1872. With a Chart. 2nd ed. pp. 464. Sonnenschein. 15/.
- b) **China of To-Day**. The Yellow Peril. An Album of Pictures and Photographs Illustrating the Principal Places, Incidents, and Persons connected with the Crisis in China. Edit. by Commander C. N. Robinson. Part 1. To be completed in about 12 Weekly Parts. Ob. fol., ad., pp. 16. G. Newnes. 6d.
- Krausse** (Alexis), China in Decay. The Story of a Disappearing Empire. Revised ed. Bringing the History of China down to June 1900. With 6 Maps and 21 Illusts. Roy. 8vo, pp. 408. Chapman and Hall. 6/.
- Scidmore** (Eliza Ruhamah), China, the Long-Lived Empire. pp. 482. Macmillan. net, 8/6.
- Smith** (Arthur H.), Chinese Characteristics. 5th ed., revised, with Illustrations. pp. 342. Oliphant, Anderson and Ferrier. 5/.
- Raffles** (Sir Stamford), England in the Far East. By Hugh Edward Egerton. (Builders of Greater Britain.) Frontispiece. Maps. pp. xx—290. T. Fisher Unwin. 5/.
- c) **Index to the Periodicals of 1889**. 4to. H. Marshall. net, 10/.
- Year Book of the Scientific and Learned Societies of Great Britain and Ireland, 1900**. C. Griffin. 7/6.

Wurzen.

Paul Lange.

IV. MITTEILUNGEN.

A New English Dictionary on Historical Principles.

Volume IV: F—G. Gradely—Greement.

By Henry Bradley, Hon. M. A.

This Section contains 755 Main words, 294 Combinations explained under these, and 191 Subordinate entries; in all 1240. The *obvious combinations*, recorded and illustrated by quotations, but not requiring individual explanation, number 316 more. Of the 755 Main words, 590 are current and fully 'English', 145 (19.3 %) are marked † as obsolete, and 20 (2.7 %) are marked ‡ as alien or not completely naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some more recent dictionaries shows the following figures:—

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædia.'	'Century' Dict.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded, <i>Gradely to Greement</i>	143	574	669	672	1556
Words illustrated by quotations	120	244	326	101	1328
Number of illustrative quotations	433	438	811	155	7741

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 555.

By far the largest portion, numerically, of the words included in this Section is proximately of French etymology, the ulterior origin being usually

Latin (as in *graff*, *graft*, *grain* sb.¹, *grammar*, *grand*, *grant* sb. and vb., *grave* adj., *grease*), but sometimes Teutonic (as in *grape* sb.¹, *grate* vb.¹), and in one instance Celtic (*gravel*). Among the Latin derivatives, either taken directly from that language or adopted from learned words in French, are *gradient*, *gradual*, *graduate*, *granule* (with *granular*, *granulation*, etc.), *grate* sb.¹, *grateful*, *gratify*, *gratitude*, *gratuitous*, *gravitate*, *gravitation*, *gravity*. There are a few words directly from Greek, chiefly beginning with *gram*- and *graph*-. The Scandinavian element in the language is represented by *gradely*, *grain* sb.², *graip*, *graiith* sb., adj., and vb.; the Celtic element only by one word of modern adoption, *gralloch*. The native English words, though not numerous, are very important. The adjective *great* (in the treatment of which valuable help was given by Dr. H. Sweet) occupies, with its compounds and derivatives, over 19 columns; among the other words of this class are *grasp*, *grass* (with its derivatives *graze*, *grazier*, etc.), *grave* sb.¹, *greedy* (and its cognates).

Although the Section contains no articles of extraordinary length, the average space occupied by the articles is considerably larger than usual, on account of the abnormal rarity of words with no length of history or variety of senses. Among the words more or less interesting for sense-development may be mentioned *grain* sb.¹, *grammar* and its cognates, *grand*, *grave* adj., *gravity*, *great*. Attention may be called to the articles on the terminal elements *-gram*, *-graph*, *-grapher*, *-graphic*, *-graphy*, presenting some curious facts in the history of a group of formations which modern science and technology have brought into extensive use.

In the department of etymology the most noteworthy point is the singular and unexpected result of investigation relating to the origin of the word *gravy*. Other etymologies of interest are those of *gradient* sb., *gramercy*, *grampus*, *grate* sb.¹ M. .

I N H A L T.

	Seite
Ia. Murray, The Evolution of English Lexicography. The Romanes Lecture 1900	193
Lloyd, Northern English. Phonetics, Grammar, Texts	196
Vietor, Deutsches Lesebuch in Lautschrift 1. Teil: Fibel u. erstes Lesebuch	196
Brandt, Outline of English Literature	201
Swaen, A Short History of English Literature } (Ackermann) {	201
IIb. Brotanek, Plagiate im Loosine	209
II. Englands First Century under the House of Hanover (1714—1815). Nach Richard Green's „Short History of the English People“. Für den Schulgebrauch herausgeg. v. Dr. Hermann Müller	208
More Stories for the Schoolroom by Various Authors. Für den Schulgebrauch herausgeg. von Johanna Bube	212
Mrs. Brassey, A Voyage in the Sunbeam. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Augusta Strecker	215
III. Neue Bücher	217
IV. Mitteilungen: A New English Dictionary on Historical Principles	223

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XL. Bd.

Oktober 1900.

Nr. VIII u. IX.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Wolfgang Keller, Die litterarischen Bestrebungen von Worcester in angelsächsischer Zeit. Strassburg, -K. J. Trübner. 1900.

A. u. d. T.: Quellen u. Forschungen zur Sprach- u. Culturgeschichte der german. Völker. Herausgeg. von A. Brandl, E. Martin, E. Schmidt. 84. Heft. VIII, 104 Ss. 8^o.

Nach dem vorwort ist die vorliegende arbeit durch die beschäftigung mit der sprache der ae. denkmäler aus Worcester entstanden, und diese, ursprünglich als zweiter teil geplante, grammatische darstellung wird uns jetzt für die zukunft in aussicht gestellt. Es war die absicht des verfassers, „möglichst gesicherte neue einzelresultate zu bieten, weniger eine zusammenhängende darstellung mit vielen mehr oder weniger hypothetischen brücken. Natürlich musste die politische und kirchliche geschichte den verbindenden hintergrund für die litterarischen erscheinungen hergeben. Da von einer wirklichen litteratur nur mit grosser einschränkung gesprochen werden kann, kam es vor allem darauf an, den interessenkreis der Worcesterer klosterinsassen zu bestimmen; dazu diente die systematische zusammenstellung der hierher gehörigen handschriften.“

Das so aufgestellte programm hat K. vortrefflich ausgeführt. Seiner arbeit ist der rat eines so ausgezeichneten kenners dieser zeit, wie F. Liebermann, zu statten gekommen

und man sieht es schon den zahlreichen fussnoten an, welcher fleiss auf die schrift verwandt ist, welche — oft weit entlegene — menge theologischer und historischer quellen dafür durchforscht sind. Von dem reichen inhalt des buches werde ich im folgenden eine kurze analyse zu geben suchen.

Das kathedralkloster zu Worcester im lande der *Hwiccer*,¹⁾ einem wahrscheinlich westsächsischen stamm, der aber früh unter die herrschaften Merciens geriet, tritt erst unter dem bischof Wærferð (872—915) in die litteraturgeschichte ein, der bekanntlich auf könig Alfreds befehl die *Dialoge Gregors* ins Englische übersetzte. Von der poetischen vorrede zu dieser arbeit, die in der Cotton-hs. erhalten ist (gedruckt von Krebs, Anglia III, 70 f.), giebt K. s. 7 eine getreue übersetzung mit anmerkungen²⁾ und löst eine schwierigkeit des textes, indem er den darin vorkommenden namen *Wulfstán* als schreibfehler für *Wærferð* erklärt. — Bischof Cynewold (929—57) machte eine reise nach St. Gallen, weshalb K. an die ae. *Waldere*-fragmente erinnert, die natürlich mit Eckehards lateinischem gedichte nichts zu thun haben. Dass die hs. übrigens mit Wülker s. 9, anm. 2 ins IX. jahrhundert gesetzt wird, ist entschieden unrichtig; dagegen sprechen schon die jungen sprachformen! Ich möchte sie dem X.—XI. jahrhundert zuweisen. — Dadurch, dass der grosse reformator Dunstan bischof wurde, kam auch neues leben in das kloster von Worcester, besonders nachdem jener bei der berufung nach Canterbury seinen anhänger Oswald 961 zum bischof gewählt hatte. Dieser berief Germanus aus Fleury als lehrer und bald gelangte die neue englische schule zu hoher blüte, klöster wurden von dort aus reformiert oder, wie Ramsey, neu gegründet. In letzterem verfasste Byrhtferð, ein schüler Abbos von Fleury, sein *Handbóc*. — Unter Oswald († 992 zugleich als erzbischof von York) oder dessen nachfolger Aldulf von Peterborough, wurde wahrscheinlich die *Benediktinerregel* mit Æthelwolds übersetzung in die hs. 178 des Cambridger Corpus Christi College eingetragen, ein, wie sich aus den glossen ergibt, für Worcester bestimmtes werk;

¹⁾ Ist der name vielleicht mit aisl. *hvika* 'ausweichen' verwandt?

²⁾ *gehuelcre* (g. sgl. f.) braucht aber nicht in *gehuelcra* verändert zu werden!

auch eine anzahl anderer hss. sind aus demselben grunde als eigentum der dortigen bibliothek erkannt worden (s. 20). Als wichtigstes werk ist aber dieser zeit und dem erzbischof Oswald die *Worcester-Version* der ags. *Annalen* (Ms. D) zuzuschreiben, wie K. ausführlich und überzeugend darlegt. Dabei kommt noch der hübsche nachweis (s. 37 ff.), dass in Ælfrics metrischem auszug des richterbuches das in den *Annalen* z. j. 959 stehende gedicht auf den regierungsantritt Eádgárs gekannt und benutzt ist, wie sich aus dem paralleldruck beider stücke ergibt. — Alfulds nachfolger war der bekannte Wulfstán, zugleich erzbischof von York (1002—23), dessen *Predigten* eine zierde der ae. homiletik bilden. Dass eine sammlung ae. kirchlicher vorschriften von W. herrühre, wird jedoch von Liebermann, Herr. Arch. 103, 47 ff. widerlegt. Zweifelhafte ist, ob W. sammlungen von geistlichen und weltlichen gesetzen veranstalten liess. — Unter den nachfolgern des grossen predigers verdient Aldred (1047—61, später erzbischof von York) erwöhnung, besonders weil wohl unter ihm der erste teil der *Hs. D* der ags. *Annalen* geschrieben wurde, wie K. des näheren nachweist. — Dessen nachfolger Wulfstán II. († 1095) war ein hervorragender prediger und eifriger sammler älterer *predigten*, vor allem der unter dem namen seines älteren namenvetters gehenden, ferner derjenigen Ælfrics; auch *heiligenleben* und andere *religiöse werke*, z. b. von Beda, werden während seiner zeit in W. aufgezeichnet, resp. abgeschrieben. Auch mit *chronologie* beschäftigte man sich damals eifrig, ferner führte man die *Annalen* weiter. Doch stammt der teil der fassung E, der sich mit dem letzten viertel des XI. jahrhunderts beschäftigt, und deren verfasser ten Brink mit Wulfstáns Kaplan Colman identifizieren wollte, sicher nicht von dort (s. 76 f.). W. lies ferner eine urkundensammlung, das *chartular* der Cotton-hs. Tit. A. 13, fol. 1—118, herstellen, und dann alle urkunden über klosterländereien durch Hemming zusammenschreiben, ein werk, das in derselben hs. fol. 120 ff. erhalten ist. Neuere gelehrte haben fälschlich diesem Hemming auch den ersten teil zugeschrieben (s. 78 f.). Beide werke werden eingehend von K. beschrieben und gewürdigt; bei den bemerkungen über Hemming (s. 86) vermisst man einen hinweis auf das vorkommen des namens im Beowulf. Wulfstáns Kaplan Colman beschrieb das *leben des bischofs* in englischer

sprache, ein werk, dessen verlust wir allen grund haben zu beklagen. Ein anderer schüler Wulfstáns, Nicolaus, schrieb zwei lateinische briefe an den geschichtsschreiber Éadmer, woraus hervorgeht, dass man zu seiner zeit englische gedichte über könig Éadgár kannte. — W. war der letzte englische bischof von Worcester, denn ihm folgte der normanne Samson aus Bayeux, aber glossen aus dem XII. jahrhundert beweisen, dass man noch damals altenglische werke daselbst im originale las.

Ein anhang beschäftigt sich mit *Milreds brief* an Lullus, worin von einem codex in Worcester die rede ist, kommt dann noch einmal auf die poetische vorrede der *Dialoge Gregors* zurück und bringt schliesslich den ausführlichen beweis dafür, dass Florenz von Worcester für sein geschichtswerk nicht bloss die fassung *D* der ags. *Annalen* vorgelegen hat.

Ein namen- und sachindex beschliesst die wertvolle abhandlung, deren resultate wohl als gesicherter gewinn für die geschichte der ae. litteratur gelten dürfen. Möge K. auch bald musse finden, den in aussicht gestellten zweiten grammatischen teil der arbeit zu vollenden!

Kiel.

F. Holthausen.

King Alfred's Version of the Consolations of Boethius. *Done into Modern English, with an Introduction by Walter John Sedgefield*, Litt. D., Editor of King Alfred's Old English Version of the 'De Consolatione'. Oxford: At the Clarendon Press. MDCCCC. LIV, 253 Ss. 8°.

Seiner im vorigen jahre im gleichen verlage erschienenen ausgabe des altenglischen originals (vgl. die besprechung von Wülfing, Engl. Stud. 28, 97 ff.), lässt jetzt Sedgefield eine wortgetreue übersetzung folgen, um das werk des grossen königs einem weiteren leserkreise zugänglich zu machen. Die metra sind am ende des buches (s. 177) metrisch übersetzt, und dem ganzen ist eine ausführliche einleitung vorangeschickt, die in neun abschnitten folgende gegenstände behandelt: 1. *Wessex at Peace. Alfred's Reforms.* 2. *His Zeal for Learning.* 3. *The De Consolatione Philosophiae of Boethius.* 4. *Boethius and his Fate.* 5. *Alfred's Method of Translation.* 6. *Manuscripts of the Old English Boethius.* 7. *The Two Versions of the Lays*

of B. 8. *A List of Alfred's notable Comments and Additions.*
 9. *Later English Versions of the 'Consolations'.* Besonders der letzte paragraph wird litterarhistoriker und philologen interessieren, da S. nicht weniger als 14, z. t. ganz verschollene übersetzungen der schrift des Boethius nachweist und proben daraus abdruckt. Die von Chaucer und der königin Elisabeth verfassten sind ja jetzt wieder durch den druck zugänglich gemacht worden, aber auch andre dürften einer wiederherausgabe wert sein. Merkwürdigerweise sind aber die den textausgaben von Cardale (Leicester 1829) und von Fox (London 1864) beigefügten übersehen worden! Was die ae. metrische übersetzung der metra anbelangt, so hält S. dafür, dass sie wirklich von könig Alfred verfasst sei, trotz aller dagegen von der kritik erhobener bedenken. Seine eigne wiedergabe der ae. umdichtung ist ebenfalls in allitterierenden versen gehalten, wovon als probe der anfang von III hier folgen mag:

Ah! many a lay once so merrily
 I sang in my joy. Now must I sighing,
 Worn with weeping, a woful outcast,
 Sing words of sorrow. Me hath this sobbing,
 And this wailing dazed, so that no more ditties
 Can I turn so featly, though many tales
 Once I wove, when I was happy.

Erklärende anmerkungen zu schwierigeren stellen und ein ausführlicher namen- und sachindex beschliessen das lebenswürdige und schön ausgestattete buch. Die übersetzung ist nach einer stichprobe, die ich gemacht, zu urteilen, durchaus zuverlässig, und S. hat durch *kursivdruck* aller nicht im lat. original stehender stellen es noch obendrein dem benutzer ausserordentlich bequem gemacht, die eigne arbeit des königs zu erkennen. Möge das buch recht viele „nachdenkliche“ leser finden!

Kiel.

F. Holthausen.

Caroline Louisa White, Ælfric, *A New Study of His Life and Writings.*

A. u. d. T.: *Yale Studies in English.* II. Boston, New York and London, Lamson, Wolfe and Co. 1898. 218 + 1 S.

Die angabe im titel „a new study“ verspricht mehr als das buch wirklich bringt. Von neuen gedanken und ansichten habe ich trotz aufmerksamer lektüre nichts nennenswertes aufspüren können. Die verfasserin hat sich vielmehr darauf beschränkt, die aufsätze Dietrichs in Niedners Zeitschrift für historische Theologie bd. 25 und 26 (1855—56), welche in England und Amerika bisher nicht die verdiente anerkennung und beachtung gefunden hatten, zum teil in wörtlicher übersetzung, zum teil verkürzt und in veränderter ordnung dem englisch redenden publikum zugänglich zu machen. In der aufzählung und analyse der Ælfric'schen schriften ist die verfasserin über Dietrich hinausgegangen, soweit ihr neuere textpublikationen, namentlich die ausgabe der heiligenleben von Skeat und die veröfentlichungen von Assmann im dritten bande der Bibliothek der ags. Prosa, sowie litterarhistorische forschungen, vor allem diejenigen von MacLean, Napier, Zimmermann, Reum, Tessmann, Förster und Ott die mittel dazu in die hand gaben, ohne dass sie eigene untersuchungen anzustellen brauchte. Als persönliche gabe der verfasserin haben wir die am ende beigefügte, chronologisch geordnete bibliographie der ausgaben von Ælfric's werken und der darüber erschienenen arbeiten anzusehen. Diese scheint im ganzen korrekt, wenn auch in den deutschen titeln eine reihe von leicht zu verbessernden druckfehlern sich eingeschlichen hat; sie ist aber noch wohl der ergänzung fähig. Man sieht z. b. nicht ein, warum eine ganze anzahl von chrestomathien, auch wenn sie nur kleine bruchstücke der Ælfric'schen schriften enthalten, aufnahme darin gefunden haben, nicht aber ein buch, wie Kluge's ags. lesebuch. Zupitza's übungsbuch ist sonderbarer weise erst unter dem jahr 1897 in seiner fünften von Schipper besorgten auflage notiert. Ausserdem vermisste ich z. b. noch den artikel von G. Herzfeld (1892), Bruchstücke von Ælfric's *Lives of Saints*, E. St. 16, 151 f.; von W. S. Logeman (1891 und 1893), *De consuetudine monachorum, Anglia* 13, 365 ff. und 15, 20 ff.; von Liebermann (1894), *Aus Ælfric's*

Grammatik und Glossar, Arch. St. n. Spr. 92, 413 ff.; von Brandeis (1897), Die Allitteration in Ælfric's metrischen Homilien, Wien 1897. — Erörterungen über stil und metrik Ælfric's sucht man in dem buche vergebens.

Basel, Sept. 1900.

Gustav Binz.

Emile Legouis, Quel fut le premier composé par Chaucer des deux prologues de la Légende des Femmes Exemplaires? Le Havre, 1900. 8°. 20 p. (*Extrait de la Revue de l'enseignement des langues vivantes*, XVII^e année, Avril 1900.)

Ten Brink's ansicht (E. St. 17), dass der Gg-prolog zu Chaucer's legende von den guten frauen nicht wie man früher gewöhnlich annahm, die ältere redaktion, sondern eine mehrere jahre nach dem ursprünglichen entwurf entstandene überarbeitung derselben bilde, scheint in Deutschland mehr anklang gefunden zu haben als in England. Köppel und Kaluza haben sich öffentlich zu ihr bekannt, letzterer unbeirrt durch die einwendungen, welche John Koch in einem anhang zu seiner schrift „The Chronology of Chaucer's Writings“ dagegen erhoben hatte. Die englischen Chaucerforscher jedoch, Skeat und die herausgeber der Globe Edition stehen ihr ablehnend gegenüber, allerdings ohne sich über die von Ten Brink gegebene begründung seiner meinung näher zu äussern. Ihnen gesellt sich nun Legouis bei mit einem in energischem tone gehaltenen protest gegen art und methode der Ten Brink'schen beweisführung. Nach seiner ansicht hat sich der auch von ihm verehrte forscher durch unzulässige betonung von nebenpunkten zu einer auffassung verleiten lassen, die bei einer gehörigen würdigung aller umstände, namentlich aber bei einer gerecht abwägenden beurteilung des künstlerischen, ästhetischen wertes der beiden versionen sich als unhaltbar herausstellen müsse.

Von der voraussetzung ausgehend, dass Chaucer, in dessen dichtungen von anfang bis zu ende nur ein stetiger fortschritt, nie ein herabsinken von der einmal erreichten höhe sich konstatieren lasse, die umarbeitung des ersten entwurfes nur zu dem zwecke unternommen haben könne, um seiner dichtung eine grössere vollendung zu verleihen, vergleicht Legouis die zwei fassungen des prologs, um unter würdigung

der abweichungen in der gesamtanlage, wie in einzelnen versen und wendungen festzustellen, welche von beiden in ästhetischer hinsicht den vorzug verdient; die poetisch vollkommenere redaktion muss dann auch die spätere sein. Er lässt uns nicht lange im unklaren darüber, dass er der vulgata den preis zuerkennt.

Ein fehler entstellt den im übrigen nicht schlecht gelungenen plan des Gg-prologes: der widerspruch, der darin liegt, dass, trotzdem in A, wie wir die Gg-version heissen wollen, von anfang an Alceste als bekannt eingeführt, ihr name mehrmals ausdrücklich genannt wird, der dichter gegen den schluss der vorrede dem liebesgott auf seine frage, ob er seine fürsprecherin kenne, mit nein antwortet. Dieser unzweifelhafte mangel ist in B nicht vorhanden. Dort bleibt der name der Alceste bis zum schluss unerwähnt, das interesse des lesers wach, indem alle diejenigen stellen, wo vor der erklärung Amors von ihr die rede ist, so abgefasst sind, dass an die stelle ihres namens eine unbestimmte bezeichnung tritt. Damit ist nicht nur eine völlige konsequenz des planes, sondern auch eine grössere dramatische spannung erreicht. Freilich ist auch B durch eine kleine unebenheit entstellt, indem B 432 die königin sich selbst als Alceste vorstellt; aber das verstosse so sehr gegen den gang des prologes in B, dass man darin nichts anderes als ein zufälliges versehen Chaucers erblicken könne, der eben bei der umarbeitung diesen vers dem neuen plan entsprechend abzuändern vergessen habe; so werde gerade dieser vers zum zeugen der früheren existenz von A. Keine andere erklärung dieses verhältnisses beider versionen will Legouis plausibel erscheinen.

Bei der beurteilung seiner argumentation wird es vor allem auf die beantwortung der frage ankommen: dürfen wir Chaucer eine so starke inkonsequenz, einen so schreienden widerspruch im verlaufe eines kurzen, nur 545 verse umfassenden gedichtes, dessen handlung im allgemeinen ziemlich lebhaft vorwärts schreitet, zutrauen oder nicht? Ist A die ursprüngliche form des prologes, so hat sich Chaucer eine nachlässigkeit in der durchführung seines grundplanes zu schulden kommen lassen, welche noch grösser ist, als sie zuerst scheint, denn nicht erst v. 493 auf die frage des Amor konstatiert der dichter seine unwissenheit in bezug auf die

person der königin, schon früher v. 446 ff. sagt er selbst zu seiner gönnerin:

Madame, the gode above

 . . . yeve me grace so long for to live
 That I may knowe soothly what ye be
 That han me holpen . . .

Wäre der mangel an übereinstimmung ein nur unbedeutender, würde er sich nur in einem nebenzug äussern, so könnte man annehmen, er gehöre in jene kategorie von unachtsamkeiten, wie sie selbst den bedeutendsten dichtern vorzukommen pflegen. Der grosse, mindestens über v. 444—522 sich erstreckende umfang des teils des prologes in A, welcher mit dem anfänglichen plan sich nicht deckt, so wie die hervorragende bedeutung desselben für den gang der den prolog füllenden handlung lassen aber meines erachtens die entschuldigung ganz ausgeschlossen erscheinen, dass wir es mit einem derartigen kleinen versehen zu thun haben; wir müssten vielmehr Chaucer einen solchen mangel an kompositionskunst zuschreiben, wie er ihn sonst kaum irgendwo zeigt, nicht einmal in seinen jugendgedichten, geschweige denn in den reiferen werken, zu denen wir doch die Legende zweifellos zu rechnen haben. Ich glaube vielmehr, dass uns umgekehrt gerade die betrachtung des planes von A auf den gedanken führen muss, dass wir in A nicht einen ersten, doch sicherlich in raschem zuge niedergeschriebenen entwurf vor uns haben, sondern das ergebnis einer bearbeitung, die aber nicht vollständig zu ende gebracht worden ist.

Diese vermutung wird auch noch durch eine andere beobachtung nahe gelegt. Während bis ungefähr A 370 = B 384 die unterschiede zwischen beiden versionen oft sehr bedeutend sind, weichen sie dagegen von da an bis zum schluss mit ausnahme von ein paar stellen so wenig von einander ab, dass in der Globe Edition der herausgeber von A 375 an nicht mehr beide texte parallel neben einander abdruckt, sondern sich damit begnügt, die varianten von A gegenüber B nur noch in form von anmerkungen aufzuführen. Diese verschiedenheit in dem verhältnis der vorderen und hinteren partie des A-prologs zu B erweckt den eindruck, als ob das interesse des dichters an der umarbeitung gegen den schluss

hin erlahmt wäre, als ob er nur noch gelegentlich, aber nicht mehr mit völliger konsequenz diejenigen stellen geändert hätte, welche dem neuen plane gemäss einer korrektur bedurften. Wäre diese vermutung richtig, so wäre damit auch erklärlich, dass aus der ersten fassung die rede des dichters an die königin und seine dort völlig begreifliche verneinende antwort auf die frage des liebesgottes unveränderte aufnahme gefunden hätten, während z. b. der nun gegenstandslos gewordene vorwurf Amors, dass der dichter es versäumt habe, den namen der Alceste in seine ballade zu setzen, durch eine zweckmässige umformung der entsprechenden verse beseitigt worden wäre. Freilich müsste bei dieser auffassung die existenz von B 432 doppelt stark auffallen. Doch wäre dieser widerspruch im plane von B nicht so unbegreiflich, wie der von Legouis für A als ursprünglich angenommene. Chaucer, von anfang an entschlossen, die königliche frau, welche den dichter gegen die vorwürfe des liebesgottes so warm in schutz nahm, am ende als Alceste vorzustellen, konnte leicht im eifer sich aus versehen einmal hinreissen lassen, den namen früher zu nennen, als er eigentlich im sinne gehabt hatte; da zudem gerade in der art, wie die königin sich selbst nennt, durchaus keine besondere hervorhebung des namens liegt, so kann man es verständlich finden, dass im weiteren verlauf seines prologes der dichter der früheren nennung sich nicht mehr erinnert. Diesen gegen den plan von B verstossenden vers bei der überarbeitung zu ändern lag natürlich kein grund vor.

So wenig ich mich in der wertung dieses hauptunterschiedes zwischen A und B den beweis Legouis' anzuschliessen vermag, so wenig halte ich seinen versuch für gelungen, darzuthun, dass alle anderen abweichungen des B-prologes von A auf das bestreben des dichters, die harmonie und schönheit seines werkes zu erhöhen, zurückgeführt werden können. Denn wenn auch zugegeben werden mag, dass in verschiedenen fällen die fassung von B einen grösseren gedankenreichtum, eine gelungenere wendung aufweist als A, so wird man doch nicht unbedingt in allen punkten L.'s meinung teilen können. In der einleitung z. b., wo A die schilderung des frühlingstages in den rahmen des traumes einbezieht, B dagegen sie als einen teil der erzählung vorausnimmt, ist die überlegenheit von B über A keineswegs un-

bestreitbar, da in A die wunderbare vision viel besser vorbereitet ist als in B, wo zwischen der farbenreichen beschreibung des maitages und dem anfang des traumes eine mit wenig eleganz überdeckte lücke klafft. Und wenn in A der gesang der ballade zum preise der Alceste aufs engste mit dem gange der handlung des prologes verwoben erscheint, so wird darin ein unbefangener beurteiler gewiss höhere kunst erblicken als in der ziemlich unbeholfenen und nüchternen art, wie in B das lied dem zuschauenden dichter in den mund gelegt wird. Die auffallende kürze von B gegenüber A in den reden des liebesgottes über den dichter hält L. aus ästhetischen gründen für das ergebnis einer absichtlichen späteren zusammenziehung, welche dem liebesgott, der in A mehr einem pedantischen moralprediger glich, seine königliche würde zurückgab und einen flecken auf den sonst so anmutigen prolog auswischte. Aber bei aller achtung vor dem gefühle des verfassers für poetische feinheiten bleibt es mir doch sehr fraglich, ob seine begründung die erwägungen, welche Ten Brink gerade an diese stellen knüpfte, zu widerlegen vermag.

Legouis' direkte versuche, einzelne von Ten Brink's hauptstützen zu fällen, seine opposition gegen die ausführungen über die ursprüngliche form der ballade und gegen die schlüsse aus den mehrfachen nur in A vorhandenen anspielungen auf das alter des dichters scheinen mir nicht besser geglückt. Von der ballade hält L. es für wahrscheinlich, dass sie zuerst in einer B nahe kommenden gestalt existiert habe, dann habe Chaucer sie zu der in A gebrauchten form mit dem refrain *Alceste is here* umgearbeitet und schliesslich wieder auf die frühere version zurückgegriffen; eine annahme, die an natürlichkeit gewiss manches zu wünschen übrig lässt. Die schlüsse aus den anspielungen auf das alter sind nach L. deswegen hinfällig, weil A und B doch nur um ganz kurze zeit auseinander liegen können — darüber sind aber die meinungen noch geteilt —, ein nennenswerter unterschied im alter des dichters bei der abfassung der beiden redaktionen also nicht bestanden haben könne. L. findet den grund für die weglassung der fraglichen verse in B in dem umstand, dass sie einen teil einer rede gebildet hätten, in welcher der liebesgott sich selbst mit den zu persönlichen und niedrigen

schmähungen gegen den dichter kompromittierte. Das möchte allenfalls auf vv. A 261 ff. und A 315 passen, nicht aber auf A 400 f.

Auch für den überschuss an versen in B 551 ff. hat L. eine aus der ästhetischen betrachtungsweise gezogene erklärung bereit. Während in A Amor nach dem vers A 541 = B 551 nur noch zwei kurze verse hinzufügt, in denen er den wunsch ausspricht, dass die legende mit der geschichte der Cleopatra beginnen solle, und dann ohne weiteres verschwindet, fängt er in B in wirklichkeit erst recht an und schreibt dem dichter den genauen plan zu seinem werke vor: „on saisit là une preuve matérielle de la priorité de A.“ Das gegenteil könnte ebenso gut daraus gefolgert werden, da ja das ganze bruchstück geblieben ist und Chaucer vielleicht nie zur aufstellung eines endgiltigen programmes gelangt ist. Einen zweiten materiellen beweis für die priorität von A sieht Legouis in v. A 346 = B 366; *tweye* erklärt sich in A vortrefflich, in B aber muss man um 34 verse weiter nach oben gehen, um die beziehung des *tweye* zu verstehen; diese kleine unklarheit ist eben die folge der abkürzung von A zu B. Das scheint an und für sich recht einleuchtend; auf diesen beweis lässt sich aber keine sichere schlussfolgerung begründen, weil am ende doch irgend ein unglücklicher zufall am fehlen dieser beiden verse in B schuld sein könnte. Die möglichkeit, dass manche von den unterschieden zwischen A und B nur auf nachlässigkeit der abschreiber beruhen, hat L. übrigens — das möge hier im vorbeigehen bemerkt werden — nicht genügend hervorgehoben; so können z. b. die beiden verse B 143 f. in A durch ein versehen des schreibers ausgefallen sein, da die ganze stelle dort überhaupt sehr mangelhaft überliefert ist.

Zum schlusse widmet Legouis noch Chaucer's verhältnis zum hofe, wie es sich in den beiden redaktionen darstellt, ein kurzes wort. Bekanntlich zeigt nur B eine deutliche beziehung der legende auf die königin Anna, in A fehlen alle anspielungen auf sie; andererseits sind die ermahnungen der Alceste an den liebesgott, hinter dem sich offenbar der könig Richard selbst verbirgt, über die ausübung der königlichen pflichten in A umfänglicher und eindringlicher als in B. Diese sachlage erklärt sich L. so. Zunächst hat Chaucer bei der

abfassung des prologes nicht die absicht gehabt, die königin selbst direkt in seinem gedichte auftreten zu lassen. Erst als diese seinen ersten entwurf gesehen, gebilligt und durch die für ihn so wichtige gunstbezeugung vom Februar 1385 belohnt hatte, fasste er den entschluss, den prolog so umzuarbeiten, dass er als eine unmittelbare huldigung für die königin erschien. Da nun in dieser form die identifikation Amors mit dem könig jedem leser sich sofort aufdrängte, durfte Chaucer die ursprünglich länger ausgespinnene stelle über die herrscherpflichten nicht unverändert stehen lassen, wollte er nicht gefahr laufen, für einen ungebetenen, aufdringlichen ratgeber gehalten zu werden. Legouis kommt damit zum schluss, dass A vor, B nach dem Februar 1385 entstanden sein, beide aber einander zeitlich sehr nahe liegen müssen. Wer an Ten Brink's auffassung festhält, wird natürlich auch diese folgerung ablehnen. Sie hat von vornherein nicht sehr grosse wahrscheinlichkeit für sich, da nicht nur die tradition den plan zur legende auf eine anregung der königin zurückführt, sondern auch der deutliche zusammenhang der Legende mit dem Parlament der Vögel, in welchem die königin Anna schon von Chaucer gefeiert wurde, eine solche entstehungsweise vermuten lässt. Dann ist es aber kaum glaublich, dass der dichter erst nachträglich den mut gehabt hätte, seinen dank für die ihm erwiesene ehre unverhüllt an die königin zu richten. Auch hier wird Ten Brink's hinweis auf die abkühlung des verhältnisses Chaucer's zum hofe im anfang der neunziger jahre das richtige getroffen haben. Ist A so spät anzusetzen, so versteht man auch, wie Chaucer dazu kam, mehr als früher zu betonen, wie ein guter könig seine stellung dem volke gegenüber aufzufassen habe, dass er sich hüten müsse, das beispiel böser tyrannen nachzuahmen.

Basel, Sept. 1900.

Gustav Binz.

The Story of Tristan and Iseult, rendered into English prose from the German of Gottfried von Strassburg by Jessie L. Weston. With designs by Caroline Watts. London, David Nutt, 1899. 8°. 2 vol. XVI, 128; 159 S.

A. u. d. T.: *Arthurian Romances unrepresented in Malory's „Morte d'Arthur“*. II.

Die dichterischen und prosaischen bearbeitungen der sage von Tristan und Isolde lassen sich in zwei grosse gruppen

teilen, welche man wohl am treffendsten mit Golther als spielmännische und höfische von einander scheidet. Zur ersten gehören die unter dem namen des Beroul zusammengefassten bruchstücke, die dichtung Eilharts von Oberge und der französische prosaroman. Dort ist überall Tristan in eine mehr oder weniger enge verbindung mit dem hofe des königs Artus gebracht, Marke als ein verächtlicher, gemeiner charakter hingestellt. In der zweiten gruppe hat Tristan keine beziehung zum Artuskreise. Marke erscheint als ein ehrenwerter, wenn auch schwacher mann; während in der ersten gruppe die wirkung des liebestrankes nur über einige jahre sich erstreckt, hält sie in der zweiten bis zum tode der beiden liebenden an. Hier ist auch der grundgedanke der sage, die im leben der schuld verfallene, durch den tod gesühnte liebe, erst deutlich herausgearbeitet. Diese poetisch ungleich viel wertvollere version wird vertreten durch den Anglonormannen Thomas und seine nachfolger; unter ihnen ist der hervorragendste Gottfried von Strassburg; er hat der Tristansage ihre für alle zeit klassische form verliehen. Um so tiefer muss unser bedauern darüber sein, dass es dem meister nicht vergönnt war, seine schöpfung zu ende zu führen. Die versuche jüngerer dichter, den fehlenden schluss hinzuzudichten, verraten wenig verständnis für geist und art von Gottfried's werk und bleiben unendlich weit hinter ihm zurück.

In der englischen litteratur ist diese zweite, vollendetere gestalt der sage zu kurz gekommen; die weiteste verbreitung und nachhaltigsten einfluss hat nicht der aus Thomas schöpfende roman von Sir Tristrem, sondern Malory's prosa gewonnen, in welcher die geschichte von Tristan ganz bedeutend mit unursprünglichen zügen durchsetzt ist. Ihr hat auch Tennyson den stoff zu dem Last Tournament der Idylls of the King entnommen und damit einen keineswegs glücklichen griff gethan. Seine bearbeitung ist, um mit Miss Weston zu reden, „incomparably the worst version of the story ever given to the world — a gross libel alike on the lovers and on King Mark“.

Eine englische übersetzung von Gottfried's werk wird darum dem englischen publikum willkommen sein können. Die schwierigkeiten, welche sich einer treffenden wiedergabe des originals in den weg stellen — der kunst von W. Hertz

ist es freilich gelungen, sie glänzend zu überwinden —, hat die übersetzerin nicht verkannt. Gottfried's stil, seine vorliebe für antithesen und wortspiele, die kunstfertigkeit, mit der er mit hilfe solcher spiele seine verse weiter spinnt, die ganz persönliche note, die er mit seinen ästhetischen, moralisierenden und allegorisierenden betrachtungen über den charakter und die handlungsweise seiner personen in die erzählung hineinbringt, das alles ist so eigenartig, dass nur selten eine übersetzung den ursprünglichen reiz des vorbildes erreichen wird. Der umfang von Gottfried's gedicht nötigte zudem zu mancherlei kürzungen. Die verfasserin hat sich darum bemüht, in ihrer prosaischen nacherzählung das wesentlichste aus dem original so zu reproduzieren, dass der auszug doch den geist des ganzen widerspiegelt, indem sie möglichst Gottfried's eigene worte braucht, nichts von sich selbst hinzuthut. Da sie aber nur die reden der auftretenden personen öfter unverkürzt wiedergibt, alles andere aber, was nicht unmittelbar für den gang der handlung von wichtigkeit ist, ausfallen lässt oder nur kurz resumiert, so kann sie trotzdem nicht vermeiden, dass eben von Gottfried's dichtung nicht viel mehr als das gerippe übrig bleibt; wir erhalten so zwar eine ziemlich getreue erzählung der ereignisse, wie Gottfried sie uns vorführt; die beleuchtung aber, in die er sie rückte, ist fast ganz verschwunden. Eine vergleichung mit dem mhd. texte zeigt, dass die verfasserin im ganzen den sinn von Gottfried's worten korrekt getroffen hat; kleinere missverständnisse sind wohl auch mit untergelaufen (z. b. bei v. 6079 ff.; 6504 f.; 8205 u. a.), aber sie sind selten und haben meist für den zusammenhang geringe bedeutung. Ton und stil der übertragung scheinen mir angemessen, die arbeit somit lobenswert. Es ist darum kaum zu bezweifeln, dass diese nacherzählung in dem saubern, einladenden gewande, das ihr der verleger gegeben hat und dessen reiz durch die illustrationen von Caroline Watts erhöht wird, der unvergänglichen dichtung Gottfried's in englischen landen manchen neuen freund zu gewinnen geeignet ist.

Basel, Oktober 1900.

Gustav Binz.

Scandinavian Loan-Words in Middle English. By Erik Björkman, Ph. D. Part I.

(A. u. d. T.: Studien zur englischen Philologie hrsg. von L. Morsbach, Heft VII.) Halle a. S., Max Niemeyer, 1900. VI + 191 ss. Pr.: 10 M.

Wer Björkman's treffliche abhandlung 'Zur dialektischen Provenienz der nordischen Lehnwörter im Englischen' (Språkvetenskapliga sällskapetets förhandlingar 1898—1901 i Upsala Universitets Arsskrift) gelesen, wusste, dass von dem jungen gelehrten streng solide arbeit zu erwarten war. Und diese hoffnung hat die vorliegende umfassende behandlung der skandinavischen lehnwörter im Mittelenglischen nicht getäuscht. Aus der schule Noreen's und Morsbach's hervorgegangen, war er wie selten einer gewappnet für seine aufgabe, die die völlige beherrschung zweier so schwieriger, problem-reicher gebiete wie der englischen und der nordischen lautgeschichte erheischte. Durch die art der ausführung macht er in der that seinen lehrmeistern alle ehre: denn eine so sichere, allen feinheiten gerecht werdende kenntnis der lautlehre beider sprachen dürfte heutzutage nicht eben häufig sein; besonders um seine so allseitige vertrautheit mit den skandinavischen dialekten in alter und neuer zeit werden ihn manche Anglisten beneiden.

Der bisher veröffentlichte erste teil des werkes enthält ausser einer kurzen allgemeinen einleitung die behandlung derjenigen wörter, welche sich durch lautliche kriterien als skandinavische entlehnungen erweisen. Sehr zweckmässig sind dieselben nach den zugrundeliegenden altnordischen lauten geordnet: voran die schon vorhistorischen differenzierungen -ggv- (aus ugm. -*gū-*) und -ggj- (aus ugm. -*gi-*), dann die von der englischen entwicklung abweichenden vokale (an. *ei*, *au* bzw. *ey*, *ā* [aus ugm. *æ* oder *au* oder *ah* + vok.], *ǣ*, *i*, *ø*, *ý*) und konsonanten (*sk*, *k*, *g*, *ð*, *κ*, durch assimilation entstandene *dd* *kk* *ll* *tt* *nn*, konsonant-verlust, und metathese). Da der skandinavische einfluss meist erst in den mittelenglischen denkmälern deutlich zu tage tritt und eine beurteilung seines umfanges in den neuenglischen dialekten des nötigen unterbaues mundartlicher lautgeschichten entbehrt, hat verfasser sich im wesentlichen auf das Mittelenglische gestützt, jedoch

sehr häufig auch altenglisches und neuenglisches material hinzugezogen. Aber selbst bei dieser beschränkung erweist sich der nordische einfluss nach des verfassers zusammenstellung als überraschend gross. Nicht alle der behandelten wörter werden freilich als skandinavisches lehnwort zugelassen. Der verfasser hat vielmehr alle jemals als skandinavisch ausgegebenen wörter in seine untersuchung einbezogen, und sieht sich so öfters genötigt, nordische entlehnung abzuweisen. Die massvolle art, wie bei der entscheidung der frage, ob heimisch, ob entlehnt, alle möglichen faktoren berücksichtigung finden und die verschiedenen möglichkeiten vorsichtig abgewogen werden, verdient uneingeschränktes lob; ebenso die stete rücksicht auf bedeutungs-nuancen, auf geographische verbreitung und dialektische unterschiede. So wird bei dem einen worte nur die bedeutungsverschiebung dem nordischen einflusse zugeschrieben; ein anderes ist im norden als lautgesetzliche heimische entwicklung, im süden als skandinavische entlehnung oder umgekehrt aufgefasst; wieder bei anderen haben mehrere quellen zusammengewirkt, wie z. b. bei me. *wai* und seinen nebenformen Nordisches, Lateinisches, Französisches und Heimisch-englisches zusammengeflossen sein mag. Dass im einzelnen der aufmerksame leser hier und da ein fragezeichen zu setzen geneigt sein wird oder gern eine behauptung gemildert oder gemodelt sähe, ist der natur der sache nach unvermeidlich.

Die einleitung beschäftigt sich hauptsächlich mit den gründen, welche den verfasser bestimmten, seine arbeit auf das Mittelenglische zu beschränken. Doch werden gelegentlich allerhand interessante zusammenstellungen beigelegt, so eine liste nordischer personennamen in England, angaben über spuren skandinavischer flexionen und suffixe im Englischen, der nachweis bisher unbeachteter nachbildungen nordischer phrasen oder sprichwörter u. dgl. m., wie denn auch der übrige teil des buches eine reihe neuer beobachtungen (z. t. von Morsbach) über alt- und mittelenglische lautgesetze im vorbeigehen mitteilt.¹⁾

Wer, wie ich, durch Windisch' aufsatz 'Zur Theorie der

¹⁾ Besonders interessant ist, s. 147, anm. 2 Morsbach's ansicht über die palatalisierung des ae. *c* zu erfahren.

Mischsprachen und Lehnwörter' (Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Hist.-phil. Kl. 1897, s. 101—126) überzeugt worden ist, dass 'nicht die erlernte fremde sprache, sondern die eigene sprache eines volkes unter dem einfluss der fremden sprache zur mischsprache wird', wird geneigt sein, den haupt-import nordischer lehnwörter in eine zeit zu verlegen, wo durch ein gravitieren äusserer umstände die Engländer bestrebt waren, die altnordische sprache sich anzueignen. Und diese vorbedingung dürfte doch wohl eher für die zeit des höchsten machteinflusses der Skandinavier, nämlich unter der herrschaft der dänischen königsdynastie (1013—1052), zutreffen, als für die jahre 1050—1150, wo eine verschmelzung beider völker sich anbahnte, worauf Björkman das hauptgewicht zu legen scheint, und wo eine neue hofsprache ein neues muster aufstellte. Meiner ansicht nach fand also die haupt-aufnahme nordischer lehnwörter in der ersten hälfte des 11. jahrhunderts statt, und nicht, wie Björkman will, in den jahren 1050—1150. Dass die neu aufgenommenen lehnwörter nicht sofort in der litteratur erscheinen, erklärt sich aus mehr als einem grunde.

Für einige ae. wörter weiss verfasser keine belege zu finden, die ich darum hier nachholen will: ae. *braadponne* steht in den Corpus Glossen nr. 407, *gescetot* in der Reg. S. Bened. (ed. Schröer 96, 16), *broddian* in den Brüsseler Aldhelm Glossen (Z. f. d. A. IX, s. 435); für *scor* hat Schröer in seiner ebengenannten edition auf s. XXII, anm. 2 belege aus einem klosterinventar mitgeteilt. Auch sonst liessen sich natürlich nachträge bringen: bei me. *serk* könnte an ne. *sark*, bei ae. *brādponne* an die ae. nebenform *brādepanne* erinnert werden usw. Für 'the late ambiguous O. E. scilian' [übrigens so unbelegt] verweist verfasser auf Kluge und meint, das wort könne sowohl heimisch wie nordisch sein. An der einzigen von Kluge angeführten stelle aus der Chronik (ms. E 1049) ist aber *scylode IX scypa of māle* doch wohl sicher die nachbildung des an. *skilja af māli*. Zwar nehme auch ich die existenz eines heimischen verbums (und substantivums??) an und zwar in der form aws. **sciellan*; doch stütze ich dieses auf die späten, von Björkman nicht erwähnten belege *tōsceled* Angl. IX, 370, z. 11, *āsceled* Z. f. d. A. IX, 438, *tōscyled* Vesp. MS. D. XIV, fol. 164^r (vgl. meinen beitrag zu *An English*

Miscellany. Oxford 1900) [und *mid wisdome and scele awritten* ebenda], sowie die me. formen mit *sch*. Wahrscheinlich hatte also Somner mit seinem *scylan* 'dividere' [und *scyle* 'differentia'] nicht so ganz unrecht.

Doch wir wollen nicht mit tadel von der ausgezeichneten arbeit scheiden, sondern uns freuen, dass wir jetzt ein werk besitzen, das in so trefflicher weise die von Kluge gezogenen grundlinien ausfüllt. Möge es dem verfasser recht bald vergönnt sein, sein werk zu vollenden, das sicherlich fortan zum unentbehrlichen rüstzeug des englischen sprachhistorikers gehören wird. Hoffentlich wird er dann durch die beigabe recht ausführlicher wortregister die rasche verbreitung seiner reichen ergebnisse selbst fördern helfen.

Würzburg.

Max Förster.

Gulliver's Travels by Jonathan Swift, edited by G. Ravenscroft Dennis, B. A. Lond.

A. u. d. T.: *The Prose Works of Jonathan Swift, D. D., edited by Temple Scott, with a Biographical Introduction by the Rt. Hon. W. E. H. Lecky, M. P. Vol. VIII.* London, George Bell and Sons, 1899. xxxii + 308 Ss. Pr.: 3s. 6d.

Wir alle haben uns als kinder an dem bunten fabelwerk des erzählers Swift ergötzt. Jeder von uns sollte sich aber auch den genuss gönnen, in späteren jahren das buch wieder zur hand zu nehmen und die köstliche menschheitssatire des spötters Swift an sich vorüberziehen zu lassen. Ich wüsste zu diesem zwecke kaum eine bessere ausgabe zu empfehlen als die vorliegende handausgabe von G. R. Dennis, die den achten band der auf elf bände berechneten neuherausgabe der prosaischen werke Swifts durch Temple Scott bildet. Die zahl der unbrauchbaren, auf Hawkesworth's verwahrlostem drucke aufgebauten und meist obendrein noch „gereinigten“ Gulliverausgaben ist so gross, dass wir es Dennis doppelt danken müssen, dass er sich die mühe nicht hat verdrissen lassen, die fünf ältesten originaldrucke zu vergleichen, und uns endlich einmal wieder den vollständigen, unverfälschten wortlaut des originals — soweit dies im vorliegenden falle überhaupt möglich — erschlossen hat. Da die ersten ausgaben vielfach, auch quantitativ, stark von einander abweichen, hat Dennis den erstlingsdruck vom jahre 1726 zu grunde gelegt, aber die

auf Swift's originalfassung zurückgehenden korrekturen des Ford'schen exemplares im South Kensington Museum aufgenommen und überdies mehrfach abweichende lesungen des Dubliner druckes von 1735 sowie der 2., 4. und 5. auflage der Londoner originalausgabe verzeichnet. Einen vollständigen kommentar anzuschliessen, lag nicht im rahmen des ganzen; doch ist auf die wichtigsten anspielungen durch knappe noten unter dem texte aufmerksam gemacht; wie mir scheint, häufig und eingehend genug, um die satirische tendenz des romans klarzulegen. Eine kurze einleitung, die sogar die deutsche mitforschung nicht übersieht, orientiert trefflich über entstehung, quellen, bibliographie u. dgl. Sehr gelungen sind auch die reproduktionen der bildlichen beigaben der ersten ausgabe: Faksimiles des originaltitels der beiden bände und vor allem, die mystifikation des verfassers unterstützend, das bildnis des 58jährigen 'Captain Lemuel Gulliver', sowie die vier karten zur veranschaulichung der geographischen lage der besuchten reiche.

Würzburg.

Max Förster.

M. Schüler, Sir Thomas Malorys "Le Morte d'Arthur" und die engl. Arthurdichtung des XIX. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde, Kaiser Wilhelms-Univers. Strassburg. Strassb. J. Singer, 1900. pp. 207. 8°.

In der einleitung sind die verschiedenen ausgaben Malory's und dessen modernisierungen übersichtlich aufgezählt, und sind die würdigungen angegeben, die dieser bei dichtern und litteraturhistorikern findet; daran reihen sich einige ergänzungen zu Wülkers abhandlung über die geschichte der Arthursage. Für das 19. jahrhundert sind durch Tennyson's Idylls naturgemäss zwei abschnitte, vor und nach ihnen, geschaffen, sodass wir also in der ausführung, mit inbegriff der über die idyllen, drei grosse gruppen von Arthurdichtungen in der abhandlung vorfinden.

In historischer reihenfolge vorgehend, betrachtet Schüler diese mit hinsicht auf ihre benützung Malory's als vorlage, unter anderen Scott's Bridal of Triermain, Heber's Morte d'Arthur und Sir Frere "Whistlecraft", der für die damalige

zeit besonders auch Byron Vorbilder bot; bei Wordsworth's "The Egyptian Maid" sind trotz seiner Versicherung der Selbständigkeit seine Anlehnungen an Malory nicht zu verkennen. Auf Tennyson's und des jungen William Morris Balladen folgt Bulwer mit "King Arthur"; bei Rob. Stephen Hawker p. 75 kann u. e. die äussere Schreibung der Namen kein Grund gegen die Benützung Malory's sein.

Den Hauptwert der Arbeit möchten wir trotz der Vorzüge auch der anderen Partien dem zweiten Teile zuerkennen, in welchem jetzt nach Little Dale's, dessen Buch mehrfach benützt ist, und anderer Studien wohl ziemlich abschliessend die Frage erledigt ist: Wie verhalten sich Tennyson's Idylls of the King zu Sir Thomas Malory? Es ist hier bei genauer Kontrolle der einzelnen Dichtungen auch in den Details der Nachweis geführt, dass die ständige Vorlage für den modernen Malory ist, und dass die Hinzufügungen des letzteren meist modernen, psychologischen und poetischen Charakters sind, wobei Verfasser (p. 87) fein zeigt, durch welche Mittel Tennyson den Zusammenhang der einzelnen Dichtungen herstellt. In einzelnen Punkten ist wohl auch des Mabinogion Quelle, so für die Erzählung in Enid, so auch zum grossen Teile für die das meiste Interesse bietende: Merlin and Vivien (p. 104); aber immerhin ist für den Inhalt und sogar auch für die Sprache (über deren Beeinflussung durch Malory p. 123 kurz berichtet ist) Sir Thomas' Buch die Hauptvorlage.

Zum dritten Teile müssen wir (p. 127) fragen, warum die Dichtungen Millard's und Buchanan's nicht verglichen wurden, die doch wohl aufzutreiben gewesen wären, und der Vollständigkeit der Arbeit halber notwendig sind? Unter den folgenden ausführlicher behandelten zehn Dichtungen verweisen wir auch zwei Swinburne's, "Tristram of Lyonesse", dessen Hauptquelle nach Schüler neben Malory in dem mittellenglischen Gedichte Sir Tristrem (Kölbing) zu suchen ist, und "The Tale of Balen" (Lon. 1896), wo der Dichter durchgehend, manchmal fast wörtlich Malory folgt. Seine freien Ergänzungen entsprechen, wie bei Tennyson, der Subjektivität des modernen Dichters. Zum Schluss werden circa fünf Dramen, worunter das kuriose allegorische Bühnenspiel Glennie's à la Richard Wagner zu erwähnen ist, durchgenommen, denen man bis zum neuesten derselben, Comyn Carr's Schauspiel King

Arthur (1895), einer nachahmung des gleichnamigen stückes Dryden's, das prädiat „maloristisch“ beilegen kann. Auch moderne prosanachdichtungen, darunter die des William Morris und Maurice Hewett's "The Forest Lovers" (1899), und im anhang einige parodien, davon die bedeutendste die Mark Twain's (cf. Anglia-Beiblatt II) sind der vollständigkeit wegen angefügt.

Aus diesem referat dürfte schon zur genüge ersichtlich sein, mit welch fleissiger bearbeitung der einschlägigen litteratur (das verzeichnis der besprochenen werke enthält über siebenzig namen) und mit welch richtiger methode der stoff durchgearbeitet worden ist. So ist die gründliche studie eine wertvolle bereicherung der quellenforschungen zur modernen englischen litteratur.

Bamberg.

R. Ackermann.

Zu Schlegel's Shakespeare-übersetzung.

Die Schlegel-Tieck'sche verdeutschung des Shakespeare hat in letzter zeit mehrfach das interesse beschäftigt. Während einige sie für durchaus massgebend, ja ihren wortlaut für unantastbar erklären, machen sich bedeutende stimmen geltend, die auf das ungenügende der übersetzung hinweisen. Ohne die schwierigkeiten zu unterschätzen, welche die verschiedenartigkeit der beiden sprachen dem übersetzer Shakespeare's in besonderem masse bereitet, darf man doch Schlegel den vorwurf machen, dass er sich keineswegs auf die daraus unvermeidlich erfolgenden zugeständnisse beschränkte. Aus flüchtigkeit hat er oftmals den sinn des dichters verfehlt und vermöge seiner neigung, den dichter in seiner, des übersetzers, sprache reden zu lassen, verallgemeinernde wendungen gebraucht oder auf andere weise die sinnliche gewalt des Shakespeare'schen ausdrucks abgeschwächt. Die zahl solcher fälle ist keineswegs gering. Sie drängen sich schon beim flüchtigen durchblättern der dramen dem leser auf. Einige besonders schlagende beispiele wurden neuerdings in dieser zeitschrift (Beiblatt IX, 226 ff.) von Wagner in den anzeigen der Eidam'schen und Cossmann'schen arbeit besprochen. Wenn ich mir erlaube, im folgenden einige weitere hinzuzufügen,

so geschieht es, weil sie auf eine schwäche von Schlegel's übertragung hinweisen, die — so viel mir bekannt ist — bisher noch nicht hervorgehoben worden ist. Es ist Schlegel's mangelhaftes naturverständnis und -empfinden, welches ihn die bedeutung vieler stellen nicht recht erfassen lässt, deren wiedergabe darum auch unbefriedigend ausfallen musste. Ich wähle einige derselben aus dem Sommernachtstraum und aus *Wie es euch gefällt*, zwei von Schlegel selbst mit besonderer sorgfalt übersetzten stücken.

Gleich in der ersten scene des Sommernachtstraumes (I, 1, 183) findet sich ein beispiel von Schlegel's verallgemeinerung:

Your eyes are lode-stars, and your tongue's sweet air
More tunable than lark, to shepherd's ear,
When wheat is green, when hawthorn buds appear.
„Ein angelstern ist euer aug'; die töne
Der lippe süsser, als der lerche lied
Dem hirtten scheint, wenn alles grünt und blüht.“

Statt der, die erste frühlingsvegetation so bestimmt charakterisierenden zeile vom grünen weizen und den schwarzdornknospen, haben wir ein bedeutungsloses „wenn alles grünt und blüht“.

Shakespeare hat immer die englische szenerie, und sogar meistens die seines heimatlichen Stratford's im sinn. So lässt er Oberon schildern (II, 1, 249):

I know a bank where the wild thyme blows,
Where oxlips and the nodding violet grows,
Quite overcanopied with luscious woodbine,
With sweet muskroses and with eglantine.

Der dichter gedenkt dabei wohl eines heimischen ortes, vielleicht des blumenreichen ufers am Avon, oberhalb der brücke aus Heinrich VII. zeit, wohin heute noch die tradition die vorgänge des Sommernachtstraumes verlegt. Schlegel aber wandelt den uferabhang in einen „hügel“ um und seine blumen: *oxlips* (schlüsselblumen), *woodbine* (winden), *muskroses and eglantine* (zwei arten wilder rosen), in masslieb, gaisblatt, hagedorn und sogar jasmin!

In der folgenden scene (II, 2, 3) befiehlt Titania den elfen *to kill cankers in muskrose buds*, nämlich würmer, wie sie

im innern der rosenknospen sich bilden, aber nicht raupen, die immer nur auf der oberfläche der blätter zu finden sind und auch wohl zu grosse, haarige tiere für zarte elfen gewesen wären.

In der folgenden scene (II, 3, 70) sagt Puck:

Through the forest have I gone
But Athenian found I none,
On whose eyes I might approve
This flower's force in stirring love.
Night and silence! — Who is here?
Weeds of Athens he does wear.
„Wie ich auch den wald durchstrich,
Kein Athener zeigte sich
Zum versuch auf seinem auge,
Was dies liebesblümchen tauge.
Aber wer — o still und nacht —
Liegt da in Athenetracht?“

In dem kurzen, für sich stehenden *Night and silence* ist die stimmung des schaurigen und geheimnisvollen der dunkelheit ausgedrückt, in die das *Who is here* überrascht fragend klingt. Schlegel verflacht dies, indem er durch einen banalen ausruf „o still' und nacht“ die wirkung aufhebt.

Als ein beispiel seiner unkenntnis der natur folge hier die übersetzung von Zettels kleinem lied (III, 1, 128):

„Die schwalbe, die den sommer bringt,
Der spatz, der zeisig fein,
Die lerche, die sich lustig schwingt
Bis in den himmel 'nein.“

Nicht ein einziger der vögel ist hier bei seinem rechten namen genannt. Statt der schwalbe sollte es die amsel sein, statt der lerche die drossel; der spatz und der zeisig sind hinzugefügt, der zaunkönig dagegen fehlt. Bei Shakespeare heisst es:

The ousel cock so black of hue
With orange-tawny bill,
The throstle with his note so true,
The wren with his little quill.

Man sieht, wie durch die öde aufzählung beliebiger namen auch des dichters liebevolle beschreibung der charakteristischen, aus eigener anschauung ihm so wohl bekannten merkmale der vögel verdrängt worden ist.

In der gleichen scene befiehlt Titania ihren elfen:

The honey bags steal from the humble-bees,
And for night tapers crop their waxen thighs.

„Ihr müsst der biene honigsack ihr rauben,
Zur kerze nehmt von ihr ein wächsern bein“

heisst es in der übersetzung. Da wir im walde sind, soll jedoch der honig nicht den bienen, sondern den hummeln geraubt, und es soll ihnen auch nicht ein bein ausgerissen, sondern das wachs von der hüfte abgelöst werden, wo beide es tragen.

In Puck's Monolog (V, 1, 378) heisst es:

Now the hungry lion roars,
And the wolf howls the moon;
Whilst the heavy ploughman snores,
All with weary task fordone.
Now the wasted brands do glow
Whilst the screech-owl, screeching loud
Puts the wretch that lies in woe
In remembrance of a shroud.
Now it is the time of night
That the graves, all gaping wide,
Every one lets forth his sprite,
In the church-way paths to glide.

Hier ist mit dem unheimlich wachenden leben in der natur die mitternächtliche stille des hauses in verbindung gebracht. Während draussen der wolf den mond anheult, schläft drinnen schnarchend, der von mühseliger arbeit überwältigte pflüger; indess das niedergebrannte feuer verglimmt, liegt in schmerzen der kranke und lauscht dem ruf des käützchens, der ihn an sein leichentuch, — an den tod gemahnt. Diese stimmung der tiefen nacht mit ihrer schweren ruhe und ihrer geängstigten schlaflosigkeit wird bei Schlegel durch die mangelhafte und willkürliche widergabe der einzelheiten nahezu zerstört. Er übersetzt:

„Jetzt behaut der wolf den mond,
Durstig brüllt im forst der tieger;
Jetzt, mit schwerem dienst verschont,
Schnarcht der arbeitmüde pflüger;
Jetzt schmaucht der brand am herd,
Und das käützlein kreischt und jammert,
Dass der krank' es ahnend hört
Und sich fest ans kissen klammert.

Jetzo gähnt gewölß und grab,
 Und entschlüpft den kalten mauern,
 Sieht man geister auf und ab,
 Sieht am kirchhofszaun sie lauern.“

Warum Schlegel ohne jeden grund den hungrigen löwen durch den „durstigen tieger im forst“ ersetzt, möge hier nicht untersucht werden; auch die willkürliche abschwächung des sinnes, wo er den erschöpften pflüger als „mit schwerem dienst verschont“ beschreibt und das bild des leichentuchs durch ein bedeutungsloses „klammern ans kissen“ ersetzt, gehört nicht hierher. Ernstlich zu tadeln ist dagegen das phrasenhafte „jetzo gähnt gewölß und grab“, mit dem er das feierliche, schauererfüllte *now it is the time of night* übersetzt. Dass die geister statt weit geöffneten gräbern entsendet, über die kirchenpfade zu schleichen, bei Schlegel „kalten mauern entschlüpfen“ und „am kirchhofszaune lauern“, widerspricht der idee gespenstischer erscheinungen.

Ausserordentlich frei ist auch die übersetzung von dem darauf folgenden dialog zwischen Oberon und Titania (V, 1, 398).

Through the house give glimmering light,
 By the dead and drowsy fire,
 Every elf and fairy sprite
 Hop as light as bird from brier,
 And this ditty after me
 Sing, and dance it trippingly.
 „Bei des feuers mattem flimmern
 Geister, elfen, stellt euch ein,
 Tanzet in den bunten zimmern
 Manchen leichten ringelreihn!
 Singt nach meiner lieder weise!
 Singt, hüpfet! lose! leise!“

Shakespeare's vergleich der leicht hüpfenden elfen mit den vögeln auf dem heckenrosenbusch (brier) ist in der übersetzung gänzlich weggefallen, und das naturnachahmende *trippingly* ihrer gangweise ist durch ein schwaches „lose, leise“ ersetzt. Irreführend wirkt in dem weiter unten folgenden verse (V, 1, 329) die wiedergabe des *break of day* (tagesanbruch, morgengrauen) durch „dämmerung“:

Trip away,
 Make no stay,
 Meet we all by break of day.

„Nun genug!
 Fort im sprung!
 Trefft mich in der dämmerung!“

In Wie es euch gefällt, wohl der besten der Schlegel'schen übertragungen, stossen wir (II, 3, 63) auf eine ähnliche gleichgiltigkeit für die vorgänge in der natur in der rede des Orlando:

But poor old man, thou prunest a rotten tree
 That cannot so much as a blossom yield.

„Doch armer greis, du pflegst den dürren stamm,
 Der keine blüte mehr vermag zu treiben.“

Wo Shakespeare mit seiner gewohnten bestimmtheit vom beschneiden des baumes spricht, im frühjahr, wo der saft steigt, haben wir hier ein sinnloses pflegen des stammes.

In der folgenden scene mag der mangel eines zweisilbigen wortes die übersetzung von *as a true lover* (II, 4, 26) durch „ein so getreuer schäfer“ einigermassen entschuldigen. Shakespeare jedoch, der „schäfer“ selten, oder nie, im sinne von „liebender“ gebraucht, würde dies jedenfalls hier, wo es sich um Silvius, einen schäfer von beruf, handelt, der deutlichkeit halber vermeiden.

In Amiens's liede (II, 5, 1) ist das traulich naive *under the green wood tree* durch ein nichtssagendes „unter des laubdachs hut“ wiedergegeben, und Shakespeare's

And turn his merry note
 Unto the sweet bird's note

ist in Schlegel's

„Und stimmt der kehle klang
 Zu lust'ger vögel sang,“

herumgedreht und verwischt. Nicht die vögel singen lustig, sondern der mensch, im gegensatz zum süssen vogelsang.

Wir kommen zu Amiens anderem kleinen liede (II, 9, 174) vom scharfen winterwind und der undankbarkeit der freunde, mit seinem ironisch betrübten refrain:

Heigh-ho! sing heigh-ho! unto the green holly:
 Most friendship is feigning, most loving mere folly:
 Then heigh-ho the holly!
 This life is most jolly.

„Heisa! singt heisa! den grünenden bäumen.
 Die freundschaft ist falsch, und die liebe nur träumen.
 Drum, heisa, den bäumen!
 Den lustigen räumen!“

Hier hat Schlegel die stimmung gänzlich verfehlt. Statt der stechpalme, die das einzige grün des winterlichen waldes bildet, aber mit ihrem scharfen stachel blutig verletzen kann, giebt er uns „grünende bäume“, als ob es frühling wäre. Die liebe, die mit bitterem humor „eine blosse narrheit“ genannt wird, gestaltet er in „ein träumen“ um. Und die sinnlose phrase von den „lustigen räumen“, — soll sie vielleicht die traurige ironie von Shakespeare's „dies leben ist sehr lustig“ wiedergeben?

Aus diesem mangel an feinfühligkeit für die natur verfällt Schlegel zuweilen in ganz lächerliche bilder; so z. b. wenn Orlando (III, 2, 24) sagt:

„O Rosalinde! sei der wald mir schrift!“

anstatt des dichters klar verständlichem:

These trees shall be my books and in their barks
 My thoughts I'll character.

Und wenn in der zweitletzten zeile Orlando sich selbst noch einmal aneifert:

Run, run Orlando, carve on every tree
 The fair, the chaste and unexpressive she,

so genügt es Schlegel, ein plattes

„Auf, auf Orlando, rühme spät und früh
 Die schöne, keusche, unnennbare sie,“

dafür zu setzen, wie er auch durchgängig den reiz der ganzen rede: die beziehung auf die bäume, den wald, die natur, einfach fallen lässt.

So schlimm als sein blasses verallgemeinern wirkt sein gelegentliches hinzufügen von naturgleichnissen, wie z. b. in Touchstones groteskem gedichte, wo Shakespeare absichtlich nicht poetisch sein wollte. Hier (III, 2, 110) ersetzt er das komische

Winter garments must be lined,
 So must be slender Rosalind,

durch ein missverstanden lyrisches

„Reben müssen bäum' umwinden,
 So thut's nötig Rosalinden.“

In ähnlicher weise verschönert er (III, 5, 50) den vergleich von Silvius' aufdringlicher liebeswerbung mit dem in England dunstschweren, brausenden südwind.

Like foggy south puffing with wind and rain,

übersetzt er durch

„Wie feuchter süd von wind und regen schwellend.“

Die edleren worte „feucht“ und „schwellend“ zerstören den beabsichtigten sinn.

Ein übersehen der genauen bedeutung liegt auch in der übersetzung von Rosalinden's rede (IV, 1, 146): *Men are April when they woe, December when they wed* in „männer sind Mai, wenn sie freien, Dezember in der ehe“. Daher muss Schlegel dann auch den andern satz: *maids are May when they are maids*, den Shakespeare auf den blütenreinen reiz jungfräulicher mädchen bezieht, durch ein abgeschwächtes „mädchen sind frühling“ übersetzen. Und was dachte sich Schlegel dabei, wenn er IV, 3 die zahme Schlange, die die liebe aus Silvius gemacht haben soll, in einen „zahmen wurm“ umändert? und wenn er (V, 4, 23) die liebenden im frühling statt *Between the acres of the rye*, zwischen langweiligen „halmen auf dem rain“ wandeln lässt?

Shakespeare's bestimmtheit, mit der er jeder zeitangabe ihre feste bedeutung, jedem vorgang in der natur seine deutliche lokalfarbe zu geben weiss, wird von Schlegel immer wieder ins allgemeine verwässert, als fürchte er sich vor einer positiven nennung von monaten, orten, tieren oder pflanzen, sobald sie aus dem rahmen des konventionell hergebrachten heraustreten. Die stimmung geht dabei meistens verloren. Man fühlt in den übertragungen statt des dichters, dem die wirklichkeit der natur zum innern erlebnis geworden ist, den arbeiter am schreibtisch, der ihr ferne steht.

Sollte eine verbesserung der Schlegel'schen übersetzung, soweit sie mangelhaft, unternommen werden, so möchte es sich empfehlen, den stellen, die sich auf die natur beziehen, eine besondere aufmerksamkeit zu widmen.

London.

Carola Blacker.

Volksetymologien.¹⁾

Hiermit gebe ich eine anzahl durch missverständnis entstandener wörter und redensarten, die in dem umfassenden werke von A. S. Palmer, Folk-Etymology, London 1892, nicht zu finden sind.

airy, volkstümlich für *area*, wobei man wohl ebenso an *air* wie an wörter wie *dairy* gedacht hat.

drummerdairy, volkstümlich für *dromedary*, sinnlos angekñhelt an *drummer* und *dairy*.

croft, provinziell für wasserflasche, aus *carafe*, dem echten *croft* = eingezäuntes land gleich gemacht.

after davy, eidesstattliche versicherung statt des korrekten *affidavit* (er hat es versichert durch eid); ich habe auch gefunden: I could take my *alfred davit* on it. (Tit-Bits, Aug. 10. 1895, p. 342.)

dormouse, nach E. Müller aus *dormeuse*; nach Skeat freilich = *dor-mouse*, schlafmaus.

to call one over the coals, einen gehörig vornehmen, to reprimand, call to account; statt *call* muss es *haul* heissen, einen über glühende kohlen ziehen.

hair-brained findet man zuweilen statt des richtigen *hare-brained*, unbesonnen.

puff-ball, *fizz-ball*, der Bovist; da dieser pilz thatsächlich bei berührung zerstiebt, so ist diese anähnlichung recht hübsch.

¹⁾ In alphabetischer reihenfolge hat der herr verfasser folgende volkstümliche worte und wendungen etymologisch erklärt:

adopter	drummerdairy	Nottinghill
after davy	dumbcow	once in a way
airy	eyelet-hole	otter-down
all and all	fairway	outrage
Andrew Mac's	faldistory	pepperidge
Ash heels	Geneva	pigeon-English
to keep (to stand) at bay	goats and compasses	polony
bag of nails	grass-widow	from post to pillar
Billy Ruffian	green gage	portugal
biscake	hair-brained	puff-ball
Bunker's Hill	headlong	Quarter Brass
buttery	hedgehog	rachitis
to call one over the coals	hooper's hide	rice paper
catgut	horsepittle	rollock, rowlock, rullock
Catsmen	interview	a ruping dozen
Charterhouse	Lombardic fever	sable antelope
cherrybum	Maiden Castle	sausage
Cornish plane	May hound	scullion
croft	Mollygasher	On Sexagessamine Day
cushionment	most	Shótover
to demean oneself	mushroom	sledge
doggerel-rhyme	as right as ninepence	stirrup
dormouse	nonplushed	stubborn

Einige erklärungen finden sich schon bei Murray.

Der herausgeber.

pigeon-English (auch *pidgin* geschrieben), verderbt von den Chinesen aus *business-English*.

scullion, küchenmagd, küchenjunge, lumpenkerl, hat nichts mit *scullery*, aufwaschküche, zu thun, so nahe sich die beiden begriffe berühren; im volksbewusstsein werden sie deshalb als sprachlich zusammenhängend angesehen. Jenes ist = *escouvillon*, jetzt *écouvillon*, ofenwischer, kanonenwischer, mit älterer nebenform *escouillon*, span. *escobillon* von *escobilla*, kleine bürste, und dies von *escoba*, lat. *scopa*, besen. *scullery* = *swiller*, spüler, waschraum + analogischem *y* (nach *pantry*); siehe Skeat. **buttery**, die universitätskantine, nicht von *butter*, sondern eigentlich *bottler-y*, älter *buttlarye*, *botelerye*, frz. *bouteillerie*, eigentlich flaschenkeller; dann erweiterten sich die befugnisse des *butler*, so dass er die obhut über trank und speise erhielt.

once in a way, gewissermassen; = *once and away*?

rowlock, rollock, rulloek, der dollen, die dolle, der halter für die ruder, eigentlich *ar-lock*, ruderloch, hat seine form vielleicht durch denken an *to row* erhalten.

rice-paper, zeichenpapier, ist wohl das deutsche reisspapier; reissen = zeichnen, vgl. die reissfeder, aufriss, grundriss, querriess.

to demean oneself = *to* $\left\{ \begin{array}{l} \text{degrade ones.} \\ \text{lower} \end{array} \right.$, hat seine jetzige bedeutung dadurch bekommen, dass man es mit *mean*, gemein, zusammenbrachte; ursprünglich hiess es einfach sich benehmen, *se démener* (jetzt = zappeln) im ältern sinn, wie noch *demeanour*, benehmen.

to dumbcow, einschüchtern, wobei der Durchschnittsengländer sicher an *dumb* und *to cower*, ebenfalls = ducken, einschüchtern, denkt, stammt aus dem ostindischen *dam khāo*, schweig.

pepperidge, die berberitze, berberis; man hat an *pepper* und das suffix *age, idge* gedacht, wie bei *parsnep, parsnip*, welches von frz. *panais, pastinaca*, an *turnip*.

hooper's hide, wörtlich fassbinders versteck; statt *hoop and hide*, rufen und sich verstecken, eigentlich *ὑστερον, πρότερον*, denn die kinder rufen erst, wenn sie sich versteckt haben (bei uns: na nu-uh). *hoop* hier = *whoop*. Auch blindekuh, blind man's buff.

interview und das frz. *entrevue* kommt möglicher weise gar nicht von *entrevoir*, sondern vom afrz. *entervé*, interrogatum, verhör.

On Sexagesamine Sunday statt *Sexagesimae*, findet sich in *Far from the Madding Crowd*, by Thomas Hardy, ist anähnlichung an wörter wie *jeminee, dominee*.

Alle die mit **most** gebildeten superlative auf *most*, wie *foremost, hindmost, topmost, westermost*. Von *fore* wurde der superl. forma gebildet, *me. forme*, davon noch einmal *formest*, das man dann missverstand und falsch trennte, *for-meat* statt *form-est*. Die anderen bildungen sind erst später analogisch entstanden.

sausage, die endung ist missverstanden, mittellat. *salsitium, salsitia*; hätte *sausis, sausice* geben müssen wie *liquoritia-liquorice*.

stubborn sieht aus, als ob es mit *born* zusammenhänge, in wirklichkeit = *stub-orn, stub-or, knorrig*.

eyelet-hole, loch für das schnürsenkel, nicht mit *eye*, auge, zusammenhängend, sondern = *aglet-hole*; *aglet* = *aiguillette*, nadelchen, senkel.

faldistory, veraltetes wort statt *fald(i)stool*, faltstuhl, frz. *fauteuil*; *story* angeglichen.

A rumping dozen statt *rump and dozen*, nämlich *a rump of beef and a dozen oysters*.

rachitis, griechisch aussehendes wort, das von Dr. Glisson 1650 gebildet worden ist nach dem volkstümlichen wort *the rickets*, womit man diese knochenkrankheit in Dorsetshire und Somersetshire bezeichnete. Dabei kam ihm zu statten, dass *ράχις* rückgrat heisst und dieses bei diesem leiden oft sich verkrümmt.

Bologna sausage hat das volk zu *polony* umgestaltet, wohl dank einer dunkelen vorstellung, dass diese wurst aus Polen stamme.

Lombardic fever statt *lumbal fever*. Ich erinnere an unser scherzhaftes kater für katarrh; katedralisch affektiert statt katarrhalisch affiziert sein, an garstiges für gastrisches fieber und an die verdrehung von *goujere*, lustseuche, zu *good-year*, wie sich bei Shakespeare findet.

headlong statt *headling*; so ae. *bæcling*; man vgl. köpfings, vorlings, rücklings, ärschlings.

As right as ninepence, in schönster ordnung, in bester verfassung, statt *as right as nine pins*, wie die neun kegel, wenn sie aufgestellt sind.

stirrup. Dabei denkt das volk jetzt an *stir* und *up*, in wirklichkeit = *sti-rap*, *stig-rap*, steigseil, seil, in das man tritt, um auf das pferd zu steigen; das zeigt, wie ursprünglich der steigbügel aussah.

outrage. Dabei denken selbst gebildete an *out* und *rage*; nicht bloss trennen es die setzer so, sondern ich hörte von einer sprachlich sonst sehr sorgfältigen dame: I was quite *out-raged* at this sight, mit langem *a* und pause nach *out*; sie dachte offenbar: ganz überwältigt von wut; so wird *wainscot* zuweilen *wainscoat* geschrieben, weil man *coat*, überzug, im sinn hat.

hedgehog ist vielleicht = *edge hog* von ae. *ecg*, ecke, schneide, spitze, vgl. stachelschwein.

catgut, nicht katzendarm, sondern *cattle-gut*, *catling-gut*; noch in der Bibel *cattle* = sheep, lambs, z. b. Genesis 31, 9. Aus katzendärmen wurden saiten nie gemacht.

grass-widow. Dass es jetzt stroh Wittwe = *grace-widow* sei, *widow of grace*, separated from her husband not by death but by a special decree of the Pope, wie ich gefunden habe (leider weiss ich nicht mehr wo), will mir selbst nicht zu sinn; schon unser ähnliches stroh w. spricht dagegen.

doggerel-rhyme, knüttelvers, hat nichts mit *dog* zu thun (wie Webster glaubt).

fairway, ist das deutsche fahrwasser, aber der seemann meint, es sei = schöner weg.

sable antelope, das deutsche säbel-antilope, so genannt wegen ihrer riesigen, wie türkische säbel gekrümmten hörner.

to stand } at bay; *at bay* ist = *abay*, frz. *aboi*, das gebell, verhaltensst. **keep }**

zu adbaubari (Lucretius); wenn der hirsch rings von den rüden umstellt ist und von ihnen angebellt wird, im gebell steht, dann ist sein letztes stündlein gekommen; le cerf est aux abois, er ist gestellt, kann nicht mehr weiter.

mushroom, pilz allgemein, sieht aus, als hätte es mit room zu thun; ist aber *moucheron*, moospilz, wie lamprey zu lampereel, afz. primerole zu primrose, giroflée zu gilliflower und july flower, und *σταφύλς ἀγρία*, das läusekraut, zu stavesacre und bei uns zu stephanskraut verderbt worden ist.

mollygasher, amerik. für neger, eigentlich Malegasse, neger aus Madagaskar.

Mahons, afz. name; urspr. *Mahomet*, dann gütze, in engl. gedichten zu **May hound** verdreht.

Die namen von schiffen werden von den matrosen meist furchtbar zugerichtet:

Achilles wird zu **Ash heels**,
Andromache zu **Andrew Mac's**,
Bellerophon zu **Billy Ruffian**.

Haben sie doch auch den engel am spiegel, das bild des schiffes, **cherubim** wenig achtungsvoll zu einem **cherrybum** (kirscharsch) gemacht.

Quarter Brass nannten die veteranen von 1815 *Quatre Bras*, s. Conan Doyle, *Round the Red Lamp*, p. 44.

Auch wirtshausschildern ist es merkwürdig gegangen: **Goats and Compasses**, das oft sogar gemalt wird, soll aus *God (may) encompass us* entstanden sein, **Bag of Nails**, der titel vieler wirtshäuser, aus *Bacchanals*. **Catsmen** nennen sich in Oxford die unattached students, weil sie St. Catherine zur patronin haben.

Captain Bon Cœur wurde in Amerika zu **Bunker**, vgl. Bunker's Hill, Pibaudière zu Peabody, Bon Pas zu Bumpus (to bump), De l'Hôtel zu Dolittle.

Shótover, ein hügel bei Oxford, soll = Château Vert sein.

Malden Castle bei Dorchester, eine alte britische festung, ist aus *Mew Dun Castle*.

Nottingham in London soll *Nutting H.* geheissen haben; und *Blind Chapel-court*, ebenda, *Blanche Appleton-court*, siehe Cook's Historical and Literary Map of London. 1900.

Charterhouse aus *Chartreuse*.

adopter (chemie), kondensationsröhre, statt *adapter*.

sledge, schlitten, statt *sled*, ist sicher durch *sledge-hammer*, schmiedehammer, beeinflusst worden.

biscake für *biscuit*, so in Defoe's Rob. Crusoe, siehe Storm, E. Ph. II, 921.

all and all statt *all in all*, siehe Storm II, 1052; ganz ähnlich ist *once and a while* statt *once in a while*.

otter-down statt *eiderdown*.

nonplushed statt *nonplussed*; so habe ich auch schon gehört: Ich war ganz verplex statt perplex, wobei die leute doch sicher an wörter wie verdutzt, verwirrt, verbiestert denken.

Cornish plane für *cornice plane*, karnieshobel.

portugal, al. statt *portico*, vgl. unser: die stumme von Porto Rico.

cushlonment, slang, aus *accouchement*.

green gage aus *reine Claude*; dann hat man danach sogar *green plum* gebildet.

horsespittle, horsepittle, slang, für *hospital*.

from post to pillar, von Pontius zu Pilatus, statt *pillory*, vom schandpfahl zum pranger.

Geneva, Genever; hat nichts mit Genf zu thun, sondern ist das holländische *Genever*, wachholderschnaps, aus frz. *genièvre*, *juniperus*.

Berlin.

G. Krueger.

Ein vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch“ mit dem originale.¹⁾

(Uebersetzt von Karl Theodor Gaedertz, Leipzig, Ph. Reclam jun.)

(Schluss.)

Zusammenfassende schlussbetrachtung.

Nachdem wir unseren lesern eine ziemlich grosse anzahl verfehlter stellen aus der übersetzung von vier skizzen vor augen geführt haben, wollen wir die art der vom übersetzer gemachten versehen etwas näher betrachten.

Die zahlreichsten fehler sind natürlich diejenigen, die in einer unrichtigen wiedergabe der englischen wörter bestehen. Wie unachtsam der übersetzer in dieser hinsicht zu werke gegangen ist, folgt schon daraus, dass er oft ein englisches wort durch ein stammverwandtes oder auch nur ähnlich klingendes wort wiedergibt, ohne zu bedenken, dass sich die bedeutung der beiden wörter nicht deckt. Solcher falschen entsprechungen haben wir oben folgende bemerkt: *genial* — genial, *hall* — halle, *antiquated* — antik, *cliffs* — klüfte, *icaist* — weste (!), *liquor* — liqueur.

Manche der vorgekommenen bedeutungsfehler sind nicht so sehr auf die unachtsamkeit des übersetzers, als vielmehr auf seine mangelhafte kenntnis der englischen realien zurückzuführen. Den besten beweis hiefür liefert folgende stelle aus der skizze „Das Weihnachtsmittenessen“, s. 275f.:

„Wenn ich das alte lied singen höre,
ruft es mir die zeit ins gedächtnis,
da ich jung und lebenslustig war,
— und das stattliche, alte univer-
sitätsgebäude — und meine
kommilitonen, wie sie in ihren
schwarzen jaquets umherwan-
derten.“

„When I hear the old song chanted,
it brings to mind the time when
I was young and gamesome —
and the noble old college hall
— and my fellow-students loitering
about in their black gowns.“

¹⁾ Vgl. bd. X, s. 146—149, s. 241—245, s. 306—309 u. bd. XI, s. 7—9.

Jeder mit dem englischen universitätsleben nur einigermaßen vertraute würde herrn Gaedertz sagen, dass „*college hall*“ der ebenerdig gelegene, grösste und architektonisch hervorragendste raum eines *college* ist, der den studenten und professoren desselben als gemeinsamer speisesaal dient, ferner dass unter „*gown*“ das talarartige überkleid zu verstehen ist, welches nach form und länge verschieden ist, je nachdem es einem *undergraduate* oder einem *graduieren* angehört.

Wie die unkenntnis eines einzigen technischen ausdrucks eine heillose verwirrung im ganzen satze anrichten und geradezu einen unsinn hervorrufen kann, möge eine andere stelle aus derselben skizze zeigen:

„Die alte haushälterin war zu rate gezogen worden, die altertümlichen kleidungsstücke und garderoben durchgemustert und zurecht gemacht, um als die überreste des staates zu gelten, welche seit mehreren geschlechtern nicht das tageslicht gesehen.“ (Ib., s. 285).

„The old housekeeper had been consulted; the antique clothes presses and wardrobes rummaged, and made to yield up the relics of finery that had not seen the light for several generations.“

Hätte sich doch herr Gaedertz beim niederschreiben dieses satzes folgende zwei fragen zur beantwortung vorgelegt! 1. Waren die kleidungsstücke wirklich altertümlich, wozu brauchten sie erst zurecht gemacht zu werden, um als altertümlich zu gelten? 2. War denn um mitternacht während eines lustigen weihnachtstanzes zeit und lust, um kleidungsstücke, die man zu einem improvisierten maskenaufzug brauchte, erst zurechtzumachen? Die obige stelle lautet einfach so: „Die alte haushälterin war zu rate gezogen worden; die altertümlichen wäsche- und kleiderschränke wurden durchstöbert und mussten die überreste eines putzes hergeben, der schon seit mehreren geschlechtern das tageslicht nicht gesehen hatte.“

Ausser durch diese lexikalischen irrtümer ist der sinn des englischen textes durch viele versehen grammatischer art entstellt oder ganz zerstört worden. Wir haben oben gesehen, dass der übersetzer das partizip *run up* für ein präteritum hält und dass er das perfekt, bzw. plusquamperfekt durch dieselbe zeit auch dann wiedergibt, wenn im Deutschen nur ein präsens, bzw. imperfekt möglich ist. Noch ärger liegt der fall, wenn die stelle aus der skizze *Christmas Day* „*it is much to be regretted that the custom is falling into neglect*“ folgendermassen übersetzt wird: „es ist sehr zu bedauern, dass der brauch in vergessenheit geraten ist“ (Skizzenbuch, s. 258).

Wenn der übersetzer schon in der formenlehre nicht ganz sicher ist, so zeigt er sich in der satzlehre völlig unbeholfen. Aus den obigen zusammenstellungen erhellt, dass er oft die richtige beziehung eines satzteiles erkennt, einen hauptsatz für einen nebensatz hält und umgekehrt, kurz dass er ausser stande ist, in einem halbwegs schwierigen satzgefüge den logischen zusammenhang zwischen den einzelnen satzteilen und sätzen herauszufinden. Damit man aber nicht glaube, dass derartige versehen nur

in den oben behandelten vier skizzen vorkommen, wollen wir noch ein paar aus anderen skizzen anführen.

„Die gemeinde bestand aus den benachbarten familien von stand, welche in kostbar ausgeschlagenen und gepolsterten kirchstühlen sassen und mit reich vergoldeten gebetbüchern versehen waren.“ (Die Dorfkirche, Sk. s. 133f.)

„The congregation was composed of the neighbouring people of rank, who sat in pews, sumptuously lined and cushioned, furnished with richly-gilded prayer-books, and decorated with their arms upon the pew doors.“

Schon der zusatz *and decorated* etc. — den übrigens herr Gaedertz weggelassen hat — hätte diesem zeigen können, dass *furnished with richly-gilded prayer-books* nicht zu *people of rank*, sondern zu *pews* gehört.

„Ich schwankte etwas, die notwendigkeit so mächtigen aufgebotes von streitkräften einzusehen, ein punkt (!), den keiner der anwesenden zu bekämpfen geneigt schien.“ (Der Weihnachtstag, Sk. s. 266.)

„I was a little at a loss to perceive the necessity of such a mighty array of forces to maintain a point which no one present seemed inclined to dispute.“

Der übersetzer hat offenbar *to maintain* zu dem substantiv *array of forces* gezogen und das von *maintain* abhängige objekt *a point* als apposition zu dem vorangehenden aufgefasst.

„Ueberdies ergötzte mich die miene tiefer würde, womit der haushofmeister und die anderen diener die ihnen auferlegten, jedoch aussergewöhnlichen pflichten verriethen.“ (Das Weihnachtsmittagessen, s. 277.)

„I was amused, too, at the air of profound gravity with which the butler and other servants executed the duties assigned them, however eccentric.“

Es ist ganz klar, dass *however eccentric* keinen adversativen, sondern einen concessiven sinn hat und aus dem satze *however eccentric they might have been* abgekürzt worden ist.

„Nachdem er sie (sc. die bowle) an seine lippen gehoben, ... sandte er sie, bis zum rande voll, herum, auf dass jeder seinem beispiel folge und gemäss der ursprünglichen sitte dabei verkünde: 'es sei der alte quellborn wohlwollender gefühle, wo alle Herzen einander begegneten'.“ (ib., s. 278.)

„Having raised it to his lips, ... he sent it brimming round the board, for every one to follow his example, according to the primitive style; pronouncing it 'the ancient fountain of good-feeling, where all hearts met together'.“

Natürlich gehört die adverbiale bestimmung „*according to the primitive style*“ nicht zu dem nachfolgenden verbum *pronouncing*, sondern zu dem vorangehenden *to follow*, und als subjekt zu dem partizip *pronouncing* ist nicht *every one*, sondern *he* (sc. *the Squire*) zu ergänzen.

„Ich bin beinahe geneigt, anzunehmen, dass der alte herr selber etwas vom aberglauben angehaucht war, wie es menschen, welche ein zurückgezogenes und gelehrtes leben in einem abgelegenen teil des landes führen und über gothischen handschriften brüten, so häufig zu begegnen pflegt, dass sie mit merkwürdigen und übernatürlichen dingen angefüllt sind.“ (ib., s. 283.)

„I am half inclined to think that the old gentleman was himself somewhat tinctured with superstition, as men are very apt to be who live a recluse and studious life in a sequestered part of the country, and pore over black-letter tracts, so often filled with the marvellous and supernatural.“

Wie so herr Gaedertz das partizip *so often filled*, das sich doch an das unmittelbar vorangehende substantiv *tracts* anschliesst, auf *men* beziehen konnte, ist mir unerfindlich.

Aber nicht genug daran, dass herr Gaedertz den inhalt eines klassischen werkes der englischen litteratur vielfach unrichtig wiedergiebt, lässt auch die form seiner übersetzung sehr viel zu wünschen übrig. Wir wollen uns hier nicht mit allen härten des ausdrucks und des stils, die uns aufgefallen sind, befassen, sondern wollen nur zwei stellen mitteilen, deren stil selbst einem sextaner zur schande gereichen würde.

„Eine anzahl herrschaftlicher hunde, die auf dem gute herumzulungern schienen, begleitete uns, vom munteren wachtelhunde an bis zum steifen alten jagdhunde, der letzte einer race, welche seit undenklichen zeiten in der familie gewesen.“ (Skizzenbuch, der Weihnachtstag, s. 259.)

„Wie ich ins gesellschaftszimmer zurückkehrte, fand ich die gesellschaft rund um das feuer sitzen und dem pfarrer lauschen, welcher tief in einem hochlehnigen eichenen stuhle steckte, das meisterstück irgend eines geschickten künstler der alten zeit, welches zu seiner speziellen bequemlichkeit aus der bibliothek herbeigeht war.“ (Ib., Das Weihnachtsmittagessen, s. 282.)

In anbetracht der hier niedergelegten wahrnehmungen werden wohl alle meine leser mit mir übereinstimmen, wenn ich erkläre, dass die übersetzung des Irving'schen „Skizzenbuches“ — wenigstens in der form, wie sie uns jetzt vorliegt — nicht geeignet ist, unsere schüler bei der lektüre des originals zu unterstützen und dass daher unsere schüler vor dem ankauf und der benützung derselben dringend zu warnen sind. Es wäre interessant zu erfahren, ob andere übersetzer englischer werke, die für den Reclam'schen verlag gearbeitet haben, mehr vertrauen verdienen, als herr Karl Theodor Gaedertz, von dem, nebenbei gesagt, auch die übersetzung des *Horace*, der *Esther* und des *Britannicus* stammt.

Wien, September 1900.

J. Ellinger.

II. UNTERRICHTSWESSEN.

The Journal of Education.

Jahrgang 1899.

(Fortsetzung und schluss. — Vgl. s. 9 d. jg.)

Das Technical Committee of County Council hat die ausstellung natürlich auch beschickt ebenso wie verschiedene gesellschaften u. a. die Teachers' Guild, die Froebel Society, die Sloyd Association und die Geographical Association.

Der mehrzahl der besucher drängte sich der wunsch auf, dass die ausstellung den kern abgeben möchte für ein dauerndes schulmuseum in London.

Das höhere schulwesen Irlands wird demnächst in andere und bessere bahnen gelenkt werden. Der Intermediate Education Board, die behörde, der die leitung dieser schulen seit 1878 anvertraut war, hat selbst eingesehen, dass das system, dem sie über 20 jahre gehuldigt hat, in seinen grundlagen ganz verkehrt und in seinen folgen ausserordentlich verhängnisvoll war, und dass nichts anderes übrig blieb, als mit dem system vollständig aufzuräumen. Die Intermediate Education Act vom jahre 1878 bedeutete zwar gegen früher einen grossen fortschritt. Machte sie doch die zuschüsse der regierung den schulen jedweden bekenntnisses zugänglich, und hatten doch gerade die katholischen schulen den grössten gewinn davon. Die zuschüsse wurden jedoch von bestimmten leistungen in den prüfungen (payments by results) abhängig gemacht. Die jagd nach preisen und auszeichnungen beherrschte die schulen. Zu viel zeit wurde damit verschwendet, den schülern kenntnisse beizubringen, mit denen sie in den prüfungen glänzen konnten. Ob die kenntnisse den schülern auch sonst von nutzen waren oder ihnen bald wieder abhanden kamen, war vollständig gleichgiltig, wenn sie ihnen im augenblick nur einen gewinn eintrugen. Zeit zum verweilen und nachdenken, zur erziehung überhaupt, giebt es bei einem solchen verfahren nicht. Ferner ist aber die hauptarbeit den begabteren zugewandt, die grosse menge der schüler geht leer aus. Und dennoch gehen aus jenen nicht immer die nützlichsten glieder der menschlichen gesellschaft hervor. Schwächere, gewissenhaftere und pflichttreue schüler nehmen bei so hastig betriebener arbeit aber schaden an leib und seele.

Diese schäden des Intermediate Education Act blieben denn auch dem Intermediate Education Board nicht verborgen und mit einem mut und einer offenheit, die man nicht hoch genug anschlagen kann, trat der Board selbst zu der Intermediate Education Commission zusammen, um sein eigenes werk zu kritisieren. Er zog eine menge mündlicher und schriftlicher erkundigungen ein von lehrern und leitern irischer schulen und von anderen, die mit diesen schulen in beziehung stehen. Auch gutachten tüchtiger pädagogen des auslandes wurden eingeholt. Thätiges interesse, grosses geschick, wie unparteilichkeit und höflichkeit wurden dabei entfaltet. Auf drei dinge kam es der Commission besonders an. Zuerst war es ihr darum zu thun, für die verteilung des zuschusses (85000 £ jährlich)

ein verfahren zu ermitteln, das ihr das allgemeine vertrauen sicherte und jede begünstigung oder möglichkeit des betrugs ausschloss. Ferner sollten die fehler vermieden werden, die die payments by results im gefolge hatten, besonders das nudeln (cramming) und die überanstrengung der schüler und die vernachlässigung der erziehung. Sie empfiehlt darum die prüfungen durch inspektionen zu ersetzen. Zuletzt möchte die Commission auch all den wünschen und winken gerecht werden, die durch die gutachten an sie herangetragen worden sind. Allerdings verhehlt sie sich nicht, dass jene oft sehr von einander abweichen und darum kaum in einklang zu bringen sind.

Der inspektion der schulen wird empfohlen, auf den gesundheitlichen zustand der schulgebäude, die lage der schulstunden und den aufwand der arbeit zu achten; ferner auf die tüchtigkeit der lehrer, den praktischen unterricht in den naturwissenschaften und den gebrauch der darin vorhandenen apparate; den unterricht in den neueren sprachen, besonders deren aussprache und andere dinge mehr, über die man aus den schriftlichen prüfungen nichts erfährt. Die zuschüsse der regierung sollen zukünftig überhaupt nicht abhängig gemacht werden von einzelprüfungen, sondern von der leistungsfähigkeit der ganzen schule, wie sie nicht durch wettprüfungen, sondern durch inspektionen festgestellt wird. Die zuschüsse werden sich sodann zu richten haben nach den leistungen, die die schule im durchschnitt über drei jahre aufzuweisen hat. Es wird weiterhin erwogen, anstatt direkte preise an die schüler, solche an die leiter der schulen zu zahlen und diesen es zu überlassen, die preise nach eigenem ermessens mit genehmigung der behörde an die schüler selbst zu verteilen.

Wenn nicht alle zeichen trügen, so ist der bericht der Irish Intermediate Education Commissions geeignet, gleich der Board of Education Bill in England, einen eck- und markstein abzugeben in der geschichte des irischen unterrichtswesens.

Unter allen technischen lokalbehörden ist der London Technical Education Board die wichtigste. Aus seinem sechsten jahresbericht geht hervor, nach welch verschiedenen seiten hin er thätig ist. Am besten wird dies veranschaulicht in der tabelle seiner ausgaben, die ihm innerhalb seines sechsjährigen bestehens erwachsen sind. Im ganzen wurden 485,374 £ verausgabt, davon haben die Polytechnics nicht weniger als 119,918 £ und die höheren tagesschulen nicht weniger als 103,529 £ erhalten. Sonst wurden verausgabt 96,841 £ für preise in der grafenschaft (county scholarship), 67,528 £ für unterricht in kunst, naturwissenschaft und technik, 27,307 £ an technische schulen, 21,031 £ an haushaltungsschulen, 14,000 £ an höhere anstalten, 3,848 £ an kaufmännische schulen und 1,160 £ an museen. Eine behörde, der solche mittel zu gebote stehen, ist gewiss in der lage, den unterricht in dem gebiete, das ihm untersteht, bedeutend zu heben.

Durch seine grosse rührigkeit zeichnet sich auch der Manchester City Council for educational enterprise aus. Ende vorigen jahres erwarb er den grund und boden für ein neues gebäude der dortigen technischen schule. Diese wird an 140,000 £ kosten, zu der noch 59,025 £ für ausstattung kommen. Die unterhaltung des städtischen technikums und der schule für kunst kostet jährlich 13,731 £. In beiden schulen unterwarfen

sich 3390 zöglinge den prüfungen, 2286 schülern nahm das Science and Art Department und 874 andern das City and Guilds of London Institute die prüfung ab. Die übrigen wurden geprüft von der Society of Arts und der Union of Lancashire and Cheshire Institutes.

Die austeilung der preise der unterrichtsabteilung der Londoner handelskammer gab dem schatzkanzler gelegenheit zu einigen sehr bemerkenswerten äusserungen über den kaufmännischen unterricht. Nirgends ist man mehr geneigt, die allgemeine bildung vor der einseitigen berufsbildung zu vernachlässigen als hier. Da betonte dann Sir Michael Hicks-Beach, dass der hochgebildete deutsche lehrer, der mann mit der bildung einer höheren schule und einer universität, der wäre, der die schar geleitet habe, die die Engländer auf dem weltmarkt geschlagen hätte. Die echte kaufmännische erziehung habe der höheren allgemeinen schulbildung zu folgen, niemals könne sie diese ersetzen. Für die niederen stufen des kaufmännischen berufs seien gewöhnung an harte arbeit, einfache lebensweise und ehrlichkeit selbst in kleinen dingen die hauptbedingungen für den erfolg. Diese erwürbe man sich aber am besten in der strengen zucht des elterlichen hauses. Darum würde der kaufmann, der lange stunden zu arbeiten und sich tüchtig zu plagen habe, besser vorbereitet in einer tagesschule als in einem internat (Boarding School) und tüchtiger vom vater als vom lehrer erzogen. Das sei auf dem festland durchaus anerkannt und müsse auf den charakter der höheren schulen für industrielle zwecke, wie sie in zukunft zu errichten seien, seinen bedeutenden einfluss geltend machen.

Die grosse rührigkeit, die jenseits des kanals auf dem gebiete der schule und erziehung herrscht, hat gewiss nicht zuletzt auch die höheren lehrer ergriffen. Sie sind bemüht, ihrem unterrichte die besten methoden zu geben und ihre eigne bildung auf alle weise zu heben. Immer mehr werden sie sich der hohen bedeutung ihrer arbeit und ihrer grossen verantwortlichkeit bewusst. Nach zwei seiten hin fühlen sie sich in ihrem streben aber gehemmt. Zunächst empfinden sie die prüfungen, die die universitäten und alle möglichen behörden in ihren schulen vornehmen, als eine lästige fessel. Die prüfungen nehmen das ganze jahr kein ende und beeinträchtigen den unterricht ungeheuer. Es ist in der that geradezu scherzhaft, zu sehen, wie so viele sich laut gegen jede aufsicht von seiten des staates über ihre schulen verwahren und dabei die tiefen eingriffe und übergriffe, die sich private behörden mit ihren prüfungen erlauben, ruhig erdulden. Das ganze erziehungswerk wird durch die vielen prüfungen in frage gestellt, und die lehrer haben recht, die in dieser beziehung gründlich wandel schaffen wollen. Das gefühl der eignen verantwortlichkeit und der drang nach freiheit, der die Assistant Masters beseelt, machen ihnen aber auch auf die dauer die abhängige stellung, die sie zu den direktoren (Headmasters) einnehmen, unerträglich. Noch immer ist zwar selbst die sorte von lehrern nicht ausgestorben, die dem Headmaster gegenüber eine so traurige rolle spielen, wie früher der Usher. Aber solche sind zum unterricht auch die alleruntüchtigsten. Ein würdiger direktor muss wünschen, dass die ihm unterstellten lehrer achtung geniessen, und darum selbst den anfang machen und ihnen achtung bezeigen. Je geachteter ein

lehrer ist, um so wirksamer ist sein unterricht. Das lassen in England aber oft die direktoren ausser acht. Denn fast kein monat vergeht, in dem nicht die zeitung von einem fall zu berichten wissen, in dem ein lehrer ohne stichhaltigen grund aus seinem amt entlassen worden ist. Einen sturm der entrüstung unter den lehrern verursachte die entlassung dreier Assistant Masters in der Alleyn's School zu Dulwich. Der streit zwischen dem direktor und seinen lehrern war entstanden aus einer bewegung, in die von 24 lehrern des kollegiums 22 zur erlangung höherer gehälter eingetreten waren. Sie hatten nämlich festgestellt, dass selbst nach der erhöhung der gehälter die mehrzahl der lehrer dieser höheren knabenschule ein niedrigeres einkommen bezöge als es die volksschullehrer in den Board Schools Londons erhielten. Das ergebnis war, wie gesagt, die entlassung dreier lehrer. Zwei von ihnen hatten der schule mehr als zehn dienstjahre gewidmet. Ein grund für ihre entlassung wurde ihnen nicht mitgeteilt. Ob diese mit recht oder unrecht erfolgte, mag dahingestellt bleiben. Wohl aber kann man nicht verschiedener meinung sein über ein schriftstück, das den lehrern in folge des streites eingehändigt wurde und in dem es an einer stelle hiess: „Die anstellung kann ihr ende erreichen nach vorausgegangener einmonatlicher schriftlicher kündigung beiderseits, von seiten des direktors zu jeder zeit ohne kündigung, wenn es sich nach seinem ermessens um einen fall handelt, bei dem übles betragen eine solche entscheidung rechtfertigt.“ Dieses kostbare schriftstück wurde mehreren lehrern des kollegiums zur unterschrift vorgelegt, und vermutlich wird jeder neueintretende lehrer gezwungen werden, auf die darin gestellten bedingungen einzugehen. Schwerlich würde sich ein aufspülmädchen für die küche finden, das unter solchen bedingungen einen dienst antrete; leider ist der markt mit höheren lehrern mehr versehen als mit haus- und stubenmädchen, und bettlern bleibt keine wahl. Als einziger ausweg aus dieser not bleibt der immer engere zusammenschluss der Assistant Masters. Auf diesem wege allein winkt ihnen auch das ziel einmal des vorteils der ruhegehälter teilhaftig zu werden, deren sich die volksschullehrer jetzt meist erfreuen.

Inzwischen ist auch die neue universität London eröffnet worden und hat ihr neues prächtiges heim (das Imperial Institute) bezogen. In zwei wichtigen punkten weicht sie von dem ursprünglichen plan ab, wie ihn die Gresham University Commission sich ausgedacht hatte. Die vier grossen musikschen Londons sind nicht unter die zahl der universitätsschulen aufgenommen worden, und die errichtung der fakultät für rechtspflege ist nicht gelungen. Die anstalten für musik, sowohl das Royal College wie die Royal Academy, haben den eintritt in die hochschule abgelehnt; so ist denn auch die aufnahme des Trinity College und der Guildhall School of Music unterblieben. Ebensowenig wie die musikschen zeigten sich die vier Inns of Court geneigt, auf die vorschläge, die man ihnen gemacht hatte, einzugehen. So ist im gegensatz zum beruflichen oder praktischen studium der jurisprudenzen, wie es in dem Inns of Court betrieben wird, nicht für ein den übrigen fakultäten entsprechendes akademisches studium gesorgt. Zwei neue fakultäten sind indes gebildet worden, nämlich für ingenieurwesen wie für volkswirtschaft und staats-

lehre (einschliesslich handel und gewerbe). Es ist wohl anzunehmen, dass die neue universität sich von den älteren hochschulen durch das wachstum und die ausdehnung dieser beiden fakultäten sehr unterscheiden wird. Keine stadt der welt kann solche gelegenheiten für die pflege dieser studien bieten wie gerade London, und die zahl der studierenden, die sich jetzt schon in diesen beiden fakultäten eingefunden haben, giebt die beste gewähr auch für die zukunft. Die pädagogik ist nicht würdig befunden worden, unter die reihe der fakultäten gezählt zu werden, auch kein seminar ist als universitätsschule anerkannt worden. Eine kleine abschlagszahlung stellt die empfehlung, einen Board of Studies für theoretische, praktische und geschichtliche pädagogik zu schaffen, vor; ferner der wunsch, dass mit der zeit die hochschule in den stand gesetzt würde, vortragareihen und eine professur für diese wissenschaft einzurichten. Man hätte allerdings wohl hoffen dürfen, dass das Maria Grey College unter die schulen der universität aufgenommen wäre; denn was die ausstattung dieses College und die tüchtigkeit seines lehrkörpers anbetrifft, so kann es sich wohl mit den unter die universitätsschulen eingereichten sechs theologischen Colleges messen. Eine notwendige sache fehlt der universität allerdings noch; nämlich bedeutende mittel. Parlament, gemeinden und private werden darum angegangen, durch hergabe von geldern zum gelingen des werkes beizutragen. Der staat und Londons gemeinden hätten am besten gethan, der privaten opferwilligkeit ein leuchtendes beispiel etwa durch erbauung einer zentralanstalt für die medizinischen schulen zu geben. Wenn sie nur für den anfang eine anstalt für physik, chemie und allgemeine biologie errichtet hätten, dann würden andere lehrstühle z. b. für anatomie, physiologie und pathologie gewiss von anderer seite hinzugekommen sein.

In der verfassung der universität ist ein senat von 56 mitgliedern vorgesehen. An seiner spitze stehen der kanzler und der vorsitzende der Convocation (der gemeinschaft der graduierten einer bestimmten klasse). Von den übrigen mitgliedern werden ernannt: 4 von der krone, 16 von der Convocation, 18 von den verschiedenen Londoner anstalten und 16 von den mitgliedern der verschiedenen fakultäten. Unter dem senat stehen drei ausschüsse: der Academie Council, der Council für die Externen und der Extension of University Teaching Board. Jedem ausschuss ist ein sekretär oder Registrar beigegeben, über diesen steht der Principal Officer of the University of London. Als schulen der universität sind anerkannt: 1. das University College und das King's College; die beide zu allen fakultäten vorbereiten. 2. Die zehn medizinischen schulen. 3. Die sechs theologischen schulen. 4. Das Royal College of Science und das South Eastern Agricultural College. 6. Das London College of Economics. 7. Das Royal Holloway College und das Bedford College. Zu dieser liste darf der senat nach seinem belieben irgend eine andere öffentliche unterrichtsanstalt, die innerhalb bestimmter vorgeschriebener grenzen liegt, hinzufügen. Alle anstalten sind der aufsicht unterworfen und können von der liste abgesetzt werden. Die universitätslehrer zerfallen in ernannte und anerkannte. Vorläufig stehen die ersteren noch auf dem papiere; erst wenn die dazu nötigen mittel zur verfügung stehen, können sie geschaffen werden. Zu der zahl der anerkannten universitätslehrer stellen das University College 61, das

King's College 56, das Royal Holloway College 13 und das Bedford College 12. Zunächst sind zweiunddreissig Boards of Study eingesetzt. Ueber sie hat der senat jedoch freie verfügung; nur ist ausbedungen, dass drei viertel ihrer mitglieder zu der entsprechenden fakultät gehören und lehrer oder examinatoren des gegenstandes sind, für den der betreffende Board errichtet ist. So ist es dem senat ermöglicht, sich des rates von lehrern zu bedienen, die, wenn sie auch mit der universität nicht in direktem zusammenhange stehen, doch eng verquickt sind mit deren prüfungen. Dem senat ist es unbenommen, veranstaltungen zu treffen zur abhaltung von prüfungen in den mit der universität verbundenen schulen und zwar in der art unserer abiturientenprüfungen, bei denen die behörde und die an den anstalten thätigen lehrer zusammenwirken. Auf alle mögliche weise ist man darauf bedacht gewesen, gleichgerechte anforderungen an die in den universitätsschulen vorbereiteten und an die von aussen kommenden prüflinge zu stellen. Die grade sind für beide dieselben, sie unterscheiden sich nur durch die wörterchen internal und external.

Alles in allem betrachtet, ruht eine lehrende hochschule London in dem sinne, wie sie die universitäten Berlin oder Glasgow vorstellen, noch in der zeiten schosse; aber das samenkorn ist gesät und der erste versuch, die bestehenden hohen schulen Londons einander anzupassen und zusammenzufassen, ist gemacht. Noch giebt es zwar keine universität mit lehrern, wohl aber eine universität, die den unterricht als etwas ganz verschiedenes vom prüfen ansieht und in deren leitung und führung lehrer einen ausschlaggebenden anteil haben. Die gesellschaft zur begründung einer lehrenden universität für London hat darum, was in ihrem sechszehnjährigen kampf zuweilen als ein eitler wunsch erschien, einen ersten sieg davongetragen, wenn es auch noch gilt, das gewonnene gebiet zu besiedeln und zu leiten.

Der neuen universität London wird bald eine andere folgen. Das rühmlichst bekannte Mason College zu Birmingham wird sich nämlich in absehbarer zeit zu einer hochschule auswachsen. Am ende vorigen jahres stiftete Mr. Charles Holcroft dazu die bedeutende summe von 20,000 £, sodass für die gründung der universität bereits 315,000 £ zur verfügung stehen. Zusammen mit den geldern, die dem Mason College zu gebote stehen, erhöht sich die summe auf eine halbe million pfund sterling. Aber auch diese reicht noch nicht vollständig aus, und noch fernere schenkungen werden erwartet. Mr. Chamberlain hat neben seinen hochwichtigen staatsgeschäften auch noch die zeit gefunden, sich mit erziehungsfragen zu beschäftigen und vor studenten reden zu halten. Im sommer d. j. erklärte er den bürgern Birminghams erst noch, dass man ihnen demnächst nicht mehr vorwerfen könne, sie hätten ihre söhne zum studium in eine andere stadt zu schicken. Und er hat sich gewiss nicht geirrt, wenn er meint, hierdurch die willigkeit der bürger zu weiteren schenkungen zu erhöhen.

Die zu anfang v. j. in Oxford von einem in Amerika reich gewordenen Engländer gestiftete Ruskin Hall erfreut sich schon eines guten besuchs. Das experiment, hier arbeiter nicht etwa zu politischen hetzern, sondern zu einsichtigen guten treuen staatsbürgern heranzuziehen, scheint

zu gelingen. Oxford, das früher in dem rufe stand, fortschrittlichen ideen abhold zu sein, erweist sich nunmehr als pionier für eine bewegung, die von weittragenden und sicherlich bedeutenden folgen für die innere politik des landes sein wird. Die Ruskin Hall ist erst vor etwa sechzehn monaten geöffnet und bereits verzeichnet sie mehr als 1500 zöglinge. Es sind handwerker, die auf eine woche, einen monat oder ein jahr, je nachdem es ihnen ihre zeit gestattet, hierher kommen, um ihre bildung zu bereichern. Die anstalt verdankt ihren grossen erfolg dem umstande, dass sie in engem zusammenhange mit den Trade Unions und den arbeiterverbänden steht. Niemand streitet den führern der arbeiter heutzutage in England geist und gedankentiefe ab. Aber oft hat sich bei ihnen mangel an geschichtlicher einsicht und darum an der fähigkeit, die staatswirtschaftlichen fragen der zeit in ihrem umfange zu verstehen, fühlbar gemacht. Diesen mangel zu beseitigen, das ist die aufgabe, die sich die Ruskin Hall gestellt hat. Tiefes mitgefühl und völlige vertrautheit mit den sozialen ungerechtigkeiten befähigen den menschen noch nicht, die geeigneten heilmittel zu finden. Staatswirtschaftliche umwälzungen sind nicht das ergebnis von verfassungen, die auf dem papiere entstehen. Sicherlich ist es schwer, den erzieherischen einfluss, den die Ruskin Hall im lande ausüben wird, zu überschätzen.

So ansehnlich auch die gaben sind, die die Engländer ihren erziehungsanstalten zuwenden, die Amerikaner übertreffen sie darin noch bedeutend. Nach der Chicago Tribune sind in den Vereinigten Staaten für unterrichtsanstalten innerhalb der ersten neun monate v. j. sechs millionen pfund sterling gestiftet worden, d. h. die doppelte summe der schenkungen, die für denselben zweck im jahre 1898 eingingen.

Miss E. P. Hughes, die hochverdiente leiterin des Cambridge Training College hat zu ostern v. j. wegen vorgerückten alters ihr amt niedergelegt. Aus kleinen anfängen heraus hat sie das College geleitet und es zu einem stattlichem bau hinübergeführt, in dem alljährlich eine grosse schar lehrerinnen ihre ausbildung erhalten. Ausserdem gehörte sie dem vorstande der Teachers' Guild, dem College of Preceptors und einem dutzend anderer körperschaften für erziehung und unterricht an; kurz, wo es galt gutes zu stiften, war sie stets bei der hand. Nicht zu verwundern ist es, dass ihre kräfte nunmehr versagen, sondern vielmehr, dass sie so lange eine solche arbeit haben leisten können.

Zum schluss sei auf ein buch aufmerksam gemacht, dass für die Deutschen ebenso belehrend ist wie für die Amerikaner und Engländer. Es ist J. E. Russel, Ph. D., German Higher Schools. Longmans. 7 s. 6 d. Es ist das gründliche werk eines mannes, der aus jahrelanger persönlicher anschauung die höheren schulen Deutschlands im allgemeinen und die Preussens im besonderen genau kennen gelernt hat. Der erste teil enthält eine genaue übersicht über die geschichtliche entwicklung dieser schulen. Hier mögen nur einige charakteristische bemerkungen über sie herausgehoben werden. „Bücher, die in den schulen eingeführt werden sollen, bedürfen der genehmigung des ministers.“ „Schulbibliotheken sind häufig vorhanden, aber scheinen gehütet zu werden, als wären es pulverfässer.“ „Die zucht wird mehr und mehr eine militärische.“ „Die eltern werden

selbst in die zucht genommen, das schulzeugnis wird sogar zurückgefordert und als ein casier judiciaire des schülers im schularchiv aufbewahrt.“ „Es giebt viel mehr schreibwerk in deutschen schulen als in französischen.“ „Der grüne tisch guckt überall heraus und ist allmächtig; die höheren schulen sind leider ein hauptgrund dafür, dass seine macht bestehen bleibt.“ „Das leben eines schülers leitet weder zur loyalität an noch zum gegen- teil.“ „Der durchschnittsschüler sieht die schule als ein notwendiges übel an — als etwas, das er geduldig, standhaft und dankbar ertragen muss, wenn er dadurch nur der gesellschaftlichen verdammnis entgeht.“ „Die methode für den unterricht in der erdkunde ist ebenso gut, wie die in der geschichte gleichgiltig.“ „Mathematik wird, ausser für die besten schüler, nach einer unzureichenden methode gelehrt.“ „Naturgeschichte wird nicht gelehrt an der hand von experimenten und auf dem wege der anschauung.“ „Die oberlehrer erhalten durchschnittlich erst eine feste anstellung, wenn sie etwa 33 oder 34 jahre alt sind“ — in der that, so fügt das Journal of Education hinzu, zu einer zeit, da der gesunde und rüstige direktor im alter von 60 jahren in England glaubt, seine Assistants seien alt und verschlissen.

Elberfeld.

Karl Becker.

Freytags Sammlung franz. u. engl. Schriftsteller.

Louisa M. Alcott, Little Men, *Life at Plumfield With Jo's Boys.* In gekürzter fassung f. d. Schulgebrauch herausgegeben von **Dr. A. Mohrbutter.** I. Teil: Einleitung u. Text. II. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis. Leipzig, G. Freytag 1900. pp. VII + 228. Preis geb. M. 1,60.

Juliana Horatia Ewing, The Story of a Short Life. Herausg. von **Prof. Dr. A. Müller.** I. T.: E. u. T. II. T.: A. u. W. Leipzig 1900. Mit 10 Abbildungen. pp. X + 206. Pr. geb. M. 1,60.

Walter Besant and James Rice, 'Twas in Trafalgar's Bay. Herausg. von **Prof. G. Opitz.** I. T.: E. u. T. II. T.: A. u. W. Mit einer Abbildung. Leipzig 1900. pp. VIII + 249. Pr. geb. M. 1,80.

Ueber die ausstattung der Freytagschen Sammlung ist schon wiederholt in diesen blättern günstig berichtet worden, die, praktisch und elegant zugleich, den verschiedensten anforderungen genüge leistet. Ausser einem bändchen Shakespeare und zweien von Dickens geht die tendenz der sammlung besonders darauf hinaus, kommentierte texte der neueren englischen jugend-schriftsteller zu bieten, wie denn von der beliebten amerikanischen schriftstellerin Louisa M. Alcott hier bereits das dritte bändchen (vorher "Little Women" und "Good Wives") veröffentlicht wird. Die erzählung, die von grossem pädagogischen werte ist, wurde mit rücksicht auf die benützung des werkes als schulbuch gekürzt. Das leben und treiben der privatschule der verfasserin in Plumfield ist für die jugend ebenso

unterhaltend wie lehrreich. An den gewissenhaften anmerkungen wird kaum etwas auszusetzen sein.

Schon die mutter der Miss Ewing, die das zweite hier vorliegende bändchen verfasste, Mrs. Gatty, deren "Parables from Nature" sich ebenfalls in Freytags sammlung befinden, nahm einen hohen rang als jugendschriftstellerin ein und hat ihr talent auf die tochter vererbt. Die erzählung, das resultat eigener erfahrungen und beobachtungen, erschien vier tage vor dem tode der verfasserin (Mai 1885) in buchform, war aber bereits 1882 in der jugendzeitung "Aunt Judy's Magazine" veröffentlicht worden. Die rührende geschichte von dem jungen, der wegen seiner vorliebe fürs Militär durch einen unfall für seine übrige kurze lebenszeit verstümmelt wird, und als held in seiner art stirbt, ist ein treffliches bild der nacheiferung in geduld und christentum, und ist zugleich sehr geeignet, die männliche jugend in das militärische treiben Englands und die militärischen ausdrücke einzuführen. Neben dem bilde der verfasserin finden sich mehrere abbildungen in den anmerkungen, um einzelnes, z. b. den Union Jack, soldatentypen etc. besser anschaulich zu machen. Zu dem bilde eines soldaten der Black Watch wären einige notizen an dieser stelle geboten.

Die äusserst spannende erzählung des berühmten Walter Besant und seines jüngeren genossen, die hier ohne nennenswerte verkürzung abgedruckt ist, schildert für die schuljugend beider geschlechter landidylle, schmuggler- und küstenleben ebensogut wie kriegsgetümmel und seine einwirkung auf jene; der herausgeber rühmt mit recht „die klare sprache, den anschaulichen stil, die einfachen charaktere und die sittliche auffassung“. Zu den anmerkungen möchten wir nur folgende notizen bemerken: p. 138: Warum das volkstümliche lied nicht ganz oder teilweise angegeben? Die aussprache von Trafalgar scheint mit *a* auf der betonten silbe die häufigere zu sein. p. 140 z. 15 ergänze nach „bei den richtern“: „bei den anwälden vor gericht“. Zu p. 157: „heute rechnet man noch vielfach nach guineas“, frage: in welchen fällen?

Der sammlung ist möglichste verbreitung im interesse des studiums eines guten modernen Englisch zu wünschen.

Bamberg.

Richard Ackermann.

M. E. Braddon, The Christmas Hirelings. Für den Schulgebrauch herausgeg. von Dr. Karl Erhardt, Professor an der höheren Mädchenschule zu Heidelberg. I. Teil: Einleitung und Text. II. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis. Preis beider Teile geb. 1 Mk. 80. — Leipzig, G. Freitag 1900.

Die vorliegende erzählung, die in Deutschland wenig bekannt wurde, erschien 1893 in der weihnachtsnummer der zeitschrift "The Lady's Pictorial". In leichter, fliessender sprache geschrieben, ohne besonderen aufwand von verwickelungen, mit gutem humor gewürzt, bildet sie eine wirklich dankenswerte bereicherung unserer schullektüre. Man hört so oft, es gäbe der schulausgaben genug und zu viel. Aber gar oft gerät man in

verlegenheit, sobald man etwas lesen will, was nicht im gewöhnlichen kreis der wenigen jahraus jahrein gelesenen schriftsteller liegt. Und ab und zu muss man doch einmal etwas neues lesen. Dabei möchte ich aber als selbstverständlich annehmen, dass man nicht nur solche neue, der leichteren gattung angehörige werke lesen soll; ein gewisser kanon älterer, guter werke, die jeder schüler kennen sollte, muss aufgestellt und festgehalten werden. Im engsten zusammenhang mit der eben berührten kanonfrage möchte ich auf eine abhandlung von prof. Gaul hinweisen (Beilage zum Programm des Realgymnasiums zu Darmstadt), in der der verfasser es versucht, einen solchen kanon aufzustellen. Dass in einem solchen kanon unsere besten schriftsteller mit mindestens einem werke vertreten sein sollten, muss leider eine ideale forderung bleiben; denn woher die zeit nehmen? Aber die schullektüre muss unseren schülern doch den zutritt zu einigen der besten schriftsteller bahnen, zu denen dann der schüler später, nachdem er die schule verlassen, greifen soll. Und zu diesen rechne ich, was die schöne litteratur betrifft, Dickens. Aber neben Dickens (besonders seinen weihnachtsgeschichten) findet sich doch raum für andere, leichtere kursorische lektüre, und als solche ist das vorliegende bändchen sehr geeignet. Ist z. b. "A Christmas Carol" gelesen, so wird das interesse für die vorliegende erzählung viel grösser sein, als wenn die schüler noch nichts von den englischen weihnachtsgebräuchen gehört haben.

Zur einföhrung in die realien ist der stoff der "Christmas Hirelings" wie geschaffen. Um übrigens den eigentümlichen titel zu erklären, sei nur mit kurzen worten auf den inhalt hingewiesen: Sir John Penlyon hatte zwei töchter; die eine ist kinderlos gestorben, die andere ist, nachdem sie ohne vorwissen ihres vaters einen armen geistlichen geheiratet, witwe; von ihrem vater ihrer heirat wegen verstossen, wohnt sie mit drei kindern in engen verhältnissen an der französischen küste. Sir John Penlyon lebt, von einer nichte und einem alten familienfreund von zeit zu zeit besucht, auf seinem einsamen schloss in Cornwall. Da macht kurz vor weihnachten der alte hausfreund, Mr. Danby, den vorschlag, man solle, um über die einsamkeit der weihnachtstage hinauszukommen, sich doch ein paar kinder mieten; nach dreikönigstag könne man sie den eltern wieder zurücksenden; er habe bekannte, die kinder genug hätten, um einige für die feiertage abgeben zu können. Und nach acht tagen erscheint er mit drei allerliebsten kerlchen. — Das übrige mag man im büchlein selber lesen; es ist auch nicht schwer, sichs zu denken.

Was die anmerkungen anlangt, so hat der herausgeber mit ausserordentlichem fleiss alles was zur erklärang helfen kann — und einiges mehr sogar — zusammengetragen. Was so ein neuphilologe nicht alles wissen sollte! Ich frage mich manchmal, ob da nicht des guten wohl zuviel gethan wird. Im kopf das alles haben, halte ich für unmöglich. Da muss man dann nachschlagen und nun beginnt die qual: wo soll man aufhören zu geben? Ist dies oder jenes nicht auch noch interessant für den leser? Da giebt's denn schliesslich in den anmerkungen eine sammlung der heterogensten dinge, bei denen sich manche details finden, die selbst gebildeten eingeborenen nicht immer gegenwärtig sind. Ich glaube, wir

sollen so allgemach mit der gar zu weitgehenden heranziehung sogenannter realien etwas zurückhaltender sein.

Wie weit der bereich der realien sich z. b. in den vorliegenden anmerkungen erstreckt, davon ein oder zwei beispiele: Zu 3. 21. „Das licht pflanzt sich mit einer ausserordentlichen geschwindigkeit fort; es durchläuft in der sekunde einen weg von 312000 km und braucht, um von der sonne zur erde zu gelangen, nur 8¹/₂ minuten und vom mond zur erde etwas mehr als eine sekunde. Man kennt aber sterne, von welchen unser planet so weit entfernt ist, dass jahrzehnte, ja jahrhunderte vergehen, bis sein licht zu ihnen [das verstehe ich übrigens nicht, denn unser planetenlicht kann gar nicht so weit sichtbar sein!] gelangt. Hier ist ein stern gemeint, der etwa 40 „lichtjahre“ von unserer erde entfernt ist, da die erzählung weihnachten 1893 geschrieben wurde.“ Und dies zur erklärang von: „Some people, who had been trying for years to get Mr. Danby to their houses, compared him to that star whose inhabitants may now be contemplating the Crimean War of 1854.“ — Da ist mir noch folgende anmerkung lieber, da sie uns doch in englische verhältnisse einführt: „Die dienstmädchen tragen morgens eine kleine haube ohne bänder und ein druckkattun- oder muslinkleid mit weisser leinener schürze, nachmittags ein schwarzes stoffkleid mit muslinschürze und häubchen mit langen breiten bändern“ (zu 62, 4). — Wie man sieht, geht der herausgeber recht gründlich zu werke.

Nur einige kleine irrthümer sind zu berichtigen. Christ Church College (Oxford) ist 1525 zuerst gegründet (nicht 1524). — 5, 24 ist die aussprache von Adela mit *i* statt *ī* gegeben. — 26, 7: Okehampton hat den ton auf der ersten (nicht zweiten) silbe. — Die aussprache mancher eigennamen fehlt übrigens. — 3, 19. Der Nautical Almanac enthält nicht „zusammenstellungen der meteorologischen erscheinungen der vergangenen jahre, und mutmassliche berechnungen (??) der bevorstehenden witterungserscheinungen“, sondern u. a. auf die minute genau berechnete angabe von ebbe und flut für die verschiedenen orte, sonnen-, mond- und sternenauf- und untergang usw. — 8, 27: Mincepies enthalten in der regel kein fleisch; also am besten durch „weihnachtspastetchen“ nicht „fleischpastetchen“ zu geben. — Doch diese und einige andere kleine versehen thun dem wert des büchleins keinen eintrag. Es sei warm empfohlen, besonders als kursorische lektüre.

Darmstadt, Sept. 1900.

H. Heim.

Greater Britain. Ausgewählt u. für den Schulgebrauch erklärt von Dr. J. Klapperich, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Elberfeld. Mit 1 Karte u. 4 Kartenskizzen. VI + 142 S. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder, 1900.

Diese den wichtigsten englischen kolonien gewidmeten abschnitte sind einem werke entnommen, das, wie uns der herausgeber im vorworte

mitteilt, „von einem namhaften schriftsteller“ verfasst und in der sammlung geographischer unterrichtsmittel von Blackie & Son in Glasgow veröffentlicht worden ist. In lebenswarmer darstellung und einfacher, klarer sprache schildert uns der verfasser die geographische lage, die klimatischen verhältnisse, die tier- und pflanzenwelt, den handel und die industrie, sowie das leben und treiben der bewohner von Indien, Canada, Australien, Afrika und der westindischen inseln. Kindisch ist es, wenn es s. 22 von dem bengalischen königtiger heisst, dass er ein „*far-off cousin of our domestic pussy cat*“ ist.

In den „sachlichen und sprachlichen anmerkungen“ (s. 120—135) finden sich viele rein lexikalische angaben, wie s. 125 „*cockroach*, gemeine küchenschwalbe“, „*tramcars*, strassenbahnwagen“, „*out-of-the-way*, abgelegen“, „*of late*, jüngst, seit kurzem“, die ganz gut ins „wörterbuch“¹⁾ hätten verwiesen werden können.

Sehr nützlich ist die übersichtliche zusammenstellung sämtlicher britischer besitzungen mit kurzer angabe der grösse, bevölkerung usw. in englischer sprache (s. 136—142).

Der druck ist sehr sorgfältig; nur auf s. 22, z. 1 ist *pond* statt *pound* zu lesen.

Das büchlein eignet sich umsomehr zur lektüre für die mittleren und oberen klassen unserer höheren lehranstalten, als dessen text zu vielfachen sprechübungen anlass giebt.

Wien, September 1900.

J. Ellinger.

Französische und englische Schulbibliothek, herausgegeben von **Otto E. A. Dickmann**. Reihe A: Prosa, Band 125: **Shakespeare and the England of Shakespeare**. Zum Schulgebrauch herausgegeben von **E. J. Wershoven**. Mit 3 Abbildungen, 3 Grundrissen u. 1 Plan von London. 88 S. Preis: 1 Mk. 10 Pf. — Band 126: **When London Burned, a story of Restoration times and the great fire** by **G. A. Henty**. Mit einer Karte. Für den Schulgebrauch bearbeitet und erklärt von **G. Wolpert**. VIII, 149 S. Preis: 1 Mk. 50 Pf. (Leipzig, Rengersche Buchhandlung Gebhardt & Wilisch, 1900.)

Das erstgenannte bändchen, dem die werke von Dowden, Brooke, Goadby, Gosse, Green, Collier, Wright, M'Ilwraith, Elze, Brandl u. a. zu grunde gelegt sind, zerfällt in folgende abschnitte: I. *Elizabethan Literature*, II. *Pre-Shakespearian Drama*, III. *The Life of Shakespeare*, IV. *The Theatre of Shakespeare*, V. *The England of Shakespeare: Industry and Commerce, Manners of People*, VI. *Education, Science, and Superstition*,

¹⁾ Ueber dieses mich zu äussern, ist mir unmöglich, da es mir nicht zur verfügung steht.

VII. *Shakespeare's London*, VIII. *Stratford-on-Avon*. In der aufzählung der werke Shakespeare's fällt uns auf, dass auch das zweifelhafte drama „*Pericles*“ zu den echten stücken des dichters gerechnet wird. Die kultur-geschichtlichen kapitel V und VI gewinnen unser besonderes interesse dadurch, dass die zeit Shakespeare's so geschildert wird, wie sie sich in seinen werken widerspiegelt. Im letzten abschnitt wird gezeigt, wie Stratford im sechzehnten jahrhundert aussah und wie es sich heute den augen der besucher darbietet. In den „anmerkungen“ lässt sich der herausgeber besonders die erklärungen der zahlreichen im texte vorkommenden geographischen, historischen und litterarhistorischen anspielungen, sowie der realien angelegen sein; es fehlen nur anmerkungen zu *hall* (s. 24, z. 23), *Bess* (s. 25, z. 12) und *Shottery* (s. 52, z. 28). Eine „stammtafel zu den königsdramen Shakespeares“ und ein „verzeichnis zu den sachlichen anmerkungen“ beschliessen das bändchen, das als einföhrung in die Shakespeare-lectüre unseren höheren lehranstalten bestens empfohlen werden kann.

In der erzählung „*When London Burned*“ gelingt es Henty, nach der manier Walter Scott's eine anziehende erzählung aus dem gewöhnlichen leben mit der darstellung wichtiger geschichtlicher ereignisse aus der englischen vergangenheit zu verquicken. Der held dieser erzählung, Sir Cyril Shenstone, der sich infolge der schlechten wirtschaft seines vaters seinen lebensunterhalt selbst verdienen muss, wird durch einen glücklichen zufall mit dem hofe nahestehenden kreisen bekannt, tritt in die marine ein, kämpft in der schlacht bei Lowestoft gegen die Holländer (1665), leistet den Londonern während der bald darauf ausbrechenden pest und während des grossen brandes (1666) unschätzbare dienste, gelangt schliesslich wieder in den besitz seines väterlichen gutes und heiratet die tochter eines grafen, die er einst vor sicherem tode gerettet hat. Der verfasser liebt es, in den reden der handelnden personen die sprache des 17. jahrhunderts nachzuahmen. Wir finden daher im texte einige altertümlichkeiten und vulgarismen, die in den „anmerkungen“ auch erklärt werden. Entgangen sind dem herausgeber folgende sprachliche eigentümlichkeiten: der gebrauch der nicht umschriebenen negativen form des verbs (*I see not* s. 17, z. 30, *I know not* s. 60, z. 4, *I like not* s. 74, z. 9, *If we succeed not* s. 90, z. 4), der gebrauch des adverbs *right* (*right willingly* s. 59, z. 12), endlich der eigentümliche akkusativ mit infinitiv in „*Do you mean to say, Captain, that they have stolen them out of the place under my eyes and me know nothing about it?*“ (s. 20, z. 16). Auf die erklärungen der sachlichen schwierigkeiten ist die gebührende rücksicht genommen worden.

An druckfehlern sind stehen geblieben: S. 94, z. 31 *lunge* st. *plunge* und *paried* st. *parried*.

Das bändchen eignet sich als anziehende und zugleich belehrende lectüre für die mittleren klassen aller höheren lehranstalten.

Wien, September 1900.

J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von Ende Juli bis Ende
September 1900.

1. Sprache und Metrik.

- a) **Huber (D.)**, Ueber Ursprung u. Entwicklung der Sprache. (I.) Progr. Bern. 48 s.
- Laut- u. Formenlehre der altgerman. Dialekte.** Zum Gebrauch f. Studierende dargestellt v. R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann u. W. Schlüter, hrsg. v. Ferd. Dieter. 2. Halbbd.: Formenlehre des Urgermanischen, Gothischen, Altnordischen, Altenglischen, Altsächsischen u. Althochdeutschen. VIII, s. 345—790. Leipzig, Reisland. M. 9.
- Neckel (G.)**, Die germanischen Relativpartikeln. Diss. Berlin. 36 s.
- Neckel (Gust.)**, Ueber die altgermanischen Relativsätze. VII, 96 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 2,60.
- b) **Grieb (Ch. F.)**, Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 33. Lfg. Stuttgart, Neff. M. 0,50.
- Muret-Sanders**, Deutsch-englisches Wörterbuch. 17. Lfg. Berlin, Langenscheidt. M. 1,50.
- Rothenbücher (Lehr. Prof. Dr.) u. Deeken (Leutn.)**, Englischer Militär-Dolmetscher. Im Auftrage der Direktion der Kgl. Ver. Artillerie- u. Ingen.-Schule verf. VI, 264 s. Berlin, Trowitzsch & Sohn. M. 3,50, geb. 3,80.
- Thomas (N. W., M. A.)**, The Naval Word-Book. Ein systemat. Wörterbuch marine-techn. Ausdrücke in engl. u. deutscher Sprache. 2. Aufl. XIII, 178 s. Kiel, Lipsius & Tischer. Geb. M. 3.
- c) **Fischer (J.)**, Die stabende Langzeile in den Werken des Gawaindichters. Diss. Bonn. 32 s.
- Harder (Bruno)**, Die Reime von Butler's Hudibras. Eine metrische u. lautliche Untersuchung. (I. Einleitg. Einfluss v. Konsonanten auf den Vokal. Verstummen von Konsonanten.) Diss. Königsberg. 33 s.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

- Brandes (Geo.)**, Aesthetische Studien. Uebers. v. Alfr. Forster. X, 111 Charlottenburg, Barsdorf. M. 2,40.
- Federn (K.)**, Neun Essays. Berlin, Gebr. Paetel. M. 3.
- Herzog (Joh. Adf.)**, Was ist aesthetisch? Ein Beitrag zur Lösung der Frage. 178 s. Leipzig, Haessel. M. 2,40, geb. 3.
- Baumgartner (A.)**, Weltlitteratur. 22.—25. Lfg. Freiburg i/B., Herder je M. 1,20.
- Naschér (E.)**, Geschichte der Weltlitteratur. 12.—14. Lfg. Berlin, Fischer & Franke. je M. 0,50.
- Behrend (Sprachlehrerin Käthe)**, Tables of English Literature, with corresponding historical dates. 20 Doppels. Berlin, Winkelmann & Söhne. M. 1.
- Nieden (Dir. Dr.)**, Synchronistische Tabelle zur Weltgeschichte, Pädagogik, deutschen, französischen u. engl. Litteratur. 41 s. Strassburg, Bull. Kart. M. 1.
- Hoops (J.)**, Anglistische Forschungen. 1. Hft. Heidelberg, C. Winter. M. 4.
- Liebau (Dr. Gust.)**, König Eduard III. v. England u. die Gräfin v. Salisbury. Dargestellt in ihren Beziehungen nach Geschichte, Sage und Dichtung, unter eingehender Berücksichtigung des pseudo-shakespeare'schen Schauspiels The Raigne of King Edward III. XII, 201 s. Berlin, Felber. M. 4,50. (Subskr.-Pr. M. 4.)
- (Literarhistor. Forschungen, hrsg. v. Schick u. v. Waldberg. XIII. Hft.)

b) Angelsächsische u. altenglische Litteratur.

Waerferth (Bischof v. Worcester). Uebersetzung der Dialoge Gregors des Grossen. Hrg. v. H. Hecht. Leipzig. G. H. Wigand. M. 20.

Kühn (F.). Ueber die Verfaasserschaft der in Horstmanns Library of Early English Writers Bd. I u. II — B. Rolle de Hampole — enthaltenen lyrischen Gedichte. Diss. Greifswald. 63 s.

Sauerstein (P.). Charles d'Orléans u. die englische Uebersetzung seiner Dichtungen. Festschr. Reichenbach 1899. 65 s.

Zimmermann (Rud.). Sir Landeval. mittenglisches Gedicht in Reimpaaren. kritisch hrg. u. mit Einleitung u. Anmerkungen versehen. 62 s. Diss. Königsberg.

Bonner Beiträge zur Anglistik. Hrg. v. Prof. Dr. M. Trautmann. Bonn. Hanstein.

5. Sammelheft. Jovy (Dr. H.). Untersuchungen zur altengl. Genesisdichtung. — Mennicken (Dr. F.). Versbau u. Sprache in Huchowns Morte Arthure. — Brown (John T. T.). The Author of Ratis Raving. — Trautmann (Mor.). Zur Berichtigung u. Erklärung der Waldhere-Bruchstücke. III, 192 s. M. 4.80.

c) Neuenglische Litteratur.

Shakespeare's Tempest nach der Folio v. 1623 m. den Varianten der andern Folios u. einer Einleitung hrg. v. Albr. Wagner. XXV. 108 s. Berlin, Felber. M. 2.

(Engl. Textbibl. hrg. v. Hoops. 6. Bd.)

— Lee (S.), W. Shakespeare. Sein Leben u. seine Werke. Uebersetzung, durchgesehen u. eingeleitet v. R. Wülker. Leipzig. Wigand. M. 7.

— Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes hrg. v. Alois Brandl u. Wolfg. Keller. 36. Jahrg. XLII, 448 s. Berlin, Langenscheidt. M. 11, geb. 12.

Lühr (Wilh.), Die 3 Cambridger Spiele vom Parnass (1598—1603) in ihren litterarischen Beziehungen. 107 s. Diss. Kiel.

Chatterton. Richter (H.), Thomas Chatterton. Wien, W. Braumüller. M. 6.

Glover. Schaaf (Johs.), Richard Glover. Leben u. Werke. Diss. 71 s. Leipzig, Gräfe. M. 1.60.

Byron. Blümel (Al.), Die Unterhaltungen Lord Byron's mit der Gräfin Blessington als ein Beitrag zur Byronbiographie kritisch untersucht. Diss. Breslau. 90 s.

Shelley's Epipsychidion u. Adonais. Mit Einleitung u. Anmerkungen hrg. v. Rich. Ackermann. XXXVIII, 76 s. Berlin, Felber. M. 1.60.

(Engl. Textbibl. hrg. v. Hoops. 5. Bd.)

— Bernthsen (S.), Der Spinozismus in Shelley's Weltanschauung. Heidelberg, C. Winter. M. 4.

Ruskin (John), Der Dogenpalast. Aus dem Englischen v. J. Feis. Strassburg, J. H. E. Heitz. geb. M. 4.

— Clemen (P.), John Ruskin. Leipzig, Seemann. Kart. M. 3.

d) Collection of British Authors. Leipzig, Tauchnitz.

3432. Harte (Bret), From Sand-Hill to Pine.

3433—34. Fowler (Ellen Thorneycroft), The Farringtons. 2 Vols.

3435. Wilkins (Mary E.), The Love of Parson Lord and other Stories.

3436. Wells (H. G.), The Plattner Story and others.

3437. Summer, the Solitary. By the author of Elizabeth and her German Garden.

3438—39. Atherton (Gertrude), Patience Sparhawk and her Times.

3440. Haggard (H. Rider), Black Heart and White Heart and Eliassa.

- 3441—42. Corelli (Marie), Boy. A Sketch. 2 Vols.
 3443. Hornung (Ernest William), The Belle of Tovrak.
 3444. Kipling (Rudyard), The City of Dreadful Night and other Sketches.
 3445. Kinross (Alb.), An Opera and Lady Grasmere.
 3446. Wells (H. G.), Love and Mr. Lewisham.
 3447. Besant (Walt.), The Fourth Generation.
 3448. Norris (W. E.), The Flower of the Flock.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines u. Geschichtliches.

- Bibliothek**, pädagogische. 3. Bd. Hannover, Meyer.
 3. Schumann (Reg.- u. Schulr. Dr. J. Chr. Glob.), Leitfaden der Pädagogik. 1. Tl. Die system. Pädagogik u. die Schulkunde. 7. Aufl. VIII, 275 s. M. 3, geb. 3,50.
Mich (weil. Schulr. Sem.-Dir. Dr. Jos.), Allgemeine Erziehungslehre. 10. Aufl. bearb. v. Prof. Alois Meixner. IV, 103 s. Troppau, Buchholz & Diebel. M. 1,40.
Dörpfeld (Fr. Wilh.), Gesammelte Schriften. 10. Bd. 2 Tle. Gütersloh, Bertelsmann.
 (1. Socialpädagogik. VII, 100 s. M. 1,10.
 2. Vermischte Schriften. VII, 260 s. M. 2,70.)
Fischer (Otto), Leben, Schriften u. Bedeutung der wichtigsten Pädagogen bis zum Tode Pestalozzis, übersichtlich dargestellt. 3. Aufl. bearb. v. R. Schulz. VII, 226 s. Gütersloh, Bertelsmann. M. 3, geb. 3,50.
Hübler (Dr. Paul), Friedrich der Grosse als Pädagog. 2. Aufl. 114 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 2, geb. 2,50.
Rückert (O.), Ulrich Zwingli's Ideen zur Erziehung u. Bildung im Zusammenhang mit seinen reformatorischen Tendenzen. Gotha, Thiene-mann. M. 2.

b) Psychologie.

- Altschul** (Th.), Hypnotismus u. Suggestion im Leben u. in der Erziehung. Prag, Haerpfer. M. 0,65.
Herbart's (Joh. Frdr.) Lehrbuch zur Psychologie. 6. Aufl. der 3. Aufl., hrsg. v. G. Hartenstein, 4. Abdr. VIII, 187 s. Hamburg, Voss. M. 2.
Huther (A.), Die psychologischen Grundprinzipien der Pädagogik. 62 s. Berlin, Herm. Walther. M. 1.
Schumann (Pfr. W.), Die Grundzüge der pädagogischen Pathologie. VI, 108 s. Weimar, B. Wagner Sohn.
Störring (Priv.-Doz. Dr. G.), Vorlesungen über Psychopathologie in ihrer Bedeutung f. d. normale Psychologie m. Einschluss der psychologischen Grundlagen der Erkenntnistheorie. VIII, 468 s. m. 8 Fig. Leipzig, Engelmann. M. 9, geb. M. 10.
Martinak (Gymn.-Dir. Priv.-Doc. Dr. E.), Psychologische Untersuchungen über Prüfen u. Classificieren. Vortrag. 19 s. Wien, Hölder. M. 0,50.
Sicker (Dr. A.), Die Leibnizschen Begriffe der Perception u. Apperception. 67 s. Bonn, F. Cohen. M. 1,20.
Stimpff (J.), Der Wert der Kinderpsychologie f. den Lehrer. Gotha, Thiene-mann. M. 0,60.
Schwarz (Priv.-Doz. Herm.), Psychologie des Willens. Zur Grundlegung der Ethik. VII, 391 s. Leipzig, Engelmann. M. 6.
Ziehen (Prof. Dr. Th.), Die Ideenassoziation des Kindes. 2. Abhdl. 59 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 1.
 — Das Verhältnis der Herbart'schen Psychologie zur physiologisch-experimentellen Psychologie. 79 s. Ebd. M. 1,30.

c) Gesundheitspflege.

Grassberger (Dr. R., Assist.), Die gesetzlichen Verordnungen über Schulgesundheitspflege in Oesterreich. Wien, F. Deuticke.

Hammerschmidt (F.), Zur Geschichte der Leibesübungen in den Francke'schen Stiftungen. Progr. Halle. 30 s. 4°.

Schmidt (Dr. Ferd. Aug.), Die Gymnastik an den schwedischen Volksschulen, nebst 1 Anh. die militär. Übgn. an den höhern Schulen in Stockholm. 50 s. m. 40 Abblgdn. Berlin, Gaertner. Kart. M. 1.

d) Unterrichtsorganisation in und ausserhalb Deutschlands, und Verwandtes.

aa) Bericht, 4., über d. gesamten Unterrichts- u. Erziehungsanstalten im Königreich Sachsen. Erhebung v. 1. XII. '99. Veröffentl. im Auftrag der kgl. Ministerien. 4°. 124 s. Dresden, Heinrich. bar M. 3.

Erziehungs- u. Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Zunge. 1897. 3. Abtlg. Berlin, Harrwitz Nachf. M. 5.

Sandler (R.) u. **Kobel** (O.), Uebersichtliche Darstellung des Volkserziehungswesens der europäischen u. aussereuropäischen Kulturvölker. Beitrag zur Kulturgesch. der Jetztzeit. 1. Bd. Breslau, M. Woywod. M. 6.

(1. Schweden, Finnland, Norwegen, Dänemark, England, die englischen Kolonien, die Vereinigten Staaten v. Nordamerika, Holland, die Burenstaaten, Belgien, Frankreich nebst Algier u. Tunis. IV, 366 s.)

Lehrplan u. Instructionen f. den Unterricht an den Gymnasien in Oesterreich. 2. Aufl. VII, 355 s. Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. M. 2,40, geb. 2,80.

Maennel (B.), Das 19. Jahrhundert in der Halleschen Schulgeschichte. Halle, Buchh. des Waisenhauses. M. 1,80.

Meyer (E.), Tabellarische Uebersicht über den Stand der Berechtigungen Januar 1899 nach Schularten u. Klassenstufen geordnet. Progr. Danzig. 4 s. 4°. '99.

Göckel (Leonh.), Grundzüge der fachmännischen Schulaufsicht. Mit bes. Berücksichtigung auf bad. Verhältnisse f. Lehrer u. Schulfreunde dargestellt. 96 s. Heidelberg, Wolff. M. 1,20.

bb) Fischer (Dr. Alb.), Das alte Gymnasium u. d. neue Zeit. Gedanken über Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft unsers höhern Schulwesens. IX, IV, 431 s. Gross-Lichterfelde, Gebel. M. 6, geb. 7,50.

Kuhlmann (W.), Was ist wahre Bildung u. wie vermag das Gymnasium zu derselben seine Zöglinge zu erziehen? Progr. Gütersloh '99. 20 s. 4°.

Roemer (Prof. Dr. A.), Lebensfragen des humanistischen Gymnasiums in Bayern. 58 s. München, Lindauer. M. 0,80.

cc) Ordnung f. d. wissenschaftl. Prüfung der Lehrerinnen (Oberlehrerinnen-Prüfung) in Preussen v. 15./VI. 1900. Berlin, Besser. M. 0,30.

Bloh (Frdr.), Zur Reform des Unterrichtswesens m. bes. Berücksichtigung der Mädchenschule. Vortrag. 48 s. Hamburg, Boysen. M. 0,60.

Mollberg (Dr. Alb.), Mädchenerziehung und Frauenberuf. VII, 168 s. Berlin, Oehmigke's Verl. M. 2.

Willms (Dir. E.), Ausgeführter Lehrplan f. höhere Mädchenschulen m. 10- u. 9jährigem Kursus. 146 s. Gera, Th. Hofmann. M. 1,60; geb. 1,80.

dd) Holzinger (Prof. Dr. Carl Ritter v.), Das Verhältnis der deutschen Universitäten zu den Bildungsbestrebungen der Gegenwart. Rectoratsrede. 32 s. Prag, Calve. M. 0,80.

Schotten (Oberrealschul-Dir. Dr. Heinr.), Wissenschaft u. Schule. Vortrag. 4°. 11 s. Berlin, O. Salle. M. 0,80.

ee) **Baumann (F.)**, 10 Jahre Arbeitsunterricht. Bericht über d. 10jährige Thätigkeit der städt. Knabenhandarbeitsschule in Hildesheim. III, 63 s. Hildesheim, Helmke. M. 1.

Moian (Sem.-Lehr. Geo.), Die erziehende Knabenhandarbeit. Ausserordentl. Kurse. Deutsch hrsg. nach d. 2. Aufl. v. Oberl. Red. Rud. Petzel. 2. Aufl. III, V, 50 s. Leipzig, Ungleich. M. 1,20.

e) Didaktik und Methodik.

aa) **Bucher (J.)**, Ueber die Schulstrafen. Referat, gesprochen zu Gossau in der bezirksschulrätlichen Vereinigung des Kantons St. Gallen. Druck v. Zollikofer. '99. 14 s.

Cüppers (W. H.), Die Vorbereitung auf den Unterricht u. einiges über die Kunst des Unterrichtens. Düsseldorf, Schwann. M. 0,80.

Erni (Dr. Johs.), Lehren u. Lernen nach den Anforderungen der Zeit u. der Herbart-Zillerschen Didaktik. Progr. IV, 110 s. Schaffhausen, C. Schoch. M. 1.

Kohlmeier (O.), Erziehender Unterricht u. didaktischer Formalismus, 2 Schlagwörter in der Beurteilung des Unterrichtsbetriebs der modernen Volksschule. Gotha, Thienemann. M. 1,80.

bb) **Lehrproben u. Lehrgänge f. höhere Schulen**. 63. u. 64. Hft. Halle, Buchhandl. des Waisenhauses. je M. 2.

Eggert (B.), Phonetische Studien in Paris zur Praxis des neusprachlichen Unterrichts. Progr. Cöthen. 65 s.

Hasberg, Ueber praktische Phonetik im Klassenunterrichte, mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. Ein Kapitel aus der Schulpraxis. Progr. Barren. 32 s. 4^o.

Spies (L.), Anleitung zum franz. u. englischen Unterricht nach dem franz. Lehrbuch v. Ph. Rossmann u. F. Schmidt u. dem engl. Lehrbuch v. F. Schmidt. 1. Schuljahr. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 0,50.

f) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) **Buchenau (Lehrerin Luise)**, Englische Gedichte. Zum Lesen u. Auswendiglernen. 42 s. Marburg, Elwert's Verl. M. 0,60, kart. 0,70.

Gesenius (Dr. F. W.), A Book of English Poetry for the Use of Schools. Containing 102 Poems with Explanatory Notes and Biogr. Sketches of the Authors. 3rd ed. Rev. by Oberl. Dr. Fritz Kriete. VIII, 142 s. u. 61 s. Anm. u. Wörterbuch. Halle, H. Gesenius. M. 1,70, geb. 2.

Braddon (M. E.), The Christmas Hirelings. Für den Schulgebrauch hrsg. v. Prof. Dr. Ehrhardt. I. T. Einleitg. u. Text. II. Tl. Anm. u. Wörterverzeichnis. VII, 240 s. Leipzig, Freytag. geb. M. 1,80.

Ewing (Mrs.), Jackanapes u. Daddy Darwin's Dovecot. Wörterverzeichnis 20 s. Leipzig, Dr. Stolte. M. 0,20.
(Hamann's Schulausg. englischer Schriftsteller No. 2.)

Hawthorne (Nath.), Wonder Book for Boys and Girls. Students' Tauchnitz ed. hrsg. v. Lehrerin E. Roos. XII, 107 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 0,70, kart. 0,80; Anm. u. Wörterb. 56 s. M. 0,40.

Shakespeare-Schulausgaben. Sammlg. Sh.'scher Stücke. Für Schulen hrsg. v. weil. höh. Töchtersch.- u. Seminar-Dir. E. Schmid. I. Julius Caesar. Wörterbuch. 3. Aufl. 12^o. 39 s. Danzig, Scheinert. M. 0,25.

— A Midsummer-Night's Dream. 3. Aufl. durchgesehen u. m. e. Einleitg. neu hrsg. v. Prof. R. Proetzsch. 12^o. 75 s. Ebd. Kart. M. 0,80.

Stretton (Hesba), Alone in London. Für d. Schulgebrauch m. Anm. u. Wörterbuch hrsg. v. Dr. H. Nehry. 2. Aufl. 96 u. 34 s. M. 0,80, kart. M. 1.

Trollope (A.), **Froude (J. A.)** and **Barker (Lady)**, South Africa. Wörterbuch zusammengestellt v. Prof. Dr. K. Feyerabend. 47 s. Berlin, Gärtner. M. 0,40.

- Twain (Mark).** *The Adventures of Tom Sawyer.* In gekürzter Fassung f. d. Schule hrsg. v. Oberl. Dr. G. Krüger. I. T. Einleitg. u. Text. II. Tl. Anm. u. Wörterverzeichnis. VIII. 191 s. Leipzig, Freytag. Geb. M. 1.50.
- bb) **Bierbaum (Prof. Dr. Jul.).** Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode f. höhere Schulen. Verkürzte Ausg. Mit 1 Liederanhang u. 1 Plane v. London. VIII. 254 u. 10 s. Leipzig, Rossberg. Geb. M. 2.75.
- Deutsch-Englisch.** Kleines Handbuch der englischen Sprache. 14. Aufl. IV, 120 s. Berlin, Goldschmidt. M. 1.
(Goldschmidt's Sammlg. prakt. Sprachführer f. Reisende.)
- Hamburger (S.).** *English Lessons.* After S. Alge's method for the 1st instruction in foreign languages with Ed. Hölzel's pictures. 2nd ed. XII, 252 s. St. Gallen, Fehr.
- Hausknecht (Dir. Prof. Dr. E.).** *The English Student.* Lehrbuch zur Einführung in die engl. Sprache u. Landeskunde. 4. Aufl. IV, 348 s. u. 134 s. m. Abbildgn. u. Karten. Berlin, Wiegandt & Grieben. Geb. M. 3.40.
- Moolwyn-Hughes (Rev. J. G.) u. Lehrer F. A. A. v. Struve,** *The new method for the study of the German language.* For the use of intermediate and other schools. VI, 191 s. Leipzig, Stauffer. Geb. M. 2.60.
- Wright (W.).** *The Beginner.* Ein Lehrbuch der engl. Sprache zur schnellen Erlernung derselben durch Selbstunterricht. Berlin, Birnbaum & Hart. M. 2.
- cc) **Kron (R.).** *The Little Seaman.* Englischer Sprachstoff über einige wichtigere Einrichtungen u. Vorkommnisse aus dem Gebiete des Seewesens. 12°. 32 s. Karlsruhe, Bielefeld. Geb. M. 0.50.
- Rückoldt (Realsch.-Oberl. Dr. Armin).** *Englische Schulredensarten f. den Sprachunterricht.* 52 s. Leipzig, Rossberg. M. 0.60.
- Scartazzini (A.).** *Conversation-Book in English and French.* 2nd ed. VII, 180 s. Davos, Richter. Geb. M. 2.
- *Conversation-Book in English and Italian.* 2nd ed. VII, 180. Ebd. M. 2.
- Scholtz (Lehrerin Susanne),** *English-German Conversations of Schools and Family-Pensions.* Out of practical life. According to the Method of Sch. 12°. X, 151 s. Dresden, Kühnemann. Geb. M. 1.20.

4. Geschichte, Landes- u. Volkskunde.

- a) **Alvensleben (K. v.),** *Das Weiberregiment am Hofe der Königin Elisabeth von England.* Berlin, Steinitz. M. 2.
- Meyer (Arnold Osk.),** *Die englische Diplomatie in Deutschland zur Zeit Eduards VI. u. Mariens.* Diss. VIII, 111 s. Breslau, M. & R. Marcus in Komm. M. 2.
- Wilson (G. B.),** *Beitrag zur Vorgeschichte der Auflösung der Klöster in England u. Wales spez. unter der Regierung Heinrichs VIII.* Diss. Halle. 80 s.
- England u. Deutschland.** Eine ethnisch-polit. Studie zur heutigen Weltlage. Von Ariacus. 45 s. München, Reinhardt. M. 0.80.
- Marcks (E.),** *Deutschland u. England in den grossen europäischen Krisen seit der Reformation.* 43 s. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 1.
- Roth (M.),** *Der Imperialismus od. Preussen u. England am Sinken durch das Aufkommen von 2 neuen Weltreichen, resp. Gedanken über den Durchbruch der schweb. Zeitfragen.* 1. Bd. 160 s. Chicago, Koelling & Klappenbach. M. 1.50.
- b) **Baedeker (Karl),** *London and its Environs.* 12th ed. Leipzig, K. Baedeker. Geb. M. 6.
- Nash (Joh.),** *Altenglische Herrensitze.* 104 Lichtdr.-Taf. 4. (Schluss-)Abt. gr. Fol. 26 Taf. Berlin, Hessling. In Mappe M. 15.

- c) **Muthesius** (Reg.-Baumstr. Herm.), Der kunstgewerbliche Dilettantismus in England, insbes. das Wirken des Londoner Vereins f. häusliche Kunstindustrie. 47 s. m. 36 Abbildgn. Berlin, W. Ernst & Sohn. M. 2,40.
- Stellen** (Gust. F.), Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeiter m. bes. Berücksichtigung der Veränderungen ihrer Lebenshaltung. 1. Bd. 1. Tl. Mit 2 farb. stat. Taf. 176 s. Stuttgart, Hobbing & Bühle. M. 4.

5. Vermischtes.

- a) **Bernard** (A. K.), Legends of the Rhine. Transl. from the German by Prof. Fr. Arnold. 10th ed. 12^o. VIII, 316 s. m. 6 Stahlst. Wiesbaden, Quiel. M. 2,50.
- Passion Play** (The) of Oberammergau. The Complete Text Translated by Past. James Francis Dickie D. D. IV, 169 s. Berlin, Steinitz. Dresden, Tittmann. M. 2,50.
- Koefler** (Frdr.), 1000 deutsche Sprichwörter u. sprichwörtl. Redensarten m. französischer u. englischer Uebersetzung. III, 52 s. Darmstadt, Waitz. M. 1.
- Spurgeon**, Predigten. Einzel-Serie N. 11—16. Cassel, Oncken Nachf. je M. 0,10.
- b) **Bibliographie** der deutschen Zeitschriften-Litteratur m. Einschluss v. Sammelwerken u. Zeitungen. 6. Bd. Jan.—Juni 1900. Hrsg. v. F. Dietrich. 9 Lfgn. 1. Lfg. 40 s. Leipzig, F. Dietrich. M. 18.
- Jahresbericht** über d. Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie, hrsg. v. der Gesellschaft f. deutsche Philologie in Berlin. 21. Jahrg. '99. 1. Abt. 160 s. Dresden, Reissner. M. 9.
- Uebersicht** über die im Jahre 1895 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher, Schriften u. Aufsätze. Zusammengest. v. Albert Petri. Suppl.-Heft zur Anglia. 153 s. Halle, Niemeyer. M. 3.
- Paul Lange.

IV. MITTHEILUNGEN.

**Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft,
36. Jahrgang (1900).**

Schreiben S. K. H. des Grossherzogs von Sachsen. — Jahresbericht für 1899—1900. — Heinrich Bulthaupt, Raum und Zeit bei Shakespeare und Schiller. Festvortrag. — A. Brandl, The longer thou livest, the more fool thou art. Ein Drama aus den ersten Regierungsjahren der Königin Elisabeth. Zum erstenmale neu gedruckt. — S. Singer, Ueber die physiologischen Grundlagen der Shakespeareschen Psychologie. — Gregor Sarrazin, Neue italienische Skizzen zu Shakespeare. — Charles Crawford, The Date and Authenticity of Titus Andronicus. — J. Minor, Zu Bürgers Macbeth-Uebersetzung. — Wolfgang von Wurzbach, Philip Massinger. II. — Julius Cserwenka, Regiebemerkungen zum Shakespeare. — Eugen Kilian, Shakespeare auf der modernen Bühne. — Eugen Zabel, Weibliche Hamlets. — K. Frenzel, Die scenische Einrichtung der Shakespeare-Dramen.

Kleinere Mitteilungen: H. Türk, Das Alter Hamlets. — J. Bolte, Englische Komödianten in Münster und Ulm. — F. Holthausen, Zur Erklärung und Textkritik von Shakespeares Twelfth Night. Die Quelle des Noahspiels von Newcastle upon Tyne.

Nekrolog: H. Jantzen. Eugen Kölbing. — Lucy Toulmin Smith, Rev. A. B. Grosart. — A. Brandl. Locke Richardson.

Bücherschau. — Zeitschriftenschau. — Theaterschau. — Shakespeare-Bibliographie 1897—99.

Arber's 'British Anthologies'.

There are now in the press two more volumes of "The British Anthologies" edited by Prof. Arber, namely the Dunbar and the Cowper Anthologies. When these are issued the present series covering four centuries, 1401—1800, will be complete. M.

Dr. Breul's Vision.

(The Journal of Education. Sept. 1900. P. 541.)

Unable, by reason of academic duties, to attend the Leipzig *Neuphilologentag*, Dr. Breul sent his colleagues (in pamphlet form) "a stately pleasure dome" that he has built for them in the centre of London, a *Reichs Institut für Lehrer des Englischen*. His palace will contain assembly rooms, a lecture hall, a library, a museum, and classrooms, besides full accommodation for the principal. And the principal himself, who is at once the corner stone and crown of the edifice — he is to be a man of light and leading, able to gather round him the best literary society of London; an attractive personality, and a teacher to the manner born; in brief, a Socrates and Alcibiades rolled into one. The cost of the Institute is reckoned at £ 10,000 a year, which is a flea-bite when compared with the State subsidies to German Universities, and one hundred travelling students would pass through it in the year in two batches of fifty. They would be lodged with suitable English families, and spend part of their time in excursions to Oxford and Cambridge and other centres of interest. The scheme is not so Utopian as at first sight it seems. Was is not Sir Walter Besant's romance that gave us the People's Palace; and may not Dr. Breul's *Schicärmerei* give his countrymen something which will far better subserve the purposes of its projector, a *pied à terre* in England, where our German cousins may come to "know all and pardon all"? And let us frankly own that, in wishing all prosperity to Dr. Breul's project, we have an *arrière pensée*. A German Teachers' Institute in the heart of London may serve as an object lesson, and suggest to us the desirability of establishing similar institutes, in Berlin and Paris, for English modern language teachers. M.

A New English Dictionary on Historical Principles.

Volume V: H—K. Inferable—Inpushing.

By Dr. James A. H. Murray.

This section of I contains 1382 Main words, 73 Combinations explained under these, and 179 Subordinate entries of obsolete forms, etc.; 1628 in

all. The *obvious combinations*, recorded and illustrated by quotations, but not requiring individual explanation, number 73 more. Of the 1382 Main words, 869 are current and fully English, 497 (35 $\frac{1}{4}$ %) are marked † as obsolete, and 16 (1 $\frac{1}{6}$ %) as || alien or not fully naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some more recent Dictionaries shows the following figures: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædia.'	'Century' Dict.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded, <i>Infer</i> to <i>Inpushing</i>	246	713	923	956	1701
Words illustrated by quotations	206	332	472	138	1453
Number of illustrative quotations	592	506	1057	182	6688
The number of quotations in the corresponding portion of Richardson is 1038.					

Although words of Latin derivation are still much to the front, those of Old English age, or of native formation, are proportionally more numerous than in the preceding section. These consist almost entirely of compounds or derivatives of the adverb and preposition IN; such are INLAND, *inlaid*, *inlaw*, *inlet*, *inly*, INMATE (cf. *inmake*), INNINGS, the agricultural term *in-field*; also the comparative INNER, and superlatives INMOST, *innermost*, with their early synonyms, *innerer*, *innermore*, *innest*, *innerest*. The most notable and interesting word in the group is INN, in the sense-history of which there will be found a good deal that is new, in connexion with the inns of students at the Universities, and the *Inns of Court* and of *Chancery* (sense 5).

Among the more important articles on words of Latin origin are those on INFERENCE, INFINITESIMAL, INFINITIVE, INFLUENCE (in its earlier use a term of Astrology), and its Italian equivalent INFLUENZA, first used in 1743 as an appellation for a mysterious epidemic of which the annals may be traced in the chain of quotations, and which has again visited us while these sheets were passing through the press; the verbs INFORM and INOCULATE; also the words *inferior*, *infernal*, *infidel*, *infinite*, *infirmity*, *inflexion*, *infusion*, *ingenious* and *ingenuous* (with their joint abstract *ingenuity*), *inhabit* and *inherit*, with their families, *inhuman* and *inhumane*, *initiative*, *injure*, *innocent*, *inordinate*. There are also the important legal terms *information*, *inhibition*, *injunction*, and *innuendo*, in the treatment of which skilled assistance has been obtained.

Another interesting word treated is INK, with its many compounds, from the antique *ink-horn* to the modern *ink-slinger*; also the words of obscure origin, INGOT, INKLE, INKLING (the earliest sense of which is seen to refer to something heard). Attention is also called to the articles on the two suffixes -ING, and the history of their use in the verbal substantive, gerund, and present participle. M.

Berichtigung.

Bd. X s. 128 dieser Zeitschrift Zeile 3 von unten ist als Unterzeichner auch Dr. Pfeifer, Stuttgart aufgeführt. Der Name ist leider falsch ab-

gedruckt worden. Der unterzeichner schreibt sich in wirklichkeit Pfeiffer. Es ist, was wir hiermit gern ergänzend hinzufügen Dr. Gustav Pfeiffer in Stuttgart. M.

Chaucer-Gedächtnisfeier.

Am 25. Oktober dieses jahres werden es 500 jahre sein, dass der dichter der Canterbury-geschichten seine augen für immer schloss. Maucher Chaucer-verehrer wird an diesem tage nach Southwark pilgern, um an der gedächtnis-feier teilzunehmen, die für diesen tag dort geplant ist. In der St. Saviour's Church daselbst soll ein 'Memorial Window', ein gemaltes glasfenster zur erinnerung an den 'Noble Galfryde, chefe Poete of Brytayne' enthüllt werden. Der Poet Laureate Englands, Mr. Alfred Austin, wird die fest-rede halten.

Lifford Grove, Kings Norton, Birmingham.

H. G. Fiedler.

Chaucer Exhibition (1400—1900).

In der 'King's Library' des Britischen museums ist vor kurzer zeit eine Chaucer-ausstellung eröffnet worden. Aus den reichen schätzen des museums sind die wichtigsten Chaucer-handschriften und -drucke ausgewählt und chronologisch geordnet worden, sodass man einen trefflichen überblick über die äussere geschichte — gleichsam die kostümgeschichte — von Chaucer's werken gewinnt.

Die ersten zwei schränke enthalten neunzehn manuskripte sowie einen band buntfarbiger nachbildungen der erzähler der Canterbury-geschichten in der Ellesmere-handschrift, bekannt durch die 'Six-Text Edition' der Chaucer Society und Wülkers Geschichte der englischen Litteratur. Die erste ausliegende handschrift ist das Landsdowne MS. 851, in der Six-Text Edition als no. 6 gedruckt. Die geöffneten seiten zeigen den prolog mit illuminierten einfassungen und einem bildnis des dichters — stehend mit einem offenen buch in der hand. Dann folgt Thomas Occleves 'De Regimine Principum' in dem Harley MS. 4866 mit dem bekannten Chaucer-portrait, das Wülker in seiner Literaturgeschichte seite 135 giebt. Daneben liegt die prächtige handschrift der Canterbury-geschichten, Harleian 7334, die 1885 von der Chaucer Society gedruckt wurde. Es folgen weitere manuskripte von Chaucer's hauptwerken, darunter ein erst vor kurzem aus der bibliothek des Earl of Ashburnham erworbenes.

‘Troilus und Cressida’ ist durch drei handschriften vertreten, darunter eine papierhandschrift mit randbemerkungen, von denen nach professor Skeat eine grosse anzahl von Chaucer selbst herrühren. Daran reihen sich handschriften des ‘Boethius’, der ‘Legende von den guten Frauen’ und der kürzeren werke, davon eine, Harl. 78, mit dem zusatze: ‘made by Geffrey Chaucier the aureat poete that euer was fonde in oure vulgare to fore hees dayes’.

In den nächsten schränken finden wir die ältesten drucke, beginnend mit W. Caxton’s erster ausgabe der Canterbury-geschichten vom jahre 1477 oder 78. Es ist dies eins der beiden einzigen noch vorhandenen vollständigen exemplare dieser editio princeps. Das andere liegt in der bibliothek des Merton College, Oxford. Sein wert lässt sich ermessen, wenn man hört, dass ein unvollständiges exemplar vor einigen jahren mit beinahe 40,000 mk. bezahlt wurde. Weitere drucke aus den werkstätten von Caxton, Pynson und Wynkin de Worde schliessen sich an, mehrere davon, z. b. Caxton’s zweite ausgabe vom jahre 1484 und Pynson’s erste ausgabe vom jahre 1492, mit interessanten holzschnitten.

Das XVI. und XVII. jahrhundert ist vertreten durch drucke aus den jahren 1517, 1526, 1532, 1542, 1545, 1561, 1598; 1602 und 1687.

Das XVIII. jahrhundert beginnt mit einer prächtig gedruckten aber ganz unkritischen ausgabe von Urry ‘student of Christ Church, Oxon.’, erschienen 1721 bei B. Lintot. Sie ist interessant durch ihre vorzüglich ausgeführten abbildungen, so z. b. gleich am anfang eine köstliche darstellung des abschieds der pilger vom ‘Heroldsrock’.

Aus dem letzten viertel des XVIII. jahrhunderts (1775—78) haben wir dann Thomas Thyrwitt’s ausgabe, in der zum ersten male ein ernsthafter versuch gemacht wurde, einen kritischen text herzustellen.

Von den späteren ausgaben sind nur zwei in die ausstellung aufgenommen worden. Furnivall’s ‘Six-Text Print of Chaucer’s Canterbury Tales in parallel column’s’ London 1868, wegen ihrer grundlegenden bedeutung für alle folgenden kritischen ausgaben, und endlich um ihres hohen künstlerischen wertes willen die berühmte folio-ausgabe der Kelmescott Press aus dem jahre 1896: — The Works of Geoffrey Chaucer edited

by F. G. Ellis, with pictures by Sir E. Burne-Jones, decorated and printed by William Morris. Dieses werk aus der kunststätte des mannes, der nicht mit unrecht der Chaucer und Caxton unserer zeit genannt worden ist, bildet einen würdigen abschluss der interessanten sammlung.

Ohne unsern dank gegen die museums-direktion schmälern zu wollen, kann man doch nur schwer das bedauern ausdrücken, dass der plan der ausstellung nicht erweitert worden ist. Durch heranziehung auch solcher handschriften und drucke, die nicht im Britischen museum liegen und durch eine möglichst vollständige zusammenstellung der schriften über Chaucer wäre der wert der ausstellung bedeutend erhöht worden. Besonders gern hätte man auch einmal die wichtigsten übersetzungen von Chaucer's werken beisammen gesehen. Nur drei sind ausgelegt. Die erste davon, eine übertragung von Troilus und Cressida ins Lateinische, verfasst von Sir Francis Kinaston, kann wohl als die erste Chaucer-übersetzung überhaupt gelten: 'Amorum Trolii et Creseidae libri duo priores Anglico-Latini; Oxoniae 1635. Zwei andere übertragungen in modernes Englisch erregen interesse durch die namen der übersetzer. An der einen vom jahre 1741 haben John Dryden und Alexander Pope mitgearbeitet, und die andere, genau hundert jahre später erschienen, ist die arbeit von Wordsworth, Leigh Hunt, Mrs. Browning und anderen.

Lifford Grove, Kings Norton, Birmingham.

H. G. Fiedler.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neuere Sprachen VIII, 4: Ahnert, 9. allgemeiner deutscher neuphilologentag zu Leipzig. — Buchner, 1. hauptversammlung des bayrischen neuphilologen-verbandes.

VIII, 5: Ernst A. Meyer, Stimmhaftes H.

Berichte: Valida Knorr, Ein weg, der wirklich zum ziele führt.

Besprechungen. — Vermischtes.

2. Französische.

La Revue de Paris, No 9 (1^{er} Mai): Gabriele d'Annunzio, Le Feu. — Lieutenant X., La Guerre de Course et la Défense navale. — Maurice Maeterlinck, Le Mystère de la Justice. — Louis Coldre, L'Impératrice

Régente Sy-Tay-Heou. — Jacques Normand, Visions familiares. — José Vincent, Sensations d'un Haschischin. — Auzias-Turenne, Le Roi du Klondike. — Jules Combarieu, „Pygmalion“ ou l'Opéra sans Chanteurs.

N° 10 (15 Mai 1900): E. Duclaux, Les Sources. — Gabriele d'Annunzio, Le Feu. — J. J. Jusserand, Les Sports dans l'ancienne France. — Maurice Courant, Le Théâtre en Chine. — Lieutenant X., La Guerre de Course et la Défense navale. — André Rivoire, La Cousine Emilie. — Édouard Waldteufel, Le Roi de France Ethelbald. — ***, La Russie en Perse.

N° 11 (1^{er} Juin 1900): E. Spuller, Lettres à Gambetta. — Gabriele d'Annunzio, Le Feu. — ***, L'Assassinat des Ministres de France à Rastatt. — J. J. Jusserand, Les Sports dans l'ancienne France. II. — Adolfe Aderer, Hélène. — Frédéric Masson, „L'Aiglon“ et la Comtesse Camerata. — Maurice Albert, Une Guerre de Comédiens. — Maurice Pottecher, Promenades. — Charles Loiseau, L'Equilibre adriatique.

N° 12 (15 Juin 1900): Pierre Mille, Les Boers. — Gabriele d'Annunzio, Le Feu André. — E. Sayous, La Bourse d'Amsterdam au XVII^e siècle. — Emile Verhaeren, Hélène. — Adj^t G^{al} Dampierre, Lettres sur la Campagne de Marengo. — André Gladès, Florence Monneroy. — Maurice Emmanuel, La Vie réelle en Musique. — Auzias-Turenne, L'Or du Cap Nôme.

N° 13 (1^{er} Juillet 1900): Le Thouvenel, La Question romaine en 1862. — Gabriele d'Annunzio, Le Feu. — Auguste Laugel, Le Prince de Joinville. — J. J. Jusserand, Les Sports dans l'ancienne France. III. — Georges Servières, L'Abraccio. — Achille Luchaire, Le Culte des Reliques. — Romain Rolland, Le Roman comique d'un Musicien allemand. — Hugues Kraft, Fêtes au Turkestan russe.

N° 14 (15 Juillet 1900): A. François, De Canton à Yun-Nan-Sen. I. — Georges Beaume, Sainte-Nitouche. — Alfred de Vigny & C. d'Orville, La Mort d'Alfred de Vigny. — Pierre Foncin, Les Maures et l'Esterel. — J. J. Jusserand, Les Sports dans l'ancienne France. IV. — Christian Pfister, La Réunion de l'Alsace à la France. — Gabriele d'Annunzio, Le Feu. — Lafcadio Hearn, Le Sourire japonais.

N° 15 (1^{er} Août 1900): Maurice Maindron, Blancador l'Avantageux. — Paul de Rousiers, La Puissance commerciale de l'Allemagne. — A. François, De Canton à Yun-Nan-Sen. — Georges Beaume, Sainte-Nitouche. — Louis Farges, Lamartine à Florence (1826—1828). — Jules Tannery, Les Mathématiques dans l'Enseignement secondaire. — Paul Lafond, Quelques décors du „Capitaine Fracasse“. — Robert de Souza, Venice en danger.

N° 16 (15 Août 1900): André Chevrillon, L'Opinion anglaise et la Guerre. — Maurice Maindron, Blancador l'Avantageux. — Michel Corday, Science et Mœurs. — La Ville. — J. J. Jusserand, Les Sports dans l'ancienne France. V. — Georges Beaume, Sainte-Nitouche. — R. Romme, Les Assurances ouvrières en Allemagne. — Vicomte de Borrelli, L'Intérim. — Maurice Wilmotte, Un Ministre belge. — Jules Bara.

N° 17 (1^{er} Septembre 1900): ***, L'Europe en Chine. — Maurice Maindron, Blancador l'Avantageux. — Ch.-V. Langlois, Siger de Brabant. — Maurice Hamel, Un Siècle d'Art. I. — J. J. Jusserand, Les Sports dans l'ancienne France. VI. — André Chevrillon, L'Opinion anglaise et la Guerre. II. — Georges Beaume, Sainte-Nitouche. — André Beaunier, Arthur Rimbaud.

N° 18 (15 Septembre 1900): Général Ducrot, Lettres au Baron Philippe de Bourgoing (1866—1868). — Paul de Rousiers, La Puissance Commerciale de l'Allemagne. II. — ***, Le Chevalier Gluck et le Leitmotif. — Camille Mauclair, Nele Doornyn. — André Chevrillon, L'Opinion anglaise et la Guerre. III. — Camille Jullian, Nord et Sud. — H. Fiérens-Gevaert, Waterloo légendaire.

N° 19 (1^{er} Octobre 1900): A. François, Au Yunnan. I. — Maurice Maindron, Blancador l'Avantageux. — Arthur Lynch, En campagne avec

les Boers. — Anatole le Bray, Saint-Jean-du-Doigt. — Le Pardon du Feu. I. — Gustave Kahn, Guiguerlegui. — Maurice Hamel. Un Siècle d'Art. II. — Henri Lichtenberger, La France et l'Allemagne jugées par Nietzsche. — Michel Corday, Science et Mœurs. — Un Village. M.

INHALT.

	Seite
Ia. Keller, Die litterarischen Bestrebungen von Worcester in angelsächsischer Zeit	225
King Alfred's Version of the Consolations of Boethius. Done into Modern English, with an Introduction by Walter John Sedgefield	228
Caroline Louise White, Ælfric. A New Study of His Life and Writings	230
Emile Legouis, Quel fut le premier composé par Chaucer des deux prologues de la Légende des Femmes Exemplaires?	231
The Story of Tristan and Iseult, rendered into English prose from the German of Gottfried von Strassburg by Jessie L. Weston. With designs by Caroline Watts	237
Björkman, Scandinavian Loan-Words in Middle English	240
Gulliver's Travels by Jonathan Swift, edited by G. Ravenscroft Dennis	243
Schüller, Sir Thomas Malorys "Le Morte d'Arthur" und die engl. Arthurdichtung des XIX. Jahrhunderts (Ackermann)	244
Ib. Blacker, Zu Schlegel's Shakespeare-Übersetzung	246
Krüger, Volksetymologien	254
Ellinger, Ein Vergleich von „Washington Irving's Skizzenbuch“ mit dem originalen. (Schluss)	258
IIa. The Journal of Education (Becker)	262
IIb. Freytags Sammlung franz. und englischer Schriftsteller.	263
Louisa M. Alcott, Little Men, Life at Plumfield: with Joe's Boys. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. A. Mohrbutter	268
Juliana Horatia Ewing, The Story of Short Life. Herausgeg. von Prof. A. Müller	263
Walter Besant and James Rice, "Twas in Trafalgar's Bay. Herausgeg. von Prof. G. Oplitz	263
Braddon, The Christmas Hirelings. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Karl Erhardt (Heim)	270
Greater Britain. Ausgewählt u. für den Schulgebrauch erklärt von Dr. J. Klapperich	272
Französische und englische Schulbibliothek, herausgegeben von Otto E. A. Dickmann	273
Shakespeare and the England of Shakespeare. Zum Schulgebrauch herausgeg. von E. J. Wershoven	273
Henty, When London Burned. Für den Schulgebrauch bearbeitet und erklärt von G. Wolpert	273
III. Neue Bücher	275
IV. Mitteilungen: Jahrluch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft. 36. Jahrgang (1900)	281
Arber's 'British Anthologies'	282
Dr. Brent's Vision	283
A New English Dictionary on Historical Principles	283
Pfeiffer, Berichtigung	283
Fiedler, Chaucer-Gedächtnisfeier	284
Fiedler, Chaucer Exhibition (1400—1900)	284
V. Aus Zeitschriften	286

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XI. Bd.

November 1900.

Nr. X.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Beowulf-Materialien zum Gebrauch bei Vorlesungen zusammengestellt von **Max Förster**. Braunschweig. Kommissionsverlag von G. Westermann. 1900. 11 S. 8^o.

Die broschüre enthält folgende stücke: 1. Widsið V. 18—49, 2. Die Genealogien der ags. Chronik zum j. 855 nach 4 hss., 3. die westsächs. Genealogie des Cotton Ms. Tib. B. V, 4. die Genealogie des Langfeðgatal, 5. die erzählung von *Scêaf* aus Wilhelm von Malmsbury lib. II, cap. 116, 6. dieselbe aus Ethelwerds Chronik lib. III, cap. 3, 7. die stelle über *Bêowan ham* und *Grendles mere* in Æðelstans urkunde vom j. 931, 8. die erzählung von *Chochilaicus* bei Gregor von Tours, 9. dieselbe aus dem liber histor. Francorum, 10. die stelle über *Hugilaicus* im Liber monstorum, 11. über die Franken = *Hugones* in den Ann. Quedlinburg, 12. die abschnitte über *Scioldus* und *Frothos* drachenkampf bei Saxo, 13. die stammtafel der personen des epos.

Sämtliche stücke sind in der originalsprache nach den neuesten und besten ausgaben und mit genauer angabe der stelle etc. gedruckt. Ohne zweifel werden lehrende und studierende dieses praktische kleine hilfsmittel bei vorlesungen und übungen über das Beowulflied mit dank und nutzen gebrauchen.

Kiel.

F. Holthausen.

Speculum Gy de Warewyke, an early English poem, with introduction, notes, and glossary, here for the first time printed and first edited from the manuscripts by Georgiana Lea Morrill, A. M., Ph. D. London 1898.

A. u. d. T.: *Early English Text Society, Extra Series LXXV. CXCVI + 106 Seiten.*

Die vorliegende ausgabe ist auf Zupitza's anregung entstanden und nach seinem plötzlichen tode unter Kölbing's und Schick's beihilfe zu ende geführt. Dem andenken der beiden altmeister der anglistik gewidmet, ist die arbeit ihrer nicht unwert durch die offenbare liebe zur sache und den grossen fleiss, mit dem sie angefertigt ist. Vielleicht möchte man trotz der sehr gewandten darstellung grössere knappheit, geschlossenheit und klarheit wünschen, doch wollen wir darüber mit der verfasserin nicht rechten, die sich sowohl durch den text mit dem zugehörigen kritischen apparat als auch durch die klarstellung der handschriften- und quellenverhältnisse, der litterarischen beziehungen und der sprachlichen eigentümlichkeiten den dank der fachgenossen verdient hat. Den schwächsten teil des ganzen bildet die erschliessung des ursprünglichen dialekts aus den reimen, die mir in wesentlichen punkten ganz verfehlt erscheint.

Dem umfangreichen und manchmal fast zuviel des guten bietenden werke gegenüber muss natürlich der einfache textabdruck einer handschrift in Horstmann's Yorkshire Writers zurücktreten, der während der drucklegung der vorliegenden ausgabe erfolgt ist.

Das Speculum Gy de Warewyke ist eine poetische predigt in schmucklosen reimpaaren über tugenden und laster, den glauben, die pflicht der nächstenliebe und anderes mehr, die ein heiliger mann mit namen Alquin einem in tiefer seelennot sich an ihn wendenden grafen hält. Kein anderer als Guy von Warwyke ist der rat heischende ritter, der im begriffe steht, der welt lust zu verlassen und dem dienste gottes den rest seines lebens zu weihen. Der so hergestellte zusammenhang unseres gedichtes mit der bekannten englischen sage und ihrem ergreifenden Alexius-motiv ist ein rein äusserlicher ohne irgend welche weitere beziehung zu der persönlichkei-

oder den schicksalen des helden, aber auch so schon musste er für die erweckung des interesses englischer zuhörer von grösster wichtigkeit sein. In wirklichkeit hat das Speculum mit der Guy-sage nichts zu thun, sondern ist eine erweiterung von Alcuin's Liber ad Guidonem Comitem de virtutibus et vitiis. Alcuin, der gelehrte ratgeber Karls des Grossen, schrieb sein buch für den grafen Guido von Tours, den markgrafen der britannischen mark, einen hervorragenden diener des grossen Frankenkönigs, aber dem englischen bearbeiter und seinem publikum sicherlich unbekannt. Kein wunder, dass in unserem denkmale an seine stelle der allbekannte held der englischen sage mit dem gleichen namen tritt, so wenig auch seine träumerische, asketische, hochpoetische gestalt mit dem zielbewussten fränkischen kriegler und staatsmann gemein haben mochte.

Die ausführungen der verfasserin über die beiden Guidos und über das verhältnis des englischen Speculum zu der lateinischen grundlage nehmen viel raum ein und sind zuweilen etwas difficil. Sehr dankenswert und übersichtlich ist die nebeneinanderstellung der direkt entlehnten stellen des Speculum mit dem Liber (Epistola) Alcuini und seiner sklavisch getreuen altenglischen übersetzung. Es stellt sich dabei heraus, dass sich etwa 150 von den 850 angeführten zeilen des Speculum direkt auf die lateinische vorlage zurückführen lassen, dass also letztere nur ganz allgemein als grundlage anzunehmen ist, von der sich der englische überarbeiter schon nach den ersten 137 versen ganz abwendet. Mit recht stellt die verfasserin das Speculum als freie englische überarbeitung hin, denn auch zu der annahme eines etwa verloren gegangenen französischen originals ist bei dem echt englischen charakter der beziehungen kein grund vorhanden.

Die sechs handschriften des englischen gedichts sind sorgfältig beschrieben und auf ihren zusammenhang untersucht, wobei sich zwei gruppen ergeben (vgl. den stammbaum s. LVII). Zur grundlage der ausgabe ist natürlich das Auchinleck ms. (A₁) gewählt, das älteste und beste, das meines erachtens auch mit seiner schreibung dem dialekte des originals verhältnismässig nahe steht. Zu ms. R ist zu bemerken, dass o in *hom*, *hore* (ae. *heom*, *heora*) doch wohl nicht "a purely

graphical representation of e" ist, sondern eine eigentümlichkeit westlicher dialekte. Ms. D rührt zwar von einem nördlichen schreiber her, aber sicherlich nicht von einem Schotten, wie aus der ndengl., aber unschottischen form *es* (= *is*) hervorgeht.

Wichtiger als der dialekt der schreiber ist die sprache des originals, die die verfasserin durch eine genaue untersuchung der reime zu erschliessen sucht. Dass dieselbe im allgemeinen südlichen oder südml. charakter trägt, unterliegt keinem zweifel. Die im reime, aber auch nur da, auftretende kontrahierte form *sede*, die infinitivendung *-i* (*y*), das mit recht aus dem metrum erschlossene *i*-präfix der P. p. sind beweis genug. Weniger klar ist die weitere lokalisierung in dem umfangreichen gebiete, das immerhin noch in betracht zu ziehen ist. Verfasserin weist mld. eigentümlichkeiten nach in dem dreimal belegten prs. pl. auf *-e*, sowie in zahlreichen reimen von ae. *ȝ* : *ȝ* (besonders *sinne* : *i*), aber daneben steht ein übrigens sehr fraglicher reim mit der südl. pluralendung *-th* und bindungen wie *fire* : *here* vb., : *her* adv., : *duire* (frz. *durer*). Was nun? Die angeführten reime deutet die verfasserin teils auf das Mld., teils auf Kent, teils auf den westen, es bleibt ihr nichts übrig, als ein mittelgebiet anzunehmen, in dem alle drei einflüsse zusammenstiessen. Ihre schliessliche annahme, nämlich das ostml. gebiet, in der nähe der heimat des King Horn und Floris und Blauncheffour kommt natürlich der wahrheit viel näher als das Kentische (!), an das sie ursprünglich gedacht hat, wie uns eine anmerkung auf s. CLXXXVII verrät. Zupitza und Kölbing haben die verfasserin hier vor einem schweren irrthum bewahrt, der aber auch so noch in der betonung des östlichen charakters der sprache nachwirkt. Auch dieses ist falsch; die auf den südwesten weisenden reime, von der verfasserin nur zum teil richtig erkannt, sind charakteristisch für die sprache unseres dichters, und der eine kent. reim, der so weitgehende berücksichtigung gefunden hat, löst sich bei näherer betrachtung in nichts auf. V. 451/52 *fyr* sb. [*And brenne ðer in hote fyr*] : *her* [*ge seruede non oðer her*] ist nicht als ae. *ȝ* : *é*, sondern als *ȝ* : *ȝ* aufzufassen, denn der sinn ist: „um dort (sc. in der hölle) zu verbrennen in heissem

feuer, ihr verdientet keinen anderen lohn“. Verfasserin hält *her* (A₂ H₁ *hyere*) für das adv. *hier*. Wie will sie dann übersetzen? „Ihr dientet keinem anderen hier“, oder „ihr verdientet kein anderes hier“ ergibt keinen brauchbaren sinn.

Unanfechtbar sind dagegen die hinweise auf den sdw. dialekt, die in den reimen zu tage treten. *fire* : *duire* (frz. *durer*), *puite* sb. : *luite* (natürlich nicht als *pütte* : *lüte* aufzufassen, wie verfasserin will), *fire* : *here* vb. (vgl. Rob. of Gl. *fure* : *hure*), *turne* : *sterne* sind auch der verfasserin aufgefallen, werden aber z. t. von ihr nicht für beweiskräftig gehalten oder anders gedeutet. Ein untrügliches characteristicum des sdw., das allerdings bislang wohl überhaupt nicht als dialektisches kriterium hervorgehoben ist, hat sie ganz übersehen. Ich meine die prtt. *sēnde*, *wēnde* etc. (zu den inf. *sēnde*, *wēnde*), die meines wissens allen bedeutenden und echten sdw. dkmm. von Lay. und den Homilien des Lambeth ms. bis herab zu Rob. of Glouc. und noch späteren dkmm. eigentümlich sind. Der östl. süden, der sonst so manches mit dem südwesten gemeinsam hat, geht hier von anfang an mit dem Gemeinme. zusammen. Schon die sogenannten mkt. Evangelien haben oft *sente*, *wente*, *gesent*, *gewent*, und die *t*-formen herrschen in Vices und Virt., den mkt. Homil., den kent. Predigten und dem Ayenb. durchaus. In diesem entscheidenden punkte stellt sich unser gedicht mit drei reimen (*sende* prt. : *amēnde*, *spēnde*) zum sdw. gegenüber dem südosten und mld., während King Horn sowie Floris und Blanchefflor östlichen charakter haben.

Verfasserin hätte gut gethan, Pabst's darstellung der lautlehre des Rob. of Gl., auf die sie Schick als vorbild hingewiesen hatte, noch eingehender zu studieren, denn die frappanten analogien in der sprache dieses denkmals hätten ihr mehr zu bewusstsein kommen müssen. Die wichtigen *ē*-reime, bei denen sie zu irgend welcher klarheit nicht gekommen ist, lassen sich genau nach dem prinzip scheiden, welches Pabst für Rob. of Gl. nachgewiesen hat und das in offenbarem gegensatze zu dem verhalten der ostmld. dkmm. steht. Ae. *ē* jeden ursprungs stellt sich zu ae. *ēā*, also zu *ē*; dass ae. *ē* (= westgerm. *ā*) eher geschlossen als offen anzusetzen sei, wie verfasserin meint, kann ich nicht entdecken. Vor *-r* zeigt sich wohl einige verwirrung, aber hier ist selbst

bei Rob. of Gl. die scheidung nicht ganz klar. Auch einzelheiten, wie *forzete* (lies *zite*) : *witte* finden sich entsprechend bei Rob. of Gl., während Ay. nur *uorzete* aufweist. Die dehnung in *ende* sb., *wende* inf. ist hier wie dort anzunehmen; merkwürdigerweise entscheidet verfasserin sich mit Pabst für kürze, trotzdem ihr Bülbring's überzeugende ausführungen bekannt sind. In den schreibungen *u*, *ui* für ae. *ȝ* und der form *ou* für *ȝou* im Auch. ms. sehe ich eindringlinge aus der vorlage, die diese formen ebenso wie Rob. of Glouc. aufweisen dürfte. Allerdings sind auch unterschiede vorhanden, welche z. t. zwar, wie die reime von *ü* : *i*, *eô* : *ē* auf ungenauigkeit beruhen könnten, z. t. aber doch wie die prs. pl. auf *-e* einen mehr mld., etwa einen grenzdialekt, vermuten lassen. Man wäre versucht, die in Wiltshire entstandene St. Edithalegende zum vergleiche heranzuziehen, wenn nicht die sprache dieses dkm. bereits so entartet und die reime so hervorragend ungenau wären. Der zeit nach fällt das Speculum zwischen Rob. of Glouc. und St. Editha, nach s. CLXXXVIII etwa in die jahre 1300—1325. Ueber den verfasser ist nichts bekannt.

Aurich, Okt. 1900.

W. Heuser.

The Faerie Queene by Edmund Spenser. *Edited from the original editions of 1590 and 1596 by Kate M. Warren*, Westminster, Archibald Constable & Co. 1897—1900 (6 Bde. à 1/6).

Immer neue ausgaben zeugen von der beliebtheit, welche Spenser's grosses werk, die Faerie Queene, in England geniesst, und die hier besprochene, die jüngste von allen, ist sicherlich nicht die schlechteste.

Sie ist vor allem durchaus zuverlässig, basiert auf einer neuen kollation der beiden quarto-ausgaben, die zu lebzeiten des dichters erschienen, aber mit fleissiger benutzung auch der späteren ausgaben und der neusten hilfsmittel, wie Mayhew's Glossary und das New English Dictionary. Was erstrebt und meines erachtens auch voll erreicht wird, ist eine bequeme, praktische, billige ausgabe für das grosse publikum und die schule, die alles zu genussreichem verständnis nötige, aber auch weiter nichts enthält. Die eigenart und das be-

sondere verdienst dieser ausgabe besteht darin, dass jedes der VI bücher völlig in sich abgeschlossen erscheint und eine eigene einleitung, eine kurze analyse des inhalts, ein verzeichnis der schwierigeren wörter und eigennamen (Glossary) und die nötigsten anmerkungen textkritischer oder anderer art enthält.

Diese anlage ist eine natürliche, weil sie sich eng an den besonderen charakter des Spenser'schen werkes anschmiegt, das thatsächlich in sechs verschiedene gedichte zerfällt; sie ist aber auch eine eminent praktische, weil sie auswahl und beschränkung gestattet. Spenser's werk ist zu lang und nicht abwechslungsreich genug, um ganz gelesen zu werden, und die einzelnen partien sind von sehr ungleichem werte. Wir bedürfen eines guten führers, um die perlen auszuwählen, ohne von dem gewirr der zahllosen sich kreuzenden, lose verknüpften, oft lang ausgesponnenen fäden zu ermüden.

Diesen führer bietet uns Kate M. Warren in ihren prächtigen einleitungen, für die wir ihr aufrichtigen dank wissen. In glänzender diction, mit feinfühligem verständnis, das offenbar eine frucht langjährigen versenkens in ihren schriftsteller ist, führt sie uns Spenser's gestalten mit ihren schwächen und ihrem zauber vor augen, und es scheint fast, als ob im laufe der drei jahre, welche bis zum erscheinen des letzten bandes vergingen, ihre auffassung sich vertieft und ihr blick für die eigenart des dichters sich verschärft habe.

Will man eine auswahl treffen, so scheinen mir buch I und VI vor allem wichtig, von denen uns ersteres auch die allgemeine einleitung und den wichtigen brief des autors an Sir W. Raleigh mit dem plane des werkes giebt. Beide enthalten die populärsten gestalten des dichters, das I. buch den Red Cross Knight und seine begleiterin Una, das VI. den Knight of Courtesy Sir Calidore, die verfolgung des Blatant Beast's, der verleumdung mit ihren tausend zungen und eisernen zähnen, und das reizende idyll der Pastorella im kreise der schäfer und beim tanze der grazien; das erstere durchweht von hoffnungsfrischem idealismus, das andere, vielleicht nach trüben erfahrungen, durchsonnt von dem eigenen glücke in der liebe seines weibes. Wohl liegen auch höhepunkte dazwischen, wie die glänzenden schilderungen von Mammon's Cave und Acrasia's Garden im

II. buch, aber im ganzen ist doch ein nachlassen seines dichterischen feuers in den mittleren büchern unverkennbar, der zusammenhang wird immer loser, das gewirr der zahlreich nebeneinander herlaufenden fäden immer verwickelter, und wir können uns nicht wundern, wenn Macaulay am ende ausrief: Very few and very weary are those who are in at the death (!) of the Blatant Beast.

Dem dichter fehlte die konzeptionskraft, welche bei einem so riesigen werke erforderlich war, um nicht die innere einheit und geschlossenheit zu verlieren. So fällt es auseinander in einzelne gedichte, und diese sind wieder ein buntes mosaik von ritterabenteuern mit nur leicht verhüllter allegorie, wie sie dem geschmacke seiner moralisierenden zeit entsprach.

Der bleibende reiz der dichtung liegt in dem traumhaft poetischen hintergrunde des feenlandes, in dem glanze der schilderung und dem sanften fluss der sprache in dem melodischen Spenser'schen versmass. Diesen reiz ungetrübt auf uns wirken zu lassen, thun wir gut, den rat der herausgeberin zu befolgen und eine auswahl zu treffen, die sie uns so bequem macht.

Aurich, Okt. 1900.

W. Heuser.

Malory's Einfluss auf Spenser's Faerie Queene. Inaugural-Disser-tation zur Erlangung der Doktorwürde bei der philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg eingereicht von **Marie Walther** aus Quedlinburg. Eisleben, Druck von August Klöppel.

Dass Spenser Malory's werk, von dem noch zu seiner zeit zwei ausgaben erschienen, gekannt und benutzt habe, ist an und für sich sehr wahrscheinlich, und die verfasserin hat einen hübschen beweis dadurch hinzugefügt, dass sie das vorbild des Blatant Beast in Malory's Glatisaunte Beest nachweist.

Wenn man nun auch im allgemeinen ihren ausführungen zustimmen kann, möchte ich doch warnen vor einer überschätzung dieses einflusses und nicht mit der verfasserin in der Faerie Queene geradezu eine verjüngte wiedergeburt von Malory's Morte Darthur sehen.

Wenigstens hätte man gewünscht, dass der fundamentale unterschied schärfer betont wurde; Bei Malory kommt die

echte Artussage mit ihren naiven menschen und ihrer freude am wunderbaren zu ungekünsteltem und reizvollem ausdruck, — Spenser entlehnt den märchenhaften hintergrund und die traumhafte umgebung, aber die menschen, die sich darin bewegen, sind trotz aller anklänge nicht mehr die gestalten der sage, sondern ein werk seiner neu schaffenden oder neu kombinierenden phantasie —, gestalten, die uns fremd sind und die leider auch durch die allbeherrschende allegorie ihr lebenswarmes kolorit z. t. verloren haben.

Aurich, Okt. 1900.

W. Heuser.

The Beginnings of English Literature. By Charlton M. Lewis, Emily Sanford Professor of English Literature in Yale University. Boston, U. S. A.: Ginn & Company, Publishers. (The Atheneum Press.) 1900. XI + 193 pp.

The wisdom of flooding the land with text-books may be questioned on general principles. But if an actual need is felt by some one, it is certainly best for him to sit down and write the book himself out of the fulness of his experience. Professor Lewis's work is the direct outcome of his contract with under-classmen in Yale University. It is not a history of Old and Middle English literature, but "an introduction to the history of our later literature. It does not give an account of all our early writers, nor even of all the important ones; but it selects striking representatives of a few great facts in the history of our literature, and attempts to give a sufficiently full account of them to impress the student's imagination and leave some distinct trace in his memory". (p. IV.)

This program has been truly lived up to. The main phases of the early English literature are presented in a clear, forceful manner, in the light of sound and mature criticism. The relation of life to letters is constantly kept in view, the cultural forces which determine the course of literary development being given particular prominence. Apt modern parallels are freely introduced, and modern standards of morals repeatedly called in for comparison. Thus the whole picture of medieval thought as expressed in literature appears invested

with such vital interest as to become a reality to the reader. A student that could not be awakened to keen attention by this method, would be hard to rouse, indeed.

In this stimulating atmosphere is to be found the chief merit of this book.

Other considerations have been largely subordinated to its main object.

Where the line should be drawn in the selection of striking figures and phenomena, is a question of individual judgment, and difference of opinion may be expected on this point. On first examination, one is apt to be greatly surprised at certain omissions. For example, names like Ælfric, Barbour, Dunbar are nowhere mentioned; the *Parlement of Foules*, and the *House of Fame* do not appear among Chaucer's works; no intimation is given of the existence of lyrical poetry in the Old English period; the prose translations of biblical books are practically ignored, even the Wyclif version being only incidentally alluded to in a single line. In fact, it would seem to me, that the author has gone a little too far in carrying out his scheme of concentration, no doubt from fear of encumbering his book with "barren statements" which might fail to make sufficient impression on the untrained student. Much space could have been gained for the subject proper had it not been deemed necessary to add two introductory chapters, on the beginnings of the English history and of the English language respectively. It is certainly matter for regret, though hardly for doubt that thereby a crying need has been responded to.

Copious extracts, partly in the original form, partly in free translations or paraphrases, accompany the text. They gradually increase in number and volume, until in the chapter on Chaucer they run up to several hundred lines.

Naturally there are in this book points on which one may be disposed to disagree with the author's opinion. Also details are met with which challenge criticism. We beg to instance a single, apparently trifling item — at the risk of seeming pedantic —, not because there is anything new about it, but just on account of its familiar look. In assigning Cædmon's death to the year 680, Professor Lewis has a good

many predecessors. But what is the evidence? Bede merely relates (IV, 23) the death of abbess Hild as an event of that year, and in the immediately following chapter (*In huius monasterio abbatissae fuit frater quidam* etc.) gives the well-known account of Cædmon's life and death. No date is specified. We may suppose, indeed, that 680 is not very far wrong; still we should avoid a positive statement for which there is no authority.

As a text-book with a well-defined purpose Professor Lewis's work has its distinct value. It is not intended, of course, to be complete in itself, and it needs to be supplemented in various ways under the guidance of the instructor. Its mission of usefulness will be best fulfilled, if it prepares the way for a thorough study of the English literature, both modern and old.

University of Minnesota.

Frederick Klaeber.

Vietor, Wilhelm, Wissenschaft und Praxis in der neueren Philologie.

Akademische Kaisergeburtstagsrede. Marburg, Elwert, 1899. (Separatabdruck aus den Neueren Sprachen, Bd. VII.) 8°. 20 SS.

Vietors genügend bekannte ansichten über obiges thema werden hier in kürze, für ein weiteres publikum berechnet, vorgetragen, wobei insonderheit die praktische berücksichtigung der forderungen der reformer in der neuen preussischen prüfungsordnung beleuchtet wird. Wer sich der zeiten erinnert, in denen Vietor als kühner bahnbrecher zuerst seine stimme erhob, wie man ihn und seine ideen von gewisser seite direkt und indirekt mundtot machen wollte, wie dann schliesslich, als alles nichts nützte, die gegner grösstenteils es für opportun hielten, zu thun, als ob sie selbstverständlich im grunde nie anderer ansicht gewesen wären usw. usw., wer zeuge davon gewesen, mit welchen schwierigkeiten und widerwärtigkeiten Vietor zu kämpfen hatte, der dürfte sich nicht wundern, wenn er in vorliegender rede etwa einem stolztriumphierenden tone des siegers begegnete; umso rührender ist da die bescheiden-

heit des schlichten mannes, der in seiner darstellung nur eines vermissen lässt, nämlich die feststellung der thatsache, dass wir es wesentlich ihm zu danken haben, wenn der unterricht in den neueren sprachen heutzutage sich derart gehoben hat, wie man es vor 15 jahren selbst bei kühnsten erwartungen nicht hätte ahnen können. Das gesunde, das wahre bricht sich eben bahn und lässt sich auf die dauer nicht niederhalten.

Freiburg i. B., 26. X. 1900.

A. Schröer.

R. P. Wülker, Briefwechsel zwischen Adolf Ebert und Ferdinand Wolf. (Abdruck aus den Berichten der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Sitzung vom 4. Februar 1899.)

Wer als schüler Eberts das grosse glück genossen hat, dem meister persönlich näher zu treten, als es bei dem andrang zu den vorlesungen und seminarübungen der grossuniversität im allgemeinen für den studenten möglich ist, wird mit wehmütiger freude die schöne gabe aus Wülkers hand entgegengenommen haben. Gewährt sie doch, was Ebert in der nur ihm eigenen bescheidenheit selbst seinen besten freunden versagte: einen einblick in die sturm- und drangperiode seines lebens, in jene langen tage voller sorgen und enttäuschungen und doch auch wieder voll hellauflodernden lebensmutes, die ihren glücklichen abschluss fanden in seiner berufung als ordinarius der romanischen sprachen und litteraturen nach Leipzig. Was der einzige mann seit seiner habilitation in Marburg als privatdozent für geschichte bis zu dieser berufung in das erste neusprachliche ordinariat der sächsischen landesuniversität alles gelitten und durchgekämpft hat, ehe er sein hohes ziel erreichte, das erfahren wir aus den 125 briefen, die er vom April 1851 bis ende 1864 an Ferdinand Wolf richtete und die nach Wolfs tode 1866 an Ebert zurückgegeben worden waren. Als pietätvoller schüler hat Wülker diese briefe nach ihrem inhalte durchgearbeitet und giebt auf grund derselben eine lebensgeschichte Eberts im umriss (s. 87) und eine inhaltsübersicht über sämtliche 125 schriftstücke, während er

schliesslich als *pièces justificatives* zehn briefe wortgetreu abdruckt. Was uns zunächst aus ihnen entgegenleuchtet, ist ein schlichtes deutsches gelehrtenleben von unantastbarer reinheit. Diese gelehrtenlaufbahn wird aber von universeller bedeutung, weil ihre erste hälfte, Eberts Marburger zeit, mit einer epochemachenden that abschliesst, mit der gründung einer wissenschaftlichen zeitschrift, die die litterarischen studien der germanischen und romanischen welt auf dem gebiete der neueren sprachen zusammenfasst und so eine reichhaltigkeit aufweist, die umso grössere bewunderung erregen muss, als bei der spezialisierung und zersplitterung aller wissenschaften auch die zahl der neuphilologischen zeitschriften inzwischen ins fast unübersehbare gewachsen ist. Ist diese entwicklung unvermeidlich gewesen, so dürfen wir nicht vergessen, dass die besten unter ihnen kinder von Eberts 'Jahrbuch für romanische und englische Litteratur' sind.¹⁾

Die briefe führen uns aber auch hinein in die zweite hälfte von Eberts laufbahn, in seine Leipziger zeit, in der er nach abgabe der redaktion an Lemcke sein grosses lebenswerk, die Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande beginnt und kurz vor seinem tode (1890) abschliesst. Dass beide ereignisse so bald aufeinander folgen, ist kein zufälliges zusammentreffen. Ebert fühlte sich in den letzten jahren schwächer, als seine umgebung wohl ahnen mochte. Was ihn aber trotz aller leiden aufrecht erhielt, war der eiserne wille, das begonnene zu vollenden und manchmal mag er sich von neuem angespornt haben mit einem blick auf seinen wahlpruch, der an dem schreibetisch zu lesen stand: *res severa verum gaudium*. Wer heute das werk benutzt, ahnt gar nicht, welche lebensenergie in ihm gebunden ist. Wie oft hat Ebert dem unterzeichneten geklagt, wie viel mühe und zeit ihm seine quellenstudien kosteten. Aber auch darin war er vorbildlich, vorbildlich vor allem in seiner gewissenhaftigkeit. In dem dreibändigen werke steht

¹⁾ Ebert selber hat während seiner herausgeberthätigkeit zwei für die geschichte der englischen litteratur hochbedeutsame aufsätze geliefert:

Bd. I, ss. 44—88 und 131—170, Die englischen Mysterien, mit besonderer Berücksichtigung der Townley-Sammlung.

Bd. V, ss. 51—79, Studien zur Geschichte des mittelalterlichen Dramas.

nichts erborgtes oder herübergenommenes, und der unterzeichnete kann es Ebert aus eigener kenntnis über das grab hinaus bezeugen, dass an mehr denn einer stelle das in wenigen zeilen ausgedrückte ergebnis die frucht einer peinlich genauen durcharbeitung von ebensoviel dicken bänden ist. Diese zuverlässigkeit bis ins kleine einzelne im verein mit Eberts methode und darstellungskunst haben seine Geschichte der abendländischen Litteratur im Mittelalter zu einem standard work für alle zeiten gemacht. Wie Diez der begründer der romanischen grammatik ist, so ist Ebert der begründer der modernen litteraturforschung, und wenn es für gelehrte dieser fächer einen platz in der Walhalla gäbe, gehörten Adolf Ebert und Friedrich Diez nebeneinander dorthin.

Da dem nicht so ist, begrüßen wir es mit besonderem danke und mit besonderer freude, dass einer seiner vielen grossen schüler das gedächtnis seines namens erneuert, eines namens, dessen engste verknüpfung mit der geschichte der romanischen und englischen philologie uns durch Wülkers veröffentlichung wieder lebhaft vor die seele tritt.

Leipzig.

Max Friedrich Mann.

Der stamm *si* in dem geschlechtigen fürwort der 3. person des Englischen.

Im frühen Me. taucht die rätselhafte pronominalform (*h*)*is*, (*h*)*es* für den akkus. sg. fem. und den akk. pl. des pron. der III. person auf, um ebenso rasch wieder zu verschwinden wie sie gekommen ist. Kein anzeichen bietet sich in den früheren sprachperioden, keine spur ist in der späteren entwicklung erhalten. Eine erklärung ist bislang noch nicht versucht; Kluge begnügt sich im Grdriss § 121 auf die „unerklärte nebenform *hise*, (*h*)*is(e)*“ hinzuweisen, während Morris in der einleitung zu Genesis und Exodus wenigstens den enklitischen charakter des fürworts feststellt.

Das verbreitungsgebiet der form ist offenbar der osten, besonders der südliche. Im Poema Morale T, in Vices und Virtues, sowie im Ay. tritt sie massenhaft auf, als nahezu regelmässiger vertreter des akk. sg. fem. und pl., sporadisch

auch in den beiden älteren kent. dkmm. (Hom. und Sermons), O. E. H. II, dem Pater Noster und den versionen L E e des Poema Morale, die mir übrigens der hs. T gegenüber nur reste und trümmer zu enthalten scheinen. Auf den akk. pl. beschränkt (neben *hem*), erscheint sie besonders in Genesis und Exodus, aber vereinzelt auch in Bestiary und Havelok. Dem sdw. scheint die form nicht geläufig zu sein, wie Layamon, die Hom. des Lambeth Ms., die dkmm. der Katherine gruppe etc. beweisen; nur für Rob. of Glouc. ist sie sowohl als akk. sg. fem. wie als pl. nachgewiesen.

Betrachten wir die art des auftretens, so scheinen sich die dkmm. in zwei gruppen zu scheiden, die eine zeigt *his* (*hes*), die andere *is* (*es*) mit entschieden enklitischem charakter. Zu der ersten gehören die kent. Homilien des Cotton Ms. und Ay., sowie das Poema Morale und Vices und Virtues, zu der zweiten die ostmld. dkmm. und Robert of Gl. Dem anscheine nach sind die *h*-formen die ursprünglichen, die anderen die durch ihren satztieftönigen charakter entstellten; die ersteren haben es zu voller regelmässigkeit des auftretens gebracht, während die andern sich nur gelegentlich einzufinden scheinen. Dieser naheliegenden auffassung ist es vermutlich hauptsächlich zuzuschreiben, dass sich bislang keine erklärung irgend welcher art finden wollte, denn unter diesem gesichtspunkte ist die sache thatsächlich in ein undurchdringliches dunkel gehüllt. Dagegen glaube ich, von der anderen seite her, den formen *is*, *es* mit ihrem ausgesprochen enklitischen charakter, zu einer befriedigenden lösung gelangt zu sein.

Zunächst die beispiele:

Genesis and Exodus: *settes* (setzte sie) 135, *brogtes* 1535, *cald es* 1700, *dodes* 2176, *warpes* 3025, 3097. — *calde is* 1702, *toc is* 2654, *haued is* sogt 1769, *findin is* sal 1877, *sulen is* .. *hauen* 3115, *let is* ben 3832, *du is* findes 1768, *he is* .. 1770, 1833, 1873, 2655, 3831; *hes* (= *he is*) 911, 943.

Bestiary (O. E. Misc.): *ðat he ne cunne is* finden 12, *alle wes* (= *we is*) *ogen to hauen in mode* 786.

Havelok: *dide him dones* (= *don es*) *on* 970, *he ys* (sc. *penies*) *hyre yaf*, *and she as ton* 1174. — *in ðe se weren he ofte setes* 784 (i. R.: *netes* = *nettes*; zu ändern in *settes*, zu streichen *weren*).

bevorst ist *es* vgl. *Fries. Angl.* III 1 25: *es* in akkusativer attributivem verwendung als *es*g. oder *janz* stichlicher subst.; *es*mal *u* in *es*ne *u* *es*ne.

me u. *esse* p. 22. *beide* 471. *me* u. *esse* *ende* u. 694. 724. *es*mal 192. 462. 761. 775. 964. 976. 1066. 10619. 11794. 11774: *es*mal *u* *es*mal in freierer stellung *u* *es*mal 11794. *es*mal 192. 771. 462. 1057.

Kontraktionen finden sich zweilen auch in den *he*-*bes*-*thun*: *Poesie* *Moren* I. 259 *me* (= *me* *bes*. *bes* = *be* *bes*. 40. 55. 56; *Kentisch* *Servant* O. E. *Misc.* 1 25. *he* = *be* *he*.

In V. & V. sowie in *Ar.* nur ganz ausnahmsweise und vielleicht durch *Wendisch* *Ar.* 194^m *huse* = *be* *huse*.

Das auftreten von tonlosem *is* (*es*) in Gen. und Exodus etc. zeugt eine auffallende ähnlichkeit mit der altfries. verwendung von enklitischem *se* (= *sie*. n. u. a. sg. fem. u. pl.), eine ähnlichkeit, die um so bemerkenswerter ist, als analog dem Ae. im Friesischen als betonte form *hiw* (n. sg. fem.), *hia* (a. sg. f. u. n. a. pl.), aber niemals *siu*, *si* oder ähnliches erscheint. Ein paar beispiele, wobei ich mich auf den akkusativ beschränke, mögen folgen; vgl. v. Richthofen. Rechtsquellen:

hi nomse (er nahm sie) S. 352^m. *traestese ende leerdese* (tröstete und lehrte sie) 439^m. *moet ... ledase* (muss .. sie leiten) 56^m. *aegse ... veer to nimen* (hat sie ..) 404^m. *heetse* 440^m. *di by-gondese toe scrijven* (der begann sie zu schreiben) 437^m etc., *dae hucle deer hise spreek* (. . er sie sprach) 438^m, ähnlich *hiase* (*hyse*) 404^m, ¹¹, 405¹¹, ¹⁶, 437¹⁹, 543¹⁴ . . . *mase* (= man sie) 42^m, 167²⁴, ², 470^m . . , *ickse* (= ich sie) 72²⁴, ²⁵, *wise* (= wir sie) 81⁶, ¹, *hiuse* (= sie sie) 542²⁵, *hiase* (= sie sie) 543^m. *yse* (= ihr sie) 401²⁵ etc.

Soweit ich sehen kann, tritt der enklitische akkus. *se* nur im engsten anschluss an andere fürwörter oder verben auf, mit denen er auch in der schrift konsequent zu einem worte vereinigt wird; der nom. *se*, der uns hier nicht interessiert, verbindet sich entsprechend nur mit verben oder konjunktionen (vgl. *thatse*, *eerse*, *endese*). Der völlig durchsichtige und überall in gleicher form auftretende fries. gebrauch scheint sich mir in der rätselhaften erscheinung des so nah verwandten Me. ganz unzweifelhaft wiederzuspiegeln. Zwar ist der nom. im Engl. nicht vorhanden und der akk. erscheint nicht als *se*, sondern als *is*, *es*; aber dies *is*, *es* wird genau so mit voraus-

gehenden fürwörtern und verben verschmolzen wie *se* im Fries., wenn auch nicht so konsequent durch die schrift verbunden. Im Fries. finden sich zuweilen formen wie *bundens*, *scelmas* etc. (vgl. van Helten, Altostfriesische Gramm. § 243), formen, welche die entstehung von *es*, *is* verdeutlichen. War einmal *brogtes*, *caldes* zu *brogte es* statt *brogte se* aufgelöst, dann erklärt sich auch die entwicklung von *his*, *hes* im Kent. und benachbarten dialekten. Man bildete zu dem nominativ *hi*, *hie* durch analogiewirkung den akkus. *his*, *hes* aus dem sonstigen und korrekteren *is*, *es*; und es ist sicherlich kein zufall, dass das Kent. mit dem nom. *hi* von anfang an und ausschliesslich den akk. *his* aufweist, während das Poema Morale T und Vic. und Virt. zu dem nom. *hie* (= *hye*, *he*) den akk. *hes* stellen. Der neu gewonnene akkusativ *his*, *hes* fügte sich so völlig in das system (Ay.: *hi*, *hare*, *ham*, *his*, V. u. V.: *hie*, *here*, *hem*, *hes*), dass auch die verwendung eine freiere wurde und nicht mehr an vorausgehende fürwörter oder verba gebunden war, wie noch im Poema Mor. T. und den Kent. Hom. So erklärt sich der mangel an kontrahierten formen in der schreibung der V. u. V. und des Ay., so auch fälle wie:

ac ðe holi gost hise yefð Ay. 124²; *an(d) his to ouercome* Ay. 15³;
ðe hali apostel hes clepeð . . V. & V. 49²; *gif sum mann hes undernimð* V. & V. 57²²; *ðies hes atempreð* V. & V. 107²⁴.

In beiden dkmm., für die mir der enklitische charakter der form verschwunden zu sein scheint, finde ich dagegen ziemlich konsequent die stellung direkt vor dem verbum durchgeführt. Er ist verführerisch, in dem überwiegenden *hise* des Ay. anklang an das ursprüngliche *se* zu sehn, aber nicht wahrscheinlich. Da *hise* in keinem der früheren dkmm. auftritt, wird wohl nur eine sekundäre bildung vorliegen.

Wir haben in vorstehendem das überraschende, wenn auch a priori durchaus wahrscheinliche ergebnis gewonnen, dass der westgermanische *si*-stamm des geschlechtigen pron. der 3. person im Engl. wie im Fries. als satztieftönige enklitische form fortlebt, während die betonten formen von dem stamme *hi* gebildet sind. Zwar erscheint im Englischen die satztieftönige form nur sporadisch, auf den akk. beschränkt, zu *is* (*es*) entstellt, ja als *his*, *hes* in das system des *hi*-stammes eingefügt,

während sie in allen fries. dialekten ungetrübt, auch graphisch stets mit dem vorhergehenden wort verschmolzen, in vollem umfange erhalten bleibt, aber das alles kann unser ergebnis nicht beeinträchtigen.

Zu erwägen wäre freilich noch, ob der *si*-stamm nicht auch bei der entstehung des me. *sche* (*sge*), *scho* beteiligt ist. Die ableitung aus dem demonstrativpronomen, sei es das alt-nord. *sja* oder das ae. *séo*, kann nicht recht befriedigen, wie Sarrazin E. St. XXII s. 330 nachgewiesen hat, aber seine eigene erklärung aus *ǵhe*, *ǵho* = *héo* scheint uns ebenso gewaltsam. Eine untersuchung dieser wichtigen frage scheint dringend geboten, muss indes einer späteren gelegenheit vorbehalten bleiben.

Aurich, Okt. 1900.

W. Heuser.

Zum Havelok.

In meiner soeben erschienenen ausgabe des Havelok wusste ich v. 1932 nicht zu erklären. Die stelle lautet:

Betere his, i nime miself and se
† *þat þis baret on hwat is wold,*
þanne i sende yunge or old.

Ich vermute jetzt, dass der zweite vers so zu lesen ist:

hwát þis báret háueth on wóld,

d. h. 'was dieser kampf zu bedeuten hat', vgl. das in der me. Genesis und Exodus häufig vorkommende *ogen o wold* und die anmerkung von Morris dazu in seiner ausgabe (2nd ed.) s. 127 oben. Der schreiber der Havelok-hs. hat zunächst aus dem *hwat* seiner vorlage *þat* gemacht, dann *haueth* zu *hwat* entstellt und *on* davor statt dahinter geschrieben; was er aber mit dem eingeschobenen *is* gemeint hat, verstehe ich nicht.

Kiel, Oktober 1900.

F. Holthausen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Three Christmas Stories from Ch. Dickens' "Household Words" and "All the Year Round". Herausgegeben und erklärt von **Dr. Hermann Conrad**, Professor an der Haupt-Kadettenanstalt. I. Teil: Einleitung und Text. II. Teil: Anmerkungen. Preis beider Teile geb. 1 Mk. 10. (VII und 103.) Leipzig, G. Freytag 1900.

Das vorliegende bändchen trägt, abweichend von den bisher veröffentlichten Freytagschen ausgaben, nicht die bezeichnung: Für den Schulgebrauch herausgegeben. Ich glaube auch, dass sich besonders die zweite erzählung (The Pavement Painter) schwerlich für die schule im allgemeinen geeignet hätte. Zur privatlektüre sind die erzählungen recht gut zu gebrauchen, und die zahlreichen meist sachlichen anmerkungen erleichtern diesen gebrauch wesentlich. Ein spezialwörterbuch ist nicht beigegeben; dagegen sind manche vokabeln, die sich nicht in den landläufigen wörterbüchern finden, in den anmerkungen erklärt.

Es wäre nun hier der ort, einige worte über den gebrauch und die zugabe von spezialwörterbüchern zu sagen. Manche kollegen sind dafür, andere dagegen. Ich muss sagen, dass ich in meiner langjährigen erfahrung nichts finden kann, was direkt gegen den gebrauch des spezialwörterbuches spräche. — Natürlich lasse ich den kostenpunkt ausser acht: dass die schulbücher geld kosten, und dass ein gut ausgestattetes und umfangreiches buch mehr kosten muss, als ein weniger gut ausgestattetes oder dünneres ist klar. Aber unsere deutschen schulbücher sind immer noch billig zu nennen, unsere schüler geben bedeutend weniger geld für bücher aus, als dies in England und Frankreich der fall ist, und wer etwas lernen will, muss eben etwas daran wenden. Das kann uns also nicht bestimmen. Aber, hört man manchmal einwenden, der schüler findet sich schwer im grossen wörterbuch zurecht, wenn er nur an die spezialwörterbücher gewöhnt ist. — Da bin ich anderer meinung: Je besser der schüler die wörter in ihrem engeren kreis hat kennen gelernt, je mehr vokabeln er überhaupt gelernt hat, desto leichter wird er die richtige bedeutung im grösseren buch finden. Wie z. b. ein

junge, der zwei jahre Englisch gelernt hat, in einem gegebenen fall die richtige bedeutung von *to get up* in den meisten der schulwörterbücher herausfinden soll, ist schwer zu sagen. Und welche zeitersparnis für den schüler! Mit dem spezialwörterbuch arbeitet er mindestens doppelt so schnell als mit einem grösseren; und im letzteren fall ist er, nach langem suchen, oft genug noch im unklaren. Erleichtern wir aber dem schüler die langweilige arbeit des „lexikon-wälzens“, so können wir ihm auf einer anderen seite mehr zumuten, und alles was eine bessere ausnutzung der arbeitszeit gestattet, muss uns sehnlichst willkommen sein.

Ich hoffe, dass auch in zukunft die Freytagsche sammlung spezialwörterbücher beigiebt, wenn auch dann und wann ein herausgeber unter dieser undankbaren arbeit stöhnen mag. Die einfachsten vokabeln brauchen ja, wo nicht ausspracheschwierigkeiten vorhanden sein könnten, nicht aufgenommen zu werden.

In den neuesten bändchen dieser sammlung ist nun eine phonetische umschreibung der aussprache beigegeben, statt der früheren durch diakritische zeichen dargestellten; und diese umschreibung folgt im ganzen derjenigen von Schröer-Grieb. Nur eines ist bei Schröers sonst so guter und gewissenhafter aussprachebezeichnung zu bedauern: dass er, wie es ehemals Sweet in seinem elementarbuch und an anderen orten gethan, qualitativ nicht zwischen dem vokal-laut in *father* und *son* scheidet. Und doch ist der unterschied ein recht bedeutender schon im süden von England; nach norden zu wird er immer grösser. Sweet hat seinen irrtum schon frühzeitig erkannt; im *Primer of Phonetics* (1890) findet sich schon: *ʌ* (umgekehrtes *a*) = *as in come* und *aa* = *as in father*. — Abgesehen von diesem punkt ist Schröers bezeichnungsweise als einfach und zweckdienlich durchaus zu billigen.

Was nun den text von Conrads ausgabe anlangt, so ist derselbe, wie schon der titel besagt, aus den „Household Words“ und „All the Year Round“ entnommen. Dadurch tritt die schwierigkeit auf, den verfasser zu bestimmen. Die erste erzählung „A Fatal Letter“ gehört sicher Wilkie Collins an. Die beiden anderen erzählungen glaubt der herausgeber Dickens

zuschreiben zu sollen; „jedenfalls die zweite“. In letzterem punkt, glaube ich, hat Conrad recht; ob aber „The Pavement Painter“ auch von Dickens ist, möchte ich dem ganzen habitus der novelle nach bezweifeln. Von so grosser praktischer bedeutung ist indessen die frage nicht, dass sich eine eingehende untersuchung lohnte; die erzählung selbst ist an sich herzlich unbedeutend, und ich glaube, Conrad hätte besseres finden können; es musste ja nicht gerade von Dickens sein.

Um meine besprechung nicht zu sehr auszudehnen, will ich nur kurz einiges bemerken, was mir in den erklärungen auffiel.

Zu 3, 4 hätte bei der erklär. von M. P. auch die aussprache dieser abkürzung gegeben werden sollen. — 4, 6 steht *squire* statt *squire*. — 4, 12: *well nigh* ist nicht fam., sondern in der umgangssprache fast ganz ungebrauchlich und veraltend. — 4, 13: Die verkäuflichkeit der offizierspatente ging nur bis zum oberstlieutenant. — 5, 15 *says I*, heisst es, ist besonders häufig, auch in der sprache der besseren stände; da ist vor sprache doch „nachlässigen“ einzuschieben. — 5, 18 *to pull him up* wäre hier vielleicht besser durch: unterbrechen zu geben, statt aufzurütteln; sobald Frank sentimental wird, unterbricht ihn sein rechtsbeistand; daher letzterer auch (zeile 28) sagt: *You please to stop talking and let me ask questions*. — Zu der bemerkung (10, 12) über den gebrauch von *Esq.* und *Mr.*, die übrigens nicht die titulierten adressaten berücksichtigt, will ich als kuriosum hier erwähnen, dass im lauf des vergangenen sommers die Londoner ober-postbehörde für ihre angestellten genaue vorschriften über den gebrauch von *Mr.* und *Esq.* im amtlichen verkehr erlassen hat. Auch ein zeichen für die wichtigkeit der richtigen adressierung! — 25, 3. Zu „*a mile or so*: etwa eine meile“ hätte das mass der engl. meile gegeben werden können. — 26, 20. *don't* für *does not* gilt in Südengland wohl gerade noch für fam., streift aber auch hier schon ans vulgäre; also besser zu meiden; im norden ist geradezu vulg. — Zu 21, 31 streiche zoll; es handelt sich bei „*5 along*“ and „*4 across*“ nicht um zoll, sondern um alle möglichen einheiten, wie dies aus dem auf seite 20 bis 22 gesagten deutlich hervorgeht. — Zu 18, 2 muss *Boots's* stehen; im text richtig. — 27, 14 heisst im text: „*I hope, Tom, it isn't coining, or smashing?*“ ... „*Nor yet forg* — —“ *Mr. Click checked himself, and added, "counterfeiting anything, for instance?"* Hier sagt Conrad: „*smash* (zerschmettern) (*slang*): bankerott machen. — 16. *forg(-ery)*: fälsch(-ung). — 17. *counterfeiting* (nachmachen) *anything*: sie haben doch nicht etwas kopiert (und es für ein originales kunstwerk ausgegeben).“ — Aber die sache ist doch viel einfacher: *coining* heisst falsches geld machen; *smashing* das falsche geld in zirkulation setzen, hehlerei treiben; und *forging*, das sogar durch das weniger anstössige, und in diesem sinne ebenso gebräuchliche *counterfeiting* umschrieben ist, bedeutet: unterschrift fälschen; unterschrift nachmachen, wie auch wir volkstümlich sagen. Genau in dieser bedeutung findet sich auch in der vorhergehenden novelle (p. 7 u. 9) schon *forgery* für fälschung der unterschrift eines wechsels gebraucht. — 35, 8 ist in der aussprachebezeichnung von *cucumber* nicht *cju*

sondern *l'ère* zu schreiben. — 74.2 heißt *he bespoke* nicht: er unterhielt sich freundlich, sondern er arrangierte in versata. Wenn man 74.2 ins 4 und 74.1 ins 2 zusammenstellt ergibt sich dies leicht. 74.2 heißt es nämlich: *Mr. Blorage danced with Lady Franchin, and bespoke Fanny and Florence and Gatty; und 74.1: Mr. Blorage accomplished his dances with Fanny and with Florence, but did not accomplish his dance with Gatty Bland.* — Zu 32.5, wo Conrad die beziehung Tauschal = nicht gleich, ist noch zu bemerken, dass dies wort wohl meist den 100 auf der letzten silbe trägt, aber auch mit schwebendem accent gesprochen wird.

Der druck des händchens ist korrekt: s. 41.5 wäre zu trennen *form-er*.

Darmstadt, Oktober 1900.

Hans Heim.

R. L. Stevenson, Across the Plains and An Inland Voyage. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. J. Ellinger. I. Teil: Einleitung und Text (VIII + 103 SS.). II. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis (24 + 84 SS.). Mit zwei Karten. Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller. Leipzig 1900. 1.60 M.

Schier unbegreiflich ist es, dass die fruchtbarsten unserer neueren veranstalter bzw. sammler von schulausgaben nicht schon längst den vor vier jahren verstorbenen schottischen rechtsgelehrten und ebenso welt-, völker-, wie federkundigen stilisten Robert Lewis Stevenson „für den schulgebrauch bearbeitet“ haben. Gilt doch dieser rühmlichst bekannte verfasser von *Treasure Island*, von *The Wrecker* und von so vielen anderen trefflichen erzählungen und schilderungen, die seit fast zwei jahrzehnten bei allen freunden fesselnder und zugleich belehrender unterhaltungslitteratur *primo loco* stehen, auch als der ausgesprochene liebbling der reifenden englisch-sprechenden jugend!

Hier bot sich demnach schon seit jahren gelegenheit zu fruchtbringender bethätigung. Endlich ist diese gelegenheit beim schopfe gefasst worden, und zwar von prof. Ellinger, dem durch anderweitige, gewissenhaft und sachkundig kommentierte lesestoffe, sowie durch wissenschaftliche anglistische beiträge vorteilhaft bekannten Wiener fachgenossen.

Die beiden von Ellinger ausgewählten sachen sind zu den reiseschilderungen zu rechnen; jede umfasst etwa 50 druckseiten.

In *Across the Plains* beschreibt love-sick Stevenson seine reise von England nach St. Francisco, wo seine nachmalige gattin, die er heimführen will, ansässig ist (die ausgabe verrät diesen reisezweck jedoch nicht!). Die reise geht zu wasser bis New York — Jersey City, und von hier "across the plains" mit der Pacific-bahn nach der hauptstadt Californiens. Die seefahrt legt Stevenson auf einem auswandererschiff zurück, wo er zu psychologischen studien an den auf der jagd nach dem glück befindlichen mitreisenden reichliche gelegenheit hat; die summe seiner wahrnehmungen — leid und freud der wanderlustigen betreffend — giebt er in formgewandter, überaus fesselnder schilderung zum besten. Nicht minder anschaulich, fesselnd und geographisch wie kulturhistorisch belehrend ist Stevensons reisebericht über die fahrt von der west- nach der ostküste der Vereinigten Staaten. Die ergänzlichen bemerkungen über die mitreisenden, die bahnbeamten und über allerhand zwischenfälle bekunden das treffliche beobachtungsvermögen des erzählers.

Das nur zum kleinsten teil abgedruckte zweite werk, *An Inland Voyage*, behandelt eine episode, die einige jahre älter ist, als die fahrt nach Californien. Stevenson schildert hier seine und seines freundes segelbootfahrt von Antwerpen scheldeaufwärts, durch die Sambre und Oise und würzt diese reise mit humorvollen schilderungen von land und leuten in Belgien und Nordfrankreich. Einige derbe seitenhiebe teilt er bei dieser gelegenheit seinen englischen landsleuten aus.

Das einzige, was man dem bändchen vorwerfen könnte, ist, dass der inhalt keine rein englischen dinge behandelt. Ich neige indes mehr und mehr der ansicht zu, dass eine solche forderung keine bedingungslose daseinsberechtigung hat. Lässt sie sich an einem gut stilisierten textstoff verwirklichen — um so besser! Wenn nicht, so ist das meines erachtens kein kapitalverbrechen, denn einer systematischen behandlung englischer land- und volkskunde enthebt auch die lektüre eines runden dutzend rein englischer stoffe noch nicht. Drum lasse man getrost Ellingers trefflich erläuterte ausgabe in den oberklassen lesen; man wird es nicht bereuen.

Kiel.

R. Kron.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten August
und September 1900.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen,
wenn kein format angegeben, 8^o oder cr. 8^o.)

1. Sprache.

Dictionary of the Bible (A) dealing with its Language, Literature, and Contents, including the Biblical Theology. Edited by James Hastings, with the assistance of John A. Selbie. Vol. 3. *Kir—Pleiades*. Folio, pp. 912. T. and T. Clark (Edinburgh) Simpkin. 28/; 1/2 mor. 34/.

Public School Word-Book (The), A Contribution to a Historical Glossary of Words, Phrases, and Terms of expression, obsolete and in present use, peculiar to our Great Public Schools. &c. Edit. by J. S. Farmer. Roy. 16mo. Hirschfeld. net, 21/.

Velazquez (Mariano), A New Pronouncing Dictionary of the Spanish and English Languages. Revised and enlarged by Edward Gray and Juan L. Iribas. pp. 692. Hirschfeld. net, 12/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Wyatt (A. J.), The Tutorial History of English Literature. (Universal Tutorial Series.) pp. xii—223. W. B. Clive. 2/6.

Hazlitt (William), Lectures on the English Comic Writers. Frontispiece. (Temple Classics.) 16mo, pp. viii—304. Dent. net, 1/6; lr., 2/.

Critical Studies. By Ouida. Roy. 8vo, pp. 322. T. Fisher Unwin. 7/6.

Rawlinson Catalogue of MSS. in the Bodleian Library. Part 5. Fasc. 5. Edited by G. D. Macray. 4to. Clarendon Press. 21/.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Berners (Dame Juliana), The Boke of Saint Albans. With Introduction by Wm. Blades. 4to. E. Stock. net, 21/.

Chaucer Memorial Lectures, 1900. Edit., with Introduction, by P. W. Ames. (Royal Society of Literature.) Illust. pp. 171. Asher and Co. 6/.

Mandeville (Sir John), The Travels of. The Version of the Cotton Manuscript in Modern Spelling. With Three Narratives in Illustration of it. From Hakluyt's "Navigations, Voyages, and Discoveries". (Library of English Classics.) pp. 405. Macmillan. net, 3/6.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Sidney (Sir Philip), Sonnets and Songs. Edited with a memorial introduction, notes and Miscellanea Sidneiana, by Philip Sidney. pp. 178. Burleigh. net, 7/6.

Shakespeare. Coriolanus. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick Shakespeare.) 12mo, pp. 178. G. Bell. net, 1/6.

— **King Henry V.** With Notes, etc., by D. Ferguson, and 10 full-page Illusts. by R. Wheelwright. (Swan Edition.) pp. 190. Longmans. 1/.

— **King Henry the Fifth; Questions and Notes**. By Stanley Wood. (Dinglewood Shakespeare Manuals.) pp. 52. J. Heywood. 1/.

— **Julius Cæsar**. A Complete Paraphrase by Prof. E. E. Denney and P. Lyddon-Roberts. (Normal Tutorial Series.) Simpkin. net, 6d.

— **"As You Like It"**. Adapted for Amateur Performances in Girls' School. By Elsie Fogerty. pp. 88. Sonnenschein. net, 6d; costume ed., net, 2/6.

- Milton** (John), *Areopagitica and other Tracts*. (Temple Classics.) Frontispiece. 16mo, pp. v—155. Dent. net, 1/6; leather, 2/.
- Glanville**. Greenslet (F.), Joseph Glanville. *A Study of English Thought in the 17th Century*. 12mo. Macmillan. net, 6/.
- Shaftesbury** (Anthony, Earl of), *Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times, &c.* Edit. with an Introduction and Notes by John M. Robertson. 2 vols. pp. 388, 382. G. Richards. net, 21/.
- Rand (Benjamin), *The Life, Unpublished Letters, and Philosophical Regimen of Anthony, Earl of Shaftesbury*. pp. 568. Sonnenschein. 15/.
- Richardson** (Samuel), *A Biographical and Critical Study*. By Clara Linklater Thomson. Illust. pp. viii—308. H. Marshall. 6/.
- Gray's Poems**. Part 1: *Elegy written in a Country Churchyard*. The Bard. Ode on a Distant Prospect of Eton College. The Progress of Poesy. With Introductions and Notes by Thomas Page. (School Classics.) pp. 39. Moffatt & Paige. 4d.
- Johnson's Lives of Milton and Addison**. By J. W. Duff. 12mo. W. Blackwood. 2/6.
- Burke** (Edmund), *Reflections on the Revolution in France, with an Introduction by George Sampson*. (Scott Library.) pp. xxvi—314. W. Scott. 1/6.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

- Barrie**. Hammerton (J. A.), J. M. Barrie and his Books. Biographical and Critical Studies. Portrait. pp. 264. H. Marshall. 5/.
- Browning** (Robert), *Poetical Works*, including "Dramatic Romances and Lyrics", "Pauline", "Sordello", "Men and Women", etc. pp. 544. Nimmo, Hay and Mitchell (Edinburgh). 2/ and 2/6.
- Carlyle** (Thomas), *Works*. Chelsea ed., 11 vols. Chapman & Hall. net, 25/.
- Sartor Resartus: *The Life and Opinions of Herr Teufelsdröckh*. Illust. by Edmund J. Sullivan. pp. 376. G. Bell. 5/.
- Dickens** (Charles), *David Copperfield*. (New Century Library.) pp. viii—920. Nelson. net, 2/; 2/6; 3/.
- Lamb** (Charles), *Essays of Elia*. 2nd Series. Edit. with Notes by N. L. Hallward, with an Introduction by S. C. Hill. pp. xlvii—342. Macmillan. 2/6.
- Macaulay** (Thomas Babington), *Critical and Historical Essays*. 5 vols. Vol. 1. Frontispiece. (Temple Classics.) 16mo, pp. 398. Dent. net, 1/6; lr, 2/.
- Meredith** (George), *Selected Poems*. 16mo, pp. 204. Constable. net, 3/6.
- Ruskin** (John), *Unto this Last*. Four Essays on the First Principles of Political Economy. New ed. 12mo, pp. 222. Geo. Allen. net, 2/.
- *A Biographical Sketch*. By R. Ed. Pengelly. Illust. pp. 127. A. Melrose. 1/.
- Hobson (J. A.), *John Ruskin, Social Reformer*. 2nd ed. pp. 346. Nisbet. red., net, 5/.
- Scott** (Sir Walter), *Old Mortality*. Tales of My Landlord. 1st Series. Edit. with introduction, notes, and glossary by J. A. Nicklin. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 544. Camb. Univ. Press. 2/6.
- *Lady of the Lake*, by W. E. W. Collins. (Blackwood's English Classics.) 12mo. W. Blackwood. 1/6.
- *Memoirs of Sir W. Scott*. By J. G. Lockhart. (Library of English Classics.) 5 vols. Vols. 1 and 2. Macmillan. ea., net, 3/6.
- Tennyson**. Sneath (E. Hershey), *The Mind of Tennyson. His Thoughts on God, Freedom, and Immortality*. pp. xiii—193. Constable. net, 5/.

Thackeray (William Makepeace), *The Paris Sketch Book, The Irish Sketch Book, and Notes of a Journey from Cornhill to Grand Cairo.* (New Century Library.) T. Nelson. net, 2; 2/6; 3/.

e) *Neueste Gedichte und Dramen.*

Adcock (A. St. John), *Songs of the War.* pp. 56. R. B. Johnson. net, 1/.

Burleigh (Oakes), *Leafing Willows.* Post 8vo, buckram, pp. 88. T. Thorp (Reading). net, 3/6.

Calder (Robert H.), *Poems of Life and Work.* pp. 147. A. Gardner. net, 2/6.

Dawson (W. J.), *Savonarola.* A Drama. G. Richards. net, 3/6.

Gill (W. H.), *A Manx Wedding, and other Songs.* 4to, pp. 39. W. H. Hooke (Abingdon), W. R. Russell. net, 1/.

Gray (Eleanor), *A Modern Prophet and Other Poems.* 12mo. Paul, Trübner & Co. 5/.

Henley (William Ernest), *For England's Sake. Verses and Songs in Time of War.* pp. 34. Nutt. net, 1/4.

Massey (Lucy), *Songs of the Unseen Hope.* pp. xi—124. Skeffington. 3/.

Mildmay (Aubrey N.), *In the Waiting Time of War and other Poems.* 12mo. Sonnenschein. 2/6.

Murray (L. C.), *In Sylvia's Garden.* E. Stock. 2/.

Pooler (C. K.), *Translations and Other Verses.* 12mo. Longmans. net, 3/.

Rickards (Marcus S. C.), *Gleams through the Gloom.* pp. xi—127. J. Baker & Son. net, 4/.

f) *Amerikanische Litteratur.*

Emerson (Ralph Waldo), *The Complete Prose Works of.* New ed. Portrait. (New Minerva Library.) pp. viii—656. Ward, Lock and Co. 2/.

Twain (Mark), *The Man that Corrupted Hadleyburg, and other Stories and Sketches.* With a Frontispiece by Lucius Hitchcock. pp. 418. Chatto & Windus. 6/.

3. *Erziehungs- und Unterrichtswesen.*

a) **Davidson** (Thomas), *A History of Education.* pp. viii—292. Constable. net, 5/.

Russell (John), *Pestalozzi, Educational Reformer, 1746—1827. A Short Account of his Life and Work, based on De Guimps' Histoire de Pestalozzi.* New ed. pp. 96. Sonnenschein. net, 1/6.

Winch (William H.), *Problems in Education.* pp. 158. Sonnenschein. 4/6.

b) **International Association for the Advancement of Science, Arts, and Education.** *First Assembly at the Paris Exposition of 1900 Guide to Paris, the Exhibition, and the Assembly.* pp. 230. Office. 2/.

Kilburn (Rev. J. D.), *Facts about the Memory and its Use.* pp. 36. Partridge. net, 1/.

Cowham (Joseph H.), *The School Journey. A Means of Teaching Geography, Physiography, and Elementary Science.* pp. 80. Simpkin. 2/6.

Mackray (Archibald N.), *Knots: Quiet Chats with Boys and Girls.* pp. 160. Rel. Tract Society. 2/.

Northcote (C.), *Talks with Mothers.* New ed. pp. 128. Simpkin. net, 1/.

c) **Cornford** (L. Cope), *English Composition. A Manual of Theory and Practice.* pp. 231. D. Nutt. 3/6.

Walker (G. R.), *Commercial Correspondence and Office Routine. Second Year's Course.* pp. 152. Chambers. 1/6.

Caxton Historical Readers. Book 5. The Tudor Period, with Biographies of Leading Persons. pp. 242. Holden. 1/4.

Rolleston (Margaret Anne), An English History Note Book. With Introduction by Rev. T. W. Sharpe. (Guide Series.) pp. 338. Simpkin. 3/.

— An English History Note Book. Parts 1 and 2. Simpkin. ea., 1/6; part 3, 9 d.

4. Geschichte.

a) **Clowes** (William Laird), The Royal Navy. A History from the Earliest Times to the present. 30 Photogravures, and hundreds of full-page and other Illusts., Maps, Charts, &c. (6 vols.) Vol. 5. Imp. 8vo, pp. 644. Low. net, 25/.

Green (G. E.), A Short History of the British Empire, for the use of Junior Forms. Illust. pp. xv—253. Dent. net, 3/6.

Gannon (John Patrick), A Review of Irish History in Relation to the Social Development of Ireland. pp. 282. T. Fisher Unwin. 6/.

Making of the British Colonies (The) A short account of the Origin and Growth of the Principal Colonies of Great Britain, for Schools and general reading. A series of Sketches for Young and Old. By the Author of "The Making of Europe". pp. xi—167. A. Heywood (Manchester). net, 2 6.

Record Office. Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and Catalogued by James Gairdner and R. H. Brodie. Vol. 17. 1900.

— Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Richard II. A. D. 1385—1389. 15/.

Taylor (W. R.), Religious Thought and Scottish Church Life in the 19th Century. Oliphant, Anderson & Ferrier. sd., 1/; 1/6.

Wakeman (H. O.) and **Pullan** (Leighton), The Reformation in Great Britain. (Oxford Church Text Books.) 12mo, pp. 150. Rivingtons. 1/.

b) **Hume** (Martin A. S.), The Great Lord Burghley: A Study in Elizabethan Statecraft. pp. 528. Nisbet. red., net, 5/.

Roosevelt (Theodore), Oliver Cromwell. Illust. pp. 272. Constable. net, 10/6.

Queen Victoria. A Personal Sketch. By Mrs. Oliphant. Illust. pp. 160. Cassell. 3/6.

5. Landeskunde.

a) **Cassell's Gazetteer** of Great Britain and Ireland. Being a complete Topographical Dictionary of the United Kingdom. With Illusts. and 60 Maps. Newchurch, Somersetshire. Roy. 8vo. Cassell. 5/.

b) **Queen and Her Empire** (The). A Complete Atlas of the British Possessions and Dependencies of the Crown. 4to. Werner & Co. 7/6.

"**Great North Road**" Map (The) Edinburgh, by Berwick to Newcastle and York. Part 2. By H. R. G. Inglis (Edinburgh to York). With a Large Scale "Contour" Plan of the Road. ("Strip" Maps. No. 20.) Scale: Half an Inch to a Mile. Folded in Case. Gall & Inglis. 1/.

Bacon's New Large Scale Atlas of London and Suburbs. Reproduced from the Ordnance Survey. Edit. by G. W. Bacon. Folio. Bacon. 21/.

Whitmore (C. A.), Municipal London, 1900. pp. 90. Black. 1/.

c) **Dewar** (George A. B., and others), Hampshire, with the Isle of Wight. With Illusts. by J. A. Symington. (County Guides). 12mo, pp. 382. Dent. net, 4/6.

Dutt (William A.), Norfolk. With Special Articles on Bird Life, Botany, Entomology, Geology, Fishing, Shooting, &c., of the County. By Rev. R. C. Nightingale and others. Illust. by J. A. Symington. (County Guides.) 12mo. pp. 356. Dent. net. 4 s.

Falcon (T. A.), Dartmoor Illustrated. A Series of 100 full-page Plates of its Scenery and Antiquities, with some short Topographical Notes. pp. xxxix+100. J. G. Collins (Exeter). net. 12 s.; L. P. ed. 25.

Ward (C. S.) and **Baddeley** (M. J. B.), South Wales and the Wye District of Monmouthshire. 22 Maps and Plans by Bartholomew. 4th ed., revised. 12mo. pp. 256. Dulau. net. 3 s.

6. Zeit- und Streitfragen. Vermischtes.

a) **Cotes** (Kenelm D.), Social and Imperial Life of Britain. Vol. I. War and Empire. pp. 720. G. Richards. net. 7 s.

Wallace (T. G.), True Imperialism. pp. 64. Skeffington. 1.

Lamb (Andrew Simon), Our National Church Trouble. Diagnosis and Remedy. pp. 77. Nisbet. 1.

b) **China of To-Day; or, The Yellow Peril.** Illustrating the Principal Places, Incidents, and Persons connected with the Crisis in China. Edit. by Commander Chas. N. Robinson. Obl. fol. pp. iv+92. Newnes. 5.

Douglas (Professor Robert K.), China. 2nd ed. With a new Preface and a chapter on Recent Events. (Story of the Nations.) pp. 490. T. Fisher Unwin. 5.

— Society in China. Popular ed. Ward, Lock and Co. 6.

— Society in China. 2nd ed. Ward, Lock and Co. 16.

Johnston (W. and A. K.), Map to Illustrate the Chinese Question. Size. 34 in. by 25 in. Full-coloured, 1s.; on cloth, folded in cloth case. W. and A. K. Johnston. 2.

Krausse (Alexis), China in Decay: The Story of a Disappearing Empire. 3rd ed. pp. 436. Chapman and Hall. red. 5.

Walton (Joseph), China and the Present Crisis. With Notes on a Visit to Japan and Korea. With a Map of China. pp. xii+319. Low. 6.

c) **Farrelly** (M. J.), The Settlement After the War in South Africa. pp. xv+321. Macmillan. net. 10.

Khaki in South Africa. An Album of Pictures and Photographs, Illustrating the chief events of the War under Lord Roberts. With a Chronological History. Map. Obl. fol. pp. 140. G. Newnes. 5.

Thomas (C. H.), Origin of the Anglo-Boer War Revealed. The Conspiracy of the Nineteenth Century Unmasked. pp. viii+215. Hodder and Stoughton. 3/6.

Wurzen.

Paul Lange.

IV. MITTHEILUNGEN.

Angekündigte Schriften.

Demnächst erscheinen folgende Kieler dissertationen:

Holleck-Weithmann: *Zur Quellenfrage von Shakespeare's Much Ado about Nothing;*

H. Schütt: *The Life and Death of Jack Straw* (Ausgabe und Einleitung).

Beförderung.

Dr. Gustav Binz, bisher privatdozent in Basel, sind titel und rechte eines ausserordentlichen professors an derselben universität verliehen worden. Diese beförderung, die wir mit freude begrüßen, wird sicher einen günstigen einfluss auf die ausdehnung des studiums der englischen philologie in Basel haben.

A New English Dictionary on Historical Principles.

Volume V: H—K. **Imput—Invalid.**

By Dr. James A. H. Murray.

This double section of I contains 3028 Main words, 74 Combinations explained under these, and 184 Subordinate entries of obsolete forms, etc.; 3259 in all. The *obvious combinations* recorded and illustrated by quotations, but not requiring individual explanation, number 32 more. Of the 3028 Main words, 2171 are current and fully English, 815 (26.9 %) are marked † as obsolete, and 42 (1.38 %) as || alien or not fully naturalized.

Comparison with Dr. Johnson's and some more recent Dictionaries shows the following figures: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclo- pædic.'	'Century' Dict.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded, <i>Input to Invalid</i>	478	1306	1713	1773	3291
Words illustrated by quotations	395	707	960	254	2943
Number of illustrative quotations	1076	1015	2002	315	12,808
The quotations in the corresponding portion of Richardson number 1447.					

The present section brings us within a few pages of the end of the IN- words, and includes all the English compounds of the prefixes INTER-, INTRA-, and INTRO-, of each of which groups a general analysis is given under the prefix. The words are, as before, chiefly of Latin origin, and of varied interest. Among those worthy of notice are *insect*, *insignia*, *insolence*, *-ent*, *inspire*, *-ration*, *instruct*, *-tion*, *intellect* with its family, *intelligence*, *intemperance*, *intension*, *interfere* (orig. a term of Farriery), *interjection*, *interpolate*, *interval* and *intervale*, *intoxicate*, *introduce*, *-duction*, *intuition*, *invalid* and *invalid*. Of special note are INTEREST (with the earlier *interest*); INTEND with its perplexing ramification of 33 senses and sub-senses, of which not more than 6 are now in use; INTENTION, with the history of *first* and *second intention* in Surgery and in Logic; the varied senses of INSTANCE, between which, without a knowledge of their history, no connexion would be discernible: witness, 'At the *instance* of a friend, I went in the first *instance* to London, an *instance* of how badly one may be advised'. We learn also that originally an 'instance', *ἔνστασις*, disproved the general statement, which, by a peculiarly English perversion of sense, it is now taken to exemplify. Other words of curious history or change of sense are INSTALMENT, INSTINCT, and the mysterious INTERLOPE, INTERLOPER.

The important historical words, or words with historical senses, are numerous: such are *inquest, inquisition, insperimus, install, -ation, institute, -tution, insurance, insure* (under which is some discussion of *assure, ensure, insure*), *intercommon, interdict, interim, interlude, international, interview, intrusion*.

The words of Teutonic origin all contain the adverb or preposition **IN**: such are *input, insee, inset, in-shore, insomuch, inspan, instep, insucken*; the largest article in this group is devoted to the preposition **INTO**; those on *inside, insight, and instead* come next in importance. **M.**

University of Oxford.

University Extension Summer Meeting, August, 1901.

The Tenth Meeting will be held in Oxford in August, 1901. It will be open to University Extension and other Students; and will be divided as usual (for the convenience of those who cannot stay for the whole time) into two parts.

Lectures and Classes in the following subjects:

1. The Making of England.

Courses of Historical Lectures from the Roman Occupation to Magna Charta, 1215, *with special reference to the Life and Times of King Alfred*, and special courses upon (1) Early English Church History, (2) the chief original authorities for the study of the period. (The Lectures on King Alfred are intended as a contribution to the Millenary Commemoration.)

2. The Empire and the Papacy.

Courses of Historical Lectures on the Early Middle Ages of European History, with special lectures on the great Statesmen and great Churchmen of the period.

3. The History of Epic Literature in Europe.

With special lectures on Homer, Virgil, the Sagas, and the great Mediaeval Legends. (This course include the modern treatment of the Mediaeval Legends, e. g. Tennyson's *Idylls*.)

4. The Great Oxford Collections:

e. g. the Ashmolean Museum and the Pitt-Rivers Collection.

5. Modern Scientific advance.

With special reference to Geography, Anthropology, and Astronomy.

6. Saxon and Norman Architecture.

7. Social Economics.

With special reference to the Life and Teaching of John Ruskin.

8. The Science and Practice of Teaching.

9. The English Language.

Intended specially for foreigners.

10. Greek, Latin, French and German Languages.

To be arranged, if the demand for teaching in these subjects is sufficient.

Special Conferences will be arranged.

A Guide to Preparatory Reading will be published in the *University Extension Journal* for January, 1901. Price 3d. post free.

The Intermediate Programme will be ready in February, 1901, and will be sent post free to all applicants.

Full Programme will be ready about Easter, 1901. Price, with Lodging List and Time Table, 7d. post free.

All information from:

J. A. R. MABRIOTT, M. A.,

University Extension Office,

OXFORD.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Amerikanische.

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XV (1900) No. 3. Tom Tyler and his Wife. By Felix E. Schelling. — The episodes in Shakespeare's I. Henry VI. By John Bell Henneman. — The Germanic suffix *-ar-ja*. By Julius Goebel. — Vita Meriadoci: An Arthurian romance now first edited from the Cottonian MS. Faustina B. VI. of the British Museum. By J. Douglas Bruce.

Modern Language Notes. Vol. XV. No. 6. Caskie Harrison, "Than whom". — Francis A. Wood, Etymological notes. — Jefferson B. Fletcher, Spenser and "E. K." — Fred N. Scott, *gray* and *grey*. — C. F. McClumpha, Parallels between Shakspeare's *Sonnets* and *Love's Labour's Lost*.

Reviews. S. Hershey Sneath, *The Mind of Tennyson*. (W. L. Phelps.)

Correspondence. A. Ingraham, Elective courses. — F. Klaeber, *With sory grace* and similar forms of imprecation in Chaucer.

The American Journal of Philology. Vol. XXI. No. 2. Tennyson and Homer. (Wilfred K. Clement.) — Etymological miscellany. (Francis A. Wood.) — Some Celtic traces in the Glosses. (Otto B. Schlutter.) — Etymology and slang. (Edwin W. Fay.)

Americana Germanica. Vol. III. No. 2. Early influence of German literature in America. (Frederick H. Wilkens.) — Wordsworth and Wilhelm Müller. (Anna Elizabeth Miller.) — Professor George Allison Hench. (In memoriam.) (M. D. Learned.)

Poet-Lore. Vol. XII. No. 2. Poetry and Fiction. — Appreciations and Essays. George Meredith on the source of destiny. (Emily G. Hooker.) — The tragedy of Ophelia. (David A. McKnight.) — Claws to Emerson's mystic verse. III. (William Sloane Kennedy.) — A defence of Browning's later work. (Helen A. Clarke.) — School of literature. Glimpses of present-day poets. — Reviews. — Life and letters.

The Atlantic Monthly. Vol. 86. No. 513. Impressionism and appreciation. (Lewis E. Glatas.) — The invasion of journalism. (Arthur Reed

Kimball.) — Dr. Furness's Variorum edition of Shakespeare. (Henry Austin Clapp.) — The rascal as hero. (Edith Kellogg Dunton.)

Vol. 86. No. 515. Recent American fiction.

Vol. 86. No. 516. John Ruskin as an art critic. (Charles H. Moore.)

The Forum. Vol. 29. No. 5. American out-door literature. (Henry Litchfield West.)

Vol. 30. No. 1. Mr. Frederic Harrison's new essays. (W. P. Trent.)

University of Minnesota.

Frederick Klaeber.

2. Englische.

Contemporary Review, July, 1900: Millin, The Future of London Railways. — Spenser, The Athletic Master in Public Schools. — Bond, Ruskin, Man and Prophet.

Aug., 1900: Maude, Tolstoy's Theory of Art. — Rouse, Salaries in Secondary Schools.

Sept., 1900: Bigelow. What I saw at Kansas City.

Oct., 1900: Count de Soissons, The New French Idealism. — Bond, Ruskin, The Servant of Art.

Nineteenth Century, July, 1900: Reid, The Newspapers.

Aug., 1900: Marriott, The Imperial Note in Victorian Poetry. — Wedmore, Notes on Players and Old Plays.

Sept., 1900: Fletcher, The Traditional 'British Sailor'.

Oct., 1900: Crawford, Nietzsche: an Appreciation. — Elliott, Extravagance and Economy in the London School Board.

Fortnightly Review, July, 1900: Tree, The Staging of Shakespeare. — Vandam, Poets and Legislators.

Sept., 1900: Hallett, The Staging of Shakespeare.

Oct., 1900: Tarvery, The Public Schools and the Public Services.

M.

INHALT.

	Seite
Ia. Beowulf-Materialien zum Gebrauch bei Vorlesungen zusammengestellt von Max Förster (Holthausen)	289
Speculum Gy de Warewyke, an early English poem edited by Georgiana Lea Morrill	290
The Faerie Queene by Edmund Spenser. Edited from the original editions of 1590 and 1596 by Kate M. Warren	294
Malory's Einfluss auf Spenser's Faerie Queene, Inaugural-Dissertation von Marie Walther	296
Lewis, The Beginnings of English Literature (Klaeber)	297
Viator, Wissenschaft und Praxis in der neueren Philologie (Schröder)	299
Wülker, Briefwechsel zwischen Adolf Ebert und Ferdinand Wolf (Mann)	300
Ib. Heuser, Der stumm si in dem geschlechtigen fürwort der 3. person des Englischen Holthausen, Zum Havelok	302
II. Three Christmas Stories from Ch. Dickens' "Household Words" and "All the Year Round". Herausgeg. und erklärt von Dr. Hermann Conrad (Heim)	307
Stevenson, Across the Plains and An Inland Voyage. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. J. Ellinger (Kron)	310
III. Neue Bücher	312
IV. Mitteilungen: Angekündigte Schriften	316
Beförderung von Dr. Bins	317
A New English Dictionary on Historical Principles	317
University of Oxford. University Extension Summer Meeting, August, 1901	318
V. Aus Zeitschriften	319

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen über englische Sprache und Litteratur und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XL Bd.

Dezember 1900.

Nr. XI u. XII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The Christ of Cynewulf. *A Poem in Three Parts: the Advent, the Ascension, and the Last Judgment.* Edited with Introduction, Notes, and Glossary by **Albert S. Cook**, Professor of the English Language and Literature in Yale University. Boston, U. S. A. (Ginn), 1900. 8. CIII + 294 seiten.

Die glanzleistung dieses buches ist, dass Cook in ziemlich weitem umfange die quellen aufdeckt, aus welchen die gedichte, um die es sich hier handelt, geflossen sind. Schon vorher (Modern Language Notes 1889, June) hatte er darauf hingewiesen, dass der dichter des Jüngsten Gerichts, des sogenannten Crist III, den von Beda überlieferten alphabetischen hymnus 'Apparebit repentina dies magna domini' benutzt haben müsse; und noch früher hatte Dietrich (Z. f. D. A. IX 204, 1853,) dargetan, dass dem Himmelfahrtgedichte Cynewulfs, dem sogenannten Crist II, als hauptquelle Gregors des Gr. predigt über die himmelfahrt Christi zu grunde liege. Cook bestätigt jetzt diese funde und weist weitere quellen nach für alle drei gedichte, oder um mit ihm zu reden, für 'the three parts of the Christ of Cynewulf'. Bei weitem die wichtigste dieser entdeckungen ist, dass endlich die so lange verborgen gebliebne hauptquelle des "ersten teiles" nachgewiesen wird, nachgewiesen in den Grössern oder O-antiphonien der römischen kirche. Cook hat sich mit dieser entdeckung ein verdienst erworben, das nur wenig dadurch geschmälert wird, dass

er die hilfe T. Bouquillons gehabt hat, und gar nicht dadurch, dass man hier in Bonn schon geraume zeit vor dem erscheinen seines buches die selben antiphonien als die hauptquelle des "ersten teiles" des "Crist" kannte. Ausser dieser sind hier noch andre quellen des "ersten teiles" und des "dritten teiles" gefunden worden. Von diesen weiteren Cook unbekannt gebliebenen quellen handelt eine dissertation von Johannes Bouranel, die in heft XI der Bonner Beiträge zur Anglistik veröffentlicht werden wird.

So freudig ich anerkenne, dass Cook in der lösung der quellenfragen ausgezeichnetes geleistet hat, so kann ich ihm in mancher andren hinsicht nicht unbedingten beifall zollen, und in einigen punkten muss ich ihm auf das entschiedenste widersprechen.

Gediegne kenntniss des Altenglischen wird niemand dem verfasser aberkennen; aber es laufen ihm doch recht anstössige dinge unter; so wenn er *leoðu-cræft* El. 1251 drei mal für 'power of song' nimmt (einl. LXVI und LXVII) oder *orgēte* (*orgeate*) mit kurzem stammvokal ansetzt.

Cook ist bemüht, nichts unerklärt zu lassen; aber er geht oft zu weit: welchen zweck z. b. hat es zu *sige-mēce* (1530) stellen aus Shakespeare, Milton, Shelley anzuführen, die eine viertelseite einnehmen? Andresteils wieder sagt er nicht selten zu wenig: es wäre doch gut gewesen zu 'wīte-hūs house of torments' noch 'hell' hinzuzufügen, oder zu *swearta leg* 983 auch auf (*sē*) *womma leg* Beo 3115 und Sat 715 hinzuweisen.

Zur runenstelle gibt Cook beinahe eine kleine runenlehre; er berichtet auch über die bisherigen anläufe die stelle zu erklären, macht aber nicht den gelindesten eignen versuch dazu.

Ein besonders schwacher punkt bei Cook ist seine kenntniss des altenglischen verses. Dies zeigt sich nicht nur darin, dass er uns verse wie *open orgete* (statt *orgēte*) 1116¹ und *ā tō wīdan fēore* (statt *feore*) 230² u. ö. bietet, sondern auch darin, dass er metrisch unmögliche 'besserungen' bringt, wie *somod-fæst[e] s[ie]n* 1580¹ und *ond fēonda her[g]e[s]* 1625².

Auf andre kleinere dinge, die mir in Cooks buche teils als richtig oder lobenswert, teils als verwerflich oder falsch, aufgefallen sind, hab ich leider nicht musse einzugehen; son-

dern ich eile zu den hauptfragen, in denen ich Cook nicht beistimme, und die ich nicht ohne den nachdrücklichsten widerspruch lassen kann.

Zunächst muss ich mich erklären gegen seine ansicht, dass die drei von ihm herausgegebenen stücke ein einheitliches und von Cynewulf verfasstes gedicht seien. Ich glaubte, ich hätte diese von Dietrich aufgebrachte meinung mit meinem aufsätzchen Der sogenannte Crist (Anglia XVIII 382—88) beseitigt. Ich glaubte es um so mehr, als ein jahr später eine kleine arbeit von Blackburn (Anglia XIX 89—98) erschien, die mit zum grossen teile den selben gründen gegen Dietrichs ansicht kämpft, und namhafte gelehrte meinen ausführungen ihre zustimmung erteilt hatten. Doch wissenschaftliche ansichten, auch ganz unmögliche, haben zuweilen ein zähes leben; und Cook hat sich nicht nur nicht überzeugen lassen, sondern er weiss 18 neue punkte, die für die einheit des "Crist" sprechen wollen, anzuführen. Ich kann nun nicht zugeben, dass auch nur einer von diesen 18 punkten einiges gewicht habe; alle sind erwägungen, keiner enthält eine entscheidende tatsache; Cook selber spricht nur von 'probabilities'. Dazu kommt, dass Cook die einwände meines aufsatzes gegen Dietrich zwar aufzählt, aber nicht erörtert, und die sprachlich-metrischen gründe, die ich (Cynewulf s. 36) angeführt habe, überhaupt nicht erwähnt! Ich sehe mich daher genötigt, wenigstens auf die letztern noch einmal hinzuweisen. Es heisst an der genannten stelle: "Im 'ersten teile' sind uncynewulfisch die verse *næfre wómmés tæcn* 54 (Cy. sagt *tæcén*), *tō héofon hāmé* 293 (bei Cy. heisst der dativ *hām*), sowie die verse mit aufzulösenden formen: *nū sceal lif-frēa* 15, *hwonne ūs lif-frēa* 27, *þæt þū brýð sīe* 280 (Cy. gebraucht diese und entsprechende formen einsilbig). Im 'dritten teile' fallen langstämmige *fēore* [-es, -um : *fēores frætwē* 1073, *fācn-tācn fēores* 1565, *sē þē nū his fēore nyle* 1573, *fīra fēorum* 1592, die Cy. kurz gebraucht, auch einsilbig gebrauchte worte wie *tācen*, wie das zweite der eben angeführten und das letzte der sogleich anzuführenden beispiele zeigen], besonders aber die zahlreichen aufzulösenden formen auf: *tō gesēonne* 920¹, *þurh þrym þrēað* 1024¹, *leoðum onfōn* 1031, *ond sēo hēa rōð* 1065², *ondweard gæð* 1071², *syn-fa men* 1083¹, *monge nales fēa*

1171¹, *ond on seod* 1245¹. *ondweard seod* 1271¹, *tō dōmne* 1289¹, *on þæt þā folc seod* 1301². *ðā þū of þām gefēan* 1404¹, *mān-cwealm seon* 1417², *hwæþer his gæst sīe* 1553², *egsan geþrēad* 1564¹, *ac hi tō sīð dōð* 1568², *somod-fest seon* 1581¹, *mordor-lean seon* 1612². Wie jemand bei solchen sprachlichen verschiedenheiten und entgegen den andren wuchtigen gründen, die gegen Dietrich zeugen, von der einheitlichkeit des "Crist" reden kann, ist mir eine völlig unbegreifliche sache!

Demnächst muss ich Cooks meinung bekämpfen, die Elene sei erst im ersten viertel des 9. jhs entstanden. Was er nach Sievers über die formen *Cyniculf*, *Cyniculf*, *Cyniculf* darlegt, spricht nicht gegen, aber eben so wenig für seine annahme. Und der umstand, dass die verse 1277—1321 der Elene einige züge enthalten, die mit der darstellung des fegefeuers, wie wir sie bei Alcwine (De Trinitate, lib. 3, cap. 21) finden, übereinstimmen, ist weit entfernt mit einiger sicherheit zu beweisen, dass Cynewulf von Alcwine entlehnt und folglich die Elene erst nach dem jahre 803 gedichtet habe. Es heisst am ende der Elene (ich übersetze nicht, sondern gebe nur die gedanken auf die es ankommt): 'Dann wird Gott die völker in den flammen in drei haufen teilen. Zu oberst werden die gerechten sein; sie werden keine qual von den flammen haben. In der mitte werden die sündler sein. Ganz unten in den heissesten gluten werden die verdammten sein und ewig leiden. Verschieden wird es den zwei teilen [gemeint ist offenbar 'den zwei ersten haufen'] ergehen: sie werden Gott sehen; sie werden gereinigt werden durch das feuer, wie gold durch feuer gereinigt wird.' Dass übereinstimmungen zwischen dieser und der stelle bei Alcwine bestehn, wird niemand leugnen wollen. Es sind diese: Beide stellen sprechen von drei gruppen, die das feuer des jüngsten tages in verschiedner weise empfinden; beide sprechen darauf von zwei grossen gruppen, ewig verdammten und seligen. Es bestehen aber auch nicht unerhebliche verschiedenheiten. Die reihenfolge und die namen der drei gruppen sind verschieden: bei Cynewulf 1. *sōð-fæste*, *eadge*, 2. *synfulle*, *māne gemengde*, 3. *āwyrge wom-sceaðan*, *lēase leod-hatan*; bei Alcwine 1. *impīi*, 2. *sancti*, 3. *justi*, derer empfinden des feuers in dieser reihenfolge beschrieben wird.

Alcwine sagt auch nichts davon, dass die sancti zu oberst, die justi in der mitte, die impii ganz unten im feuer sind; auf eine örtliche verteilung deutet nur 'impii ad perpetuas ignium flammās detrudentur'; von den sancti sagt er 'illum pervolabunt ignem'. Doch auch von diesen verschiedenheiten abgesehen erhält man gar nicht den eindruck, dass Cynewulf Alcwine benutzt habe; er hätte sich sonst wol manchen zug nicht entgehn lassen. Zu alle dem kommt, dass sich die übereinstimmungen der beiden stellen noch auf zwei andre weisen erklären lassen, die Cook gar nicht in betracht zieht: Alcwine kann von Cynewulf entlehnt haben, und beide können aus derselben quelle geschöpft haben. Von den drei möglichkeiten ist die letzte bei weitem die wahrscheinlichste. Alcwine hat in seinen theologischen schriften so gut wie nichts eignes: er beruht durchweg auf den lehren der kirchenväter und von der kirche anerkannter vorgänger. Es scheint daher ganz undenkbar, dass er so sinnliche züge, wie sie seine beschreibung des fegefeuers, bez. des jüngsten gerichtes, enthält, aus dem eignen busen gezogen habe. Er muss sie aus einer bisher nicht nachgewiesnen quelle entnommen haben; und aus dieser oder einer verwanten quelle wird sie auch Cynewulf geschöpft haben. Es hiesse das verhältniss, in dem die englischen gelehrten und geistlichen des 8. jhs zur kirche standen, ganz und gar verkennen, wenn man etwas andres glauben wollte.

Sodann muss ich als völlig unhaltbar verwerfen, was Cook über Cynewulfs heimat, zeit und person vorbringt; dass nämlich der dichter ein Merke gewesen sei, von etwa 750 bis etwa 825 gelebt habe, und in dem mönch oder priester Cywulf zu suchen sei, der im jahre 803 der synode zu Clovesho beiwohnte.

Cynewulf ein Merke! Um den dichter zu einem Merken machen zu können, tut Cook, als wüssten wir beinahe gar nichts von sprachlichen eigentümlichkeiten, durch die sich Merksisch und Nordhumbrisch von einander scheiden. So schlimm stehn die dinge aber doch nicht. Bei aller unsicherheit der grenzen zwischen Nordhumbrisch und Merksisch treten doch ein paar linien mit voller klarheit hervor: auf der merksischen seite keine *n*-losen infinitive und keine *-o*, *-a*, *-e*

für formen der *n*-declination, während sie auf der nordhumbrischen die regel sind. Cook wird mir vielleicht den Rushworth-Matthaeus entgegenhalten. Ich vermag jedoch, entgegen der jetzt fast allgemeinen annahme, nicht zu sehn, dass dieser ein merkisches denkmal sei. Denn zunächst ist doch kein zweifel, dass er auf nordhumbrischem boden entstanden ist: Harewood liegt am Wharfe, einige meilen nördlich von Leeds. Sodann lassen sich die westsächsischen formen der Matthaeusglosse aus der zur zeit ihres entstehens längst begründeten vorherrschaft des Westsächsischen und die merkischen aus der südlichen lage von Harewood ohne den mindesten zwang erklären.¹⁾ Und endlich enthält diese glosse eine beträchtliche zahl von *n*-losen infinitiven (Brown zählt 94 infinitive mit und 25 ohne *n*) und sind die *-u* (*-o*, *-a*, *-e*) für *-an* der *n*-declination geradezu die regel; züge, von denen sich, wenn ich nichts übersehe, im Vespasian-Psalter und in den übrigen mit recht als merkisch anerkannten denkmalen keine spur findet. Ich kann hiernach Cooks behauptung, dass unsre kenntniss der unterscheidenden züge zwischen Merkisch und Nordhumbrisch zu geringe sei, um ein gegebenes gedicht als merkisch oder nordhumbrisch in anspruch zu nehmen, nicht gelten lassen.

Doch Cook weiss gründe dafür anzuführen, dass Cynewulf ein Merke war. Es sind die selben, die Wülker Anglia XVII 106—109 vorgebracht hat. Sie lauten bei Cook:

1. Literature is not brought forth amid continual tumult and strife, but under the reign of peace. Now Northumbria was anarchic in this period, and the devastations of the Danes had begun; the better condition of Mercia is indicated by the fact that while Northumbria had fifteen rulers from 685—809, Mercia had but seven from 675 to 819.
2. If Cynewulf was a Mercian, we can more readily understand why his poems have reached us in a West Saxon transcription. Wessex had no direct relation with Northumbria, while, on the

¹⁾ Auch aus Bülbrings saubern darlegungen über die schreibung der gaumenconsonanten in Rushworth¹ (Anglia, Beiblatt IX 289ff.) kann ich nur entnehmen, dass die sprache des südlichen Nordhumberlands gewisse züge mit dem Merkischen überein hatte, nicht dass Farman ein Merke war und der Rushworth-Matthaeus für ein merkisches denkmal zu halten ist.

other hand, Egbert conquered Mercia (825), and may thus have brought the poems into Wessex.

3. The poem of *Guthlac* was no doubt written by Cynewulf; and Guthlac was a Mercian. A Northumbrian would have preferred to write about an Aidan, a Cuthbert, or an Oswald.
4. If Cynewulf was a Northumbrian, it is strange that Alcuin nowhere mentions him.

Diese gründe sind blosse scheingründe, über die ich kein wort verlieren würde, wenn nicht schweigen für zustimmung genommen werden könnte. Ich erwidre

zu 1: Ohne zweifel sind — im allgemeinen gesprochen — unruhige zeiten der entfaltung von künsten und wissenschaften nicht förderlich. Aber künste und wissenschaften pflegen doch beim eintritt ungünstiger zeiten nicht mit einem schlage unterzugehen, sondern schwinden erst mit dem verfall der lehranstalten und dem ausbleiben eines geschulten nachwuchses. Einen nordhumbrischen Cynewulf, der in der besten zeit des geistigen lebens seines vaterlandes ausgebildet ward und der nach anbruch des verfalls und während desselben dichtete und forschte, kann man sich unschwer vorstellen. Ein solcher konnte, wenn er, wie ich glaube, der Lindisfarner bischof war, um so ungestörter dichten und forschen, als er ferne von den händeln des festlandes auf seiner stillen insel sass. Umgekehrt: Eine geistige blütezeit erlangt ein volk nicht über nacht. Obwol die öffentlichen verhältnisse während der langen regierung Offas im ganzen in der Mark stetiger waren als in Nordhumberland, so fehlten doch in der Mark schulen und bücherschätze die auch nur entfernt mit denen von York und Jarrow wetteifern konnten: man sieht nicht, woher ein merkischer Cynewulf unter Offa und in den nächsten jahrzehnten nach ihm hätte kommen können.

zu 2: Es kann nicht geleugnet werden, dass Nordhumberland nicht an Westsachsen grenzt. Aber da so viele gedichte nordhumbrisches ursprungs in westsächsischer mundart auf uns gekommen sind, so könnten ja wol auch Cynewulfs werke ins Westsächsische umgeschrieben sein, ohne dass er ein Merke war.

zu 3: Unter 'the poem of Guthlac' soll wol das gedicht über Guthlacs Tod verstanden werden, von dem Wülker auch

allein spricht. Dass Guthlacs Tod 'no doubt' von Cynewulf herrühre, ist zu viel gesagt. Doch angenommen dies wäre so, folgte daraus das mindeste für Cynewulfs merkische abstammung? Enthielte Wülkers dritter grund auch nur den entferntesten schimmer eines beweises, so müssten wir den dichter wegen der Elene zu einem Römer, wegen der Juliana zu einem Alexandriner und wegen der Mermedonen zu einem Kaffern machen.

zu 4: Es ist doch nicht allzu auffallend, dass Alcwine den dichter nirgend erwähnt. In seinen lehrbüchern hatte er doch kaum anlass dazu, in seinen wissenschaftlich-theologischen schriften wol noch weniger. Am ersten dürfte man eine erwähnung in den an bemerkungen über zeitgenossen und zeitgeschehnisse so reichen briefen erwarten. Aber Alcwine erwähnt in diesen auch andre hervorragende zeitgenossen nicht, z. b. nicht den bischof Ecgberht und die könige Ceolwulf, Eadberht, Oswulf, Alcred. Man sieht auch leicht den grund der nichterwähnung: sie liegen mit ihrem wirken vor der zeit, von welcher an Alcwine begann eine grosse öffentliche rolle zu spielen, und von der an wir briefe von ihm haben. Alcred entsagte dem trone 774; die beiden frühesten briefe Alcwines setzt der herausgeber¹⁾ in die jahre 773—786; den erstern der zeit nach sichern (nr. 6) in das jahr 789. Es ist somit nicht überraschend, dass Alcwine jene hervorragenden männer nicht nennt; und eben so wenig ist es auffallend, dass er den bischof und dichter Cynewulf nicht erwähnt, der 780 aus dem amte schied und 782 starb. Dagegen ist es in höchstem masse auffallend, dass Wülker und Cook das schweigen Alcwines über den dichter als einen beweis für Cynewulfs merkische herkunft anbringen!

Die eben besprochenen 'gründe' sind der art, dass Wülker und Cook schwerlich für ihre meinung anhänger gewinnen werden. Aber wenn Cook auch diese meinung in keiner weise begründet, wird er dann nicht wenigstens die beweise, die ich für meine behauptung, der dichter war ein Nordhumbre, vorgebracht habe, gründlich geprüft und vielleicht auch wider-

¹⁾ Epistolae Karolini Aevi . Tomus II . Recensuit Ernestus Duemmler . 1895 . [Monumenta Germaniae Historica] .

legt haben? Davon seh ich nichts in seinem buche; er unterlässt es auch hier gründe, die seinen ansichten zuwiderlaufen, eingehend zu prüfen oder auch nur zu berühren. Cook wird sich aber doch entschliessen müssen dies zu tun. Er wird überzeugend beweisen müssen, dass zweifellos nordhumbrische formen und spuren solcher formen in Cynewulfs werken nicht vorkommen. Er wird zeigen müssen, dass meine auslegung der runenstelle der Juliana nicht möglich ist, und wird dies am sichersten dadurch tun, dass er eine einleuchtendere deutung dieser stelle vorlegt. Er wird darzutun haben, dass das wort *ewu* (*ēwu*?) nicht heisst oder nicht heissen kann 'die schafe', und dass es keine echt nordhumbrische form ist. So lange Cook nicht diese zeugnisse für Cynewulfs nordhumbrische heimat aus dem wege räumt, lässt sich von einem merkischen Cynewulf ernsthaft nicht reden.

Bonn.

Moritz Trautmann.

Introduction to English, French and German Phonetics. *With Reading Lessons and Exercises.* By Laura Soames. *New edition, revised and edited by Wilhelm Viëtor, Ph. D., M. A., Professor of English Philology in the University of Marburg.* London & New York, 1899. 8. XXVII + 178 + 89 seiten. 6 sh.

Das buch von Miss Soames, das hier in zweiter auflage vorliegt, will kein wissenschaftliches werk sein; es will englische schüler und lehrer einführen in die sprechlehre des Englischen, Französischen und Deutschen "for three reasons: (1) that they may speak English correctly; (2) that they may learn successfully the pronunciation of other languages, to which a knowledge of their own is the best introduction; and (3) that those who wish to study philology may have a key to that science".

Man darf ruhig zugeben, dass die verfasserin nicht unbeanlagt ist für sprechwissenschaftliche dinge, und dass sie ihre aufgabe nicht ohne geschick anfasst. Auf der andren seite muss gesagt werden: sie ist dergestalt in den lehren Bells und Sweets befangen, dass sie fast immer nur von der hervorbringung und den mundstellungen, selten vom klange der laute, spricht und vielfach nicht zu klaren anschauungen vordringt.

Neues und förderndes über sprechwissenschaftliche grundfragen darf man in einem solchen buche nicht suchen. Viele aber werden es, wie ich das tue, der verfasserin danken, dass sie uns wissen lässt, was sie als 'an educated Southerner' über gewisse englische laute und aussprachen urteilt.

Ganz verunglückt ist ihre lautschrift, obwol Miss Soames sie für die einfachste und lesbarste hält die es gibt. Es ist wahr, diese lesbarste lautschrift verzichtet auf den gebrauch neuer zeichen; aber sie verstösst gegen den ersten lautschriftlichen grundsatz 'für einen einfachen laut ein einfaches zeichen': sie gebraucht *j* für den zwielaut mit dem Jack beginnt; und sie stellt durch *ng* den auslaut von *ring*, durch *wh*, *th*, *dh*, *sh* die anlaute von *white*, *think*, *they*, *ship*, und durch *sh* den laut des *s* in *pleasure* dar. Ein noch grösserer übelstand, der freilich wol zum teil auf die rechnung des herausgebers kommt, ist, dass die gleichen laute der drei sprachen ('die gleichen' nicht zu strenge genommen) auf ganz verschiedne weise dargestellt werden; z. b. das sogenannte offne lange *e* durch *ê* im Englischen, durch *ä*: im Deutschen und durch *è*: im Französischen. Dass eine solche lautschrift viel wert ist, wird nicht leicht jemand zugeben.

Bonn.

Moritz Trautmann.

Charlton M. Lewis, B. A., L. L. B., *The Foreign Sources of Modern English Versification*. Berlin, Mayer & Müller, 1898. VII, 104 S.

Auf eine einleitung (s. 1—12), die sich über den ursprung und den verfall der griechischen und lateinischen verskunst verbreitet, folgen zunächst zwei kapitel (s. 13—42), die dem spätlateinischen verse gewidmet sind. Der verfasser beweist in einer ausführlichen auseinandersetzung, dass sich schon in den versen Commodian's das accentuirende prinzip bemerkbar macht, welches in den hymnen der kirchenväter Ambrosius, Sedulius, Fortunatus u. a. völlig zum durchbruch gelangt. Im vierten kapitel (s. 43—62) wird die vermutung aufgestellt, dass dieser sieg des accents über die quantität durch die neue Ambrosianische kirchenmusik wesentlich beeinflusst worden sei. Im nächsten kapitel (s. 63—90) lernen wir, dass zwar

die ältesten altfranzösischen gedichte, das Eulalialied, das Leodegarlied, die Passion und das Alexanderfragment accentuirenden rhythmus zeigen, dass sich aber bald, der natur und betonungsweise der französischen sprache entsprechend, das silbenzählende prinzip in der altfranzösischen poesie festgesetzt habe. Im letzten und wichtigsten abschnitt (s. 91—104) werden nach Sievers und Schipper der charakter des altenglischen verses und die entwicklung desselben im Mittelenglischen kurz skizziert. Der uniformierende einfluss des silbenzählenden systems ist noch heute in dem regelmässigen bau des englischen vier- und fünffüssigen jambischen verses zu sehen.

Die vorliegende schrift, die als doktordissertation der philosophischen fakultät der universität Yale in Amerika eingereicht wurde, verdient, auch in Deutschland gelesen und studiert zu werden.

Wien, Dezember 1900.

J. Ellinger.

Schöll, Dr. Fritz, Vom Vogel Phoenix. Akad. Rede zum Geburtsfeste des höchstseligen Grossherzogs Karl Friedrich am 22. Nov. 1890 gehalten. Heidelberg, Universitätsdruckerei von J. Hörning. 1890.

Die anzeige einer guten schrift kommt nie zu spät, mag sie wie die vorliegende auch schon vor zehn jahren gedruckt worden sein; und da es sich obendrein um eine gelegentlichschrift handelt, die beispielsweise nicht einmal auf der Leipziger Universitätsbibliothek zu haben ist, wird sie vielleicht der vergessenheit entrissen, die sie ganz und gar nicht verdient. Denn der gelehrte verfasser verfolgt die anziehende sage vom wundervogel phönix und ihre gestaltungen von grauer vorzeit an bis hinein in die nationalen litteraturen des Abendlandes: wie der vogel bei Hesiod zuerst erwähnt wird und sein mythus durch des Hekataeus reiseberichte aus Aegypten in Herodots geschichtswerk eindringt, bis hundert jahre darnach bei den Alexandrinern ein wahrer kultus damit getrieben wird; wie die sage in Rom eingang findet und seit der Sullanischen zeit sich die dichter ihrer bemächtigen: so Manilius, Lävius und vor allem Ovid in seinen metamorphosen,

der ihn als „einzigsten vogel“, *unus* Phoenix, *unica* semper avis feiert: wie sie bei Lucan, Statius und Martial, und endlich bei Lactanz und Claudian sich wandelt und in der neuen gestaltung in die litteraturen des mittelalters übergeht; und wie sie endlich nachwirkt bis in die neueste zeit. Alles das wird uns in fesselnder darstellung, und wo es sich um stellungnahme zwischen meinungsverschiedenheiten handelt, mit fein abwägendem urteile vorgetragen. Nun ist die dichtung nur ein spiegelbild des lebens. In ihr hätte der phoenix nicht eine so grosse rolle spielen können, wenn er sie nicht im leben der alten gehabt hätte; wurde doch unter Claudius ein phoenix nach Rom gebracht, öffentlich ausgestellt und im Staatsanzeiger verzeichnet und zeigen doch münzen aus Hadrians und aus der konstantinischen zeit, ja sogar des mittelalters und unsres jahrhunderts des vogels bild mit inschriften, die seiner deutung entsprechen! Aber auch dieser kulturhistorischen seite wird der verfasser durchaus gerecht, sodass man seiner arbeit vollen beifall zollen muss. Auch für Anglisten ist sie von grossem werte, da ja der dichter des ags. Phoenix ein lateinisches vorbild, Lactanz, bearbeitet hat.¹⁾

Leipzig.

Max Friedrich Mann.

Sokoll, Eduard, Zum angelsächsischen Physiologus (XXVII. Jahresbericht d. K. K. Staats-Oberrealschule in Marburg 1896/97. Verlag der K. K. Oberrealschule).

Der kostbare Codex Exoniensis, über den am genauesten Wülker in seinem Grundriss zur Gesch. d. ags. Lit. (s. 218 ff.) berichtet, enthält auf fol. 95^b — fol. 98^a einen Physiologus in versen, dessen drei stücke sein erster herausgeber Thorpe als selbständige gedichte abdruckte und Grein nach diesem vorbilde in seine bibliothek der ags. poesie als „allegorische dichtungen“ mit den überschriften Panther (XVI), Wallfisch (XVII), Rebhuhn (XVIII) aufnahm. Dass alle drei teile ein grösseres ganze bilden, hat Dietrich erwiesen, auch war ihm klar, dass der letzte nur ein bruchstück ist, das nämlich der schilderung eines wunderbaren vogels:

¹⁾ Bei dieser gelegenheit deckt Schöll einen fehler in Gäblers (nicht Gablers, wie er schreibt) dissertation über den ags. Phoenix auf,

Hýrde ic seegan bi sumum fugle wundorlicne.

Welcher vogel damit gemeint ist, geht zunächst nicht aus dem texte hervor, weshalb auch ten Brink (Gesch. d. engl. Litt. 1,63) nur von einem wunderbaren vogel spricht. Da aber Ebert die enge verwandtschaft des ags. textes mit einer gruppe von lateinischen prosaphysiologen erwiesen hat, in denen panther, walfisch und rebhuhn aufeinanderfolgen, ist nach seinem vorgange der typus rebhuhn gemeinhin als feststehend angenommen worden, so von Wülker in seinem Grundriss und neuerdings in seiner Gesch. d. engl. Lit. (s. 44) und von Stopford A. Brooke in seiner History of Early English Literature (London 1892 II, 272 ff.). Trotzdem ist aber gerade diese feststellung nicht gesichert, und sehe ich von Bugges haltloser ansicht ab, der ags. Physiologus sei nach einer irischen handschrift übersetzt worden, so blieben für mich bisher zwei fragen ungelöst, und zwar:

1. Von welchem vogel handelt das dritte stück?

2. Ist der ags. Physiologus ein torso oder haben wir in ihm ein einheitliches ganze zu sehen, indem sein bearbeiter je einen vertreter der 'land-, wasser- und lufttiere' auswählte, wobei es sich glücklich für ihn getroffen hätte, dass seine vorlage zufällig drei vertreter jener gattungen hintereinander aufwies?

Diese fragen nach menschenmöglichkeit zu lösen, wäre Laucherts, des verfassers der geschichte des Physiologus, pflicht umsomehr gewesen, als alles beweismaterial für ihn wohl gesichert vorlag. Aber wie so häufig, wenn man in seinem buche ernsthafte askunft sucht, lässt er uns auch hierüber völlig im stich. Ueber die von mir unter 2. vorgebrachte alternative äussert er: „das lässt sich nicht mit bestimmtheit entscheiden. Möglich wäre an sich beides; ich neige aber mehr zur letztern annahme hin. Diese drei stücke schliessen sich ganz gut zu einem kleinen ganzen zusammen. Der dichter wählte dann eben aus der zahl der im Physiologus enthaltenen tiere je einen vertreter der landtiere, der wassertiere und der vögel aus“ (s. 111). Ueber das fragment am schlusse endlich sagt er: „Von was der abschnitt handelte, können wir nicht wissen“ (s. 110).

Diese art, eine wissenschaftliche frage zu behandeln, ist zwar sehr bequem, aber für die wissenschaft nicht eben förderlich, und wenn Grotefend seiner zeit beim anblick gewisser seltsamer zeichen auf den assyrischen königsgräbern angerufen hätte: was die bedeuten, kann ich nicht wissen, so wäre uns wahrscheinlich noch heute die assyrische sprache und kultur verschlossen. Wie aber Grotefend einzig und allein auf dem wege scharfsinniger deduktion auf wenigen schriftzeichen allmählich weiterbauend uns eine neue kultursprache erschloss, so verbreitet Sokoll auf demselben wege über beide fragen, die den ags. Physiologus betreffen, völliges licht, indem er einzig und allein aus der äusseren und inneren überlieferung des gedichtes — ohne übrigens die handschrift selber gesehen zu haben — seine schlüsse zieht. Diese schlüsse sind bis auf einen für mich zwingend, und ohne auf einzelheiten einzugehen, pflichte ich Sokoll in dem zu, dass wir in dem ags. Physiologus eine unvollständige bearbeitung einer lateinischen vorlage und zwar etwa ¹/₂ aus der mitte zu sehen haben. Der anfang ist uns nicht erhalten, ebenso fehlt uns nach dem walfisch der text einer lage und das werk schloss mit dem charadrius, von dem uns nur das bruchstück erhalten ist, das man bisher auf das rebhuhn deutete. Dieses ergebnis erkenne ich umso unumwundener an, als ich seiner zeit aus anderen gründen zu demselben schlusse gekommen war und meinen hochverehrten lehrer Ebert 1884 von London aus davon in kenntnis gesetzt hatte. Dass beispielsweise die drei tiere vertreter je einer gruppe wären, war für mich schon deshalb ausgeschlossen, weil ja — ganz abgesehen davon, dass der fall in der ganzen Physiologuslitteratur einzig dastünde — die naturgeschichtliche schilderung nur mittel zum zweck ist, gott, mensch und teufel für den gläubigen in ihrer transcendenz fassbar darzustellen. Deshalb schreibt auch in der hs. Vesp. A. V des Physiologus Philipp's von Thaur ein schreiber an einer stelle, wo die typen für die menschen auführen:

Haec sunt animalia
Gentes designantia
Et eorum opera

und fährt nach einigen worten fort:

Et sequentes bestie,
sub demonis specie
referentur congrue.

Wie das leben nur als vorstufe für das jenseits aufgefasst wird, so wird die naturgeschichte nur berichtet, um zur deutung zu kommen. Wenn daher ein bearbeiter nur vertreter hätte vorführen wollen, so hätte er doch nicht nach tieren, sondern nach typen ausgewählt. Es hätte sich also ergeben müssen ein tier, dass gott, eins das die menschen und eins, das den teufel darstellt, während bei panther, walfisch und rebhuhn sich ergeben würde: gott, teufel, teufel! Ferner ist es, selbst wenn man eine gewisse formelhaftigkeit des poetischen stils annimmt, unmöglich, dass ein so alltäglicher, um nicht zu sagen gemeiner vogel wie das rebhuhn, der obendrein den teufel bezeichnet, als ein wunderbarer vogel bezeichnet wird. Nirgends findet sich in den vielen redaktionen des Physiologus, die ich kenne, auch nur der geringste anhalt dafür. Wohl aber könnte dies oder ein ähnliches prädikat dem mit wunderkräften ausgestatteten charadrius zufallen.

Soweit stimme ich also Sokoll durchaus bei. Die übrigen ausführungen kann ich nicht billigen. Für die annahme, dass die vorlage des Angelsachsen mit dem phönix (nach dem charadrius) abgeschlossen habe, findet sich nicht der geringste anhalt, und es lässt sich doch mit gleicher wahrscheinlichkeit annehmen, dass sie den artikel vom phönix überhaupt nicht gekannt hat, weil es redaktionen ohne den phönix thatsächlich giebt. Auf jener vermutung nun weiterzubauen und zu sagen: Da der verfasser den phönix ausgelassen hat, hat er sicher schon den phönix einmal behandelt, folglich ist Cynewulf als verfasser des phönix auch verfasser des ags. Physiologus, das sind hypothesen, die von der sonstigen scharfen beweisführung Sokolls sehr abstechen. Da steht die beweisführung zu gunsten Cynewulfs, die sich auf grund der stilistischen und poetischen eigentümlichkeiten und des wortschatzes aufbaut, wirklich auf festeren füßen, wenngleich sie mich nicht überzeugen kann, weil ich in diesen fragen durchaus skeptiker bin. Ich kann mir für jene zeiten sehr wohl werke denken, die in ihrer form vieles gemein haben, ohne dass man aus dieser übereinstimmung

schliessen müsste, dass sie von demselben verfassersind. Einen zwingenden beweis, dass Cynewulf der verfassers des ags. Physiologus nicht gewesen sei, kann ich freilich zur zeit auch nicht erbringen, wenn man als solchen nicht die unwahrscheinlichkeit gelten lassen will, dass ein dichter von solcher bedeutung zweimal denselben stoff behandelt haben soll.

Leipzig.

Max Friedrich Mann.

The Wallace and The Bruce Restudied. J. T. T. Brown. Bonn, 1900. P. Hanstein's Verlag. VIII u. 175 Seiten. 4 M. 50 Pf.

A. u. d. T.: **Bonner Beiträge zur Anglistik** herausgegeben von Prof. Dr. M. Trautmann. Heft VI.

In schneller folge reiht sich bei den von prof. dr. Trautmann herausgegebenen „Bonner Beiträgen zur Anglistik“ heft an heft, so dass in 2½ jahren bereits sechs bände erschienen sind, die vier grössere und acht kleinere arbeiten enthalten.

Das neueste heft, „The Wallace and The Bruce Restudied“ von J. T. T. Brown, trägt das merkwort ‘Omnia Explorate’ und ist prof. Trautmann gewidmet. Der verfassers, Mr. John T. T. Brown in Glasgow, von beruf *lawyer*, ist der selbe, der die kleine arbeit über “The Author of Ratis Raving” im 5. hefte der ‘Bonner Beiträge’ geschrieben hat und im jahre 1896 in Glasgow ein buch über “The Authorship of The Kingis Quair” veröffentlichte, in dem er diese dem könige Jakob selbst abzusprechen suchte, und das von Kaluza (Engl. St. 24. 84 ff.) sehr scharf zurückgewiesen, von Holthausen aber (Anglia 19. Mitt. 7, 98 ff.) wenn auch nicht unbedingt anerkannt, so doch als verdienstvolle untersuchung und anregung bezeichnet wurde.

Als solche muss ich auch das neue buch anerkennen, obgleich es vielleicht manchem forscher einen strich durch die rechnung machen wird, da es, ebenso wie jenes erste über ‘The Kingis Quair’, ganz neue ergebnisse zu tage fördert. Sehen wir einmal kurz, wie der verfassers zu diesen gelangt.

In der ‘Einleitung’ der ersten arbeit, der über den “Wallace” (s. 1—7) erörtert Brown zwei fragen, er giebt eine bibliographie des gedichtes “The Wallace” und bespricht dessen einfluss auf die geschichtliche erforschung des schottischen

freiheitskriege, besonders auf Tytler, Stevenson und Hill Burton. Dann stellt er sich seine aufgabe mit folgenden worten: "*The real question that has to be answered is not how much of true history is preserved in the poem but rather this: are we to treat the poet's statements on matters relating to the period of Sir William Wallace, as derived from original authorities no longer extant: or was his information concerning events in the end of the thirteenth and the beginning of the fourteenth centuries derived merely from sources as accessible to ourselves as they were to him? And further, is it a literary epic composed in the fifteenth century by a poet whose taste and style were influenced by the writings of many poets before him; a poet intimately acquainted with the historical and antiquarian literature suitable to his design and who composed for cultivated readers who would feel the more recondite charms of style and understand the literary allusions?*" Die jüngste erklärung zur sache, die von T. F. Henderson in seinem buche "*Scottish Vernacular Literature*" (1898), dass "*both Blind Harry and his poem are something of a conundrum*", will Brown in seiner untersuchung widerlegen und aufklären.

Auf den folgenden vier seiten behandelt Brown ganz kurz "*The external evidence concerning Blynd Harry*", die wenigen urkundlichen erwähnungen dieses schottischen dichters. Dann geht er zum hauptteile dieser arbeit über '*Wallace*' über, "*The internal evidence*" (s. 11—85), und giebt darin zunächst '*General Characteristics of The Wallace*' (s. 11—15). Er bezeichnet das werk nicht als "*a mere chronicle of the War of Independence, but a literary production of higher order, . . . an epic poem*", dessen mittelpunkt der held Wallace ist, und in dem "*the few fragmentary facts found in the chronicles of Fordun, Wyntoun and Bower — what we may call the true history of Wallace — are blended artistically with popular legends and traditional tales*". Zum beweis dient die grosse fülle von wörtern französischen ursprungs, wie sie von zeitgenössischen dichtern verwendet werden und sehr auffällig sein würden im munde eines mannes "*of the peasant class*"; ebenso spricht für diese annahme der ganze versbau. Auch deute schon die einheitliche und wohlgefügte anlage darauf,

möglichst viele ortsnamen anzugeben, auch irrthümer unter. — Ferner weist Brown merkwürdige übereinstimmungen und ähnlichkeiten einzelner schilderungen in beiden gedichten in übersichtlicher und klarer form nach, dann auch anklänge an "*The Howlat*" und kenntnis der dichtungen über Alexander, Gottfried von Bouillon, Ganelon, Arthur und den trojanischen krieg und schliesst diesen abschnitt mit den sätzen (s. 33): "*The numerous refernces to the antiquarian literature are of themselves unmistakable evidence of the essentially literary character of the poem. They were, we may be certain, addressed to educated auditors who would understand the recondite allusions and appreciate the art of the poet.*"

Während nun 'Harry the Minstrel' den Barbour inhaltlich viel verdankt, steht es mit der form der romanze anders; Barbours 'Bruce' ist eher als eine chronik denn als "an epic poem" zu bezeichnen, während 'The Wallace' auf diesen namen vollberechtigten anspruch machen kann. In der form folgt denn auch Harry nicht dem Barbourschen 'Bruce', sondern Huchown's '*Morte Arthure*' und '*The Gest Historiale of the Destruction of Troy*'; mit diesem (letzten) gedichte hat 'The Wallace' manche ähnlichkeit in den stets wiederkehrenden stabreimenden wendungen bei schilderungen von schlachten; beide scheinen dem dichter vorgelegen zu haben, da er an manchen stellen in auffälliger weise anklänge an sie aufweist, manchmal sogar bei einem gegenstande bald dem einen, bald dem anderen epos inhaltlich und förmlich verpflichtet zu sein scheint. Für alle diese behauptungen ist Brown in der lage, zahlreiche belege beizubringen.

Die schwierige und von allen herausgebern als "*an insoluble puzzle*" bezeichnete astrologische stelle im siebenten buche des 'Wallace' weist Brown als eine nachahmung Chaucers nach, der in 'The Knightes Tale' z. 2188 ff. eine ähnliche hat; ebenso andere, z. b. die zueignung am schlusse. Durch diese entdeckung einer gewissen abhängigkeit von Chaucer ist Brown auch in der lage, zwei verderbte stellen im Wallace zu verbessern (s. 44).

Der nächste abschnitt (s. 46—58), überschrieben "*The Latyn buk*", handelt von der angeblichen vorlage, die Harry selbst oftmals erwähnt, nämlich der lateinischen lebensbe-

schreibung des Wallace durch seinen kaplan Blair; ferner von den ansichten Tytlers, Moirs und Hendersons darüber, und von der meinung des verfassers, dass wir es hier mit nichts andrem zu thun haben, als mit einer der häufigen absichtlichen täuschungen mittelalterlicher schriftsteller, die ihren werken dadurch grössere glaubwürdigkeit verschaffen wollten. Den mitverfasser Blairs, Sir Thomas Gray, glaubt Brown entdeckt zu haben in dem verfasser der um 1362 geschriebenen "Scalachronica" oder in dessen vater; diese sowie die "Relationes Arnaldi Blair", über die Brown auf s. 55 ff. wichtige entdeckungen vorbringt, seien als "The Latyn buk" anzusprechen.

"*Blind Harry's Collaborator*" ist der vorwurf, der den verfasser im folgenden abschnitte (s. 58—77) beschäftigt. Die reiche kenntnis des zeitgenössischen und des älteren schrifttums zeige deutlich, "*that the poet can neither have been a man 'blind from his birth' nor an 'ignorant versifier'*"; deshalb müsse die frage behandelt werden, ob unabhängige zeugnisse die überlieferung, dass "Blind Harry" den 'Wallace' verfasst habe, stützen. — In den "*Records of the Parliament of Scotland*" hat Brown um 1470 die selben schriftzüge gefunden wie die des schreibers der einzigen handschrift des 'Wallace', die auch den 'Bruce' enthält, eines gewissen John Ramsay; wie in dieser am ende, so hat er auch in jenen beim jahre 1471 seinen namen hingeschrieben. Die vermutung dr. Jamiesons über diesen schreiber weist Brown zurück, spricht vielmehr den in Dunbars und Kennedys "Flyting" und in Dunbars "The Lament for the Makaris" genannten "*S(ch)ir John the Ross*" als solchen an, indem er Smalls ansicht darüber als unhaltbar und aus der luft gegriffen feststellt und den beinamen "the Ross" bezeichnet als "*designating the holder of the office of Ross Herald or the secretary of the Duke, or Chamberlain, of Ross*". — Ramsay ist als geistlicher "*one of the clerks of the exchequer*" gewesen, der dann um 1470 auch das tagebuch des parlaments zu schreiben hatte, und sehr wahrscheinlich ist er ein und der selbe wie "*the pursuivant Diligence and Ross Herald*", der zwischen 1474 und 1490 in den 'Accounts of the L. H. Treasurer' erwähnt wird und vermutlich wieder der selbe ist wie "*John the Ross*". Da auch

John Ramsay in drei der von ihm geschriebenen handschriften "J. de R. capellanus" zeichnet, in den anderen zweien seinen vollen namen, so löst Brown jenes auf grund der vorhergegangenen feststellungen als "Johannes de Ross" auf = "John the Ross", so dass der volle name war: "Sir John Ramsay, Ross Herald", der zu "John the Ross" gekürzt wurde wie "John Hart, Chester Herald" zu "John Chester" (vgl. E. St. 22, 331). Mag nun auch manche dieser angaben und schlussfolgerungen als recht gewagt, vielleicht gar als unwahrscheinlich bezeichnet werden müssen, mag auch besonders die gleichstellung von "J. de R." mit "John the Ross" bedenklich erscheinen, viel anderes spricht doch auch für die vermutung, und es steht zu hoffen, dass sich andere forscher, wenn nicht Brown selbst, von neuem daran machen, licht auf diese frage zu werfen.

Dass nun aber dieser schreiber Ramsay auch der "*collaborateur*" des blinden dichters gewesen sein müsse, sucht Brown zu beweisen aus der auffälligen heldenstellung eines "Sir John Ramsay of Ouchterhous" in dem gedichte, auf die schon Moir als "von dem schreiber beeinflusst" hingewiesen hat, ferner aus der namentlichen bezeichnung eines ganz kleinen, unbedeutenden und auf keiner karte verzeichneten hügels, der wohl nur einem Ramsay bekannt sein konnte, zu dessen familienbesitz er gehörte. — Nun findet sich in der Bannatyne-hs. eine weitere ausführung desjenigen gedichtes, das der schreiber Ramsay in den parlamentsakten eingeflickt hat, unmittelbar davor aber das gedicht "The Dietary", das Ramsay am ende der Cambridger hs. des "Bruce" abgeschrieben hat, und vor diesem noch einige, die durch ihr ganzes wesen auf den selben verfasser hinweisen, aber auch auf "The Wallace"; da Bannatyne die werke von "*poyetis gent*" abschrieb, ist sehr wohl anzunehmen, dass er auch solche des freundes von Dunbar und Kennedie, des Sir John the Ross, abschrieb und zusammenbrachte. Noch einige kleinere punkte, sowie der umstand, dass thätigkeiten eines herolds im Wallace mehrmals überaus genau geschildert sind, führen Brown zu der vermutung, dass John the Ross und John Ramsay und der mitarbeiter von Harry nur ein und der selbe mann sind.

S. 77—85 (*A Review & Conclusion*) enthalten eine kurze zusammenfassung der von Brown so geschickt und scharfsinnig

geführten untersuchung über den verfasser des 'Wallace'; sie schliesst mit den sätzen: "*I have endeavoured to the best of my ability to supply an adequate programme for the trial of the hypotheses advanced, but I am conscious nevertheless that in a field so wide, there must be many things I have failed to observe which, when found, will help to throw additional light on the questions discussed in the foregoing pages. My hope, however, is that students of Scottish vernacular literature will multiply my experiments and test my conclusions. Prudens interrogatio dimidium scientiae est.*" Dass die vermutungen Browns durchaus nicht unumstösslich sind, leuchtet ja auf den ersten blick ein; aber sie werfen doch solch eigentümliches neues licht auf die verfasserfrage des 'Wallace', dass sie als überaus dankenswert und anregend für die erforschung der schottischen litteraturgeschichte bezeichnet werden müssen. Möchten sie für zahlreiche weitere forschungen, die ja auch Brown erhofft, die bahn geebnet haben!

Eine äusserlich gleich lange, inhaltlich ähnliche und doch verschiedene untersuchung über den "Bruce", die aber voraussichtlich noch mehr staub aufwirbeln wird als jene erste, füllt die zweite hälfte des buches aus. In ihrem ersten abschnitte, "*The suppositious 'Brut' of John Barbour*" (s. 85—90), weist Brown die vermutung Skeats zurück, als habe Barbour auch einen 'Brut' verfasst, der uns jetzt verloren sei; vielmehr weise Wyntoun an den betreffenden stellen nicht auf ein Barboursches werk hin, sondern auf das lateinische des Geoffrey of Monmouth.

Im zweiten abschnitte ("*John Ramsay's hand in 'The Bruce'*") (s. 90—100) rollt Brown die frage auf, ob die vorhandenen handschriften nicht etwa eine überarbeitete, im 15. jahrh. erweiterte und veränderte form der Barbourschen urschrift des Bruce enthalten. Darauf weise die sprache hin, die teilweise jünger sei als 1375, aber auch manche widersprüche in der erzählung, und namentlich der umstand, dass einige stellen auf kenntnis und benutzung von Chaucers "*Monk's Tale*" und Huchown's "*Morte Arthure*" hinzuweisen scheinen.

Zu den anspielungen auf den Alexander-roman im dritten und im zehnten buche des 'Bruce' hatte Skeat erklärt,

dass Barbour natürlich nicht das schottische gedicht aus dem jahre 1438 gekannt haben könne, sondern den französischen roman benutzt haben müsse. Brown aber weist im dritten abschnitte (s. 100—112) überzeugend nach, dass in der that das 1438er gedicht im Bruce benutzt ist, wofür namentlich eine unzahl wörtlich gleicher stellen spricht, die auch schon dr. Albert Herrmann vor zwei jahren in einem Berliner programme ("The Taymouth Castle Ms. of Sir Gilbert Hay's Buik of King Alexander") festgestellt hatte. Dass etwa umgekehrt der 1438er übersetzer des französischen romans einzelne zeilen aus Barbours 'Bruce' herausgepickt und in sein gedicht eingefügt haben könnte, weist Brown mit recht zurück.

Weiter glaubt Brown annehmen zu müssen (s. 113—117), dass die anspielung auf *Ferumbras* aus dem "*Sowdone of Baylone*" entnommen ist, den natürlich nicht Barbour schon gekannt haben kann; und auch (s. 117—120), dass das "ensample" vom *Tydeus* nicht dem Statius entnommen sein kann, sondern nur Lydgates "*Story of Thebes*". Endlich führt den verfassers eine eingehende untersuchung (s. 120—127) zu der annahme, dass die erzählung von *Hannibal* (III. 207 ff.) nicht etwa von Wyntoun in seinem '*Cronykil*' benutzt worden ist, sondern dass umgekehrt die fassung bei diesem die vorlage für den 'Bruce' gewesen ist, dass dieser also z. t. von einem späteren bearbeiter verfasst sein muss.

Auf s. 127—155 führt Brown dann noch in ebenso findiger und scharfsinniger weise aus, dass die Cambridger hs. die erste (1487), die Edinburger die zweite (1489), und die von Hart herausgegebene, aber für uns verlorene handschrift dem alter nach die jüngste ist; ferner dass Hollands 'Howlat' benutzt ist, und dass ebenso Jean Froissarts "*Les Chroniques*", und zwar eine bearbeitung aus späterer zeit als 1376, dem verfassers eines grossen theiles des 'Bruce' zur vorlage gedient hat. Damit schliesst Brown seine untersuchung und spricht die hoffnung aus, dass es anderen forschern gelingen möge, genau festzustellen, welche theile dem ursprünglichen verfassers des Bruce zuzuschreiben sind, welche aber dem bearbeiter aus dem 15. jahrhundert.

Es folgt nun noch ein "*Postscript*" von 16 seiten, in dem sich Brown mit einem vortrage seines freundes George

Neilson beschäftigt, den dieser am 22. Juni 1900 vor der Philological Society gehalten hat über "*John Barbour, Poet and Translator*",¹⁾ und in dem der versuch gemacht ist, Barbour auch als verfasser des Trojanerkrieg-bruchstückes, einer sammlung von heiligen-legenden und des schottischen "Alexander" von 1438 zu beweisen, u. z. hauptsächlich wegen "*the tremendous array of identical lines and phrases*". Dem gegenüber stellt Brown seine ansicht über die etwas verwickelte frage wie folgt auf: Ein schottischer dichter, vielleicht David Rate, übersetzte 1437 in freier bearbeitung den französischen Alexander, als quelle und zur verschönerung benutzte er dabei die "Gest Historiale". Fünfunddreissig jahre später benutzte ein anderer schottischer dichter, John Ramsay, Sir John the Ross, bei der verbesserung des einfachen Barbourschen sanges vom 'Bruce' jene Alexander-übersetzung sehr reichlich. — Auch die benutzung der "Gest Historiale" für den 'Bruce' erkläre sich leicht, wenn man Ramsay als bearbeiter annehme, der sie ja auch für den 'Wallace' benutzte.²⁾

Wie Brown hier manche gründe seines freundes Neilson zu leicht findet und verwirft, so wird auch wieder der eine oder andere gelehrte über Browns art der beweisführung (beim Wallace, beim Bruce und auch beim Alexander) das kritische schwert schwingen, ist ja doch der ganze stoff solcher stellenvergleichung, stellenähnlichkeit und daraus gefolgelter abhängigkeit eines dichters von einem anderen wie ein teig, dem man bald diese, bald jene form geben kann. Möge sich nun auf grund weiterer forschungen die ansicht Neilsons oder Browns oder anderer als die richtige ergeben, immerhin ist die wissenschaft dem Mr. Brown zu dank verpflichtet, dass er eben mit seiner scharfsinnigen und sorgfältigen untersuchung

¹⁾ Jetzt auch als besonderes buch mit der selben aufschrift bei Trübner erschienen.

²⁾ Auf dieses 'Postscript' hat mittler weile Neilson in nr. 3812 des "Athenæums" vom 17. Nov. mit ziemlicher schärfe geantwortet; und die folgende nr. (die letzte, die mir heute [8. Dez.] beim lesen des probeabzuges vorliegt) enthält wieder eine antwort Browns an Neilson. Der staub ist also bereits aufgewirbelt,

über die beiden wichtigen mittelschottischen gedichte manch neue frage angeschnitten hat, die auf vieles ein ganz neues licht wirft und hoffentlich, wie es ja auch des verfassers mehrfach geäußelter bescheidener wunsch ist, manchen gelehrten zu weiteren forschungen auf diesem gebiete anregen wird, namentlich auch zu sprachlichen, die Brown nur gelegentlich ganz leicht hin streift. Könnte es doch sogar dadurch kommen, dass wahr wird, womit ein ungenannter eine besprechung des buches in "The Scotsman" vom 1. 11. 00 schliesst: "*It (the work) falls into line with a few recent studies of the same kind as showing that the history of the early Scottish literature needs to be rewritten, and that a larger constructive criticism on the lines of this interesting study might restore to the roll of fame the names of certain real poets whom the received histories have ignorantly or blunderingly dropped out.*"

Noch einige worte über die äussere ausstattung: Ausser den von Brown selbst auf s. 175 angezeigten druckfehlern und einigen anderen leichteren sind mir noch folgende drei aufgefallen: S. 59, z. 19 *anthor* statt *author*; s. 81, z. 2 der anmerkung *soke* statt *solve*; s. 151, z. 13 *camasade* statt *camisade*. — So ausführlich und übersichtlich das inhaltsverzeichnis über die arbeit über den "Wallace" ist, volle drei seiten, so kümmerlich ist dasjenige über die arbeit über den 'Bruce' und über das 'Postscript', ganze elf zeilen, obgleich beide teile doch den gleichen umfang haben. Ganz unübersichtlich aber ist auch die anordnung dieser zweiten arbeit selbst; da hätten der verfasser und besonders der drucker viel sorgfältiger verfahren müssen. Es ist das um so auffälliger, als das in England gedruckte buch Browns über "The Kingis Quair" in tadelloser druck-ausstattung als ein muster zu bezeichnen ist; neben ihm nimmt sich — ganz abgesehen vom papier usw. — der druck des vorliegenden heftes geradezu ärmlich aus. Aber so sind die Deutschen ja: alle möglichen thorheiten des auslandes äffen sie mit wonne aufs erste kennenlernen hin nach; aber wo es etwas wirklich gutes nachzunehmen gilt, da muss man sie gewöhnlich erst hundert mal darauf hinweisen, bis sie es merken.

Bonn, 24. November 1900.

J. Ernst Wülfing.

Chaucer Memorial Lectures, 1900. *Read before the Royal Society of Literature.* Edited with an Introduction, by **Percy W. Ames**, Secretary R. S. L. London: Asher and Co. 1900.

Die 'Royal Society of Literature' wurde 1823 gegründet und 1826 bestätigt. Ihr zweck ist 'Advancement of Literature' und zwar soll dies geschehen durch veröffentlichung noch nicht herausgegebener sprachdenkmäler, durch verbreitung litterarischer entdeckungen, durch drucklegung von büchern und abhandlungen aus der geschichte, philosophie, philologie etc., endlich soll sie auch für reinheit der englischen sprache sorgen. Der thätigkeit dieser gesellschaft verdanken wir aus älterer zeit den druck von Thomas Wright's 'Biographia Britannica Literaria' (ausserdem gab sie ägyptische hieroglypheninschriften wie auch griechische und lateinische inschriften heraus). Neuerdings liess sie die übersetzung vom 'Miroir or Glasse of the Synnefulle Soule' aus dem französischen original durch königin Elisabeth (1544) in photogravür wiedergeben und überreichte es königin Victoria 1897 bei der feier ihres sechzigjährigen regierungsjubiläums. Auch dieses jahr wollte die verdienstvolle gesellschaft nicht vergehen lassen, ohne in erinnerung an den vor 500 jahren erfolgten tod Geoffrey Chaucers ein 'Memorial of the Poet as should be distinctively associated with the Society' zu geben.

Man beschloss daher 'a course of popular lectures on his Life, Times, and Works, as they appear in the new light of modern criticism' zu veröffentlichen. Zu diesem zwecke wurden im geschäftsjahre 1899—1900, vom November bis ende Juni in der Royal Society eine anzahl von vorträgen dieser art gehalten, und fünf davon, mit einer einleitung versehen, liegen uns in der festschrift nun vor.

Die einleitung vom schriftführer der gesellschaft, Percy W. Ames, beginnt mit nennung der gelehrten, die sich ein besonderes verdienst um die erforschung des dichters, seines lebens und seiner werke erwarben. Es zeigt sich dabei allerdings wieder, wie unbekannt Engländer mit der gleichzeitigen forschung deutscher gelehrten sind. Tyrwhitt, Nicholas, Warton, Furnivall, Skeat, Child, Ward und auch unbedeutendere, wie Lowell und Hales, werden genannt. Dagegen die deutschen

Chaucerforscher, wie Breyer, der durch übersetzung von Godwins schrift schon 1812 den dichter in Deutschland bekannt machte, Kannegiesser, der 1827 die hauptstücke der Canterburygeschichten übersetzte, sind gar nicht genannt, vor allem aber hätten namen, wie die von Hertzberg, Ad. von Düring, John Koch u. a., die sich ein grösseres verdienst um den dichter, als manche von den erwähnten englisch schreibenden litteraturhistorikern erwarben, erwähnt werden müssen. Ten Brink wird genannt, aber als 'the distinguished Dutch philologist' bezeichnet. Dazu sei bemerkt: ten Brink war zwar in Holland geboren, hatte aber auf deutschen schulen seinen unterricht erhalten, besuchte nachher eine deutsche hochschule, habilitierte sich in Münster, war dann professor in Marburg und Strassburg. Alle seine schriften, durch die er bekannt wurde, sind in deutscher sprache abgefasst. Er war also, wenn auch in Holland geboren, durch eigne wahl Deutscher und ist daher auch als deutscher gelehrter zu bezeichnen. — Neue gesichtspunkte bietet diese einleitung nicht.

1. The Poetical Contemporaries of Chaucer, by Imbert-Terry. Gleich dieser erste vortrag zeigt, was die tendenz der ganzen veröffentlichung werden sollte. Es kommt den verfassern weniger darauf an, neues zu bieten, als das durch die kritik festgestellte in einer hübschen form einem grössern leserkreis vorzulegen, und auf diese weise für verbreitung der Chaucerstudien zu sorgen. Den grössten teil des aufsatzes nimmt eine betrachtung der vision Wilhelms über Peter den Pflüger ein, die vorzugsweise auf Skeat und Jusserands untersuchungen beruht, ten Brinks treffliche bemerkungen werden dabei wenig beachtet. Sicher steht, dass diese visionen litterarisch von grösster bedeutung sind, dass sie besonders auf Chaucer eingewirkt hätten, gelingt dem verfasser nicht nachzuweisen, und dürfte sich auch schwer nachweisen lassen. Die aus der dichtung angeführten stellen hätten sorgfältiger gegeben werden sollen: sie wimmeln von druckfehlern und ungenauigkeiten. In viel näherer beziehung zu Chaucer steht der alsdann betrachtete dichter, John Gower. Doch hätte man in einer im jahre 1900 erschienenen schrift wohl bessere beachtung der neuesten forschung erwarten können. Die behauptung, dass Gowers französische balladen in seine jugend

gehörten, ist wohl nach den neusten forschungen nicht richtig, sondern sie sind wahrscheinlich sämtlich im alter geschrieben. Dagegen dürfte der nicht erwähnte, kürzlich aufgefundene 'Miroir de l'omme' den ersten jahren seiner schriftstellerischen thätigkeit zuzuteilen sein.¹⁾ Die beurteilung Gowers in seiner stellung zu Chaucer und zur englischen litteratur ist jedenfalls richtig und zutreffend. Hoccleve wird ohne zweifel zu ungünstig von Imbert-Terry dargestellt, während wir uns mit dem urteil über Lydgate einverstanden erklären können. — Eine betrachtung von Chaucers einfluss auf die litteratur des 16. jahrhunderts wäre unsres erachtens auch ein passender gegenstand für eine abhandlung in der festschrift gewesen.

Der nächste vortrag lautet: 'The Paston Letters' with Special Reference to the Social Life of the 14th and 15th Centuries, by Samuel Davey. Die Paston-briefe sind ohne zweifel sehr interessant und wichtig für die kulturverhältnisse ihrer zeit. Da sie aber erst mit 1424 anheben und sich bis 1510 erstrecken, so fragt es sich, in welchem verhältnis sie zu Chaucers leben stehen? Davey meint, die Paston-briefe liessen uns tiefer als irgend welche andere gleichzeitige denkmäler in die kulturverhältnisse der zeit blicken, in der Chaucer lebte und schrieb. Er glaubt ferner, dass bis zum ausbruch der Rosenkriege die gesellschaftlichen verhältnisse in England genau dieselben gewesen seien, als in der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts. Beides möchten wir bestreiten, denn bekannt ist, wie mit dem regierungsantritt Heinrichs IV das bürgerliche element hervortrat und sich damit auch das ganze leben veränderte. Aus Chaucers eigenen werken und den seiner nächsten zeitgenossen die zeitverhältnisse darzustellen, wäre daher mehr zu empfehlen gewesen. Dazu kommt, dass es wirklich keine kleine aufgabe war, aus den ungefähr 1000 briefen die passendsten für einen aufsatz von nur 36 druckseiten auszuwählen! Mehr als eine blosse inhaltsangabe konnte es kaum werden. Abgesehen von diesen bedenken bieten die Paston-briefe sehr viel interessantes. Es

¹⁾ Vgl. Geschichte der französischen litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von H. Suchier u. A. Birch-Hirschfeld. Leipz. u. Wien 1900. S. 245f.

ist zu bedauern, dass sie in England nicht mehr bekannt sind und alle freunde der englischen kultur müssen herrn Davey dank für seine veröffentlichung, auch wenn sie sich nicht direkt mit Chaucers zeit beschäftigt, wissen. Gerne hätte man noch mehr in diesem vortrag aus den briefen gelesen, allein durch Gairdners gute ausgabe sind sie ja, auch in Deutschland, leicht zugänglich geworden. Niemand wird sie ohne interesse durchlesen, denn der wert und die eigenheit dieser sammlung liegt eben darin, dass sie keine staatsbriefe enthält, sondern nur schreiben von einfachen leuten und privatpersonen, die trotz der kriegerischen zeitläufe sich über meist harmlose dinge nachricht geben. Kinderziehung, leben auf der universität, liebesfreud und liebesleid, heiraten und todesfälle wie auch klagen über die dienstboten oder toilettenangelegenheiten füllen in bunter aufeinanderfolge die briefe aus. Doch manchmal tritt auch der ernst der zeit hervor, wie die briefe von 1440 und 1457 über die verwüstung und plünderung der küste Englands durch Flamänder beweisen: auch die pest verschonte damals (1471 und 1479) England nicht und forderte zu ernsten betrachtungen heraus. Etwas breiter ausgeführt wurden vom vortragenden die bemerkungen über die arzneikunde und die heilmittel, und zeigen, welche reiche ausbeute die briefe für die englische kulturgeschichte gewähren.

Der nächste aufsatz beschäftigt sich mit: Italian Influence on Chaucer. By William Axon. Der verfasser prüft die stellen nach, die Chaucer teils wörtlich, teils dem gedanken nach von den Italienern entliehen hat, auf ihre originale, die sich in Dantes, Petrarchas und vor allem in Boccaccios werken finden. Er kommt dabei zu denselben ergebnissen, die Kissner, ten Brink u. a. bereits festgestellt haben. Hinsichtlich des 'Trophe' und des 'Lollius' scheint herr Axon aber vollständig die abhandlung von ersterem in Eberts Jahrbuch bd. VIII s. 155 ff. und die von ten Brink in seinen Chaucerstudien s. 87 f. übersehen zu haben. Nach diesen zwei untersuchungen wissen wir jetzt recht wohl, was wir von 'Trophe' und von 'Lollius' zu denken haben.

Von grossem interesse ist der nächste aufsatz: The Portraits of Geoffrey Chaucer. By M.H. Spielmann. Hinsichtlich eines bildes des dichters sind wir besser daran als

bei vielen andern zeitgenossen. Nicht nur, dass Chaucer sich in den Canterbury-geschichten selbst beschreibt (durch den wirt) als ernsten mann, der stets zu boden blickt, aber doch den schalk im nacken hat, der zwar ein feines gesicht hat, aber zur wohlbeleibtheit neigt: wir haben auch ein zuverlässiges, ziemlich gleichzeitiges bild. Chaucers schüler Hoccleve malte in eine handschrift seines 1412 oder 1413 vollendeten 'Governail of Princes' (Harl. 4866) oder liess unter seiner aufsicht ein brustbild seines lehrers malen. Letzteres ist glaublicher, denn Hoccleve sagt:

Of his persone I haue heere his liknesse
Do make to pis ende in sothfastnesse.

Es stellt uns den dichter in dunklem faltigen gewande mit dunkelm kopftuche, mit weissem haar und weissem kinn-, schnurr- und backenbart dar, der kinnbart ist geteilt. Auf der brust hängt sein federköcher, in der linken hand trägt er einen rosenkranz, während die ausgestreckte rechte auf die angeführten verse in der handschrift deuten. Da das bild höchstens 15 jahre nach dem tode des dichters von oder unter aufsicht seines schülers angefertigt ist, der erklärt, der zweck des bildes sei:

pat pey pat haue of hym lost pought and mynde,
By pis peynture may ageyn hym fynde,

so ist an der zuverlässigkeit nicht zu zweifeln. Das zweite bild ist von viel geringerm wert: es ist in ganzer figur, schliesst sich aber sonst dem ersten an. Es steht in der hs. Royal MS. 17 D. VI im Britischen museum. Die linke hand ist nicht ausgestreckt, sie deutet aber auch auf die verse.

Wichtiger ist das dritte portrait. Es ist künstlerisch wohl angelegt und trägt die jahreszahl 1402, doch ist es wohl viel jünger, vielleicht erst aus der zeit der königin Elisabeth. Es findet sich in der hs. Add. MS. 5141 im Britischen museum. Das bild soll den dichter in jüngeren jahren (mit braun und

¹⁾ Dieses bild findet sich in der vorliegenden schrift zu s. 116, in Skeats grosser Chaucerausgabe bd. 1 und in meiner Litteraturgeschichte s. 135 wiedergegeben.

grauem haar) darstellen,¹⁾ in grauem gewande und ebensolcher kopfbedeckung.

Unbedeutend ist das vierte bild in einer initiale. Es steht in einer hs. der *Canterbury Tales*, Lansdowne MS. 851 auf dem Britischen museum. Es stellt den dichter in ganzer figur, ein buch in beiden händen haltend dar.

Das achte bild der in der festschrift gegebenen zeigt uns den dichter zu pferd. Es ist der bekannten Ellesmere-hs. entnommen. Es scheint nach dem Hoccleve-bilde gezeichnet zu sein, daher wurde der unterkörper des dichters und das pferd von andrer hand hingezeichnet, doch in ungeschickter weise. Deshalb ist der unterkörper dem oberkörper gegenüber zu klein und kurz. Abgesehen von diesem fehler gehört aber dieses Chaucerbild zu den charakteristischsten.²⁾

Damit sind die abbildungen des dichters in hss. zu ende. Zwei andere, von denen wir noch nachricht haben, sind nicht mehr da. Das eine (Otho A XVIII) ging beim brande der Cottoniana zu grunde, das andre (in ganzer figur, also wohl sich an Ms. Add. 5141 anschliessend) wurde im 16. jahrh. aus der hs. Harl. 4826 herausgeschnitten.

Von den fünf portraitlebenden, die die Royal Society veröffentlicht, seien noch zwei hervorgehoben.

Das fünfte bild, das Sloane-porträt, das jetzt in der National-Portrait Gallery ist, verdient beachtung. Es erinnert an das dritte, indem es Chaucer gleichfalls in jüngeren jahren als das erste darstellt. Das haar ist hellbraun, der bart noch von gleicher farbe. Das gewand und das kopftuch ist grau, wie bei dem dritten, die beinkleider und strümpfe sind schwarz.

Auch das sechste porträt zeigt den dichter in jüngern jahren. Es wird jetzt in der Bodleiana aufbewahrt. Bart und haar sind noch dunkel, der kinnbart ist zusammengestrichen. Die augen sind auch dunkler als auf den andern

¹⁾ Dieses bild wurde, nicht besonders gut ausgeführt, wiedergegeben in der ausgabe der *Canterbury Tales* von Thom. Wright. — Farbige steht es im 'Dresses & Decorations of the Middle Ages' by Henry Shaw. 2 Vols. London 1843.

²⁾ Das bild wurde bereits 1810 in Todd's Illustrations veröffentlicht, dann mit der Ellesmere-hs. von der Chaucer Society, ebenso in den Chaucer's *Canterbury Tales*. Ed. by Saunders. London 1889. New Ed.

bildern. Federköcher und rosenkranz erinnern an das Harl. MS. Kopftuch und gewand sind weissgrau, heller als auf dem porträt der National Gallery.

Die drei übrigen bilder: VII. Das Seddon oder Fairfax Murray porträt, IX. Das Clarendon porträt (auf Bothwell Castle) und X. Das Rawlinson Pastelporträt in der Bodleiana sind von keinem selbständigen wert.

Der letzte beitrage zur festschrift vom herausgeber, Percy Ames: *The Life and Characteristics of Chaucer* stellt das leben nach den neuern forschungen, besonders nach Skeat, dar. Unter dem charakterischen im wesen des dichters wird besonders sein humor hervorgehoben.

Fasst man das urteil über die vorliegende festschrift zusammen, so bringt sie, ohne viel neues zu bieten, eine anzahl aufsätze über Chaucer von allgemeinem interesse und erfüllt daher in bezug auf den dichter den zweck der gesellschaft, das 'Advancement of Litterature' zu fördern.

Leipzig-Gohlis.

Richard Wülker.

Dr. Paul Sauerstein, Charles d'Orléans und die englische Uebersetzung seiner Dichtungen. Halle, Druck von E. Karras. 1899. pp. 86. 8^o.

Diese monographie über den fürstlichen sänger, den der verfasser in eine zutreffende parallele mit Jakob I. von Schottland, dem wahrscheinlichen dichter des Kingis Quhair, und dessen schicksalen setzt, sucht in einem ersten teile, „die französischen Gedichte Charles' d'Orléans“, den jetzigen stand der litteraturkunde über den autor selbst, die bibliographie und kritik seiner werke zu bestimmen, während er in einem zweiten teile „die englische Uebersetzung seiner Gedichte“, speziell diese frage, die bis jetzt noch weniger beleuchtet erscheint, gründlich erörtert. Gegenüber anderen schlägt er eine zweiteilung der perioden des dichterischen schaffens vor, nämlich erstens die der durch rahmenerzählung zu einem ganzen verbundenen „Poèmes de la prison“, und dann der übrigen gedichte. Als den gegenstand der dichtungen nimmt er doch wohl zunächst eine lebende dame an, während für die späteren auch eine allegorie — Frankreich — anzu-

nehmen wäre. Teilweise giebt er auch eine inhaltsangabe, besonders der rahmengedichte; im ganzen zählt er 573 nummern: 301 Rondeaux, 132 chansons, 125 balladen, 5 complaintes und 4 caroles; 1 ballade, 9 chansons und 1 rondel sind englisch geschrieben. Die form der lieder, strophe und reim wird kritisch behandelt.

Im besonderen teile untersucht Sauerstein alles in betracht kommende über die englische übersetzung (Ms. Harl. 682 im Brit. Mus., bruchstück einer zweiten in Oxf.), deren herausgabe für die EETS Hausknecht in aussicht stellt. Der vergleich von F und E (übersetzung ins Englische) ergibt, dass nur 141 (143) stücke als übertragungen anzusehen sind, d. h. es finden sich keine originale für die anderen. Eine tabelle veranschaulicht, welche davon in F gefunden werden, und zugleich die verschiedenheit in der reihenfolge. Die dichtungen, welche keiner französischen vorlage folgen, erfahren eine besondere behandlung, teilweise mit inhaltsangabe und nachweis des zusammenhanges der einzelnen. Die englischen übersetzungen schliessen sich eng, meist wörtlich, an das Französische an, wie eine reihe von gegenüberstellungen erläutert, die auch den eigentümlichkeiten der übertragung gerecht werden. Die 79 gedichte ohne vorlage sind wahrscheinlich originaldichtungen; die annahme, dass der Herzog selbst der übersetzer gewesen sei, weist Sauerstein als unwahrscheinlich nach; über diesen kommt die mit guter methode durchgeführte arbeit zu dem ergebnis, dass er ein Engländer war, der die übertragung, vielleicht noch zu lebzeiten des herzogs, anfertigte, und dass er zu den schülern Chaucer's gehörte, „dessen einfluss unverkennbar ist“ (aber doch wohl schon im französischen original?).

Bamberg.

Richard Ackermann.

Wilh. Lühr, Die drei Cambridger Spiele vom Parnass (1598—1603) in ihren litterarischen Beziehungen. Eine litterarhistorische Studie. Inaugur.-Dissert. der Univers. Kiel, Kiel, P. Peters, 1900, pp. 110. 8°.

Die arbeit bietet weit mehr als der zusatz „in ihren litterarischen beziehungen“ vermuten lässt; denn abgesehen von dieser frage, die in den kapiteln IV—VIII, allerdings der

grösseren hälfte des ganzen, dargethan ist, besteht sie aus einer vollständigen spezialuntersuchung dieser akademischen komödien, von denen nur "The Return from Parnassus II" 1606 im druck erschien, während die anderen beiden: a) The Pilgrimage to Parnassus, b) The Return from Parnassus I im jahre 1886 von Macray in einem sammelbande der Bodl. als mss. aufgefunden und ediert wurden, dessen ausgabe nun die grundlage dieser untersuchung bildet. Die fabel dieser drei lustspiele aus dem studentenleben wird durch inhaltsangaben dargelegt, ebenso ihre entstehungszeit, deren resultate ergeben: R II stammt vielleicht aus der zeit Dez. 1601 bis Jan. 1602, seine erste aufführung fällt auf Jan. 1603; P. ist wahrscheinlich für das weihnachts- oder neujahrsfest 1598—99, R II für weihnachten 1600—1601 verfasst. In einem anhang wird noch über laut- und formenschatz mit berücksichtigung der orthographie gehandelt.

Das eigentliche thema ist nach verschiedenen richtungen hin von grossem interesse; bezüglich der quellenfrage nimmt Lühr an, dass das erste stück ein muster gehabt habe, da es eine vermischung des stils der schulkomödie mit dem der moralities zeige. Warum soll es aber nicht wie die beiden anderen frei geschrieben sein, nur mit naturgemässer anlehnung an die moralitäten, auf die er ja selbst hindeutet? Die beziehungen zu den deutschen stücken sind nicht erwiesen, da von offenbaren parallelen sich keine ergeben, und die ausführungen darüber demnach wegfallen könnten. Von dem versuch (p. 31), personen der stücke zu identifizieren, sind besonders die hypothesen Sarrazins wahrscheinlich, ebenso wie Lührs beweis, dass eine rolle auf Gabriel Harvey geht. Die beziehungen zu zeitgenössischen dichtungen ergeben wörtliche anklänge an Nash, vor allen aber an Hall's satiren, die grosse ähnlichkeit in stoffen und sprache zeigen, allerdings, nach Lühr's untersuchungen, nur bei den beiden letzten lustspielen. Die zusammenfassung seiner ergebnisse (p. 53) sucht nun eine beeinflussung durch Kyd, Nash, Hall und Marston nachzuweisen, jedoch die beiden letzten als hauptmomente für die grossen dramatischen satiren der beiden letzten stücke. „Der litterarischen bildung“ des Parnassusdichters ein besonderes kapitel zu widmen, ist ein bei

derartigen untersuchungen beachtenswertes verfahren, das vielerlei aufklärung bringen kann: hier sind 29 autoren mehr oder weniger berücksichtigt. Von kulturhistorischem interesse ist der abschnitt, der sich mit dem leben und treiben der einzelnen stände befasst, die in den komödien vertreten sind.

Die frage nach dem verfasser lässt, abgesehen von einem gewissen Beeston, die möglichkeit der autorschaft John Day's offen, die manche wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn auch wiederum vieles gegen Day spricht, unter anderem die sprachlichen eigentümlichkeiten. Es wird eine vergleichung mit einem näher stehenden drama Day's angestellt, deren einzelheiten aber deshalb nicht überzeugend sein können, weil die *tertia comparationis* bei vielen autoren dieses genres zu finden wären, so was z. b. p. 73 über den wortschatz und p. 80 über die gelehrte bildung der autoren gesagt ist. Das Resultat ist demnach bei Lühr ein negatives, indem der mutmassliche verfasser in einzelnen zügen charakterisiert wird (akademiker, selbst Vagant, aus kleinbürgerlichem kreise stammend, student in Oxford, längere zeit in London gewesen, vermutlicher freund von Nash und Hall), aber ohne eine bestimmte persönlichkeit nennen zu können, ausser: eine ähnliche persönlichkeit wie John Day. Nun ist dem referenten bei dem studium der arbeit ein punkt aufgefallen, den noch keiner der beteiligten spezialisten beachtet zu haben scheint, und der vielleicht doch einer genaueren beleuchtung wert wäre: Kann nicht Hall selbst, der verfasser der satiren, auch der dichter eines oder der Parnassusspiele sein? Mir steht momentan keine genügende bücherei zu gebote, um die äusseren anhaltspunkte der hypothese zu kontrollieren, aber gerade die ausführungen Lührs, besonders p. 43—50, und die von ihm speziell p. 43 unten angeführten thatsachen müssten darauf hinführen, sodass es eigentlich auffällt, dass Lühr oder einer seiner vorgänger dem gedanken nicht näher getreten ist.

Bamberg.

Richard Ackermann.

Shakespeare von Prof. Dr. L. Kellner.

A u. d. T.: Dichter und Darsteller, hrsgg. von Dr. Rudolph Lothar. IV. Leipzig, Berlin und Wien, E. A. Seemann, 1900. 238 Ss. Pr.: 4 M.

Verfasser versteht es, flott und leicht verständlich zu schreiben, und dies im Verein mit einem überreichen bilderschmucke und niedrigen preise wird ihm eine grosse zahl von lesern oder wenigstens käufern sichern. Auch nur als bilderbuch betrachtet, wird das werk tausendfache anregung austreuen in kreisen, zu denen schwerer beladene fahrzeuge der Shakspeare-kunde niemals zugang hätten. Und darum wollen wir es von Herzen willkommen heissen. Als billiges anschauungsmittel für den unterricht wird auch der fachmann nicht versäumen, das buch in seine bibliothek einzustellen, obschon die 205 abbildungen weder sonderlich neu noch sonderlich gut ausgeführt sind. Höchstens die verkörperungen der hauptrollen durch die berühmtesten Shakspeare-darsteller des 18. und 19. jahrhunderts wird man kaum anderswo so bequem und vollständig im bilde überschauen können.

Inhaltlich hätte ich mir sehr vieles anders gewünscht; aber meine kritischen bedenken verstummen vor dem gefühle, dass das buch, so wie es ist, seinen zweck, auf die breite masse des publikums zu wirken, vollkommen erreichen wird und dies vielleicht um so leichter, als es nur bescheidene ansprüche an seine leser stellt.

Würzburg.

Max Förster.

Sophie Bernthsen, Dr. phil., Der Spinozismus in Shelley's Weltanschauung. Heidelberg, C. Winter's Universitätsbuchhandlung. 1900. pp. VII u. 162. 8°.

In seinem buche über Coleridge referiert Brandl die hübsche anekdote, wie Wordsworth, der sich auf besuch bei C. befand und mit ihm auf zahlreichen spaziergängen über die philosophie Spinoza's disputierte, wegen der demokratischen gesinnungen der beiden hierbei polizeilich beobachtet wurde, und wie der spitzel sich erkannt glaubte, als die dichter häufig von Spinoze (spy-nose = spürnase) sprachen. So hatte von den

englischen romantikern bekanntlich Coleridge sich vorzüglich in die probleme dieses philosophen vertieft und sie teilweise in seinen dichtungen verarbeitet. Dieses moment hätte bei der verfasserin vorliegender schrift mehr gewürdigt werden sollen, dass die einwirkung Spinoza's nicht überall direkt zur geltung kam, sondern durch die vermittlung der dichterischen vorläufer Shelley's; an einzelnen stellen (p. 118, 135) hat sie dies auch angedeutet.

In drei grossen abteilungen führt die verfasserin in geschickter weise ihr thema durch, indem sie zunächst die „ersten spuren und äussere geschichte von Shelley's spinozistischen studien“ verfolgt, dann an der hand der sätze Spinoza's „die spinozistische weltanschauung Shelley's in seinen werken von 1813—1822“ beleuchtet und schliesslich eine „ausgestaltung von Shelley's weltanschauung auf spinozistischer grundlage“ giebt.

Im ersten teile harmonieren mit Spinoza's thesen besonders Shelley's hochgesteigerte liebe zur natur und seine ideen über die fortdauer der seele, wobei der dichter „eine brücke schlägt von einer bestimmten atomtheorie zu der pantheistischen weltanschauung“. Spinoza bestimmt in massgebender weise dessen richtung, und der nachweis Bernthsens scheint gelungen, dass Sh. die bekanntschaft Spinoza's schon 1810 (St. Irvyne etc.) gemacht hatte und dass er ihn schon lange vor abfassung von Queen Mab kannte. Dass die jugendarbeit „The Necessity of Atheism“ auf spinozistischer grundlage geschrieben ist, wird im einzelnen durch gegenüberstellungen bewiesen, während Queen Mab unter dem unmittelbaren einfluss des philosophen entstand, wie aus dem zweiten teile zur evidenz hervorgeht, da der bei weitem grösste teil der zitate aus diesem gedicht genommen ist.

Die darstellung der weltanschauung Spinoza's p. 46 ff. ist gut ausgeführt, an welche sich dann detailbeweise für die beziehungen mit Shelley durch gegenüberstellung der sätze des philosophen und ihrer entsprechungen bei diesem reihen. Wenn der verfasser anführt, dass der zusammenhang zwischen beiden nicht immer deutlich vor augen liegt, so ist das erklärlich, da sich Sh. den Spinozismus gleichsam zurechtgemodelt hat, d. h. er hat poetische gedanken in poetischer sprache ge-

geben, die sich vielfach mit denen des weisen decken, der ihn zu jener zeit mit seinem system am meisten angesprochen hatte. An mancher stelle der späteren dichtungen (cf. p. 102) spielt die philosophie Dante's in der Vita Nuova herein, was wohl hätte angedeutet werden dürfen.

Von besonderem interesse ist der dritte teil, der von dem pantheismus der liebe, der liebe als weltgesetz handelt: gott, notwendigkeit, natur und liebe sind identisch; die mystische naturliebe des dichters mischt sich mit spinozistischen ideen. Hierbei bringt B. (p. 123) eine neue vorlage zu dem eingang des Alastor aus Goethe's Faust, der wir aber nicht zustimmen können, da wohl reminiscenzen an ihn vorhanden sein mochten, den er einige jahre vorher gelesen hatte, die stelle direkt aber doch wohl auf Wordsworth zurückzuführen ist. In der anmerkung zu dieser seite stehen zwei irrtümer: dass Sh. sich auch zur zeit der abfassung des Alastor mit Faust beschäftigte, ist nicht bezeugt, und das zeugnis Peacock's bezieht sich auf das jahr 1814, nicht 1817. Die ideen über „vorexistenz“ (p. 131) hat Shelley wohl direkt von Plato, jedenfalls nicht von Spinoza.

Am schluss wird eine scharfsinnige zusammenstellung gegeben, inwiefern die philosophien Rousseau's und Shelley's vergleiche bieten; doch muss die frage, ob Rousseau einfluss auf die gestaltung des gottesbegriffes bei Shelley gehabt hat, vom verfasser negiert werden; die gemeinschaftliche quelle für beide ist Spinoza. In einem resumé wird erläutert, dass Sh. den Spinozismus am vollständigsten in sich aufgenommen habe: „er schaut wie dieser die natur in gott und gott in der natur“.

Später hat sich Shelley mit vorliebe Plato zugewandt, auch den Neu-platonikern; in seinen früheren jahren spielen bekanntlich Malthus und Godwin neben den französischen materialisten und Spinoza eine nicht zu vergessende rolle: er war eben eklektiker wie Coleridge auch. So freudig wir nun diesen wichtigen beitrug zum studium Shelley's von seite der zünftigen philosophen begrüßen, so ist damit nur eine hälfte der frage erledigt; wie sie hier geleistet, bedarf es einer systematischen zusammenstellung aller philosophischen systeme, die bei Shelley in frage kommen; ein vorsichtiges abwägen

ihrer einflüsse und wirkungen, und, wie hier geschehen, eine darstellung seiner weltanschauung, aber auf grundlage aller dieser ergebnisse.

Bamberg.

Richard Ackermann.

Wilfred P. Mustard, Tennyson and Homer. (Sonderabdruck aus *The American Journal of Philology*, Vol. XXI, no. 2.)

Mustard hat die studien, bei denen er den spuren Tennyson's ins altertum nachgeht (cf. *Anglia*-Beiblatt X, 357) fortgesetzt, und verfolgt nun, wie derselbe sich und die englische sprache an der Homers bereichert hat; nicht mit unrecht führt er an, dass seit Milton sich kein englischer dichter so genau an die diktion seiner klassischen modelle gehalten habe. In zwei seiner dichtungen bringt bekanntlich T. direkte übertragungen seiner liebblingstellen im Homer; ferner finden sich zahlreiche homerische einzelausdrücke in englischer wiedergabe, dann Homer als vorlage zu ganzen gedichten (*The Lotos-Eaters*, *Oenone* u. a. m.), sowie zu einzelnen stellen oder zügen. Die stellen über die sirenen und Circe p. 147 sind allerdings in alle modernen litteraturen gekommen, sind also bei T. nicht auffallend; ebenso scheinen uns die beiden ersten stellen p. 148 zu allgemein, um ein wirkliches simile zu geben. Vielfach zeigt sich die sprache bei einer reihe von ausdrücken (cf. p. 149) homerisch angehaucht. Mehrere dieser stellen lassen sich auch bei Virgil verfolgen, wie ja Mustard in seinem vorigen aufsatz in zahlreichen beispielen bewiesen hat, so dass also Homer als vorlage unsicher ist. Jedenfalls bieten solche sammlungen interessante beiträge zur geschichte der weltlitteratur.

Bamberg.

Richard Ackermann.

Zur textkritik des Havelok.

Wie weit der herausgeber eines älteren englischen textes in der änderung der überlieferung gehen dürfe, darüber werden die ansichten der verschiedenen forschler wohl stets geteilt bleiben. Einige, die konservativ gesinnten, behalten gern alles bei, wenn es sich nur eben metrisch oder sprachlich

rechtfertigen lässt; andre, die weniger hochachtung vor den leistungen nachlässiger kopisten zu entwickeln vermögen, suchen zunächst eine korrekte form herzustellen, und berücksichtigen die überlieferung erst an zweiter stelle. Schwierig ist die entscheidung natürlich dann vor allem, wenn ein unleugbar vielfach entstellter text in nur einer hs. überliefert ist, wie z. b. der des Havelok, wo die konjekturealkritik freies spiel hat und man allein auf die beobachtung der sprache, des stiles, des reimes und des rhythmus in den sicher als korrekt anzusehenden versen, gelegentlich auch der parallelformen und parallelstellen, angewiesen ist. Ich hoffe in meiner neuen Havelokausgabe den goldenen mittelweg eingeschlagen zu haben, und weder den konservativer gestimmten fachgenossen zu kühn, noch den weniger ängstlich gesinnten nicht weit genug in der textherstellung gegangen zu sein. Ich glaube jedoch nicht, dass meine ausgabe, wenn sie auch die grössten steine und trümmer aus dem wege geräumt haben dürfte, bereits eine endgiltige fassung des textes erreicht hat, wenn eine solche überhaupt jemals zu erreichen ist. Ich erwarte mit spannung die kritik, die an diesem denkmal gewiss noch viel zu thun findet. Jetzt möchte ich nur die ergebnisse einer wiederholten nachprüfung verschiedener schwieriger stellen (vgl. das schon in nr. X s. 306 beigebrachte) den interessenten vorlegen und es wäre mir lieb, wenn die kritik auch diese vorschläge mit berücksichtigte.

V. 16 lies *shilde alle*. — 33 streiche *and* (vgl. 2194 f.). — 38 l. *ouer*al und streiche *for*. — 54 l. *Öuer*al und *wilen*. — 64 ergänze *þe* vor *lond*? — 85 l. eher *were bi hire*. — 91 l. *ne* und str. *forth*? — 162 l. *Quanne* und *weren*. — 185 stelle um: *he bringen*. — 205 desgl.: *þe mayden dede*. — 235 str. *and*? — 239 wären wohl besser die singulare *leuþdy* und *knic[h]t* zu setzen. — 256 str. komma vor *þat*. — 266 f. l. *Schireues*, str. *and* und setze dies vor *Grith*. — 268 l. *wodes wilde*? — 274 stelle um: *For soth, wislike*. — 294 l. *Hweþer*. — 334 l. *leue she mo[te]*. — 433 stelle um: *him warie*. — 490 str. *yow*. — 504 stelle um: *ded he*. — 532 l. *knäue* statt *child* (vgl. 409). — 552 stelle um: *forth him*. — 564 str. *bi*. — 597 str. *up* und l. *loke*. — 625 str. *ne*. — 672 l. *Eteth* (mit schwebender betonung!). — 747 l. *callen*. — 749 l. *fishere*. —

752 l. *Bōpe*. — 754 l. *þe turbut and [þe] lax with-al*, str. also das erste *And*. — 804 l. *[un]tō*. — 831 str. das zweite *ne* und stelle um: *Ne on þe sē hē mouhte tāke*. — 867 stelle um: *hē herde*. — 879 desgl.: *hē kepte*. — 888 desgl.: *dūn hem*. — 901 l. *hauēde holpen him* oder *hauēde him holpen* mit umstellung. — 1159 str. *wēl* (der accent liegt auf *þis*). — 1162 l. *And in a fīr þōw shalt þer brenne[n]*. — 1173 str. *wp*. — 1188 l. *Hē hāteðe hem?* — 1304 l. *mē dremēde*. — 1305 str. *þat*. — 1364 str. *þat*. — 1430 stelle um: *Gō for him hauēde*. Dann ist *nō* überflüssig. — 1637 l. *His gōld-ring sōlde hē*. — 1642 l. *hāuede* und str. *gōld?* — 1663 l. *louest* und str. *al* (vgl. 1707). — 1676 l. *Ubbe smōt* und str. *þō*. — 1746 l. *Tōk hē?* — 1778 l. mit streichung von *þat are* so: *Hwat āre yē þer-ōute?* — 1868 l. *dīne*. — 1882 l. *inker* oder *yunker* st. *unker?* — 1992 l. *ne* und str. *al*. — 2052 l. *tō* st. *bifōre?* — 2055 str. *þat*; *for* ist dann als konjunktion 'denn' zu nehmen und nach *herte* 2054 ein komma zu setzen. — 2103 str. *ne*. — 2116 stelle um: *Serjanz and knihtes?* — 2168 str. *ne*. — 2182 l. *allē þat āren*. — 2253 l. *Mouhte* (mit schwebender betonung). — 2975 l. *yēte* und str. *ne*. [— 804 könnte man auch umstellen: *fed mē*. Korrekturnote.]

Kiel, 14. November 1900.

F. Holthausen.

Burns und Würzburg.

Ueber ein jahrhundert ist es dem bösen druckfehlerteufel geglückt, unserer Franken-metropole das freilich sehr bescheidene plätzchen vorzuenthalten, das sie in der biographie des grossen Schotten beanspruchen darf. Unser Würzburg teilt nämlich mit fünf anderen städten des Kontinentes die ehre, durch subskription auf jene erste Edinburgher ausgabe der *Poems, chiefly in the Scottish Dialect*, die am 18. April 1787 zur ausgabe gelangte, ein schärflein für den dichter beige-steuert zu haben. Hier wie in Regensburg, Douay, Paris und Valladolid waren es die Schottenklöster, welche durch erwerbung dieses buches einen neuen beweis für ihre engen beziehungen zu dem fernen heimatlande lieferten.

Schon im ersten viertel des 12. jahrhunderts hatten sich

auf dem linken Mainufer nördlich der noch heute die stadt überragenden feste Marienburg schottisch-irische missionare dauernd niedergelassen und ein kloster zum h. Jacob bei den Schotten gegründet, welches bis zur säkularisation im jahre 1803 fortbestanden hat, und dessen räumlichkeiten jetzt zwecken der militär-verwaltung dienen. Nach zeiten tiefen niederganges, der mit durch den mangel an novizen, die man aus den schottischen adelsgeschlechtern zu nehmen pflegte, verschuldet war, gestaltete sich der verkehr mit dem mutterlande zu anfang des 17. jahrhunderts wieder reger, um von da ab bis zur aufhebung nur zuzunehmen. Seit lebzeiten des grossen Trithemius war das Jacobskloster berühmt wegen seiner wertvollen bibliothek, die noch 1795 als „das merkwürdigste im kloster“ gerühmt wird und zuletzt auf 8000 bände (ohne die handschriften) angewachsen war, welche 1803 der hiesigen universitäts-bibliothek überwiesen worden sind. Und es ist nicht uninteressant zu bemerken, wie gerade zur zeit, als das kloster auf die Burns'schen gedichte subskribierte, eine reihe von mönchen sich in St. Jacob zusammengefunden hatten, die alle sich durch ein reges wissenschaftliches streben und warmes interesse für ihre klosterbibliothek auszeichneten: so der damalige prior (von 1785—1791) P. Columbanus Mac Gowen aus Balvan (?), P. Gallus Carmichael aus Perth, P. Placidus Geddes aus Edinburgh (vielleicht damals bibliothekar) und P. Benedictus Ingram, der 1803 als lehrer des Englischen an die universität übertrat und 1805 ein englisches lehrbuch verfasste.¹⁾

Wer freilich die allen exemplaren der Edinburgher ausgabe beigegebene subscriptionsliste nachschlägt, wird den namen unseres Schottenklosters vergeblich darin suchen. Denn durch einen bösen zufall ist der name der stadt bis zur unkenntlichkeit entstellt; und wäre es wohl auch für immer geblieben, wenn nicht das betreffende subskriptionsexemplar, das seit 1803 auf unserer universitäts-bibliothek (mit der

¹⁾ Alle angaben über die hiesige Schotten-niederlassung entstammen der aktenmässig fundierten darstellung von M. Wieland, 'Das Schottenkloster zu St. Jacob in Würzburg' im Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. XVI (1863) 2. u. 3. Heft, s. 1—182.

signatur: L. angl. o. 20) liegt, eine handschriftliche korrektur enthielte: "*The Scots Benedictine Monastery at Maryburgh*" auf s. XL, z. 1 ist nämlich handschriftlich verbessert in *Wirzburg*, und zwar von derselben alten hand (vermutlich der des damaligen bibliothekares), welche vorne auf dem titelblatt die bibliotheks-eintragung gemacht hat: "*Ex Libris Monasterij S. Jacobi Scotorum Herbipoli 1790*". (Zum überfluss findet sich auf der innenseite des buchdeckels nochmals das gedruckte Ex-libris-zeichen des klostereingeklebt mit dem handschriftlichen datum 1800). Der Edinburgher drucker hatte also höchst wahrscheinlich¹⁾ den ihm unbekannten ortsnamen durch das leicht daraus zu verlesende *Maryburgh* ersetzt, was um so leichter erklärlich, als es in Schottland wirklich eine stadt des namens in der grafschaft Ross giebt. Der falsche name der liste hat sich dann in der folgezeit noch weitere entstellung gefallen lassen müssen; denn bei dem neuesten, sonst so trefflichen Burns-herausgeber Wallace finden wir vol. III, s. 91 ein *Scots Benedictine Monastery at Maryborough*, offenbar in anlehnung an das bekannte irische Maryborough, der hauptstadt von Queen's County.

Für bibliographen bemerke ich noch, dass das hiesige exemplar der s. g. '*Skinking*' Edition (s. Centenary Burns, vol. I, 313 f.) angehört. Ob es überhaupt ein nachweislich auf subskription bezogenes exemplar giebt, das die andere, die s. g. '*Stinking*' Edition repräsentiert, ist mir höchst zweifelhaft. Vielleicht liesse sich hieraus ein argument für den prioritätsstreit beider ausgaben gewinnen.

Würzburg.

Max Förster.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Summer Meeting und University Extension in Cambridge. August 1900.

In der altehrwürdigen universität Cambridge, deren moderner teil sich weitläufig und ziemlich einförmig in reizloser ebene ausdehnt, während der ältere teil mit den meisten

¹⁾ Die andere möglichkeit, dass die nahe Marienburg den irrthum veranlass hat, scheint mir weniger plausibel.

Colleges sich grossenteils dem gewundenen lauf des flüsschens Cam anschliesst und mit seinen altertümlichen gebäuden, weiten höfen und den dazwischen liegenden prächtigen rasenplätzen dem auge des beschauers ein ebenso anmutiges als malerisches bild bietet, fand sich am 2. August — es war im senatshause — eine zahlreiche versammlung zusammen, um der eröffnung des Cambrider Summer Meeting's anzuwohnen.

In feierlichem zuge, in den teils schwarzen, teils scharlachroten talaren der akademischen tracht, wurde von den universitätswürdenträgern der hauptredner der eröffnungssitzung hereingeleitet. Es war Mr. Balfour, M. P., der bekannte englische staatsmann, der sich in längerer rede über die bedeutung des 19. jahrhunderts als jahrhundert des naturwissenschaftlichen und technischen fortschritts aussprach und zum schluss unter dem begeisterten beifall vor allem der englischen zuhörer der hoffnung ausdruck gab, es möge sich aus der naturwissenschaftlichen betrachtung der welt nicht ein neuer, verfeinerter materialismus entwickeln, sondern im gegenteil eine zeit kommen, da die menschen nicht mehr zu leiden haben werden unter streitigkeiten, wie sie zusammengefasst werden unter dem ausdruck "konflikt zwischen naturwissenschaft und religion (conflict between science and religion)".

Unter den zahlreichen teilnehmern,¹⁾ die mit regem interesse den an diese feierliche einleitung sich in reichem wechsel anschliessenden vorträgen folgten, fanden sich ausser andern fremden auch bald eine grössere anzahl deutscher fachgenossen zusammen. Teils vom zufall geleitet, teils veranlasst durch die vom berichterstatter in mehreren fachzeitschriften veranlassten hinweise auf das Summer Meeting, hatten sie sich eingestellt, in der überzeugung, hier in Cambridge viel und

¹⁾ Die zahl der teilnehmer betrug nach ausweis des offiziellen verzeichnisses, unter einrechnung des mit beginn des 2. teils eingetretenen wechsls ca. 800; darunter etwa $\frac{1}{5}$ damen, welche mit grösstem eifer die vorträge besuchten und mit nicht geringerem fleisse nachschrieben, eine erscheinung, welche zu den wohlbekannten ferienkursen auf französischem sprachgebiet eine auffallende, aber auch so ziemlich die einzige analogie bildete. Ueber die berufsstellung der offenbar ziemlich heterogenen zuhörerschaft war leider nichts näheres zu erfahren.

gutes Englisch hören zu können, die meisten aber nur wenig oder nicht über das wesen der ganzen einrichtung orientiert.

Wohl wusste man aus den programmen, dass gelegenheit geboten war, zahlreichen vorträgen aus den verschiedenartigsten gebieten des wissens beizuwohnen, der eine oder andere hatte auch schon von der sogenannten "universitätsausdehnung" gehört, allein die zwecke und ziele dieser veranstaltungen, die mittel, dieselben zu erreichen, vor allem auch die stellung der Summer Meeting's innerhalb der University Extension und die gründe der eröffnung desselben durch einen der ersten staatsmänner Englands waren wohl den meisten ganz oder grösstenteils unbekannt.

Unter diesen umständen dürfte es nicht unangemessen sein, im anschluss an verschiedene amtliche publikationen der Cambridger universität, sowie an mitteilungen, welche der unermüdliche sekretär des Meetings, dr. R. D. Roberts, in einem speziell für die fremden teilnehmer eingeschobenen vortrag zu machen die güte hatte, dem bericht über das Summer Meeting einige bemerkungen über zweck, organisation und resultate der Cambridger University Extension vor auszuschicken.

Die unter diesem namen zusammengefasste bewegung will die alten universitäten Englands, welche lange zeit hindurch fast nur der erziehung der obersten, wohlhabendsten klassen gedient haben, wieder in engere beziehung mit den breiten schichten vornehmlich des bildungsbedürftigen mittelstandes bringen und diesem vor allem als humanisierendes gegengewicht gegen einseitige, technisch-praktische ausbildung eine allgemeinbildung vermitteln, welche er in den fortbildungsschulen (evening continuation schools), die nur für die elementarsten bedürfnisse sorgen, nicht erlangen kann. So wendet sich die University Extension vor allem an alle diejenigen, welche nach zurückgelegtem 14. oder 15. lebensjahr die volksschule verlassen haben und in sich den drang nach weiterbildung fühlen, aber aus beruflichen oder andern gründen keine gelegenheit haben, eine universität oder verwandte lehranstalt zu besuchen. Ihnen soll die gelegenheit zur erlangung einer höheren bildung neben der erfüllung ihres berufs gegeben werden.

Der gedanke der University Extension selbst ist in Eng-

land keineswegs neu; schon in der mitte des 17. jahrhunderts zum ersten mal von William Dell ausgesprochen, wurde er in der mitte des 19. jahrhunderts von William Lewell (1850) und Lord Arthur Hervey (1855) aufgenommen; allein alle ihre anregungen blieben erfolglos, und erst anfangs der 70iger jahre gelang es den bemühungen von James Stuart (M. P. und professor in Cambridge), den senat dieser universität für die bewegung zu interessieren; im jahr 1873 wurden denn auch die ersten kurse in Derby, Leicester und Nottingham abgehalten.

Nur langsam hat sich natürlich ein festes system ausgebildet. Jahr um jahr wuchs — von gewissen schwankungen abgesehen — die zahl der teilnehmer der kurse, die besonders in den kreisen der working men mit bemerkenswertem interesse aufgenommen wurden, und allmählich bildete sich eine feste organisation aus, die in ihren grundzügen wohl dieselbe geblieben ist, in den einzelheiten aber noch im letzten jahr mannigfache modifikationen erfahren hat.

Den kern und mittelpunkt des ganzen systems bilden einerseits die "local lectures", vorträge, welche in den orten, welche den wunsch dazu ausgesprochen haben, wöchentlich oder alle 14 tage von "peripatetic lecturers" über bestimmte, innerlich zusammenhängende stoffe gehalten werden, und zwar in den zwei "terms" von Oktober bis Weihnachten, resp. Januar bis Ostern, andererseits — ein charakteristischer unterschied von den volkshochschulkursen in Deutschland — die mit den vorträgen verbundenen übungsstunden "classes"¹⁾ mit schriftlichen arbeiten (paper work) und prüfungen (local examinations).

Je nachdem die vorträge dazu bestimmt sind, grössere auditorien in populärer weise zu fesseln, oder für wissenschaftliche studien eine einleitung zu bilden, oder in systematischem unterricht in ein gebiet einzuführen, zerfallen sie in die

¹⁾ Die "classes", eine art seminar-übungen, sollen den hörer in persönliche berührung mit dem lecturer bringen, gelegenheit zu mündlicher erläuterung besonderer schwierigkeiten und zur beantwortung von anfragen seitens der hörer geben und dieselben in die wissenschaftliche thätigkeit überhaupt einführen. Ausserdem dienen sie durch besprechung der schriftlichen arbeiten, die vom vortragenden korrigiert wurden, zur vorbereitung auf die prüfungen.

Pioneer Lectures (von verschiedenen rednern, ohne schriftliche arbeiten), in Short Courses (sechs vorträge) und in die Systematic University Extension Courses (zwölf vorträge), beide von einem lecturer geleitet, mit classes und paper work, aber die ersteren ohne prüfungen; inhaltlich umfassen die vorlesungen alle allgemein bildenden fächer des universitätsunterrichts: geschichte, litteratur, staatswissenschaft, kunst, selbst theologie und sprachen sind nicht ausgeschlossen; die vorträge selbst werden, soweit möglich, durch experimente und projektionsbilder erläutert.

Den hörern ("students") wird ein gedruckter "Syllabus" in die hand gegeben, der eine kurze analysis der vorträge von der hand des vortragenden mit angabe litterarischer hilfsmittel enthält; diese hilfsmittel selbst stehen den teilnehmern während der kurse in der "Travelling Library" zur verfügung.

Diejenigen hörer nun, welche mindestens einen vollkurs von zwölf vorträgen (oder zwei stofflich zusammenhängende kurze kurse) besucht, regelmässig sich an den übungen beteiligt, befriedigende schriftliche arbeiten geliefert und das alter von 15 jahren erreicht haben, werden zum Examen zugelassen, über dessen erstehung, je nach der dauer der arbeit, folgende zeugnisse ausgestellt werden:

a) Das Terminal Certificate nach besuch von mindestens zwölf lectures,

b) seit 1895 das Sessional Certificate nach besuch von mindestens 24 lectures, sowie anfertigung einer $\frac{1}{2}$ jahr nach schluss des kurses einzureichenden schriftlichen arbeit; zwei terminal certificates können gegen ein sessional certificate umgetauscht werden.

Diejenigen hörer nun, welche unter einhaltung bestimmter bedingungen ¹⁾ vier Sessional Certificates erworben und ebenfalls eine schriftliche arbeit eingereicht haben, erhalten

c) das Vice-Chaucellor's Certificate of Systematic Study. Bei besonders tüchtigen leistungen wird das Terminal Certificat

¹⁾ Ueber diese and andere detailbestimmungen vgl. "Local Lectures" Cambridge, University Press 1899.

of Distinction, die beiden andern als Certificates of Honours erteilt.¹⁾

Endlich kann seit 1896 noch an den Affiliated Colleges von Newcastle-on-Tyne, Hull, Derby, Scarborough, Sunderland, Norwich, Exeter und an dem der drei vereinigten städte Plymouth, Stonehouse und Devonport erworben werden

d) das Affiliation Certificate auf grund nahezu derselben bedingungen, unter welchen das Vice-Chancellor's Certificate erworben werden kann, nur dass ausserdem noch eine prüfung in mathematik und sprachen (Arithmetic, Euclid buch I—III, Algebra mit einschluss der quadratischen gleichungen, Latein und — nach wahl — Griechisch, Französisch oder Deutsch) als vor gewissen Local Examinations (besonders denen von Oxford, Cambridge und London) bestanden nachgewiesen werden muss.

Die inhaber dieses letzten und schwierigsten zeugnisses, das mindestens vierjährige arbeit unter der leitung der universität voraussetzt, sind die Students affiliated to the University of Cambridge, sind als solche, wenn sie die universität beziehen, von den aufnahmeprüfungen (Previous Examinations) befreit und können den B. A. — allerdings nur im Tripos-examen — nach sechs statt nach neun terms, d. h. nach zwei statt nach drei jahren erwerben. Damen, welche in Newnham oder Girton College eintreten, erhalten dieselben vergünstigungen.

Dieses Affiliated Certificate wird ausserdem vom Education Department als ausweis der befähigung zum Assistant Teacher angenommen, wie auch das Sessional Certificate eine staatliche anerkennung gefunden hat, indem dieselbe behörde bei der Queen's Scholarship Examination für lehrer ein Sessional Certificate an stelle der eigenen prüfung in den entsprechenden fächern gelten lässt und dasselbe mit 125 statt mit den 100 "marks" des eigenen examens wertet.

Wie sehr dieses system, von dem hier natürlich nur die

¹⁾ Eine in Cambridge ausgestellte arbeit, deren verfasser das Vice-Chancellor's Certificate of Honours erhalten hatte, behandelte die Kathedrale von Chichester unter reichster zugabe von plänen, zeichnungen, photo's usw. eine umfangreiche arbeit, von eminentem fleisse zeugend.

hauptpunkte angedeutet werden konnten, in England anklang gefunden hat, zeigt ein blick auf die entwicklung des University Extension Movement.

Nachdem Cambridge drei jahre allein gearbeitet und 1876/7 die zahl von 83 kursen und 7511 hörern erreicht hatte, war zehn jahre später, als Cambridge, Oxford und London zusammenarbeiteten, die zahl auf 228 kurse mit 25486 hörern gestiegen und abermals zehn jahre später (1896/7), als die Victoria-universität in Manchester sich angeschlossen hatte, auf 488 kurse mit 46741 hörern. Mittlerweile hatte die bewegung in anderen teilen Englands, sowie in den Vereinigten Staaten boden gefasst, und so wurden z. b. 1892/93 insgesamt 930 kurse mit 104460 hörern in beiden ländern abgehalten.

Was Cambridge allein in den jahren 1873—1899 geleistet hat, zeigt folgende tabelle:

Zahl der kurse	2514
„ „ hörer insgesamt	232185
„ „ hörer in den classes	106476
„ „ hörer mit schriftlichen arbeiten	39884
„ „ Terminal Certificates ca.	30000

Die ausgaben der localcommités für die kurse

allein: 100185 £

Die gesamtausgaben der localcommités ca. 125000 £.

Hieraus ergeben sich für diese periode folgende durchschnittszahlen:

Zahl der hörer in 1 vortrag	93
„ „ „ in 1 class	42
„ „ „ mit schriftlichen arbeiten	16
„ „ erteilten zeugnisse	13
Kosten des kurses pr. hörer ¹⁾	8/7.

Das seit 1895 nach Londoner vorgang eingeführte Sessional Certificate ist im ganzen an 370 hörer, darunter 41 mal in Honours, das Vice-Chancellor's Certificate dagegen seit 1876

¹⁾ Der preis des vollkurses beträgt 50 £, wenn als doppelkurs arrangiert oder wenn zwei nachbarstädte denselben kurs wählen: 75 £, wozu noch 10—15 £ unkosten kommen.

an 648 bewerber erteilt worden. Beachtenswert ist, dass seit 1896 die zahl der das Sessional Certificate leichter erreichbar machenden doppelkurse von 14 auf 24 und 36 gestiegen ist.

Sehr wenig gebrauch dagegen wurde anscheinend bisher gemacht von der möglichkeit der erwerbung des Affiliation Certificate, wenigstens wurden bestimmte zahlen nicht angegeben, vielmehr zugestanden, dass einerseits die schwierigkeit der anforderungen, andererseits gewisse mängel der organisation bisher eine umfangreichere ausnützung dieser einrichtung verhindert haben. Vielleicht wird man überhaupt daraus schliessen dürfen, dass das ganze system auf weite kreise zwar anregend wirkt und das interesse für allgemeinbildung zu heben im stande ist, allein für wirkliche wissenschaftliche weiterbildung teils zu schwerfällig ist, teils zu zufällig und gelegentlich wirkt, um dauernd oder auch nur für längere zeit die hörer zu fesseln; eine wirklich durch mehrere jahre anhaltende arbeit wird in den seltensten fällen sich ermöglichen lassen. Dies ist m. e. die hauptschattenseite dieses systems, das auf die dauer eine geregelte organisation von kleineren, um billiges geld auch den minder wohlhabenden zugänglichen mittelschulen nicht wird ersetzen können, wie wir sie so zahlreich — dank u. a. der früheren kleinstaaterei — in Deutschland besitzen.¹⁾

Einen eigenartigen teil nun des ganzen systems bilden die seit 1888 bestehenden, ebenfalls aus kleinen anfängen herausgewachsenen Summer Meetings.

Ursprünglich waren dieselben nur als kleinere zusammenkünfte gedacht, um am sitz der bewegung selbst von zeit zu zeit die freunde derselben zu vereinigen und die gegenseitige bekanntschaft und den gegenseitigen gedankenaustausch zu vermitteln; ausserdem sollte hierbei den besten schülern, teils auf eigene kosten, teils durch scholarships, gelegenheit geboten

¹⁾ Um eine solche zu erreichen müsste freilich mit dem ganzen system gebrochen werden, was wohl ganz aussichtslos ist. Billige mittelschulen sind unmöglich, wenn die headmasters bis zu 5000 £ jahreseinkommen und mehr einnehmen, im durchschnitt das zehnfache der assistant masters, welche teilweise nach langjähriger dienstzeit nur minimale gehalte erreichen (z. b. in London BA nach 18jähriger thätigkeit 190 £, vgl. Contemporary Review, August 1900, nr. 416 "Salaries in Secondary Schools")!

werden, in den während des sommers viel leichter zugänglichen bibliotheken, laboratorien und museen der universität die studien des vorangehenden winters fortzusetzen. Bald aber stellten sich die teilnehmer immer zahlreicher ein, und damit schien das bedürfnis erwiesen, dieselben regelmässig alle zwei jahre (im wechsel mit Oxford) zwischen die beiden Winterterms, die eigentliche educational session, einzuschalten. Um die arbeiten des Summer Meetings in zusammenhang mit denen des Winterterms zu bringen, wurde dann die einrichtung getroffen, dass die zeugnisse der sommerkurse zur ergänzung der winterzeugnisse und zur erwerbung des Sessional Certificate statt des Terminal Certificate dienen können, womit ausser der kontinuierität der arbeit auch ein praktischer nutzen für den bewerber verbunden ist.

Vielleicht war es aber nicht so sehr die letztere vergünstigung als die gelegenheit zu persönlicher aussprache, welche den besuch so günstig beeinflusste. Es scheint nämlich, dass die University Extension allmählich über ihr direktes ziel der weiterbildung der einzelnen hinausgewachsen ist und nun die gesamten fragen des englischen unterrichtswesens in ihren bereich gezogen hat; wenigstens finden dadurch die zahlreichen vorträge und debatten, in welchen die verschiedenartigsten teile des englischen unterrichtswesens vom "kindergarten" an behandelt wurden, ebenso wie die veranstaltung einer Educational Exhibition u. a. m. ihre erklärung.

Es würde viel zu weit führen, auch nur eine leichte skizze des umfangreichen stoffes zu geben; es möge daher gestattet sein, wenigstens eine der behandelten fragen herauszugreifen: die der lehrerausbildung (für mittelschulen).

Während nämlich seither in England bekanntlich die erichtung einer schule berufenen und unberufenen freistand, der staat sich um das schulwesen überhaupt erst seit 1870 und auch jetzt eigentlich nur um das volksschulwesen kümmert, wurde im englischen lehrerstand selbst das bedürfnis gefühlt, die bessernde hand anzulegen; besonders brach sich die erkenntnis mehr und mehr bahn, dass auch für lehrer an mittelschulen eine besondere vorbildung für ihren beruf unentbehrlich sei (!). Ausserdem sollte für organisation und hebung des standes dadurch gesorgt werden, dass alle lehrer in ein Re-

gister of Teachers eingetragen werden, so dass vom 1. April 1905 an nur noch solche dem englischen lehrerstand angehören sollen, welche

1. einen britischen universitätsgrad besitzen (Pass degree),
2. sich an einen übungskurs in theoretischer und praktischer pädagogik (in einem Training College) mit erfolg beteiligt und
3. einen zweijährigen probedienst an einer der hierzu berechtigten anstalten mitgemacht haben.

Diese bestimmungen, die schon 1895 von der Royal Commission of Secondary Education entworfen, aber vom parlament — wegen sturzes des ministeriums — nicht beraten wurden, scheinen jetzt auf cooperativem wege in kraft treten zu wollen, nachdem die Headmasters Association, die Headmistresses' Association, sowie das Training Committee sich auf den boden dieser bestimmungen gestellt haben. Zur debatte über diese und eine anzahl von übergangsbestimmungen war nun bei dem letzten Summer Meeting eine Conference berufen worden, die zwar — wie gewöhnlich — sachlich nichts bot, was über die vorschläge des Comités hinausging, aber doch manche interessante einzelheiten zur kenntnis der zuhörer brachte. Vor allem aber scheint zu beachten, dass der umstand, dass eine so grundlegende frage auf einem Summer Meeting verhandelt wurde, mehr als alles andere zeigt, welche bedeutung diesen veranstaltungen in England beigemessen wird.

Ebenso waren auch die übrigen vorträge über erzieherische gegenstände sehr lehrreich; sie gaben ein recht deutliches bild von den verschiedenartigen strömungen auf dem gebiet des englischen mittelschulwesens, von dem mangel an einheitlichkeit und klarheit in einrichtungen und zielen, andererseits aber auch von dem allseitigen streben, eine besserung herbeizuführen. Ob freilich der weg der cooperativen selbsthilfe der richtige ist, um zu einem gedeihlichen ende zu kommen, ob das erstrebte ziel "to give guidance and regulation to those who need them and at the same time liberty to those who know how to use it", damit erreicht wird, möge dahin gestellt bleiben; eine rasche beseitigung der schwierigkeiten ist auf diese weise gewiss nicht zu erzielen, besonders da alles, was an zentralisierung des schulwesens, an staatlichen einfluss er-

innert, allgemein abgelehnt und ein "tidy system like in Germany" für unmöglich erklärt wird.

Das darf aber nicht verkannt werden, dass diese Summer Meetings durch die behandlung solcher fragen in weitem umfange anregend und klärend wirken, dass die University Extension selbst direkt und indirekt auf die verbreitung einer höheren bildung in England einen nicht zu unterschätzenden einfluss gehabt und viel für die zusammenfassung und systematisierung der erzieherischen faktoren gethan hat. Vor allem erscheint es als ungemein wertvoll, dass sie zu einem gegen sonst ungemein billigen preis die bildungsmittel nach gegen den trägt, in denen seither nach dem elementarunterricht auf jegliche weiterbildung hatte verzichtet werden müssen.

Von den übrigen vorträgen wurden natürlich diejenigen über geschichte und litteratur, kunst und staatswissenschaft am häufigsten von den deutschen kollegen besucht; aber auch die naturwissenschaftlichen und technischen vorträge erfreuten sich einer grossen beliebttheit, besonders da sie meist mit vorzüglichen projektionsbildern illustriert wurden (ganz prächtige darstellung fanden u. a. die ring- und spiralnebel, ferner bilder zur entwicklung der photographie u. a. m.).

Ziemlich selbstverständlich ist, dass bei der ungemein grossen anzahl der lecturers (es waren ca. 80—90 damen und herrn) die vorträge nicht alle gleichwertig waren. Man kann nicht leugnen, dass manche derselben dem natürlichen streben nach verständlichkeit und einfachheit im interesse des sehr heterogenen, offenbar zum teil wenig oder nicht vorgebildeten publikums auf kosten der wissenschaftlichkeit etwas zu sehr nachgegeben haben. So kam es, dass manche vorträge sich nicht über das niveau dessen, was in unseren populären vorträgen in kaufmännischen und andern vereinen geboten zu werden pflegt, erhoben und teilweise mehr der neugierde oder dem sensationsbedürfnis als ernster belehrung dienen zu wollen schienen.¹⁾ Manche vorträge blieben sogar noch unterhalb

¹⁾ So z. b. der vortrag eines dr. Emil Reich über "Idee der Nationalität"; der vortragende soll ein Ungar (?) sein. — Leider waren gerade die für die ausländler speziell bestimmten vorträge teils zu wenig zahlreich, um tieferes eingehen in den stoff zu gestatten, wie die drei des dr. Lloyd über phonetik, teils von vorn herein zu elementar angelegt wie die Foreign

dieser grenze, wofür man dann aber auch durch gediegene, wahrhaft wissenschaftliche leistungen entschädigt wurde. Im allgemeinen erhielt man in den meisten vorträgen klare, übersichtliche, auch grösseren anforderungen gerecht werdende darstellungen, die für ihren zweck mit wirklich pädagogischem geschick die wissenswertesten hauptpunkte zusammenstellten.

Bei der allgemeinen beurteilung dieser Summer Meetings und ihres nutzens aber ist natürlich festzustellen, dass dieselben in erster linie nicht für ausländische, sondern für englische hörer bestimmt sind, wodurch sich auch manches fremdartige bald erklärt. Ein deutscher kollege aber wird z. b. nicht etwa nach Cambridge gehen, um in systematischer folge sich in ein wissensgebiet einführen zu lassen und auf diese weise seinen wissensschatz zu erweitern, sondern er wird nach freier wahl bald da, bald dort sich einfänden, um die unschätzbare gelegenheit zu benutzen, in gutem Englisch nicht etwa die in pensionen und ähnlichen anstalten fast allein gehörten trivialitäten des täglichen lebens, sondern die sprache der wissenschaft und technik zu hören. Ohne zweifel wird er dann nicht nur manche anregungen mit nach hause nehmen, sondern — und das ist wohl der wertvollste gewinn eines solchen besuchs — er wird auch in die kenntnis englischen wesens und englischer anschauung in verhältnismässig kurzer

Classes des dr. Fletcher, der ausserdem bei korrektur der aussprache die phonetischen hilfsmittel nicht beizog und in der erklärung sich auf das allereinfachste beschränkte. — Unter den geschichtlichen vorträgen wäre als besonders tüchtig hervorzuheben eine darstellung der kämpfe Englands mit Napoleon I. von J. H. Rose, der seltsamer weise den anteil Preussens und der übrigen koalitionsmächte an diesen kämpfen nicht verschwie, wie es sonst zu geschehen pflegt und wie es auch von E. L. S. Horsburgh in seiner biographie Wellington's geschah, der das preussische eingreifen bei Waterloo bei erwähnung dieser schlacht vollständig totschiwieg. — Auffallend in den litterarischen vorträgen war der charakteristische standpunkt der englischen kritik Byron gegenüber, dessen dichtergrösse von einem der vortragenden auf grund eines fleissig zusammengetragenen materials von euphonischen und metrischen gründen rundweg bestritten wurde, während andere Byron's bedeutung zwar anerkannten, aber doch rasch über ihn hinweggingen, wie um durch allzu genaue beschäftigung mit ihm sich in den augen des publikums nicht zu diskreditieren. Dass die andern "heroen", wie vor allem Wordsworth, den löwenanteil an anerkennung und besprechung erhielten, ist eine sehr natürliche und bekannte erscheinung.

zeit rascher eingedrungen sein, als es sonst möglich ist. Gerade weil alle diese vorträge nicht wie die französischen ferienkurse für ausländer zugeschnitten sind, werden sie viel unmittelbarer auf den fremden wirken; gerade weil alle politischen und sozialen, alle wissenschaftlichen und litterarischen verhältnisse von englisch-nationalem standpunkt aus dargestellt werden, wird sich das verständnis für die englische anschauungsweise rascher und intensiver als sonst erschliessen. Wohl wird nicht selten unser widerspruch geweckt werden — falls man nicht auf dem standpunkt blinder bewunderung oder, was leider auch vorkam, des charakterlosen aufgebens der eigenen nationalität steht —, aber auch der widerspruch wird uns nicht abhalten, den vielen tüchtigen seiten des englischen wesens achtung zu zollen, auch die kritik wird nur dazu dienen, ein verständnisvolles eingehen auf die fremde eigenart zu erleichtern.

Zum schluss unserer betrachtung ist es noch eine besonders angenehme pflicht, der leitung des Meetings, sowie der in Cambridge genossenen gastfreundschaft dankbar zu gedenken.

Die oberleitung des Meetings lag in den händen des schon erwähnten sekretärs der University Extension in Cambridge, dr. R. D. Roberts, der, trefflich unterstützt von seiner gemahlin und den andern damen des comités, in unermüdlichem eifer, stets liebenswürdig und freundlich seiner augenscheinlich oft nicht leichten aufgabe nachkam. Seine musterhafte leistung erstreckte sich nicht nur auf die vorträge: auch alles übrige, was den besuchern in so reichem masse geboten wurde, die orgelkonzerte in Trinity- und King's College Chapel, die College-besuche, welche die interessantesten dieser altherwürdigen anstalten den teilnehmern erschlossen, dann die wohlgelungenen ausflüge nach den prächtigen alten katedralen von Ely und Peterborough, sowie nach andern denkwürdigen plätzen der umgegend zeigten in ihrer wohlgelungenen durchführung seine leitende hand, und ihm ist es nicht zum wenigsten zu danken, dass vor allem auch die fremden, deren er sich stets in zuvorkommenster weise annahm, sich in Cambridge wohl und heimisch fühlten.

Freilich trug hierzu auch die in C. den fremden bewiesene gastfreundschaft nicht wenig bei. Vor allem zu erwähnen sind

die beiden grossen empfänge des Masters of Trinity und des Vice-Chancellors, von denen besonders der letztere mit seinen prächtig illuminierten gärten und höfen und dem, einen weiteren hof des Immanuel College überspannenden erfrischungszelt ein geradezu fürstliches gepräge trug, dann die Garden-Party beim Master of Downing College; ausserdem öffneten sich verschiedene häuser theils einzelnen, theils kleineren gesellschaften, und für die gesamtheit der männlichen "Students" bot das freundliche entgegenkommen der Union Society, welche den darum nachsuchenden während der dauer des Meetings sogar den charakter als mitglieder verlieh, ein willkommenes und fleissig benütztes heim, in welchem prächtige lese- und schreibräume, ein Drawing Room, eine bibliothek und sonstige bequemlichkeiten den besuchern zu gebote standen. Dass ausser den zahlreichen englischen blättern sogar die "Kölnische Zeitung" dort auflag, war für uns Deutsche doppelt angenehm, so dass wir manche stunden in diesen gastlichen räumen zubrachten, deren wir uns mit um so grösserem vergnügen erinnern, als uns dort auch in einer debatte — wie sie regelmässig stattfinden — gezeigt wurde, in welcher weise sich die studenten, unter strenger einhaltung der parlamentarischen formen — selbst die schlussabstimmung mit hammersprung fehlte nicht —, in den redekämpfen üben, welche im öffentlichen und staatlichen leben Englands eine so bedeutende rolle spielen.

So gestalten sich die fröhlichen erinnerungen an die genossene gastfreundschaft, zusammen mit denen an die andauernde ernste arbeit zu einem gesamtbild, in dem sich die weichen wie die kräftigen linien zu wohlthuender harmonie vereinigen und gerne erkennt der berichterstatter an, dass er selten eine so schöne und anregende ferienzeit verlebt, wie es dieser aufenthalt in Cambridge gewesen ist. Mit besonderer freude aber erinnert er sich an die "deutsche Colonie", die sich dort im Selwyn College aus nord und süd zusammengefunden hat und bittet diejenigen mitglieder derselben, denen diese zeilen unter die hände kommen, einen herzlichen gruss auf diesem wege entgegennehmen zu wollen.

Heidenheim a/Brenz.

E. Kreuser.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den Monaten Oktober
und November 1900.

1. Sprache und Metrik.

- a) **Hille (E.)**, Zur Geschichte der altenglischen Präpositionen *mid* u. *wip*. Heidelberg, C. Winter. M. 4.
Sokoll (E.), Lehrbuch der altenglischen (angelsächs.) Sprache f. den Selbstunterricht. Wien, Hartleben. Geb. M. 2.
Stoffel (C.), Intensives and Downtoners. A Study in English Adverbs. III, 156 s. Heidelberg, Winter. M. 4.
 (Anglistische Forschungen. Hrg. v. Hoops. I.)
Walde (Priv.-Doc. Dr. Alois), Die germanischen Auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftl. Untersuchung m. vornehm. Berücksichtigung der Zeitfolge der Auslautveränderungen. V, 198 s. Halle, M. Niemeyer. M. 5,40.
 b) **Kuhnke (Dr. Bruno)**, Die alliterierende Langzeile in der mittenglischen Romanze Sir Gawain and the Green Knight. 88 s. Berlin, Felber. M. 3.
 (Studien zum german. Alliterationsvers. Hrg. v. Kaluza. Hft. 4.)
Mennicken (F.), Versbau u. Sprache des mittenglischen stabreimenden Gedichtes "Morte Arthure von Huchown". Diss. Bonn. 32 s.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

- Aesthetik**, kleine, od. kurze Erklärung der Grundbegriffe I. vom Schönen, II. v. der schönen Kunst, III. v. d. schönen Künsten. Von einem gewesenen Lehrer. 2. Aufl. 12°. 50 s. Luzern, Räder & Co. M. 0,40.
Nascher (Ed.), Handbuch der Geschichte der Weltliteratur. IV, 704 s. Berlin, W. Werther. Geb. M. 18.
Bornstein (Paul), Der Tod in der modernen Litteratur und andere Essays. 279 s. Leipzig, J. Cotta Nachf. M. 4.
Liebau (G.), König Eduard III. in England in der poetischen Litteratur. Heidelberg, C. Winter. M. 2.
Schüler (M.), Sir Thomas Malorys Le morte d'Arthur u. die englische Arthur-dichtung des 19. Jhdts. Strassburg, Singer. M. 4.
Weichardt (C.), Die Entwicklung des Naturgefühls in der mittenglischen Dichtung vor Chaucer (einschliesslich des Gawain-Dichters). Diss. Kiel. 96 s.

b) Litteratur der angelsächsischen u. altenglischen Zeit.

- Aelfric. Brühl (H.)**, Die altenglische Latein-Grammatik des Aelfric. Diss. Berlin. 26 s.
Emare. Gough (A.), On the Middle-English Metrical Romance of Emare. Diss. Kiel. 50 s.
Havelok. Edited by F. Holthausen. XII, 101 s. Heidelberg, Winter. M. 2,40, geb. 3.
 (Old and Middle English Texts. Edit. by Morsbach and Holthausen. I.)
Merlin. Stecher (G.), Beiträge zur Erklärung u. Textkritik des mittenglischen Prosaromans v. Merlin. II. Diss. Breslau. 43 s.
Sir Landeval. Zimmermann (R.), Sir Landeval, mittenglisches Gedicht in Reimpaaren, kritisch herausgegeben u. m. Einleitg. u. Anmerkungen versehen. Diss. Königsberg 1900. 62 s.
Wallace and Bruce. Brown (J. T. T.), The Wallace and The Bruce Restudied. VIII, 174 s. Bonn, Hanstein. M. 4,50.
 (Bonner Beiträge, hrg. v. Trautmann. Hft. 6.)

c) Neuenglische Litteratur.

- Shakespeare.** Anders (H.), Shakespeare's Belesenheit. Diss. Berlin. 34 s.
 — Kellner (Prof. Dr. L.), Shakespeare. 238 s. m. Abbildgn. Leipzig, Seemann. M. 4.
 (Dichter u. Darsteller. Hrag. v. Dr. R. Lothar. IV.)
- Lee (Sidney), William Shakespeare. Sein Leben u. seine Werke. Uebersetzung. Durchgesehen u. eingeleitet v. Prof. Dr. R. Wülker. XXIV. 469 s. m. 4 Taf. Leipzig, G. Wigand. M. 7. geb. 8.
- Schäfer (Wilh.), William Shakespeare. Schauspiel aus der Renaissancezeit Englands. 102 s. Zürich, Selbstverlag (Mühlebachstr. 55 59 Pension Fortuna). M. 3,60.
- Semler (Prof. Dr. Chr.), Shakespeare's Viel Lärm um nichts. 32 s. Leipzig, Dietrich. M. 0,50.
- Vischer (F. Th.), Othello. König Lear. Vorträge. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 6.
- Zelak (D.), Tieck und Shakespeare, ein Beitrag zur Geschichte der Shakespeareomanie in Deutschland. I. Progr. Tarnopol. 42 s.
- Heywood** (John), The Spider and the Flie. Ein Kulturbild aus dem 16. Jhd. XI, 113 s. Berlin, Felber. M. 2,60.
 (Litterarhistor. Forschungen. Hrag. v. Schick u. v. Waldberg. Heft XV.)
- Dekker** (Th.), The Pleasant Comedie of Old Fortunatus. Leipzig, Deichert Nachf. M. 3,60.
- Howell.** Jürgens (G.), Die Epistola Ho-Eliauae. Marburg, Elwert. M. 2.
- Milton.** Träger (E.), Milton's Paradise Regained. Progr. Werdau. 53 s.
- Dryden.** Miller-Scott (A.), Ueber das Verhältnis v. Dryden's State of Innocence zu Milton's Paradise Lost. Diss. Halle. 67 s.
- Locke's** (John) Versuch üb. d. menschlichen Verstand. In 4 Büchern. 2 Bd. Uebers. u. erläutert v. J. H. v. Kirchmann. 2. Aufl. bearb. v. Pfarrer em. C. Th. Siegert. 381 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 3.
- Garth.** Schenk (T.), Sir Samuel Garth u. seine Stellung zum komischen Epos. Diss. Leipzig. 43 s.
- Chatterton.** Richter (Helene), Thomas Chatterton. X, 258 s. Wien, Braumüller. M. 6.
 (Wiener Beiträge zur engl. Philol. hrag. v. Schipper.)
- Byron** (Lord), Manfred. Dramatisches Gedicht. 59 s. m. Vignetten. Leipzig, Seemann Nachf. M. 4.
- Carlyle.** Hensel (Paul), Thomas Carlyle. 212 s. Stuttgart, Frommann. M. 2, geb. 2,50.
 (Frommann's Klassiker der Philos. hrag. v. Falkenberg.)
- Hughes** (Thomas) and Others, The Misfortunes of Arthur. Ed. with an Introduction, Notes and Glossary by Harvey Corson Grumbine. VII, 265 s. Berlin, Felber. M. 6.
 (Litterarhistor. Forschungen. Hrag. v. Schick u. v. Waldberg.)
- Longfellow.** Worden (J. P.), Ueber Longfellow's Beziehungen zur deutschen Litteratur. Diss. Halle. 39 s.
- Ruskin** (John), Ausgewählte Werke in vollständiger Uebersetzung. Leipzig, Diederichs.
1. Die 7 Leuchter der Baukunst. Uebers. v. Wilh. Schoelermann. Mit 14 Taf. IV, 423 s. M. 6, geb. 7.
 2. Sesam u. Lillien. Aus d. Engl. v. Hedw. Jahn. IV, 216 s. Ebd. M. 3, geb. M. 4.
- Die Steine von Venedig. 2. Bd.' Der Dogenpalast. Aus d. Engl. übers. u. zusammengestellt v. Jak. Feis. VIII, 135 s. m. 18 Taf. Strassburg, Heitz. M. 4.

d) Collection of British Authors. Leipzig, Tauchnitz.

3449. Moore (F. Frankfort), Nell Gwyn — Comedian. A Novel.
 3450—51. Corelli (Marie), The Master-Christian. 2 Vols.
 3452. Poschinger (Heinr. v.), Conversations with Prince Bismarck. Collected by v. P. English ed., edit. with an Introduction, by Sidney Whitman.
 3453—54. Twain (Mark), The man that corrupted Hadleyburg, and other stories and sketches. 2 vols.
 3455—56. Atherton (Gertrude), Senator North. 2 vols.
 3457. Merrick (Leonard), The Worldlings.
 3458. Merryman (Henry Seton), The Isle of Unrest.
 3459. Montgomery (Florence), Prejudged.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Pädagogik.

- Aereboe (H. J.), Du und dein Kind. Erfahrungen u. Winke aus der Kindererziehung. Freundesworte f. Eltern u. Erzieher. 40 s. Berlin, Buchhdlg. des ostdeutschen Jünglingsbundes. M. 0,20.
 Bahr (H.), Bildung. Essays. Berlin, Schuster & Loeffler. M. 6,50.
 Bergemann (Paul), Soziale Pädagogik auf erfahrungswissenschaftlicher Grundlage u. m. Hilfe der induktiven Methode als universalistische od. Kultur-Pädagogik dargestellt. XVI, 615 s. Gera, Th. Hofmann. M. 10, geb. 11,60.
 Buhmann (Hans K. E.), Die deutsche Weltmachtstellung u. der Schulmeister v. Sedowa. Gedanken über Volksbildung, Volksmacht, Volksglück. Osterwieck, A. W. Zickfeldt. M. 0,80.
 Bull (John) beim Erziehen. Eine Sammlg. Briefe v. Anhängern u. Gegnern der körperl. Züchtigung u. der Korsettdisciplin. Aus d. Society übers. v. E. Neumann. N. F. 1. Bd. II, 160 s. Dresden, Dohrn. M. 4.
 Dittes (Dr. Frdr.), Schule der Pädagogik. Gesamtausg. der Psychologie u. Logik, Erziehungs- u. Unterrichtslehre, Methodik der Volksschule, Gesch. der Erziehung u. des Unterrichts. 6. Aufl. In 17 Lfgn. 1. Lfg. XVI, 1—48 s. Leipzig, Klinkhardt. je M. 0,40.
 Gruber (Dir. Dr. Hugo), Pädagogische Irrtümer in Schule u. Haus. 72 s. Essen, G. D. Baedeker. M. 1,20.
 Hammer (Dr. Phpp.), Die Erziehung der weibl. Jugend. 12°. 56 s. Paderborn, Bonifacius-Druckerei. M. 0,30.
 Heilmann (Sem.-Dir. Dr. K.), Handbuch der Pädagogik. 3. Bd. Gesch. der Pädagogik. Mit Abbildungen u. Kartenskizzen. 167 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 2,50.
 Hohnlein (Max), Nachweis von Quellen zu pädagog. Studien u. Arbeiten. Ein literar. Führer. X, 282 s. Stuttgart, Süddeutsche Verlagsbuchh. M. 2,80.
 Kehrein u. Keller's Handbuch der Erziehung u. d. Unterrichts. 10. Aufl. Von Dr. A. Keller u. J. Brandenburger. XIV, 451 s. Paderborn, Schöningh. M. 3.
 Klenk (J. G.), Pädagogisches Immergrün f. Schule u. Haus. Eine Blütenlese aus der pädagog. u. klass. Litteratur. VIII, 272 s. Stuttgart, Bonz & Co. M. 3, geb. 4,20.
 Koch (ehem. Irrenanst.-Dir. Dr. J. L. A.), Die Vermehrung des Lebens. Ein Wort an die Eltern f. d. Kinder. 80 s. Stuttgart, Gundert. M. 1.
 Lehmann (Rud.), Erziehung und Erzieher. VIII, 344 s. Berlin, Weidmann. M. 7.
 Mass (Lehr. Thdr.), Erziehungs- u. Unterrichtslehre, nebst Psychologie u. Logik. VIII, 146 s. Leipzig, Pfeffer. M. 1,40.
 — Methodik u. Geschichte der Methodik. III, IV, 115 s. Ebd. M. 1,40.
 — Schulpraxis. VII, 126 s. Ebd. M. 1,40.

- Matthias** (Geh. Reg.-R., Vortrag. Rat Dr. Adf.), *Aus Schule, Unterricht u. Erziehung. Gesammelte Aufsätze.* X, 476 s. München, Beck. M. 8; geb. 9,50.
- Ostermann** (Dr. W.) u. **Wegener** (L.), *Lehrbuch der Pädagogik.* 2 Bde. Oldenburg, Schulze. M. 7.
- Rude** (Rekt. Adf.), *Der Hypnotismus u. seine Bedeutung, namentlich die pädagogische.* 64 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,80.
(Pädagog. Magazin. Hft. 150.)
- Rönigen** (Paul), *Gemüt u. Gemütsbildung. Sozial-pädagog. Studien üb. d. Erziehung des Volkes in Familie, Schule u. Leben. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage.* XI, 368 s. Kempten, Kösel. M. 3,20.
- Sallwürk** (Dr. E. v.), *Divinität u. Moralität in der Erziehung.* 40 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,50.
(Pädagog. Magazin. Hft. 151.)
- Schaefer**, *Die Erziehung der deutschen Jugend im Auslande.* Leipzig, Gerhard. M. 3,60.
- Schorn** (Sem.-Dir. Aug.), *Geschichte der Pädagogik in Vorbildern u. Bildern. Mit Holzschn. aus dem orbis pictus u. dem Elementarwerk. Fortgef. v. H. Reinecke.* 20. Aufl. Hrg. v. Reg.- u. Schulr. Dr. Jul. Plath. VIII, 383 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 4, geb. 4,50.
- Schule u. Leben.** Unbefangene Betrachtungen v. e. Oestreicher. 57 s. Brünn, Karafiat & Sohn. M. 0,80.
- Schütze** (weil. Oberschulr. Sem. Dir. Dr. Fr. W.), *Leitfaden f. d. Unterricht in der Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Ein Auszug aus der evang. Schulkunde.* 5. Aufl. Bes. v. Schulr. E. Th. Schütze. IX, 502 s. Leipzig, Teubner. (Geb. M. 4,80.)
- Tadd** (J. Liberty), *Neue Wege zur künstlerischen Erziehung der Jugend, Zeichnen, Handfertigkeit, Naturstudium, Kunst. Für Deutschland hrg. v. der Lehrervereinigung f. d. Pflege der Künstler-Bildg. in Hamburg.* XII, 212 s. m. 330 Abbildn. Leipzig, Voigtländer. M. 5, geb. 6.
- Veeh** (L.), *Die Pädagogik des Pessimismus.* VI, 46 s. Leipzig, Haacke. M. 1,80.
- Wacker** (K.), *Diesterwegs Wegweiser zur Bildung f. deutsche Lehrer.* Paderborn, F. Schöningh. M. 1,80.

b) Geschichtliches.

- Bibliothek pädagog. Klassiker.** Hrg. v. Frdr. Mann. Langensalza, Beyer & Söhne.
38. **Sallwürk** (Geh. Hofr. Dr. E. v.), *Adolf Diesterweg. Darstellung seines Lebens u. seiner Lehre u. Auswahl aus seinen Schriften.* 3. Bd. VIII, 314 s. M. 3, geb. 4.
39. **Sigismund's** (Berth.) *ausgewählte Schriften.* Hrg. m. Biographie u. Anmerkungen v. Dr. K. Markscheffel. L, 496 s. M. 4,50, geb. 5,50.
- Felbiger's** (Joh. Ign. v.) *Eigenschaften, Wissenschaften u. Bezeigen recht-schaffener Schulleute.* Bearb. v. Sem.-Dir. Dr. W. Kahl. LXV, 148 s. Paderborn, Schöningh. M. 1,50.
- Pestalozzi's** *sämtliche Werke.* Hrg. v. Past. prim. Dr. L. W. Seyffarth. 8. Bd. IV, 498 s. Liegnitz, Seyffarth. M. 4,80, geb. 6,30.
- Tränkmann** (K. R.), *Friedrich Gedike in seinem Verhältnisse zu den pädagogischen Bestrebungen seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im 18. Jhdt.* Diss. Leipzig. 118 s.

c) Gesundheitspflege.

- Baur** (Sem.-Arzt Dr. H.), *Die Gesundheit in der Schule. Allgem. Gesundheitspflege. Schulgesundheitspflege im Besonderen.* VIII, 383 s. m. 37 Abbildn. u. 7 Taf. Stuttgart, Muth.
- *Die Hygiene der Leibesübungen.* III, 203 s. m. 43 Abbildn. u. 2 Taf. Ebd. M. 2,20, geb. 2,70.

Bohn (Gymn.-Lehr. J.), Praktische Gesundheitspflege zum Schulgebrauch. IV, 54 s. u. 24 Abbildgn. Trier, Lintz. M. 0,80.

Trzoska (F.), Der Unterricht in der Gesundheitslehre auf den höheren Lehranstalten. Progr. Beuthen. 26 s.

d) Psychologie.

Colozza (G. A.), Psychologie u. Pädagogik des Kinderspiels. Aus dem Ital. v. Ch. Ufer. VIII, 272 s. Altenburg, Bonde. M. 5; geb. 6,50.

Lindner (G. A.) u. **Lukas** (Prof. DD.), Lehrbuch der Psychologie. Für den Gebrauch an höheren Lehranstalten u. zum Selbstunterrichte. Mit Benutzung v. weil. Dr. G. A. Lindners Lehrbuch der empir. Psychologie verf. VI, 184 s. m. 22 Abbildgn. Wien, Gerolds Sohn. Geb. M. 3.

Martig (Sem.-Dir. Eman.), Anschauungs-Psychologie m. Anwendung auf die Erziehung. 5. Aufl. XII, 304 s. Bern, Schmid & Francke. M. 3. geb. 3,50.

e) Didaktik.

Jung (F.), Ueber die Notwendigkeit, das Fachlehrertum an den höheren Schulen möglichst einzuschränken. Progr. Saalfeld. 25 s. 4°.

Messer (Oberl. Privatdoz. Dr. Aug.), Kritische Untersuchungen über Denken, Sprechen u. Sprachunterricht. 51 s. Berlin, Reuther u. Reichard. M. 1,25. (Sammlg. v. Abhandlg. aus d. Gebiete der pädagog. Psychologie und Physiologie, hrsg. v. Schiller & Ziehen. III, 6.)

Pletzker (Prof. Frdr.), Sprachunterricht u. Sachunterricht vom naturwissenschaftl. Standpunkt. Vortrag. 46 s. Bonn, Strauss. M. 1,20.

Rasche (Schuldir. Emil), Die Frage in ihrer Bedeutung f. e. geistbildenden Unterricht. 32 s. Frankfurt a/M., Kesselring. M. 0,60.

f) Organisation des Unterrichtswesens.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, hrsg. v. Conr. Rethwisch. XIV. Jahrg. Berlin, Gaertner. M. 14, geb. 16.

Jahresbericht, pädagogischer, v. 1899. Bearb. u. hrsg. v. Schulinsp. H. Scherer. 52. Jahrg. XIV, 596 u. 382 s. Leipzig, Brandstetter. M. 12.

Führer durch das Unterrichtswesen der Stadt Leipzig. Hrsg. v. Verkehrsverein. 64 s. m. 12 Abbildgn. Leipzig, Woerl's Reisebücher-Verl. M. 0,50.

Haag (Prof. Dr. Frdr.), Beiträge zur Bernischen Schul- u. Kulturgeschichte. 514 s. Bern, Neukomm & Zimmermann. M. 4.

Verhandlungen beider Häuser des preussischen Landtags im J. 1900 üb. höheres Schulwesen u. Angelegenheiten des höheren Lehrerstandes. Hrsg. v. Prof. Dr. Kannengiesser. 166 s. Schalke, Kannengiesser. M. 1,50. — u. **Aktenstücke** des preuss. Abgeordnetenhauses v. J. 1900 betr. Schulaufsicht u. höhere Mädchenbildung, zusammengestellt u. hrsg. v. Prof. Dr. Kannengiesser. 88 s. Ebd. M. 1,20.

Cron (Dr. Ludw.), Glaubensbekenntnis u. höheres Studium. Aus den Akten der Universitäten Heidelberg u. Freiburg u. der techn. Hochschule Karlsruhe. 1869—1893. 112 s. Heidelberg, Wolff. M. 2,50.

Baumann (Dr. Gust.), Die klassische Bildung der deutschen Jugend vom pädagog. Standpunkte aus betrachtet. 53 s. Berlin, Salle. M. 1.

Cauer (P.), Wie dient das Gymnasium dem Leben? Ein Beitrag zu den Aufgaben praktischer Geistesbildung. Progr. Düsseldorf. 25 s. 4°.

Griesbach (Prof. Dr. H.), Erwägungen über die juristischen Gutachten in Betreff der Zulassung der Realgymnasial-Abiturienten zum Rechtsstudium. VII, 31 s. Berlin, Salle. M. 0,60.

Neubauer (Oberl. Dr. Frdr.), Die Zukunft des Gymnasiums. 31 s. Halle, Buchh. des Waisenhauses. M. 0,50.

Neumann (Paul), Nieder mit dem Realismus. 93 s. Berlin, H. Walther. M. 1,20.

Wehrmann (K.), Realschule u. allgemeine Geistesbildung. I. Progr. Kreuznach. 32 s.

Berthold (O.), Lehrgang der Zukunftsschule, ein ausserordentlich wichtiger Beitrag zur Schulreform. Leipzig, K. G. Th. Scheffer.

Nohl (Clem.), Lehrbuch der Reform-Pädagogik f. höhere Lehranstalten. 2. Aufl. V, 222 s. Essen, Baedeker. M. 2,50.

Walter (M.), Die Reform des neusprachlichen Unterrichts auf Schule u. Universität. Marburg, N. G. Elwert's Verl. M. 0,50.

g) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) **Deutschbein (K.)**, Methodisches Irving-Macaulay-Lesebuch. 4. Aufl. Ausg. A m. Vorstufen. VII, 230 s. Cöthen, Schulze. M. 2,50.

Sauer (Handelsschul-Prof. Joh. Jul.), Englisches Lesebuch f. Handelslehranstalten. V, 335 s. Wien, Hölder. Geb. M. 4,50.

Viotor (Wilh.) u. Dörr (Frz.), Englisches Lesebuch. Unterstufe. 6. Aufl. 14.—17. Tausend. Mit 1 Karte v. England, 1 Plane v. London, zahlreichen Abbildgn. im Text u. 22 Vollbildern auf Tafeln. XXIII, 292 s. Leipzig, Teubner. Geb. M. 3.

Penner (Dr. Emil), History of English Literature, compiled from the best English authors and adapted for the use of schools. XII, 151 s. Leipzig, Renger. M. 2.

bb) **Bulwer-Lytton (Sir Edw.)**, Extracts from the last days of Pompeii. Mit 3 Karten, Anm. u. 1 Wörterverz. Hrg. v. Schuld. a. D. Dr. Kaiser. 2. Aufl. X, 73 s. Berlin, Friedberg & Mode. M. 1.
(English Authors. Friedberg & Mode's Coll. Nr. 5.)

Henty (G. A.), With Clive in India. Für den Schulgebrauch hrg. v. G. Wolpert. Mit Wörterverzeichnis. IV, 152 s. München, Lindauer. M. 1,30, kart. 1,50.

(Klassiker-Bibl. hrg. v. Bauer & Link.)

Jerome (J. K.), Three men in a boat (to say nothing of the dog). Für den Schulgebrauch erklärt v. H. Schmitz. Gotha, Perthes. M. 1,20.

Kipling (R.), Three Tales from the Jungle Book and the second Jungle Book. Für den Schulgebrauch hrg. v. A. Herting. Gotha, Perthes. M. 0,80.

Marryat (Capt.), The Settlers in Canada. Bearb. v. Jos. Heuschen. VI, 104 s. Wörterbuch 30 s. Leipzig, Renger. M. 1,20 + 0,40.
(Frz. u. engl. Schulbibl. hrg. v. Dickmann.)

Shakespeare (W.), Julius Caesar. Für den Schulgebrauch erklärt von G. Wack. Gotha, Perthes. M. 1,20.

cc) **Baumgartner (Prof. Andr.)**, Englisches Uebungsbuch f. Handelsklassen. Vorschule u. Hilfsbuch f. kaufmänn. Korrespondenz. VIII, 148 s. Zürich, Orell Füssli. M. 2.

Deutschbein (Prof. Dr. K.), Oberstufe des englischen Unterrichts. Zusammenhängende Übungsstücke zur Erweiterung u. Vertiefung der Grammatik. VII, 172 s. Schulze, Cöthen. M. 1,60.

Gesenius u. Regel, Englische Sprachlehre. Ausg. B. Völlig neu bearb. v. Prof. Dr. E. Regel. Oberstufe. Mit 1 Plan v. London u. Umgebung. VI, 167 s. Halle, Gesenius. M. 1,50, geb. 1,80.

Görlich (Realgymn.-Oberl. Dr. Ew.), Grammatik der englischen Sprache. 2. Aufl. X, 189 s. Paderborn, Schöningh. M. 2.

Rothwell (Prof. J. S. S.), Vollständige theoretisch-praktische Grammatik der engl. Sprache nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft. 14. Aufl. XXIV, 598 s. München, Grubert. M. 4.

Wright (Lehr. Red. William), The Beginner. Ein Lehrbuch der englischen Sprache f. d. Selbstunterricht. System: Repeater. 12¹. VIII, 208 s. Berlin, Rosenbaum & Hart. Geb. M. 2.

